


SIGILLVM + ACADEMIÆ : HARVARDIANÆ : IN : NOV : ANG :
CHRISTO ET ECCLESIÆ
The Gift of
William W. Goodwin
(Class of 1851,)
Tutor in
Harvard University
Rec'd 23 June, 1857

W. W. Goodwin.

Göttingen.

18 $\frac{28}{A.}$ 55.
IX.

Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und A. F. Näke.

Zweiter Jahrgang.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1834.

1857. June. 23.
Gift of
Wm. W. Goodwin
Tutor. H. U.

Inhalt
des zweiten Jahrgangs.

Seite

Orion, von Hofrath und Professor K. O. Müller zu Göttingen . 1

Ueber die Pantomimen der Römer, von Dr. C. J. Grysar, Oberlehrer am katholischen Gymnasium zu Cöln . . 30

Alexander des Großen Züge durch Turan, von Dr. J. G. Droysen, Privatdocenten zu Berlin . . . 81

Ueber die Inschriften im Theater zu Syrakus, von Professor Göttling zu Jena 103

Ueber ein neuentdecktes Bruchstück eines Pindarischen Threnos, von Dr. F. W. Schneidewin zu Helmstedt, mit einem Zusatze von F. G. Welcker 110

Beyträge zur Erklärung des Aristophanes, von Dr. E. L. von Leutsch, Privatdocenten zu Göttingen . . . 124

Anzeige. Le lever du soleil sur un vase peint du Musée Blacas, publié par Mr. Th. Panofka 1833, von F. G. Welcker 133

Beyträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, von Professor Lassen, Schluß 141

Die Phylen von Elis und Pisa, von Hofrath K. O. Müller in Göttingen 167

Kleine Beyträge zur Lateinischen Wortforschung, von Prorector K. Schwenck, in Frankfurt am Main . . . 182

Eos und Tithonos, von F. G. Welcker . . . 188

Nachtrag zu dem Aufsatze über die Inschriften im Theater zu Syrakus, von Prof. Göttling zu Jena . . . 189

Die Eugubinischen Tafeln, von Dr. R. Lepsius in Paris . 191

Mythologische Miscellen, von K. Schwenck . . . 198

Drey Stellen des Sophokles, von demselben und F. G. Welcker 203

Anzeigen. Ibyci carminum fragmenta ed. Fr. G. Schneidewin 1833 und C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio 1831, von F. G. Welcker 211

Inhalt.

Seite

Inedita et nuper primum edita. VI. Epigrammata Graeca . 303

Ueber den Amphitruo des Plautus, von Professor Osann in Gießen 305

Aliquot Cornelii Nepotis loci recensentur, von A. Dederich, Gymnasiallehrer in Linz 336

Beyträge zur Erklärung des Aristophanes, von E. L. von Leutsch. Beschluß 349

Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar, von F. G. Welcker 364

Unächtheit der Rede des Lysias gegen den Sokratiker Aeschines, von demselben 391

Anzeigen. C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio, Beschluß, und Handbuch der Archäologie der Kunst von K. O. Müller 1830, von demselben 411

Callimachi Hecale, von A. F. Näke 509

Die Pest, eine Statue in Aegina, von F. G. W. . 589

Ueber Plat. Civit. I p. 327 a, von E. L. von Leutsch . 591

Mythologische Miscellen, von K. Schwenck . . . 596

Inedita et nuper primum edita. VII. Beytrag zu den Griechischen Wörterbüchern, von Dr. Fr. Dübner, in Paris . 599

Orion.

Es ist ein gerechtes Mißtrauen, mit welchem die Alterthumsforschung unserer Tage die vor wenigen Jahrzehenden so beliebte Deutung der Mythologie, insbesondre der Griechischen, aus den Sternbildern betrachtet. Bei Dupuis war diese Weise, die alten Religions-Sagen zu deuten, ein revolutionärer Angriff gegen die positive Religion; auch der christliche Glaube sollte nach seiner Absicht dadurch als ein nichtiger erscheinen, daß alle Religionen auf einen in Bildern dargestellten Calender zurückgeführt wurden. Unseren Deutschen Mythologen können solche Absichten nicht vorgeworfen werden; ihnen schien die Sagenwelt durch die Beziehung auf den Sternenhimmel an Würde und Erhabenheit zu gewinnen; aber sie bedachten nicht, wie oft sie, statt wahrer und natürlicher Gefühle, ein leeres Spiel mit entlegnen Beziehungen und nüchternen Abstractionen als die Grundlage sinnvoller Mythen ausklügelten. Zugleich ist dies wohl der Theil der Mythologie, in welchem die Akrisie am weitesten getrieben worden ist; Voraussetzungen, wie die einer Bekanntschaft der vorhomerischen Griechen mit dem Thierkreise und seinen zwölf Zeichen, machen ganze große Parthieen in mythologischen Schriften ungenießbar für den, der der Geschichte ihr Recht läßt; und man muß es oft herzlich bedauern, von solchen Voraussetzungen und deren Folgerungen die eindringenden und fruchtbaren Ideen nicht trennen zu kön-

nen, welche, aus lebensvoller Naturanschauung hervorgegangen, uns von derselben Mythologie dargeboten werden.

Und doch scheint es dem Verfasser des folgenden Aufsatzes an der Zeit, die Betrachtung wieder zu den Sternen-Mythen zurückzulenken, und den Versuch zu machen, ob er diejenigen Sagen, deren Beziehung auf die Gestirne sich sicher und deutlich darlegen läßt, in ihrer Entstehung und Bedeutung der Phantasie seiner Leser näher bringen könne. Die innige und naive Poesie, mit der die Griechische Vorwelt die Natur auffaßte und belebte, zu erneuern, und dadurch die am tiefsten liegenden Theile der Griechischen Mythologie — gleichsam die ältesten Lagerungen, welche durch spätere Niederschläge am meisten verdeckt und unkenntlich gemacht sind — ans Licht zu ziehen, scheint mir noch immer eine der schönsten Aufgaben unsrer Deutschen Philologie, wiewohl dazu die letzten Jahre eben keine Fortschritte, eher Rückschritte, gemacht haben. Grade die Sternen-Sagen können dazu die Einleitung machen; da die Erscheinungen, durch welche diese Gebilde der Phantasie hervorgerufen wurden, noch ganz dieselben sind, und auch unter unserm Himmelsstrich beobachtet werden können, gewähren sie eine nützliche Vorübung zur Herstellung der Mythenpoesie, welche sich an mehr locale Eigenheiten und vorübergehende Zustände der Natur anknüpft.

Ich habe schon im Jahre 1824 bei der durch Umstände beschleunigten Abfassung der »Prolegomenen zu einer wissenschaftlichen Mythologie« einen Abriß über die Sternenmythen des Griechischen Alterthums gegeben, worin ich besonders auf genaue Trennung der wirklich aus dem Anblicke der Gestirne hervorgegangnen Sagen von den Katasterismen der Alexandrinischen Gelehrten gedrungen habe, welche letztern blos darin bestehen, daß für eine schon früher am Himmel gezeichnete Figur irgend eine Fabel oder auch ein andres Geschichtchen gesucht wurde, wodurch der Figur sich eine in-

teressante Deutung und mythologische Beziehung unterlegen ließ. Ueber dies Verfahren — dessen Fortgang uns durch die von Arat beschriebene Sphäre des Eudoros, die noch so wenig Mythologisches enthält, klar vor Augen liegt — hat nach denselben Ansichten Buttmann gesprochen in der trefflichen Abhandlung »Uber die Entstehung der Sternbilder auf der Griechischen Sphäre«, welche er der Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 8. Junius 1826 vorlas. Bei fortgesetzter Aufmerksamkeit auf den Gegenstand haben sich mir die damals ausgesprochenen Grundsätze noch mehr befestigt; nur hat sich mir zugleich der Kreis wirklich alter Sternen-Mythen in einigen Regionen erweitert; in andern steht mir die ursprüngliche Auffassung deutlicher vor Augen. Ich werde damit anfangen, Alles was von den Sagen über Orion dem Sternbilde angehört, zu entwickeln; und habe vor, in derselben Form auch die Mythen vom Sirius, den Pleiaden und Hyaden und einigen andern Gestirnen zu behandeln.

Ziemlich alle Gestirne, welche der Griechischen Sagenpoesie einen größern Stoff dargeboten haben, befinden sich in dem Abschnitte des Himmels, welcher von der Sonnenbahn südlich liegt; nicht in dem so viel größern Raume, welcher von der Ekliptik sich nach dem Pole erstreckt. Dort haben ziemlich in einer Linie Sirius, Orion, die Hyaden und Pleiaden ihre Stellung, von denen nur die Pleiaden einige Grade nördlich von der Ekliptik entfert sind. Zwar kommen auch unter den Nordgestirnen die Bärin oder der Wagen, nebst dem Bärenwächter oder Ochsenhüter, frühzeitig unter diesen Namen vor, indem sie den Griechen hauptsächlich zur Richtschnur bei ihren Schifffahrten dienten — denn die dem Pol nähere Constellation des kleinen Bären zum Augenpunkt zu nehmen, haben die

Griechen erst später den Phoenikischen Seefahrern abgelernt –; aber einen bedeutenden Einfluß dieser Benennungen auf die Gestaltung von Mythen können wir nicht nachweisen. Die mythologisch bekannten Gestirne, welche sich von dem Zodiacal-Sternbilde des Stiers längs der Milchstraße beim Pol vorbeiziehen, Perseus, Kassiepeia, Andromeda und Kepheus, haben allerdings das Eigne, daß sie nicht, wie das Pferd und der Knieende und der Schlangenhalter und Andre, zuerst unter Namen vorkommen, welche blos die Figur bezeichnen, sondern, sobald man sie erwähnt findet, auch gleich diese mythologischen Namen haben, welche überdies alle von Personen einer und derselben Königsfamilie hergenommen sind; dessenungeachtet sind die genannten Sternbilder der Griechischen Poesie vor Alexander ganz fremd, und lassen sich überhaupt erst auf der von Aratos beschriebenen Sphäre des Eudoros nachweisen. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß man durch diese Namen von Heroen und Heroinen, welche eine gewisse, wenn auch nur scheinbare, Beziehung zum Orient hatten, Chaldäische Benennungen übersetzen wollte, welche aus einer ähnlichen Fabel der orientalischen Mythologie entnommen sein mögen. Daß aber etwa Perseus und Andromeda und die mit ihnen verbundenen Personen in der Griechischen Sage selbst ursprünglich siderische Wesen seien, läßt sich durchaus nicht wahrscheinlich machen; es ist kein Zug in diesem Mythenkreise, welcher deutlich und bestimmt eine Deutung aus der Astrognosie verlangte. Was aber die zuerst ausgesprochene Bemerkung anlangt: so erklärt sich der Umstand, daß die mythologisch wichtigern Gestirne südlich von der Sonnenbahn stehen, wohl genügend dadurch, daß diese Sternbilder nicht das ganze Jahr über am Himmel erscheinen, sondern zu Zeiten unsichtbar sind, wodurch ihr Erscheinen doppelt merkwürdig wurde und zu allerlei Combinationen Veranlassung gab. Bei den Zodiacalgestirnen ist dies schon weniger der

Fall, sie würden beinahe in jeder Nacht sichtbar sein, wenn vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne völlige Dunkelheit herrschte; aber die Dämmerung, welche vor dem einen und nach dem andern eintritt, bewirkt, daß jedesmal die der Sonne zunächst stehenden Zodiacalgestirne eine Zeitlang nicht gesehen werden können; welcher Zeitraum für die im Nacken des Stiers stehenden Pleiaden von Hesiod bekanntlich auf vierzig Tage angegeben wird. Die nördlicheren Gestirne aber, welche jede Nacht längere oder kürzere Zeit oder auch beständig am Himmel zu sehen sind, erscheinen, wie alles Alltägliche, minder auffallend, und konnten auch durch eine dichterisch kühne Phantasie ungleich schwerer in Beziehungen auf andre Naturereignisse, und dadurch in Bewegung und Handlung gesetzt werden. Wenn man aber zu einer solchen Lage noch eine so auffallende Gestalt hinzunimmt, wie die des Sternbildes **Orion** ist, mit den drei in einer Linie nahe zusammenstehenden Gürtelsternen der zweiten Ordnung, und den sechs andern hellen Sternen, welche hauptsächlich die Richtung der Arme und Beine zu bezeichnen dienen, und sich von selbst mit jenen zu dem Bilde eines riesenmäßigen Mannes verbinden, womit dann die Vorstellung auch noch den nicht weit entfernten Sirius, die erste der Sonnen am Nachthimmel, in Verbindung zu bringen sucht: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein solches Sternbild vor allen andern zu Sagen und Mährchen die Veranlassung gegeben hat. 1) Von diesen Mährchen scheint mir noch nicht Alles richtig gedeutet zu sein; grade denen, welche alle Heroen der Mythologie auf Sternen-Auf- und Untergänge und Kalender-Epochen zurückzuführen suchten, hat sich der Sinn für den nai-

1) Neben dieser Ansicht des Sternbildes gab es freilich noch eine andre wenig poetische und ganz unmythologische, aber gewiß acht volksmäßige, welche die Orions-Sterne zu der Figur eines colossalen **Hahnenfußes**, *ἀλεκτρυοπόδιον*, verband. Der Gürtel des Orion war dann der Sporn des Hahnes

ven, halb treuherzigen halb schalkhaften Geist dieser Gattung von Fabeln oft am wenigsten erschlossen; wir wollen versuchen, durch genaue Vergleichung der Erscheinungen des Sternbildes unter Griechischem Himmel mit den auf den Orion bezüglichen Mythen eine möglichst bestimmte und einleuchtende Deutung der letzteren zu erlangen, und auf solche Weise die sich alljährlich wiederholende Geschichte des Orion, wie sie sich in der Einbildung des Griechischen Volks zusammensetzte, darzulegen.

Wir beginnen mit dem ersten Erscheinen oder dem Frühaufgange des Orion im Sommer,

»wann man zuerst erschaut Orions mächtige Stärke«,

wie Hesiod sagt. 2) So lange die Sonne sich in ihrer Laufbahn oberhalb des Orions im Stier und den Zwillingen befindet, kann dies Sternbild die ganze Nacht nicht gesehen werden; erst wenn die Sonne bis gegen das Ende des Sternbilds der Zwillinge vorgerückt ist, wird unterhalb der vor ihrem Aufgange sich erhebenden Zodiacalgestirne am Ende der Nacht etwas vom Orion sichtbar werden können, ehe die Strahlen des Tages es unmöglich machen, die über dem Horizont befindlichen Gestirne mit unbewaffnetem Auge zu erkennen. Nach Eudoxos dem Knidier (350 v. Chr.) fing Orion an sichtbar zu werden, wenn die Sonne den 24ten Tag in den Zwillingen stand; an demselben Tage sah man nach Euktemon (430 v. Chr.) die Schulter des Orion hervorkommen, d. h. die rechte oder westliche mit dem Sterne Bellatrix. 3) Nach Demokritos (420 v. Chr.) trat dieser Aufgang erst den 29ten Tag der Zwillinge ein. Für Hesiods Zeitalter (800 v. Chr.) wird der Frühaufgang des Orion auf den neunten Julius, nach Julianischem Kalender, berechnet. 4) Je weiter

2) Tage und Werke V. 598. Göttl.

3) Geminus Eisagoge p. 265. ed. Altorph.

4) Ideler Handbuch der Chronologie Bd. I. S. 247. vgl. Lehrbuch S. 102.

aber die Sonne in den Krebs vorrückt, um desto mehr Zeit gewinnt Orion sich vor Tagesanbruch über den Horizont zu erheben; am elften Tage des Krebses sah man nach Eudoros 5) schon die ganze Figur desselben; und von Tage zu Tage fällt nun der Aufgang des Gestirns weiter in die Nacht hinein, so daß er etwa am Ende des Standes der Sonne im Löwen, gegen die Mitte des Septembers, schon um Mitternacht aufgeht, und sich bereits in seinem Höhenstande befindet, wenn die aufgehende Sonne ihn seines Glanzes beraubt.

Ehe aber Orion diese Höhe am Himmel erreicht hat, kann es dem, der die Erscheinung des Gestirns in einer einzelnen Nacht betrachtet, scheinen, als folge die Morgenröthe dem Orion gleichsam auf dem Fuße und als wolle sie ihn nicht am Himmel heraufkommen lassen, und so entwickelte sich beim Griechischen Volke die Vorstellung »Eos, die heraufkommende Tageshelle, raube den Orion,« woraus denn nach der Art alter Naturmythen eine Liebesgeschichte wurde. Eos liebt den Orion und raubt ihn sich zum Gemahl, lautete die einfache Volkssage. Daß dessenungeachtet Orion jeden Tag höher heraufkommt, und den Umarmungen der Eos später anheimfällt, darauf nimmt die Dichtung hiebei keine Rücksicht, indem sie sich blos an die Erscheinung einzelner Tage hält. Schon Homer läßt die Atlas-Tochter Kalypso über die Härte der Götter, die auch ihr den geliebten Mann nicht lassen wollen, sich auf solche Weise beklagen 6):

Arg seid ihr, o Götter, und eifersüchtig vor Andern,
Daß ihr den Göttinnen grollt, die sich sterblichen Männern gesellen,
Ohn' es zu hehlen, wenn eine den lieben Gemahl sich erkohren.
So als den Orion sich geraubet die rosige Eos,
Grolltet ihr jener so lang', ihr leicht hinlebenden Götter,

5) Geminus Eisagoge p. 245.
6) Odyssee V. 121.

Bis auf Ortygien ihn die goldenthronende Jungfrau
Artemis, schnell annahend, mit milden Geschossen getödtet.

So klar es nun hier ist, daß die Morgenröthe den Orion auf keine andre Weise raubt, als indem sie ihn verschwinden läßt 7): so wenig läßt sich doch die daran geknüpfte Dichtung von der Tödtung des Orion durch die Artemis damit in einen innern Zusammenhang bringen. Wollte man etwa auch sich erlauben, schon bei Homer die Artemis für den Mond anzusehen: und den Mythus darauf zu beziehen suchen, wie durch das Licht des wachsenden Mondes die Sterne immer mehr verdunkelt werden: so hätte dies doch nicht leicht als eine Tödtung des Orion, dessen Hauptsterne dabei immer sichtbar bleiben, gefaßt werden können; und eben so wenig würde sich auf diese Weise zwischen dem Raube durch die Eos und der Tödtung durch die Artemis ein natürlicher Zusammenhang der Erscheinungen am Sternenhimmel nachweisen lassen. Hier wird es also gerathen sein, eine auf anderm Boden gewachsne, nicht auf das Sternbild Orion bezügliche Fabel anzunehmen, welche die epische Poesie zeitig mit jener siderischen zu einer dem Scheine nach sich natürlich entwickelnden und durch die gewöhnlichen Neigungen und Leidenschaften der Götter ganz gut motivirten Erzählung verwebt hat.

Man darf sich freilich billig verwundern, wie schon Homer eine Dichtung, die sich so klar auf das Verschwinden eines Gestirns in der Morgenröthe bezieht, unter andern Beispielen unglücklicher Vermählungen von Göttinnen mit Sterblichen so ganz mit der Miene erzählen konnte, als trage er eine wirkliche Begebenheit aus früheren Jahrhunderten vor.

7) Die ἀλληγορία des Mythus bei Eustathios und den Scholien: Die Leichen schöner Jünglinge seien vor Tagesanbruch zu Grabe getragen worden, als wenn die Sonne das traurige Schauspiel nicht sehen dürfte; darum habe man gesagt, Orion sei von der Eos geraubt worden; kommt gegen jene einfache und natürliche Erklärung in keinen Betracht.

Man kann dies auf zweierlei Weise erklären. Entweder war der Sinn der damaligen Sänger wirklich schon so sehr von den Erscheinungen des Sternenhimmels und der Natur, welche der Phantasie früherer Zeiten zu so vielen Gebilden die Veranlassung gegeben hatten, abgewendet, daß sie den Raub des Orion durch die Morgenröthe nacherzählen konnten ohne daran zu denken, daß sich dies immerfort auf dieselbe Weise am Himmel begebe. Oder in dem alten Sänger ist, bei scheinbarer Ehrlichkeit, so viel Verstellung, daß er, die Beziehung des Mährchens wohl kennend, sich absichtlich hütet, sich davon etwas merken zu lassen. Wenn die letzte Annahme keineswegs in allen Fällen zu verwerfen ist: wird man sich hier doch wohl für die erstere entscheiden: aber in dem einen wie in dem andern Falle sind solche Stellen im Homer sehr lehrreiche Beispiele für den großen Hauptsatz der Griechischen Religions- und Mythengeschichte: daß in der Zeit der Homerischen Poesie die alte Naturfabel nicht mehr in ihrem eigentlichen und ursprünglichen Zusammenhange dargestellt und verstanden wurde, sondern nur einzelne Bruchstücke davon, aufgefaßt im Geiste der heroischen Mythologie, in der unermeßlichen Fluth von Sagen mit fortgetrieben wurden. Ein genaueres Nachdenken über solche Stellen würde wohl auch Voß gelehrt haben, daß das so oft gegen das höhere Alter der Naturfabel aufgerufene Zeugniß Homers, mit feinerem Ohre vernommen, grade für ein so hohes Alter derselben spricht, daß sie damals schon zu einer fast unkenntlichen Ruine geworden war, aus welcher wir erst den schönen Plan der ältesten Griechischen Dichtung herzustellen die Aufgabe haben. 8)

8) Ich wünschte, daß Nitzsch zur Stelle der Odyssee, Erklärende Anmerkungen Bd. II. S. 22, sich mehr darüber ausgesprochen haben möchte, wie er die Sage auffaßt. Nach den Worten »Den Orion, den Jäger von ausnehmender Stärke und Schönheit, hatte sich Eos zum Liebling erkoren. Wir finden ihn bei Homer schon wie bei den Spätern als Sternbild« kann man noch nicht hinlänglich urtheilen.

In der folgenden Zeit des Jahres geht Orion immer mehr gegen den Anfang der Nacht auf. Wenn die Sonne im Scorpion steht, also ungefähr in der Mitte zwischen Herbst-äquinoctium und Wintersolstitium, dann geht er in Griechenland akronychisch oder zum letztenmale sichtbar am Anfange der Nacht auf. Eudoxos giebt den zwölften Tag des Scorpions als den Beginn des akronychischen Aufgangs des Orions an. 9) Jetzt bewegt sich also das mächtige Sternbild die ganze Nacht am Himmel hin, und wenn die Sonne aufgeht, sinkt er am westlichen Horizont hinab. Auf dieser Bahn bewegen sich vor dem Orion her die beiden Sterngruppen der Pleiaden und Hyaden. Die Pleiaden oder das Siebengestirn, eine dichtgedrängte Gruppe kleiner Sterne, stehen über der rechten Schulter des Orion, wenige Grade nördlich von der Ekliptik; später wurden sie zum Rücken des Stiers gerechnet, wie die Hyaden den Kopf dieses Zodiacal-Bildes vorstellten; das Homerische Alterthum wußte von dieser ganzen Eintheilung noch nichts. Die Hyaden, etwas südlich von der Ekliptik, stehen Orion noch näher; der glänzendste Stern des Dreiecks, welches sie bilden, Aldebaran, steht in einer Linie von dem Schultersterne des Orion, Bellatrix, nach den Pleiaden hin ziemlich in der Mitte. Die unter diesen Sternbildern am meisten westlich gestellten Pleiaden erreichen gegen die Mitte der Zeit, in der die Sonne im Scorpion steht, zuerst vor Tages-Anbruch den westlichen Horizont; je weiter die Sonne vorrückt, um desto früher trifft ihr Untergang vor den Aufgang der Sonne. Demokritos setzt den ersten sichtbaren Untergang der Pleiaden auf den vierten Tag des Scorpion; gewöhnlich werden aber von den alten Sternenbeobachtern die Tage zwischen dem fünfzehnten und neunzehnten angegeben; 10) nach Ideler traf dieser Un-

9) Bei Geminus a. O. p. 251.

10) Bei Geminus p. 251.

tergang in Hesiods Zeit den dritten November nach Julianischem Kalender, den sechs und zwanzigsten October nach Gregorianischem. 11) Die Hyaden sieht man nach den Astronomen bei Geminus zuerst untergehen am sieben- oder neun- und zwanzigsten Tage des Scorpion, nach Ideler traf dieser Untergang in Hesiods Zeit auf den siebenten November nach Julianischem Kalender. 12) Indem diese untergehen, hat man schon mehrere Tage den unteren Theil des Orion vor Tages-Anbruch unter den Horizont hinabsinken gesehen; aber erst nach den Hyaden taucht er sich ganz in die Wogen des Oceans. Der Frühuntergang des Orion wird daher bei Geminus vom neunzehnten Tage des Scorpion bis zum achten Tage des Schützen angesetzt; jetzt wird für den völligen Untergang des Orion in Hesiods Zeit der fünfzehnte November nach Julian. Kalender ausgerechnet.

Diese Zeit des Jahres bezeichnet Hesiod, indem er den Zeitpunkt angeben will, von welchem an das Meer durch die Herbststürme für die Griechen unschiffbar wurde, mit den Worten:

Wann das Pleiadengestirn vor der Riesengewalt
Orions
Flüchtig hinabwärts sinket zum nebelumschatteten Meere. 13)

Orion wird nämlich hier als ein gewaltiger Kämpfer und Jäger gedacht, dem wilden Jäger unsrer Sage nicht unähnlich, wie er auch noch in der Unterwelt gespenstisch die Schatten der Thiere mit eherner Keule vor sich herjagt; 14) vor

11) Handbuch der Chronologie Bd. I. S. 242. 246.

12) Handbuch der Chronologie S. 246. Lehrbuch S. 103.

13) Tage und Werke V. 619. Göttl. Von derselben Zeit Theokrit XII, 54.

Χὤταν ἐφ' ἑσπερίαις ἐρίφοις νότος ὑγρὰ διώκῃ
κύματα, χ' Ὠρίων ὅτ' ἐπ' ὠκεανῷ πόδας ἴσχει.

Daher der Orion nimbosus, Virgil Aen. I, 535. aquosus, IV, 52. saevus VII, 719. und Viel dergleichen bei den Dichtern.

14) Odyssee XI, 571. — Mein verehrter Freund, Professor W.

ihm müssen sich die Pleiaden flüchten, und werden in dieser Zeit des Jahres genöthigt, sich in die Wogen des Oceans zu retten. Dabei stellte man sich die Pleiaden ohne Zweifel ursprünglich als einen Zug wilder Tauben vor: eine Vorstellung, die sich zugleich aus dem Anblicke der Sterngruppe und aus der Aehnlichkeit des Klanges zwischen den Namen *Πληιάδες* und *πελειάδες* sehr natürlich entwickelte; aus einer sinnvollen Stelle Homers, 15) deren genauere Entwickelung hier den Zusammenhang unterbrechen würde, 16) weiß man, daß seit alten Zeiten die Pleiaden, mit deren Frühaufgange die Getraide-Erndte in Griechenland anhob, als Tauben gefaßt wurden, welche, von der Welt Enden herflatternd, den Olympischen Göttern Ambrosia brächten. Diese Jagd des Orion war überhaupt in der früheren poetischen Vorstellung nicht so beschränkt, wie nach der spätern Eintheilung der Sternbilder, wonach man dem gewaltigen Riesen einen wenig in die Augen fallenden Hasen als Gegenstand seiner Jagd unter die Füße legte; vielmehr ließ man sie sich über den größten Theil des Himmels erstrecken; auch die Bärin

Dreht am Himmel sich rings, Orion immer erspähend,
Sie die allein niemals in Okeanos Fluthen sich badet,

wie eine homerische Stelle sie schildert. 17) Sie erspäht den Orion und lauert auf seine Bewegungen, weil sie immer den Kopf auf ihn zuwendet, und ihn mit ihren Blicken zu verfolgen scheint, als fürchtete sie, daß er plötzlich auf sie los-

Grimm, macht mich auf eine Menge auffallender Vergleichungspunkte des Orion mit dem wilden Jäger aufmerksam, die wohl zu der Untersuchung anregen könnten, ob beiden Sagen wirklich eine gemeinsame Grundlage zukomme.

15) Odyssee XII, 62 ff.

16) Auch kann dafür besonders auf Völckers Mythologie der Japetiden S. 83 ff. verwiesen werden. Ueber die Pleiaden als Tauben Nitzsch zur Odyssee V, 269.

17) Odyssee V, 274. ἥ τ' αὐτοῦ στρέφεται u. s. w. Αὐτοῦ, am Himmel selbst vollenden sie den Kreislauf, nicht zum Theil unter dem Horizont.

gehen werde. Man sieht daraus, daß man sich das Sternbild des großen Bärs im Ganzen eben so gerichtet dachte, wie man es jetzt zeichnet; nur muß man dem aus vielen kleinen Sternen bestehenden Kopfe des Thiers nicht die Figur der heutigen Himmelskarten, sondern die nach der Stellung der Sterne natürlichere Richtung geben, in welcher er grade gegen den Orion gewandt ist, so daß man aus der Lage dieses Kopfes der Bärin den Stand des Orion, auch wenn dieses Sternbild sich unter dem Horizont befindet, sogleich abnehmen kann. 18) Natürlich wurde in dieses große Jagdbild auch das Hundsgestirn als Jagdhund des Orion mit aufgenommen; daher schon bei Homer der in Waffen strahlende, aus der Ferne leuchtende Achilleus mit dem Sterne verglichen wird,

Welcher zum Fruchtherbst kommt, und im Dunkel der schwärzesten Nachtzeit
Unter dem Sternengewühl vorleuchtet mit funkelnden Strahlen,
Welchen die Menschen den Hund Orions nennen mit Namen:
Es ist der strahlendste Stern, doch zu schädlichem Zeichen gesetzet,
Weil viel sengende Glut er zum Schmerze der Menschen herbeiführt. 19)

Jedoch war es doch wohl bei diesem Gestirne nicht die Gestalt und die Stellung gegen Orion, die einen Hund darin finden ließ, sondern man hatte den Sirius wegen der ihm zugeschriebenen Wirkungen seit alten Zeiten als einen wüthenden Hund am Himmel angesehn; da man nun aber einmal dieses Thier in ihm sah, war es natürlich, daß man ihn mit Orion in Verbindung brachte, und an jener großen Jagd unter den Sternbildern seinen Theil nehmen ließ.

18) Buttmann über die Entstehung der Sternbilder S. 17.
19) Ilias XXII, 27.

Wenn also ursprünglich wohl auch die Verfolgung der Pleiaden als ein Theil des Orionischen Waidwerks gefaßt wurde: so haben dagegen die Dichter des Alterthums das Verhältniß so ausgebildet, daß die Pleiaden als schüchterne Jungfrauen gedacht werden (wie sie denn auch Hesiodos schon Atlas-Töchter nannte), Orion aber als ein wilder Riese, der sie oder ihre Mutter mit leidenschaftlicher Begierde verfolgt. Für diese Erzählung werden schon die kyklischen Epiker 20) und Pindar 21) angeführt, welcher auch in einer andern Stelle 22) sagt: es ziemt sich, daß Orion nicht weit sei von den bergentsprossenen Peleiaden. Pindar soll auch schon erzählt haben, daß Zeus die von Orion fliehenden Pleiaden, um ihrer Angst ein Ende zu machen, in Tauben verwandelt, und als Zeichen der Jahreszeiten an den Himmel gesetzt habe. Wobei freilich, wie in den Dichter-Mythen so oft geschieht, der Zusammenhang der Sache grade umgedreht wird, indem die Anwesenheit der Pleiaden am Himmel, der Ursprung der Vorstellung von ihrer Verfolgung durch Orion, nun als eine mittelbare Wirkung derselben vorgestellt wird. Bei Späteren kommt diese Sagenform häufig vor. 23)

Von dem oben bezeichneten Zeitpunkte sinkt nun Orion jeden Tag längere Zeit vor Tages-Anbruch unter den Horizont, so daß er, wenn die Sonne im Wassermann steht, schon am Anfange der Nacht culminirend erscheint und um Mitternacht untergeht. Ist die Sonne im Widder, so sieht man den Orion nur noch grade herabsinken, wenn eben erst

20) Bei den Scholien zu Ilias XVIII, 486. ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς. In die Erörterungen über die Bedeutung dieses Ausdruckes kann ich hier noch nicht eingehen.

21) Fragment 11 aus den Dithyramben, beim Etymol. M. p. 675, 33. u. Eustathios zur Il. XVIII p. 1155. Rom.

22) Nemea II, 12. Auf die Paronomasie in dieser Stelle hat Dissen aufmerksam gemacht.

23) Hygin Poet. astron. II, 21. Athenäos XI p. 490. Scholia zur Ilias XVIII, 486.

das Dunkel der Nacht eingetreten ist; der Spätuntergang des Sternbildes tritt ein. Eudoxos giebt die Tage vom dreizehnten des Widders bis zum ersten des Stiers als die Zeit an, in welcher nach und nach das ganze Sternbild des Orion verschwindet. 24) Während es aber früher beim Anfange der Nacht am Südhimmel ziemlich hoch in aufrechter Stellung erblickt wurde, sieht man es jetzt nur schräg gegen den westlichen Horizont liegen, welche Stellung auch Horaz andeutet, wenn er den herbstlichen Südwind

den wilden Genossen des vorgeneigten Orion

nennt. 25) Alsdann kommt dem Orion die Sonne zu nah, als daß er noch am Abend sichtbar sein könnte: er bleibt eine Zeitlang verborgen, und es vergehen unter dem Himmelsstriche Griechenlands über fünfzig Tage, ehe Orion wieder gegen Morgen am Osthimmel, der Sonne vorausgehend, sichtbar werden und der oben erwähnte heliakische oder Frühaufgang eintreten kann.

Diese dem Orion eigenthümlichen Verhältnisse haben den Stoff zu einem seltsamen Mährchen gegeben, welches sich seiner Abentheuerlichkeit ungeachtet doch beinahe in allen Zügen vollkommen sicher erklären läßt, wie auch die Alten die Beziehung desselben auf das Gestirn theilweise erkannt haben. 26)

24) Geminus a. O. p. 261. 263.

25) Carm. I, 28, 23. devexi Orionis.

26) Unter den Neuern hat Völcker, Mythologie der Japetiden S. 114 ff. die meisten Züge dieses Mythus schon richtig gedeutet. — Die folgende Geschichte ist entnommen aus Appollodor I, 4, 3. Hygin P. A. II, 34. Eratosth. Kataster. 32. Parthenios 20. Servius zur Aeneis X, 763. Theon zu Arat. Phaen. 323. Schol. Nikand. Theriaka 15. Vgl. Arat. Phaen. 640. nebst den Schol. Tzetz. Chil. III, 226. Lukian π. τοῦ οἴκου 28. Man vermuthet (s. Schneider zu den Schol. Nikand. a. O.), daß Pindar in den Dithyramben die Geschichte schon behandelte; doch ist dies auf jedenfall zweifelhaft zu stellen. S. Dissen zu Pind. Dithyr. S. 625. Dagegen ist es sicher, daß Sophokles im Kedalion, einem Drama Satyrikon, den Mythus berührte; auch kann das dar=

Orion, heißt es, kam aus seiner Heimath Boeotien nach dem Eiland Chios, und freite hier um die Tochter des Königs Oenopion (des Weinmannes), der ein Sohn war des Gottes Dionysos und der Ariadne. In seinem Dienst jagte er als rüstiger Jägersmann alles Wild, das auf der Insel zu finden war. Als aber Oenopion die Heirath immer weiter hinausschob, brach Orion in der Trunkenheit das Schlafgemach der Jungfrau auf, und schändete sie. (Andre nennen dabei, statt der Tochter des Oenopion, Merope, seine Gemahlin, Aerope, als die von Orion entehrte.) Die Satyrn aber, mit denen Orion gezecht hatte, binden ihn und überliefern ihn so dem Oenopion. Oenopion brennt ihm zur Strafe die Augen aus, und wirft ihn hilflos an die Küste hin. Orion tappt nun blind umher, bis er aus der Ferne das Geräusch einer Schmiede-Esse vernimmt, und diesem folgend zur Werkstatt des Hephästos und der Kyklopen, in Lemnos, gelangt. Der Feuergott giebt dem Orion hierauf den Knaben Kedalion zum Führer, den er auf seine Schultern setzt und sich von ihm leiten läßt. Der Knabe führt den Orion durch den Okeanos immer gegen Osten, so daß die Sonne beständig in seine Augenhöhlen scheint. Auf diese Weise geben ihm die Sonnenstrahlen das Augenlicht wieder, und Orion eilt, von neuem sehend geworden, zurück, um den Oenopion zu strafen. Doch dieser hat sich indeß in ein von Hephästos gebautes unterirdisches Gemach geborgen, wo Orions Rache ihn nicht mehr erreichen kann.

Zur Erklärung dieses Mährchens gehört nun vornehmlich der Umstand, daß man die Erscheinungen des Orion nebst dem Sirius in Verbindung brachte mit dem Reifen und Lesen des Weines. Der Wein fing an zu reifen, wenn Orion sich am Himmel erhebt. Man schrieb dies besonders der Einwirkung des Sirius zu, dessen Frühaufgang nach Meton

aus Angeführte: αὐτοκτίστους δόμους, sich auf das Hephästische Gemach bezogen haben, das in der Sage vorkommt.

(430 v. Chr.) auf den fünf und zwanzigsten, nach dem gleichzeitigen Euktemon und nach Eudoxos auf den sieben und zwanzigsten Tag des Krebses fällt; 27) in Homers Zeit ereignete es sich am Ende des Monats Julius. 28) Diese Vorstellung veranlaßte mehrere Sagen, namentlich die Aetolische, nach welcher der Weinstock, als ein Holzstück, von dem Hunde Maera oder Sirius geboren wird. 29) So lange nun also der Wein reift, ist Orion dem Könige Oenopion, dessen Name nur der zur Person gestempelte »Wein« ist, dem Beherrscher der traubenreichen Insel Chios, dienstbar, und jagt ihm die Thiere am Himmel. Natürlich nimmt er dann auch an der Weinlese Antheil, und berauscht sich im frischgekelterten Most. Nun beginnt in Griechenland die Weinlese, nach Hesiods Vorschrift, in der Zeit:

Wann sich zur Himmels-Mitt' Orion und Sirius heben,
Und das Gestirn Arktur anschauet die rosige Eos. 30)

Hiermit wird der Frühaufgang des Arktur bezeichnet, welcher nach den alten Parapegmen vom zehnten bis zwanzigsten Tage des Standes der Sonne in der Jungfrau stattfand, 31) und in Hesiods Zeit auf den achtzehnten September traf; 32) man betrachtete ihn als den Beginn des eigentlichen Herbstes (Metoporon). In derselben Zeit des Jahres geht Orion um Mitternacht auf, und ist bis zur Mitte des Himmels hinan gestiegen, wenn der Morgen anbricht, und, wie Hesiod sagt, die Eos den Arktur anschauet. Bis dahin ist also Orion immer aufwärts gestiegen; von da an beginnt er abwärts zu sinken. Dieses Herabsinken betrachtete der Volkswitz als eine Folge der Theilnahme des Orion an den mit der Weinlese

27) Geminus a. O. p. 245.
28) Ideler Handbuch Bd. I. S. 244. Lehrbuch S. 102.
29) Vgl. auch Nonnos Dionys. XII, 287.
30) Tage und Werke 609. Göttl.
31) Euktemon bei Geminus p. 249.
32) Ideler Handbuch Bd. I S. 247.

verbundnen Zechgelagen. Man konnte dabei indeß auch den Stand des Orion in spätern Monaten vor Augen und in Gedanken haben, da die Weinlese sich in Griechenland durch mehrere Monate hindurchzieht; namentlich traf das Attische Weinlese-Fest der ländlichen Dionysien erst in den Poseideon, gegen das Winter-Solstitium, also in eine Zeit, in welche Orion bereits untergehend den Horizont erreicht hatte, und sich alle Tage früher in die Wogen des Oceans senkte. In dieser Jahreszeit konnte theils das Herabsinken des Orion, theils die schräge Stellung, in der die Riesenfigur sich über die Erde hinzustrecken schien, wohl am leichtesten auf die Vorstellung eines Trunkenen führen. Merkwürdig, daß auch der hebräische Name des Orion Kesîl einen Unbesonnenen und Thoren bezeichnet; 33) es scheint daß es den alten Völkern sehr natürlich war, den Orion zwar als einen gewaltigen Riesen, aber auch als einen übermüthigen und thörigten Gesellen anzusehn. Die in dieser Trunkenheit vollbrachten Unthaten werden durch die Blendung des Riesen gerochen. Es ist von selbst klar, daß sich dies auf das gänzliche Verschwinden des Orion im Frühjahr bezieht. Er irrt nun blind und unsichtbar umher, seine Augen haben ihr Licht verloren, Niemand sieht ihn. Wenn für uns hierin eine Verwechselung des Aktivum und Passivum zu liegen scheint, so war diese dem Alterthum weniger befremdend, wo τυφλός, caecus und andre Bezeichnungen von Sinnenthätigkeiten oder deren Mangel in subjectivem und objectivem, oder activem und passivem Sinne genommen werden. Hierauf vergehen einige funfzig Tage, dann erscheint auf einmal der Sternen-Riese, welchen man in Westen verschwinden gesehen, in Osten wieder, und erhebt sich mit erneuertem Glanze. Das lehrte der Augen-

33) Es ist mir nicht unbekannt, daß die Deutung des כְּסִיל auf den Orion nicht allgemein angenommen ist (vgl. Ideler Untersuchungen über den Ursprung der Stern-Namen S. 264): doch scheint mir am meisten dafür zu sprechen. Wenn man Kesîl durch Gigant erklärt, thut man dem Worte offenbar Gewalt an.

schein, daß Orion bei der Sonne gewesen war; früher hatte man ihn der untergegangnen Sonne nachsinken sehn, jetzt sah man ihn vor der aufgehenden emporkommen. Die Sonne habe ihm mit ihrer Feuerkraft die Augen wiedergegeben, war eine ganz natürliche Vorstellung. Daß er dabei seinen Weg durch den um den Erdkreis strömenden Okeanos genommen, beruht auf derselben Vorstellung, nach welcher der Sonnengott — wie Mimnermos und Pherekydes erzählten, — wenn er im Westen vom Himmel niedergefahren ist, auf goldenem Nachen über die Fluthen des Okeanos nach Osten herumfährt um dort wieder am Himmel emporzusteigen. Nur daß Orion wandelnd durch die Wellen des Okeanos hindurchschreitet, wie es seiner riesigen Statur gemäß ist, und wie es hernach noch aus andern Dichtungen sich bestätigen wird. Hephästos, der Inhaber alles Feuers, konnte von der Dichtung leicht hereingezogen werden; bei ihm konnte sich Orion am besten Raths erholen, wie er sein Licht wiedergewinnen könne. Eine räthselhafte Figur der Sage ist der gnomenartige Knabe **Kedalion**, welchen Orion zum Führer erhielt. Doch führt diese darauf, daß die ganze Sage in Naxos zu Hause war, wo allerlei interessante Fabeln, welche sich auf den Verkehr von Hephästos und Dionysos bezogen und auf alt-Thrakische Poesie zurückzuführen sind, im Schwange waren. Hier in Naxos soll Hephästos den Kedalion zum Lehrer in der Schmiedekunst gehabt haben. 34) Vielleicht war er auch in der Orions-Sage ursprünglich ein großer Feuer-Dämon, und wurde zum Knaben nur, um auf den Schultern des Orion Platz zu haben. Ein Knabe, vielleicht mit leuchtender

34) **Eustathios** zur Il. XIV, 294. p. 987. Rom. **Völcker** S. 115 leitet *Κηδαλίων* von *κηδεύειν* ab, und denkt sich den Kedalion als einen Todtenführer, indem der untergegangene Orion als Todter gedacht werde. Dies paßt aber nicht hinlänglich in den Zusammenhang des Mythus, und ich stimme Dem bei, was Welcker darüber gesagt hat, Nachtrag zur Trilogie S. 315; wo zugleich der Name *Κηδαλίων* als Fürsorger erklärt wird.

Fackel auf den Schultern des Riesen sitzend, war ein Bild, zu dessen Ausführung die weit auseinanderstehenden Schultersterne des Orion sehr einluden. So gezeichnet, war er ein nicht minder pittoresker Gegenstand als unser St. Christophoros; auch gab es, nach Lukian, Gemälde, welche diese Gruppe mit Hephästos und Helios zusammen darstellten, und wenn auf Vasengemälden Satyr-ähnliche Figuren vorkommen, welche einen fackeltragenden Knaben auf dem Nacken sitzend forttragen: 35) so könnte dies vielleicht durch die Einführung des Orion in die Umgebung der Satyrn erklärt werden, wodurch Orion selbst einen Satyrartigen Charakter annahm. Der Unhold mit dem Kedalion auf den Schultern, in Verbindung mit einem Chor von Satyrn, war gewiß auch in Sophokles Kedalion eine Hauptfigur, und aus demselben Satyrdrama möchte der oben (aus Servius) angegebne Umstand genommen sein, daß die Satyrn den Orion dem Oenopion gefesselt übergaben. — Doch wir wenden uns zu dem Schlusse des Mährchens. Der wieder sehend gewordene Orion will sich an seinem Feinde, dem betäubenden Traubensafte, rächen, aber diesem ist indeß ein unterirdisches Gemach bereitet. 36) Am natürlichsten wird es sein, bei diesem Hephästischen Gemache an die irdenen Amphoren und ähnliche Gefäße zu denken, in welche der Wein nach Griechischem Gebrauche im Frühjahr umgegossen, und durch sorgfältige Einschließung allen Wirkungen der Luft entzogen wurde. Da Hephästos auch dem Handwerke der Töpfer vorstand, zum Beispiel in Athen als ein Hauptgott des Kerameikos oder

35) Millin et Maisonneuve Peintures de vases antiques T. I pl. 20. Die ganze Composition ist freilich sehr räthselhaft.

36) Nach der Analogie des Aetolischen Mythus, nach dem das von dem Sirius zur Welt gebrachte Stück Holz vergraben wird, um im Frühjahr als Weinstock emporzuwachsen, könnte man auch hier an die in Erde gelegten Reben-Schößlinge, malleoli, denken. Doch stimmt die Zeit des Aufgangs des Orion damit nicht; und ich habe daher die im Texte folgende Erklärung vorgezogen.

Töpfer-Quartiers, so konnte der Volkswitz diese gebrannten Gefäße sehr gut ein von Hephästos gebautes Gemach nennen; und Oenopion in diesem Hause verborgen ist eine ähnliche Vorstellung, wie die in dem schönen Liede von Novalis, einem Mythus von neuester Schöpfung:

»Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß;
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luftge Schloß.
Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.«

Nicht blos mit der Reife der Weintraube, auch mit andern Herbstfrüchten brachte die Phantasie der Griechen das Orions-Gestirn in Verbindung. Namentlich mit dem Granatbaum, welcher bei den Griechen gewöhnlich ῥοιά, bei den Boeotern (unter denen die Orions-Sage besonders zu Hause war) σίδη hieß. 37) Orion, lautete eine Sage, 38) habe sich mit der Side vermählt, die so schön gewesen sei, daß sie mit der Hera selbst um den Preis der Schönheit wetteiferte; Hera aber habe dies so übel empfunden, daß sie sie in die Unterwelt gestoßen. Der Granatbaum kommt auch sonst in der Griechischen Mythologie vor; eine Jonische Sage nannte die Rhoeo die Tochter des Staphylos, des Traubenmannes, und eine Geliebte des Apollon. 39) Die schwellende und saamenreiche Frucht eignete sich zum Symbol der Fruchtbarkeit, daher die Argivische Statue der Hera einen Granatapfel in der Hand hielt; 40) nach Kyprischer Sage sollte Aphrodite den

37) Athenaeos XIV p. 650 f.

38) Apollodor I, 4, 3.

39) Die Delische Rede, deren Anfang bei Dionys. Hal. über Dinarch S. 661. Reiske, gegeben ist. Diodor. V, 62.

40) Von dem Granatapfel als Hera-Symbol spricht auch Apollonius von Tyana bei Philostrat. IV, 28 p. 168 Olear.

Baum gepflanzt haben. 41) Häufiger indeß erscheint dies Symbol in Verbindung mit Tod und Unterwelt, wie in dem Eleusinischen Mythus, in welchem Persephone durch den Genuß einiger Granatkerne dem Reiche des Aides, wenigstens für die Winterszeit, verfällt, 42) dann in den mystischen Legenden, nach welchen der Granatbaum bald aus dem Blute des Dionysos, 43) bald aus dem der Phrygischen Gottheit Agdistis 44) hervorgewachsen sein soll; auch in der Erzählung, daß die Erinnyen einen Granatbaum auf das Grab des Thebanischen Eteokles gepflanzt haben, aus dessen Früchten immer von neuem Blut hervorströme. 45) Offenbar hat theils die große Fülle von Saamen, theils auch die röthliche Farbe der Kerne und des Fleisches am Granatapfel diese Dichtungen und die ganze Ansicht von der Bedeutung der Frucht veranlaßt, auch der Umstand daß die reifende Frucht aufplatzt, und das Fleisch mit den blutrothen Körnern hervortreten läßt. Dies Zerplatzen der reifen Granatäpfel zu verhüten, war, wie man aus Columella und Palladius lernt, immer eine Hauptsorge der alten Obstgärtner.

Auf das Verschwinden des Orion nach Sonnen-Untergang bezieht sich noch ein Mythus, den ich nicht umhin kann der älteren Periode der Mythenbildung zuzueignen, wiewohl wir erst durch Istros, den Schüler des Kallimachos, davon hören. 46) Hier heißt es: Artemis habe den Orion

41) Antiphanes bei Athenaeos III p. 84 c. Nach Clemens Strom. VI, 15 p. 288 Sylb. war die ῥοιὰ auch dem Hermes heilig.

42) Voß freilich meinte (zum Hymn. auf Dem. 373): die Granatkerne hätten hierbei nichts zu bedeuten, sie ständen ganz allgemein für jede Frucht, die in den Gefilden des Aides wuchs. Uebrigens habe Persephone, um nicht zu erhungern, in der Zeit ihres Aufenthalts in der Unterwelt die gewöhnliche Götternahrung genossen.

43) Clemens Protrept. c. 8 §. 19. p. 6. Sylb.

44) Arnobius adv. gentes V, 6.

45) Philostratos Imagines II, 29. Einen sepulcralen Bezug der Granate auf den Denkmälern bemerkt Raoul-Rochette Monumens inédits T. I p. 159.

46) Bei Hygin P. A. II, 34. Istri fragm. coll Lenz et Siebelis p. 69.

geliebt, und sei beinahe entschlossen gewesen sich ihm zu vermählen. Apollon sei damit zwar unzufrieden gewesen, aber habe die Schwester von dem Gedanken daran nicht abbringen können. Da habe er einmal den in weiter Entfernung im Meere schwimmenden Orion entdeckt, von dem grade nur das Haupt über die Wellen hervorragte, und sogleich die Schwester zu einer Probe ihrer Kunst im Bogenschießen aufgefordert, indem er behauptete, so gut sie den Bogen zu führen verstehe, werde sie doch das Schwarze, was man dort im Meere sähe, nicht zu treffen vermögen. Artemis habe sich dadurch täuschen lassen, und im Eifer des Streites das Haupt ihres eignen Lieblings mit ihren Pfeilen durchschossen. Als nun hernach die Fluth den Leichnam ans Ufer getrieben, und Artemis das unglückliche Ziel ihrer Schießübung erkannt, habe sie ihn heftig beweint, und zu einer Art von Genugthuung unter die Gestirne gesetzt. Offenbar bezeichnet hier das im Meere, oder ursprünglicher im Okeanos, hervorragende Haupt des Orion den Untergang des Sternbildes; der Tod ereilt den Orion, indem er alsdann völlig hinabsinkt; daß Artemis diesen verursacht, ist aus der alten jedem Griechen bekannten Sage genommen; daß sie ihn aber hernach unter die Sterne versetzt, in einer Zeit zugefügt worden, wo man es verkannte, daß auch vorher schon von Orion am Himmel die Rede gewesen war. Auch der Umstand, daß das Haupt des Orion am Horizont als ein schwarzer Fleck erscheint, läßt sich am Sternbilde rechtfertigen; gegen den Strahlenglanz der Schultern erscheint das Haupt dunkel und nächtlich. Dagegen darf man behaupten, daß Istros darin nicht die ursprüngliche Erzählung wiedergegeben hat, daß er den Orion im Meere *schwimmen* läßt; in der ächtpoetischen Vorstellung dachte man sich Orion als einen Riesen, 47)

47) Die Riesengröße bezeichnet *Pindar* Isthm. III, 67 durch φύσις Ὠαριωνεία.

Der mit den Füßen den Weg durch die tiefesten Fluthen des Nereus
Tretend die Schultern empor hebt über die Fläche der Wogen
Und, von den Gipfeln der Berge die Esche zur Keule sich brechend,
Her sich am Boden bewegt und das Haupt einhüllet in Wolken.

So beschreibt Virgilius 48) die Erscheinung des Orion, sowohl beim Aufgange und Untergange, als wenn er hoch am Himmel steht, ohne Zweifel nach alten Griechischen Vorgängern. Der Logograph Pherekydes 49) schreibt ebenfalls dies Wandeln durch das Meer dem Orion als seine eigenthümliche Kunst zu, die ihm sein Vater Poseidon verliehen habe; und man kann nicht zweifeln, daß die ganze Genealogie, nach welcher Orion Sohn des Poseidon und der Euryale ist, auf der oben schon berührten Vorstellung beruht, daß Orion nach seinem Untergange in Westen am Boden des Okeanos hin die Erde nach Osten umwandere. Eben so darf man mit Grund annehmen, daß Virgil das Bild eines den Berg hinanklimmenden Jägers zur Bezeichnung des am Himmel emporsteigenden Orion von einem älteren Griechen entlehnt habe, und daß man also die Gegend des Südhimmels, welche die dem Zodiakos angehörigen oder benachbarten Gestirne emporzutragen scheint, mit einem Gebirge verglich. Dann können wir auch die Stelle der Odyssee, 50) wo Odysseus von den schattenartigen Gestalten erzählt, welche er in der Unterwelt wahrgenommen, so erklären, daß wir dabei die Vorstellung des Sternbildes dabei festhalten:

Dann auch schauet' ich Orion, den gewaltigen Riesen,

48) Aeneis X, 764 ff. vgl. Theokrit in der oben angeführten Stelle VII, 55.

49) Bei Apollodor I, 4, 3.

50) XI, 571 ff.

Wie er das Wild aufjagt rings von der Asphodelos-Wiese,
Welches er selber erschlagen auf einsamen Stiegen der Berge,
Spannend die Hand um die Keule, die eherne, nimmer zerbrochne.

Das Wild sind dann die Gebilde am Himmel (τὰ τείρεα πάντα), welche Orion, so lange er am Himmel ist und an jenem einsamen Gebirge emporklimmt, vor sich her jagt; ist er herabgegangen, so wird angenommen, daß er auch noch in der Schattenwelt dieselben in Schatten verwandelten Thiere jage.

Die bisher behandelten Sagen tragen alle den Charakter der Alterthümlichkeit an sich. Die Erscheinungen, an welche sie sich anknüpfen, sind in die Sinne fallend, und die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmend; die Schöpfungen der Phantasie haben jene Einfalt und Kindlichkeit, welche der Naturpoesie des vorhomerischen Zeitalters zukommt. Anders ist es mit folgender Erzählung, welche erst im Alexandrinischen Zeitalter, auf keinen Fall lange vorher, entstanden sein kann. Als Gewährsmänner dafür kennen wir den Euphorion 51) und Aratos, 52) aus dem dritten Jahrhundert v. Chr., doch bezeichnet sie der letztre schon als eine von den Frühern überlieferte Rede (προτέρων λόγος); daß aber schon der Logograph Pherekydes (um 450 v. Chr.) dafür angeführt wird, 53) beruht wahrscheinlich nur auf einem Irrthum. Sie ist übrigens von den alten Mythensammlern sehr häufig wiederholt worden. 54) Orion, heißt es in diesen Erzählungen, habe

51) Bei den Venetianischen Scholien zur Ilias XVIII, 486. Schol. zur Odyssee V, 120. Euphorions Fragm. v. Meineke n. 108 p. 161.

52) Phaenom. 637. wo einige Verschiedenheit in der Erzählung.

53) Schol. Leid ad Il. XVIII, 486. bei Heyne zur Il. vgl. Heyne zum Apollodor I, 4, 3 p. 23. Sturz Pherekyd. Fragm. 35 p. 153. ed. alt.

54) Nikandros Theriaka 13 mit den Schol. Ovid Fasti V, 531. Der sogen. Eratosthenes Katast. §7. Lucan IX, 836.

gegen Artemis mit seiner Stärke und Jagdkunde geprahlt, oder auch, er habe sich Unziemlichkeiten gegen Artemis zu Schulden kommen lassen, oder auch, die von der Artemis geliebte Jungfrau Upis, welche von den Hyperboreern Aehren brachte (*Οὖπις ἀμαλλοφόρος*) mit wilder Begierde angetastet. Da habe Artemis, um seinen Uebermuth zu züchtigen und zugleich zu demüthigen, aus der Erde den **Scorpion** hervorgehen lassen, der den Orion in den Knöchel gestochen und dadurch getödtet habe. Zeus habe aus Mitleid den Orion unter die Sterne versetzt, aber auch hier gehe er aus alter Feindschaft unter, wenn der Scorpion am Himmel sichtbar wird. Allerdings ist es klar, daß die ganze Erzählung in dem letzten Umstande ihre Bedeutung und den Grund ihrer Entstehung hat; aber eben so klar ist es, daß man dem älteren Mythus von Orions Tödtung durch die Pfeile der Artemis den Scorpion erst zufügte, als man mit diesem Namen das Zeichen des Zodiakos benannt hatte, welches dem Orion gegenüber liegt, und sich über den Horizont erhebt, wenn Orion im Hinabsinken ist. Der Scorpion gehört aber nicht zu den alten Sternbildern, von denen die Griechische Sage und Poesie Kunde hatte; er kann den Griechen erst mit der vollständigen Eintheilung des Zodiacus, die unstreitig den Chaldäern verdankt wird, bekannt geworden sein; auch ist in der Beziehung, in welche solche gegenüberliegende Gestirne gesetzt werden, mehr die witzelnde Verknüpfung einer spätern Zeit, als die lebendige Anschauung früherer Jahrhunderte wahrzunehmen. 55)

Palaephatos 5. Die **Scholien zur Odyssee** a. O. auch die von Creuzer herausgegebnen Meletemm. fasc. I p. 51. **Eustath.** zur Odyssee V, 121. p. 1527, 44. **Nigidius** bei den Schol. zum Germanicus v. 80. **Schol.** zum **Statius** Theb. III, 27. **Nonnus** zu Gregor. Nazianz. narr. 2 bei Creuzer Meletemm. I p. 68. **Eudocia** Violar. p. 441.

55) Auch die **Upis** ist wohl aus demselben Grunde in diese Sage hineingezogen worden, um eine Beziehung auf die Gestirne

Dagegen scheint es, daß schon viel früher die astrognostische Sage noch über das Verschwinden des Orion hinausging, und eine Fortsetzung der Orions-Geschichte gedichtet wurde. In Boeotien erzählte man von Töchtern des Orion, welche Koronische Jungfrauen hießen, und nach dem Gebot eines Orakels als Sühnopfer zur Abwendung einer Hungersnoth fielen, worauf sie die unterirdischen Gottheiten aus Mitleiden an den Himmel versetzten, wo sie als Kometen erscheinen. 56) Kometsterne als vom Orion ausgegangen anzusehn und Kinder des Orion zu nennen, dazu konnte vielleicht ein besondrer Fall die Veranlassung geben, wo ein Komet zuerst in der Nähe des Orion sichtbar wurde. Eine ähnliche Sage erzählte Arat: 57) daß eine der Pleiaden, Elektra, durch die Zerstörung der ihr befreundeten Stadt Troja in solche Trauer versetzt worden sei, daß sie die Gruppe ihrer Schwestern am Himmel verlassen habe, und, nach den Gebräuchen der Trauernden das Haar lang herabhängen lassend, in Gestalt eines Kometen wieder zum Vorschein gekommen sei.

So weit redet die Orions-Fabel auf eine verständliche Weise von dem Sternbilde. Wir wollen nicht den Versuch machen, auch alle übrigen Sagen, die sich an den Namen Orion anknüpfen, mit Gewalt in diesen Kreis zu ziehen. Ich halte mich um so mehr davon zurück, je mehr dem einmal von gewissen Vorstellungen Ergriffenen auch künstliche und gezwungene Verknüpfungen, die den Kreis zu erweitern dienen, anziehend und natürlich scheinen können. Es muß

mehr zu gewinnen. Diese Aehrenträgerin deutet nämlich sehr bestimmt auf die Jungfrau mit der Aehre im Zodiacus. Ein besondres Verhältniß der Sternbilder untereinander läßt sich freilich nicht nachweisen.

56) Antoninus Liberalis Met. 25. vgl. Orchomenos S. 200.

57) ἐν τῷ πρὸς Θεόπροπον ἐπικηδείῳ bei den Schol. Il. XVIII, 486.

aber nach meiner Meinung überhaupt anerkannt werden, daß der Name und die Vorstellung von dem Riesen Orion nicht zuerst am Himmel ihren Platz hatte. Eine solche Person muß gewiß schon in der Phantasie vorhanden sein, ehe sie das Auge am Himmel erblicken kann. Orion möchte ein uralter Gott in Boeotien gewesen sein, Zeiten angehörig vor denen, in welchen das System der Olympischen Götter sich ausbildete und feststellte. Ueber seinen Namen, der in ursprünglicher Form (bei der Korinna, Pindar und Kallimachos) Ὠαρίων lautet, hat die von Buttmann 58) aufgestellte Meinung große Wahrscheinlichkeit, daß er mit dem Namen des Ares zusammenhing. Die heroische Sage setzte ihn daher nach der Boeotischen Stadt Hyria, aus welcher wirklich in mythologischer Zeit große Heldengeschlechter hervorgegangen zu sein scheinen, und nannte ihn einen Sohn des Königs Hyrieus, des Stammheros von Hyria. Dieses Hyria hieß im Munde der Boeoter Uria, 59) wie Hyrieus Uri-

58) Bei Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen S. 331 f. und in der Abhandlung über die Entstehung der Sternbilder S. 28. Für Orion als einen alten Streitgott auch Orchomenos S. 100. N. 2.

59) Diese Namensform, welche die Analogie des Boeotischen Dialekts verlangt, kommt, wie Welcker bemerkt hat, in dem Fragment eines Aeolischen Dichters bei Priscian p. 554. Putsch vor: *Καλλιχόρου χθονὸς Οὐρίας θουγάτηρ.* Ueber dies Bruchstück Welcker Alcmanis Fragm. 129. und Corinna, Creuzeri Meletemm. Fasc. II p. 17. Matthiae Alcaei Fragm. Inc. 122. p. 69. und Welcker in der Recension darüber, Jahns Jahrbücher, Jahrg. V. Bd. I. H. 1 zur Stelle. Ich halte mit Welcker es für das Wahrscheinlichste, daß der Vers der Korinna gehört. Korinna, die Tanagräerin, behandelte gewiß viel die Sagen des benachbarten Hyria; sie stellte den Orion als einen edlen, frommen Mann, als einen Entwilderer des rauhen Landes, dar (Schol. zu Nikand. Ther. 13. nach einleuchtender Verbesserung); er war bei ihr ein mächtiger Landeskönig (nach dem Fragment bei Apollon. Dyskolos); auch für jene Sage von den Töchtern des Orion wird dieselbe Boeotische Dichterin (wie ich überzeugt bin) als Quelle angeführt. — Auch bei Plutarch de exilio 9. schreibe ich für Θουρίας, was als Orions Vaterland genannt wird, *Οὐριάς*, nicht *Ὑρίας*. Es wird den Boeotern freistehen, die Boeotische Stadt mit dem Boeotischen Namen zu nennen. — Wahrscheinlich ist auch bei Antoninus Liber. 12 — wo der Aetolische See Hy-

eus, 60) und nur aus diesem, andern Griechen auffallenden, Klange dieser Namen ist, nach meinem Bedünken, die widerliche Sage von Orions Zeugung entstanden, die man so gern aus dem sonst so schönen Fabelkreise entfernen möchte, und in welchem ich mich nicht entschließen kann, mit Buttmann, 61) eine Beziehung auf die Gruppirung der Sterne im Bilde des Orion zu sehen.

rie (bei Ovid Met. VII, 371.), der in Strabons gewöhnlichem Texte, X p. 460, Hydra heißt, Thyrie genannt wird — dieselbe Corruption und dialektische Nebenform anzunehmen, und für *ΘΥΡΙΗ* — *ΟΥΡΙΗ* zu schreiben.

60) Orchomenos S. 99. Wo Ὠριεὺς vorkommt (Schol. zu Nikander Ther. 15. Tzetz. Lyk. 328), beruht es wohl nur auf Verkennung der Form *Οὐριεύς*. Daß aber Orion selbst *Οὐρίων* geheißen (Ovid Fasti V, 535. Hygin P. A. II, 34 und Andre), scheint ein etymologisches Spiel; es stimmt dies nicht mit Ὠαρίων als der ursprünglichen Form, welche nach Korinna und Pindar in Boeotien selbst einheimisch gewesen sein muß.

61) Ueber die Entstehung der Sternbilder S. 44.

K. O. Müller.

Ueber die Pantomimen der Römer.

Die Entstehung und Ausbildung dieser wundersamen Gattung theatralischer Darstellung setzen die alten Schriftsteller übereinstimmend in die Zeit des Kaisers August. Als Erfinder dieser Kunst und zugleich als die größten Meister werden mit der nemlichen Uebereinstimmung Pylades und Bathyllus angegeben. Bei Zosim. hist. I p. 4 ed. Steph. heißt es: *παντόμιμος ὄρχησις ἐν ἐκείνοις τοῖς χρόνοις* (sc. *τοῦ Σεβαστοῦ*) *εἰσήχθη, οὔπω πρότερον οὖσα, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρῶτον αὐτὴν μετελθόντων.* Vg. Athen. I, 20. e. f. Lucian. de salt. c. 34. Dio Cass. LIV, 17. Euseb. chron. 155. Suid. s. v. *ὀρχ. παντόμ.* und s. v. *Ἀθηνόδωρ.* Welcher letztere in seiner Angabe nur darin irrt, daß er das, was die beiden genannten Künstler unter August zuerst in Gang brachten, dem Kaiser selbst als dessen eigene Erfindung zuschreibt. Auch wird der Name pantomimus bei Griechischen und Römischen Schriftstellern der voraugustischen Zeit nicht gefunden. Es wird aber dieß Wort nicht nur von der Kunstgattung selbst gebraucht, z. B. Plin. h. n. VII, 54 (duo in eodem *pantomimo* obiere); sondern auch vom Künstler, wie dieß unzählige Stellen beweisen. Jedoch beschränkte sich der Sprachgebrauch auf diesen speciellen Ausdruck nicht; sondern gestattete auch den allgemeineren und früher schon von verwandten Darstellungen üblichen Terminus: *saltare*, *saltatio*, *saltator*. Ich nenne das Wort *sal-*

tare einen allgemeineren Ausdruck, und verstehe darunter jede Darstellung eines Gedankens oder einer Empfindung durch Geberden, im Gegensatze der Sprache und Schrift. In diesem Sinne konnte Appulei. X p. 235 Oudend. *saltare solis oculis* sagen. Daß aber der Pantomime schlechthin saltator und seine Handlung saltatio genannt wurde, kann nicht befremden; doch verweise ich auf Stellen, wie folgende: Juvenal. sat. VI, 10. Macrob. sat. II, 7 und 10, Plin. ep. VII, 24. Sueton. Cal. 54. Arnob. adv. gent. 4. Auch die Griechen bedienten sich, obschon das Wort *παντόμιμος* aus ihrer Sprache hergenommen war, desselben seltener, und sagten dafür lieber *ὀρχηστὴς*, *ὄρχησις*, *ὀρχεῖσθαι*. So nennt Libanius in der berühmten Rede gegen die Pantomimen, dieselben immerfort *ὀρχησταί*, und nicht anders stellt Philo orat. in Flacc. die *ὀρχηστὰς* den *μίμοις* und *αὐληταῖς* durchaus entgegen. Für das Verbum *ὀρχεῖσθαι* bedarf es keines Beweises. Sollte, um Verwechselung mit Früherem oder Aehnlichem zu verhüten, der Gegenstand genauer bezeichnet werden, so sagte man freilich *ὄρχησις παντόμιμος*, wie Zosim. a. a. O., oder *ὄρχησις Ἰταλικὴ*, wie Athen. I p. 20 c. Doch blieb das bloße *ὄρχησις* üblicher, und daher ist es gekommen, daß Lucian selbst den merkwürdigen Dialog, der sich einzig und allein auf die Pantomimen bezieht, *περὶ ὀρχήσεως* überschrieben hat. Dieß darf uns nicht irre oder glauben machen, als habe er von pantomimischen Darstellungen, die selbst im älteren Griechenland nicht unbekannt waren, gesprochen. Denn zuvörderst ist die Rede von theoretischen Darstellungen, wie dieß aus cap. 4 und 5 hervorgeht: und dann setzt er, um anzuzeigen, daß er es gerade mit dem Römischen Pantomimus zu thun habe, c. 34 ausdrücklich hinzu: *ἀλλά τόγε ἐν τῷ παρόντι μοι κεφάλαιον τοῦ λόγου τοῦτό ἐστι, τὴν νῦν ὄρχησιν καθεστῶσαν ἐπαινέσαι καὶ δεῖξαι, ὅσα ἐν αὐτῇ, τερπνὰ καὶ χρήσιμα περιλαβοῦσα ἔχει, οὐ πάλαι ἀρξαμένη ἐς τοσοῦτον κάλλος ἐπιδιδόναι, ἀλλὰ κατὰ τὸν Σεβαστὸν*

μάλιστα. Der Dialog wird abgehalten zwischen dem Stoïker Crato und dem muntern Lycinus, der begeistert für die alle Welt bezaubernden Pantomimen eine Apologie derselben übernimmt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, worin das Wesen, die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten dieser neuen Kunst bestanden. Weßhalb diese Schrift des Lucian ein unschätzbar wichtiges Document für die Geschichte des Pantomimus geworden, und in nachfolgenden Untersuchungen von uns in der Art zum Grunde gelegt werden soll, daß alle andere Zugabe nur als Erläuterungs- und Ergänzungsmittel betrachtet werden mag.

Die Orchestik im Sinne der Alten, als Kunst des Ausdrucks durch Geberden und Bewegungen des Körpers, geht in die ältesten Zeiten der Griechen und Römer hinauf. Vg. Lucian. de salt. c. 8—26. Rhythmik wurde früh damit verbunden, und erscheint dann meistentheils als ein wesentlicher Bestandtheil derselben. Schon Homer kannte die Kunst in dieser Form und Ausbildung. Aber in den Zeiten des Aeschylus muß sie schon eine bedeutende Höhe erreicht haben, wenn einiges Gewicht auf die Nachrichten zu legen ist, welche Athen. I p. 21 f über die hohe Kunstfertigkeit des Orchesten Telestes giebt: *πολλὰ ἐξεύρηκε σχήματα, ἄκρως ταῖς χερσὶ τὰ λεγόμενα δεικνυούσαις . . οὕτως ἦν τεχνίτης, ὥστε ἐν τῷ ὀρχεῖσθαι τοὺς Ἑπτα ἐπὶ Θήβας φανερὰ ποιῆσαι τὰ πράγματα δι᾿ ὀρχήσεως*. Ueber den Aeschylus selbst, als Verbesserer der Orchestik vg. Athen. I p. 21 e. Um diese Zeit und kurz nachher erhielten die drei Arten des dramatischen Chortanzes ihren eigenthümlichen Charakter und zugleich einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß sie alle anderen Gattungen bei weitem übertrafen. Es gab nemlich in den verschiedenen Gegenden Griechenlands eine Unzahl von heiligen und profanen, von ernsten und burlesken Tanzarten. An letzteren war besonders reich Sicilien, das tanzlustige. Der fleißige Meursius hat mit Aufzählung der in zerstreuten

Nachrichten der Alten erwähnten Tänze ein ganzes Buch (de orchestra) angefüllt. Bei den Römern gaben die aus Etrurien herübergerufenen Tänzer (a. 391 U. C.) nach Liv. VII, 2. der Orchestik einen neuen Schwung. Schon um die Zeiten des zweiten Punischen Kriegs gab es Tanzschulen in Rom, die sogar von den angesehensten Männern und edelsten Matronen besucht wurden. Scipio Africanus der Jüngere beklagte es einst in einer Rede, daß er mehr als fünf hundert solcher vornehmen Lehrlinge in einer Tanzschule ertappt hätte. In Cicero's Zeit galten der Consular Gabinius, M. Coelius und Licinius Crassus bei aller Welt als Männer, die es in der saltatio sehr weit gebracht. Vg. Macrob. Sat. II, 10. Es zeigten aber, wie schon aus der eben angeführten Stelle bei Macrobius hervorgeht, die Römer in den meisten ihrer Tänze eine große Neigung zum Obscönen und Burlesken. Vellei. Paterc. II, 83, 2 erzählt von einem Schreiber des Antonius, wie er den Glaucus getanzt, und nennt ihn zugleich rerum obscoenissimarum auctor. An eine grob-komische Pantomime denke ich, wenn bei Horat. Sat. I, 5, 63 Messius den plumpen Sarmentus auffordert, uti agrestem Cyclopa saltaret. Vg. epist. II, 2, 125. Daher wird es begreiflich, wie in der voraugustischen Zeit die saltatio unter die res turpes gehören, und saltator ein Schimpfname seyn konnte. Vg. besonders Cicero pro Mur. 6.

Aber weder in diesen älteren und rohen Tänzen der Römer, noch in der mehr ausgebildeten Orchestik der Griechen ist der wahre und nächste Ursprung der Pantomimen zu suchen. So sah schon Lucian die Sache an, indem er c. 33 das Verfahren derjenigen verwirft, die, um den Pantomimus zu erklären, eine ganze Reihe früher erfundener Tanzarten aufzählten, und deren Ursprünge nachwiesen; dann c. 34 ausdrücklich sagt, der Pantomimus sey durchaus als Römische Erfindung zu betrachten, und unter August in Gang gekommen, mit dem Zusatz: *αἱ μὲν γὰρ πρῶται ἐκεῖναι, ὥσπερ*

τινὲς ῥίζαι καὶ θεμέλιοι τῆς ὀρχήσεως ἦσαν· τὸ δὲ ἄνθος αὐτῆς καὶ τὸν τελεώτατον καρπὸν, ὅπερ νῦν μάλιστα ἐς τὸ ἀκρότατον ἀποτετέλεσται, τοῦτο νῦν ὁ ἡμέτερος λόγος διέρχεται, παρεὶς τὸ θερμαϋστρίζειν καὶ γέρανον ὀρχεῖσθαι, καὶ τὰ ἄλλα, ὡς μηδὲν τῇ νῦν ταύτῃ ἔτι προσήκοντα. οὐδὲ γὰρ ἐκεῖνο τὸ Φρύγιον τῆς ὀρχήσεως εἶδος, τὸ παροίνιον καὶ συμποτικὸν, μετὰ μέθης γιγνόμενον, ἀγροίκων πολλάκις πρὸς αὔλημα γυναικεῖον ὀρχουμένων, σφοδρὰ καὶ καματηρὰ πηδήματα, καὶ νῦν ἔτι ταῖς ἀγροικίαις ἐπικολάζοντα, ὑπ' ἀγνοίας παρέλιπον, ἀλλ' ὅτι μηδὲν ταῦτα τῇ νῦν ὀρχήσει κοινωνεῖ. Ich finde daher den eigentlichen Keim der neuen Kunst in dem canticum der Römer, und zwar in der Weise, wie sie schon seit Livius Andronicus vorgetragen wurde. Nach Liv. VII, 2 tanzte er das canticum, während ein Anderer den Text desselben zur Flöte absang. Livius dicitur, quum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem quum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. Gerade diese drei Bestandtheile, pantomimischer Tanz, Vortrag des canticum durch Gesang und begleitende Musik werden uns in der Folge beim Pantomimus wieder begegnen. Dazu nehme man nun folgende Stelle des Diomedes bei Putsch. p. 489, der in dem Pantomimus einen aus dem Drama ausgeschiedenen und nun besonders ausgebildeten Bestandtheil wiederfand. Primis autem temporibus, ut asserit Tranquillus, omnia quae in scena versantur, in comoedia agebantur. Nam *pantomimus* et *pythaules* et *choraules* in comoedia canebant. Sed quia non poterant omnia simul apud omnes artifices pariter excellere, si qui erant inter actores comoediarum pro facultate et arte potiores, principatum sibi artificii vindicabant. Sic factum est, ut *nolentibus cedere mimis in artificio suo ceteris, separatio fieret reliquorum.* Nam dum potiores inferioribus, qui in omni ergasterio erant, servire dedignabantur, se ipsos a comoedia

separaverunt: ac sic factum est, ut exemplo semel sumto, unusquisque artis suae rem exsequi coeperit, neque in comoediam venire. Zum bessern Verständniß der Stelle halte man nur fest, daß der Grammatiker zwischen mimi und pantomimi nicht scharf unterscheidet, und mit dem Worte comoedia den allgemeinen Begriff des Drama verknüpft. Nun erst erhalten Lucian's Worte c. 30 *πάλαι μὲν γὰρ οἱ αὐτοὶ καὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο· εἶτ' ἐπειδὴ κινουμένων τὸ ἆσθμα τὴν ᾠδὴν ἐπετάραττεν, ἄμεινον ἔδοξεν ἄλλους αὐτοῖς ὑπᾴδειν*, die genau mit den Worten des Livius übereinstimmen, ihr volles Licht und ihre gehörige Beziehung. Gemäß dem Zusammenhange, worin sie vorkommen, redet er von dem Ursprung des Pantomimus; daß er aber bei dem *πάλαι οἱ αὐτοὶ ᾖδον κ. τ. λ.* an das alte Römische Drama dachte, kann nach dem bisher Gesagten Niemanden mehr zweifelhaft seyn. Doch ist das abgetrennte canticum noch lange kein Pantomimus. Größere Ausdehnung, planmäßige Composition, kunstvollere Orchestik und manche andere Zuthat machten erst die neue Kunstgattung zu dem, was sie war: wie sich aus nachstehenden Erörterungen ergeben soll.

Gegen diese Ansicht scheint freilich das, was Athen. I. p. 20, e über die Entstehung des Pantomimus sagt, zu streiten. *τοῦτον τὸν Βάθυλλον φησὶν Ἀριστόνικος καὶ Πυλάδην τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι ἐκ τῆς κωμικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο κόρδαξ, καὶ τῆς τραγικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο ἐμμέλεια, καὶ τῆς σατυρικῆς, ἣ ἐλέγετο σίκιννις.* Sonderbar ist diese Notiz; aber noch sonderbarer, daß keiner der Erklärer sich auf die Deutung derselben eingelassen hat. Wollte der Grammatiker, der aus dem Athenäus diese Nachricht entlehnte, eine Zusammensetzung tragischer, komischer und satyrischer Chortänze in dem Pantomimus finden, so machte er denselben zu dem seltsamsten Quodlibet, von dem sich allen anderen Ergebnissen zufolge auch nicht eine Spur in jenem nachweisen läßt. Soll aber mit dem *συστήσασθαι* ein Vermischen der in dem tragischen,

komischen und satyrischen Tanze wahrnehmbaren Eigenthümlichkeiten angedeutet seyn, so hat der Schriftsteller etwas Widersinniges gesagt, indem ein Vermischen so verschiedener, oder vielmehr entgegengesetzter Elemente undenkbar ist. Es bleibt uns daher, um die auf jede Weise etwas ungeschickt ausgedrückte Stelle nicht völlig aufzugeben, nur folgende Annahme übrig. Pylades und Bathyllus erhoben das canticum nicht bloß zu einer selbständigen Darstellung von größerem Umfang; sondern sie vervollkommneten auch den früheren Tanz durch eine mehr reizende und kunstvolle Gestikulation. Daß dieß der Fall war, sagt von Pylades namentlich Macrob. Sat. II. 7. Hic ferebatur mutasse rudis illius saltationis ritum, quae apud maiores viguit, et venustam induxisse novitatem etc. Räumen wir nun jenem Grammatiker, der so gerne das Ganze auf einen Griechischen Ursprung zurückgeführt hätte, es immerhin ein, daß jene beiden Künstler von der griechischen Orchestik, welche sie als Griechen vollkommen inne hatten, soviel auf die Ausbildung und Vervollkommnung des Pantomimus übertrugen, als sie anwendbar fanden: und obige Stelle hat wenigstens noch einigen Sinn.

Versuchen wir nun zuerst, uns über den Namen pantomimus nach dem Vorgang der Alten selbst zu verständigen. Lucian. sagt c. 67 zur Erklärung desselben folgendes: *οὐκ ἀπεικότως δὲ καὶ οἱ Ἰταλιῶται τὸν ὀρχηστὴν παντόμιμον καλοῦσιν, ἀπὸ τοῦ δρωμένου σχεδόν. καλὴ γὰρ καὶ ἡ ποιητικὴ παραίνεσις ἐκείνη, τὸ ὦ παῖ, Ποντίου θηρὸς πετραίου νόον ἴσχων, πάσαις πολίεσσιν ὁμίλει, καὶ τῷ ὀρχηστῇ ἀναγκαῖα. καὶ δεῖ προσφύντα τοῖς πράγμασι συνοικειοῦν ἑαυτὸν ἑκάστῳ τῶν δρωμένων. τὸ δὲ ὅλον, ἤθη καὶ πάθη δείξειν καὶ ὑποκρινεῖσθαι ἡ ὄρχησις ἐπαγγέλλεται, νῦν μὲν ἐρῶντα, νῦν δὲ ὀργιζόμενόν τινα εἰσάγουσα, καὶ ἄλλον μεμηνότα καὶ ἄλλον λελυπημένον καὶ ἅπαντα ταῦτα μεμετρημένως. τὸ γοῦν παραδοξότατον, τῆς αὐτῆς ἡμέρας ἄρτι μὲν Ἀθάμας μεμηνώς, ἄρτι δὲ Ἰνὼ φοβουμένη δείκνυται. καὶ ἄλλοτε Ἀτρεὺς ὁ*

αὐτός· καὶ μετὰ μικρὸν Θυέστης, εἶτα Αἴγισθος ἢ Ἀερόπη· καὶ πάντα ταῦτα εἷς ἄνθρωπός ἐστιν. Damit vergleiche man Cassiod. V. L. IV. 51. His sunt additae orchistarum loquacissimae manus, linguosi digiti, silentium clamosum, expositio tacita, quam musa Polyhymnia reperisse narratur, ostendens, homines posse et sine oris affatu suum velle declarare. . . Pantomimus igitur, cui *a multifaria imitatione* nomen est, quum primum in scenam plausibus invitatus advenerit, assistunt consoni chori diversis organis eruditi: tunc illa *sensuum manus oculis* canorum carmen exponit, et per signa composita, quasi quibusdam literis edocet intuentis aspectum: in illaque leguntur apices rerum, et non scribendo facit, quod scriptura declaravit. *Idem corpus* Hecaben designat et Venerem, feminam praesentat et marem, regem facit et militem, senem reddit et iuvenem: ut in uno credas esse multos tam varia imitatione discretos. Der letztere Theil dieser Stelle findet sich mit denselben Worten bei Tertullian. apol. 19. Fassen wir diese beiden Beschreibungen, welche einander ergänzen und erläutern, zusammen: so können wir für unsere Definition des Pantomimus vorläufig zwei wesentliche Merkmale abstrahiren. Nämlich in dem Pantomimus stellt erstens eine einzige Person alle Rollen eines Stückes dar, und zweitens, nur vermittelst der Geberdensprache. Damit ist nun freilich die Schilderung dieser Kunstart nicht erschöpft; manche andere Eigenthümlichkeiten derselben sollen daher nach ausführlicher Exposition der beiden Haupt-Merkmale in nachfolgenden Erörterungen noch besonders besprochen werden.

Eine einzige Person spielte alle Rollen des Pantomimus, die weiblichen und die männlichen, die Haupt- und Nebenrollen, versteht sich in einer successiven Folge; denn an ein Nebeneinander wie im Diverbium des Drama's war ja dabei nicht zu denken. Man glaube nämlich nicht, daß bei den aus Cassiodor citirten Worten Idem corpus Herculem de-

signat et Venerem etc. oder bei Lucian καὶ ἄλλοτε Ἀτρεὺς ὁ αὐτὸς καὶ μετὰ μικρὸν Ὀρέστης κ. τ. λ. an verschiedene einzelne Darstellungen derselben Person zu denken sey; denn derselbe Lucian giebt c. 63. die einzelnen Rollen und ihre Folge, die ein Pantomime in einem einzigen Stück aufführte, mit diesen Worten an: αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ ὠρχήσατο τὴν Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεος μοιχείαν, Ἥλιον μηνύοντα καὶ Ἥφαιστον ἐπιβουλεύοντα, καὶ τοῖς δεσμοῖς ἀμφοτέρους, τήν τε Ἀφροδίτην καὶ τὸν Ἄρη σαγηνεύοντα, καὶ τοὺς ἐφεστῶτας θεοὺς ἕκαστον αὐτῶν, καὶ αἰδουμένην μὲν τὴν Ἀφροδίτην, ὑποδεδοικότα τε καὶ ἱκετεύοντα τὸν Ἄρη καὶ ὅσα τῇ ἱστορίᾳ ταύτῃ πρόσεστιν. Der Pantomime Xenophon, auf den das 353ste Epigramm unter den adesp. bei Jacobs anthol. gedichtet ist, tanzte die in den Versen selbst bezeichneten Rollen des Bacchus, Pentheus, Tiresias, der Agave. In diesem Bezuge nennt Krinagoras epigr. 47 einen Pantomimen τέτταρσι διπλασιασθέντα προσώποις. Natürlicherweise wurden für eine jede Rolle die Masken und auch wol meistens das Kostüm geändert. Dies geht aus folgender Erzählung bei Lucian c. 66 hervor. ἰδὼν γὰρ πέντε πρόσωπα τῷ ὀρχηστῇ, παρεσκευασμένα (τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν) ἐζήτει, ἕνα ὁρῶν τὸν ὀρχηστήν, τίνες οἱ ὀρχησόμενοι καὶ ὑποκρινούμενοι τὰ λοιπὰ προσωπεῖα εἶεν· ἐπεὶ δὲ ἔμαθεν, ὅτι ὁ αὐτὸς ὑποκρινεῖται καὶ ὑπορχήσεται τὰ πάντα, ἐλελήθεις, ἔφη, ὦ βέλτιστε, σῶμα μὲν τοῦτο ἕν, πολλὰς δὲ ψυχὰς ἔχων. Es gehörte zu den Vorzügen eines gewandten Pantomimen, recht viele Rollen unmittelbar nach einander, d. h. in einem und demselben Stück geben zu können. Das Spiel eines solchen nannte man πολυπρόσωπος. Vg. Jacobs ad anthol. II, 1 p. 308. Eine sonderbare Abweichung ist in der Erzählung des Lucian c. 83 angedeutet. Von dem den rasenden Ajax spielenden Pantomimen heißt es: ἑνὸς δὲ τῶν ὑπαυλούντων τὸν αὐλὸν ἁρπάσας, τοῦ Ὀδυσσέως πλησίον ἑστῶτος καὶ ἐπὶ τῇ νίκῃ μέγα φρονοῦντος διεῖλε τὴν κεφαλὴν

κατενεγκών· καὶ εἴγε μὴ ὁ πῖλος ἀντέσχε, καὶ τὸ πολὺ τῆς πληγῆς ἀπεδέξατο, ἀπολώλει ἂν ὁ κακοδαίμων Ὀδυσσεύς, ὀρχηστῇ παραπαίοντι περιπεσών. Wenn nicht einer der Choristen spaßhafter Weise hier *Ὀδυσσεὺς* genannt wird, woran zu glauben die Worte *εἴγε μὴ ὁ πῖλος κ. τ λ.*, womit das Kostüm des Odysseus bezeichnet ist, mich verhindern, so hätten wir hier neben dem Hauptspieler eine zweite mit einer Nebenrolle versehene Person. Ein zweites Beispiel dieser Art ist mir freilich noch nicht vorgekommen. Jedenfalls waren solche Personen keine wesentliche Zuthat des Spieles, noch mochten sie häufig erscheinen. Aber zuweilen erhielt doch durch eine solche Nebenfigur, auch wenn sie bewegungslos blieb, das Spiel des Pantomimen erst seine volle Deutung oder doch einen höheren Grad von Anschaulichkeit. Eine Abweichung ganz anderer Art ist freilich bei Appulei. metam. X p. 252 ed. Oudend. angedeutet. Da wird gemeldet, wie in einer Griechischen Stadt das Urtheil des Paris pantomimisch aufgeführt worden. Wenigstens fünf Hauptpersonen, Paris, Mercur und die drei Göttinnen erscheinen auf der Bühne, und spielen die ihnen angehörigen Rollen. Aber die ganze Erzählung ist zu lustig und mährchenhaft, als daß man hier an ein wirkliches Factum glauben, und daraus einen Schluß für die in Rede stehende Frage ziehen könnte.

Das einzige Mittel der Darstellung, dessen sich die Pantomimen bedienten, waren die Bewegungen der Hände und der übrigen Körpertheile. Lucian. c. 60. *μιμητικός ἐστι* (sc. *ὁ ὀρχηστής*) *καὶ κινήμασι τὰ ᾀδόμενα δείξειν ὑπισχνεῖται.* An der Maske, die sie trugen, waren sogar die Lippen verschlossen. Vg. Lucian. c. 29. Und in Bezug auf alle Entfernung der Sprache durch Töne wurde ihre Kunst auch wol eine muta disciplina genannt. Vg. Cassiod. I, 20. Hanc partem musicae disciplinae mutam nominavere maiores, scilicet quae *ore clauso manibus loquitur et quibusdam gesti-*

culationibus facit intelligi, quod vix narrante lingua aut scripturae textu possit agnosci. Daß Gesang und Musik eine nicht wesentlich zur Darstellung des Pantomimen gehörige Begleitung waren, das zeigte einst ein Pantomime dem Zweifler Demetrius durch die That, indem er ohne jene Begleitung spielte. Vg. Lucian c. 63. Alle Glieder des Körpers dienten dem Pantomimen als Bezeichnungsmittel: und durch die Mannichfaltigkeit der Geste und Bewegungen, die dadurch möglich ward, mußte sein Ausdruck eine Anschaulichkeit und Lebendigkeit gewinnen, von der wir zufolge unserer groben und sehr beschränkten Pantomimik uns kaum eine Vorstellung machen können. Daher heißt es von dem Pantomimen in der anthol. lat. I p. 622.

Tot linguae, quot membra viro! mirabilis ars est,
Quae facit articulos ore silente loqui.

In ähnlicher Weise sagt Sidon. Apollin. carm. XXIII. von zwei Pantomimen:

Coram te *Caramallus* aut *Phabaton*
Clausis faucibus et loquente gestu,
Nutu, *crure*, *genu*, *manu*, *rotatu*;
Toto in schemate vel semel latebit
Sive Aëtias et suus Iason etc.

Und nun fährt er fort, die vielen argumenta der Pantomimen aufzuzählen. Man sollte nun freilich erwarten, daß die Bewegungen des Auges und des übrigen Gesichtes den vorzüglichsten Bestandtheil der Pantomimensprache ausgemacht hätten. Aber dies war wenigstens nicht immer der Fall, indem der unbezweifelte Gebrauch der Masken dies unmöglich machte, und andererseits die Größe der alten Theater die Mienensprache für den größten Theil der Zuschauer unverständlich machte. Daher ist auch weniger von dem vultus der Pantomimen die Rede, als von dem nutus des ganzen Kopfes, durch den viel ausgedrückt werden konnte. Inzwischen wurde die Maske nicht immer gebraucht, und das Mie-

nenspiel mochte besonders eintreten, wenn der Pantomime seine Kunst in kleineren Kreisen zeigte. Desto hervorstechender waren die Figuren und Bewegungen der Finger und der ganzen Hand. In ihnen muß gleichsam das Alphabet der Pantomimik gesucht werden. Daher nennt ein Unbekannter bei Brunck Adesp. n. 744 den Pantomimen *ἱστορίας δείξας καὶ χερσὶν ἅπαντα λαλήσας*. In gleichem Sinne wird Pylades in dem 27sten Epigramm des Antipater Thessal. ὁ *παμφώνοις χερσὶ λοχευόμενος* genannt. So ist auch Cassiodor V. L. IV. 51 zu verstehen: *orchistarum loquacissimae manus*, *linguosi digiti*, *silentium clamosum* etc.

Zur Mimik neigen die Südländer, und besonders die Italiener, mehr als jedes andere Volk, vermöge eines eigenen Instinctes, durch den sie Geste machen und verstehen, die dem minder beweglichen Nordländer unbemerkbar oder unverständlich sind. Zur Probe — denn es ließe sich schon aus Reisebeschreibungen ein ganzes Register solcher Geste zusammenstellen — nur eines, das sich in Kephalides Reisen in Ital. und Sicil. Bd. II S. 354 über die Art des Italieners, durch Geste zu verneinen, erzählt findet. »Einer unserer Freunde wollte sich in einer Sicilianischen Stadt eine Scheere kaufen; trat deßhalb zu einer Bude, und fragte die Besitzerinn, Signora, habt ihr Scheeren? Ohne einen Laut zu antworten, hob sie ganz phlegmatisch den Zeigefinger der rechten Hand und bewegte ihn ein wenig hin und her, was der erste Verneinungsgrad der Italiener ist. Gegen die wiederholte Frage, weil das Zeichen nicht verstanden wurde, gebrauchte sie den zweiten, sie schnalzte nämlich mit der Zunge, wie wir es thun, um zu tadeln; die stärker erneuerte Frage ward abermals stumm durch den stärkeren Grad der Verneinung beantwortet, der Kopf ward langsam in die Höhe und hintenüber gebogen; als er hierauf, immer noch nicht wissend, woran er sey, zum vierten Mal, etwas verdrießlich, verständliche Antwort verlangte, riß auch der stummen Sici-

lianerinn die Geduld; sie strich wiederholentlich das Kinn, welches der vierte und letzte Grad durch Zeichen zu verneinen ist, und rief ärgerlich: ich habe es euch nun schon dreimal gesagt, daß ich keine Scheeren habe.«

Vorzüglich stark und mannichfaltig waren sie in denjenigen Geberden, durch welche sie Spott oder Verachtung ausdrückten. Eine solche Geberde oder Grimasse nannte der Römer überhaupt sanna; der Grieche *μῶκος*, wenn der Spott durch das Gesicht; *ἐργόμωκος*, wenn er durch andere Körpertheile bezeichnet wurde. Je nachdem nun der Spott durch die Augen, Nase, Lippen, Finger oder andere Gliedmaßen hervorgebracht wird, sind in den alten Sprachen besondere Verben gebräuchlich, welche von der Häufigkeit dieser Mimik ebenso zeugen, wie die vielen Spottmasken, *προσωπεῖα τωθαστικά*, welche Kopien der Sannionen waren. Auch hievon mögen einige Beispiele hier eine Stelle finden. Die von Persius sat. I, 40 (rides et nimis *uncis naribus* indulges) erwähnte Rümpfung der Nase, sonst auch, wie V, 91. bei Persius *sanna rugosa* oder auch wie III, 87 *nasus crispatus* genannt, war ein Ausdruck der Geringschätzung, der so ganz unbekannt auch bei uns nicht ist. Horat. I, 6, 5 sagt dafür naso adunco aliquem suspendere, die Griechen *σιλλοῦν*. Vg. Hesych. s. v. Eine andere höhnende Geberde, durch den Zeigefinger der rechten Hand hervorgebracht, beschreibt Winckelmann W. B. II S. 58 nach einem unter den Herculanischen Alterthümern vorfindlichen Priapus-Bilde. »Dieser Priapus, so sind seine Worte, macht eine Art von Geberde, welche den Welschen sehr gemein, den Teutschen aber ganz und gar unbekannt ist. Die Figur zieht mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den Backenknochen gelegt, das untere Augenlied herunter, indem zugleich der Kopf nach oben der Seite geneigt ist; welche Geberde den Pantomimen der Alten eigen gewesen seyn muß, und von vielfacher und sinnlicher Bedeutung ist. Diese Geberde wird insgemein still-

schweigend gemacht, als wenn man sagen wollte: hüte dich, er ist fein, wie Galgenholz; oder, er wollte mich anführen, und ich habe ihn erwischt; oder zu sagen: du kämst mir recht! das wäre ein gefunden Fressen für dich!« Drei Arten einer derberen sanna sind in folgenden Versen des Persius Sat. I v. 58 angedeutet:

O Iane, *a tergo* quem nulla *ciconia pinsit*,
Nec *manus auriculas* imitata est *mobilis albas*,
Nec *linguae quantum* sitiat canis Appula, *tendit!*
Vos, o patricius sanguis, quos vivere fas est
Occipiti caeco, posticae occurrite *sannae*.

Die erste Art, der Storchschnabel, bestand darin, daß man hinter einem Dritten die Hände ausreckte und zusammenschlug, wie der Storch seinen Schnabel. Das sollte ein höhnischer Applaus seyn, gleichsam s. v. a. »Dich sollen die Störche beklappern, nicht aber die Menschen beklatschen!« Von diesem seltsamen κρότος ist das Verb *pinsere* mit Absicht gewählt. Vg. Casaubon. zu d. St. Die zweite Art, auriculae albae, Eselsohren, so genannt von der weißgraulichen Farbe des Esels oder auch von der weißen Farbe der inneren Ohrenfläche desselben, wurde hervorgebracht durch das Emporschieben und Bewegen des Fingers oder der Hand über dem Ohre, dessen Verlängerung angedeutet werden sollte. Zweifelsohn gehört die sanna des Pylades hieher, von der Sueton Octav. 45 spricht: et Pyladem urbe atque Italia submovit (sc. Augustus), quod spectatorem, a quo exsibilabatur, *demonstrasset digito conspicuumque fecisset*. Denn das bloße Hinweisen auf denselben wäre ja zwecklos und albern gewesen. — Die letzte Art, das Ausstrecken der Zunge, bedarf keiner Erklärung. Vg. über diese drei letztern sannae die Abhandlung des Bern. Ferrarius de applaus. et acclam. lib. II c. 10 bei Graev thes. antiq. tom. VI. — Endlich zähle ich hieher diejenige Hohngeberde, welche die Griechen mit dem Worte σκιμαλίζειν, die Römer mit digitum infamem

oder impudicum porrigere bezeichneten. Mit diesem Finger ist der mittlere gemeint, den die Alten wegen seiner Aehnlichkeit mit dem männlichen Gliede auch verpus nannten (bei den Griechen φαλλος), und deswegen nie mit einem Ringe schmückten. Vg. Plin. h. n. XXXIII. 1. Gegen wen sie nun diesen obscönen Finger mit Zusammenziehung der übrigen ausstreckten, von dem sagten sie gleichsam: du bist aus lauter Schändlichkeit zusammengesetzt! Vg. die Ausleger zu Iuven. X, 52. Pers. II, 33. Martial. IX, 69. Alexand. ab Al. Gen. dier. IV, 26. Einen gleichen Sinn hatte der obscöne Gest, mit dem der Kaiser Caligula den weibischen Kriegsobersten Cassius Chaerea abfertigte, wenn es von ihm bei Suet. Cal. 56 heißt: Caius seniorem iam, ut mollem et effeminatum denotare omni probro consuerat: et modo signum petenti Priapum aut Venerem dare: modo ex aliqua causa agenti gratias osculandam manum offerre, *formatam commotamque in obscoenum modum*. Die Art und Weise dieses Gestes erklärt Winckelmann a. a. O. nach derselben Priapusfigur so: Mit der linken Hand macht diese Figur das, was die Welschen eine Feige (weiblichen Geschlechts) fica nennen, welches Wort die weibliche Natur bedeutet, und wird gezeigt durch den Daum, welcher zwischen den Zeigefinger und zwischen den mittleren gelegt wird, so daß derselbe zwischen beiden, wie eine Zunge zwischen den Lippen zu sehen ist. Man nennt dies auch far castagne, von der Spalte, womit man die Schale der Kastanien aufschlitzt, um dieselben geschwinder zu finden.« Ueberhaupt aber waren obscöne Geste sehr beliebt und mannichfaltig.

Bei einem großen Reichthum an Gesten und Mienen, welche die Natur selbst bot und erläuterte, und der höchsten Geschwindigkeit im Nachbilden alles Anschaulichen durch die Bewegungen verschiedener Körpertheile reichte man doch nicht aus bei der Darstellung der Begriffe und Empfindungen, die der sinnlichen Anschauung allzu sehr entrückt sind. Da wußte

man aber auszuhelfen durch Erfindung willkürlicher Zeichen, die von den Pantomimen durch die Bewegungen der Finger ebenso gehandhabt wurden, wie wir jetzt das Alphabet durch Schrift oder articulirte Töne anwenden. Man könnte sie in gewisser Beziehung die λέξεις oder γλῶσσαι der Pantomimen nennen. Sie vervollständigten gleichsam den großen Sprachvorrath, den die Natur erfunden, und in dessen Besitz ein Jeder war: und wurden auch wol in eigenen Verzeichnissen, worin diese Zeichen abgemalt waren, oder durch mündliche Belehrung erklärt. An dem Vorhandenseyn solcher willkürlich und nach Verabredung eingeführten Zeichen kann kein Zweifel seyn, wenn man folgende Stelle bei Augustin. doctr. christ. II, 38 betrachtet. Illa enim signa, quae saltando faciunt histriones, si natura, non instituto et consensione hominum valerent, non primis temporibus saltante pantomimo praeco pronuntiaret populis Carthaginis, quid saltator vellet intelligi. Quod adhuc multi meminerunt senes, quorum relatu haec solemus audire. Quod ideo credendum est, quia nunc quoque si quis theatrum talium nugarum imperitus intraverit, nisi ei dicatur ab altero, *quid illi motus significent*, frustra totus intentus est. Appetunt tamen omnes quandam similitudinem in significando, ut ipsa signa, in quantum possunt, rebus quae significantur, similia sint. Sed quia multis modis simile aliquid alicui potest esse, non constant talia signa inter homines, nisi consensus accedat. Noch deutlicher spricht von derselben Sache Cassiod. V. L. IV, 51, wo er diese Zeichen geradezu mit den Buchstaben des Alphabets vergleicht: tunc illa sensuum manus oculis canorum carmen exponit, et per *signa composita quasi quibusdam literis* edocet intuentis aspectum: in illaque leguntur apices rerum, et non scribendo facit, quod scriptura declaravit.

Auf jede Weise aber blieben die natürlichen Zeichen Hauptmittel der Darstellung. So deutlich und verständlich müsse der Ausdruck eines guten Pantomimen seyn, sagt Lu-

cian, daß ohne alle Nachhilfe eines Interpreten derselbe verstanden werde. c. 62 *ἐπεὶ δὲ μιμητικός ἐστι, καὶ κινήμασι τὰ ᾀδόμενα δείξειν ὑπισχνεῖται, ἀναγκαῖον αὐτῷ, ὅπερ καὶ τοῖς ῥήτορσι, σαφήνειαν ἀσκεῖν, ὡς ἕκαστον τῶν δεικνυμένων ὑπ' αὐτοῦ δηλοῦσθαι, μηδενὸς ἐξηγητοῦ δεόμενον. ἀλλ' ὅπερ ἔφη ὁ Πυθικὸς χρησμὸς, δεῖ τὸν θεώμενον ὄρχησιν, καὶ κωφοῦ συνιέναι καὶ μὴ λαλέοντος (τοῦ ὀρχηστοῦ) ἀκούειν.* An einer anderen Stelle c. 36 nennt er dies *ἡ σαφήνεια τῶν σχημάτων.* Damit man aber sehe, daß diese Foderung auch verwirklicht wurde, erzählt er an jener Stelle folgende Anekdoten. »Der Kyniker Demetrius, der unter Nero lebte, war den Pantomimen ebenso abhold, wie unser Krato, der im Dialog des Lucian den Gegner des Lycinus macht. Er pflegte zu sagen, das Spiel der Flöten und Pfeifen, das seidene Gewand und die schöne Maske des Tänzers, die den Tanz begleitenden Chorgesänge seyen es, was die Zuschauer reize und fessele: der Tanz des Pantomimen selbst sey eine unbedeutende und ganz überflüssige Zuthat. Einer der tüchtigsten der damaligen Pantomimen hörte von diesen Kritteleien des eigensinnigen Kynikers, und ohne eine Widerlegung durch Worte zu versuchen, bat er ihn, eine seiner pantomimischen Darstellungen, die er ohne Musik und sonstige Zuthat geben wollte, anzusehen und dann zu urtheilen. Der Philosoph that dies. Den Flötenspielern und dem Chore wurde Stillschweigen geboten: und nun tanzte er den Ehebruch des Mars und der Venus, die Anzeige des Sonnengottes, die Nachstellungen des Vulcan und wie er jene beide in einem künstlichen Netze gefangen nahm, und einen jeden der zuschauenden Götter, dann die verschämt thuende Venus, und den mehr fürchtenden und bittenden Mars, kurz alles was in dieser Geschichte vorkommt, in solcher Weise, daß der überraschte und im höchsten Grade ergötzte Demetrius den Pantomimen zu preisen begann. Ich höre, rief er mit lauter Stimme, was du thust, o Mensch, nicht sehe ich bloß! denn

du scheinst mit den Händen selbst zu sprechen! Ein andermal traf der nämliche Pantomime mit einem ausländischen Fürsten zusammen, der sich Geschäften halber am Hofe des Nero aufhielt, und gab in dessen Gegenwart einen Pantomimus mit solcher Deutlichkeit, daß dem Fremden, obwol er das, was gesungen wurde, nicht verstand (denn er war ein Halbgrieche) doch die ganze Darstellung verständlich war. Als nun dieser sich zur Abreise bereitete und Nero beim Abschiede ihn, was er nur wünsche, fodern hieß, sagte er: glücklich würdest du mich machen, wenn du mir jenen Pantomimen schenktest. Wozu, fragte Nero, soll dir denn der Tänzer nützlich seyn? Ich habe, erwiederte jener, Barbaren zu Nachbarn, die verschiedene Sprachen reden: und schwer ist es, immer einen Dolmetscher zu bekommen, den man bei ihnen gebrauchen könnte. Habe ich nun jenen Tänzer, so kann ich, so oft es nöthig ist, mich durch Gebehrdensprache desselben bei jenen verständlich machen.« So sehr war die klare und lebendige Darstellung des Pantomimen ihm in die Seele gedrungen. Vg. Athen. I, 20 d. wo von dem Pantomimen Memphis behauptet wird, seine Darstellungen hätten die der besten Redekünstler an Deutlichkeit übertroffen.

Außerdem verlangte man von dem Pantomimen, daß er unter mehreren Gesten, womit eine und dieselbe Sache bezeichnet werden konnte, gerade den angemessensten wählte. Zuweilen waren selbst die größten Meister in der Beurtheilung dessen, was mehr oder minder schicklich war, nicht einig. So tanzte einst Hylas, der berühmte Schüler des Pylades ein canticum, das mit den Worten *τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα* schloß. Um nun die Größe des Königs auszudrücken, hob sich Hylas auf den Zehen empor, gleichsam als hätte er dieselbe durch ein Längenmaaß angeben wollen. Diese Unschicklichkeit bemerkte Pylades, und rief aus der cavea: *σὺ μακρὸν, οὐ μέγαν ποιεῖς.* Da aber verlangte das Publicum, daß er dasselbe canticum tanzen möchte. Er that dies, und

als er an die von ihm gerügte Stelle kam, stellte er den König in stillem Nachdenken vertieft dar, meinend, daß sich für einen großen Feldherrn nichts so sehr schicke, als das Denken und Sorgen für Alle. Vg. Macrob. Sat. II, 7. Lag in dem unschicklichen Gest zugleich ein Verstoß gegen die Wahrheit, z. B. in Bezug auf den Ort, die Person, Zeit u. s. w.: so entstand das, was man in der Theatersprache σολοικισμός nannte. Vg. Lucian c. 80. So erzählt Philostratus p. 541. ed. Olear. von einem tragischen Acteur, der bei dem Ausruf ὦ Ζεῦ seinen Arm zur Erde gestreckt, und gleich darauf bei dem Ausruf ὦ γᾶ seinen Blick zum Himmel erhoben. Diesem habe dann Polemon, der Vorsitzer der Spiele, die mißlungenen Geste mit den Worten οὗτος τῇ χειρὶ ἐσολοίκισε verwiesen. Doch es stehen uns noch näher liegende Beispiele zu Gebot. Derselbe Hylas, von dem ich eben geredet, tanzte einst den Oedip, nicht mit offenen Augen, wie Lessing meint, Werke B. XXIII, S. 198, sondern mit so sicherem und festem Auftreten, als wäre er kein Blinder gewesen. Diese Nachläßigkeit (securitatem saltandi) bestrafte Pylades sagend: σὺ βλέπεις. Vg. Macrob. a. a. O. Lucian sagt a. a. O. er habe einst einen Pantomimen gesehen, der die Geburt des Jupiter und die Gier des Saturnus in der Verschlingung seiner Kinder darzustellen gehabt. Derselbe sey aber, durch die Aehnlichkeit des Stoffes verführt, mit seinem Gebehrdenspiel in die Geschichte des Thyestes hineingerathen. Ein andermal sollte einer die Semele spielen, wie dieselbe vom Blitz erschlagen wird: der aber tanzte die Glauke, die doch lange nach der Semele lebte.

Eine andere Klippe, vor welcher die Kunstrichter den Pantomimen warnten, war das allzugroße Streben nach Effect, durch welches die Tänzer leicht die Gränze der Wahrheit überschritten, und in's Uebertriebene verfielen. Dies nennt Lucian c. 82 κακοζηλία, ein Fehler, dessen sich z. B. diejenigen schuldig machen, welche statt des Großen das Un-

geheure, statt des Weichen und Zarten das Weibische und Entnervte, statt der Mannhaftigkeit bäurische Wildheit darstellen. Auch folgt c. 83, um eine Probe übertriebener Darstellung zu geben, nachstehender Theaterbericht. Ein Künstler von bewährter Virtuosität spielte einst den rasenden Ajax. Als er bis zu dem Moment gelangt war, wo die Besiegung des Ajax dargestellt werden mußte, überschritt er alles Maas seines Spieles so sehr, daß er nicht mehr einen Rasenden darzustellen, sondern selbst zu rasen schien. Er zerriß die Gewande eines von denen, die mit der eisernen Sohle den Takt schlugen; einem der Flötenspieler nahm er seine Flöte, und schlug damit den in der Nähe stehenden und sich in seinem Siege wohlgefallenden Ulysses so auf's Haupt, daß der unglückliche Held des Todes gewesen wäre, wenn nicht sein Hütchen die Gewalt des Schlages geschwächt hätte. Darauf wurde nun freilich das ganze Theater von einem gleichen Enthusiasmus befallen. Man sprang auf, schrie, warf die Kleider weg. Nämlich der große Haufen, der wenig Sinn für das Schickliche hatte, noch die Gränzen des Schönen und Häßlichen deutlich erkannte, glaubte in jenem übertriebenen Spiele die vollkommenste Darstellung des Wahnsinns zu sehen. Die Gebildeteren aber, obschon sie das Bessere erkannten, und sich des Vorfalls schämten, rügten den Verstoß nicht einmal durch Stillschweigen, sondern stimmten nothgedrungen in das Beifallsgeschrei des Pöbels ein, weil sie glaubten, daß das Geschehende eine Folge des wirklichen Wahnsinns sey, in den der Schauspieler gerathen wäre. Diesem aber genügte das noch nicht, was er auf der Scene gethan. Er stieg von der Bühne herunter, und setzte sich so wie er war, zwischen die beiden Consuln, die in der größten Angst waren, unser Ajax möchte sie, wie der in der Tragödie einen Widder, ergreifen und zerprügeln. Auch diesen letzteren Act bewunderten noch einige; Andere aber wurden stutzig und befürchteten, der Pantomime möge wirklich den

Verstand verloren haben. Derselbe Künstler kam jedoch bald wieder zum Bewußtseyn, und bereute seine extravagante Darstellung so sehr, daß er sogar vor Kummer darüber, daß man ihn nicht ohne Grund des Wahnsinns beschuldigt hatte, in eine Krankheit verfiel. Bald nachher forderte die Partei der Zuschauer, die an seinem übertriebenen Spiel Gefallen gefunden hatte, ihn auf, den Ajar noch einmal in jener Weise zu geben, aber statt dessen trat er auf, und empfahl einen anderen Acteur mit dem ausdrücklichen Zusatz »es sey für ihn genug, einmal geraset zu haben.« Dieser andere nun, der sein Nebenbuhler war, gewann über ihn den Preis. Denn da er nach demselben oder doch beinah gleichem Texte spielte: stellte er den Wahnsinn mit einer solchen Mäßigung dar, daß man sein Spiel gerade deswegen meisterhaft nannte, weil er es innerhalb der Schranken des Schicklichen gehalten, und nicht durch regellose Wuth verunstaltet habe.

Auf sinnlichen Reiz war das Spiel der Pantomimen mehr, als jedes andere berechnet. Hier fanden lüsterne Augen eine Kost, wie nirgendwo: und vielleicht war es gerade diese verführerische Seite der neuen Kunst, welche sie gleich von ihrem Entstehen an bis soweit wir ihre Geschichte verfolgen können, zur Lieblingssache des verderbten Publicums machte. Vg. Arnob. adv. gent. 4. Dies ist es auch, weshalb Zosimus I, 6 eine der Hauptursachen der Schwächung des Römischen Reichs in den Pantomimen findet. Dazu kam, daß auch meistens und vorzugsweise solche Stoffe gewählt wurden, die auf Liebe und Geschlechtslust Bezug hatten. Schon Ovid. rem. 753 klagte, daß in den Pantomimen immerfort Liebesgeschichten dargestellt würden:

Illic assidue ficti saltantur amantes,
Quid caveas, actor: quid iuvet, arte docet.

Vg. Augustin. de symb. 4. Tertull. de spect. p. 269 ed. Par. Welche Wirkungen Tänze dieser Art bei dem weiblichen Geschlechte hervorbrachten, z. B. wenn Bathyll die wol-

lüstige Geschichte der Leda darstellte, das beschreibt uns Juvenal Sat. VI, 63 mit starken Zügen. Im Allgemeinen werden die gestus obscoeni, motus impudici, lascivi als eine durchgängige Eigenschaft der Pantomimen bei sehr vielen Schriftstellern bezeichnet. Vg. Juven. XI, 187. Arnob. adv. g. b. wo lascivire und saltare dasselbe sind, Aristid. in salt. p. 569 ed. Dind. Augustin. civ. dei. II, 20. serm. 198. Eine besondere Art von unzüchtiger Bewegung verstand man unter den clunes crispatae oder coxendices fluctuantes. Vg. Arnob. l. l. Darin waren die Mädchen von Gades vorzüglich stark. Gerne sah man diese lendenschütternden Dirnen; aber man gewährte sich den Anblick ihrer Reize anfangs nur bei Gastmälern und lustigen Gelagen. Wie bei solchem Anblick Männer und Frauen vor Lust und Begierde vergehen wollten, darüber sehe man Juvenal XI, 151—57. Die Ausübung des Beischlafs selbst und die schändlichsten Arten der Unzucht, für deren Beschreibung unsere Sprache zu decent ist, wurden hier ohne Bedenken nachgebildet. Ich will, um des Schmutzes nicht zu viel zu häufen, nur eine einzige Tänzerinn erwähnen, welche das was man *τρίβακον περὶ πάσσαλον* nannte, in ihrem Pantomimus ausdrückte. Der Dichter Automedon hat sie in folgendem Epigramm dem Andenken erhalten:

Τὴν ἀπὸ τῆς Ἀσίης ὀρχηστρίδα, τὴν κακοτέχνοις
σχήμασιν ἐξ ἁπαλῶν κινυμένην ὀνύχων,
Αἰνέω, οὐχ ὅτι πάντα παθαίνεται, οὐδ' ὅτι βάλλει
τὰς ἁπαλὰς ἁπαλῶς ὧδε καὶ ὧδε χέρας·
Ἀλλ' ὅτι καὶ τρίβακον περὶ πάσσαλον ὀρχήσασθαι
οἶδε, καὶ οὐ φεύγει γηραλέας ῥυτίδας.
Γλωττίζει, κνίζει, περιλαμβάνει· ἢν δ' ἐπιτρέψῃ
τὸ σκέλος, ἐξ ᾄδου τὴν κορύνην ἀνάγει.

Ueber die Erklärung der einzelnen Ausdrücke vg. Jacobs anthol. II, 2 p. 129 *). Später traten die Tänzerinnen oft

*) Die Tänzerin wird hier nicht als solche, sondern wegen ihrer

völlig entblößt auf die Bühne, und suchten durch alle mögliche Posituren der Schamhaftigkeit Trotz zu bieten. Die berüchtigte Theodora, nachmalige Gemahlinn des Kaisers Justinian, mit deren schamlosen Bühnenstreichen **Prokop** ein ganzes Buch anfüllen zu können versichert, setzte ihre reizende Gestalt in dieser Weise oft dem öffentlichen Anblick aus. Einst erschien sie ohne alle Hülle auf der Bühne, und — so fährt Prokop fort — *τῷ ἐδάφει κρυπτία ἔκειτο. Θῆτες δέ τινες κρίσδας αὐτῇ ὕπερθεν τῶν αἰδοιῶν ἔῤῥιπτον, ἃς δὲ οἱ χῆνες οἳ ἐς τοῦτο παρεσκευασμένοι ἐτύγχανον, τοῖς στόμασιν ἐνθένδε κατὰ μίαν ἀνελόμενοι ἤσθιον.* Vg. das Fragm. des Procop. anecd. 9. in den Menag. III, p. 254 — 279. Den Sinn der wüsten Scene bekenne ich, nicht zu verstehen. Das weibliche Personal unter den Pantomimen, das sich oft zu solchen Darstellungen hergeben mußte, verband daher mit dem Gewerbe der Künstlerinn in der Regel noch das der Buhldirne. Jene Theodora war von ihrer ersten Jugend an, ebenso wie ihre Freundinn und Kunstgenossinn Chrysomallo, zugleich eine Hetäre. Vg. Procop. anecd. p. 78. ed. Lugd. Umgekehrt wurden auch Buhldirnen aus ihren Schlupfwinkeln hervorgeholt und zu solchen Auftritten abgerichtet. Mit starken Worten klagt über dieses Gebrechen des späteren Theaters Tertullian de spect. p. 269. ed. Paris. Hoc igitur modo etiam a theatro separamur, quod est privatum consistorium impudicitiae, ubi nil probatur, quam quod alibi non probatur. Ita summa gratia eius de spurcitia plurimum concinnata est, quam Atellanus gesticulatur, quam mimus etiam per mulieres repraesentat, sexum pudoris exterminans, ut facilius domi quam scenae erubescant. Quam denique pantomimus

andern Künste gepriesen, und *ὀρχήσασθαι* ist uneigentlich zu verstehen. Dieß scheint mir offenbar. Auch hat Jacobs in den Worten zu V. 13: laudatur autem pantomima, quod omnes affectus artis ope praeclare exprimat et imitetur, gewiß nur an die pantomimische Kunst überhaupt gedacht, wegen der diese Pantomime aber hier gerade nicht gelobt werde, wie es wiederholt gesagt ist. F. G. W.

a pueritia patitur, ut artifex esse possit! Ipsa etiam prostibula publicae libidinis hostiae in scena proferuntur, plus miserae in praesentia feminarum, quibus solis latebant, per quae omnis aetatis, omnis dignitatis ora transducuntur, locus, stipes, elogium etiam, quibus opus non est, praedicatur. Etiam taceo de reliquis, etiam quae in tenebris et in speluncis suis delitescere decebat, ne diem contaminarent. Erubescat senatus, erubescant ordines omnes. Ipsae illae pudoris sui interemtrices de gestibus suis ad lucem et populum expavescentes semel an non erubescant? etc. Daher eifern die Kirchenväter sämmtlich, so oft sie von den Pantomimen reden, gegen diese Spiele, als gegen eine Schule der Unzucht und eine Werkstätte des Satans.

Was den Gegenstand der pantomimischen Darstellung betrifft, so war derselben ein ganz bestimmter Kreis von Situationen und Handlungen angewiesen. Welche? darüber sind wir am wenigsten in Zweifel. Sie waren weder aus dem gemeinen Leben der gröberen Art genommen, wodurch die Pantomimen sich scharf von den Mimen unterscheiden, noch aus jenem Kreise von Begebenheiten, wie sie die Komödie behandelt. Die Stelle bei Dio Cassius LXI, 17 καὶ ὠρχήσαντο τραγῳδίας τε καὶ κωμῳδίας ὑπεκρίναντο ist ungenauerer Ausdruck, und kann gegen die Mehrheit der Stellen nichts erweisen. Der Stoff war durchaus und immerfort aus der Mythologie entnommen, und von dieser Seite war der Pantomimus mit der Tragödie verwandt: sey es nun, daß die Darstellung nicht über eine einzelne Situation oder Handlung hinausgieng, oder durch die Verflechtung von mehreren auch dem Umfange nach das Ganze einer Tragödie wiedergab. Mögen einige bestimmtere Nachweisungen darüber hier eine Stelle finden. Als argumenta pantomimorum werden also erwähnt bei Lucian 2 die Liebesgeschichten der Phädra, Rhodope und Parthenope, bei Juvenal VI, 50 die der vom Jupiter in Gestalt eines Schwanes besuchten

Leda, bei Arnobius adv. gent. 6 und 7 die der Leda, Europa, Danaë, des Ganymed, Atys und Adonis, ebend. 4 und Lucian 63 die des Mars und der Venus, bei Macrobius Sat. II, 7 die Leiden des wüthenden Hercules und des Oedip, bei Orelli inscriptt. n. 2629 die tragischen Geschichten des Jon und der Troerinnen, bei Jacobs anthol. III, 45 und 127 die Fabeln der Daphne und Niobe, und ebend. III, 1, 190 die vom Pentheus, der Agave und den Bacchantinnen, bei Sueton Ner. 54 der Turnus des Virgil. *) Eines weiteren Aufzählens bedürfen wir nicht, da Lucian in der mehrmals erwähnten Schrift von Kap. 37 bis 61 die Fabelkreise nicht nur der Griechen und Römer, sondern auch der Aegyptier, Phoenizier u. a. Völker, vom Ursprung des Chaos und den Uranfängen der Welt bis auf die letzten Geschichten der Heldenzeit durchgeht, und alle diese Sagen den Pantomimen vindicirt. Dann schließt er c. 61 die lange Aufzählung mit den Worten: *Συνελόντι δὲ εἰπεῖν, οὐδὲν τῶν ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τῶν ἀρίστων ποιητῶν, καὶ μάλιστα τῆς τραγῳδίας ἀγνοήσει. ταῦτα πάνυ ὀλίγα ἐκ πολλῶν, μᾶλλον δὲ ἀπείρων τὸ πλῆθος ἐξελών, τὰ κεφαλαιωδέστερα κατέλεξα, τὰ ἄλλα τοῖς τε ποιηταῖς ᾄδειν ἀφεὶς, καὶ τοῖς ὀρχησταῖς αὐτοῖς δεικνύναι, καὶ σοὶ προσεξευρίσκειν καθ' ὁμοιότητα τῶν προειρημένων, ἅπερ ἅπαντα πρόχειρα καὶ πρὸς τὸν καιρὸν ἕκαστον τῷ ὀρχηστῇ προπεπορισμένα καὶ προτεταμιευμένα κεῖσθαι ἀναγκαῖον.* Damit stimmt eine andere Stelle, wo die Tragödie mit den Pantomimen zusammengestellt wird, überein: c. 31. *αἱ δὲ ὑποθέσεις κοιναὶ ἀμφοτέροις, καὶ οὐδέν τι διακεκριμέναι τῶν τραγικῶν αἱ ὀρχηστικαί,*

*) Prudentius: Hymn. X, 221:
Cygnus stuprator peccat inter pulpita,
Saltat Tonantem tauricornem ludius —
Meretrix Adonem vulneratum scenica
Libidinosa plangit affectu palam.

πλὴν ὅτι ποικιλώτεραι αὗται, καὶ πολυμαθέστεραι καὶ μυρίας μεταβολὰς ἔχουσαι. Plinius aber nennt in diesem Bezuge h. n. VII, 54, den pantomimus *mythicus*.

Wie aber ist es zu verstehen, wenn bei Sueton Calig. 55 geradezu eine Tragödie, die auf der Bühne aufgeführt worden, als Object eines Pantomimen bezeichnet wird: Et pantomimus *Mnester tragoediam saltavit*, quam olim Neoptolemus tragoedus ludis, quibus rex Macedonum occisus est, egerat. Ebenso sagt Arnobius adv. gent. 4, daß die Trachinierinnen des Sophokles: der Epigrammendichter Palladas aus Alexandria bei Jacobs anthol. I p. 249, daß die Hyrnetho und die Temeniden des Euripides von Pantomimen getanzt worden. Wie konnte, da nur eine einzige Person den Pantomimus gab, das Zusammentreten mehrerer Personen, wie endlich gar der Chor der Tragödie im Pantomimus dargestellt werden?

Es wurde allemal ein eigener Text componirt, um ihn dem Pantomimus unterzulegen. Daß dies geschah, folgt ganz deutlich aus Lucian c. 84, wo es von einem Pantomimen, der den Ajax nach einem eigends dazu verfertigten Texte tanzte, heißt: *τοῦ γὰρ ὁμοίου Αἴαντος αὐτῷ γραφέντος, οὕτως κοσμίως καὶ σωφρόνως τὴν μανίαν ὑπεκρίνατο κ. τ. λ.* Dieser Text war der Form nach von der Tragödie sowohl, wie von der bloßen Erzählung wesentlich verschieden. Es wurden nämlich mit Ausschließung aller Diverbien und Chöre die Situationen der verschiedenen Hauptpersonen herausgehoben, und durch Monologe dargestellt. Dadurch daß diese Monologe in einer solchen Reihe auf einander folgten, wie sie der Gang der jedesmaligen Begebenheit bildete, blieb das Ganze in allen seinen Theilen erkennbar, zumal da die Bekanntschaft des Publicums mit der gesammten Mythologie hier leicht nachhelfen konnte. Dem Umfange nach mochte hier eine große Verschiedenheit in den Pantomimen selbst statt finden, indem sich die Darstellung auf ei-

nen einzelnen Monolog beschränken, oder, wie dies vom ächten Pantomimus prädicirt werden muß, eine bestimmte Mehrheit von Monologen abmachen konnte. Wenn z. B. Bathyllus die Leda tanzte: so bleibt es wenigstens denkbar, daß er nicht über den einen Act, wie Leda von dem himmlischen Schwane besucht und überflügelt ward, hinausgieng. In der Probe aber, von der Lucian 63 redet, wurde die Liebesgeschichte des Mars und der Venus durch eine Mehrheit von Situationen dargestellt. Diese Monologe nun, oder cantica, wie sie bei den Römern immerfort heißen (Gr. τὰ ᾀδόμενα oder ᾄσματα) bilden den Text des Pantomimus, und werden als solche bald in der Mehrzahl bald in der einfachen Zahl von den Schriftstellern erwähnt. Macrobius II, 7 quum *canticum saltaret* Hylas. Cassiodor V. L. IV, 51 illa manus *canorum carmen* exponit. Sueton Calig. 54 *desaltato cantico.* Augustinus de symb. 4 *cantio pantomimi.* Plin. epist. VII, 24. singulos gestus *cum canticis* reddebant. Lucian 63 ἄνευ ᾀσμάτων ἐπιδείκνυσθαι. ib. 2. ᾄσμασιν ἀκολάστοις ἐναβρυνόμενον. Dieser Text war meistens in Griechischer Sprache verfaßt, da diese damals sehr beliebt war, und die Componisten desselben auch wohl ganze Passagen mehr oder minder verändert aus Griechischen Tragödien hernahmen. Bei Lucian 64 ist von einem solchen Griechischen canticum die Rede, und es wird hinzugesetzt, der unter den Zuhörern anwesende Fürst aus den Gegenden des Pontus habe dasselbe nicht verstanden, weil er nur ein Halbgrieche gewesen. Bei Macrobius II, 7 werden die Schlußworte eines canticum in Griechischer Sprache: τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα angegeben. *)

*) Der Name fabulae salticae, deren Annäus Lucanus, unter Nero, in der Blüthe der Pantomimen, nach der alten Lebensbeschreibung vierzehn geschrieben haben soll, würde diesen Compositionen ganz angemessen seyn. Die Erklärungen bey Wernsdorf Poet. Lat. min. T. IV p. 589 sind sicher irrig. Die des Huetius das. T. V p. 1484, fabulae ad saltationis usum compositae, sucht nur ihren bestimmten Gegenstand. F. G. W.

Wenn aber geradezu eine Tragödie des Sophokles oder Euripides, wie vorher bemerkt worden, Text eines Pantomimus genannt wird, so darf man dies nicht ganz buchstäblich nehmen; sondern muß an eine eigene Bearbeitung derselben zum Behuf pantomimischer Darstellungen denken.

Diese cantica wurden auf der Bühne abgesungen, so daß sie das Spiel des Pantomimen begleiteten. Von gleichzeitigem Gesange ist Lucian's Difinition des Pantomimus c. 63 zu verstehen: *κινήμασι τὰ ᾀδόμενα δείξειν ὑπισχνεῖται*, und gleich darauf c. 64 sagt er von einem, der die Geste sehr gut, nicht aber den Gesang verstand: *ἐθεᾶτο μετὰ τῶν ἄλλων τὸν ὀρχηστὴν οὕτω σαφῶς ὀρχούμενον, ὥς καίτοι μὴ ἐπακούοντα τῶν ᾀδομένων κ. τ. λ.* Ferner wird c. 63 von jenem Pantomimen, der vor dem Kyniker Demetrius tanzte, gesagt, er habe diesem versprochen, ohne Begleitung des Gesanges zu spielen. Aus letzterer Stelle folgt nun noch zweierlei. Erstens wurde der Gesang von einem ganzen Chore vorgetragen, und zwar nach dem Takte, den einer oder auch mehrere Choristen vermittelst einer eisernen Sohle durch starkes Auftreten angaben. *ἡσυχίαν γὰρ τοῖς τε κτυποῦσι καὶ τοῖς αὐλοῦσι καὶ αὐτῷ παραγγείλας τῷ χορῷ κ. τ. λ.* c. 68 wird dies Auftreten *ποδῶν κτύπος* genannt. Das Werkzeug des Taktschlägers beschreibt Libanius Ars salt. Reisk. tom. III p. 385. *οὗτος δὲ ἀπὸ ψιλοῦ τοῦ ποδὸς οὐκ ἂν ἀποχρῶν εἴη. δεῖ δέ τινα κανόνα σιδηροῦν ἀπὸ τῆς βλαύτης ὁρμώμενον ἀρκοῦσαν ἠχὴν ἐργάσασθαι.* Bei den Römern wurde es scabillum genannt. Vg. Böttiger, quid sit doc. fab. e mon. etc. p 7. Der Taktschläger stand in der Mitte des Chores, wovon er auch wohl den Namen *μεσόχορος* erhielt. Vg. Plin. ep. II, 14. Gewöhnlicher jedoch nannten ihn die Griechen *ἡγεμὼν* oder *ἔξαρχος τοῦ χοροῦ*, vg. Libanius adv. Tisam. II p. 240, die Römer aber magister chori, vg. Ammian. Marcell. XIV, 6, 19, wo saltatrices, Chöre derselben und die magistri derselben zu-

sammen erwähnt sind. Zweitens wurde der Chorgesang von musikalischen Instrumenten begleitet. Lucian spricht c. 2 und 64 nur von den tibiis, wahrscheinlich weil diese wegen der Stärke ihres Tones als das Haupt-Instrument betrachtet wurden. Doch tönten insgemein noch mehrere andere Instrumente dazu. Deswegen wird bei Lucian c. 72 die zusammengesetzte Musik des Pantomimus *πολυφωνότερον ἄκουσμα* genannt, und c. 68, wo die verschiedenen Bestandtheile des Pantomimus zusammengefaßt sind, wird neben den großen Flöten (tibiae) auch noch die Rohrpfeife und Cymbel genannt. *καὶ ἔνεστι ποικίλην καὶ παμμιγῆ τὴν παρασκευὴν αὐτῦ ἰδεῖν, αὐλὸν, σύριγγα, ποδῶν κτύπον, κυμβάλου ψόφον κ. τ. λ.* Ovid Remed. 753 fügt zu der Flöte noch Cither- und Harfenspiel. Die Posaune und Rohrpfeife kommt neben der tibia vor bei Arnobius adv. gent. 2. Allgemeiner giebt diese Mehrheit von Tonwerkzeugen Cassiodor V. L. IV, 51 an: pantomimus igitur, quum primum in scenam advenerit, assistunt chori *diversis organis* eruditi etc.

Man bezweckte mit dieser musikalischen Begleitung zunächst, dem Tänzer, der in seinen Bewegungen von den Gesetzen der Rhythmik nicht abweichen durfte, Leichtigkeit und Sicherheit zu verschaffen. Libanius a. a. O. sagt von dem Taktschläger, *κτύπου δεῖ τοῖς ὀρχησταῖς, ὦ δαιμόνιε, μείζονος, ὃς τά τε τοῦ χοροῦ διοικήσεται πρὸς τὴν χρείαν, καὶ τοῖς ὀρχησταῖς συμβαλεῖ πρὸς εὐρυθμίαν.* Auch Lucian c. 6 zählt es unter die Vorzüge des Pantomimus, *τὸ μετὰ μουσικῆς καὶ ῥυθμοῦ ταῦτα πάντα ποιεῖν*, und umgekehrt wird c. 80 ein Verstoß gegen den Rhythmus mit den Worten gerügt: *οἱ μὲν ἄλογα κινούμενοι, καὶ μηδὲν, ὡς φασι, πρὸς τὴν χορδήν. ἕτερα μὲν γὰρ ὁ ποῦς, ἕτερα δ᾽ ὁ ῥυθμὸς λέγει.* Ovid Remed 753 nennt die brachia des Tänzers *numeris* mota suis. Hier war besonders der Flötenspieler von Wichtigkeit. Bathyllus gebrauchte nach der Erzählung bei Phädrus fab. V, 7 gewöhnlich den Princeps, der

dadurch sehr zu Ehren kam, so daß, als er einst ein Bein gebrochen und eine lange Zeit hindurch nicht erschien, man ihn schmerzlich vermißte. Desiderari coepit, cuius flatibus
Solebat excitari saltantis vigor.
Das machte den guten Flötner freilich so übermüthig, daß er die bei seinem Wieder-erscheinen dem Kaiser zugerufene Acclamation: Roma incolumis salvo principe auf sich deutete. Vg. die Erzählung dieses spaßigen Mißverständnisses bei Phädrus a. a. O. Auch mußte der Pantomime alle Geste und Bewegungen so einrichten, daß er mit der Musik anfieng, fortschritt und endete, wofür Libanius den eigenen Ausdruck *συγκαταλύειν τῷ ἄσματι* gebraucht. Aber es war zugleich, wie dies der Geschmack der damaligen Menschen mit sich brachte, um Vervielfältigung der Ergötzungsmittel zu thun, was in Betreff der Musik des Pantomimen selbst von Lucian c. 72 nicht abgeleugnet wird. Denn es wich der Charakter derselben sehr von der einfachen und strengen Musik der früheren Zeiten ab. Man erstrebte einerseits einen stärkeren Effect, z. B. durch die lauterschallenden Töne (das *λιγυρώτερον αὐλοῦ καὶ σύριγγος* bei Lucian 72) oder durch das Zusammenklingen vieler Werkzeuge, der Flöten, Cymbeln, Cither, Harfe, Posaune u. s. w. Andererseits suchte man in die Modulation einen größeren Reiz zu bringen, z. B. durch die so oft erwähnten Triller, im Singen und Spielen, die *τερετίσματα* bei Lucian 2 und 63. Dazu kam eine gewisse Weichlichkeit, die zwar dem Ohre schmeichelte, nicht aber dem Gemüthe verderblich ward. Schon Ovid a. a. O. sagte von dieser Musik: *Enervant animos* citharae lotosque lyraeque, et vox et numeris brachia mota suis. Bei Plinius im Panegyr. 54 wird dieselbe mit den Worten voces effeminatae bezeichnet, und nicht ganz grundlos ist daher der Vorwurf des Krato in unserem Dialog, welcher den Orchesten *ᾄσμασιν ἀκολάστοις ἐναβρυνόμενον* nennt. Ein sehr scharfes Verdammungsurtheil spricht über die Musik der Tänzer und

Tänzerinnen überhaupt Arnobius adv. gent. 2. symphoniacas agunt et fistulatorias hic artes, ut inflandis tibiis bucculas distendant, cantionibus ut praeeant obscoenis numerositer, et scabillorum concrepationibus sonoris, quibus animarum alia lasciviens multitudo incompositos dissolvatur in motus etc.

Aus einer mißverstandenen Stelle bei Dio Cassius LXI, 17 hat Jemand folgern wollen, daß die Pantomimen in den ersten Zeiten ihres Auftretens in der Orchestra getanzt hätten. Dagegen streitet, um nur eine einzige Stelle geltend zu machen, Lucian c. 83. Von dem Tänzer, der den rasenden Ajax gab, und darüber in eine momentane Raserei gerieth, wird da gesagt, er sey heruntergesprungen (*καταβὰς γὰρ ἐς τὸ μέσον*), und habe unter den Sitzen der Senatoren Platz genommen. Also kam er doch wol vom pulpitum in die orchestra herunter. Daß aber das pulpitum für die Pantomimen bestimmt war, folgt auch aus Seneca Quaest. nat. VII, 32. privatim urbe tota *sonat pulpitum*, Worte, deren er sich bedient, um das häufige Aufführen dieser Spiele zu bezeichnen. Hinter demselben nach der Hinterwand der Scene zu war der Chor aufgestellt, wie sich aus dem Anfang der Erzählung bei Lucian a. a. O. ergiebt. Die Bühne selbst scheint, da uns keine Abweichung gemeldet wird, beim Pantomimus dieselben Einrichtungen und Dekorationen, wie bei der Tragödie, gehabt zu haben. Sind die Verse 6 und 7 bei Phädrus fab. V, 7 vom Pantomimus zu verstehen: so wurden sogar Maschinerien, wie das pegma, in demselben angewandt. Das Auftreten des Pantomimen und den Gegenstand seines Stücks verkündete allemal ein Herold. Vg. Augustinus doctr. christ. II, 38 und Dio Cassius LXI, 20, an welcher letztern Stelle ihm (freilich in Betreff des Citharöden) dasselbe Geschäft übertragen ist. So wie der Pantomime auf die Bühne trat, begann der Chor eine Art von Vorspiel, dem die Zuschauer, wenn sie einen beliebten Künstler sahen, einen lau-

ten Applaus der Aufmunterung wegen hinzuzufügen pflegten. Cassiodor V. L. IV, 51. Pantomimus igitur quum primum in scenam plausibus invitatus advenerit, assistunt consoni chori diversis organis eruditi. Dann dankte der Pantomime, und erbat sich Geneigtheit und Aufmerksamkeit. Man nannte dies *adorare*. In einem alten Epigramm (lib. IV p. 131 in P. Pith. epigr.) heißt es:

Ingressus scenam populum saltator adorat,
Sollerti spondens prodere verba manu.

Eine Sitte, die selbst der Kaiser Nero, wenn er als Citharöde auftrat, befolgte. Nach Dio Cassius LXI, 20 rief er dem Volke zu: *Κύριοί μου, εὐμενῶς μου ἀκούσατε.* Vg. Tacit. ann. XVI, 4, wo es manu venerari heißt.

Die Pantomimen erscheinen meistens in einem prächtigen Costüm. Nero trug, so oft er als saltator auftrat, allemal das Prachtgewand eines Tragöden. Vg. Eutrop. VII, 14. Suetonius im Calig. 54 läßt diesen Kaiser bei seinem Abend-Pantomimus in einer palla und einer tunica talaris erscheinen. Das Gewand, das sie trugen, war, um die Leichtigkeit der Bewegungen zu befördern, von Seide, und muß das Reizende ihrer Gestalt bedeutend erhöht haben. Die *ἐσθὴς Σηρικὴ* wird bei Lucian 63 ausdrücklich als Eigenthum des Pantomimen bezeichnet, und wegen der letzteren Eigenschaft heißt sie a. a. O. eine *ἐσθὴς μαλακή*. Bei Appulejus Apol. p. 15, wo mit dem Worte histrio im Gegensatze von tragoedus und mimus nur der Pantomime gemeint seyn kann, wird demselben das feine safranfarbige Damenkleid, die crocota, beigelegt. Sie trugen gewöhnlich Masken. Vg. Macrobius II, 7, wo es vom Pylades heißt: er habe die Maske abgelegt, um zu den Zuschauern zu sprechen. Ein *προσωπεῖον εὐπρεπὲς* theilt auch Lucian 63 dem Pantomimen zu, und noch deutlicher heißt es c. 29 *τὸ δὲ τοῦ ὀρχηστοῦ σχῆμα ὡς μὲν κόσμιον καὶ εὐπρεπὲς, οὐκ ἐμὲ χρὴ λέγειν. δῆλα γὰρ τοῖς μὴ τυφλοῖς ταῦτα· τὸ δὲ πρόσωπον αὐτὸ, ὡς κάλλιστον,*

καὶ τῷ ὑποκειμένῳ δράματι ἐοικὸς, οὐ κεχηνὸς δὲ ὡς ἐκεῖνα, ἀλλὰ συμμεμυκός· ἔχει γὰρ πολλοὺς τοὺς ὑπὲρ αὐτοῦ βοῶντας.

Anfangs wurde die Pantomimik, wenigstens auf der Bühne, nur von Männern ausgeübt. Wir hören daher, wie sie sowohl weibliche als männliche Rollen gegeben. Bathyllus war sogar vorzüglich stark in der Leda. Auch konnte es wol nicht anders seyn, indem eine einzige Person alle Rollen eines Stücks, also auch die weiblichen geben mußte. Lucian gedenkt in seiner Schrift noch keiner öffentlich auftretenden Tänzerinn: und die pantomimae, von denen Seneca Consol. ad Helv. 12 redet, sind, wie sich aus dem Zusammenhange ergiebt, solche, welche Römische Großen zu ihrer Privat-Belustigung in ihren Häusern hielten. Bis zu dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung scheinen die Tänzerinnen mit wenigen Ausnahmen die Bühne gemieden, und nur in Privathäusern ihre Kunst ausgeübt zu haben. Von da an ward es freilich anders. Ich will mich nicht auf die 3000 Tänzerinnen, von welchen Ammianus XIV, 6 spricht, berufen; denn auch in diesen könnte Jemand nur solche finden wollen, welche bloß außerhalb des Theaters auftraten. In Griechenland und vorzüglich in Byzantium bestand in diesen späteren Jahrhunderten die Sitte unzweifelhaft, daß Frauen pantomimische Darstellungen auf der Bühne gaben. Ja es behauptet der Dichter Leontius in seinem siebenten Epigramm (Jacobs anthol. IV p. 74), daß auf die Byzantinerinn Helladia gedichtet ist, daß das Weib in der Orchestik eine besondere Stärke entwickle. *θῆλυς ἐν ὀρχηθμοῖς κρατέει φύσις κ. τ. λ.* Außer dieser Helladia, die auch im 6. 8. und 10. Epigramm dieses Dichters als pantomima gefeiert wird, lernen wir als vorzügliche Künstlerinnen in dieser Gattung im 5. Epigramm die Rhodoclea, im 9. die Anthusa kennen. Ueber Theodora und Chrysomallo, die unter Justinian die Hauptzierden der Byzantinischen Bühne waren, vg. Suidas s. v.

Damit aber Niemand einwende, daß diese Damen wol unter die mimae, die ja auch oft als saltatrices aufgeführt werden, zu versetzen seyen: so bedenke man nur dies Eine, daß der besagte Leontius epigr. 8 die Helladia den Hektor, also einen pantomimischen Gegenstand darstellen läßt.

Ob die Pantomimen in Wettkämpfen aufgetreten, das könnte man bezweifeln, wenn man auf Lucian's Aussage c. 32 Gewicht legen wollte, indem derselbe den für diese Kunst im höchsten Grade eingenommenen Lycinus sagen läßt, es sey dieselbe allzu vortrefflich, als daß sie Gegenstand eines Wettkampfs hätte werden können. *εἰ δὲ μὴ ἐναγώνιος ἡ ὄρχησις, ἐκείνην φημὶ εἶναι αἰτίαν, τὸ δόξαι τοῖς ἀγωνοθέταις μεῖζον καὶ σεμνότερον τὸ πρᾶγμα, ἢ ὥστε εἰς ἐξέτασιν καλεῖσθαι.* Nur eine Italische Stadt, von Chalkis herstammend, in welcher die Interpreten nicht ohne Grund Neapel erkannt haben, wird ausgenommen, und in Betreff derselben eingeräumt, daß sie die Pantomimen wettkämpfend habe auftreten lassen. *ἐῶ λέγειν, ὅτι πόλις ἐν Ἰταλίᾳ, τοῦ Χαλκιδικοῦ γένους ἀρίστη, καὶ τοῦτο ὥσπερ τι κόσμημα, τῷ παρ' αὐτοῖς ἀγῶνι προστέθεικεν.* Jene Notiz widerspricht jedoch sonderbarer Weise so vielen anderen Angaben, in denen diese Wettkämpfe deutlich bezeichnet werden, daß man sie als unhaltbar aufgeben muß. Schon gleich nach dem Entstehen dieser Kunstgattung mußten die Künstler kampfweise auftreten; denn wie könnte es sonst bei Tacitus Annal. I, 54 von August da, wo die Pantomimen des Pylades und Bathyllus erwähnt werden, heißen: ludos Augustales tunc primum coeptos turbavit discordia, *ex certamine histrionum.* Indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli etc. Auch trat der berühmte Pylades mit seinem eigenen Schüler Hylas in solchem Wettkampf auf, wenn wir dem Zeugniß des Macrobius Sat. II, 7 trauen dürfen. Nec Pylades histrio nobis omittendus est, qui clarus in opere suo fuit temporibus Augusti, et Hylam discipulum

usque ad aequalitatis contentionem eruditione provexit. Populus deinde *inter utriusque suffragia divisus est.* Unter Nero, der die Vorliebe für die Pantomimen durch sein eigenes Beispiel bis zur Wuth steigerte, kam es bei der Theilnahme an den Wettkämpfen mitunter zu Thätlichkeiten, bei denen der Kaiser selbst nicht müßig blieb. Sueton Nero 26. Interdiu quoque clam gestatoria sella delatus in theatrum *seditionibus pantomimorum* ex parte proscenii superiori, signifer simul et spectator aderat. Et quum ad manus ventum esset, lapidibusque et subselliorum fragminibus decerneretur, multa et ipse iecit in populum etc. Noch unzweifelhafter ist der Bericht des Plinius Ep. VII, 24, der den vom Wettkampf gebräuchlichen Ausdruck *commissio* auch auf die Pantomimen anwendet. Es heißt dort: Miraberis et ego miratus sum, proximis sacerdotalibus ludis *productis in commissione pantomimis* etc. Krönungen und Siege der Pantomimen — solche aber können ohne Wettkampf nicht statt finden — werden angeführt in den inscriptt. lat. bei Orelli n. 2627, n. 2628 — denn der hier erwähnte Apolaustus hieronica bis coronatus wird n. 2630 pantomimus genannt, — n. 2637 und 2626. Ja Cassiodor, der in später Zeit schrieb, spricht sogar von großen Parteien des Volks, durch verschiedene Farben bezeichnet, die den einen oder anderen Pantomimen beim Auftreten in Schutz genommen hätten. Vg. V. L. I, 20 und 33.

Diese Wettkämpfe aber und Siege führen noch auf eine andere verwandte Frage. Nämlich bei Orelli inscriptt. lat. n. 2629 sehen wir, von wem das dem Pantomimen Pylades gesetzte Denkmal herrührte, aus den Worten der Inschrift: *grex Romanus* posuit. Was für ein grex war dies? Spielte ja ein einziger Pantomime alle Rollen seines Stücks: wozu bedurfte es da einer Gesellschaft, wie bei den übrigen Gattungen des Drama's? Und dennoch heißt auch Sorredus Valerianus bei Orelli *Maximus pantomimorum*, und bei Gruter

inscriptt. p. 331 führt der Pantomime M. Ulpius Apolaustus denselben Namen. Nicht den ausgezeichnetsten der Künstler deutete dies Wort an; denn dafür haben die Inschriften den Ausdruck *sui temporis primus*: sondern den Vorsteher einer Gesellschaft von Pantomimen, zu denen er sich verhalten mochte wie der archimimus oder magister mimorum zu den übrigen Mimen. Nicht die Meisterschaft im Spiele gab diesem, wie dem actor primarum partium bei den Tragöden und Komöden, diesen Vorrang; sondern das Alter oder Uebereinkunft der Mitglieder. Die ihm untergeordnete Gesellschaft wurde auch synodus genannt, wie bei Orelli insc. n 2627. Um nun noch einmal auf die oben besprochenen Wettkämpfe zurückzukommen, so ist wol keine Conjectur natürlicher als diese, daß die einzelnen Mitglieder eines synodus oder grex als certirend aufgetreten, und der erste Preis von dem Director der Gesellschaft ebenso gut verfehlt, als von jedem anderen Mitgliede gewonnen werden konnte. Errang nur einer, und nicht zwei zugleich denselben: so hieß ein solcher *hieronica solus*, wie bei Orelli n. 2627.

Von einem guten Pantomimen verlangte man besondere Eigenschaften, sowol geistige als körperliche. Ein solcher sollte weder von zu großer noch zu kleiner Statur, weder zu feist noch zu hager, und vor allen Dingen sehr geschmeidig und beweglich in allen Gliedmaßen seyn. Als in Antiochia einmal ein kleiner Pantomime den Hektor tanzte, da riefen die Zuschauer: das ist Astyanax; aber wo ist Hektor? Ein andermal stellte ein übergroßer Tänzer den Kapaneus vor, und wie er Anstalten machte, die Mauer von Theben zu ersteigen. Dem riefen sie zu: Spring nur über die Mauern; denn du hast keine Leitern nothwendig. In Bezug auf einen dicken und fetten Pantomimen, der große Sprünge zu machen versuchte, sagten sie: wir bitten dich, dein Fett zu schonen. Dagegen schickten sie einem allzu Abgemagerten den Ausruf zu, womit man Kranke begrüßt: wir wünschen dir das beste

Befinden! Vg. Lucian 75—78. Für ebenso nöthig hielt man eine lebhafte Phantasie, um sich in die jedesmalige Situation hineinarbeiten zu können, ein großes Gedächtniß, um den reichen Stoff der Pantomimen zu beherrschen, Klugheit und Scharfsinn, um allemal das Schickliche und Angemessene in der Darstellung zu treffen, und endlich Geschmack und Kunstbildung, um auch die begleitenden cantica und die Musik nach der besten Weise einzurichten. Vg. Lucian 35 u. 74. Dabei mußte der Pantomime durch fortgesetzte Beobachtung die Triebe und Leidenschaften der Menschen und deren Aeußerungen kennen lernen, wenn es ihm gelingen sollte, daß sich die Zuschauer in seinem Spiele wie in einem Spiegel wieder erkannten. Lucian 81. Den technischen Theil der Kunst lernte man in eigenen Schulen. Schon Pylades eröffnete eine solche, aus welcher unter anderen der berühmte Hylas hervorgieng. Vg. Macrobius sat. 2, 7. Seneca quaest. nat. VII, 32. beklagt es sogar, daß es dieser Schulen allzu viele gegeben, und auf das glückliche Fortbestehen derselben deutet noch hin der späte Ammianus XIV, 6, 19.

Vom ersten Ursprunge der Pantomimen bis tief in die Zeiten der Byzantiner hinunter zeigten die Römer ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, Standes eine leidenschaftliche oft an Raserei gränzende Vorliebe für dieselben. Auch der Lycinus in dem Dialoge des Lucian spricht als Enthusiast seine Apologie der Pantomimik: und wenn auch der Schriftsteller selbst nach seiner gewohnten Weise es etwas ironisch mit seinem Apologetikus meinen sollte: so sprach er doch ganz im Geiste seiner Zeit. Die Zuschauer legten ihren Beifall und ihr Entzücken auf eine so ausschweifende Weise an den Tag, daß man sie mit Recht für eine Schaar von Rasenden hätte halten können. Vg. Lucian 5. Und als einst unter Nero an einem gewissen Feste andere Theaterspiele mit Ausschließung der Pantomimen gegeben wurden: legte das Volk seinen Aerger dadurch an den Tag, daß es jene nicht einmal

mit einem mittelmäßigen Applaus beehrte. So sind die Worte des Tacitus Ann. XIV, 21 »ne *modica* quidem studia plebis exarsere, quia redditi quanquam scenae, *Pantomimi certaminibus sacris* prohibebantur« zu verstehen. Gieng ein beliebter Tänzer über die Straße: so hatte er eine Ehren-Suite der achtbarsten Männer neben und hinter sich gehen. Vg. Plinius h. n. XXIX, 5. und Seneca ep. 47, der deshalb die iuvenes nobilissimos *mancipia pantomimorum* nennt.

Was sagten auch nicht alles die Liebhaber der Pantomimik von den wundersamen Wirkungen dieser Kunst! die Zuschauer würden, dies meldet unser Lycinus bei Lucian A nicht nur wie von einem Sirenengesange bezaubert, sondern gewönnen hier auch eine solche Kenntniß des Lebens, daß sie klüger und umsichtiger zu den Geschäften des Lebens aus dem Theater heimkehrten. Auf sie paßten die Homerischen Worte: *τερψάμενος νεῖται καὶ πλείονα εἰδώς*. Wer krank sey an einer heftigen Leidenschaft, z. B. der Liebe oder des Kummers, der könnte Heilung in derselben finden, und verließe das Theater heil und froh, als hätte er den Becher der Vergessenheit getrunken. Lucian 79. Bald rühre das Spiel durch die Darstellung des Tragischen die Zuschauer bis zu Thränen (c. 79), bald enthülle es mit einer solchen Wahrheit und Tiefe das menschliche Innere, daß man mit dem größten Behagen sich selbst darin wiederfinde, und die Aufgabe des Delphischen Gottes *γνῶθι σεαυτόν* gelöst zu haben glaube. Lucian 81.

Sogar in Privathäusern ließ man sich Vorstellungen von Pantomimen geben, bei Gastmälern und ähnlichen Veranlassungen. Der Kaiser August gieng mit seinem Beispiel voran. Macrobius II, 7 erzählt von Pylades, daß er im Speisesaal des Kaisers den bereits gegebenen Hercules furens habe wiederholen müssen. Wie aber zu seiner Zeit diese Sitte überhand genommen hatte, wie Männer und Frauen wetteiferten, ihr Entzücken an den Tag zu legen, darüber drückt Seneca

Quaest. nat. VII, 32 sich so aus: at quanta cura laboratur, ut ne cuius pantomimi nomen intercidat? Stat per successores Pyladis et Bathylli domus: harum partium multi discipuli sunt, multique doctores. *Privatim urbe tota sonat pulpitum. In hoc viri, in hoc feminae tripudiant. Mares uxoresque inter se contendunt, uter det latus illis.* Plinius epist. VII, 24 erzählt von einer alten Dame, Quadratilla, sie habe sich zu ihrem Vergnügen Pantomimen gehalten, und von diesen ihren liebsten Hausgenossen in ihren Ruhestunden ergötzen lassen. Einst habe einer dieser Günstlinge eine öffentliche Vorstellung gegeben, bei der die Hausfreunde der Quadratilla zugegen gewesen, um der Dame wegen jenem zu applaudiren. Nach geendigtem Spiele seyen denn die Schmeichler heimgekehrt, um der alten Thörinn durch Wiederholung aller einzelnen Geste die Leistungen ihres Lieblings zu schildern. Noch lächerlicher ist, was Ammianus XIV, 20 von den Weibern seiner Zeit berichtet, die, was sie im Theater gesehen, zu Hause in eigenen pantomimischen Versuchen nachzuahmen sich bemühten. Et licet, quocumque oculos flexeris, feminas affatim multas spectare cirratas — adusque taedium pedibus pavimenta tergentes, iactari volubilibus gyris, dum exprimunt innumera simulacra, quae finxere fabulae theatrales. Auch fehlte es nicht an Thoren, die ihre Verehrung durch verschwenderische Geschenke an die von ihnen liebgewonnenen Tänzer oder Tänzerinnen bekundeten. Solche zweifelsohn bezeichnet Seneca Consol. ad Helv. 12, wenn er sagt, daß sie ihren freigelassenen pantomimae eine Million Sesterzen als Aussteuer schenkten. Es konnte nicht fehlen, daß auch die höheren Stände, von dieser Liebhaberei angesteckt, oft ihre Würde vergaßen. Senatoren würdigten die Pantomimen ihres vertrauten Umgangs, und besuchten ihre Häuser. Vg. Tacit. Ann. I, 77. Tänzer genossen die Liebe und Gunst fürstlicher Frauen, oft in unerlaubtem Grade, wie dies bekannt von der Kaiserinn Domitia, vg. Dio Cas-

sius LXVII, 3 und von der Gemalinn Antonins des Philosophen. Vg. Capitol. in Anton. 23.

Das Benehmen der Kaiser, die als Aufseher der Sitten wol befugt gewesen wären, dem allzuweiten Umsichgreifen dieses üppigen Spieles zu steuern, war von der Sinnesart des Volkes nicht sehr verschieden: wenn nicht eigene Laune, Grundsätze, Klugheit sie anders stimmte. August, der sonst ein heiterer Mann und besonderer Freund der Theaterspiele war, mochte freilich in diesem neuen Erzeugnisse der Ueppigkeit etwas Arges sehen, indem er nur aus Gefälligkeit gegen seinen geliebten Mäcenas dem öffentlichen Auftreten der Pantomimen zusah. Tacit. Ann. I, 54. Indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli. Strenge verfuhr er gegen die Künstler dieser Gattung, wenn sie sich in ihren Darstellungen zu viele Freiheiten herausnahmen. Einst ließ er auf den Antrag des Prätors den Pantomimen Hylas in der Vorhalle seines Pallastes geißeln: und den Pylades verjagte er wegen der einem vornehmen Manne zugefügten Kränkung aus Italien. Vg. Sueton Oct. 45. Aber freilich er rief ihn bald wieder zurück, und mußte gar die Bemerkung von dem selbstgefälligen Tänzer hören, daß er durch seine Gegenwart dem Kaiser beim Römischen Volk von Nutzen sey. Vg. Dio Cassius LIV, 17. Der freudenscheue Tiberius that wenigstens etwas mehr. Er verbot es, daß Senatoren die Häuser der Pantomimen besuchten. Vg. Tacit. Ann. I, 77. Diesen kleinen Verdruß machte aber Caligula wieder gut, indem er seine Vorliebe für die Pantomimen so unverholen an den Tag legte, daß er den Pantomimen Mnester öffentlich im Theater küßte, und jeden Zuschauer auf der Stelle geißeln ließ, wenn er, während jener tanzte, nur das geringste Geräusch machte. Vg. Sueton Calig. 55. Noch seltsamer ist, was Suetonius c. 54 von diesem Kaiser erzählt. Saltabat autem nonnunquam noctu: et quondam tres consulares secunda vigilia, in palatium

accitos, multaque et extrema metuentes super pulpitum collocavit: deinde repente magno tibiarum et scabillorum crepitu, cum palla tunicaque talari prosiluit: ac desaltato cantico abiit. Und nun gar Nero! Anfangs begnügte er sich, Zuschauer und Beförderer dieser Spiele zu seyn. Vg. Sueton Ner. 26. Dann versuchte er selbst sich in solchen Vorstellungen, und zwar zuerst an abgesonderten Plätzen im Kreise und vor den Augen seiner Freunde (vg. Tacit. Ann. XIV, 15), zuletzt aber öffentlich. Vg. Sueton Ner. 21. Dio Cassius LI, 17. Eutrop. VII, 14. Auch zwang er die angesehensten Männer und die edelsten Frauen ein Gleiches zu thun, und in der nämlichen Weise zu rasen. Da sah das Volk — dies sind die Worte des Dio Cassius a. a. O. — die Nachkommen der größten Helden, der Furier, Porcier, Fabier, Valerier herunter gesunken zum infamen Gewerbe der Tänzer. Vg. Tacit. Ann. XIV, 14. Bei den ludis iuvenalibus, einer eigends von Nero zu theatralischen Darstellungen gegründeten Festlichkeit, mußte einmal sogar eine achtzigjährige Matrone, die Aelia Catella als saltatrix auftreten, und manche andere, denen Alter oder sonstige Gebrechen dies nicht gestatteten, mußte wenigstens im Chore singen. Vg. Dio Cassius LXI, 19. Gegen diesen herabwürdigenden Zwang, welchen der Kaiser und Senat herbeigeführt hatten, erhob sich einst bei Gelegenheit der ludi lustrales die Stimme eines noch nicht verdorbenen Römers; aber sie verscholl, wie die eines Propheten in der Wüste. Vg. Tacit. Annal. XIV, 20. In hoher Gunst standen die Pantomimen auch bei Domitian. *) Vg. Juvenal. VII, 88. Erst der strenge Trajan verbot oder beschränkte wenigstens die Darstellungen derselben, was Plin. paneg. 46 ihm zum großen Lobe anrechnet.

*) Von Titus sagt Suetonius c. 7. Quosdam e gratissimis delicatorum, quamquam tam artifices saltationis, ut mox scenam tenuerint, non modo fovere prolixius, sed spectare omnino in publico coetu supersedit. F. G. W.

Wenn aber der Panegyriker a. a. O. vom Volke sagt: idem ergo populus, ille aliquando scenici imperatoris spectator et applausor, nunc in pantomimis quoque aversatur, et damnat effeminatas artes et indecoras seculo studia. Ex quo manifestum est, principum disciplinam capere etiam vulgus: so kann man daran mit Grund zweifeln. Denn wenige Jahre nachher sehen wir das Spiel wieder zu Gnaden kommen, und zwar bei dem bravsten der späteren Kaiser, Antonin dem Philosophen, der sicherlich nur dem dringenden Verlangen des Volkes nachgab. Bei Capitolinus 23 wird von ihm erzählt, daß er besondere Befehle ertheilt, die Pantomimen an besonderen Tagen aufzuführen, und zwar etwas später als die übrigen Schauspiele, die an den diebus votis gegeben wurden. Diese Zurücksetzung war vielleicht noch ein Ueberrest der Trajanischen Verordnung, die in der folgenden Zeit immer mehr in Vergessenheit kam. Ueber den Heliogabal vg. in dieser Beziehung den Herodianus IV, 3. 7. Unter Constantius aber und Gallus geschah zu Gunsten der Pantomimen etwas Außerordentliches. Wegen einer bevorstehenden Hungersnoth, sagt Ammianus XIV, 6, 19, wurden alle Fremden, auch alle Redner, Dichter, Lehrer der freien Künste aus der Stadt entfernt; aber drei tausend Tänzerinnen mit eben so vielen Chorsängern hielt man zurück. *) Nicht anders handelten selbst die späteren christlichen Kaiser. Theodosius sorgte, wie wir aus einem Briefe bei Cassiodor V. E. I, 21 sehen, sehr angelegentlich für die Pantomimen, und gab dem Stadtpräfecten eigene Instructionen, wie ihnen die zur Aufführung ihrer Stücke nothwendigen Plätze sollten angewiesen werden. Auch war es ja unter Theodosius, als Arnobius adv. gent. 4 es bejammerte, daß der Senat und alle Magistrate sich im Schauspielhause versammelten,

*) Damals lieferte Cäsarea die besten Pantomimen. S. die Orbis Descr. in A. Mais Auctt. class. T. 3 p. 396 c. 19. F. G. W.

um Pantomimen zu sehen. In Justinians Zeiten hatten die ausschweifenden Darstellungen der Pantomimen wol ihr Höchstes erreicht; aber die einzige beschränkende Verordnung, die der Kaiser nach einer früheren Bestimmung des Arkadius in sein Gesetzbuch aufnahm, lautet dahin, daß Bildsäulen oder sonstige Abbildungen der Pantomimen nicht an öffentlichen Plätzen oder gar neben den Statuen der Kaiser stehen, sondern höchstens im Eingang des Circus oder auf dem Proscenium des Theaters Platz haben sollten. Vg. cod. XI. tit. 40. 4.

In dem übrigen Italien, ja in dem ganzen Römischen Reich fand die verführerische Kunst dieselbe willkommene Aufnahme, wie in den Hauptstädten Rom und Byzantium. Manche Inschriften sprechen noch jetzt für das Daseyn derselben an vielen Orten außerhalb Roms. Nicht nur in dem prächtigen Präneste, dessen Bürger den Sieg des Pantomimen M. Aurelius Agilius durch Denkmal und Inschrift verewigten (vg. Orelli inscriptt. n. 2627 und Gruter. inscriptt. 330 n. 3, wo Sieg und Krönung desselben in Lanuvium erwähnt ist), sondern selbst in dem rauhen Samniterlande ergötzte man sich an pantomimischen Vorstellungen. Vg. die Inschrift bei Orelli n. 2626, in welcher die colonia Telesia den Sieg des Pantomimen L. Rebellius Renatus unter der Regierung des Antoninus Pius meldet. Aber ganz vorzüglich blühte diese Kunst in dem lebensfrohen lustigen Campanien. Von dem Aufenthalt einer Pantomimen-Gesellschaft in dieser Stadt spricht die Inschrift bei Gruter. p. 313 n. 8. Hier heißt Apolaustus *Augustalis* (sc. pantomimus) *Capuae Maximus.* Ueber Pompeji, woselbst Pylades spielte, vg. Orelli n. 2530. Und von der Stadt Neapel, als einer ganz besonderen Pflegerinn der Pantomimen-Kunst, ist die Rede bei Lucian c. 32. Weiterhin hegte Griechenland und besonders Byzantium — als bekannt bedarf die Sache keines besonderen Beweises — diese Kunst bis in die spätesten

Zeiten hinunter. Selbst in dem benachbarten Illyrien blieb sie nicht unbekannt. Einer Inschrift bei Gruter. p. 332 n. 4 zufolge gab auf dem Theater zu Antipolis der Pantomim Septatrio zwei Tage hindurch Vorstellungen, und erhielt großen Beifall. Die Einwohner von Antiochia in Syrien waren sehr verwöhnte, und daher krittliche Beurtheiler der Pantomimen, wenn man aus der Erzählung bei Lucian 78 einen Schluß ziehen darf. Augustinus endlich de doctr. chr. II, 38 spricht von den Pantomimen als Spielen, die zu seinen und seiner Väter Zeiten in Afrika und namentlich in Karthago gegeben wurden.

Die spätere Literatur der Römer hat uns zwar kein Verzeichniß berühmt gewordener Pantomimen hinterlassen; aber bei den Schriftstellern aller Art findet sich doch so mancher dieser Künstler angeführt, daß man mit ziemlicher Vollständigkeit einen solchen Katalogus für die verschiedenen Zeiten zusammensetzen könnte. Hier genüge es, nur von einigen der vorzüglichsten Pantomimen Kunde gegeben zu haben. Wir eröffnen die Reihe mit Pylades, den auch das Alterthum selbst am höchsten gehalten zu haben scheint Er lebte, wie bereits oben bemerkt worden, unter August, war aber seiner Herkunft nach ein Cilicier, aus dem Flecken der Misthaner. Vg. Suidas s. v. Pylad. und Eusebius chron. 155. Die Erfindung der Pantomimenkunst wird bei Athenäus I p. 20 e. f. ihm und dem Bathyllus gemeinschaftlich zugeschrieben: *τοῦτον τὸν Βάθυλλόν φησιν Ἀριστόνικος καὶ Πυλάδην, οὗ ἔστι καὶ σύγγραμμα περὶ ὀρχήσεως, τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι κ. τ. λ.* Damit läßt sich die etwas unbestimmte Notiz bei Zosimus Hist. I p. 4 vereinbaren. Dagegen nennen ihn Suidas und Eusebius den alleinigen Erfinder. Woraus wir freilich nichts zu seinem Vortheil folgern wollen, da Athenäus einen älteren Gewährsmann für seine Angabe nennt. Eher mag man es hervorheben, daß er eine Schrift über seine Kunst hinterlassen, wie

aus Athenäus a. a. O. und Suidas hervorgeht. Daß er schon als Grieche die Tanzkunst ausgeübt, läßt sich aus dem früher besprochenen Umstande schließen, daß er durch Anwendung griechischer Orchestik das neue Römische Spiel vervollkommnete. In seiner Darstellung waltete die Würde des tragischen Tanzes vor. Athenäus a. a. O. sagt von ihm: *ἦν δὲ ἡ Πυλάδου ὄρχησις ὀγκώδης, παθητικὴ καὶ πολύκοπος.* Die nämlichen Worte finden sich bei Plutarch symp. VII, 8, nur daß hier statt des letzten Adjectivs *πολυπρόσωπος* steht, d. h. in einem und demselben Stücke **viele Personen spielend**, womit ein besonderer Vorzug des Pantomimen angedeutet wurde. Deshalb wollte Jacobs Anthol. II, 1 p. 308 letztere Lesart auch bei Athenäus substituirt wissen. Auch nennt ein Dichter in Bruncks Anal. T. II p. 127 den **Pylades** *ὀρθὰ κατὰ τραγικῶν τέθμια μουσοπολῶν.* Versuchte er sich daher dann und wann in Darstellungen, welche komische Leichtfertigkeit nothwendig machten, dann war er sich selber nicht mehr ähnlich. Seneca declam. epit. 111. praef. Et ut ad morbum te meum vocem, *Pylades in comoedia*, Bathyllus in tragoedia *multum a se aberant.* Unübertrefflich war sein Spiel, wenn der Gegenstand das höchste Pathos und die ungestümste Begeisterung erheischte. So gelang ihm vorzüglich die Darstellung des Bacchus und der Bacchantinnen nach der bekannten in der Euripideïschen Tragödie behandelten Fabel. Antipater von Thessalonich verherrlichte ihn wegen eines solchen Tanzes im 27. Epigramm. Andere tragische Rollen, wie z. B. der Jon, die Troerinnen, werden als von ihm gespielt bei Gruter. inscriptt. p. 1024, 5 bezeichnet. Er war sich seiner Vorzüge im höchsten Grade bewußt, und ertrug ebenso ungern Tadel, als er geneigt war, seine Verdienste herauszustreichen. Hieher gehört die Anecdote bei Macrobius Sat. II, 7. Quum in Herculem furentem prodisset, et nonnullis incessum histrioni convenientem non servare videretur: deposita persona ridentes incre-

puit: *μωροί, μαινόμενον ὀρχοῦμαι*. Hac fabula et sagittas iecit in populum. Eandem personam quum iussu Augusti in triclinio ageret: et intendit arcum et spicula misit. Neque indignatus est Caesar eodem se loco Pyladi, quo pop. Romano fuisse. Hic, quia ferebatur mutasse rudis illius saltationis ritum, quae apud maiores viguit, et venustam induxisse novitatem: interrogatus ab Augusto, quae saltationi contulisset, respondit: *αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπὴν, ὅμαδόν τ' ἀνθρώπων*. Pylades that sehr viel für die Ausbreitung der neu erfundenen Kunst. Er muß eine Menge Schüler gebildet haben, wofern die Stelle bei Seneca Quaest. nat. VII, 32 nicht übertrieben ist. Stat per successores Pyladis et Bathylli domus: harum partium multi discipuli sunt multique doctores. Privatim urbe tota sonat pulpitum. Einer seiner berühmtesten Schüler war Hylas, von dem ich bereits erzählt habe, wie er wegen verfehlter Geste von seinem Meister zurechtgewiesen worden. Dazu kommt, daß Pylades seine Leistungen auf die Hauptstadt nicht beschränkte. Verstehe ich die Worte: honoratus ab civitatibus splendidissimis Italiae in der gleich anzuführenden Inschrift richtig: so gab er Vorstellungen in den meisten Hauptstädten Italiens. Daß er namentlich in Pompeji aufgetreten, folgt aus einer Inschrift bei Orelli inscript. n. 2530, die in dieser Stadt aufgestellt worden zum Andenken an die Apollinarien, an denen außer anderen Spielen auch Pantomimen gegeben worden. Hier wird Pylades ausdrücklich erwähnt. Ueber sein übriges Leben ist wenig bekannt. Dem Suetonius Octav. 45 zufolge verjagte ihn einst August aus Stadt und Land, weil er einen Römischen Großen auf der Bühne verhöhnt hatte. Aber Dio Cassius LIV, 17 erzählt die Sache anders, indem er die Verbannung als Folge eines zwischen Pylades und Bathyllus entstandenen Zwistes betrachtet. Auch setzt letzterer hinzu, es habe ihn der Kaiser dem Volk zu lieb bald wieder zurückgerufen. Von da an muß er bis zu seinem Tode größtentheils in Rom gelebt

haben. Nach seinem Tode setzte ihm eine Gesellschaft Römischer Pantomimen ein Denkmal, dessen Inschrift noch erhalten ist. Bemerkenswerth sind besonders folgende Worte: Pyladi pantomimo honorato a splendidissimis civitatibus Italiae grex Romanus ob merita eius tit. memoriae posuit. Vg. Gruter. 1024. 5.

Zeitgenosse und Nebenbuhler des Pylades war Bathyllus. Einen Alexandriner nennt ihn Athenäus I p. 20 f. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er ein Freigelassener des Mäcenas. Wenigstens heißt er bei Seneca controv. praef. 5. *Bathyllus, Maecenatis* (sc. libertus). Der wollüstige Mäcen liebte den schönen Sklaven, vielleicht etwas ungebührlich; denn die Worte des Tacitus Ann. I, 54. Maecenas effusus in amorem Bathylli lassen etwas der Art vermuthen. Glimpflicher stellt Dio Cassius LIV, 17 dies Verhältniß dar, indem er ihn *Μαικήνατι προσήκοντα* nennt. Von seinen Schicksalen ist weiter nichts bekannt, als daß er mit seinem Kunstgenossen Pylades in Zwietracht lebte, bei der es an heftigen Aeußerungen nicht gefehlt haben mag, indem Pylades einmal wegen derselben aus der Stadt gejagt wurde. Vg. Dio Cassius a. a. O. Ihm wird, wie bereits bemerkt worden, mit Pylades gemeinschaftlich die Erfindung der Pantomimik zugeschrieben. Der Charakter seines Spieles war jedoch von dem des Pylades sehr verschieden. Er stellte gern und mit Glück das Zarte und Reizende dar. Daher nennt ihn Juvenal als Tänzer der Leda *mollis* Bathyllus. Gab er dieses Stück, so kannten die weiblichen Zuschauer in ihrem Entzücken keine Gränze. Nicht anders verstehe ich das 47ste Epigramm des Erinagoras, wenn er dem Bathyll *χεροῖν χάριτες* beilegt. Damit stimmt endlich das Urtheil des Athenäus I p. 20 f. überein, der im Allgemeinen die Orchestik des Bathyll *ἱλαρωτέρα* nennt, wobei weniger an komischen als an reizenden und gefälligen Tanz gedacht werden muß. Versuchte sich dagegen Bathyllus in tragischen

Pantomimen, so gelang sein Spiel nicht sonderlich. Vg. Seneca declam. epit. III. praef. Wie damit aber die Angabe des Athenäus a. a. O. τῆς δὲ κατὰ τοῦτον (sc. Μέμφιν τ. παντομ.) ὀρχήσεως τῆς τραγικῆς καλουμένης πρῶτος γέγονε Βάθυλλος κ. τ. λ. zusammengereimt werden soll, ist nach dem Gesagten schwer zu verstehen; zumal da in dem nämlichen Zusammenhange und einige Zeilen nachher das Prädicat ἱλαρωτέρα den Pantomimen des Bathyllus beigelegt wird. *) Das Publicum stellte ihn ebenso hoch als den Pylades. Vg. Seneca quaest. nat. VII, 32. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die Verse V, 222 bei Persius zu deuten: nec quum sis cetera fossor, Treis tantum ad numeros saturi moveare Bathylli; an welcher Stelle die allgemein bekannte Meisterhaftigkeit des Bathyllus in taktmäßiger Bewegung einen Kontrast mit der plumpen Schwerfälligkeit eines rohen Bauern bilden soll. Es scheint sogar der eine und andere ihm den Vorzug gegeben zu haben. Demnach sagt Jemand bei Seneca controv. praef. 3. Si Thrax essem, Fusius essem: si pantomimus essem, Bathyllus essem. — Man hat mehrere Monumente, die sich auf den Bathyll beziehen, in dem columbarium der Livia an der linken Seite der via Appia gefunden. Darunter befinden sich z. B. seine Graburne, eine Bildsäule den Bathyll vorstellend, mit einer dazu gehörigen Inschrift. Vg. Ficoroni de larv. scen. p. 8.

Auch sey dem Pantomimen Paris hier ein Plätzchen vergönnt. Es gab zwei Künstler dieses Namens. Der ältere und minder berühmte war ein Zeitgenosse des Kaisers Nero. Dieser war ein Freigelassener der älteren Domitia, der Tante des Nero; stieg aber bald so sehr in der Gunst des Kai-

*) Plutarch Symposiac. VII, 8, 3. Ἀποπέμπω δὲ τῆς ὀρχήσεως τὴν Πυλάδειον, ὀγκώδη καὶ παθητικὴν καὶ πολυπρόσωπον οὖσαν· αἰδοῖ δὲ τῶν ἐγκωμίων ἐκείνων, ἃ Σωκράτης πέρι ὀρχήσεως διῆλθε, δέχομαι τὴν Βαθύλλειον αὐτόθεν πέζαν τοῦ κόρδακος ἁπτομένην, Ἠχοῦς ἤ τινος Πανὸς ἢ Σατύρου σὺν Ἔρωτι κωμάζοντος, ὑπόρχημά τι διατιθεμένην. Cf. Casaub. S. P. I, 4 p. 111. F. G. W.

sers, daß er bei dessen geheimen Vergnügungen und Unternehmungen sein vertrautester Genosse wurde. Vg. Tacit. ann. XIII. 19. 22 und 27. Später änderte sich freilich dies Verhältniß; denn nach Einigen (vg. Sueton Ner. 54) ließ ihn dieser Tyrann hinrichten, weil er einen gefährlichen Nebenbuhler in der Orchestik an ihm fand; nach Anderen deswegen, weil er sich nicht hatte anschicken wollen, dem Fürsten die Pantomimenkunst zu lehren. Vg. Dio Cassius LXIII, 18. Von diesem nun muß durchaus unterschieden werden der jüngere Paris, der unter dem Kaiser Domitian lebte. Er war der vorzüglichste Pantomime seiner Zeit, und galt ohne Widerrede als der Liebling des damaligen Publikums. Daher nennt ihn Martial in dem unten folgenden Epigramm urbis deliciae und Romani decus theatri. Dadurch gewinnt auch eine Stelle bei Juvenal ihr gehöriges Licht. Nämlich VI, 51 ist von einer edeln Dame die Rede, die, um mit einem liebgewonnenen Schauspieler zu entlaufen, es über ihr Herz bringen konnte, ihre Heimat, ihren Gatten und ihre Kinder zu verlassen: und dann fährt der Dichter, um die größte Aufopferung zu bezeichnen, so fort:

Utque magis stupeas, ludos Paridemque reliquit!

Wie viel mußte der Mann bei den Damen gelten! Paris erwarb sich große Reichthümer, mit denen er jedoch nicht kargte, besonders wenn es darauf ankam, einen armen hungernden Dichter zu unterstützen. Als einen solchen bezeichnet uns Juvenal VII, 88 den Declamator Statius, der dann und wann in bittere Noth gekommen zu seyn scheint; aber bei dem Pantomimen Paris, dem er seine poetischen Erzeugnisse zum Verkauf brachte, Rettung fand.

Auditur (sc. Statius), sed quum fregit subsellia versu,
Esurit, intactam Paridi nisi vendat Agaven.

Auch galt der Mann eine Zeit lang schrecklich viel bei Hofe. Durch ihn wurden Soldaten befördert, Dichter in den Ritterstand erhoben, sogar die Würde eines praefectus oder

tribunos wußte der vielgeltende Künstler zu bescheren, wenn er durch gelungene Darstellungen günstige Augenblicke bei Kaiser und Kaiserinn hervorgezaubert hatte. Denn so fährt Juvenal fort:

Ille et militiae multis largitur honorem,
Semestri vatum digitos circumligat auro.
Quod non dant proceres, dabit histrio: tu Camerinos
Et Baream, tu nobilium magna atria curas!
Praefectos Pelopeia facit, Philomela tribunos.

War er der Günstling aller Damen: so that die Kaiserinn Domitia diesmal ein Aeußerstes, sie verliebte sich in den Paris bis zum Sterben. Paridis amore deperditam nennt sie Sueton Domit. 3, und dasselbe Verhältniß ist angedeutet bei Aurel. Vict. Caes. XI, 7 und epit. XI, 1. Als aber endlich der Kaiser Ehebruch gewahrte, da trieb er keinen Spaß. Vorläufig entfernte er die Kaiserinn vom Hofe, und den Pantomimen erdolchte er mitten auf der Straße. Vg. Sueton a. a. O. und Dio Cassius LXVII, 3. Ja sein Groll war so fürchterlich, daß er selbst diejenigen, welche die Stelle, auf der der geliebte Künstler gefallen war, mit Salben und Blumen bestreuten, hinrichten ließ. Vg. Dio Cassius a. a. O. Auch ließ er einen Schüler des Paris, der seinem Meister sehr ähnlich war, umbringen, aus Argwohn, jener möchte noch leben. Vg. Sueton Domit. 10. In der Folge wurde das Andenken an diesen Liebling der Bühne auf mannichfache Weise wieder aufgefrischt. Martial dichtete auf ihn dieses vielsagende Epigramm lib. XI, 11.,

Quisquis Flaminiam teris viator,
Noli nobile praeterire marmor.
Urbis deliciae salesque Nili,
Ars et gratia, lusus et voluptas,
Romani dolor et decus theatri
Atque omnes Veneres Cupidinesque
Hoc sunt condita, quo Paris, sepulcro.

Sein Grabmal stand also an der Flaminischen Straße. Vielleicht war auch dort das Bildwerk und die Inschrift, die ihm Athenodorus Zysticus setzte. Vg. Gruter. inscriptt. p. 332.

Außer diesen glänzt noch mancher Name; obwol die Kunde über das Leben und die Leistungen der Einzelnen dürftiger ist. Noch in die letzten Zeiten des August gehört der Pantomime Hylas. Er war ein Schüler des Pylades; gelangte aber bald zu einer solchen Meisterhaftigkeit, daß er mit seinem Lehrer wetteifern konnte, und das Volk in seinen Urtheilen über den Vorzug des einen oder des andern getheilter Ansicht war. Vg. Macrobius Sat. II, 7. Auch Sueton Octav. 45 erwähnt ihn, um an seinem Beispiele darzuthun, daß August selbst die berühmtesten Schauspieler mit entehrenden Strafen nicht verschont habe. Ob aber der bei Lucian 63 angedeutete Pantomime, welcher den Liebeshandel des Mars und der Venus getanzt, dieser Hylas gewesen, wie Jacobs Animadv. anthol. II, 1 p. 308 vermuthet, ist unsicher. Großen Ruf muß auch der unter Caligula blühende Mnester gehabt haben. Nach Sueton Calig. 55 liebte ihn der Kaiser so sehr, daß er ihn im Theater vor allen Menschen küßte. Kurz vor dem Tode dieses Tyrannen tanzte Mnester bedeutungsvoll dieselbe Tragödie, welche einst der Grieche Neoptolemus bei den Spielen aufführte, an denen Philipp von Macedonien getödtet wurde. Vg. Sueton Calig. 57. In viel späterer Zeit waren Caramallus und Phabaton hoch berühmt. Sidon. Apollin., der im fünften Jahrhundert lebte, gedenkt carm. XXIII v. 267 ihrer in einer Weise, die uns auf den weitverbreiteten Ruhm derselben schließen läßt. Phabaton wird sonst nirgendwo erwähnt. Den anderen bezeichnet Malal. chron. tom. II p. 98 als einen Zeitgenossen des Kaisers Zeno I, und als einen Griechen. Seine Vorzüge werden auch bei Aristaenet. epist. I, 26 besprochen.

C. J. Grysar.

Alexander des Großen Züge durch Turan.

Alexander des Großen Asiatische Feldzüge, Entdeckungen und Eroberungen zugleich, sind für die Geographie des einst Persischen Asiens noch heute die reichste und reinste Quelle; von dem größten militärischen Talente des griechischen Alterthums geleitet, durch die merkwürdigste Nachwirkung auf eine Reihe von Jahrhunderten gleichsam bestätigt, müssen sie über die großen und allgemeinen Naturverhältnisse jenes Ländercyclus in demselben Maaße aufklären als allein in diesen ihre Möglichkeit, ihr nothwendiger Gang, ihr dauernder Erfolg begründet war. Ihrer Seits aber erhalten sie durch die erweiterte Länder- und Völkerkunde Asiens, die wir den letzten Jahrhunderten danken, mannichfache Erläuterung und oft überraschende Bestätigung; schon läßt sich in dem kühnen Tigrisübergange bei Bedzabde, welcher die denkwürdige Schlacht bei Gaugamela zur Folge hatte, die taktische Kunst wiedererkennen, die das Alterthum bewunderte; schon können die Operationen in dem Kaspischen Gebirge nach den vier Hauptpässen desselben mit Sicherheit orientirt werden; schon ist der Zusammenhang des beschwerlichen Feldzuges am Indischen Kaukasus mit dem glücklichsten Scharfsinn dargelegt worden; manches andere erwartet nur die Sorgfalt einer näheren Untersuchung, um mit gleicher Evidenz hervorzutreten.

Zu den merkwürdigsten Unternehmungen des großen Kö-

nigs gehört der Krieg in den Transoxianischen Ländern; ihre eigenthümliche Weltstellung, die heftigen und überaus einflußreichen Kontraste ihrer Natur, die alte Civilisation ihrer paradiesischen Distrikte neben den wüsten Räuberhorden der Kaspischen, der Mongolischen Steppen haben sie stets zu einem Angelpunkte der Asiatischen Völkergeschichte, zur Vormauer Westasiatischer Bildung gemacht. Sie waren dem neuen Herrn des Achämenidenreiches vor allen wichtig; und es bedurfte der Arbeit zweier Jahre, sie zu unterwerfen; fortan waren sie für das hellenistische Leben gewonnen, dessen Spuren sich unter den vielen Ablagerungen, die das unablässige Ueberfluthen anderer und anderer Völker hier mehr als irgendwo zurückgelassen hat, bis auf diesen Tag zu erkennen sind. Die Tadjiks von Bokchara kennen außer ihrem Koran nichts als das Buch von Iskander.

Die Länder Baktrien und Sogdiana, seit Cyrus Zeiten Theile des Iranischen Reiches, standen in der Regel unter einem Satrapen, der eben so unabhängig von dem Großkönige, wie die einzelnen Fürsten und Häuptlinge seines Landes von ihm selbst waren. Als nun des unglücklichen Darius Flucht den Macedonischen Sieger weiter und weiter gen Osten führte, als schon die Persischen und Medischen Thore, die Kaspischen Südpässe in seiner Gewalt waren, da glaubte der Baktrische Satrap mit dem Tode seines königlichen Oheims den Besitz Baktriens und den Königsnamen Artaxerxes nicht zu theuer zu erkaufen; er flüchtete zum Oxus, er glaubte durch Gebirge und Wüsteneien, durch die mitschuldigen Satrapen Ariana's, durch den reichen und leichten Gewinn, mit dem das Wunderland Indien den Eroberer blenden mußte, sein Land genug gesichert. Alexander verfolgte ihn; durch den Aufstand der Arier gezwungen den Weg von Merv zu verlassen, durcheilte er während des Herbstes 330 Ariana; das Arische und Arachossische Alexandrien, Herat und Kandahar, auf dem schleunigen Zuge gegründet, sicherten den Besitz

des weiten Landes; der schneereiche Winter zwang ihn im Lande der Paropamisaden zu rasten; Alexandrien am Kaukasus 1) wurde am Kreuzwege zwischen Ariana, Indien und Baktrien gegründet; es war der Ausgangspunkt des Baktrischen Feldzuges, der mit dem Frühjahr 329 begonnen hatte.

Die Lage dieser Stadt bezeichnet ihr Name ad ipsum Caucasum; am Westabhange des Schneegebirges, das gen Nordwesten die Indischen Länder begränzt und sich selbst gen Westen im Paropamisus zwischen Ariana und Baktrien führt. Bamian liegt schon mitten im Gebirge; etwa 30 Meilen sind von dieser Stadt gen Kabul; eine Meile südwärts von ihr führt der Weg bei dem Fort Toptchi über den Chutur-Gerdan, der höchsten Paßgegend auf dieser Straße; zwei Tagereisen südlicher erreicht man bei den Quellen des Ser-Tschechmeh den Südfuß des Gebirges und die Grenze von Afghanistan, von hier ist Kabul noch 10 Meilen entfernt. 2) Diese Gegend, durch alte Wundersagen berühmt, möchte der Lokalität Alexandriens entsprechen, welches nach den officiellen Stathmen des Diognetus und Bäton, die Plinius 3) mit vollkommner Genauigkeit excerpirt hat, zehn Meilen von Ortospana oder Karura dem heutigen Kabul, entfernt war.

Noch lag in den Bergen tiefer Schnee, als das Heer aus Alexandrien aufbrach; nach 15 Tagen eines höchst mühseligen Gebirgsmarsches erreichte man die erste Baktrische Stadt Drapsaka 4) oder Adrapsa; 5) sie wurde der Hauptwaffenplatz des Baktrischen Landes, Beweis genug für ihre militärisch wichtige Lage. Die Straße führt von Bamian über einige Bergketten zu einem Flusse hinab, der in der Gegend von Khullum von den Bergen zu beiden Seiten fünf

1) Arrian III, 28. 6.
2) Meyendorf voyage etc. p. 140.
3) Plin H. N. VI, 16.
4) Arrian III, 29. 1.
5) Strabo XV p. 312 ed. Tauch.

andere Bäche aufnimmt; hier beginnt sich das Thal zu erweitern, die Berge werden niedriger, die Gegend freundlicher, der Weg wendet sich nordwestwärts über Hügel und Ackerstrecken; am zweiten Tage sieht man die weitläuftige Stadt Balk vor sich liegen. 6) Vielleicht, daß jene Position von Khullum am Nordausgange des Paßweges, entsprechend der auf der Südseite des breiten Gebirgsgürtels, den Namen des Baktrischen Alexandriens, den Stephanus von Byzanz nennt, 7) erhielt. Ebn Haukal und andere Orientalen nennen noch in dieser Gegend ein Iskandereh. 8) Sonderbarer Weise kommt auf dem Wege von Drapsaka nach Baktra ein Aornos vor, obschon selbst die Paßhöhe von Muzar oder Schach-Merdan, die letzte auf diesem Wege, nicht eben über den Vogelflug hinausreicht.

Beim Herannahen des Macedonischen Heeres war Bessus aus Baktra über den Oxus geflohen; er verbrannte die Schiffe, die ihn gerettet hatten, er eilte der Stadt Nautaka zu, um in dem Thale des Sogdflusses Zuflucht oder Beistand zu finden. Alexander folgte ihm; in zwei Tagen durchzogen seine Macedonier die Wüste, die den Fluß von Balk bis zu seiner Mündung in den Oxus begleitet; in der Gegend von Termez, so scheint es, passirten sie auf ihren als Pontons gebrauchten Zelthäuten den Strom, der hier mit einer Breite von 1800 Schritten in das ebene Land tritt. Die Flucht des Bessus zeichnete den weitern Weg vor, den Alexander einschlagen mußte und der ihn in das Land Maveralnahar führen sollte. Die eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landstriches bestimmen die nächstfolgenden Operationen des Macedonischen Heeres. Leider ist unsre Kenntniß von jenen Gegenden noch sehr lückenhaft; nächst den Berichten Arabischer Geographen

6) Meyendorf a. a. O.

7) Steph. Byz. v. Ἀλεξάνδρεια.

8) Ebn Haukal p. 228. Ousely. alii.

sind die Memoiren des Sultan Baber das wichtigste Dokument zur Kenntniß dieses Landes; einzelne andre Nachrichten sind von seinen gelehrten Uebersetzern beigebracht und auf Waddington's Charte benutzt; auf dem trefflichen Berghaus'schen Blatte »Iran und Turan,« glauben wir auch Meyendorf's Angaben berücksichtigt zu sehen.

Maveralnahar, das Mesopotamien des Oxus und Jaxartes, beginnt da, wo die Asferah-Berge, die Wasserscheide beider Stromgebiete, sich unter dem Namen der Berge von Ailak nordwärts zum Jaxartes, unter dem Namen der Karatagh oder schwarzen Berge südwärts zum Oxus wenden; jene schließen die quellreiche Ferghana, diese das Fünfstromland des Oxus. Bei Kojend und bei Termez verlassen die beiden Ströme ihren obern Lauf und wühlen sich durch die Wüste abendwärts. Von jenem Querwall von Gebirgen, der, dem höhern Belurtag ziemlich parallel, etwa 50 Meilen von NO. gen W. streicht, geht eine Reihe von minder hohen Bergen, gleichsam eine weitere Wasserscheide der beiden Stromgebiete, gen Abend fort. Es sind dieß die montes Oxii des Ptolemäus; 9) etwa 3 Tagereisen südwärts von Kojend beginnen sie unter dem Namen der weißen Berge, Aktagh oder Ak-kaya; bis zu den Trümmern von Schiras; einige Meilen nordwärts von Samarkand streichen sie gen SW., wenden sich dann als weidereicher Bergrücken einige Meilen nordwärts, um sich noch einmal gen Westen hin bis zu dem quellreichen Nauratagh zu erheben, dessen Gipfel man vom Markt von Bokchara aus 10 Meilen gen Norden erblickt. Von da ab senken sich die Höhen und verlieren sich bald in den Sandhügeln der Wüste. — Wo sich die montes Oxii von den schwarzen Bergen trennen, hat der Soghdfluß Polytimetus der Alten seine Quellen; er empfängt reichliche Zuflüsse aus dem Nauratagh zur Rechten und dem Albo-

9) Ptolemäus VI, 12.

tom, 10) dem Westabfall der schwarzen Berge zur Linken, er bewässert in viele Kanäle getheilt das schöne Thal von Samarkand und Bokchara; hier wirft ihn die von Westen hereindrängende Wüste südwärts, sie hat ihm die Mündung in den Oxus geraubt; der Sumpfsee von Karakul, in dem sein Wasser stagnirt, ist ohne sichtbare Verbindung mit dem Hauptstrome: die ältesten und neuesten Berichte und namentlich Arrian und Meyendorf sind darin einig, obschon sich Elphinstone in Kabul das Entgegengesetzte erzählen ließ. — Im Süden des Soghdflusses streichen vom Albotom aus die Höhen von Amak-Dayan oder von Zarkoh 11) die Sogdii montes des Ptolemäus; der Kokscha oder Fluß von Kesch und Karschi, der südwärts an ihnen entlang fließt, mag gleichfalls einst in den Oxus gemündet haben; jetzt ist auch er von der Wüste zugeweht, wenige Stunden unterhalb Karschi versiegt er. — Wieder im Süden dieses Flusses geht mit dem Amak Dayan parallel ein Bergrücken gen Westen; er sendet einige Flüßchen, unter diesen den Sirabad südwärts; auch sie verschwinden, ehe sie den Oxus erreichen; denn die Oxianische Wüste hat sich stromauf bis Klif und Termez hineingedrängt, sie macht die Thäler des Soghdflusses, des Kokscha, des Sirabad zu halbisolirten Oasen. — Noch gewaltiger ist die Wirkung des Flugsandes gegen das Wassergebiet des Jaxartes, das ohne schützende Bergzüge ihrem Eindringen ganz Preis gegeben ist. Auch nicht einer von den zahlreichen Quellströmen, die der Nordabhang der weißen Berge und die Höhen von Uratippa hinabsenden, vermag einen irgend bedeutenden Lauf zu entwickeln; unmittelbar am Fuße der waldigen Höhen fluthet das Sandmeer, es verschlingt alles Gewässer und der Jaxartes erhält unterhalb der Ferghana keinen weiteren Zufluß.

10) Abulfeda.

11) Ebn Haukal p. 250.

So die Hauptformen dieses merkwürdigen Landes, das, durch seine Weltstellung das vermittelnde Glied zwischen dem Persischen und Chinesischen Asien zu aller Zeit das Land der Handelscaravanen und ein Hauptmarkt des centralen Asiens gewesen ist; am Jarartes hinab führt die große Serica via bis Kojend, um sich dann südwärts durch den weißen Paß (Ak kutel) zum Soghdfluß zu wenden; von hier gehen mehrere Straßen südwärts über den Orus und durch die Wüste, so die von Bokchara über Tjerdjou nach Merv und Nisapur, so die von Karschi über Kirki gen Aekoi und Herat über Klif oder Termez gen Balk und Kabul. In militärischer Hinsicht ist besonders die Bergstraße wichtig, die von Kesch aus durch den Paß von Kohluga 12) über den Karatagh führt; an dessen Ostfuß wendet sie sich in der Gegend von Hissar unterhalb der berühmten Steinbrücke südwärts an dem Flusse Dscheganian und Wekschab zu dessen Mündung in der Nähe von Termez hinab: dort geht man über den Orus eine Tagereise unterhalb seiner letzten Strömungen. Das Einzelne dieses Weges ist unklar und die Morgenländischen Angaben geben kein genügendes Bild von demselben, indeß ist soviel ausgemacht, daß die Paßgegenden von Kohluga und Hissar die beiden Hauptpunkte dieser Straße sind, jene beherrscht Maveralnahar, diese die Linie des Wekschab und damit das obere Baktrien, das Fünfstromland des Orus.

Zwischen dieser Bergstraße und dem Steppenwege gen Karschi und Kesch hatte Bessus auf seiner Flucht zu wählen; thörichte Hoffnung leitete ihn so, wie es seinen Verfolgern am gelegensten sein mußte; der Fürst Spitamenes von Sogdiana verrieth den Königsmörder; ein Macedonisches Corps erreichte ihn, nachdem es in vier Tagen einen Weg von 10 Tagemärschen zurückgelegt, in einem verschanzten Dorfe vor Nantaka, dem nächsten Ziele seiner Flucht; spätere Märsche Ale-

12) Hist. of Ghenigiscan. p. 257.

xanders ergeben, daß diese Stadt im Thale der Kokscha lag, und sie dürfte wohl mit der alten und heiligen Stadt Kesch, dem Geburtsorte Timurs zu identificiren sein.

Alexander rückte über Nautaka nach **Maracanda** vor; die auffallende Namensähnlichkeit mit dem heutigen Samarkand, ein sonderbares Spiel des Zufalls, darf uns nicht hindern, in der Stadt Samar's, des Arabischen Eroberers, ohngefähr die alte Sogdianische Residenz, die Stadt des heiligen Feuers (Meru - kand) wieder zu erkennen. 13) Alexander empfing hier die Huldigungen des Spitamenes, gab ihm seine Herrschaft zurück und wandte sich mit Zurücklassung einer Macedonischen Besatzung nordwärts zum Jaxartes, dem Grenzstrome der Monarchie, in deren Recht und Besitz er eingetreten war. Sein Weg führte ihn durch den weißen Paß und über die Höhen Osruschnah, die zu Sultan Baber's Zeit Uratippa hießen, ein Name, dessen Alter die Analogie des Namens Xenippa 14) beweisen könnte. Nachdem die Barbaren, die das Heer auf dem Marsche überfallen hatten, geschlagen und ihre Bergschanzen zerstört waren, erreichte Alexander ohne weiteres Hinderniß die Ufer des **Jaxartes**.

Hier beginnt für den weiteren Verfolg geographischer Orientirung eine Reihe von Schwierigkeiten, welche durch die Vorurtheile und Erklärungsversuche alter und neuer Philologen außerordentlich vermehrt sind. Man sagt, Alexander habe diesen Strom Tanais genannt in der wunderlichen Meinung, dieß sei der große Zufluß des Mäotischen See's; derselbe Alexander, so wird behauptet, glaubte aber, daß das Kaspische Meer ein Busen des Oceans sei und durch diesen mit den Indischen und Persischen Gewässern in Verbindung stehe: in der That ein so krasser Widerspruch, daß man geneigt wird den Mangel an richtiger Einsicht weniger bei

13) Mem. of Sultan Baber. Introd. p. XXXIX.

14) Curt. VIII, 2, 14

Alexander, als bei den Gelehrten, die über seine Unkunde lächeln, zu suchen. Was schon Herodot 15) mit entschiedener Gewißheit ausgesprochen, was Aristoteles nach ihm als unzweifelhaftes Factum wiederholt hatte, 16) daß nämlich nordwärts des länderumschlossenen Kaspischen Meeres Europa und Asien mit einander grenzten, das mußte dem Könige neuerdings die Gesandtschaft Europäischer Scythen, die er hier am Jaxartes empfing, bestättigen; und nirgends ist die geringste Spur, daß Alexander daran gezweifelt habe; die Flotte, die er in Hyrkanien bauen ließ, weit entfernt, aus dem Kaspischen Meere durch den Ocean zum Indus segeln zu sollen, hatte nur die Bestimmung die Ufer des Kaspischen Sees zum Behuf eines Scythenzuges, der nach dem Indischen Zuge unternommen werden sollte, zu untersuchen. Was den zweiten Punkt, die Identität des Europäischen und Asiatischen Tanais anbetrifft, so hat sich zwar funfzig Jahre später der Syrische General Demodamas aus Milet viel damit zu Gute gethan, diesen geographischen Irrthum aufgedeckt zu haben und zum Gedächtniß dieses welthistorischen Factums Altäre an dem Orte seiner Entdeckung errichtet; 17) und es mag bei der Masse des Macedonischen Heeres wohl der Glaube gegolten haben, von diesem Flusse sey es nun nicht mehr weit zur Heimath. Alexander aber wußte diesen Irrthum, den verbreitet zu sehen ihm in mancher Hinsicht erwünscht seyn mochte, sehr wohl erkannt haben; dafür sprechen seine Unterhandlungen mit dem Charasmierkönig in Bezug auf den später zu unternehmenden Scythischen Feldzug. 18) Der Name Tanais endlich, der einzige reelle Beweis gegen diese Ansicht, ist nicht etwa willkührlich und irrthümlich dem

15) Herod. I, 203.
16) Aristot. Meteor. II. in.
17) Solin 49. c. intpp.
18) Arrian IV, 15.

Flusse gegeben worden, sondern die Macedonier lernten ihn so wie die Namen Jaxartes und Silys an Ort und Stelle; und diese verschiedenen Bezeichnungen sind ein merkwürdiges Beispiel über die Stammverschiedenheit der anwohnenden Völker, mit denen Alexander in Berührung kam. Tanais, ein häufiger Flußname bei europäischen und genauer sarmatischen Scythen, 19) beweiset, wie weit ostwärts sich die Sitze dieser Völkerfamilien in jener Zeit ausdehnten; nur so wird es begreiflich, wie eine Gesandtschaft europäischer Scythen hier zu Alexander gelangen mochte. Der Name Jaxartes gehört der Mongolischen Sprache an, 20) und die Asiatischen Scythen, gegen die Alexander hier zu kämpfen hatte, waren gewiß von jenem Mongolischen Stamme, die, von dem Strome nordostwärts, weithin wohnten. Silys endlich, dem heutigen Turkistanischen Namen Syr oder Sihon entsprechend, hieß der Fluß bei den Turkistanischen Scythen oder Sakern, die als Tocharer, Massageten, Aspasiaken die ursprüngliche Bevölkerung der Wüste und Berge des Transoxianischen Landes ausmachten.

Gegen die Incursionen dieser Völkerschaften war seit alter Zeit ein Reich von sieben Festungen gegründet, unter denen Gaza und Cyropolis genannt werden; 21) keine von ihnen lag am Jaxartes, was Strabo 22) ungenau von Cyropolis behauptet; durch diese Feste zog sich ein trockenes Flußbett hin, dessen Wasser nur in der Regenzeit bis jenseit der Mauern floß: man erkennt daraus, daß sie schon am Fuße der Berge, am Anfange der Wüste der Kara Kilpaks, die auch Gaza oder Ghasna genannt wird, 23) lag. Der

19) Klaproth nouv. Journ. Asiat. I, p. 50.

20) Ritters Geographie II. 478.

21) Arrian IV, 3. 4.

22) Strabo XI, 440.

23) Ketal-Yemini bei Silv. de Sacy notices et extraits etc. IV, p. 354 c. n.

Name der zweiten Festung Gaza scheint eher von dem der Wüste abzuleiten als den verschiedenen anderen Gaza's des Perserreichs gleich zu sein. Die Reihe der Festungen späterer Zeit beginnt mit Sailaa und Dehkat, 24) und Waddington's Karte nennt auf dem Wege von Kojend nach Uratippa einen Ort Kurak; vielleicht entspricht dies dem *Κυρούπολις* der Griechen; wenigstens ist der einheimische Name dieser alten Stadt gewiß nicht Korescharta gewesen, wie die Erklärer zum Stephan. Byzant. gemeint haben, sondern eher Kurakend. Wie dem auch sei, die sieben Festungen lagen, wie man aus Alexanders späterem Zuge gegen dieselben sieht, von Kojend südwestwärts am Fuße der Berge entlang, gegen die Wüste von Gaza gewandt, in geringem Abstande von einander.

Bei Alexanders erstem Anrücken aus den Bergen von Uratippa her hatten sich diese Festungen ergeben, und jede eine kleine Macedonische Besatzung erhalten; der König war an den Jaxartes vorgerückt; er beschloß hier ein letztes Alexandrien, *Alexandria eschata* in ultimis Sogdianorum finibus 25) zu gründen. Nur Kojend hat die militärisch wichtige Lage, die dem Plan Alexanders entsprechen konnte; und diese Stadt ist zu aller Zeit der Schlüssel zur Ferghana und zu Maveralnahar, der Centralpunkt des Handels zwischen Samarkand und Kaschgar, eine Hauptstation der via Serica gewesen. Sultan Baber sagt, 26) die Stadt sei sehr alt, ihre Burg liege auf einem Felsen, von dem der Strom einen Büchsenschuß entfernt vorüber strömt, auf dem Norduser träten die Berge Myog-hill bis nah an den Fluß, der sich von hier aus durch den Sand nordwärts weiter wühle. Hier mußte die Festung liegen, welche die Mongolischen Scythen nordostwärts, die Sarmatischen nordwestwärts, die Taharischen

24) Ebn Haukal p. 267. Baber p. 94.
25) Plin. VI. 16.
26) Baber 1 und 4.

im Südwesten in Zaum hielt; hier war der nördlichste Punkt des Sogdianischen Landes, das ohne diese Position weder geschützt noch behauptet werden kann: hieher kamen zu Alexander die Gesandten der europäischen Scythen und der Abier; jenes räthselhaften Volkes, dessen Namen schon Homer und die griechische Tragödie kennt. Es liegt außer dem Plan dieser Abhandlung, die alten und neuen Mährchen, die auf ihren Namen erfunden sind, zu untersuchen; die Schriftsteller Alexanders bestätigen, daß sie ein friedliches und gerechtes Volk waren, und es scheint glaublich, daß die Ferghana ihr Wohnsitz, daß Handel mit dem Inneren Asiens ihre Beschäftigung war.

Während Alexanders Aufenthalt an dem nördlichsten Grenzpunkte seines Reiches waren in seinem Rücken höchst gefährliche Bewegungen ausgebrochen. Der Sogdianische Fürst Spitamenes hatte sich im Einverständniß mit den Baktrianischen Häuptlingen empört, hatte an der Spitze von 7000 Reutern, die in dem Feldzuge von Arbela mit gewesen waren, die Bevölkerung seines Landes zu den Waffen gerufen, die Besatzung von Marakanda angegriffen und eingeschlossen; die Barbaren der sieben Grenzfesten schlossen sich diesem Aufstande an, und ermordeten die Macedonischen Besatzungen; auf die Kunde von diesen Bewegungen erschienen Mongolische Horden jenseit des Jaxartes, bereit auf ihren Pferden den Strom zu durchschwimmen, sobald die Verwirrung zu Ueberfall und Beute Gelegenheit geben würde. Alexanders kühne und rasche Bewegungen retteten ihn und das Heer, und bewahrten die Sogdiana vor einem Einbruch der Nordvölker, dessen mögliche Folgen ähnliche Bewegungen späterer Jahrhunderte in ihrer Furchtbarkeit gezeigt haben. Nachdem in kurzer Zeit die sieben Festungen überwältigt und dem Erdboden gleich gemacht waren, eilte Alexander zum Strom zurück, und jagte die Mongolen in ihre Steppen hinaus; durch die schnellen und entscheidenden Erfolge erschreckt sandten

die Saker in der Wüste von Gaz die Zeichen der Unterwerfung. 27)

Schon Heeren 28) hat darauf aufmerksam gemacht, daß sich bei diesem Sogdianischen Aufstande sehr deutlich der Unterschied einer herrschenden, kriegerischen und einer gehorchenden, Ackerbau treibenden Einwohnerclasse erkennen lasse. Die Tadjik's von Bokchara erzählen noch heutigen Tages, daß sie schon seit Iskander's Zeit in dem Lande wohnen, aber nie sei einer aus ihrer Mitte des Landes Fürst gewesen; sie verständen nur zu gehorchen. 29) Hammer erkennt in diesen Tadjiks die Dadiken des Herodot, 30) und daß der Name alt in diesen Gegenden ist, beweiset ein chinesischer Reisebericht aus dem zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, in dem es heißt: die alten unter den Tiao-tchi d. i. Tadjik's wissen aus Tradition, daß bei ihnen der Ja-choui und Si-vang-mou d. h. die Mutter des Königs im Westen gewesen ist, aber von den noch lebenden hat sie keiner gesehen. 31) Bestand dies Verhältniß der Dadiken, 32) wie wir nicht zweifeln, so wird es erklärlich, wie eine verhältnißmäßig kleine Zahl Macedonier sich bis zur Ankunft eines Entsatzcorps in Mitten des insurgirten Landes halten konnte und wie sich Spitamenes bei dessen Anrücken eilig nach der zweiten Residenz seines Landes zurück zog, ohne daß von einer Bewegung des Volkes in Masse auch nur eine Spur wäre; vielmehr zog der Fürst einige Hundert Massagetische Reuter an sich, mit deren Hülfe er das ihm nachrückende Macedonische Corps in einer Waldgegend am Polytimetus überfiel und vernichtete. Die Richtung seines oben erwähnten Rückzuges gen

27) Arrian IV, 5. Curt. VII, 9. 20.

28) Heeren's Ideen I, 1. 343.

29) Meyendorf p. 194.

30) Nouv. Jour. Asiat. 1828 p. 68.

31) Ibid. 1829. p. 425.

32) J. Malcolms Geschichte Persiens. I, 101.

Westen zur Wüste hin giebt es uns an die Hand, daß die zweite Residenz des Landes im Westen von Samarkand und zwar auf dem linken Ufer des Flusses zu suchen ist; vielleicht darf man an das heutige Bokchara erinnern; zwölf Jahrhunderte als große und blühende Stadt berühmt, ist sie gewiß viel älter als die erste sichre Angabe über sie; ihre überaus glückliche Lage auf der nächsten und gewöhnlichen Straße zwischen Iran und dem Jaxartesthale in der Nähe der wichtigen Oruspassage Tjardjou mußte sie zu aller Zeit zu einem wichtigen Platze machen. Nun finden wir in den Tafeln des Ptolemäus einen Ort Tribactra wenige Minuten nordwärts von der *palus Oxiana*; 33) Barbié du Bocage glaubte dieß sei der Aralsee, doch zeigen Ptolemäus Angaben deutlich seine Identität mit dem schwarzen See (Karakul). 34) Aber woher der Name? warum nicht palus Sogdiana? Ptolemäus durch den sogenannten Parthischen Ochus verwirrt, nennt die alte und eigentliche Oxusmündung in das Kaspische Meer als Mündung des Polytimetus, dessen er in der Tafel von Sogdiana gar nicht weiter erwähnt; er sagt von den dortigen Gebirgen defluunt fluvii, quorum plerique sunt ignobiles, invicem confluentes, eorum unus lacum Oxianum facit, dessen Lage er denn dahin bezeichnet, daß er 1/2 Grad nordwärts vom Oxusstrome zwei Grad westwärts von Alexandria Oxiana entfernt ist. Der Sogdfluß seinerseits theilt sich heut zu Tage in die beiden Arme von Waskend, der sich gerade westwärts in die Wüste verliert, und von Zeraschan, der in ein Netz von Kanälen vertheilt endlich südwärts in dem Schilfsee von Karakul erstirbt. Vielleicht ist jener Nordarm von Waskend das eigentliche Flußbette, wofür die Bergkette von Naura zu sprechen scheint, vielleicht war diesem parallel einst der Lauf des Flusses von Karschi, dessen einheimischer Name

33) Cf. Ammian Marcell. XXIII. 298.

34) Waten bei Nicol. Witsen Tartarye ed. 2 tom. 1. p. 413.

Kokscha nichts anders als Orus ist und dem See von Karakul Ursprung und Namen gegeben haben mag.

Auf die Nachricht von jener Niederlage war Alexander schleunig nach Marakanda zurückgekehrt; er verfolgte den fliehenden Spitamenes bis an die Grenze der Wüste, strafte das Land mit Brandschatzung und Verwüstung, und zog, da indeß der Winter herangekommen war, nach Zariaspa, wohin er die Baktrianischen Häuptlinge zu einer Versammlung, wie sie die spätere Zeit unter dem Namen Korultai kennt, berufen hatte. Nach Strabos Ausdruck »Baktra, welches auch Zariaspa genannt wird« 35) zu vermuthen, wären beide Städte dasselbe; doch lassen sich dagegen wichtige Bedenken vorbringen. Zunächst nennt Arrian beide Namen und bezeichnet mit ihnen verschiedene, wenn auch nicht weit von einander entfernte Städte; 36) auch Polybius erwähnt Zariaspa ohne den bekannteren Namen Baktra hinzuzufügen. 37) Wichtiger noch ist es, daß Ptolemäus beide Städte unter verschiedenen Gradbestimmungen nennt, und damit aller Zweifel verschwinde, hinzufügt: Baktra liegt am Flusse Dargidus, Zariaspa an dem Flusse Zariaspes. Steht so die Verschiedenheit beider Städte fest, so fragt sich, wo Zariaspa zu suchen ist. Man hat auf das untere Merv gerathen 38) und in der That bietet diese Annahme soviel Ansprechendes, daß man sie gern erwiesen sehen möchte; noch heut ist Merv die südlichste Grenzortschaft der Uzbecken, 39) deren schnöder Despotismus die letzte Spur ihrer einstigen Blüthe zu vernichten gewußt hat. 40) Speciellere Gründe sind indeß für jene Annahme nicht vorhanden. Ptolemäus Angaben über die Eis-

35) Strabo XI, 434. 439.
36) Arrian IV, 17. 1. cf. Curt. VIII, 1. 6.
37) Polyb. X, c. 49.
38) Ritter t. II, p. 499.
39) Meyendorf p. 155.
40) Anquetil du Perron ZendAvsta II, 283.

xrianische Landschaft stimmen im Ganzen sehr genau mit unseren Charten; sein Dragomanes [41] ist der Herirud; zwischen diesem Flusse und dem Ochus dem Murghab unserer Charten lag Alexandria Margiana, später Antiochia, heute Meru-rud; sein Dargidus ist der bei Balk vorüberströmende Fluß Darja-dahas; sein Hauptstrom Orus [42] ist der Akfurai, der östlichste Strom jenes wasserreichen Bergreviers, das Alexander entdeckt hat. Indem wir so hintereinander die von Ptolemäus genannten Flüsse nachweisen können, bleibt uns nur sein Zariaspes übrig, von dessen Mündung ein wenig südwärts die gleichnamige Stadt von ihm bestimmt wird. [43] Von einem Flusse zwischen dem Dahas und Murghab wissen zwar unsre Charten nichts, indeß erfuhr Meyendorf in Bokchara, daß bei der eine starke Tagereise im Westen von Balk liegenden Stadt Ankoi, über die der heutige Karavanenweg aus Maveralnahar gen Herat geht, ein Flüßchen vorüber fließt, das allerdings dem alten Zariaspes entsprechen dürfte.

Während Alexanders Winterrast in Zariaspa war von Neuem ein Aufstand in der Sogdiana ausgebrochen; deshalb eilte das Heer mit dem Frühjahr 328 über den Orus zurück, und durchzog in fünf Kolonnen das Thal des Sogdflusses; schnell wurden die einzelnen Ortschaften unterworfen; die zersprengten Insurgentenhaufen flüchteten sich in die Schluchten und Felsenschlösser der Sogdischen und Orischen Berge, und siegreich zogen Alexanders Generale von den verschiedenen Seiten in Marakanda ein. [43*] Sollte das Land endlich beruhigt werden, so mußte vor allem für die durch die wiederholten Verwüstungen verarmte, ihrer Wohnungen und der nothwendigsten Bedürfnisse beraubte Bevölkerung ge-

41) Arius, Polyb. X. 48. Orchomanes, Ammian Marc. l. c.

42) Plinius nennt ihn Icarus.

43) Gewöhnlich *ΡΙΓ'* und *ΜΔΛ'Δ*; in edd. *ΜΓ*; zu schreiben ist *ΡΙΒ'Λ'Δ* und *ΜΓ'*.

43*) Arrian IV, 15.

sorgt, andererseits aber alles aufgeboten werden, um endlich den Fürsten Spitamenes, der von der Wüste der Massageten aus diese Insurrektion geleitet hatte, aufzubringen. Diesen Befehl erhielt der General Könus; Hephästion dagegen wurde ausgesandt, die zerstörten Städte neu zu erbauen, die alten Gemeinden wiederherzustellen, das Land mit Vorräthen zu versorgen. Alexander selbst zog mit dem größten Theile des Heeres aus, die Felsenburgen, in welche sich die Häupter der Insurrektion geflüchtet hatten, zu unterwerfen.

Die wichtigste unter diesen war die des Ariomazes, 44) die sogenannte Sogdianische Burg. 45) Daß Alexander von Marakanda aus gegen sie zog, daß er sich dann erst gegen die Oxischen Berge im Norden des Polytimatus wandte, endlich daß der Baktrische Fürst Oxyartes in diese Burg seine Tochter Roxane geflüchtet hatte, das alles spricht dafür, daß sie im Osten von Mavira̤lnahar, im Norden von Baktrien lag. Man hat sie in dem berühmten Hissar-Chaduman am Flusse von Wekſch zu finden geglaubt: indeß wird bei der Belagerung weder eines Flusses gedacht, noch könnte dieser Ort am Ostabhange der mächtigen, das Oxianische Fünfstromland abschließenden Karataghgebirge noch zur Sogdiana gehören. Richtiger dürfte er in der Paßgegend von Kohluga zu suchen sein, ohngefähr wo Waddingtons Karte die Bergfeste Kohiten angiebt. Die Zeitumstände erlaubten nicht, auf der so geöffneten Bergstraße von Kohluga nach dem Baktrischen Oberlande, wo noch mehrere Häuptlinge in gefährlicher Unabhängigkeit hauseten, vorzudringen; ein plötzlicher Ueberfall des Spitamenes gegen Zariaspa zeigte, wie gefährlich durch diesen kuhnen und unermüdlichen Prätendenten die noch unbewältigten Bergfesten in Nordwesten der Sogdiana werden könnten.

44) Curt. VII, 11. sqq. Polyaen. IV, 3, 29.

45) Arrian IV, 18. Strabo XI, 440 ist verwirrt.

Alexander eilte nach Marakanda zurück; nach einem Aufenthalt von 15 Tagen, der durch den Tod des Reutergenerals Klitus eine traurige Berühmtheit erlangt hat, wandte er sich gegen die dorfreichen Berge von Xenippa, die sich, so scheint es, westlich von dem weißen Paß erheben. Nach Unterwerfung dieser Gegend rückte er gegen die Berge von Naura, wo sich die Burg des Sysimithres 46) befand. Man wird nicht irren, wenn man in der oben erwähnten Nuratagh den alten Namen dieser Berge wieder erkennt; es finden sich dort manche Stätten alter und heiliger Erinnerungen. 47)

Während der Belagerung dieser Burg hatte Spitamenes noch einmal an der Spitze Massagetischer Horden einen Einfall in sein altes Fürstenthum gewagt; er erschien vor Bagä an der südwestlichen Grenze Sogdianas: er wurde von Könus zurückgedrängt, von Alexander, der eben die Burg eingenommen, in der Seite bedroht, fliehend von den Massageten ermordet. Alexander ging nach Nautaka, um dort den Winter 328/7 zuzubringen. Das Sogdianische Land war völlig unterworfen und beruhigt; eine beträchtliche Anzahl neuer Städte sicherte den Besitz und gab Centralpunkte für die Hellenisirung des Landes. Nach Strabo waren 8, nach Justin 12 neue Städte in Sogdiana und Baktriana gegründet; 48) und Kurtius erzählt, daß Alexander auf seinem Marsch von Zariaspa gen Marakanda, nachdem er die Flüsse Ochus (?) und Oxus passirt, zur Stadt Margiana gekommen sei und dort umher die Gründung von sechs Städten angeordnet habe, zwei gegen Mittag, vier gegen Morgen, alle nicht weit von einander, um sich gegenseitig Hülfe leisten zu können, alle auf Anhöhen erbaut. 49) Ihre Lage wiederzu-

46) Curt. VIII, 2, 20.

47) Alebab bei Abulfeda l. c.

48) Strabo XI, 440. Justin XII, 5.

49) Curt. VII, 10, 15.

finden ist nicht möglich, gewiß aber sollten sie eines der Transoxianischen Thäler vor Incursionen von der Wüste her schützen. Alexandria Oxiana lag nach Ptolemäus im Süden des Kokschathales, wo heute Karschi. Außer diesem Alexandrien, im Katalog des Steph. Byz. unter dem Namen des Oxianischen das fünfte, ist oben bereits Alexandria bei Baktra (Adrapsa) oder Alexandria am Tanais erwähnt. Noch führt Stephanus ein Alexandrien in Sogdiana bei den Paropamisaden an, was eben so verkehrt ist, wie sein Oxianisches in der Nähe von Indien; das nur von ihm genannte Alexandrien in Makarene am Flusse Marates dürfte auch in diese Gegend gehören, mag man nun für Marates den Jaxartes oder den Baskates des Ptolemäus, für Makarene die Memaceni des Curtius 50) oder die gleich zu erwähnende Landschaft Sacasene substituiren.

Es blieb nun noch das Baktrische Oberland zu unterwerfen. Mit dem Frühjahr 327 brach Alexander aus Nautaka gegen die Felsenburg des Chorienes auf, in welche sich viele Landeshäuptlinge geflüchtet hatten. Aus Arrian 51) läßt sich für die Lokalisirung dieser Burg nichts weiter entnehmen, als daß sie auf der Stirn eines steilen Felsens lag, an welchem in einer tiefen Schlucht ein Gebirgsstrom vorüberrauschte, ferner daß Alexander von Nautaka oder Kesch gegen sie, und daß er von ihr nach Baktra ging, daß er von hier den Kraterus, um die beiden letzten Empörer in Parätacene zu bewältigen, aussandte, der sich dann bald in Baktra wieder mit der Hauptarmee vereinte. Curtius sagt, 52) Alexander sei von Nautaka in die Gegend, welche nach schwankender Lesart Gabaza, Cazaba oder Babas heißt, vorgedrungen; tiefer Schnee, häufige Regenschauer, Glatt-

50) Curt. VII, 6, 17.
51) Arrian IV, 21, 22.
52) Curt. VIII, 4 und 5.

eis, Gewitter, Aequinoktialstürme hätten den Weg durch die Berge sehr beschwerlich gemacht, endlich sei man in das Land der Saker (Sacasene) gekommen; von der Belagerung des Chorienesfelsens spricht Curtius nicht, da er alles, was anderweitig davon berichtet wird, schon bei dem Systincthresfelsen aufgebraucht hat; endlich fügt er hinzu, daß die beiden letzten Empörer im Lande Bubacene durch Kraterus besiegt seyen. Wo sind nun alle diese Namen zu suchen? van der Chys 53) hat noch kürzlich den alten Irrthum, der Chorienesfelsen sey mit dem von Naura identisch, als Auskunftsmittel gebraucht; doch nennt niemand die Gegend von Nuratagh Parätacene, obgleich in der Geographie des alten Persiens dieser Name sonst mehrfach vorkommt. In dem bekannten Excerpt aus Isidors Parthischen Stathmen, welche vom Zeugma des Euphrat über Seleucia durch die Medischen und Kaspischen Pässe durch Margiana, Aria, Drangiana bis endlich zum Arachosischen Alexandrien oder Kandahar die große Heerstraße angeben, heißt es, nach der Drangiana folge Sakastana, welches auch Parätacene genannt werde, mit den und den Städten. Die verkehrten Zahlen, die jenes Excerpt angiebt, dürfen nicht stören; das Land zwischen Drangiana und Arachosia kann kein anderes sein, als der Theil Gedrosiens, durch den die große Straße führt. Sakastanam ist der vollkommen Indische Name 54) für diese seit dem Sturz des Baktrischen Reiches von Scythen oder Sakas occupirten Gegenden Beloodchistans und Shorabaks, auf die nach dem Epoche machenden Siege des Vikramaditya, das Indo-Scythische Reich 55) mit der Hauptstadt Minnagar beschränkt war. Diese Gegend, zu Alexanders Zeit noch nicht Scythisches Land, hatte das Macedonische Heer von Turrah oder Prophthasia

53) Comment. geogr. in exped. Alex. p. 91.

54) Nouv. Journ. Asiat. II, 344. Lassen Pentapol. p. 56.

55) Ἰνδοσκύθαι Eustath. ad Dionys. 1087.

und dem hoch cultivirten Lande der Euergeten oder Ariaspen am Hindmend nach Kandahar in Arachosien marschirend im Spätherbst 329 passirt. 56) Hier lag gewiß nicht das Schloß des Chorienes und die Landschaft Bubacene. Die einzige Möglichkeit, sich zurecht zu finden, giebt Ptolemäus siebente Tafel Sacarum situs; er sagt: im Norden der Saker wohnen Scythen (Mongolische) von der Biegung des Jaxartes den Strom aufwärts 10 Grad gen Osten hinauf; im Osten der Saker seyen andere Scythen in den Gebirgen (man kann hinzufügen des Belurtagh); im Süden sey der Imaus, im Westen Sogdiana; und derselbe Ptolemäus bestimmt die Ostgrenze dieser Sogdiana so: Saker von der Biegung des Jaxartes bis zu dessen Quellen, die der Geograph sich südöstlicher denkt, als sie liegen. Gerade dieß ist das Gebiet der Turkestanischen Alpen, in denen man mit Recht des Polybius Aspasiaken 57) gesucht hat. Demnach scheint es gewiß zu seyn, daß Parätacene ostwärts von Sogdiana, nordwärts vom Oxus lag; es scheint wahrscheinlich, daß, da Chorienes und die Baktrischen Häuptlinge in dem Aufstande des Spitamenes verwickelt gewesen, der Chorienes-Felsen der Sogdiana zu lag; es ist möglich, daß er auf der mehrfach erwähnten Bergstraße zu suchen ist; vielleicht ist es von Wichtigkeit, daß eine Landschaft des späteren Indo-scythischen Reiches Parätacene genannt wird, gerade wie das Sakerland im Norden des Oxus, und daß stets das Baktrische Reich die Angriffe der Roßsaker gefürchtet hat und ihnen endlich erlegen ist. Zuletzt ist noch anzuführen, daß die Landschaft Bubacene eine entfernte Namensähnlichkeit mit Badakschan oder wie Elphinstone schreibt, Budukschan hat, ein Umstand, der freilich nicht mehr Gewicht hat als der Glaube dortiger Fürstengeschlechter von Iskander abzustammen.

56) Arrian III, 18, 1, wo jede Emendation unnütz.

57) Ritter S. 490 bezeichnet sie mit Recht als Asp-saken, Roßscythen.

Alexander selbst ist nicht soweit ins Innere dieser Berglandschaften vorgedrungen; er eilte nach Baktra zurück, um über den Paropamisus zu gehen und den Fürsten Taxiles und Schykyptos den versprochenen Schutz gegen Abisares von Kaschmir und Porus in Panschab zu leisten.

Joh. Gust. Droysen.

Ueber die Inschriften im Theater zu Syrakus.

Im Juni des Jahres 1828 besuchte ich auf einer Reise in Sicilien auch Syrakus mit seinen merkwürdigen Alterthümern. Vor andern Gegenständen zogen mich die an den Sitzreihen des Theaters angebrachten griechischen Inschriften an, deren Zweck und Bedeutung nach dem, was Reisende, wie Riedesel und andere, darüber berichtet hatten, mir durchaus räthselhaft erschienen war, weil aus der Beschreibung hervorzugehen schien, die Inschriften seyen auf den Sitzreihen (den gradini) in horizontaler Lage eingehauen, gleichsam als ob durch die Genitive der darauf gehauenen Namen angezeigt sey, diese Sitze seyen allein bestimmt gewesen für gewisse, durch die Inschriften namhaft gemachte, Personen. Allein der eigentliche Zweck derselben ergiebt sich deutlich durch eigene genaue Ansicht des Locals.

Bekanntlich ist vom Theater zu Syrakus bloß ein Theil des eigentlichen *θέατρον* oder des Locals für die Zuschauer, nichts von der Scene erhalten. Der Theil des noch vorhandenen *θέατρον*, welcher nach Westen zu gerichtet ist, oder nach der linken Hand des Zuschauers und dem Meere, ist überhaupt weniger gut erhalten als der nach Osten, weil an jenem Theile eine Mühle angebracht ist, welche durch einen ziemlich wasserreichen antiken Canal von den oberen Gegenden der alten Stadt, von der Burg Labdalon her, versorgt

und in beständiger Thätigkeit erhalten wird. Dadurch haben sich auf dieser Seite eine große Menge Gesträuch und sonstige wilde Pflanzen angesetzt, welche übel auf die Glätte und Festigkeit der Steine eingewirkt haben. Die Sitzreihen bestanden ursprünglich aus drei Stockwerken, aber nur das mittlere ist verhältnißmäßig gut erhalten, das untere fast ganz zerstört. Die beiden unteren Stockwerke sind noch jetzt durch einen acht Fuß breiten wohl erhaltenen Weg (διάζωμα, praecinctio) von einander getrennt, welcher zur Bequemlichkeit der zu ihren Sitzen sich begebenden Zuschauer diente. Ohngefähr in Manneshöhe erhebt sich von der Basis dieser Präcinctien eine senkrechte Mauer (altitudo praecinctionis), über welcher dann die Sitzreihen des höheren Stockwerks auf einer Basis angebracht sind, die nur um ein geringes tiefer liegt als die Krone dieser Mauer. Acht verschiedene kleinere Stiegen durchschneiden als eben so viel Radien die peripherischen Sitzreihen, und waren dazu bestimmt, um von den Präcinctionen auf die eigentlichen Sitze zu gelangen. Durch diese Stiegen, welche das ganze Theater durchliefen, werden die Sitzreihen ober- und unterhalb der Präcinctien in neun verschiedene Abtheilungen (κατατομαί, cunei) geschieden. Diese radialen Stiegen scheinen anfangs κερκίδες genannt worden zu seyn (Pollux IV, 123), dann aber, weil dieselben die κατατομάς hervorbrachten, ist das Wort κερκίδες auch als identisch mit den keilförmig zulaufenden κατατομαῖς gebraucht worden (Pollux IX, 44). Dicht unter der Krone der genannten Präcinctionswand finden sich nun die erwähnten Inschriften eingehauen. Die Buchstaben sind alle über einen Palm hoch (das O ausgenommen, welches kleiner ist und etwas über die Basis der übrigen Buchstaben erhoben), und jede für sich bestehende Inschrift erfüllt jedesmal fast den ganzen obern Rand eines der neun Theile der Präcinctionswand, welcher jedesmal durch die radialen Stiegen hervorgebracht wird. Die beiden ersten, am besten erhaltenen Inschriften an der östli-

chen Seite erfüllen jede einen Raum von 14½ Palmen, der Theil der Präcinctionswand aber, welcher die erste östliche *κατατομή* schloß, ist zerstört, so daß hier keine Inschrift mehr übrig; unter der Krone der Präcinctionswand der zweiten *κατατομή* steht die Inschrift *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΝΗΡΗΙΔΟΣ*, unter derjenigen der dritten *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ*, unter derjenigen der vierten *ΒΑΣ . . . . ΝΟΣ*, unter der fünften . . . *ΣΟΛΤ* . . . ., unter der sechsten habe ich nichts finden können, weil dieser Theil bereits zu sehr von der Nässe gelitten hatte, unter der siebenten . . . *ΑΡ* . . . *ΡΑΣ* . . . *ΦΡΟΝΟΣ* (die letzten beiden Buchstaben nicht deutlich); unter der achten und neunten, welche theils ganz zerwaschen sind, theils durch die Einwirkung der Mühle, theils durch das üppig wuchernde Gesträuch, welches aus den Fugen der Mauer herausgewachsen war und welches ich erst mit der Axt hinwegarbeiten mußte, habe ich nichts bemerken können. Ich habe aber Gelegenheit gehabt, meine Lesarten mit denen des Caval. Landolina, der vor längerer Zeit die Inschriften genau untersuchte, nach einer Tafel zu vergleichen, welche er im städtischen Antikenmuseum zu Syrakus aufgehängt hat: hiernach hat Landolina am fünften cuneus *ΔΙΟΣ ΟΛΥ* . . *ΙΟΥ* gelesen, am sechsten *ΠΑΝ* . . . *Δ* . . . *ΑΝ* . ., am siebenten *Η·ΑΚΛΕΟΣΕ·ΦΡΟΝΙΟΥ*, am achten . . . *Δ* . . . *Α* . . *Ρ* . ., am neunten ein *Τ*. Ich habe später abermals Vergleichungen angestellt, aber nichts weiter entdecken können als das eben mitgetheilte.

Gewöhnlich ist man nun über die Bedeutung dieser Inschriften der Meinung, sie bezeichnen die Namen der fürstlichen Personen, welche das Theater haben erbauen oder restauriren lassen, und der Architekten, welche es ausgeführt. Eine andere verständigere Meinung hat uns neuerlich Panofka mitgetheilt in: Lettera a S. E. il Duca di Serradifalco del dottore Teodoro Panofka sopra una iscrizione del teatro Siracusano. Poligrafia Fiesolana. 1825. 8. Hier ist die

womit er die Strenge derselben und zugleich die rothe Farbe bezeichnete. Es ist jetzt klar, warum gerade auf der mittleren Präcinction jene Namen angebracht waren; denn dort konnten sie von den Eingängen der Orchestra aus am deutlichsten übersehen werden. Die Benennungen der cunei selbst waren nun theils von historischen Personen genommen, welche den Syrakusanern in der Zeit des ersten punischen Krieges werth waren (denn in diese Zeit fallen die Inschriften und die Namengeberei der cunei, obgleich das Theater selbst weit älter ist), theils von Göttern, deren Cultus in Syrakus besonders gefeiert war, so daß die östliche Seite den Menschen, die westliche Seite den Göttern ihre Namen verdankte. Zu den ersteren gehörten die Königinnen Nereis und Philistis und König Hiero; denn daß am vierten cuneus *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΙΕΡΩΝΟΣ* gestanden, scheint mir kaum bezweifelt werden zu können. Dürfte man von der Nachbarschaft der Inschriften *Βασιλίσσας Φιλίστιδος* und *Βασιλέως Ἱέρωνος* eine Bestätigung der eckhelschen Conjectur hernehmen, daß Philistis die Gemahlin Hieros gewesen und daraus einen ferneren analogen Schluß auf die Inschrift am ersten cuneus wagen, so möchte diese *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΓΕΛΩΝΟΣ* gelautet haben, am fünften cuneus mag dann *ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ*, am sechsten vielleicht *ΠΑΝΤΡΟΦΟΥ ΔΑΜΑΤΡΟΣ*, am siebenten *ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΕΥΦΡΟΝΙΟΥ* (denn in einem solchen Beinamen war diese Wortform statt *εὔφρονος* wohl gestattet); der achte und neunte cuneus endlich war vielleicht der Artemis und dem Apollo geheiligt, welche, wie Demeter und Herakles, einen nicht unbedeutenden Cultus in Syrakus hatten. Vielleicht ist selbst anzunehmen, daß über den Inschriften die Hermen jener Fürsten und Götter, in der Mitte also eine größere des olympischen Zeus, angebracht waren, so daß man die Stelle eines Platzes noch leichter von fern finden konnte, wenn man wußte auf der wievielsten Sitzreihe des cuneus der Nereis oder Philistis oder des olympischen Zeus im ersten, zweiten oder

dritten Stockwerke man seinen Platz hatte. Für diese Ansicht spricht wenigstens eine allein noch vorhandene viereckige Vertiefung in der Krone der Präcinctionswand unter der Inschrift *Βασιλίσσας Νηρηΐδος*, welche schwerlich zu etwas anderem gedient haben kann, als um eine Herme dort einzulassen. Daß die Sitze in den Theatern im Alterthum nach den Stockwerken und cuneis bestimmt wurden, zeigen die Stellen in der Atti de' fratelli Arvali bei Marini T. I pag. CXXXI Hier ist vom Sitz der fratres Arvales im Colosseum oder Amphitheatrum Flavium die Rede: Loca adsignata in amphitheatro — fratribus arvalibus Maeniano I, cun. XII, grad. marm. VIII u. s. w. Hier ist zu beachten, daß die Stockwerke des Colosseum, wie sie durch Präcinctiones abgesondert waren, Maeniana von den Römern genannt wurden, und daß man somit einen Sitz bestimmte nach der Zahl der Maeniana, der Zahl der cunei und der Zahl der gradus. Das geschah in Syrakus auf eine gleiche Art, nur daß die cunei eben keine Zahlen hatten wie im Colosseum, sondern eigenthümliche Benennungen.

Göttling.

Ueber ein neuentdecktes Bruchstück eines Pindarischen Threnos.

In den von Amati zuerst abgeschriebenen, in der Glasgower Ausgabe des Euripides bekannt gemachten und von Ludwig Dindorf am Ende des ersten Bandes des Teubnerschen Euripides wiederholten alten Vaticanischen Scholien zu dem Rhesos steht zu Vers 895 ein längeres, leider sehr verstümmeltes Bruchstück Pindars, welches Böckh noch nicht kennen konnte. Es lautet bei Amati so:

Ἰαλέμῳ . . . . λεγονπαρωνομᾶσθαι ἐπὶ τιμῇ ἰαλέμου, τοῦ ἀπόλλωνος καὶ καλλιόπης· ὥς φησι πίνδαρος· ἔντι μὲν χρυσαλακάτου τεκέων . . . . . . ἀοιδαὶ ὤ . . . . . . παιάνιδες· ἔντι . . . . . ελλοντες· ἐκ κισυ .῀. στέφανον ἐκ διο . . . . αιόμεναι. τὸ δὲ κοιμίσαντῷ . . . . ἀποφθιμένων. ἁ μὲν ἀχέταν λίνον αἴλινον ὑμνεῖν. ἁ δὲ ὑμέναιον· ἐργάμοισι χροϊζόμενον . . . . συμ̃ πρῶτ . . λάβεν· ἐσχάτοις ὕμνοις· ἁ δὲ ἰάλεμον ὁμοβόλῳ νούσῳ. ὅτι παῖδα θέντοι σθένος υἱὸν οἴαγρον: — (λείπει.)

Einen Aufsatz über diese Stelle in andrer Gestalt hatte ich im Anfang des Jahres an Hrn. Professor Welcker geschickt, erhielt ihn aber mit einer nochmaligen genauen Vergleichung des Vaticanischen Codex, die Herr Dr. Ambrosch in Rom angefertigt hatte, von dem hochverehrten Manne zurück. Danach zerfallen allerdings mehrere meiner Vermuthungen in

Nichts, Anderes kann man nun erst bestimmen, was vorhin zu schwankend war Außerdem schickte mir Welcker seine eigenen trefflichen Bemerkungen mit der ausdrücklichen Erlaubniß sie mitzutheilen, abweichende Ansichten aber kurz zu bemerken.

Manches, welches früher noch lesbar war, ist jetzt, wie Dr. Ambrosch in seinem Briefe vom 2. Juni 1832 bemerkt, vollkommen unsichtbar geworden, da Amati oder ein anderer, der den Codex verglichen, durch Anwendung einer Tinktur den schon an sich sehr beschädigten Text noch mehr verdunkelt habe. Dürfen wir indeß Amatis Worten in der Vorrede ad lectorem p. 448 des Dindorfischen Abdrucks trauen, so hat er wenigstens nicht dazu beigetragen die Handschrift noch mehr zu verderben. Denn er sagt: Nec certe per chartae genus, quod bombycinum appellamus, auxilii aliquid a medicaminibus illis sperandum erat, quae nunc membranis adhiberi solent. — In folgenden Punkten sah sich Dr. Ambrosch genöthigt, Abweichungen zu bemerken: »Hinter τεκέων, schreibt er, ist Λατοῦς (welches ich, wie auch Welcker, vermuthet hatte) bis auf geringe Spuren verschwunden, doch halte ich es für sicher; παιάνιδες ist nicht so weit von ῶϊ oder ῶϋ, wie die Handschrift hat, getrennt. In der folgenden sehr übeln Stelle sieht man jetzt nur noch: . . λλοντες ἐκισῦ-στέφανον; die Züge ἐκισυ sind nicht ganz sicher, indeß kann von keinen zwei Kappa die Rede seyn; auch jenes ἐκδιο ist zweifelhaft. Nachher ist alles erloschen, und daher wage ich nicht über . . αιόμεναι zu entscheiden; doch führen die Ueberbleibsel auf diese Verbalendung. Das Folgende ist ganz erloschen; nur σώματ, scheint sicher, doch fehlt der Apostroph; in der darauf folgenden besser lesbaren Stelle ist nur zu bemerken, daß der Codex Λινὸν hat; ἐγγάμοισι ist ganz sicher. Hinter χροϊζόμενον ist Alles erloschen, so daß über συμ 1) oder . . ς

1) Meine Conjectur, so wie σώματ, das in Verbindung mit κοιμίσαν, hier von besonderer Wichtigkeit ist, der ganze angenommene

ὄμ nichts entschieden werden kann; von ὁμοβόλῳ ist nur noch ὁ . . . ῳ kenntlich. Dann sind auch die Worte ἐσχάτοις ὕμνοις etwas verdächtig, denn wenigstens scheint der über der letzten Sylbe von ὕμνοις stehende Buchstabe ein α zu seyn.« — So weit die Vergleichung. Der Scholiast führt Pindars Worte an, um zu beweisen, daß die Klagelieder, ἔλεγοι allgemein geheißen, zur Verherrlichung des Musensohns Jalemos den Namen desselben führen. Wonach der Anfang des Scholions sich leicht ergänzt: [Φασὶ τὸν ἔ]λεγον παρωνομ. u. s. w. Pindars Worte stehen in folgendem schönen Zusammenhange: Apollon und Artemis gehören die Paianen, Dionysos die Dithyramben; aber die drei Musen haben die Leiber ihrer in der Blüte der Jahre kläglich hingeschwundnen Söhne zu Grabe getragen; die eine den helltönenden Linos, die andre den am eignen Hochzeitstage endenden Hymenäos, die dritte den Jalemos. Aeußerlich wird diese Ansicht, in der wir mit Welcker im Allgemeinen unbewußt zusammengetroffen sind, bestätigt durch die Bemerkung Aristarchs bei den Scholien zu Hom. Il. XVIII, 569. Λίνος εἶδος ᾠδῆς ἢ ὕμνου (Pindar: ἀχέταν Λίνον αἴλινον ὑμνεῖν), ὡς καὶ ὁ παιὰν καὶ ὁ διθύραμβος. Pindar leitet den Hauptpunkt, die Trauer, nach gewohnter Weise durch ein paar schöne Gegensätze ein: herrlich werden den ernsten Trauerweisen des Threnos, wozu die männliche Dorische Tonart, in welcher das Lied unverkennbar gesetzt war, sehr passend gewählt ist, die frohen, heitern Päanen und die taumelnden und berauschten Dithyramben gegenübergestellt. Der Form nach ist am ähnlichsten Olymp. X. im Anfange. Aus

Zusammenhang beruht auf dieser Conjectur: und obgleich Amati nichts von dem Worte gesehen hatte, so traue ich doch dem geübten Blicke des Herrn Dr. Ambrosch, der nach meiner Ergänzung die Handschrift zu vergleichen die Gefälligkeit hatte und dieses σώματ bestätigt. Ich bedaure nur, nicht auch die genau von ihm nachgemalten Züge der Schrift hier wiedergeben zu können. F. G. W.

dieser Anordnung der Strophe läßt sich mit Gewißheit schließen, daß wir den Anfang eines Pindarischen Threnos vor uns haben. Die Anwendung wird Pindar geistreich gemacht haben auf einen ebenfalls in der Jugend hingerafften, von seinen klagenden Angehörigen bestatteten Jüngling; eine Annahme, die nach sichrer Analogie Pindarischer Technik nicht kühn erscheinen darf.

Im Anfange muß man zweimal ἔντι schreiben: daß Λατοῦς zu ergänzen sei, war mit Sicherheit anzunehmen, da das Epitheton χρυσαλάκατος, dessen wahre Bedeutung Böckh Expll. Pind. p. 163 erörtert, nicht selten ein bei Leto stehendes ist. Daher auch Nem. VI, 37 χρυσαλακάτου ἔρνεσι Λατοῦς. Ἀοιδαὶ muß man mit παιάνιδες verbinden, und Paianengesänge verstehen. Pindar mußte dieses sonst nicht vorkommende Adjectiv wählen, weil er die ἀοιδαὶ auch im Folgenden wiederholen wollte. Uebrigens zeigt auch diese Pindarische Stelle, daß auch der Dorischen Nationalartemis die Paianen neben ihrem Pythischen Bruder angehörten, worüber mehr bei Müller Dorier I, 371. — Im Folgenden darf man nur vermuthen, daß ein adversatives δὲ ausgefallen ist: λλοντες ist dunkel; dagegen halte ich es für ausgemacht, daß in κισυ nichts anderes steckt, als κισσοῦ στέφανον, wie anderswo bei Pindar ἄνθεμα χρυσοῦ. Dann mag das Folgende gelautet haben: ἐκ Διω[νύσου μεταμ]αιόμεναι, d. h. es giebt ἀοιδαὶ, welche dem Epheukranz vom Dionysos nachtrachten, welche in Dionysischen Wettkämpfen den Gott des Festes preisen, als Lohn in diesem ἀγὼν στεφανίτης den dem Gotte geheiligten Epheukranz davon tragend, kurz Dithyramben. Das von mir hergestellte μεταμαίεσθαι hat Pindar noch Nem. III, 77 vom Adler, der auf seinen Fang losstürmt. Wenn aber der Dichter den Liedern selbst das Begehren zuschreibt, so ist dabei eben so wenig an Personification zu denken, als wenn Nem. VI, 3 die ἀοιδαὶ heißen σοφαὶ Μοισᾶν θύγατρες.

Wir kommen zum andern Haupttheile, wozu Welcker bemerkt: »Nach den Versen über Päan und Dithyramb scheint der Scholiast, dem es nur auf den Tod des Jalemos zum Beleg ankam, Worte übersprungen zu haben und mit τὸ δὲ die Fortsetzung einzuleiten.« Dabei drängt sich aber die Frage auf, wie es komme, daß dann der Scholiast überhaupt das Vorhergehende berührt habe? Sodann wäre es sehr undeutlich, wollte der Scholiast mit τὸ δὲ zu einem andern getrennten Stücke überspringen; man würde dann vielmehr καὶ ὑποβὰς, καὶ ὕστερον oder etwas Aehnliches erwarten. Mir scheint es demnach keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Dichter den Gegensatz, der scharf hervorgehoben werden mußte, durch τὸ δὲ eingeleitet habe, was hinter μεταμαιόμεναι gestanden zu haben scheint. Diese Wendung dagegen aber ist nicht ungewöhnlich, s. Bernhardy Syntax S. 310. Eben so τὰ δὲ in Simonides Danae V. 10.

Ueber das Folgende bemerkt Welcker: »Dem Zusammenhange nach ist mir, was den zweyten Theil betrifft, folgendes wahrscheinlich, dem Sinne nach als sicher vorgekommen, wobey ich annehme (was ich eben bestritten habe), daß der Anfang der Periode fehlt:

κοίμισαν τρ[ιῶν θεαὶ υἱῶν] σώματ' ἀποφθιμένων·
ἁ μὲν ἀχέταν Λίνον αἴλινον ὑμνεῖν, ἁ δ' Ὑμέναιον
ἐν γάμοισι χροϊζόμενον [λέχος ἱμερτὸν] συμπρῶτα λάβ'
ἔσχατ' ὑμνοῦνθ'·
ἁ δ' Ἰάλεμον ὁμοβόλῳ νούσῳ,
ὅτι πεδαθέντα σθένος υἱὸν Οἰάγρου —

In der zweyten Zeile hängt αἴλινον ὑμνεῖν von ἀχέταν ab; in der dritten scheint ἐργάμοισι in der Handschrift durch falsche Emendation von ἐγγάμοισι entstanden zu seyn; λάβε tritt für ἐκοίμισε ein, die Construction vor dem Schleppenden zu bewahren und zugleich ein malerischer Ausdruck, der dann auch auf ὁμοβόλῳ νούσῳ übergeht; die eine traf den Hymenäos

todt, die andere den Jalemos zugleich mit dem Orpheus, dessen Sterbelied er sang, hinsterbend.«

Auf einige dieser Emendationen war auch ich gekommen, wie τριῶν, πεδαθέντα, υἱὸν Οἰάγρου. Linos, nach Hesiodos fragm. XCVII Göttling. Uranias Sohn, — andre zum Theil sehr späte Genealogieen weist nach Köster de cantilen. popull. vett. Grr. p. 21 — heißt αἴλινος, weil diese Worte Hauptbestandtheile der in Hellas weitverbreiteten Linosklage ausmachten; er heißt ἀχέτας, weil er mit helltönender, durchdringlicher Stimme gesungen wurde, wie alle solche Klageweisen. Unsre Stelle ist entscheidend über die bestrittne Bedeutung des Homerischen λεπταλέῃ φωνῇ. Man verstand nemlich zum Theil mit leiser gedämpfter Stimme, wie Heyne, Müller Dor. I, 347 und dieser Deutung giebt Köster a. a. O. den Vorzug. Das Wahre erkannte Welcker in der Abhandlung über Linos, Allg. Schulztg. 1830 Abth. II Nr. 2. Der Linosgesang ist ἀχέτας, helltönend, gleichwie der ἠχέτα τέττιξ bei Hesiod T. und W. 480 und Sappho fragm. XLVIII der Ausg. von Neue λιγυρὴ ἀοιδὴ beigelegt wird. Seine von Pindar unangedeutet gelaßne Todesart wird verschieden angegeben, worüber Müller und Welcker a. a. O. das Nöthige bemerken. — Welckers Ergänzung der dritten Zeile scheint sehr annehmbar, da die Emendation eine gute Stütze in dem erhaltnen χροϊζόμενον hat. Zu vergleichen ist Eurip. Herakl. 915, wo Herakles in die Wohnung der Himmlischen aufgenommen Ἥβας ἐρατὸν χροΐζει λέχος. Mehr bei Valckenaer zu d. Phöniss. 1619. Uebrigens bemerkt Welcker: »In den Worten Pindars ist der schöne Gegensatz von πρῶτα χροϊζόμενον λέχος und dem letzten Klange des Hochzeitsliedes sicher, und das nachdrückliche συμπρῶτα würde vollkommen an seiner Stelle seyn. Auch ist mir ἔσχατ' ὑμνοῦντα wahrscheinlicher, als Amatis ἐσχάτοις ὕμνοις, nicht bloß nach der von Dr. Ambrosch nachgemalten Schrift, da es mehr auf die Endigung ankommt, Zusammen-

ziehung und Verkürzung des Worts hier nicht befremdlich ist, sondern auch, damit ἔσχατα dem πρῶτα entspreche, und weil ὑμνοῦντα sich sehr schicklich mit Ὑμέναιον verbindet, indem es den Sinn des Mythus durch die Etymologie hervorblicken, und ihn unschuldig schalkhaft als Allegorie erkennen läßt.« 2) — Ich muß indeß gestehen, daß jenes λάβ' ἔσχαθ' ὑμνοῦνθ' etwas kraus und rauh bleibt.

Hymenaios, Terpsichores Sohn nach Alkiphron (Epp. I, 13), Proklos (Chrestom. p. 524), Tzetzes (Chill. XIII, 599), von Pindar nur Musensohn genannt, wie von Claudian (Epith. Pall. 31), bei Catull als summe colendus caeles von Urania entstammt, nach Catull und Antoninus Liberalis (23) der Sohn des Magnes, war der volksthümlich zur Gottheit erhobne Repräsentant der Hochzeitslieder. Diese wurden nach Proklos a. a. O. aus Sehnsucht nach ihm gesungen, der an seinem Hochzeitstage plötzlich verschwunden seyn sollte. Nach Tzetzes a. d. St. verschwindet er, ein Argiver, sicherlich in Bezug auf Argos alte Ehegöttin, aus dem Brautgemache; er wird, wie sich Servius zu Virg. Aen. I, 651 ausdrückt, am Hochzeitstage unter Trümmern begraben: einfacher und nach der Analogie andrer ähnlicher Volksgötter läßt ihn Eustathius p. 1157, 23 Rom., den wunderschönen Knaben, vor der Zeit hinsterben, weshalb man seiner an Hochzeitsfeiern gedenke. Nach Servius zu Ecl. VII, 30 liebte Hesperos, den man am Oeta verehrte, den schönen Hymenaios, der bei der Hochzeitsfeier der Ariadne und des Dyonysos seine Stimme im Gesang verlor; ähnlich läßt ihn Cornelius Balbus (bei Servius Fuld. in Aen. IV, 127), den Jüngling von mädchenhafter Schönheit, den im Gesange erfahrnen, seinen Geist aushauchen, als er die Hochzeit des Vaters Liber und der Althaia (worüber Heyne zu Apollod. S. 48) durch heilige Lieder verherrlicht. Dieses alles sind wunderschöne Züge einer sanft melancholischen Gemüthsstim-

2) Ueber das Versende im Apostroph s. Böckh über die kritische Behandlung des Pindar §. 6. ἀχέτα', ἄλλινον ὑμνεῖν, wie εὐδρακὴς λεύσσειν vgl. Wunder zu Soph. Philoct. 830. F. G. W.

mung. Die Orphiker wußten nach Apollodor III, 10, 3, daß Hymenaios durch Asklepios ins Leben zurückgerufen war. Auf der Ruhmredigkeit der eingebildeten Kekropier, die sich oder ihrem Kekrops die Einführung eines gesetzmäßigen Ehestandes beimaßen, beruht die Geschichte bei Serv. Fuldens. in Virgil. Aen. IV, 99, wo Hymenaios, aus dem Mittelstande, eine adlige Jungfrau glühend liebt und endlich auch, nachdem er sich durch vielfache Beweise seiner unwandelbaren Liebe erprobt und sich obendrein auch um die Keuschheit andrer Attischen Jungfrauen ein unbestreitbares Verdienst erworben hat, das Ziel seiner Leidenschaft glücklich erreicht. Die Ehe war sehr glücklich und deßhalb beschlossen die Athener, seiner bei allen Hochzeiten zu gedenken. 3) Also ganz wie der Römische Thalassio. Wunderlich nimmt Siebdrat de carmm. nuptiall. vett. Grr. et Rom. p. 74 an, daß diese Erzählung auf historischem Grunde stehe. In ähnlichem Sinne ist die Legende bei dem Scholiasten zur Ilias (XVIII, 493) und Eustathius (p. 1157 Rom.) entstanden, von dem Argiver Hymenaios, der auf einer Reise nach Athen Attische von Pelasgern, die man sich als Räuber zu denken gewöhnt hatte, entführte Jungfrauen noch zeitig genug errettete. Endlich sollte Hymenaios, Aphroditens und des Dionysos Sohn, offenbar roh und sinnlich gefaßt, wie bei Seneca (Med. 110), zuerst eine glückliche Ehe geführt haben, woraus man seinen Antheil an allen Hochzeiten herleitete, s. Serv. Fuld. in Aen. IV, 127. 4) Daraus entwickelten sich dann die von Grammatikern gegebenen Ableitungen des Hymenaios von ὁμονοεῖν und ὁμοῦ ναίειν.

3) Auch Proklos in der Chrestomathie: οἱ δὲ, κατὰ τιμὴν τοῦ Ἀττικοῦ Ὑμεναίου. τοῦτον γάρ φησί ποτε διώξαντα ἀφελέσθαι κούρας Ἀττικὰς λῃστῶν. F. G. W.

4) Araros, der Sohn des Aristophanes, schrieb eine Komödie Hymenäos, einen Dithyramb des Namens Telestes. Auch Jalemos kommt als Komödie von Amphis vor, so Dithyrambos von Amphis und von Anaxandrides. F. G. W.

Die Sagen von dem Tode des Hymenaios bezog ich früher darauf, daß mit der ehelichen Verbindung ein ganz neues Leben, völlig verschieden von dem bisher verlebten, eintritt, daß, sobald sein Gesang schwindet, auch jenes frühere Daseyn in das Dunkel der Nacht zurücktritt. Mischen sich doch auch unter die frohen Hymenäen Klagen und Jammer, wie man schon aus Catull ersieht. Allein ich trete jetzt der Erklärung Welckers bey, die durch Pindars Worte selbst, nach der angenommenen Erklärung und Ergänzung, unterstützt wird. Er bemerkt in seinem Briefe: »Hymenäos stirbt, was wir bisher nur bey Späteren lasen, wie der Hochzeitsgesang verhallt und die Heirath vollzogen wird, gerade so wie das Jahr in einer Puppe sterben muß, wie der Carneval begraben wird u. s. w. Er verschwindet bey der Heirath, sagt Proklos, aus dem Brautgemach, Tzetzes, ist ein Jüngling, der am Hochzeitstage unter Trümmer begraben wird, nach dem derberen Ausdruck des Servius, oder, glimpflicher, seine Stimme verliert, wie derselbe an einer andern Stelle anführt. Oder stirbt er, oder verliert die Stimme auch nicht an seiner eigenen Hochzeit, sondern an der seligsten von allen, an der in Festen überall gefeyerten, in Bildern überall vorgestellten des Dionysos, des Dionysos und der Libera, nach Servius, des Dionysos und der Althäa, wenn er nach Magnesia versetzt wurde, was Cornelius Balbus befolgte. Im Sinne dieser Allegorie sind auch die andern schönen Züge klar, daß Hymenäos von Hesperos geliebt wird, daß er Sohn der Terpsichore, ein schöner, nach Balbus mädchenhafter Jüngling ist. Frostiger ist, was die Orphiker bey Apollodor hinzusetzen, daß Asklepios ihn ins Leben zurückgerufen, und prosaisch, bürgerlich sind die Erzählungen von einem treu liebenden und die Braut redlich verdienenden Jüngling aus Athen oder Argos; in diesen wird Hymenäos nicht als die schöne vergängliche Erscheinung des Hochzeitliedes mit Rührung naiv betrachtet,

sondern Werth und Bedingung eines gesetzmäßigen Ehestandes angedeutet. Hierauf bezieht sich dann die Erklärung des Hymenäos im Etym. und in den Scholien Il. VI, 493 von einem Jüngling Hymenäos, der durch seine Heyrath berühmt geworden. An ihm spiegle und freue sich jeder, der es dahin zu bringen sucht, daß er sein Hochzeitsfest gleich froh und zu Ehren des Hymenäos feyre!

Wir kommen zu Jalemos. Den Zusammenhang, über den ich nichts Gewisses gefunden hatte, bestimmt Welcker so: »Fast eben so unzweifelhaft, als die Todesart des Hymenäos scheint mir der Zusammenhang, daß Jalemos bey der Klage um Orpheus gestorben sey, oder weil er den ermordeten Sohn des Oeagros, auch einen Musensohn, aber kein Lied, weßhalb er von den andern dreyen getrennt ist, mit tödtlichem Schmerze klagte. Damals zuerst also wurde das ἰή und ἐλελεῦ gesungen oder, in Person zusammengezogen, der Jalemos, und durch den sterbenden Jalemos wird das Sterbegeheul personificirt, wie durch den gestorbenen Linos der Klagelaut λίλι. So erklärt sich das sonst nicht vorkommende von Ihnen verworfene ἱμοβόλῳ, 5) dem übrigens das von Ihnen angeführte τηλεβόλος νοῦσος zu Statten kommt; es hebt die schnelle Aufeinanderfolge des Todes dieser beyden Musensöhne hervor, und es bezieht sich darauf das vorangehende Scholion ἰαλέμῳ τῷ εὐθὺς γενομένῳ θρήνῳ, obgleich diese Bestimmung an sich nicht richtig ist.« Ist dieser Zusammenhang, bei dem es besonders auf das von mir aus mehreren Gründen bezweifelte und mit ὠμοβόρῳ vertauschte ὁμοβόλῳ νούσῳ ankommt, richtig, so muß man wenigstens für ὅτι schreiben ὅτε. Nun paßt aber allerdings das Zugleichgetroffenwerden ganz besonders schön zum Repräsentan-

5) Noch ein ähnliches Compositum fehlt in den Wörterbüchern, der homogyros in Argos, bey Varro R. R. II, 5, 4, wo mehrere Handschriften diese, die offenbar richtige Lesart, andre homogyros haben, noch Schneider aber ein sinnloses ὀνόγυρος vorzieht.
F. G. W.

ten des Sterbeliedes und daß man von einem kläglichen, bejammernswerthen Hinscheiden auch dieses Musensohnes wußte, geht aus dem oft angeführten Sprichworte *Ἰαλέμου ψυχρότερος, οἰκτρότερος* hervor, s. Etym. M. p. 463, 13 und A. Nur hat das *ὁμοβόλῳ* durchaus nicht, wie Welcker glaubt, einen Stützpunkt in dem Interlinearscholion zu den Worten des Rhesos, wo zu dem *ἰηλέμῳ αὐθιγενεῖ* der Erklärung halber *τῷ εὐθὺς γενομένῳ θρήνῳ* hinzugesetzt ist: entweder eine falsche Deutung, da es auf die Verwandtschaft des Rhesos als Musensohnes mit Jalemos geht, oder, nach einer andern Lesart, vielleicht *εὐθυγενεῖ*. 6) *Υἱὸν Οἰάγρου* ist gewiß sicher: auf diese Stelle Pindars geht unstreitig, was der alte Scholiast zu Pyth. IV, 313 bemerkt: *Ἀπόλλωνος τὸν Ὀρφέα φησὶν εἶναι, ὃν καὶ αὐτὸς ὁ Πίνδαρος καὶ ἄλλοι Οἰάγρου λέγουσιν.* Apollon und Oiagros waren ja ursprünglich nicht viel mehr verschieden, als Poseidon und Aigeus. In den letzten Worten ist nun vielleicht nur noch *σθένος* nicht geheilt; möglich, daß eine Form wie *στένεν* darin verborgen liegt.

Uebrigens stellt Welcker die vom Scholiasten auch angeführten Worte des Asklepiades so her: *Καὶ Ἀσκληπιάδης ἐν τ[οῖς] περὶ δουλ[οσύνης θεοῦ] πλείους τῆς Καλλιόπης λέγει παῖδας ἐν τούτ[οις·] Καλλιόπῃ γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα μιχθέντα γεν[νῆσαι] Λίν[ον] τὸν πρεσβύτερον* (für *πρεσβύτατον*) *καὶ τρεῖς μετ' ἐκείνου, Ὑμέναιον, [Ἰάλεμον καὶ] Ὀρφέα. τῷ δὲ νεωτέρῳ* (*νεωτάτῳ*, Orpheo) *τὴν μὲν ἐπιθυμίαν [καθαρμάτων καὶ μαντ]ευμάτων ἐμπεσεῖν, καὶ περὶ τὴν μουσι-*

6) Auf diese Lesart geht das angeführte Scholion, und beyde drücken aus, daß der Jalemos unmittelbar auf den Tod folgte, etwa wie ein Freudengeschrey gleich bey der Geburt eines Kindes erhoben wurde (Hom. H. in Apoll 119. Callim. in Del. 258); da aber die Lieder hier selbst als sterbend vorgestellt sind, der Jalemos wie der Linos und der Hymenäos, so ist wohl allerdings der mit Orpheus zugleich, *ὁμοβόλῳ νούσῳ*, sterbende Jalemos nichts anders als *Ἰάλεμος εὐθυγενής*. F. G. W.

κὴν [περιγενέσθαι] πάντων. οὐ μὴν τοιοῦτό γε πάθος [τῶν ἑτέρων] γενέσθαι. 7)

Dr. F. W. Schneidewin.

Auf einen andern Threnos des Pindar möchte ich aus den Worten des Horatius schließen: —

flebili sponsae juvenemve raptum
plorat, et vires animumque moresque
aureos educit in astra, 8) nigroque
invidet Orco.

Dissen sagt p. 654: Quum Pindarus in Threnis etiam raptos flebilibus sponsis juvenes ploraverit, in tali Threno memorari potuit haec res. Horatius aber scheint vielmehr einen bestimmten Threnos, einen schönsten von allen, ins Auge zu fassen, der auch dadurch sehr bestimmt von andern sich unterschied, daß darin die Seele des Verstorbenen nicht in den Hades übergieng, sondern wegen ihrer goldnen Reinheit den Weg zu den Sternen nahm. Wie Pindar in einem Threnos Pythagoreische, in einem andern Eleusinische Vorstellungen über das Leben nach dem Tode, wahrscheinlich mit Bezug auf den besonderen Glauben des Gefeyerten, vortrug, so hatte er hier diejenige befolgt, die ich neulich nicht bloß für die Keïsche des Prodikos, sondern auch für eine Böotisch-Hesio-

7) In dieser, gleichfalls neuen, Stelle des Asklepiades sehn wir, wie bey Pindar, den Orpheus von den drey andern Musensöhnen unterschieden, übrigens ihnen sammt dem Orpheus die Kalliope zur Mutter gegeben, was aus einer andern bekannten Schrift desselben Asklepiades von dem Scholiasten des Pindar P. IV, 313 wiederholt wird. Vermuthlich hatte er jeden einzeln bey verschiedenen alten Dichtern als Sohn der Kalliope angegeben gefunden. Den Orpheus nennt er dabey Sohn des Apollon, wie es Pindar sonst auch thut, der aber hier nicht ohne Absicht neben dem Apollonsohne Jalemos jenem den Oeagros zum Vater giebt. F. G. W.

8) Statius Silv. III, 1, 26 von Herakles astra tenes.

dische angesprochen habe. Brotos, d. i. der Mensch, welchen Hesiodos des Aethers und der Hemera Sohn nennt, 9) ist nicht für das Dunkel der Unterwelt bestimmt, sondern muß im Aether, unter den Sternen, seine wahre Heimath haben, und Menschenseelen sind die Dämonen der Hesiodischen Tage und Werke, die nur der Seltenheit hoher Tugend wegen in das goldene Weltalter versetzt wurden, aber eher als man, in strenger Betrachtung der Menschen und der Zeiten wie sie sind, ein rein idealisches Weltalter ausdachte, als Menschenseelen der Vorfahren und der Besten geglaubt wurden. Vielleicht waren in dem Threnos, worauf Horatius sich bezieht, die goldnen Sitten des Jünglings mehr als was er selbst sonst durch golden bezeichnet, des goldnen Alters würdige.

So wenig kann ich daher meines lieben Freundes Dissens Zweifel an dem dritten Bruchstücke der Threnen theilen, daß ich dieß vielmehr in Vergleichung und Verbindung setze mit den Hesiodischen unsterblichen Dämonen, der Menschen Hütern über der Erde, und der zweyten Klasse der sterblichen Hüter (*φύλακες*, statt *μάκαρες θνητοί* las Proklos und muß nothwendig stehen), auf oder unter der Erde, abgeleitet aus dem silbernen Zeitalter, welches in der vorgeschichtlichen, rein erdichteten Zeit den Gegensatz der Ruchlosigkeit gegen die Unschuld darstellt, die in der Gegenwart des Dichters zu ungleichen Theilen unter einander gemischt vorkommen. Die Begründung dieser Ansichten muß ich auch jetzt noch versparen.

In der gedachten Abhandlung billigte ich zugleich bey Gelegenheit (S. 619) die Vermuthung Wyttenbachs, daß Pindar die Geschichte von Trophonios und Agamedes, welche Böckh unter den Päanen anführt, in einem Threnos entwickelt habe. Dasselbe glaube ich von der Erzählung, wie Silenos im Rosengarten dem Midas oder dem Olympos, der seiner Schätze wegen für den glücklichsten der Menschen von

9) Etym. M. v. βροτός.

ihm erklärt seyn möchte, das Elend des Menschenlebens enthüllt und die Seligkeit des Todes anpreist. Dissen dachte sich das letztere in einem Skolion (fr. inc. 25 p. 657); wogegen er zwey andre Stellen (fr. 120 und 130 seiner Ausg.) zu den Threnen zieht.

Einen mythologischen Umstand führt aus Pindar Fulgentius I, 12 an, der in der Sammlung der Fragmente noch vermißt wird. In hujus (Apollinis) etiam tutelam *corvum* ponunt — sive quod in horoscopicis libris, secundum Anaximandrum, sive etiam, secundum Pindarum, solus inter omnes aves sexaginta quatuor significationes habet vocum. Oder sollte, was Pindar betrifft, die Sache auf einer falschen Lesart und lächerlichen Erklärung von Ol. XIII, 99 *ἀλαθής τέ μοι ἔξορκος ἐπέσσεται ἑξηκοντάκι δὴ ἀμφοτέρωθεν ἁδύγλωσσος βοὰ κάρυκος ἐσλοῦ* beruhen?

F. G. Welcker.

Beiträge zur Erklärung des Aristophanes.

I.

— *Πῶς οὖν οὐ μεγάλως εὐδαιμονεῖς,*
ἔτι νῦν τὸν ὀφθαλμὸν παράβαλλ' εἰς Καρίαν
τὸν δεξιόν, τὸν δ' ἕτερον εἰς Καλχηδόνα.
Ἀλλ. Εὐδαιμονήσω δ', εἰ διαστραφήσομαι:

So Equit. 172 bei Dindorf. Demosthenes enthüllt dem Wursthändler das Glück, welches ihm zu Theil werde, wenn er seinen Rathschlägen Gehör gäbe: er läßt ihn, um ihm dies recht anschaulich zu machen, auf den Wursttisch treten und alle Inseln übersehen: er will ihn noch mehr sehen lassen und verlangt, er solle das rechte Auge nach der einen, das linke nach der andern Seite werfen. Man schwankt nun zwischen den Lesarten *Καλχηδόνα* und *Καρχηδόνα*: letzteres schützen, so viel ich weiß, alle codd., ferner edit. princ., Scholl. 1): die interpp. dagegen sind seit Küster 2) alle dem Palmerius Exercitt. p. 725 gefolgt und haben *Καλχηδόνα* geschrie-

1) Schol. ad Arist. Eq. 173 sagt: *παίζει πρὸς τὸ ἐνταῦθα κείμενον ὅρα. ἡ μὲν γὰρ Καρία πρὸς ἕω. ἡ δὲ πρὸς δύσιν ἡ Καρχηδών, ἡ Καρταγέννη λεγομένη.* Freilich ein arger Fehler: aber der Schol. fand doch in seinen codd. *Καρχηδών*. — Schol. ad Ar. Eq. 1303 — *Καρχηδὼν δὲ πόλις Θρᾴκης περὶ τὸ Βυζάντιον*: was für Chalcedon richtig: vgl. Popp. Thucyd. Proll. I, 2 p. 434: es scheint aber der Schol. corrupt und die Corruption aus Erklarung verschiedener Lesarten hervorgegangen zu seyn, wie so oft.

2) Er hat *Καρχηδόνα* im Texte, billigt aber in den Noten *Καλχηδόνα*.

ben: dasselbe gilt von Equit. 1303, nur daß da schon Casaubon geändert. Fragt man nach den Gründen, welche ihnen diese Aenderung als so nothwendig darstellten, so sind diese allein bei Paulmier zu finden. Er behauptet, es habe kein Verkehr, überhaupt keine Verbindung zwischen Athen und Karthago Statt gefunden: es sey ferner den Demagogen kaum bekannt gewesen und hätten sie daher von ihm keinen Gewinn hoffen können. Es reducirt sich dieß also auf die Frage: trieb Athen mit Karthago Handel? Diese ist nun unbedingt zu bejahen: 3) wonach die Argumente der Ausleger für *Καλχηδών* verschwinden: 4) man muß also auf Anderes sinnen. Was die Stelle bedeute, wenn man *Καρχηδόνα* lese, sah zuerst Böckh: 5) er sah, es gehe auf den Plan der athenischen

3) Sehr lebhafter Handel mochte wohl zwischen beyden Staaten nicht bestehen: da der Phöniker mit Athen, Athen mit Italien und Sikelien handelte, so mußten doch Athener und Karthager gegenseitig auf sich aufmerksam werden, und schon hiernach durfte mit Andern Wachsm. Hell. Alt. I, 1 S. 142 nicht zweifeln. Wir finden aber in Karthago athenische Arbeit: vgl. Gerhard und Panofka Neap. Antik. S. 348, was freylich nicht unmittelbaren Handel beyder Staaten beweist: vgl. Welcker Rhein. Mus. I, 2 S. 335. Diesen beweist aber Hermippos in der aus den *Φορμοφόροι* bey Athen. I p. 27 E entlehnten Stelle, vgl. 23: *Καρχηδὼν δάπιδας καὶ ποικίλα προσκεφάλαια.* scil. *παρέχει.* Es war dieß Stück eine Komödie, wogegen nicht Athen. XV p. 700 D spricht, der es *δρᾶμα* nennt, da dieses gewöhnlicher Name von Komödien ist: die Stelle, welches besagtes Fragment im Stücke einnehme, hat A. Weland de praecipuis parodiarum homericarum scriptoribus. Götting. 1833 p. 31 richtig in der Parabase gefunden. Er konnte sie aber einmal noch genauer dahin bestimmen, daß diese Parodie die Stelle des *ἀνάπαιστος* vertrat: dann durfte er nicht übersehen, was Meineke Quaest. Scenic. Specim. I p. 31 aufstellt, daß nämlich alle Parodieen des Hermippos in dessen Komödien gewesen: das scheint das Richtige. — Ferner war dasselbe noch um Ol. 115 der Fall: S. Antiphan. ap. Athen. I p. 28 D: ohne Zweifel hatte Polemon — um Ol. 144 — davon auch gehandelt in seinem Werke: *περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων*: Athen. XII p. 541 A. Und war doch griechische Literatur in Karthago bekannt: Nieb. R. G. I S. 151. Cram. Gesch. d. Erzieh. I S. 117.

4) Ueberhaupt haben diese die Stelle nicht verstanden: wie könnte sonst z. B. Küster sagen: neque de Carthagine vetere in Africa locus hic intelligi potest, utpote quae urbs Atheniensibus numquam subjecta fuit.

5) Staatsh. der Athen. Bd. I S. 314. Dagegen vgl. K. F. Herm. Griech. Staatsalterth. S. 320 Not. 14.

Demagogen, Karthago zu erobern. Da er diesen nun aus Alkibiades Kopfe erwachsen glaubte, so verwarf er dessen Erwähnung Ol. 88, 4: 6) er sagt: »an beiden Stellen ist offenbar *Καλχηδών* für *Καρχηδών* zu setzen, wie der Schol. Vs. 1300 hat und Vs. 174 der Sinn erheischt.« Die erste Voraussetzung nun, daß von Alkibiades erst der Plan Karthago, Libyen, Sicilien zu erobern, ausgegangen sey, erscheint unrichtig. Denn die hierher gehörigen Stellen aus Plutarch 7) sagen grade zu, daß schon zu Perikles Zeiten viel davon die Rede gewesen, Italien u. s. w. zu erobern. Perikles aber war dagegen: als er gestorben, mochte bis zur Zeit der Ausführung dieses Plans öfter in der atheniſchen Volksversammlung davon gesprochen seyn: wahrscheinlich auch grade, als die Ritter aufgeführt wurden. Denn da die Geschichte nun nicht mehr der Lesart *Καρχηδόνα* entgegensteht, so glaube ich auch zu der Folgerung aus Vs. 1303 berechtigt, daß eben Hyperbolos der gewesen, welcher diesen Plan wieder aufgerührt hatte: daher züchtigt ihn der Dichter, dessen politischer Tendenz dieser Plan ungemein verhaßt war. Doch wir müssen die Lesart der ersten Stelle noch von dem Vorwurfe befreyen, daß sie gegen den Sinn sey. Wenn ich nicht irre,

6) Denn da sind die Ritter aufgeführt: vgl. Ullrich Quaest. Aristoph. Spec. I p. 2.

7) Plutarch. Pericl. 20. *τἆλλα δ' οὐν συνεχώρει ταῖς ὁρμαῖς τῶν πολιτῶν οὐδὲ συνεξέπιπτεν, ὑπὸ ῥώμης καὶ τύχης τοσαύτης ἐπαιρομένων Αἰγύπτου τε πάλιν ἀντιλαμβάνεσθαι καὶ κινεῖν τῆς βασιλέως ἀρχῆς τὰ πρὸς θαλάσσῃ. πολλοὺς δὲ καὶ Σικελίας ὁ δυσέρως ἐκεῖνος ἤδη καὶ δύσποτμος ἔρως εἶχεν, ὃν ὕστερον ἐξέκαυσαν οἱ περὶ τὸν Ἀλκιβιάδην ῥήτορες. ἦν δὲ καὶ Τυῤῥηνία καὶ Καρχηδὼν ἐνίοις ὄνειρος — — ἀλλ' ὁ Περικλῆς κατεῖχε τὴν ἐκδρομὴν ταύτην καὶ περιέκοπτε τὴν πολυπραγμοσύνην.* — id. Alcib. 17. *Σικελίας δὲ καὶ Περικλέους ἔτι ζῶντος ἐπεθύμουν Ἀθηναῖοι καὶ τελευτήσαντος ἥπτοντο κ. τ. λ.* Aristid. T. II p. 124 Jebb. vgl. Süvern üb. Aristoph. Vög. in Schrift. d. Berl. Akad. 1827 S. 16. Die Stellen Thucyd. VI, 15. 90 zeigen nur, daß Alcibiades den Plan wieder aufnahm: eben so wenig spricht Isocrat. *Συμμ.* 29 für Böckh. Es ist dieß auch in der atheniſchen Demagogie gar nicht auffallend.

so hat Böckh so geschlossen: Demosthenes wird dem Wursthändler das ganze Gebiet Athens zeigen und um dieß anzudeuten, nennt er die äußersten Grenzen. 8) Allein so richtig dieß ist, so wird damit doch nicht die Unrichtigkeit des *Καρχηδόνα* dargethan. Denn es ist bey Aristophanes nichts häufiger, 9) als daß er statt des Wortes, welches er, um unsrer Erwartung zu entsprechen, setzen sollte, ein anderes nimmt, welches wegen des mit ihm verbundenen Ueberraschenden nicht in den Zusammenhang zu passen scheint, aber doch genau betrachtet einen tiefen Sinn und eine echt aristophanisch-komische Seite durch die Anspielung erhält, welche in ihm liegt. Wenden wir dieß auf unsere Stelle an, so sagt Demosthenes: »wirf das eine Auge auf Karien, das andere auf Karthago, welches, wie die Demagogen träumen, bald die Grenze unseres Staates seyn wird.« Und nur so erklärt sich diese ganze Stelle und ihre Form. So viel mir bekannt ist, hat man bis jetzt eben so wenig an eine Erklärung von Vs. 175 gedacht, als an eine von Arist. Av. 177; auch nicht darnach gefragt, warum denn hier der Dichter diesen Witz gewählt: es war dieß um so nothwendiger, da Aristophanes einen Witz, nur wenn er der significanteste ist, wiederholt. 10) Demosthenes verlangt hier vom Wursthändler Etwas, wovon dieser bey der Ausführung den größten Schaden hätte: wie nun der Wursthändler sich selbst aufopfern

8) Eben so Krueger ad Dionys. Hal. Hist. p. 346. Süvern l. c. p. 18.

9) So steht Arist. Equit. 167 — — *καὶ στρατηγοὺς κλαστάσεις δήσεις, φυλάξεις, ἐν πρυτανείῳ λαικάσεις*
wo Schol. nachzusehen: eben so ibid. 405 c. Scholl. Hierher gehören auch zum Theil die Stellen, welche Bernh. Wiss. Synt. S. 426 anführt.

10) Eben so ist auf Wiederholungen von Wendungen zu achten: es kehrt z. B. die Verbindung von *ἄδολος* und *δίκαιος* bey Verträgen öfter wieder: Arist. Av. 632. Lysistr. 168: da war sie officiell, vgl. Boeckh ad Corp. Inscript. T. I p. 112.

würde, eben so unmöglich ist, daß die Athener eine Expedition gegen Karthago mit Glück auszuführen vermögen. Was heißt nun εὐδαιμονήσω δ', 11) εἰ διαστραφήσομαι? Es heißt: Werdet ihr Athener glücklich seyn, wenn ihr Euch durch diese Unternehmung so geschadet habt, wie der Wursthändler, falls er so unklug wäre, dem Demosthenes zu folgen? Durch diese politische Bedeutung erhält die Stelle erst ihr Salz: durch sie wird erst klar, warum sie hier stehe, während jede andre Erklärung sie als müssig darstellt, als hervorgebracht durch ein Jagen nach Witzen, das dem Aristophanes ganz fremd ist. Man beachte noch die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange: ohne Καρχηδόνα würde sie viel zu wenig Witz haben. Hat diese Stelle nun dazu gedient, die Tiefe des Komikers zu zeigen, so dient sie auch zum Beweise, welche Fülle des Witzes dieser Dichter hat. Denn nicht genug, daß er der politischen Schwindeley seiner Mitbürger einen Hieb giebt: er zieht auch die Tragiker, Dithyrambiker zugleich mit durch, wie der Scholiast 12) angedeutet. Und dieß finden wir so oft! — Wir haben gesehen, wie die Lesart Καρχηδόνα die richtige zu seyn scheine: wir wollen noch die Conjectur Καλχηδόνα betrachten. So wird jetzt von Dindorf geschrieben, weil er dieß der Münzen wegen, wie es scheint, für die bessere Form hielt: die Frühern haben Χαλκηδόνα. Allein Καλχηδών ist nicht alt-attische Form. Freylich ist hierüber Streit, und schon die Spätern scheinen zweifelhaft gewesen zu seyn.

11) So muß mit cod. Rav. geschrieben werden, nicht, wie früher γ', da γε hier falsch wäre: vgl. Herm. und Elmsl. ad Eurip. Med. 1334: dann ist δὲ in Anreden, welche Verwunderung, Unwillen dgl. ausdrücken, grade an seiner Stelle: vgl. intt. ad Sophocl Oedip. Tyrann. 380. Matth. ad Eurip Orest. 611. Hartung Lehre v. d. Partikl. d. griech. Sprache. Bd. I S. 178

12) Da er sagt: παίζει πρὸς τὸ ἐνταῦθα κἀκεῖσε ὅρα. Solche Wendungen oft bey Euripides: Eur Helen. 1141, und schon die Alten bemerkten, daß dieß auf Euripides gehe: Valcken. ad Eurip. Phoen. 272. Arist Av. 424. Thesmoph. 666. Auch ähnliche Gegensätze, wie Arist. Ran. 1107 gehen auf diesen Dichter; Ar. Eccles 486.

Bekker. Anecd. T. III p. 1207 — *Καρχηδών Καρχηδόνος, ἡ ἐν τῇ Λιβύῃ, Καλχηδών Καλχηδόνος, ἡ κατὰ τὸ Βυζάντιον,* 13) *ἥτις καὶ Χαλκηδὼν καλεῖται· εὑρίσκομεν γὰρ διαφορουμένην τὴν χρῆσιν*: doch hat Göttling 14) schon das Wahre gesagt, vielleicht nur zu kurz, um Beistimmung zu finden. Was die Münzen anlangt, so sind alle solche, welche Chalkedon selbst geschlagen, wie das Gepräge zeigt: 15) sie beweisen daher nur, daß die Chalkedonier sich selbst *Καλχαδόνιοι* oder *Καλχηδόνιοι* nannten: für die Schreibart und Aussprache der Athener können sie demnach gar keine beweisende Kraft haben. 16) Weil die Attiker aber in den ionischen Formen die Aspirate oft umsetzen, wie sie aus *κιθών* machen *χιτών* und dgl., so ist und mußte dieß auch bei Chalkedon geschehen: anders erklärte sich auch nicht die Variante *Χαλκηδών*. 17) Es ergiebt sich also, daß die alten Attiker nur *Χαλκηδών* haben schreiben können und man mit Unrecht gezweifelt, welche Form Thukydides gebraucht: wie bei Aristophanes kann bei ihm nur *Χαλκηδών* gelesen werden. Da aber die Kalchedonier sich *Καλχηδόνιοι*, *Καλχαδόνιοι* nannten, so hat man später, als die Dialekte in die *κοινή* über-

13) Sollte diese geographische Bestimmung vielleicht darauf gehen, daß man beide Städte wirklich verwechselte?

14) Ad Artst. Polit. p. 323.

15) Rasche Lex. Num. T. I s. Calchedon: seine Fehler corrigirt Eckhel Doct. Num. T. II p. 411; add. Mionet Discript. des Medaill. T. II p. 421.

16) Daher irren zum Theil Sirmond. ad Sidon. Apoll. p. 105 ed. 1652. Spanhem. de us. et praest num. p. 76. cj. Exercc. II de orb. Rom. c. 18. Holsten ad Steph. Byz s. *Ζάρητα* et *Καρχηδών*. Palmer. Exerc. ad Arist. Eq. 194. 1299. Ducker. ad Thucyd. IV, 75. intt. ad Hesych. s. *Χαλκηδών*. Schweigh. ad Athen. III p. 92 F. VII p. 320 A, ad Polyb. IV, 39, 5. VIII, 24, 3 intt. ad Herod. IV, 144. Passow ad Parthen. p. 61.

17) Diese ist sehr häufig und aus ihr ward oft *Καρχηδών*: cf. VV. DD. in not. 16 add. Niclas ad Arist. Auscult Mirab. c. 59 id. ad Antig. Caryst. c. 146. 162 in ed. Beckm.: so z. B auch Plat Rep. I p. 328 B ibiq. Stallb. in ed. maj., Phot. Bibl. p. 38 l. 20 Bekk. Doch wozu mehr?

giengen, geglaubt, *Καλχηδόνιοι* als das Genauere schreiben zu müssen. Daher schreiben Archestratos, Polybios u. A. so; auch die Lateiner: 18) es ward später immer üblicher, da unter den Römischen Kaisern diese Form des Namens beybehalten ward: daher denn Memnon 19) so schreibt, und Inschriften 20) diese Form haben. Bei den Spätern, wie bei den Aeltern fällt die Entscheidung jetzt nicht schwer: hingegen bey Xenophon ist sie schon bedenklicher, zumal da die Handschriften ungemein variiren und bey diesem Schriftsteller sich schon Manches findet, was der strenge Atticism nicht billigte: es scheint dieß auch Poppos 21) Urtheil so schwankend gemacht zu haben. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß im gemeinen Leben zu Athen früh die Form *Καλχηδών* existirte: 22) es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Xenophon beide gebrauchte. Daher gehe man in ihm streng nach den besten codd., jedoch so, daß *Χαλχηδών* in zweifelhaften Fällen den Vorzug erhalte, da so viel klar ist, daß *Καλχηδών* eher von den Abschreibern eingeschwärzt worden: 23) man führe aber nicht, wie Dindorf, eine Form consequent durch, weil man da gegen codd. ändern muß und das Endresultat aller Untersuchungen über orthographische Gegenstände doch das zu seyn scheint, daß wir nur eine consequente Inconsequenz in diesem Punkte befolgen dürfen. — Und so scheint

18) Eckhel I. c., Forcell. Lexic. s. v.

19) Phot. Bibiioth. p. 232. b. 25 Bekk. Daher später Formen wie Calcedona: cf. Muncker. diss. de Hyg. in Myth. Lat. p. ** 5.

20) Es geht hieraus von selbst hervor, daß Böckh ad Corp. Inscr. T. II p. 45 ohne Zweifel richtig *Καλχηδονίοις* geschrieben.

21) Poppo Prolegg. ad Thucyd. I, 2 p. 434. ad Thucyd. IV, 75. ad Xen. Anab. VI, 6, 38.

22) Doch darf man dieß nicht auf unsere Stelle anwenden: es wäre gerade so, als wenn Göthe ohne alle Veranlassung Hilmsen statt Hildesheim gesagt hätte.

23) So muß Xenoph. Hellen. I, 3, 2. 9 nach Gail *Καλχηδών* geschrieben werden.

auch von einer andern Seite die Lesart *Καρχηδόνα* gerechtfertigt: denn *Καλχηδόνα* ist unattisch, *Χαλχηδόνα* liegt zu weit von den Zügen der codd. ab.

II.

Ἐν δίκῃ γ', ἐπεὶ τὰ κοινὰ πρὶν λαχεῖν κατεσθίεις,
κἀποσυκάζεις πιέζων τοὺς ὑπευθύνους σκοπῶν,
ὅστις αὐτῶν ὠμός ἐστιν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων,
κἄν τιν' αὐτῶν γνῷς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα,
καταγαγὼν ἐκ Χερρονήσου διαλαβὼν ἠγκύρισας,
εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον αὐτὸν ἐνεκολήβασας.

So Arist. Eq. 258 bei Dindorf. Der Chorführer erwiedert auf die Klage des Kleon: Mit vollem Rechte 1) wirst du geschlagen, da du das Staatsgut raubest und die Bundesgenossen drückst. 2) Dieser zweite Vorwurf wird nun wei-

1) Es ist *ἐν δίκῃ γε* mit Nachdruck gesagt: Arist. Nub. 1332.

2) Es ist in Vs. 259. 260. 261 kein Wort ohne besondern Grund gesagt: daher Folgendes. Da der Dichter *κατεσθίεις* — herunterschlingen, Arist. Nub. 556 *ἣν τὸ κῆτος ἤσθιεν*: daher heißt Arist. Eq. 248 *Χάρυβδις ἁρπαγῆς*: vgl. Rötscher Arist. u. s. Zeitalt. S. 169. Jacobs Verm. Schrift. Bd. IV S. 368 eben so *ἀμέλγειν* Ar. Eq. 326 Bion. I, 48 — gesagt, bleibt er in dem Tropus und setzt *ἀποσυκάζεις*, du pflückst Feigen ab und zwar *πιέζων* sie drückend, um sie zu erproben: dadurch aber, daß *ὑπευθύνους* gesagt wird, statt *σῦκα*, erhält *ἀποσυκάζεις* einen andern Sinn: du verläumdest, machst den Sykophanten, wie nach Anleitung des Schol. ad h. l. und Suid. s. v. *ἀποσυκάζεις* schon Casaub. erklärt: add. C. Fr. Herm. ad Lucian. quom. hist. conscr. oport. p. 248: dadurch wird ferner *πιέζων* in seiner Bedeutung bestimmt; es ist so drückend, daß Schmerzen entstehen: Arist. Pac. 1032. Ran. 3. 30: denn es war bey den athenischen Demagogen dieser Zeit nichts gewöhnlicher, als die Bundesgenossen zu drücken, worüber Aristophanes so oft unwillig ist: Rötscher S. 173. Richtig hat jetzt Dindorf in Poet. Sc. Gr. hinter *σκοπῶν* das Komma gestrichen: es gehört *σκοπῶν* zum Folgenden und zeigt das aufmerksame Lauern des Kleon an, Ar. Pac. 1161: daher richtig Schol. ad 259 *ὥσπερ οὖν ἐπὶ τῶν καρπῶν ἐκ μὲν τῶν πεπανθέντων ἔστι θρέψασθαι καὶ φαγεῖν, ἐκ δὲ τῶν ἀώρων καὶ ὠμῶν οὐκέτι, οὕτως, φησί, καὶ ἐπὶ τῶν ἀνθρώπων ὁ Κλέων διελογίζετο καὶ διέκρινε τίς ἐπιτήδειος διασεισθῆναι, καὶ τίς σκληρὸς καὶ δυσκαταμάχητος.* In Vs. 260 bleibt der Dichter im Tropus: es geht *ὠμός* wie *πέπων* auf die Feigen: es fragt sich aber, weßhalb *ἢ μὴ πέπων* hinzugesetzt sey: *ὠμός* ist roh, ganz unreif, und daher

ter ausgeführt: Wenn du einen siehst, mit dem du leichte Arbeit zu haben hoffst, so führst du ihn nach Athen, verwickelst ihn in Processe und besiegest ihn mit Sykophantenstreichen. In dieser Schilderung lesen die Herausgeber seit Casaubon nach dessen Conjectur alle *διαλαβών*, während die codd. einstimmig *διαβαλών* haben. Ehe wir zeigen können, daß die Lesart der codd. auch hier die wahre ist, müssen wir zuvor die einzelnen Worte genauer betrachten. Es stößt uns hier zuerst *ἠγκύρισας* auf: so Brunck. Dind., da man früher *ἀγκυρίσας* schrieb, was offenbar falsch, obgleich die Uebereinstimmung der Lexikographen auffallend ist: 3) wie sie aber über die Lesart nicht im Klaren waren, so auch nicht über den Sinn. Corrupt ist auch der Schol. ad h. l.; auch J. Bekker hilft nicht: *ὑποσκελίσας, κατάξας, μετακαλεσάμενος· οἷον τῇ ἀγκύλῃ καταλαβὼν, ὅπερ ἐστὶν ἀκοντίου εἶδος· ἢ καταπαλαίσας· παλαιστρικὰ γάρ εἰσι ταῦτα, καὶ τὸ διαβαλὼν καὶ τὸ ἀγκυρίσας· καὶ ἀγκύρισμα εἶδος παλαίσματος καὶ σκεῦος ἀγρευτικὸν σύκων.*

ungenießbar, wie es denn auch einen ungenießbaren Menschen bezeichnet: es steht also dem *πέπων* grade gegenüber: beyden ist *ἢ μὴ πέπων* beygefügt, was keinen Gegensatz zu ihnen bildet, sondern zwischen beyden in der Mitte steht: *πέπων* ist nemlich eine ganz besonders süße Art von Feigen: Lob ad Phryn p. 258: also heißt es: er sieht zu, welche Feige roh oder die beste oder mittelmäßig ist: eine Umschreibung für: „er untersucht Alle.“ Bey solchen Umschreibungen findet man oft bey den Dichtern, daß, um ja nichts auszulassen, zu den Endpunkten noch das in der Mitte Liegende gefügt wird: darauf zieht Aristophanes vielleicht los: Aesch. Prom. Vinct. 765. Blomf. ad Aesch. Prom. Vinct. Gl. 116. Eurip. Helen. 1137: *ὅ τι θεὸς, ἢ μὴ θεὸς, ἢ τὸ μέσον.* Man muß sich auch nicht durch Vs. 260 irre führen lassen: denn der Deutlichkeit wegen — cf. infr. — fällt der Dichter hier aus dem Tropus und bezieht *ἀπράγμονα* und *κεχηνότα* auf *ὑπευθύνους*: dieser *ἀπράγμων* und *κεχηνὼς* ist ein *πέπων* nach Kleons Art.

3) Dennoch liegt die Corruptel vor unsern codd. Zweifelhaft bin ich, ob die Florentt. bei Dind. Aristid. ed. 1830 *ἠγκυρίσας* oder *ἀγκυρίσας* haben: es scheint, als hätten sie ersteres.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Le lever du soleil sur un vase peint du Musée Blacas, publié par M. Th. Panofka, Secrétaire dirigeant de l'Institut archéologique. A Paris de l'imprimerie de Crapelet, rue de Vaugirard N. 9. 1833. Gr. 4. 17 S. 2 Kupfertaf.

Möchten wir unsern Lesern eben so leicht die Umrisse dieses köstlichen Bildes selbst vorzulegen im Stande seyn, als eine kurze Beschreibung davon! Es wird als besonderer Abdruck aus dem Musée Blacas, worin es Tafel 17 und 18 einnimmt, ausgegeben. Von neuem sehen wir hier, wenn wir nemlich auf den inneren Zusammenhang der so naiv und mit so viel lebendigem Naturgefühle dargestellten allegorischen Handlung des Sonnenaufgangs unser Augenmerk richten, wie wahr Simonides von der Griechischen Malerey sagte, daß sie eine stumme Poesie sey.

Der Feuer hauchenden Rosse Führer, wie Pindar den Helios nennt, steigt aus dem Meer am Himmel empor mit seinem Viergespann, und die Feuerrosse sind hier geflügelt. Die Sterne, die gleich der Sonne dem Meer entsteigen und darin untergehen, im Okeanos nach der Ilias (V, 6) sich baden, weichen eiligst in die Wellen zurück, welche Helios verließ. Durch vier nackte Knaben sind sie dargestellt; drey ganz nach der Natur von Badelustigen und in sichtbarer Abstufung auch dieser vorübergehenden Erscheinung. Der eine ist schon halb in den Wellen und schlägt die Arme als ob es ihm wohlig drinnen wäre, der andre berührt sie schon, indem er noch umblickend nach den Bahnen, woraus er verjagt wird, sich hinabgeworfen hat; über diese beyden geht der Wagen des

großen Lichts schon hinweg. Gerade vor demselben stürzt der dritte sich in der Haltung eines Schwimmers, der von hohem Ufer oder einer Brücke sich hinabwürfe, häuptlings senkrecht in die Wogen. Zwischen ihm aber und den beyden andern, und mit ihm im schärfsten Contraste, sinkt der Morgenstern, der eine kleine Weile noch allein sichtbar bleibende, sich gerade und steif haltend, wie wiederstrebend und ungern weichend, mit empor gestreckten Armen und indem er mit einer Hand an einem der Hufe des Lichtgespannes sich fest hält, langsam hinunter. Aber dieser Huf empfängt davon so wenig Eindruck als ob einer der tausend Schatten sich daran heftete, die der Wagen vor sich hertreibt. Das Meer hebt sich indessen dem Phosphoros entgegen in einer hohen breiten Masse, als um ihm zum Fußgestelle zu dienen, wie auf einem Philostratischen Gemälde (II, 8) der Fluß Meles seine Wogen aufwölbt um die Kritheïs, der Inachos auf einem andern (I, 8) um dem Poseidon und der Amymone zum Thalamos zu dienen, nachahmend den Enipeus der Odyssee (XI, 242.)

In der Mitte erscheint Pan mit zwey kleinen Hörnchen auf der Stirne, übrigens, wie öfters, in reiner Menschengestalt, 1) auf Gebirgshöhn, die durch eine Linie und einen Baum gezeichnet sind; er schaut der Selene nach, die schon entfernt, am andern Ende des Bildes, langsam auf einem Pferde davon reitet. Das Paar ist aus seiner Umarmung aufgestört; doch braucht Pan nicht mit zu entweichen, da er eine nicht auf die Nacht beschränkte Lichtnatur hat, als ein *Φάων*, *Λύκειος*, Lucidus, der in Flammen herniederfährt und durch Feuer verehrt wird; seine Schritte sind darum, indem er seiner Buhlin nach der einen Seite nachsieht, auf die andre des Helios hingerichtet, dessen Hitze nur am Mittage ihn

1) Z. B an der marmornen Vase Chigi, s. Zoegas Abhandlungen Taf. V, an der Atheuischen Vase mit Peleus und Thetis b. Dubois Maisonneuve pl. 70.

in den Schlaf senkt. Pan umgab sich, wie Nikander bey Philargyrius zu Virgils Landbau (III, 392) erzählt, und Macrobius (Sat. V, 22) im Ganzen bestätigt, mit schneeweißer Wolle um Selene zu gewinnen, d. h. er verwandelte sich in einen lichtweißen Schafbock, worin man die Wiederholung des, nach Herodot, altpelasgischen Symbols von Hermes und der Hekate Brimo, die dabey mit zu verstehn ist, nicht verkennen wird. Virgil, der den Nikander nachahmt, setzt dafür ein Geschenk von schneeiger Wolle, womit Pan die Mondgöttin zu sich in die Bergwaldung lockte; und sein Erklärer Probus bringt sodann statt dessen die weißere Hälfte der ganzen Pansheerde vor. Die Arkadische Höhle des Pan Lykeios und der Selene bey Porphyrius (A. N. 20) beweist, daß die Sage alte Landesreligion angieng. Darum fanden auch Pan und Artemis sich gegeneinander über bey dem Eingange eines Asklepieion in Sikyon, so wie Altäre des Pan und des Helios hinter dem Heräon eben daselbst waren. 2)

Auch Eos fehlt nicht; beflügelt ist sie dem Helios vorangeschritten und treibt den Jäger Kephalos rasch, wie die Sätze des neben her laufenden Hundes zeigen, vor sich her. Er selbst hat keine Eile, er hält der stürmisch drängenden seine Jagdspieße entgegen, wendet im unfreywilligen Lauf sich nach ihr um und hält ihr in der rechten einen Stein entgegen; 3) aber weder mit den Spießen, noch mit dem Steine wagt er sich ernstlich zu widersetzen. Einzeln, wie am Throne des Amykläos, 4) boten bisher schon die Vasenbilder diese Gruppe häufig dar; 5) doch erst in diesem Zusammenhange

2) Pausan. II, 10, 2. 11, 2.

3) Kephalos siegt mit der Schleuder. Hygin. 273 p. 381.

4) Pausan. III, 18, 7. *Κέφαλος δὲ τοῦ κάλλους ἕνεκα ὑπὸ Ἡμέρας ἐστὶν ἡρπαγμένος.*

5) Tischbein II, 61 (Gal. mythol. XXIV, 94), IV, 12. (41.) Millin Peint. II, 34 sq. Millingen Vases Coghill. pi. 14. Laborde Vases II, 33. Panofka Mus. Bartold. p. 111.

klärt deren Bedeutung sich entschieden auf. Es ist keine andre als die, welche Ref. schon vor zehn Jahren als Vermuthung mit diesen Worten ausgesprochen hatte:

»Wenn Eos den schönen Orion raubt, den Kephalos (*Κνέφαλος*, Finsterling, weßhalb Kepheus der Astronomie Erfinder genannt wird) entführt, so war es zuerst nicht mehr, als daß mit dem Morgenrothe der Sterne Licht verschwindet und von demselben das Dunkel hinweggenommen wird.« 6)

Eos verfolgt das Dunkel, den Kephalos, sie liebt ihn, wird ihn erfassen und sich mit ihm in den Okeanos betten, aus welchem auch sie, gleich Helios und den Sternen, hervorgeht; 7) so daß dieses Paar der Vereinigung entgegengeht, während das andre getrennt wird. Die Königshalle zu Athen hatte nach Pausanias (1, 3, 1) auf dem Dache zwey Gruppen aus gebrannter Erde, Theseus den Skiron in das Meer senkend, und Hemera (d. i. Eos) den schönen Kephalos, den sie liebte, entführend; und sehr richtig ist Hrn. Panofkas Bemerkung, daß dem Kephalos dasselbe, was dem Skiron, bevorstehe. Es sind Gegenstücke, beyde beziehen sich auf das Meer; nur soll Kephalos nicht allein, sondern mit der Entführerin zugleich darin untergehn. Euripides im Hippolyt (455) läßt sie ihn zu den Göttern bringen.

Pausanias führt zugleich aus dem Hesiodischen Gedicht auf die Weiber an, was wir auch in der Theogonie (986) lesen, daß Hemera von Kephalos den Phaëthon gebar, welchen Aphrodite zum Hüter ihres Tempels machte; kräftig und jung, in zarter Blüthe der herrlichen Mannbarkeit, einen fröhlichen Knaben, rafft' ihn Aphrodite sich weg und setzte sich ihn zum nächtlichen Tempelwärter, einen göttlichen Dämon. Phaëthon heißen Verschiedene; unter andern auch, in in der Odyssee, das eine der Pferde der Eos. Dieser hier

6) Ueber eine Kretische Kolonie in Theben S. 76.

7) Odyss. XXIII, 243. Hymn. in Merc. 185.

ist der Leuchter im nächtlichen Heiligthume der Liebe, der die Lichtnatur hat von der liebenden Eos und dem Kephalos angehört durch die Zeit der Finsterniß, die er erhellt. 8)

Bedeutsame Züge scheinen noch, daß Kephalos aus dem Geschlechte des Endymion hergeleitet wird, 9) und daß er in der Attischen Fabel bey Pherekydes sehnsüchtig zur Nephele ruft. Sonst sieht man auch an ihm sehr deutlich, wie so ganz als leibhaft menschlich die Griechen, hier durch die Schilderung reizender Jugend und die Liebe einer Göttin verblendet, eine allegorische Person aufzufassen vermochten, da sie ihn in Genealogieen und Landessagen einflechten, gleich so vielen und verschiedenen Wesen durchaus ideeller Art. Vorzüglich geschah dieß in Phokis; denn des Phokischen Königs Deïon oder Deïoneus Sohn hieß Kephalos sowohl in den Nosten, wenn er mit der Minyastochter Klymene verbunden ward, 10) als in der weit berühmteren Attischen Sage, wo er die Prokris, des Erechtheus oder des Pandion Tochter, die schon in der Odyssee unter den Frauen der Poesie in der Unterwelt genannt ist, zum Weib hat. Aber die Attische Sage hat ihn, wie es scheint, sich ganz zu eigen machen wollen, und ihn deßwegen zum Sohne der Herse von Hermes gemacht. Apol-

8) Aristarch, wenn er für Ἀγχίλοχος mit Recht gesetzt wird, scheint die Allegorie nicht verstanden, sondern, wie er gewohnt war, die Geschichte äusserlich und als bedeutungslos aufgefaßt zu haben, nach seiner Emendation μύχιον für νύχιον, wobey er nur an das Adytum eines wirklichen Tempels gedacht haben kann. Der andre verstand, welcher schreibt: νυκτερινόν· τὰ γὰρ τῆς Ἀφροδίτης μυστήρια νυκτερινά. Nicht dieser Phaëthon ist der Hesperos, Sohn der Aurora und des Cephalus, bey Hygin P. A. II, 42; sondern eine Geburt wie Eosphoros (oder Phosphoros) und die Sterne als Kinder der Eos in der Theogonie 331; und wenn er mit Venus streitet und Stern der Venus genannt wird, so ist es wie wenn Hymenäos den Hesperos liebt.

9) Schol. Eurip. Hippol. 455.

10) Pausan. X, 29. Klymenos ist bey Lasos der Hades; darum scheint Klymene selbst ein für Kephalos gewählter, bezüglicher Name. Sonst ist auch Sol Klymenos Hygin. 154.

lodor führt diese doppelte Abstammung an und verbindet damit beydemale die Entführung der Eos, 11) so daß es nicht das Richtige ist, wenn Heyne zwey Kephalos unterscheidet. Der Attischen Sage gehört vielleicht die Gestaltung als Jägersmann an, da die Prokris Jägerin ist und Jagdspieß und Hund, die in diesen Fabeln berühmt wurden, dem Kephalos schenkte. Die Kephallenier leiteten sich und den Namen ihres Landes von ihm her, wozu offenbar die zufällige Uebereinstimmung beyder Namen den ersten Grund hergab; und um dieß einzuleiten führte man den Sohn des Deïoneus, von Attika her, wo er, wegen der unfreywilligen Tödung der Prokris (nach Hellanikos) durch den Areopagos zur Verbannung verurtheilt war, nach Theben, in das Heer des Amphitryon gegen die Teleboer oder Taphier, und gab ihm das eroberte Taphos, nunmehr Kephallenia, für seinen Antheil an dem Siege. 12) So wird nun von ihm das Geschlecht des Odysseus abgeleitet, 13) und wirkliche Geschlechter der Insel hielten ihn für ihren wirklichen Ahnherrn und verhandelten demzufolge mit den Athenern. 14) Durch einen mythologischen Calembourg, wie sie unter den Griechen sehr im Geiste des Volks waren, sagten die Leukadier, Kephalos, des Deïoneus Sohn, sey der erste gewesen, der sich von ih-

11) Apollod. I, 9. 4. III, 15, 1. 14, 3. Deïons, des Aeoliden, Sohn ist der Attische Kephalos bey Pherekydes, Hellanikos, Kallimachos in Dian. 209, Antoninus Lib. 41. Schol. Eurip. l. c. Hyg. 48 (unter den Attischen Königen), 189. Bey demselben 241 Deïonis sive Mercurii filius, 160 Mercurii ex Creusa Erechthei filia. So bey Ovidius Metam. VI, 681. VII, 672. Aeolides, Deïons Sohn, hingegen A. A. III, 725 Cyllenia proles.

12) Apollodor II, 4, 7. Strabon X, 2, 15. 21 p. 456. 459. Plautus Amphitr. IV. 4, 50. Schol. Iliad. II, 631. IV, 330. Anton. Lib. 41. Zonaras v. *Κεφαλληνία* p. 1191. Eudoc. p. 260. Tzetz. in Lyc. 932.

13) Schol. Il. II, 73. Hyg. 189.

14) Pausanias I, 37, 4. Epaphroditos Commentar zur Odyssee im Etym. M. p. 507, 26.

rem Felsen ins Meer herabgestürzt habe, und zwar aus Liebe zu dem Pterelas oder Pterelaos. 15) So erzählt Strabon (X, 2, 9 p. 452), und außer dem Erfinder nahmen ja auch dergleichen bald alle andern als Geschichte hin. Pterelaos aber, der Sohn des Taphios, war in dem Teleboerkrieg eine Hauptperson, und dabey der Sohn oder ein Begünstigter des Poseidon; und den Sühnopfern, die an dem Apollonsfest in Leukas in das Meer gestürzt wurden, und die zu der Dichtung Anlaß gegeben, daß solch ein Sprung, wer ihn glücklich überlebe, wohl von der stärksten Liebe heilen könne, wurden, um sie zu retten, allerley Flügel (πτερὰ) und Vögel angehängt, wie Strabon gleichfalls berichtet. Dieß scheint man untereinander spielend verknüpft zu haben.

Der Attische Kephalos wird nach Thorikos in der Akamantischen Phyle gesetzt; 16) derselben gehörte der Demos Kephale an. Sollte dieser auch und zuerst den Kephalos sein genannt haben, und also auch hier der Ortsname die Ursache gewesen seyn, eine Person der allgemeinen Mythologie heranzuziehen? Eine jämmerliche Genealogie ist die, welche man nach Apollodor (III, 14, 3) für Paphos in Cypern gemacht hat, um die Kinyraden, den Pygmalion, den Adonis von dem Attischen Kephalos, Sohn des Hermes und der Herse, und, mit der Eos, Vater des Tithonos, Großvater des Phaëthon (wobey man auf den Hesiodischen Diener der Kypris fußte), 17) herzuleiten. In dieses lockere Netz wurden zugleich noch berühmte Namen von Syrischen und Kilikischen Königen und Städten eingefangen. So soll von Athen Lykos nach Lykien gekommen seyn. Viel Kunst und Gelehrsamkeit ist von

15) Apollodor II, 4, 5. 7. Schol. Apollon. 1, 747. Tzetz. Lycophr. 932. Same auf Kephalonia hat den Kephalos auf Münzen. Combe Num. Hunter tab. XLVI, 22.

16) Pherekydes fr. 25. Apollodor II, 4, 7. Antoninus Lib. 41.

17) So kam F. A. Wolf zu seiner unglücklichen Emendation des Scholiasten.

da ausgegangen; aber lächerlich war es, darum auch Urgeschlechter anderer Länder von Athen abstammen zu lassen.

In solchem Sand eitler Genealogie, einfältiger Volkssage und weit abgeschmackterer Gelehrsamkeit verrinnen bey den Griechen die schönen Springquellen ältester, reiner, frischer Naturpoesie: und es ist sehr erfreulich und, abgesehen von dem Genuß an ächt Griechischer, ächt künstlerischer Darstellung, höchlich zu schätzen, wenn von Zeit zu Zeit ein Werk eines denkenden Künstlers neu zum Vorscheine kommt, wodurch unsere Einsicht in jene Naturpoesie bereichert, berichtigt oder bestätigt wird.

F. G. Welcker.

Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln.

(Schluß.)

Arsie tio subocav suboco dei grabove, arsier frite tio subocav suboco dei grabove: d. h.

adsis te(?) invoco invocatione, di grabove, adsis rite(?) te(?) invoco invocatione, di grabove.

Die übrigen Wörter bis auf frite sind alle früher besprochen. frite habe ich muthmaßlich mit rite erklärt, ohne jedoch eine Analogie für diese Voransetzung eines f vor r nachweisen zu können. Es kommt später ein Wort fri oder frif (VI, 30 u. s. w.) vor, welches stammverwandt seyn mag, aber gewiß nicht dasselbe Wort ist. frite kommt einige Male (VII, 33, 36) mit einem von ihm regierten Genitiv vor. Ich setze zum Beweise die Stellen her:

prestota serfia serfer martier tiom subocav:

prestotar serfiar serfer martier foner frite tiom subocav:

hier kann der Genitiv prestotar serfiar nur von frite abhangen.

Mit dem jetzt hier folgenden di grabovie fängt eine Litanei an, die dreimal mit denselben Worten wiederholt wird; nur steht bei gewissen Wörtern in der zweiten Wiederholung etru (d. h. itero=altero), in der dritten tertiu (d. h. tertio). Diese Wiederholungen werde ich als verschiedene Handschriften gebrauchen. Dieselbe Litanei kehrt noch bei dem Opfer an den tefrei oder tepre iovi wieder (VI, 85—95); einige Formeln liest man auch in dem Gebet an die prestota serfia

serfer martier (VII, 29—36). Die Varianten aus diesen fünf verschiedenen Wiederholungen werde ich mit A. B. C. D. E. bezeichnen.

25. Di grabovie tio esu buc peracrei pihaclu ocre

26. per fisiu tota per iovina irer nomne per erar nomne per dei grabovie orer ose etc.

Varianten: 25. tiom C. D. peracri B. perarei C. — Nach pihaclu hat B. etur. C. tertiu. — ocri C. D. — erer B. C. D. 26. di D. C. — crabovie B. —

Die schon behandelten Wörter berühre ich natürlich nicht. esu buc i. e. hoc bove. Nämlich die drei Ochsen werden nach einander geopfert und bei jedem Opfer wird das Gebet wiederholt; daher hier der Singular buc. — peracrei pihaclu. Das letzte Wort ist piaculo*; das eingeschobene h kommt auch sonst im Altitalischen vor; so in der Volscischen Inschrift bei Lanzi II, 616. pihom estu. Aus einem ähnlichen nur in der Aussprache vorhandenen Einschieben eines Hauchs ist es auch zu erklären, wenn im Lateinischen aus fluo das Perfectum fluxit lautet; nämlich das h vergröberte sich vor dem s zu c. — peracrei kommt vor bei sacris (VI, 111. 115.) com peracris sacris, ohne daß die Bedeutung des Wortes dort klarer wäre als hier. Auch von der Vermischung zweier Declinationen giebt dieses Wort wieder ein Beispiel, indem peracrei (od. cri) der Ablativ Sing. der dritten ist, peracris der Abl. Plur. der zweiten. Ich werde den Ablat. Plur. der dritten unten nachweisen. peracer wäre das zunächst liegende Lateinische Wort, nur ist die Bedeutung hier gewiß eine andre. Die Wurzel *ac* bedeutet im Latein scharf, spitz seyn; die übertragenen Bedeutungen, die dieselbe Wurzel im Umbrischen angenommen haben mag, zumal in Verbindung mit Präpositionen, lassen sich aber aus dem Latein nicht ermessen. Zu der Apposition esu bue peracrei pihaclu vergleicht Lanzi sehr passend das Gebet bei Cato de r. r. cap. 139: Eius rei ergo te *hoc porco piaculo immolando* bonas preces precor, ut sies vo-

lens, propitius mihi etc. — etur, was in der zweiten Wiederholung vorkommt, ist ein Schreibfehler für etru, Ablativ von etrus; wie iterum im Latein auf is, id zurückgeht, itara im Sanskrit ein Comparativ ist vom Pronominal-Stamm *i* (dieser unter zweien, der andere), so ist etrus die analoge Ableitung vom Umbrischen Pronominal-Thema e, welches, wie wir bei eso und erer gesehen haben, auch in *i* hinüberschwankt. Die, welche die Erklärung des Namens Etruria aus ἑτέρα und ora annehmen, haben hier das altitalische Wort dazu.

26. orer. Da wir ein Verbum brauchen in dem Satze, wobei wir jetzt stehen, und kein andres Wort es seyn kann, erkläre ich orer dafür. Nun ist aber aus dem vorhergehenden zu schließen, daß dieses eine erste Person des Singulars sey. Es liegt nahe orer von orare abzuleiten, was vortrefflich zum Conterte paßt. Der Form nach müßte es der Conjunctiv seyn; nur kann ich diese im Umbrischen sonst nicht nachweisen, eben so wenig, daß die Umbrer orari für orare sagten, obwohl es sich freilich denken läßt, daß man orari so gut sagen könnte, wie precari. Man könnte versucht werden, ose mit orer zu verbinden; doch ergiebt sich daraus keine leichtere Erklärung und beide Wörter finden sich nie zusammengeschrieben.

Bei ose können wir nur rathen. Es kommt VI, 109 vor: destre onse fertu (dextrâ ansâ ferto?); und n im Innern der Wörter wird sehr willkührlich ausgelassen, so daß man vermuthen könnte, es sey ose dasselbe Wort. Die eben vorgeschlagene Erklärung von onse ist jedoch auf ose wegen des übrigen Satzes nicht anwendbar. Ich kann nur zwei Möglichkeiten entdecken. Entweder ist ose ein Nomen im Ablativ, also *os*, welches dem Verbum orer emphatisch beigefügt ist, wie ich oben bei subocav suboco angenommen habe, und welches dann Gebet heißen müßte, ja wegen des Wechsels von r und s identisch in der Wurzel mit orare seyn könnte. Hierfür spricht, daß ose nur nach orer vorkommt.

Oder ose ist eine Partikel und bedeutet: **auf diese Weise.** se, si, sei bildet Adverbia mit der Bedeutung der Art und Weise, wie pusei, **so wie**, wovon unten. Das erste Element des Wortes *o* wäre dann aus einem Pronominal-Stamme zu erklären, der auch im Lateinischen uti, ut, ubi, unquam, uter (wie iterum von i) vorzukommen scheint, wenn man nicht lieber an hoc denken will.

Die folgende Stelle gehört zu den dunkelsten der ganzen Tafel, theils wegen der schwer zu bestimmenden Bedeutung der einzelnen Wörter, theils wegen der Unsicherheit in dem Verhältniß der Sätze zu einander. Nur dieses scheint sicher, daß mit persei immer ein neuer Satz anfange und daß dei grabovie, wie eine Art von Refrain am Ende jedes Satzes stehe. Ich werde nach dieser Abtheilung die Sätze hersetzen und einzeln behandeln.

26. persei ocre fisie pir orto est toteme iovine arsmor dersecor
27. subator sent pusei neip eritu dei grabovie —

Varianten: 26. pirse C. perse D. — ocrem fisiem C. — ortom C. — tote B. — iovinem C. — 27. pusi C. D. — hereitu B. heritu C. D. — di B. C. — crabovie B. —

persei muß uns hier von besonderer Wichtigkeit seyn. Aus der Stellung im Anfange, so wie aus den sonst im ersten Satze enthaltenen Wörtern drängt sich die Bemerkung auf, daß es eine Partikel sey; denn da ein Subject im Satze erfordert wird, persei es aber nicht seyn kann, wegen der Art, wie es in den folgenden Sätzen vorkommt, bleibt keine andre Annahme übrig. per haben wir oben als postponirte Präposition in der Bedeutung von pro kennen gelernt; si, sei, se erscheint in der Partikel pusei, puse, pusi, welches der Bedeutung nach sicuti ist, den Elementen nach quasi, wie man schon früher erklärt hat. Nämlich p steht für qu wie im Oskischen (pitpit=quidquid, petora=quatuor, pe=que), Da es nun pusei, nicht pasei heißt, so müssen wir annehmen, daß nicht der Ablativ fem. qua, sondern der des Mascul., der im Um-

brischen pu lauten müßte, mit sei zusammengesetzt sey. sei in diesen Partikeln bedeutet die Art und Weise; pusei heißt so wie. Z. B. VII, 103. puse veris eo treblanir, so wie bei den verir treblanir; eo modo quo, quemadmodum. Von persei müssen wir ein gleichlautendes Nomen unterscheiden, welches mit den Bestimmungen von rechts und links vorkommt. VI, 97. 98. destru co persi; nertru co persi. In der vierten Tafel heißt dieses Wort peri. 3. 30. 33. testru ku peri, nertru ku peri, wogegen unser hiesiges persei dort pere lautet. Vergl. IV, 53. pere mers est mit persei mers est. S. VI, 28 mit den Varianten. Eine andre Partikel ist noch porsei, wo der zweite Bestandtheil wieder sei ist, der erste por, welches aus der Verbalform purtuvitu und andern als eine Präposition zu erkennen ist; pur ist Etruskische Schreibung für por. Aus der Stelle VI, 15: porsei subra screhitor sent (- supra scripti sunt) geht die Bedeutung prout hervor, gleichsam als ob man Lateinisch pro si sagte; pro ea ratione, qua. Wir hätten somit drei Formen, die im Umbrischen der Lateinischen Präposition pro sich vergleichen lassen: pro und per (wovon schon oben), dann por. Auf welche Art sie in ihren Bedeutungen modificirt sind, darüber können wir aus den wenigen Beispielen nicht mit Bestimmtheit entscheiden. per hat die Form des Lateinischen per und ich bin selbst geneigt anzunehmen, daß man per richtiger mit dem Lateinischen per vergleicht; der Gebrauch des Umbrischen per in nomne per würde sich mit dieser Vergleichung wohl vereinigen; man bedenke, wie fein die Unterschiede in den abgeleiteten Bedeutungen der Präpositionen oft sind. Aus diesen Elementen erkenne ich nun in persei eine Partikel, welche die Art und Weise (sei, si), und den Grund, die Veranlassung bezeichnen Der Bedeutung nach scheint mir das Lateinische quoniam am nächsten zu kommen.

Das Subject des Satzes ist pir, das Prädicat dazu ortom est. Daß ortom die vollständige Form und richtige Lesart

ist, ist mir nach den oben gemachten Bemerkungen über m nicht zweifelhaft. pir ist also ein Neutrum und der Nominativ. Lanzi vergleicht es mit πῦρ, und ich glaube, daß er richtig getroffen hat. Ich schließe dieses aus Stellen, wo pir mit urere, verbrennen, mit asa, Altar, vuku=focus und antentu, setze darauf (an-tenere) in Verbindung vorkommt. Z. B. II, 12 pir persclu(m) uretu. II, 21 (vuke) pir ase antentu. V, 19 pir ase antentu. Daß das r radikal ist, geht daraus hervor, daß auch die Etruskischen Tafeln so schreiben. Der Einwendung, daß das Latein dieses Wurzelwort nicht besitze und es daher unwahrscheinlich sey, daß das Umbrische es aufbewahrt habe, scheint mir leicht zu begegnen. Man hat buro in comburo durch einen Uebergang von p in b mit πῦρ in Verbindung setzen wollen, mit welchem Rechte, wollen wir hier nicht untersuchen. pir mit dem Lateinischen pus, puris zu vergleichen, erlauben die oben angeführten Stellen nicht. —

ortom ist ohne Zweifel das Lateinische ortum, nur, wie es scheint, mit einer passiven Bedeutung, etwa angeregt, vom Feuer gesagt: angefacht, angeschürt.

ocre fisie ist der Dativ oder Ablativ; der Ablativ würde gut passen, wenn man ihn in localer Bedeutung nimmt: auf dem Berge. Nun findet sich aber die Variante ocrem fisiem und da wir mit einiger Wahrscheinlichkeit oben angenommen haben, daß bei solchen Varianten diejenige, die das m anfügt, die wahre Lesart darbiete, so fragt es sich, wie hier der Accusativ sich erklären läßt. Da nun aber bei toteme iiovine auch dieses m vorkommt (iiovinem), und weder die Endung eme in toteme, noch em bei iiovinem der Accusativ ist (dieser lautet im Accus. Sing. der ersten Declin. vollständig stets *am)*, so darf man schließen, daß ocrem fisiem, welches in Apposition mit toteme iiovinem stehen muß, auch kein Accusativ sey, sondern daß durch Nachläßigkeit des Schreibers oder aus Verkennen einer in der Sprache nur noch wenig gebräuchlichen und hinsterbenden Casusendung eine dem Accusativ im

Laute ähnliche Form mit dem Accusativ verwechselt worden sey. Mit einem Worte, ich glaube daß man bei ocrem fisiem sowohl als bei iiovinem die Endung *-me*, die bei toteme verwaltet, auch anzunehmen habe und ich halte dieses *me* für einen Casus, der im Umbrischen sich zwar aus dem höhern Alterthum erhalten hatte, aber im Aussterben begriffen war und daher weder überall gesetzt wurde, wo er hingehörte, noch gehörig mehr von ähnlichen Endungen unterschieden wurde. Es würde nicht schwer fallen, aus der Geschichte anderer Sprachen ähnliche Beispiele anzuführen, daß bei der zunehmenden Abstumpfung der Formen ihre ursprüngliche Geltung verlohren geht und daß sie dann unrichtig gehandhabt, völlig vergessen und durch andere ersetzt oder vertreten werden.

Meine Annahme dieser Casusform me im Umbrischen gründet sich in der obigen Stelle auf die Betrachtung, daß es willkührlich seyn würde, den Dativ ocre fisie-tote iiovine zu emendiren, daß der Accusativ nicht paßt und auch eine ganz gratuite Emendation seyn würde (totam-iiovinam), endlich vorzüglich darauf, daß sonst hinreichend viele und unläugbare Beispiele dieses Casus vorkommen: anglome VI, 9. acersoniame VI, 111. asame VI, 10. (asama I, 16 ist ein Schreibfehler für asame oder asamar) destrame VI, 108. tettome VI, 14. todcome VI, 10. termnome VI, 110. 116. ruseme VII, 8. 9. rubiname VII, 43. purome VII, 38. randome VI, 14. pertome VI, 14. carsome VI, 13. 14. persome VI, 97. 98. Dann mit dem angehängten *ce* des Pronomens: enumek VI, 46 u. s. w. Nun sind dieser Beispiele schon zu viele, um die Selbstständigkeit der Endung *me* zu verkennen; anzunehmen, daß e hinzugefügt worden zum Accusativ, etwa um das sonst schwache m in der Aussprache zu tragen (wie ein Franzose, um das reine m am Ende eines Wortes seinen Landsleuten zu bezeichnen, einen Vocal hinzufügen müßte), verbietet der Zusammenhang vieler jener Stellen, die keinen Accusativ zulassen.

Ich bin also geneigt, diese Endung auch in unsrer Stelle anzunehmen und vermuthe, daß der Schreiber die volle Form nicht setzte, weil ihm die Beugung ocrem fisiem geläufiger war oder weil der Ablativ oder Dativ ocre fisie schon angefangen hatte, sich in die Stelle desjenigen Casus einzudrängen, der eigentlich durch die Endung me bezeichnet wurde. Die letzte Annahme wird dadurch bestätigt, daß wir toteme iiovine lesen, nicht tolame iiovinam (e), wie in den obigen Beispielen dieser Casus in der ersten Diclination lautet. Nämlich der Dativ ist tote iiovine und diesem Dativ, nicht dem Thema tota iiovina, findet sich die Flexion *me* angehängt.

Betrachten wir die Geschichte der mit dem Latein verwandten Sprachen in Beziehung auf die ursprüngliche Organisation ihrer Declination, so ergiebt sich mit Sicherheit, daß sie alle ursprünglich acht Casus unterscheiden, nämlich außer den sechs Lateinischen einen Instrumentalis und einen Locativ. Die Umbrische Endung me scheint mir ein Locativ zu seyn. Also ocre fisie für ocreme fisieme, auf dem geheiligten Berge, toteme iiovineme, in der ganzen Tribus iiovina *). — Ob

*) Um nicht den Gang meiner Deutungs-Versuche mit einer Untersuchung aufzuhalten, die nur für solche Leser ein Interesse haben wird, die sich mit allgemeinern Forschungen über vergleichende Sprachenkunde beschäftigen, füge ich folgendes in einer Note bei

Gegen die obige Ansicht darf man nur die Einwendung nicht machen wollen, daß es unwahrscheinlich sey, daß eine so verwahrloste Sprache wie die Umbrische, einen Casus sich aufbewahrt habe, der in den weit gebildetern Sprachen des classischen Alterthums nicht mehr durch eine eigenthümliche Endung unterschieden wird. Was die einzelnen Sprachen von ihrem ursprünglichen organischen Baue aufbewahrt haben, was nicht, das hängt oft von Ursachen ab, die wir schwerlich ergründen können; nur dieses ist sicher, daß die Stufe der litterarischen Bildung der Sprachen auf die Erhaltung der Formen nicht immer einen entsprechenden Einfluß ausgeübt hat. Wie könnten sonst die Jahrhunderte hindurch sich selbst überlassenen und jeder Pflege beraubten Lettischen Sprachen, vorzüglich die Litthauische, eine so reiche Declinations-Form sich erhalten haben? Auch der frühere Anfang schriftlicher Auffassung steht nicht mit dem Formen-Reichthum überall im Einklange. Hat doch die Althochdeutsche Mundart den Instrumentalis bewahrt, während er im Gothischen so gut als fehlt.

Was nun die von mir angenommene Endung des Umbrischen Lo-

nun die hier vorgetragene Meinung von einem Umbrischen Locativ begründet ist oder nicht, wird sich erst ausweisen können, wenn alle die Stellen erläutert sind, wo diese Endung me vorkommt.

Den nächsten Satz toteme iiovine arsmor dersecor subator sent halte ich für einen Parallelsatz mit dem vorhergehenden. toteme iiovine ist eben erklärt. sent ist sunt, wie

cativs betrifft, so wird es nicht am unrechten Orte seyn, hier zu versuchen, ob es nicht möglich sey, seine Verwandtschaft mit der Formation desselben Casus in den verwandten Sprachen nachzuweisen; denn ohne dieses würden wir, scheint mir, keine rechte Bürgschaft haben für unsere Ansicht. Oder nähmen wir an, die Umbrer hätten sich jenen Casus unabhängig gebildet, so müßten wir versuchen, seine Bildung aus Umbrischen Elementen zu ermitteln.

Der Locativ des Singulars hat im Indischen, um hievon auszugehen, den Vocal *i* zum Kennzeichen, jedoch nur beim Nomen; dieselbe Bezeichnung des Locativs hat man wohl im Griechischen und Lateinischen mit Recht wiedererkannt, in Formen, wie *οἴκοι*, *Μεγαροῖ*, *ποῖ*, domi, ruri, humi. Das Indische Pronomen hat aber eine andre Endung, *in*, die mit *i* verwandt seyn mag, was uns hier nicht angeht. Beim Pronomen wird nun zwischen den Wortstamm und die Flexion ein *sm* eingeschaltet, so daß die Endung *smin* wird. Die vom Sanskrit abgeleiteten Sprachen, das Pali und Prakrit, übertragen diesen Locativ aber auch auf das Nomen, assimiliren aber das *s* dem *m*, und werfen das finale n meistens ab; so entstehen für die verschiedenen Wortstämme die Endungen: ammi, immi, ummi. Diese Form des Locativs ist es, die ich mit der Umbrischen vergleiche; ich nehme an, daß ame, ome, eme aus einer ältern der Indischen näher kommenden Form abzuleiten. Eine analoge Assimilation jenes *sm* hat Grimm mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn (Gr. I, 826) in der Gothischen Form des Dativs Singularis nachgewiesen. (thamma Goth. tasmai Indisch). Im Alt-Preußischen Dativ stesmei ist dagegen das *s* geblieben.

Erst nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, kam mir die oben citirte Abhandlung von Herrn Mar. Schmidt de pronomine Graeco et Latino in die Hände. Ich sehe, daß der Verfasser dem Lateinischen den Locativ zu vindiciren sucht. S. S. 78. Ich bekenne mich gerne in der Hauptsache vom Verfasser überzeugt zu seyn, ohne daß ich ihm grade alle seine Locative einräumen kann. Er nimmt *n* für die eigentliche Endung und betrachtet m als eine Modification davon. Unsere Untersuchungen begegnen sich also unerwartet; me, abgekürzt m, habe ich für die Umbrische Form des Locativs erklärt und, wenn die Ueberreste eines Lat. Locativs, die Hr. Schmidt annimmt, es wirklich sind, ist die Endung auch eigentlich ein *m*, das durch folgende Anhängsel zu *n* verwandelt wird. Dieses zu beweisen, brauchts gar nicht einmahl einer Vergleichung mit dem Umbrischen.

die oben berührte Stelle VI, 15 beweißt. or ist die Endung des Nom. Plur. 2ter Declination, wie dieselbe Stelle zeigt. Da wir nun im Lateinischen für diesen Casus eine Endung finden, nämlich *i*, die wir mit *or* nicht vergleichen können, wird es nöthig seyn, etwas weiter auszuholen, um uns orientiren zu können. Wie or für die zweite Declin., so ist *er* die Endung des Nom. Plur. in der dritten im Masc. und Fem. Für das Neutrum wird eine andre Biegung, wahrscheinlich *a*, angenommen werden müssen. Die Beispiele für er stehen VI, 120. foner, pacrer von den Stämmen fon-pacer (pacrer, wie nomner für nomener). Da nun das finale r dem Lateinischen s entspricht, so ist er in der dritten ganz gleich dem Lat. es (ped-es, patr-es). or aber, Lat. os, zeigt uns eine bemerkenswerthe Abweichung, indem im Lat. wie im Griech. die erste und zweite Declination im Nominativ Plur. *i* zur Endung haben (a Stamm, i Endung, daher *αι*, ai=ae; o Stamm, *i* Endung, daher *οι*, oi=i). Das Umbrische hat jedoch hier die ursprünglichere Form aufbewahrt, wie das Sanskrit zeigt, wo die entsprechende Declination (die erste auf *a*, Mascul. ă, Feminin. â) auch s zur Endung im Nom. Plur. haben. *i* kommt im Sanskrit als Endung des Nom. Plur. Masculin. nur im Pronomen vor, das Feminin des Pronomen hat s. Beispiele: *açvas*, equus, *açvâs*, equi, *divyâ*, diva, dea, *divyâs*, deae, divae, *tai=τε*, *τοί*, *tâs=ταί*. Diese Pronominal-Endung des Nom. Plur. *i* beschränkt sich also im Indischen auf das Pronomen Masc. ist im Griech. ausgedehnt auf das Feminin des Pronomens und die erste und zweite Declination; im Gothischen bleibt das *i* beschränkt auf das Adjectiv Mascul. (blinda*i*), sonst gilt noch das *s*; im Litthauischen stimmt das Mascul. mit dem Lateinisch-Griechischen (ponai, domini), das Feminin mit dem Gothisch-Indischen (rankôs, manus). Das Umbrische Pronomen können wir nicht nachweisen. Für das Nomen dürfen wir überall das dem *s* gleichgeltende r annehmen.

Schwieriger ist die Bedeutung dieser Wörter. In subator dürfen wir wohl, vorzüglich nach der Schreibung subahtu (V, 42) subacti erkennen; *c* ist hier abgestumpft zu h, in subator ganz verschwunden. Daß c im Umbrischen ein schwacher Buchstabe war, erhellt aus dem, was über feitu, ditu, pase oben gesagt worden. Diese Erklärung ist schon von Lanzi. Dersecor deutet derselbe durch desecti; allein nur halb richtig. Das finale Lateinische *s* erfordert im Umbrischen ein r; der ist also dis, der Wechsel zwischen *e* und *i* ist wie in nomner=nominis u. a. secor ist weiter kein Particip Passiv, denn dieses bewahrt das t, wie subator zeigt. Dersecor muß von der Wurzel secare kommen, wie mergus von mergere, vivus von vivere und eine active Bedeutung haben. Das Umbrische Verbum kommt im Perfect vor (VI, 121. 122) Sing. dersecust, Plur. dersicurent; dissecare ist auch im Latein eine unverwerfliche Zusammensetzung. Nach dieser Auseinandersetzung müßte dersecor heißen dissecantes. arsmor erklärt Lanzi durch armi; das s könnte im Lateinischen ausgefallen seyn, wie in remus für resmus, omen für osmen, coena für coesna (co-esna, *συσσιτία*). arsmor kommt in zwei andern Verbindungen vor, einmal mit perca u. tia (VI, 19, perca arsma tia habitu), wo der Zusammenhang uns auf nichts sicheres führt, dann (VI. 30. 32. und öfters) in folgender Reihe: arsmo veiro pequo castruo; ich werde unten zeigen, daß diese Wörter Genitive des Pluralis sind: also — virorum pecuum castrorum; hier scheint es, müßte der Zusammenhang die Bedeutung geben. Die beiden ersten Genitive sind regiert von nerf, was ich glaube durch vires, Kraft, Stärke, deuten zu können. Ich füge noch hinzu, daß arsma (VI, 19) ein Feminin seyn muß; das Wort wechselt also Genus, wahrscheinlich weil es ein lebendiges zweigeschlechtiges Wesen bezeichnet. Nehmen wir nun die Etymologie zu Hülfe, so müssen wir erst einen Stamm *ars* annehmen. Die entsprechende Lateinische Wurzel scheint mir *arc* zu seyn, weil

ich später glaube noch andre Beispiele nachweisen zu können, wo das *c* außer dem oben angenommenen Falle vor einem *e* und *i* *) in *s* übergeht. Vergleichen wir nun den Grundbegriff der Lateinischen Wörter arx, arcere, arcus, arcanus, arcubiae, arculus, arma für arcma (nach Varro's Ableitung de L. L. IV, 24), so erhalten wir den des Schützens, Abwehrens und habe ich Recht arsmor mit derselben Wurzel in Verbindung zu bringen, so würde das Wort Schützer, Wehrmänner bedeuten. Neben (veiro) virorum scheint diese Erklärung nur das gegen sich zu haben, daß sie eine Tautologie annimmt; doch wäre diese nicht zu groß für den etwas peinlich scrupulösen Stil dieser Tafeln. Aber wie läßt sich diese Bedeutung mit unserm Satze arsmor dersecor subator sent vereinigen? Sind arsmor die Beschützer der Heiligthümer, die Priester? Aber wie sind hiemit die Epitheta dersecor subator zu vereinigen? Oder bedeutet das Wort geheiligte Thiere, die eingesperrt und bei dem Heiligthume gehalten wurden? Hiemit wäre sowol dissecare als subigere leichter zu verbinden. Oder sollen wir an arculus denken? — Arcula dicebatur avis, quae in auspiciis vetabat aliquid fieri. Festus s. v. — Doch ich will nicht mehr ins Blaue hineinrathen.

Zu den beiden coordinirten Sätzen: persei ocre fisie pir ortom est und toteme iovine arsmor dersecor subator sent, muß pusei neip eritu dei grabovie der Nachsatz seyn. pusei steht hier im Anfange des Nachsatzes, bei den folgenden Nachsätzen steht es nicht, obwohl wie hier, persei im Anfange sich vorfindet. pusei ist oben erklärt. neip oder nep ist für neque, wie im Oskischen (Müller Etr. I, 30), jedoch erfordert die Partikel nicht, wie es scheint, einen vorhergehenden ihm coordinirten Satz. (S. V, 3. VI, 110), wie hier ja auch kein

*) Eine Spur dieser Verwandlung im Lateinischen ist parcus, parsimonia.

Imperativ vorhergeht. Eben so nec in den zwölf Tafeln: sei acnatos nec escit u. s. w.

' hereitu oder heritu (so ist zu lesen, s. die Varianten) ist nicht so leicht zu erklären. Wir finden dafür eine andre Form in unsern Tafeln, nämlich das Perfect: heriest (VII, 52). Dann steht bei den zu opfernden Dingen, dem Wein u. s. w. oft das Beiwort heri, herie, heris, heries, was mit unserm Verbum verwandt scheint. Dem Laute nach wäre aus dem Latein zu vergleichen herus, hera, dann das dunkle herie Junonis (Gell. N. A. XIII, 22), obwohl es nicht ausgemacht ist, daß diese Wörter in die Reihe jener Umbrischen gehören. Dagegen kommt das identische Verbum im Oskischen vor, in der Inschrift von Bantia. Aus Müllers Etr. I, 38 sehe ich, daß Hr. Prof. Klenze herest durch volet erklärt, jedoch zweifelnd. Seine Gründe kenne ich nicht, er kann aber keine andre haben, als den Zusammenhang der Stellen, wo das Wort vorkommt. Diese scheinen mir allerdings, wo nicht den Begriff des Wollens, doch einen ähnlichen zu erfordern. Ich setze die Stellen her: suae pis ionc fortis meddis moltaum herest=si quis hunc fortis meddix multare —; suae pis contrud exeic fefacust, ionc, suae pis herest meddis, moltaum licitud=si quis contra - fecerit, hunc, si quis - meddix, multare liceto. Nun dürfen wir hier eben so wohl befehlen, erlauben, gutheißen, als wollen für herest annehmen. Da das Umbrische hereitu und heriest mit dem Oskischen herest eine identische Wurzel hat, so verlange ich für beide Mundarten eine übereinstimmende Erklärung. Wenn ich zu dem Verbum das Umbrische Adjectiv herie u. s. w. hinzunehme, scheint mir der gemeinschaftliche Begriff der des Gutheißens zu seyn. Der Meddix sanctionirt die Buße des Frevlers, der Jupiter Grabovis konnte die Strafe gutheißen, in die der Umbrer sich verfallen glaubte und die er durch ein piaculum sühnen wollte; herie vinu ist endlich der Wein, der gutgeheißen ist, der zum Opfer tauglich erklärt ist.

Daß herus (im Lateinischen) dieser Begriffsbestimmung nicht widersprechen würde, sieht man leicht ein.

Nach dieser Entwickelung würde der Satz zu erklären seyn: »so wie du, o Jupiter Grabove, nicht gutheißen mögest.« Ich halte diese Deutung für wahrscheinlich, nur ist der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Satze dunkel. Es scheint mir, daß darin etwas gesagt seyn muß, was nicht seyn sollte, was für eine Strafe angesehen wurde, gesühnt werden mußte und was der Betende den Gott fleht, nicht zuzulassen. Auf denselben Gedanken dürfte auch subator hinweisen. Doch ich gehe weiter.

27. persei tuer perscler vaseto est pesetom est peretom est,
28. frosetom est daetom est tuer perscler virseto avirseto vas est di grabovie.

Varianten: 27. persi B. perse C. D. — tover für tuer D. — vasetom B. C. D. — 28. tufr C. (F für E) tover D. — pescler C. D. —

d. h. quoniam tuis persclis (?) vacatum est pacatum est paratum est rogatum (?) est datum est, tuis persclis (?) vertere avertere fas est.

Die Theilung der Sätze ist hier klar; der Vordersatz endigt mit daetom est, der Nachsatz beginnt mit dem zweiten tuer perscler.

Das letzt erwähnte Wort bildet hier die Hauptschwierigkeit, doch kann ich es einigermaaßen bestimmen. tuer perscler ist der Ablativ Pluralis. Nun ist aber perscler (pescler ist eine weichere Aussprache oder nachlässige Schreibung) ohne Zweifel verwandt mit dem Perfect peperscust (VI, 64. VII, 8). Dieses geht aus VII, 8 hervor: ape supo postro pepescus (d. h. peperscust s. VI, 64) enom pesclu (für persclum) ruseme vesticatu. Das Verbum hat zum Stamme *persc*. Da nun aber sc bei dem Lateinischen Verbum nur ein Bildungs-Affix des Präsens und der davon abgeleiteten Tempora ist, wie gnosco-(g)notus, cresco-crevi, disco (für diesco)-didici, na-

scor-natus beweisen, so käme als Wurzel *per* heraus. Eine entsprechende Lateinische Wurzel kann ich nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Man müßte entweder an parere, oder parare denken; oder ist die Wurzel pesc in compesco, dispesco entstanden aus persco, was mit der weichern Umbrischen Schreibung in pepescus(t) ganz stimmen würde; denn daß pesco nicht mit pasco zusammenhängt, darin muß man wohl Struve Recht geben. S. Ueber die Lat. Decl. u. Conj. S. 224. Doch hilft uns diese Zusammenstellung nicht zum Sinne des Wortes. Der Anfang der sechsten Tafel lautet nun: este perslo aveis aseriater enetu, wofür die vierte schreibt: este persklum aves anxeriates enetu. Der Genitiv aveis a(n)seriater kann nur von perslo(m) regiert seyn. Sehen wir nun weiter, daß es ein Theil des Opfers war, der gesotten wurde, wenn ich nämlich die Stelle II, 21 recht auslege: ap vuku kukehes(t) iepi persklum arkapitu=postquam foco coctum est iepi (?) perslum accipito, so wird es wohl erlaubt seyn zu vermuthen, daß es ein Theil des Opferthieres sey. Welcher, möchte nicht so leicht auszumitteln seyn. Da tuer dabei steht, so muß es ein dem Gotte besonders geheiligter seyn. Ist es etwa der Kopf? Festus führt s. v. aus den Salischen Liedern an: *pescia*, d. h. capitia ex pellibus agninis facta. Ist die Vergleichung richtig, so wäre für pescia nach dem obigen eine ältere und richtigere Form perscia vorauszusetzen. Oder ist perslum das Fell und persco die Haut abtrennen? und pescia bei den Saliern nach dem Felle der Lämmer benannt?

vasetom (wie für vaseto zu lesen) muß vacatum seyn, aber nicht nach der ersten Conjugation, wie im Latein, sondern nach der dritten. Denn da man im Umbrischen z. B. osatu sagt, so ist kein Grund anzunehmen, daß im Participium Verba auf a ihren charakteristischen Vocal einbüßen sollten. Will man doch die erste annehmen, so muß man voraussetzen, daß im Umbrischen die erste Conjugation im Particip Pass. den Bindevocal e setzt, wie im Latein die zweite

nicht monētus sagt, sondern mit dem Bindevocal i monitus. Das e bewirkt die Verwandlung von c in s, wovon oben; und bei pesetom für pacatum. Daß der Wurzelvocal durch eine Art von Umlaut nicht in e übergeht, wie in peretom und pesetom, dafür kann ich den Grund nicht angeben. Bei daetom für datum scheint der Umlaut neben dem Wurzelvocal zu stehen. Denn eine andre Erklärung als datum ist mir unwahrscheinlich, am meisten die von Lanzi, die man bei ihm selbst nachsehen möge.

frosetom habe ich durch rogatum erklärt, zweifelnd und aus Ermangelung etwas bessern. Doch will ich angeben, was dafür spricht. c geht in s über vor e und *i*, das Analogon ist daher bei *g* nicht unwahrscheinlich. Daß ein Labialhauch vor r trete, nahm ich oben bei frite an; ich werde dasselbe sogleich bei noch einem Worte annehmen müssen und zu zwei zweifelhaften Beispielen dieses Lautgesetzes möge sich frosetom als ein drittes gesellen. Eine entsprechende Lateinische Wurzel wäre zwar frus in *frus*tum, *frus*to, *frus*tra, *frus*tro, doch was ist hier damit anzufangen? —

vas est ist ohne Zweifel fas est. virseto und avirseto kommen nur in dieser Verbindung vor und ohne Varianten. Wir dürfen daher hier kein ausgelassenes m annehmen. Imperative sind es nicht; denn dieser Modus hat nur tu zur Endung, im Plur. tuto (fututo VI, 120). vas est fordert Infinitive und diese sind es. tu und tum gehören zwar im Lateinischen dem Supinum; ich vergleiche aber die Umbrische Form mit dem Indischen Infinitiv *tu* und *tum*, welcher zugleich die Function des Lateinischen Supinums übernimmt. Die Trennung des Begriffs des Supinums von dem des Infinitivs durch eine verschiedene grammatische Form ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit des Lateins und steht unter den verwandten Sprachen, so viel ich weiß, einzig da. Auch der Oskische Infinitiv (s. multa*um* in den Stellen aus der Inschrift von Bantia) stimmt nicht mit dem Lateinischen. Der

Form nach ist also der Umbrische Infinitiv gleich dem Lateinischen Supinum, welches wiederum wie der Infinitiv im Sanskrit lautet. virseto leite ich ab von vertere, avirseto also von avertere; es ergiebt sich mir hieraus zugleich das Lautgesetz, daß *rs*, wo es im Umbrischen zu den radicalen Elementen des Wortes gehört, im Latein rt entspricht. So sagte Accius für mersare mit demselben Wechsel mertare. Doch ist dieses Lautgesetz im Umbrischen nicht durchgreifend. Festus führt arse verse als Etruskisch an für ignem averte; wäre die Glosse Umbrisch, was ohnehin wahrscheinlicher seyn möchte, da ein echt Lateinisches Wurzelwort wie verto (Indisch *vrit*, *vart*ate) im Etruskischen befremdend wäre, so hätten wir eine directe Bestätigung unserer Erklärung. arse könnte mit ardeo, arsi, ardere verglichen werden.

28. persei mersei esu buc

29. peracrei pihaclu pihafei di grabovie.

Varianten: 28. persi mersi B. pirsi mersi C. perse mers est D. — 29. peracri C. D. — pihaclu etru B. pihaclu tertiu C. — pihafi B. C. D. —

persei mers est bildet den Vordersatz. Daß mers est zu lesen, geht hervor aus VI, 114. IV, 53, wo die Formel pue mers est, pirse mers est lautet. Da nun pue so viel als quia, so ist kein großer Unterschied zwischen den beiden Formeln anzunehmen. Von derselben Wurzel sind noch II, 6 pure (=porse) fratru (s. fratrum) mersus fust. II, 11. via mersuva. II, 28 iuka mersuva uvi kum habetu; dann noch die Formen merstu, mersto, mersta, merstaf. (VI, 1 folgg.), die von Vögeln gebraucht werden. Ist die obige Herleitung von arsmor aus dem Lateinischen Stamme arcere richtig, so ist hier mers mit merx, merces, mercor zu vergleichen; für rc steht wieder rs. Nur muß man den Grundbegriff von merx und den dazu gehörigen Wörtern herauszufinden suchen; denn der Begriff einer Wurzel ist im Anfange concret sinnlich, und als solcher dem Sprachgefühle sehr bestimmt,

dem Verstande aber schwer zu definiren, wenn er sich bemüht, die dem Sinne deutliche Vorstellung zu einem klaren Begriffe zu erheben. Daher die Schwierigkeit für uns, die ursprünglichen Bedeutungen von Wurzeln zu bestimmen, weil wir in klaren Worten mit dem Verstande beschreiben sollen, was der älteste Sprachgeist mit dem Sinne fühlte, und weil jede Wurzel, je mehr ihre Bedeutung der sinnlichen Allgemeinheit entrückt wird, eine Menge engerer aber dem Verstande leichter zu definirender Begriffe entwickeln kann. So liegt z. B. der Indischen Wurzel pat (Fallen), πετάννυμι und petere sicher nur Ein Grundbegriff zu Grunde, etwa der einer sich senkenden Bewegung, die jede der drei genannten Sprachen in eine engere aber bestimmtere Sphäre gezogen hat. Nur wird freilich unter den Mundarten desselben Sprachstammes die Sphäre einer Wurzel schon enger gezogen seyn, als unter Sprachen derselben Familie, die in Raum und Zeit weiter auseinander gerissen worden sind. Kehren wir zu merx zurück, so scheint, weil der Handel im Anfang Tausch war und die Waare dasjenige, was einem andern Dinge an Werth gleichgesetzt oder als Aequivalent dafür angeboten wurde, der Grundbegriff der Wurzel *merc* der des Anbietens eines Dinges als vom gleichen Werthe mit einem andern. Ist es erlaubt diese Bedeutung auf das Umbrische mers zu übertragen, so wäre der Sinn dieser, daß das Opferthier als Ersatz für das begangene Vergehen dem Gotte angeboten wurde; also: weil es ein Ersatz ist, sey durch diesen Ochsen, durch dieses Opfer gesühnt, o Jupiter grabove. Eine ähnliche Bedeutung erfordert auf jeden Fall der Zusammenhang. Doch müssen wir vielleicht den aufgestellten Begriff von mers etwas modificiren, um die andern Ableitungen derselben Wurzel mersuva, mersto rc. damit in Einklang zu bringen. Was nicht hieher gehört. pihafei habe ich als Imperativ des Passivs 2ter Pers. Sing. genommen. Das Activ haben wir gleich darauf: pihatu, welches mit einem

Object steht und zwar wie sich gebührt, im Accusativ: ocrem fisiem, totam iiovinam. Hier steht pihafei mit dem Ablativ, also führt schon die Construction auf ein andres Genus des Verbums. Auch die Form führt darauf; denn *fei* oder *fi* ist nichts als das Lateinische fi, und wir müssen für das Passiv von piare eine Umbrische Form pihafieri annehmen. Ob das Umbrische alle Passiva so bilde, ist eine Untersuchung, auf die ich jetzt nicht eingehe. Also ist der Nachsatz zu übersetzen: hoc bove peracri (?) piaculo expiare, di grabove.

Habe ich im vorhergehenden die Geduld des Lesers oft durch unsichere und gewagte Erklärungen auf die Probe setzen müssen, so glaube ich den Rest unseres Gebets mit ziemlicher Sicherheit deuten zu können, wenige Worte ausgenommen.

29. — pihatu ocre fisiei pihatu tota iovina di grabovie

Varianten: ocre fisi B. D. ocrem fisim C. — totam iiovinam C.

d. h. expiato ocrem fisem, expiato totam iovinam, di grabove.

Daß die Formen mit m (ocrem u. s. w.) die richtige Lesart, nämlich den Accusativ darbieten, brauche ich nicht weiter zu erinnern.

29. — pihatu ocrer

30. fisier totar iovinar nome nerf arsmo veiro pequo castruo fri pihatu.

Varianten: 30. viro C. —

d. h. expiato ocris fisis, totae (totius) iovinae nomen, vires arsmorum (?) virorum, pecuum castrorum rura expiato.

nome ist der Accusativ, der von pihatu abhängt und die Genitive ocrer und iiovinar regiert. Der Accusativ nomem, IV, 52 ist ein Schreibfehler, weil das Zeichen des Accusativs hier fehlen muß, wie im Lateinischen nomen. Daß der Stamm nomen ist, wie im Lateinischen, geht aus dem Genitiv nomner hervor. Ich bemerke, daß auch das Sanskrit bei diesen Neutris das n im Nom. und Accus. Sing. abwirft, wie das Umbrische (nâma).

nerf und frif (daß so zu lesen, beweisen die späteren Stellen) sind wieder Accusative (aber im Pluralis) die von pihatu abhangen und zwar von dem pihatu, womit die Stelle schließt. Daß nerf Accus. Plur. sey, geht, wenn es hier zweifelhaft wäre, aus VII, 48. hervor Dort stehn die Genit Sing. trifor und nomner dabei, schon hieraus wäre zu schließen, daß arsmo etc. Genitive wären. f als Zeichen des Accus. Plur. habe ich schon oben nachgewiesen. Das Thema ist also *ner*. Aus diesem Thema ist noch die Form nerus abzuleiten (VII, 50), die, wie ich dort zeigen werde, der Dativ Plur. ist. Ich kann ohnehin us als die Endung für den Abl. Plur. nachweisen, aber nur in Wörtern, die im Latein zur dritten Declination gehören würden. Der Accus. Plur. nerf ist gebildet als ob man im Lateinischen sorors sagen würde für sorores. Die Bedeutung, die ich nerf beilege, gründet sich auf die Sabinischen Wörter nero, nerio, neriene, welche Stärke, Heldenkraft bezeichnen; eigentlich wohl Männlichkeit, denn nero ist verwandt mit dem Indischen nara, nri, nâ(r)=*ἀνήρ*, Mann. Ob nervus in diese Wortreihe gehöre, lasse ich jetzt dahingestellt. Daß arsmo und veiro von nerf regiert sind, pequo und castruo von frif, liegt, scheint mir, klar vor Augen. frif habe ich durch rura erklärt, was kühner scheint, als es ist. Lösen wir das Casuszeichen ab, so bleibt als Thema fri. i entspricht nun dem Lateinischen radicalen *u*, wie in sif für sues. Wie für sif aus Nachlässigkeit si geschrieben wird (z. B. VI, 58), so hier fri für frif. Ich trenne aber weiter das f von frif ab, wie in frite und frosetom. Ich führe als viertes Beispiel jetzt zur Bestätigung frehtu (I, 31) und frehtef (V, 26) an, was nur aus rectus erklärt werden kann, das c in h verwandelt, wie in subahtu für subacto. Die Einwendung gegen meine Erklärung liegt erstens im Genus, denn frif hat nicht die Endung des Neutrums. Doch halte ich diese Einwendung für unerheblich, weil das grammatische Geschlecht von Wörtern, die kein na-

türliches bezeichnen, unter nahe verwandten Sprachen oft wechselt. Wichtiger ist die Form; denn rus hat ein radicales s am Ende (ruse für rure bei Varro de L. L. VI, 3 beweist dieses; die Sprachvergleichung lehrt, daß überall wo s und r im Latein wechseln, s die ältere und ursprüngliche Form giebt). Nun scheint aber die Umbrische Sprache das f, womit sie den Acc. Plur. bezeichnet, immer nur unmittelbar an das Thema anzusetzen, ohne Hülfe eines Bindevocals; und deshalb darf man vermuthen, daß das f in frif den radicalen Endvocal verdrängt hat, und daß dieser unter andern Umständen wirklich erscheinen würde (z. B. im Genitiv Sing. der nach meiner Voraussetzung friser lauten müßte).

Es bleibt mir übrig, den Genitiv Plur. in arsmo u. s. w. zu beweisen. Zuerst ist erom ein deutlicher Genitiv Plur. erom nomne steht VII, 50, wie sonst erer nomne, erar nomne; da erom nun nicht Genitiv Sing. seyn kann und dort auf mehr als Ein Wort sich zurückbezieht, muß es Pluralis seyn. Für dieses erom steht aber VII, 13. VI, 121 geschrieben ero; da die übrigen Wörter mit VII, 50 ganz stimmen, so ist kein Zweifel, daß ero auch Genitiv Pluralis sey. Nun muß die Etruskische Schrift dafür um setzen oder mit der gewöhnlichen Auslassung des m, bloß u. So stehen auch fratrum und fratru neben einander II, 6. fratru mersus. II, 10. uvem urtas puntes fratrum. V, 70. natine fratru atiieriu III, 12. arputrati (arbitratu) fratru atiieriu; endlich VII, 55 sevacne fratrom atiersio desenduf (i. e. duodecim). Daß die richtige Schreibung mit dem *m* ist, lehrt die Sprachvergleichung. In allen mit dem Sanskrit verwandten Sprachen muß man als älteste Form des Genitiv Plur. ein m (welches in *n* übergehen kann) mit einem vorhergehenden langen *) Vocal voraussetzen. Wo das Thema mit Consonanten schließt,

*) Lang müssen wir den Vocal ursprünglich ansetzen, auch wo wir die Länge nicht mehr nachweisen können.

wird diese Endung unmittelbar angefügt: pad- G. Pl. padâm, nâman, G. Pl. nâm(a)nâm; *θεόντ-ων*, *παίδ-ων*; pedum, virtut-um u. s. w. Wo aber das Thema mit einem Vocal endigt, wird entweder ein Consonant zu Hülfe genommen, um die Contraction zu vermeiden, oder man läßt beide Vocale neben einander, oder contrahirt sie. Als solche Consonanten braucht das Indische beim Nomen *n*, beim Pronomen s; das Latein braucht *r*, wofür ein ursprüngliches *s* zu vermuthen, im Griechischen, wie wir es kennen, kommt nur die Contraction oder die nicht contrahirte Form vor, kein eingeschobener Consonant. Hienach reihe ich die Beispiele an einander:

Eingeschobener Consonant:

Indisch: putrâ-*n*-âm, kavî-*n*-âm, bhânû-*n*-âm, mâtrī-*n*-âm. tâ-*s*-âm (earum), sarvâ-*s*-âm (omnium).

Lateinisch: mensa*r*um, domino*r*um - die*r*-um; illo*r*um, ea*r*um.

Uncontrahirte Form:

Μουσάων, *θώων*, *κιῶν*, *τριηρέων* u. s. w.

fructuum; omnium; eum für eorum bei Festus s. v.

Contrahirte Form:

Μουσῶν, *λόγων* u. s. w.

virum (virorum) signiferum (s. bei Struve S. 15.)

coelicolum, amphorum (daselbst S. 9).

Im Umbrischen ist nun arsmo, veiro, erom, ero, die contrahirte Form, castruo, pequo von Stämmen auf u nicht contrahirt, wie fructuum; fratrum, fratrom ein Thema mit schließendem Consonanten. Aber auch das eingeschobene r wie im Lateinischen kommt vor, jedoch nur bei der ersten Declination; nämlich aru (für arum) worüber später. Daß castrum im Umbrischen ein radicales *u* hat, geht aus dem Adjectiv kastrubiie III, 3 und aus kastruvu III, 20 hervor. Wie das Umbrische, stoßen auch das Gothische und Litthauische das m ab (Goth. ô, Litth. û).

30. — futu fos pacer pase tua ocre fisi
31. tote iovine erir nomne erar nomne di grabovie.

Varianten: 30. fons C. D. — fisie B. — 31. erer B. C. D. Diese Worte sind alle schon oben behandelt worden.

31. — salvo seritu ocre fisi salva ceritu tota iiovina di
32. grabovie salvo seritu ocrer fisier totar iiovinar nome
33. nerf arsmo veiro pequo castruo fri salva seritu.

Varianten: 31. ocre fisim B. ocrem fisim C. (so ist zu lesen). — salvam C. (die richtige Lesart. salvam mit dem folgenden seritu fehlt D. ceritu für seritu kommt nur hier vor). — totam B. C. D. — iiovinam C. D. — 32. salvvom B. salvom D. E. — viro B. C. D. E. — frif B. C. E. — salvva B. — d. h.

salvum servato ocrem fisem, salvam servato totam iovinam, di grabove, salvum servato ocris fisis, totius iovinae nomen, vires arsmorum (?) virorum, pecuum castrorum rura salva servato. —

für salva am Schlusse der obigen Stelle ist salvaf herzustellen, nämlich Accus. Plur. Feminin; denn es erhellt, daß frif dieses Geschlechtes ist. seritu ist dem Sinne nach das Lateinische servare, der Form nach aber serere, sero, serui; da nun servus mit servare zusammenhängt, selbst aber von serere herkommt, wie arvus von aro, parvus von parum, curvus von κύρω (κυρτός), dieses serere ferner nicht sero, sevi seyn kann, weil darin das r nicht radical ist (s. Struve S. 298), so läßt sich aus diesen Elementen, verbunden mit der Bedeutung des Umbrischen serere über die Ableitung von servus entscheiden. In serere, binden, muß nämlich auch der Begriff des Aufbindens, Aufhängens, Festbindens einer Sache um sie zu bewahren, gelegen haben; daher das Umbrische serere hier für bewahren stehen kann. Da nun die mit vus abgeleiteten Wörter im Latein eine passive Bedeutung haben (wie arvus, gepflügt, pulvis von pello, pepuli, das Umhergewirbelte, Staub), so wird es richtig seyn, servus zu

erklären von den festgebundenen und verschonten Kriegsgefangenen; dieser nun ist der Sclav, und sein Geschäft servire. In servare ist der zweite Begriff des Stammworts ausgeprägt, während serere im Latein nur den ersten noch aufbewahrt.

33. futu fos pacer pase tua ocre fisi tote iiovine erer nomne erar nomne di grabovie tio esu bue

34. peracri pihaclu ocre per fisiu tota per iiovina erer nomne per erar nomne per di grabovie tio subocav.

Varianten: 33. fons B. C. fonsiacer D. (I für P). — tuva B. — tiom B. C. D. — essu B. — 34. pihaclu etru B. — pihaclu tertiu C. — ocri B. C. D. — fissiu B. tiom B. D.

Nach di grabovie (Z. 33) fährt aber die dritte Wiederholung des Gebets nicht mit denselben Worten fort, wie die beiden frühern, sondern folgendermaaßen:

54. — tio comohota tribrisine buo peracnio pihaclo

55. ocri per fisiu tota per iiovina erer nomne per erar nomne per di grabovie tiom subocav.

Da die übrigen Wörter früher erklärt sind, bleiben nur diejenigen zu untersuchen, die hier zum ersten Male uns begegnen.

In tribrisine erkennen wir einen Ablativ der dritten Declination; das Thema wird tribrisin seyn, oder -sen, wie im Latein pecten, pectinis. Ein verwandtes Wort ist tribrisu (III, 9). Der folgende Genitiv Plur. buo muß davon regiert seyn. Da nun tri in dem Worte deutlich vor Augen liegt, so giebt der Zusammenhang, daß tribrisen ein Opfer von drei Thieren, eine *τριττὺς* oder *τριττύα*, (s. Boeckh Thes. Inscr. I, 811) sey, hier von drei Ochsen. Das Wort ist ein Feminin, wie das Adjectiv comohota beweist. co muß hier mit dem Worte zusammengesetzt seyn, denn als getrennte Präposition steht co nach. Die Ableitungs-Form ist die eines Particips auf tus oder der Lateinischen Adjective versutus, astutus, cornutus. Die Wurzel also moho, oder moh. Ist

diese verwandt mit mos, moris? und die Bedeutung herkömmlich? —

Statt des frühern Beiworts von pihaclo, peracri, finden wir hier ein neues: peracnio. Andre Formen davon sind peraknev (III, 7. sis sakreu perakneu). perakne und peraknem (V, 5 inve patre bum perakne, wonach V, 10 zu verbessern ist: iuvip uve peraknem, lies iuvi puve(m) peraknem). Hieraus schließe ich mit Lanzi, daß es perennis sey, aber in dem Sinne, daß es bedeute, was Ein Jahr gedauert hat oder jedes Jahr wiederkehrt. Die erste Bedeutung paßt auf bum (bovem), die zweite auf pihaclo. acnu wäre also die Umbrische Form für annus und in der That scheint Lanzi Recht zu haben, posti acnu (III, 37) mit post annum zu erklären.

Ich breche hier gegenwärtig ab. Mit den zunächst folgenden Worten tases persnimu hört das Gebet auf und es fängt die Beschreibung der einzelnen Opferhandlungen an, deren Erklärung wir uns zwar durch die bis hieher gewonnenen Ergebnisse erleichtert haben, die aber doch neue Combinationen erfordert, um zu etwas führen zu können. Um diese anzustellen, würde es aber nothwendig seyn, auf die folgende Columne der Tafel Rücksicht zu nehmen, deren Deutung größtentheils gelungen seyn würde, wenn wir die letzten noch übrigen Worte der ersten Columne entziffert hätten. Der Schluß der Tafel geht wiederum auf den Anfang zurück und der Erklärer muß beide mit einander verbinden. Ich würde demnach, wenn ich auf diese Versuche zurückkommen sollte, zuerst die von Z. 55 bis 105 enthaltenen Opferhandlungen zu bestimmen suchen; doch sind hieraus schon ganze Stücke (wie 85—95) im vorhergehenden erläutert. Zweitens wäre der Anfang Z. 1 — 19 und der Schluß 106 — 124 ein passender Gegenstand eines besondern Versuchs. Nachdem dieses ausgeführt ist, bleibt in der siebenten Tafel nur wenig, was nicht schon seine Deutung gefunden haben wird.

Aber für die Etruskischen Tafeln bleibt selbst nach diesen Vorarbeiten die Aufgabe ungewöhnlich schwierig. Wie viel von den hier angedeuteten Untersuchungen der Verfasser unternehmen wird, muß zum Theil davon abhangen, ob die hier befolgte Methode und die gewonnenen Ergebnisse ihm so viel Zutrauen bei den Lesern erworben haben, daß er für das noch Mitzutheilende im voraus einen wohlwollenden Empfang hoffen darf.

Die Phylen von Elis und Pisa.

Es heißt vielleicht den Versuchungen, welche unsre periodische Litteratur mit sich führt, zu viel nachgeben, wenn man aus dem Ganzen der Alterthumskunde kleine Abschnitte, so zu sagen Paragraphen, herausreißt und einer besondern Behandlung unterzieht, die erst an ihre rechte Stelle gebracht für sich selbst und das Ganze ein erfreuliches Licht gewinnen können. Wenn wir es nun doch mit einem Abschnitte aus der Lehre von den Phylen-Abtheilungen der Griechischen Staaten hier nicht anders machen, so liegt unsre Entschuldigung theils darin, daß eine vollständige Behandlung dieses Kapitels der Alterthümer, so sehr sie an der Zeit wäre, doch eben noch nicht im Werke zu seyn scheint, dann, daß — täuschen wir uns nicht — die kleine Untersuchung, welche wir mittheilen wollen, nach so verschiedenen Seiten hin einen Lichtstreifen fallen läßt und einen interessanten Schimmer verbreitet, daß es wohl lohnt, sie an diesem Orte den Bearbeitern verschiedener Felder unsrer Wissenschaft zur Erwägung vorzulegen.

Von den Stämmen oder Phylen der Eleer hören wir besonders bei Gelegenheit der Vermehrungen, welche mit der Zahl der Hellanodiken oder Kampfrichter von Olympia vorgenommen wurden. Ueber diese Veränderungen hat neuerlich Meier gesprochen 1); um so mehr dürfen wir uns be-

1) In dem Artikel der Hallischen Encyclopädie: Olympische Spiele §. 11 p. 309 f.

gnügen hier nur das hervorzuheben, was unsren Zweck angeht. Zuerst, sagt Pausanias 2), war nur ein Hellanodike, aus dem Eleischen Herrschergeschlechte des Oxylos; in der fünfzigsten Olympiade aber wurde zwei Männern, die aus der Gesammtheit der Eleer durch das Loos bestimmt waren, aufgetragen, der Spiele zu warten; so blieb es lange Zeit. In der fünf und siebzigsten Olympiade aber (wie bei Pausanias wahrscheinlich zu schreiben ist) 3) setzten die Eleer neun Hellanodiken ein, und vermehrten in der folgenden diese Zahl auf zehn. Olympias 103 waren nach Pausanias zwölf Eleische Phylen, und aus jeder Phyle ein Hellanodikes. Da aber die Eleer von den Arkadern im Kriege bedrängt wurden, mußten sie einen Theil ihres Gebietes sammt den Ortschaften (δήμοις) darin aufgeben, und so kamen sie Olympias 104 auf acht Phylen, und eben so viel Hellanodiken zurück. Olympias 108 aber wurden wieder zehn Hellanodiken eingeführt, deren Zahl nach Pausanias hernach unverändert blieb.

Es gab also nach diesem Zeugnisse, womit alle andere in der Hauptsache übereinstimmen, zuerst nur sehr wenige Hellanodiken, welche, wie es scheint, nur aus den eigentlichen Eleern (wie man gemuthmaßt hat aus den Geschlechter-Stämmen von Elis) genommen wurden; dann tritt auf ein-

2) V, 9, 4. 5.

3) Im Text des Pausanias steht *πέμπτῃ δὲ Ὀλυμπιάδι καὶ εἰκοστῇ*. Böckh zu den Schol. Pind. Ol. III, 22 sagt dazu: *corrige aut πέμπτῃ καὶ ἑξηκοστῇ aut πέμπτῃ καὶ ἐνενηκοστῇ*. Davon würde ich jenes vorziehen, da Hellanikos, wahrscheinlich der Lesbier — vor Thukydides — nach den Schol. Pind. schon von den zehn Eleischen Phylen gesprochen hatte (Fragm. 128, 6 bei Sturz). Meier a. O. S. 310 bessert mehr, nämlich *ὀγδοῇ καὶ ἑβδομηκοστῇ* (*οῇ* für *κέ*), um auf Olymp. 77, 2 zu kommen, wo Elis eine mehr demokratische Verfassung erhalten zu haben scheint. Diese Veränderung der Verfassung könnte indeß einige Olympiaden früher schon begonnen haben, und ich begnüge mich für *εἰκοστῇ ἑβδομηκοστῇ* zu schreiben: was ich dem *ἑξηκοστῇ* deswegen vorziehe, weil nach dieser letztern Lesart die Zahl der zwei Hellanodiken nicht eben sehr lange Zeit (*ἐπὶ πλεῖστον*) bestanden hätte. Wenigstens ist es nach diesem Ausdrucke des Pausanias rathsam, möglichst weit herabzugehn.

mal eine sehr viel größere Zahl auf, welche nach den Stämmen des gesammten Eleischen Staatsgebietes bestimmt wird. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Beziehung der Hellanodiken auf diese Stämme zu der Zeit eintrat, und die ganze Veränderung damals vor sich ging, als für die zwei Hellanodiken die neun gewählt wurden, und daß diese neun schon aus neun Phylen genommen waren; obgleich Pausanias erst bei der hundertdritten Olympiade und den zwölf Hellanodiken dieses Verhältniß ausdrücklich angiebt. Dagegen bezeugt es Hellanikos schon von den zehn Hellanodiken seiner Zeit (um Olympias 80), daß sie den Phylen der Eleer entsprachen, und jeder von jenen einer von diesen angehörte. Es ist also klar, daß um Olympias 75 (nach der angenommenen Lesart) neun, um 76 zehn, um 103 zwölf, 104 acht, 108 wieder zehn Eleische Phylen waren. Da diese Zahlen mit der Ausdehnung und Beschränkung des Eleischen Gebiets wachsen und abnehmen: so ist es auch deutlich, daß die Phylen von Elis, von denen hier die Rede ist, keine Geschlechterstämme (φυλαὶ γενικαί), sondern Local-Phylen (τοπικαὶ φυλαί), Abtheilungen der Landschaft, Kreise des gesammten Gebietes waren, ähnlich den Attischen Phylen des Kleisthenes, und den *tribus rusticae* von Rom.

Wenn wir nun den Versuch anstellen wollen, diese Zahlen der Phylen in ein genaueres Verhältniß zu bringen mit den Gebietsveränderungen des Staates von Elis: so werden wir davon ausgehn müssen, daß das Gebiet der Eleer in seiner größten Ausdehnung in drei Hauptabtheilungen zerfiel, das eigentliche Elis, dessen bedeutendster Theil eine von Bergen großentheils eingefaßte Ebene, die Κοίλη Ἦλις war, die Landschaft Pisatis am Alpheion, und das noch südlichere Triphylien, welches bis zur Messenischen Gränze reichte. Da wir hier die Verhältnisse dieser Landschaften nicht durch alle Zeiten, von denen wir Nachrichten haben, verfolgen können, wollen wir einen festen Anhaltspunkt suchen an dem,

was von den Ereignissen um Olympias 104 erzählt wird. Vorher muß das Gebiet von Elis sehr groß gewesen seyn, da es zwölf Phylen enthielt; hernach wurde es plötzlich sehr bedeutend verengert. Jene zwölf Phylen sind die höchste Zahl, welche Elis überhaupt erreichte; sie läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß auch die südliche Landschaft Triphylien damals ganz oder fast ganz zu Elis gehörte, indem nur nach dieser Seite eine solche Erweiterung möglich war. Nun wissen wir freilich, daß Elis schon in dem Frieden, welchen es Olymp. 95, 3 mit Sparta zu schließen genöthigt wurde, die Triphylischen Städte, nebst einigen andern, zum Theil ursprünglich Pisatischen, aufgeben und freilassen mußte; 4) und so lange Sparta die Hegemonie im Peloponnes hatte, konnten die Eleer die Herrschaft über diese ihre frühern Perioeken schwerlich wiedergewinnen. Als aber durch die Schlacht von Leuktra (Olympias 102, 2) diese Hegemonie gebrochen war, und der Schutz aufhörte, welchen Sparta bisher den kleinern Orten gegen die Hauptstädte im Peloponnes gewährt hatte, werden die Eleer nicht gezögert haben, die losgerissenen Gegenden, namentlich das ganze Triphylien wieder zu besetzen. Dieß muß in den letzten Jahren der Olympias 102 geschehen seyn, so daß Olympias 103 zwölf Hellanodiken für zwölf Phylen auftreten konnten. Durch Xenophon erfährt man nur, daß die Eleer dem von den Athenern Olymp. 102, 3 in Vorschlag gebrachten Bunde nicht beitreten wollten, weil auch nach diesem alle großen und kleinen Städte **autonom** seyn sollten, und nach ihrer Meinung

4) Xenoph. Hell. III, 2, 31. *τοῦ δ' ἐπιόντος θέρους πέμψας Θρασυδαῖος εἰς Λακεδαίμονα ξυνεχώρησε Φέας τε* (nach L. Dindorfs glücklicher Conjectur) *τὸ τεῖχος περιελεῖν καὶ Κυλλήνην* (wohl *Κυλλήνης*), *καὶ τὰς Τριφυλίδας πόλεις ἀφεῖναι Φρίξαν καὶ Ἐπιτάλιον καὶ Λετρίνους καὶ Ἀμφιδόλους καὶ Μαργανεῖς. πρὸς δὲ ταύταις καὶ Ἀκρωρείους καὶ Λασίωνα τὸν ὑπ' Ἀρκάδων ἀντιλεγόμενον.* **Marganeis**, welches nebst Amphidoloi und Letrinoi nördlich vom Alpheios lag, scheint hier zu den Triphylischen Orten gerechnet zu werden; richtiger indeß möchte die Unterscheidung seyn, Hellen. VI, 5, 2.

die Marganeer, Skilluntier und Triphylier nicht autonom gemacht werden durften, da diese Städte ihnen, den Eleern, gehörten. 5) Als aber Olympias 103, 1 die Arkader sich auf einmal zu einem höhern Range unter den Griechischen Staaten zu erheben, und die Hegemonie im Peloponnes für sich zu gewinnen trachteten, da schlossen sich auch alsbald die Triphylier nebst andern Orten an sie an, und suchten unter ihrem Schutze sich von der Herrschaft der Eleer zu befreien. Xenophon (Hell. VII, 1, 26) spricht so davon, daß es scheint, daß die Befreiung Triphyliens von Elis gleich zu Stande gekommen sei; doch möchte sie wohl erst das Resultat des Krieges um Olympias 104 gewesen sei. Dieser Krieg wurde (nach Xenoph. Hell. VII, 4, 14 ff. Diodor XV, 77) dadurch herbeigeführt, daß Arkadische Verbannte, welche sich in Elis aufhielten, plötzlich Lasion einnahmen, einen Grenzort Arkadiens und Triphyliens, welcher schon früher zwischen den Arkadern und Eleern streitig gewesen war, und damals von den mächtigeren Arkadern behauptet wurde. Doch folgt daraus noch nicht, daß bereits damals das ganze Triphylien in den Händen der Arkader gewesen sei; dies würde sich wenigstens nicht mit der Nachricht vertragen, welche Diodor giebt, daß die Arkader in diesem Kriege den Eleern auch Kyparissia und Koryphasion entrissen hätten. Dieß sind bekannte Küstenorte Messeniens; auch diese können nur in der Verwirrung, welche die Schlacht von Leuktra für den Peloponnes herbeiführte, in die Hände der Eleer gekommen seyn, obgleich Epaminondas Messenien dem Namen nach wieder hergestellt hatte; sie können aber nicht Eleisch geworden seyn, ohne daß auch Triphylien größtentheils derselben Botmäßigkeit unterworfen war. Bekanntlich wurde dieser Krieg den Eleern höchst gefährlich; selbst das alte Recht die Olympischen Spiele

5) Xenoph. Hell. VI, 5, 2 vgl. Schneider *Epimetr. ad Xenoph. Anab.* p. 471. In dieselbe Zeit trifft die Eroberung von Skillus durch die Eleer, Diogen. Laert. II, 6, 53.

zu feiern, wurde ihnen für Olympias 104 entrissen, welche Olympias von den Pisaeern und Arkadern angeordnet, und daher in den Verzeichnissen der Eleer als Ἀνολυμπιάς offen gelassen wurde. Jedoch wissen wir, daß die Eleer in dem auf diesen Krieg folgenden Frieden die Feier der Olympischen Spiele zurückerhielten (Xenophon Hell. VII. 4, 35), und es konnte wohl nicht anders seyn, als daß sie zugleich den Boden des alten Pisa und die umliegende Landschaft wieder in ihren Besitz bekamen; dagegen die Triphylischen Städte viel längere Zeit bei Arkadien blieben, daher bei Skylax, und noch nach einem Zeugnisse des Dikäarchos, Arkadien an dieser Seite eine Strecke der Meeresküste zugeschrieben wird.

Hiernach ist anzunehmen, daß, während die Zahl der zwölf Phylen sich auf die weiteste Ausdehnung des Eleischen Gebietes, wo es auch Triphylien umfaßt, bezieht, die acht Phylen dagegen ungefähr das eigentliche Elis mit Pisatis zusammen enthalten. Damit lassen sich auch die andern Angaben über die Zahl der Phylen recht wohl vereinigen. Die früheren neun und zehn Phylen gehören einer Zeit an, in welcher die Eleer außer Pisatis auch die meisten Städte der Minyer in Triphylien verwüstet hatten (bereits in Herodots Zeit, IV, 148), aber in der Lepreon, wiewohl in einer gewissen Abhängigkeit, doch keinen eigentlichen Theil des Eleischen Gebietes bildete (Thukyd. V, 31). Eben so müssen die spätern zehn Phylen von Olymp. 108 wieder auf einer Erweiterung des Gebiets gegen Triphylien beruhn, nach welcher die Eleer auch nach jener Demüthigung immer mit großem Eifer strebte (Demosthen. über Magalop. S. 206); wenn diese Erweiterung vielleicht auch ziemlich unbedeutend war: so mochten sie die Eleer doch gern dazu benutzen, die Zahl ihrer Phylen wieder auf zehn zu bringen.

Mit diesen Ergebnissen, auf welche die Zahl der Hellanodiken geführt hat, vereinigen sich nun andre aufs beste, die sich an den Wettlauf der Jungfrauen an den He-

räen von Olympia anknüpfen. Auch diese verdanken wir dem Pausanias, (V, 16, 4); daß wir sie aber zu diesem Zwecke benutzen können, erst einer wesentlichen Verbesserung, die der Text des Pausanias in Bekkers Recension erhalten hat. Der Olympischen Hera, erzählt Pausanias, weben alle vier Jahre die sechzehn Frauen einen Peplos; dieselben Frauen ordnen auch den Agon an, der in einem Wettlauf von Jungfrauen besteht; dabei dienen sechzehn andre Frauen. Man setzt den Ursprung dieses Wettkampfs in alte Zeit; Hippodameia, die Gemahlin des Pelops, soll aus Dankbarkeit gegen Hera die sechszehn Frauen versammelt und zuerst mit ihnen die Heräen angeordnet haben. In Bezug auf die sechzehn Frauen erzählt man aber noch eine andre Sage von dieser Art. Demophon soll als Tyrann von Pisa den Eleern viel Unbilden zugefügt haben. Als dieser Demophon starb, und die Pisäer die Vergehen des Tyrannen nicht als mit Bewilligung der Gemeine verübt anerkannten, den Eleern aber es auch ganz erwünscht kam, die Streitpunkte mit jenen aufs Reine zu bringen: so wurden von den sechzehn Städten, die damals in dem Eleischen Lande (welches hier Pisatis inbegreift) bewohnt wurden, aus jeder eine Frau gewählt, welche durch Alter, Würde und Ansehn die vorzüglichste schien. Die Städte, aus welchen man damals die sechzehn Frauen wählte, waren Elis . . . . . 6). Aus diesen Städten also waren die Frauen, welche den Vertrag zwischen den Pisäern und Eleern aufrichteten. Hernach erhielten sie das Amt, den Agon der Hera unter ihrer Aufsicht feiern zu lassen, und der Hera den Peplos zu weben. Zugleich bilden diese sechzehn Frauen zwei Chöre; den einen nennen sie den Chor der Physkoa, den andern der Hippodameia. Die Physkoa soll aus

6) Hier ist eine Lücke, in welcher fünfzehn Eleische Ortsnamen ausgefallen sind: ein unersetzlicher Verlust für die Landeskunde von Elis. Aber auch das ist viel werth, daß man jetzt hier eine Lücke erkennt, die früher durch die Lesart: *ἦσαν Ἤλιδος* (wofür Bekker *Ἦλις* . . . .) verdeckt war.

dem Hohlen Elis gewesen seyn, aus dem Demos Orthia. Dionysos soll sie geliebt, und sie vom Dionysos einen Sohn Narkäos geboren haben, einen großen Krieger, welcher der Athena Narkäa ein Heiligthum gründete und den Dienst des Dionysos im Lande einführte. Dieser Physkoa also wurde nebst andern Ehren auch ein nach ihr benannter Chor von sechzehn Frauen zugetheilt. Die Eleer üben aber den alten Brauch fort, wiewohl die Städte selbst (wie namentlich Pisa) untergegangen sind. 7) Denn in acht Phylen getheilt, wählen sie aus jeder zwei Frauen. Allen Handlungen der sechzehn Frauen, wie der Hellanodiken, geht ein reinigendes Schweineopfer und eine Ablution bei der Quelle Piera voraus, welche auf dem Wege durch die Ebene zwischen Olympia und Elis liegt.

Diese Stelle ist lehrreich und wichtig, auch wenn man die aus der Sagenzeit oder der ältern Geschichte dabei vorkommenden Erzählungen beseitigt, und sich ganz an das Faktische, die Einrichtung des Collegiums der Sechzehn Frauen, hält. Sie wurden aus acht Eleischen Phylen gewählt. Man hat hieran Anstoß genommen, weil ja doch zu Pausanias Zeit zehn Eleische Phylen waren. — Allein gegen jede Aenderung ist die Stelle dadurch hinlänglich geschützt, daß der Frauen, wie Pausanias so oft wiederholt, zweimal acht und nicht mehr waren. Daraus folgt, daß die acht Phylen, aus denen diese Frauen genommen wurden, nicht die späteren Erweiterungen von Elis gegen Triphylien, sondern nur das vereinigte alt-Eleische und Pisatische

7) Die Erklärung dieser Stelle beruht auf Conjectur. Die Handschr. geben: φυλάσσουσι δὲ οὐδὲν ἧσσον Ἠλεῖοι καὶ τἄλλ' ὅμως των πόλεων. Siebelis nimmt eine Lücke nach Ἠλεῖοι an, Bekker nicht Koraes schlägt vor: καὶ τὰ ἄλλα ὁμοίως τῶν παλαιῶν. Mir schien der Text einen solchen Gedanken zu verlangen: φυλ. δὲ οὐδὲν ἧσσον Ἠλεῖοι καταλυθεισῶν ὅμως τῶν πόλεων. Die Stellung des ὅμως bei dem Participium, welches das Zugegebne enthält, ist schon oft besprochen; vielleicht ist es indeß, für den prosaischen Styl des Pausanias, rathsamer ὅμως zu löschen.

Gebiet umfaßten, welches nach der obigen Auseinandersetzung wirklich in acht Phylen zerfiel. Dies stimmt aber wieder damit vortrefflich, daß das Collegium der Sechzehn Frauen durch einen Bund der Landschaften Pisatis und Elis entstanden seyn soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach war jede von beiden in vier Localphylen getheilt gewesen. Ursprünglich aber repräsentirte jede dieser Frauen eine Ortschaft, eine *πόλις* oder *δῆμος* von beiden Gebieten, welche Ortschaften in einer gewissen Unabhängigkeit neben einander gestanden haben müssen, bevor Elis durch Vereinigung mehrerer Demen oder kleinen Städte zu einer großen Stadt erhoben wurde (*συνῳκίσθη*). Olymp. 77, 2. 8) Hiernach müssen wir annehmen, daß es damals acht Pisatische Ortschaften und eben so viel in der *Κοίλη Ἦλις* gab. Eine sehr erwünschte Bestätigung dafür gewährt die Nachricht Strabons (VIII p. 356), daß Pisatis ehemals unter acht Städte getheilt war, unter denen Salmone, Kykesion, Harpinna, Herakleia (p. 356. 357) genannt werden; Pisa selbst soll nach den von Strabon angeführten Schriftstellern 9) nicht unter den acht gewesen seyn: was sich aber nur auf Zeiten beziehen kann, wo Pisa zerstört und die Einwohner (als *χωρῖται*) in Dörfer zerstreut, die Stelle Pisas jedoch durch einen andern Ort ersetzt war, um die Anzahl nicht unvollständig werden zu lassen.

Sollen wir es versuchen, die doppelte Achtzahl der Eleischen und Pisatischen Orte zusammenzubringen, und durch anderweitige Kunde zu ersetzen, was uns ein neidisches Geschick in der Stelle des Pausanias entrissen hat? Wir wollen dabei wenigstens die Orte, welche durch Alterthum und größere

8) Strab. VIII p. 337. Diodor XI, 54.

9) Strabon VIII p. 356. *Τινὲς δὲ πόλιν μὲν οὐδεμίαν γεγονέναι Πίσαν φασίν· εἶναι γὰρ ἂν μίαν τῶν ὀκτώ· κρήνην δὲ μόνην, ἣν νῦν καλεῖσθαι Βῖσαν, Κυκησίου πλησίον πόλεως μεγίστης τῶν ὀκτω.*

Bedeutung am meisten Anspruch haben, auszuwählen suchen, und diejenigen durch die Schrift auszeichnen, von denen es ganz sicher ist, daß sie dazu gehörten. Darnach geben wir das Verzeichniß: 10) Ἦλις, Ὀρθία, Πύλος Ἠλιακὸς, Κυλλήνη, Φειά, Ὀποῦς, Βουπράσιον, Μυρτούντιον, Πῖσα, Σαλμώνη, Κυκήσιον, Ἡρακλεία, Ἄρπιννα, Δυσπόντιον, Ἀμφίδολοι, Μαργανεῖς, und um einen Ersatz für Pisa zu haben, noch Λετρῦνος. 11) Ich habe dabei die Orte, deren Andenken bloß durch die Homerische Poesie erhalten ist, nicht aufgenommen; wiewohl bei Homer selbst in den vier Anführern und vierzig Schiffen, welche den Eleern, den alten Bewohnern der Κοίλη Ἦλις, im Schiffsverzeichniß zugetheilt werden (Ilias II, 618. 619), eine Anspielung zu liegen scheint auf die vier Phylen des alt-Eleischen Landes.

Hiernach wird es auch nicht mehr dunkel seyn, was die beiden Chöre zu bedeuten haben, in welche die sechzehn Agonothetinnen der Heräen sich theilten. Hier theilt sich die Versammlung, durch welche die Verbindung beider Landschaften ausgedrückt war, nach den Landschaften selbst in zwei Hälften. Der eine Chor war der Pisatische, der andre der eigentlich Eleische. Jener hieß der Chor der Hippodameia, von der Pisatischen Heroine, der Tochter des Pisatischen Königs Oenomaos; dieser der Chor der Physkoa; und Pausanias selbst belehrt uns, daß Physkoa eine Haupt-Heroine einer Ortschaft im Hohlen Elis war. Der Name der Physkoa hängt mit dem der Lokrischen Völkerschaft Physkeis zusammen (Plutarch Griech. Fragen 15), welche ehemals sehr wichtig gewesen seyn muß, da die gesammten Lokrer nach

10) Vgl. die Liste Eleischer Ortschaften in Clintons Fasti Hellenici App. XXII p. 436 sqq. Krüger.

11) Man könnte erwarten, Skillus in dieser Liste zu finden, da Skilluntier schon vor Oxylos den Hera-Tempel zu Olympia gegründet haben sollen (Pausan. V. 16, 1. Agaklytos bei Photios p. 194. Κυψελιδῶν ἀνάθημα. vgl Suidas s. v.): aber die Skilluntier werden überall Triphylier, nirgends Pisaten genannt.

Physkos, Amphiktyons Sohn und Lokros Vater, Φύσκοι geheißen haben sollen. 12) Ohne Zweifel war Physkoa eine alt-Epeische Ortschaft, da die enge Stammverwandtschaft zwischen den Eleern von Elis und den Lokrern jetzt hinlänglich im Klaren ist. 13) Von der Quelle Piera, an welcher die Pisatischen und Eleischen Frauen die vorbereitenden Reinigungsbräuche verrichteten, darf man vermuthen, daß sie an der Stelle des Weges von Olympia nach Elis lag, wo die alten Marken von Pisatis und Elis zusammenstießen.

Obgleich wir hier unser eigentliches Thema erschöpft haben, können wir uns nicht enthalten, noch einen Augenblick bei dem angenehmen Bilde der beiden Chöre, welche die Homonoea und Verschwisterung der beiden Landschaften so schön ausdrücken, zu verweilen, und einige Folgerungen für die ältere Geschichte von Elis anzudeuten. Es ist nicht zu läugnen, daß das Verhältniß, in welchem wir hier die beiden benachbarten Landschaften erblicken, nicht recht übereinstimmt mit den Vorstellungen, welche über diesen Gegenstand die gewöhnlichen sind. Freilich hängen diese Vorstellungen auch in sich wenig zusammen. Man denkt sich, daß Elis seit der Zeit des Iphitos und Lykurgos allein den Olympischen Agon verwaltet habe, welchen doch die Pisäer immerfort als ihr altes Recht in Anspruch nahmen, ohne daß man das Jahrhundert nachweisen kann, wo sie einmal wirklich der Olympischen Festfeier vorstanden. Es wird angenommen, daß Elis durch Ausbreitung seiner Macht und Herrschaft dazu gelangt war, die Olympien-Feier sich anzueignen und zu behaupten. Dabei dauert indessen immer noch Pisa als eine bedeu-

12) Eustath. zur Ilias H, 531. p. 277 ed. Rom. vgl. Stephan. Byzanz.

13) Besonders durch Böckhs Commentar zum neunten Olympischen Gedicht des Pindar. Ich füge hinzu, daß der Name Ὀπόεις, Ὀποῦς, an welchen sich diese Stammsagen knüpfen, selbst die Stadt der Epeer bedeutet. Denn Ὀπόεις verhält sich zu Ἐπειοί eben so wie z. B. τροφόεις zu τὸ τρέφος, στονόεις zu τὸ στένος u. dgl.

tende Stadt fort; seine Mauern liegen nur sechs Stadien, nicht einmal ein Sechstel einer Meile, von dem Haine des Olympischen Zeus; in der Zeit von Olympias 30 bis 50 ungefähr herrschen hier mit Macht die Könige oder Tyrannen Pantaleon, Damophon, Pyrrhos; und doch bemerkten die Eleer in ihren Listen nur, daß die Pisäer erstens die achte Olympiade, wo der Argivische König Pheidon von ihnen herbeigerufen worden war, dann die vierunddreißigste (unter Pantaleon), endlich viel später die hundertundvierte widerrechtlich gefeiert hätten, so daß nun diese nach der Ansicht der Eleer Ἀνολυμπιάδες gewesen wären: 14) worin freilich schon Strabon nicht übereinstimmt (VIII p. 355), nach welchem die Pisäer nach der sechsundzwanzigsten Olympiade ihr altes Gebiet wiedergewonnen und den Olympischen Agon gefeiert haben sollen, bis geraume Zeit später die Spartaner, weil die Pisaten unter Pantaleon den Messeniern im zweiten Kriege eifrig beigestanden hatten, die Eleer aber auf die Seite der Spartaner getreten waren, 15) den Eleern wieder die Herrschaft und die Agonothesie verschafften. Mir scheint das Nebeneinanderbestehen von Pisa und Elis schon in früheren Zeiten nicht denkbar zu seyn ohne ein geregeltes Bundesverhältniß. Durch die Aetolische Einwanderung war allerdings Elis der mächtigste Ort geworden; hier wohnten die ansehnlichsten Geschlechter, wie namentlich die Oxyliden. Doch möchte auch Pisa damals Aetoler aufgenommen haben, aus denen eben jene Herrscher-Familie hervorging; indem es wohl nicht ohne Bedeutung ist, daß der seltne Namen Pantaleon, außer Pisa, sonst noch bei einem Aetoler vorkommt. 16) Es darf auch angeführt werden, daß in den Excerpten aus He-

14) Pausan. VI, 24, 2, wo ταύτας τὰς Ὀλυμπιάδας auf die Olymp. 8 und 34 zurückgeht.

15) Ueber diese Verhältnisse Dorier I, 7, 10. Bd. I S. 149.

16) Polybios an mehrern Stellen.

rakleides Politieen Pantaleon als Herrscher unter den Eleern bezeichnet wird. 17) Eben so hießen (nach Phlegon bei Stephanos von Byzanz) ein Dyspontier, welcher Olympias 4, und ein andrer, der Olymp. 27 siegte, in den Verzeichnissen der Sieger Eleer von Dyspontion, obgleich der Ort enschieden Pisatisch war. Bei der (geschichtlichen) Gründung der Olympien war nun allerdings Iphitos der Oxylide, mit Lykurgos, die Hauptperson; wenigstens nannte diese beiden das alte Denkmal, der Diskos des Iphitos mit der Formel des Olympischen Gottesfriedens; 18) ob indeß nur diese allein, wird nicht angegeben, und muß noch für zweifelhaft erklärt werden. Der Pisäer Kleosthenes, Kleonikos Sohn, welcher neben ihnen als Anordner der ersten Olympien-Feier genannt wird, sieht gar nicht wie eine erfundene Person aus; außer dem Fragmente des Phlegon über die Olympien 19) reden auch noch die Scholien zum Platon (Staat V p. 246, 7 Bekker) von diesem Kleosthenes; sie erzählen überdies, daß den Eleern damals die Leitung des Agon übertragen, von diesen aber wieder den Pisaten übergeben worden sey. Nun wird es auch wahrscheinlich, daß die zwei Hellanodiken, welche nach Pausanias erst seit Olympias 50 nach dem Einen, der ursprünglich der Spiele wartete, nach Hellanikos aber gleich von Anfang an das Amt theilten, nicht beide aus den Eleern erwählt wurden, sondern Repräsentanten der verbündeten Staaten Elis und Pisa waren. Die Eleischen Verzeichnisse mögen indeß bloß die Namen der erstern, der aus Elis entsprossenen, enthalten haben, die auch wohl die Oberleitung hatten, die Zeit ausgenommen, wo durch Pantaleon und Damophon die friedlichen Verhältnisse — wie es wenigstens

17) Naevius dagegen nannte den Pantaleon Pisatilem, nach Festus.

18) Plutarch Lykurg 1. Pausanias V. 20, 1.

19) Bei Meursius *Opp.* T. VII p. 127.

die Eleer darstellten — erschüttert wurden. Nach Damophons Tode wurde nun jene Versöhnung gestiftet, von welcher die zum Grunde gelegte Stelle des Pausanias erzählt; ohne an die Vermittelung des Friedens durch die sechzehn Frauen zu glauben, müssen wir doch das als faktisch festhalten, daß vor Pisas Zerstörung einige Zeit die Pisatischen und Eleischen Ortschaften gleichen Antheil an der Anordnung der Olympischen Heräen hatten, und die gleiche Zahl beider durch einen gleichen Chor von Frauen (ich möchte sagen, wie die Attischen Bundesgenossenstädte durch den Chor in Eupolis *Πόλεις*) dargestellt wurden. Das völlige Gleichgewicht, welches dabei in der Zahl der verbündeten Ortschaften stattfindet, kann nicht zufällig entstanden, es muß durch Verträge selbst festgesetzt worden seyn, um die gleichen Rechte der Eleischen und Pisatischen Gauen auszudrücken. Diese Verträge wären aber wohl nie zu Stande gekommen, wenn früher Elis schon eine eigentliche Herrschaft über Pisatis ausgeübt hätte. Nun wurde aber durch den Krieg des Pyrrhos und den Sieg der Eleer, um Olympias 50, dieß ganze Verhältniß verändert, Pisa dem Boden gleichgemacht, die Einwohner der Pisatischen Dyspontier wanderten größtentheils nach Epidamnos und Apollonia, 20) und das frühere Pisatis bildete von nun an vier Phylen der Periöken von Elis. Von jetzt an mögen die zwei Hellanodiken wirklich, wie es Pausanias sagt, bloß aus den Eleern erwählt worden seyn, obwohl bei den sechzehn Agonothetinnen, aus Scheu vor religiöser Satzung, die vier aus Pisatischen Orten bestehenden

20) Vielleicht gingen auch Dyspontier nach Eretria, und die Eleische Colonie von Eretria (Strabon X p. 448) war eine Pisatische. Daß die Dyspontier schon früher Eleer genannt wurden, ist oben bemerkt. Dürfte man dieß annehmen, so würde der Rhotacismus und die übrigen Aehnlichkeiten des Eretrischen und Eleischen Dialekts (Dorier Beil. 4, 2. Bd. II S. 514) darauf führen, daß die Pisaten auch die eigenthümliche Mundart der Eleer zu der ihrigen gemacht hatten.

Phylen die Rechte von Pisatis behalten zu haben scheinen. Dieß Periöken-Land der Eleer wurde anfangs auf alt-aristokratische Weise von dem Hauptorte aus regiert, aber um die Zeit des Perserkrieges traten auch hier demokratische Bewegungen ein, und wiewohl die Verfassung von Elis immer gewisse aristokratische Elemente behielt, wurden doch nun die Hellanodiken — etwa wie die Strategen in Athen — nach den Lokalphylen des Gesammtgebiets gewählt, 21) die in derselben Zeit durch die Eroberungen von Triphylien bis auf neun und zehn gebracht wurden.

Ich unterdrücke alle weiteren Vermuthungen über die ältere Geschichte der Eleer und Pisaten, aus Furcht, daß das Vertrauen, welches die oben gegebene, strenge Verkettung von Zeugnissen für sich gewonnen haben könnte, durch ein zu kühnes Fortbauen auf diesem Grunde erschüttert und schwankend gemacht werden möchte.

K. O. Müller.

21) Doch nennt Pindar noch Olymp. 76, 1 den Hellanodiken einen Aetolischen Mann, Ol. III, 12. Er sieht also wohl ebenfalls auch die Pisatischen Hellanodiken für Aetoler an. Dann enthält die Stelle eine Bestätigung von dem oben über die Aetoler in Pisa Gesagten.

Kleine Beiträge zur lateinischen Wortforschung.

---

vincere.

Dieses Zeitwort hat, wie aus dem Perfectum und Supinum, so wie aus den Ableitungen victor, victoria erhellt, vicere zum Stamm, welcher auch in vivere im Perfectum u. s. w. zum Vorschein kommt, und zu welchem sich vivere verhält, wie das von Festus bei Cato gefundene fivere zu figere. Die Bedeutung dieses Stammes ist: Regsamkeit, Kraft, Leben; denn diese Begriffe sind eng mit einander verwandt, wie im Griechischen βία, Kraft, Gewalt heißt, βίος Leben. Die Begriffe der Stärke, Gewalt, und des Siegs sind ebenfalls eng verwandt und in einander übergehend, denn der Sieg ist eine Gewalt über den Feind, und im Griechischen ist κρατεῖν, bewältigen, besiegen und κράτος die Stärke, Gewalt, welche Wörter die aufgestellte Begriffsverwandtschaft hinlänglich beweisen. Auch in vigere, welches, ehe der Buchstabe g im Lateinischen aufgenommen worden, vicere geschrieben ward, ist Regsamkeit, Kraft der Grundbegriff, weßhalb es als eine Nebenform jenes Stammes betrachtet werden muß, welcher durch die Annahme des g statt des c nur wenig unterschieden werden sollte, falls dieß überhaupt beabsichtigt ward; denn wir sind zu besondern Schlüssen in dieser Sache nicht berechtigt. Den Begriff der Wachsamkeit, welcher in Ableitungen (vigil, vigilare) hervortritt, knüpft sich an den der

Kraft und Regsamkeit; denn was kräftig und regsam ist, ist munter und wach.

bison.

Plinius nennt den bison (genitiv. bisontis) eine Art wilder Ochsen, und die lateinische Sprache bietet keinen Stamm für dieses Wort dar, weßhalb man es als ein entlehntes Wort ansehen darf. Wirklich finden wir seine Quelle in dem Deutschen, wo Wisant, welches außer Gebrauch gekommen ist, einen Ochsen bedeutete, von weisen althochd. wisan führen, als Anführer der Heerde, wie die Bienenkönigin aus demselben Grunde Weisel, althochd. wisal, mittelhochd. wisel, schwed. wise heißt.

dardanarius.

dardanarius, der Getraidehändler, Kornwucherer, muß früher den Wucherer im Allgemeinen bedeutet haben, weil sich kein Stamm findet, welcher Getraide bedeutend eine Lautähnlichkeit mit diesem Worte hätte. Dagegen finden wir danere, geben, bey Plautus, und daneben die Glosse *danus*, foenerator und danista, δανειστής, Geldleiher. Von diesem danere könnte nun vermittelst der Reduplication dardanarius kommen, statt dasdanarius, wenn wir dasno als frühere Form für dano wollen gelten lassen, wie uns gemeldet wird, daß casno ältere Form für cano war, cesna und sabinisch scesna für cena, coena, so daß also das-danarius die ursprüngliche reduplicirte Ableitung gewesen wäre, übergehend in dardanarius, wie casmen in carmen, woneben casmena in camena übergeht, also das s verliert. gesmen geht ebenfalls in germen über, gesmanus in germanus, daneben gesminus in geminus, gesma in gemma.

fibra.

fibra, die Faser, gebildet wie flabrum von flare, latebra von latere u. s. w. weißt auf fio als seinen Stamm, welches die Bedeutung des Zeugens, Entstehens enthält, und mit dem griechischen φίω, φύω nahe verwandt ist. Daß diese Bedeutung für den Begriff von fibra passend sey, zeigt die deutsche

Sprache, in welcher Faser von dem in den Ableitungen erhaltenen Stamm fisan, erzeugen, entstehen kommt, welcher fis -, fas -, fes -, abzuwandeln ist, und woher angelſ. fäst, Zucht, Nachkommenschaft, neuhochd. Fasel-vieh u. a. m. kommen: fimbria gehört zu fibra. Eben so kommt filum, die Faser, der Faden von fio, wie φῦλλον von φύω, und bezeichnet zuerst die gewachsene Faser, dann den Faden im Allgemeinen. Auch festuca, Halm, welches Festus von fetus ableitet, ist auf feo oder fero zurückzuführen (für letztere Ableitung wäre analog con-festim, festenus, festinus von fero, oder nach älterer Sprache feso) wie im Deutschen das althochd. vesa, fesa, welches festuca bedeutet, zu dem Stamme fisan gehört. Varro und Festus leiten den Namen des Bibers, fiber von fibra ab, weil er sich an den Ufern aufhalte, und fibra, fimbria, das Aeußere, den Rand bedeute, welche Ableitung unannehmbar ist. Angelſ heißt der Biber beofer, isländ. bifr, bior, schwed. befwer, althochd. pipar, engl. beaver, französ. bievre, bisre, ital. bivaro, mittellat. veber, (der Scholiast. des Juvenal. feber, beber) slav. bobr, und illyr. dabar. Diese Namen sind nicht aus dem Lateinischen entlehnt und beweisen die Unrichtigkeit jener Ableitung. Wie sehr übrigens die Ableitungen von fisan mit den lateinischen von feo, fero übereinstimmen, zeigt auch fere, welches mit fast übereinstimmt und von fero kommt wie fast, wovon fest Nebenform ist (althochd. vesti, schwed. angelſ. fast, fest) von fisan. Wahrscheinlich liegt den Wörtern festus und feriae der gleiche Begriff des Festen zu Grunde, so daß sie festbestimmte Tage bezeichnen, mit dem hinzutretenden Begriffe, daß sie feierlich begangen werden; denn beyde Wörter sind auf feso, fero, zurückzuführen.

labor.

Zu lăbor, Mühe, Noth, Arbeit, Schmerz, findet sich lābare, wanken, als ein Wort, welches in der Form die Möglichkeit einer Verwandtschaft zeigt. Die deutsche Sprache

erhebt diese Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit, indem sie eine Analogie darbietet; angel. *svincan*, laborare, *svinc*, labor, mittelhochd. *swanc*, vibratio, *swankel*, vibratilis, neuhochd. schwank. Dieses svincan ist Nebenform von winken, woher ablautend wanken, mit dem im Griechischen, Lateinischen und Deutschen vortretenden s. Wäre die Bedeutung von svincan nicht auch wanken, so könnte *swanc* nicht vibratio heißen, und das im Ablaut zu *svincan* stehende schwanken, wäre unerklärlich. Der Begriffsübergang möchte wohl seyn das Wanken, das Erschüttertseyn, dann, weil Erschütterung mit Niedergeschlagenheit und schmerzlicher Empfindung verbunden zu seyn pflegt, Schmerz, Noth. Aehnlich kommt von schwingen, im Ablaut schwanger, welches nicht befruchtet, trächtig heißt, sondern den abgespannten, trägen Zustand, welcher mit der Befruchtung verknüpft ist, anzeigt; angels. *svongr*, *svongor*, somniculosus, *svongornesse*, somnolentia, taedium, assatio, auch heißt *svingan* im Angels. außer caedere, verberare, noch laborare und *svong*, cruciatus, *sveng*, deses, *svengan*, vibrare, quassare, *svencan*, turbare. Vielleicht giebt es sonst noch Analogien, wiewohl mir jetzt keine andere gegenwärtig ist.

n u d u s.

nudus, nackt, bloß, kann aus nucidus zusammengezogen seyn, wobey c ausgestoßen ward, wie angels. *nyd*, necessitas, vis, *nydan*, egere, cogere, für *nyhd*, *nyhdan* steht, und wie in Not, Noth, das h ausgestoßen ist. Der Begriff der Noth, des Mangels, der Dürftigkeit, geht leicht über in den der Blöße, woran sich der der Nacktheit schließt; schwed. snöd, isländ. snaudur, dürftig, bloß, nackt von jenem Stamme, woher *nyd*, mit vorgetretenem s. Demnach könnte nudus mit nec- in necesse u. s. w. verwandt seyn, von einer nocco zunächst stehenden verlornen Form nuc. Ueber Noth und necesse vgl. Beitrag zur lateinischen Wortforschung S. 50.

quaero.

quaero, in älterer Sprache quaeso, suchen, muß zur Grundbedeutung den Begriff des Eindringens haben, woraus sich die andern entwickeln. Statt qu ist früher c geschrieben worden, und das sabinische Speer gehört zu quaero, wie im Deutschen Speer zu spüren, ferner cuspis, in cus-pis aufzulösen, denn schwerlich dürfte die Auflösung in cu-spids, und die Vergleichung mit Spieß (Grimm Gramm. II S. 990) angehen, da weder für cu- noch für spids ein Stamm im Lateinischen aufzufinden wäre. Heißt quaero zuerst eindringen in eine Sache, so folgt daraus der Begriff des Spürens, Nachspürens, aus diesem der des Suchens, Forschens.

poples.

Daß im Lateinischen neben plicare ein einfacher Stamm statt fand, welcher ohne den Formationsconsonant das Biegen bedeutete, geht hervor aus po-ples, d. i. post-ples, Hinterbug, Kniekehle, du-plus, doppelt neben duplex bestehend. Im Deutschen ist der noch nicht zusammengezogene Stamm in fal-ten übrig; denn in πλέκειν, plicare, flechten, ist nichts wurzelhaft als pl, durch Zusammenziehung entstanden, wie in πρὸ, pro, nur pr wurzelhaft ist, gleich wie im Deutschen fromm (probus) goth. fruma, angels. forma, lat. primus, litth. pirmas, wobey das nicht zusammengezogene vor und für im Deutschen erhalten ist. Eben so Fülle, voll, goth. fulls, griech. πολὺς, neben dem zusammengezogenen πλέω, πλεῖος und plenus, pleo, plus.

anus.

Wenn ānus aus avinus entstanden ist, wie ich vermuthet habe, so ist die Angabe, es müße dann ānus seyn, keine Widerlegung dieser Ansicht, denn von foveo kommt fōcus, von juvere, juvare, eben so jōcus, indem bey der Zusammenziehung die Sylbe vi ganz ausgestoßen ward. Es wäre daher nicht die Form, sondern die Bedeutung, welche Anstoß geben könnte, und es bleibt dahin gestellt, ob die Stellen, in welchen

avus vom Greise und von den Vorfahren gebraucht wird, genügen, um diesem Worte die Bedeutung eines Alten, eines Greises zu vindiciren.

flaccus.

In den früher in dieser Zeitschrift gegebenen Bemerkungen, habe ich flaccus mit dem deutschen welk verglichen, das aber falsch abgeleitet, indem ich val für wal las; welk heißt althochd. welh, und kommt von wilcan (abzuwandeln wilc-, walc-, welc, wolc), volvere, woher Wolke, daher ist welk eigentlich gerunzelt; angel. veolc, engl. welk, die gewundene Schnecke, engl. welked, wolkig, gerunzelt, warzig

cruor.

Da ich das Wort cruor, von cruere, gruere, in der Bedeutung: rinnen, laufen, abgeleitet habe, so füge ich, weil ich es versäumt hatte, eine analoge Benennung des Blutes anzuführen, jetzt eine solche aus dem Deutschen hinzu, nämlich althochd. *tror*, angels. *dryre*, cruor, von *driusan*, cadere, ruere, (engl. drizzle, drose).

Konrad Schwenck.

Eos und Tithonos.

Den Tithonos, welchen Tyrtäos (III, 5) den schönsten von allen nennt, raffte nach Euripides in den Troerinnen (866) der Sterne saffraniges Viergespann empor. Die in der Ilias (XI, 1) erwähnte Liebschaft der Eos mit ihm gehört zu den zarten und naiven Naturallegorien Griechischer Vorzeiten: denn sie bedeutete die vergängliche Dauer des Morgenrothes. Eos hat sich den göttergleichen Jüngling entführt, von Zeus Unsterblichkeit für ihn verlangt, aber die ewige Jugend zu fordern vergessen. So lang er nun jung war, ergötzt' er sich mit der goldenthronenden, morgengebornen Eos an des Okeanos Strömen. Aber sobald ihm grau die Locken vom schönen Haupt und edlen Bart herabfallen, dann graut der Tag. Eos enthält sich seines Lagers, hegt ihn aber noch im Pallaste, speist ihn mit ambrosischem Brod und giebt ihm schöne Gewänder. Dieß sind die des Morgenhimmels, der in Südländern so wunderbar farbenreich ist. Doch wenn er ganz alt geworden ist, er die Glieder nicht mehr regt, ihm die Stimme zittert und die Lebenskraft fehlt, dann sperrt sie ihn im Schlafgemach ein: er ist nun ganz verschwunden. So der Homerische Hymnus auf Aphrodite (219—39.) Die moralische Erklärung des Klearchos *) ist mehr des Zeitalters und der Schule als ihrer selbst wegen zu bemerken. Da die Ilias (III, 150) gesprächige, thatlose Greise den Grillen vergleicht, so hat eine Fabel andrer Art den alten Tithonos in die Cicade verwandelt; wovon sowohl Hellanikos (welchem Tithonos und seines Gleichen nur historische Personen sind) in den Scholien hier, als Hieronymos zu Il. XI, 3 u. a. den richtigen Sinn verfehlen; **) bey Servius (Aen. IV, 585) ist er schon errathen. Eine neue und gute Wendung giebt der Fabel von dem alten Tithonos Propertius (II, 18, 7.)

F. G. Welcker.

*) Athen. I p. 6 b. XII p. 584 f. περὶ βίων f. Zenob. VI, 18.

**) Tzetzes Lyc. 18. Mitscherlich Hor. I, 28, 8. Sturz Hellan. fr. 142. Meiner schon früher gegebenen Erklärung setzt Schwenck Hom. Hymnen S. 277 andre zur Seite.

Nachtrag

zu dem Aufsatze über die Inschriften im Theater zu Syrakus.

(Rhein. Museum Jahrg. II, Heft I Seite 103).

Herr Panofka hat seine Meinung über diese Inschriften im ersten Bande der Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica p. 344 wiederholt und in der Nachricht des Herrn Lenormant über einige mit Inschriften versehene Sitze aus dem Odeum auf Melos eine Bestätigung zu finden geglaubt. Herr Lenormant fand nämlich auf der Hohlkehle des einen dieser Steine (deren Größe er leider nicht angegeben hat) die Buchstaben *ΝΕΑΝΙΣΚ*, auf dem zweiten *ΟΔΩΝΤΟΠ*, auf dem dritten *ΟΠΟΣΤΜΝ*, auf dem vierten *ΩΝΤΟΠΟΣ* und ergänzt sie *ΝΕΑΝΙΣΚΩΝΤΟΠΟΣ*, *ΤΜΝΩΙΔΩΝΤΟΠΟΣ*; Panofka billigt dieß mit Recht und vergleicht die Stelle bei Suidas unter *Βουλευτικὸς τόπος* und die besprochenen Inschriften des Theaters zu Syrakus, wo er bei *Βασιλίσσας Φιλίστιδος*, *Βασιλίσσας Νηρηΐδος*, *Διὸς Ὀλυμπίου* ebenso *τόπος* supplirt, indem, wie es scheint, bei der letzten der genannten Inschriften jetzt noch *ἀμφιπόλου* bloß supplirt werden soll, nicht aber angenommen wird, daß dieß Wort wirklich eingehauen gewesen sey. Diese Ellipse finde ich zu stark. Außerdem aber ist ein großer Unterschied in der Localität der Inschriften des Odeum zu Melos und derjenigen des Theaters zu Syrakus; denn nach Lenormants Beschreibung sind jene an den Sitzen selbst angebracht, während

die Syrakusanischen in die Präcinctionswand eingehauen sind. Für meine Ansicht aber habe ich in den Rittern des Aristophanes Vs. 539 eine Bestätigung gefunden. Dort wird von Kratinus ungeehrtem Alter gesprochen, der für seine Verdienste die Speisung im Prytaneion und die Proedrie im Theater verdient hätte. Das letztere wird ausgedrückt durch die Worte *ἀλλὰ θεᾶσθαι λιπαρὸν παρὰ τῷ Διονύσῳ*. Dieses kann offenbar nicht, wie der Scholiast meint, für *ἐν τῷ διονυσιακῷ θεάτρῳ* stehen, ist aber noch viel weniger mit Elmsley in *παρὰ τῷ Διονύσου* zu verwandeln; sondern *ὁ Διόνυσος* ist ohne Zweifel eine Dionysosherme, welche im Theater zu Athen wahrscheinlich ebenso auf der Mitte der mittlern Präcinctionswand angebracht war, wie die des olympischen Zeus im Theater zu Syrakus. *Θεᾶσθαι παρὰ τῷ Διονύσῳ* konnte deshalb von jedem gesagt werden, welcher einen Sitz in der Mitte des Theaters hatte, hier aber ist es von der Mitte des *πρωτόβαθρον*, oder der ersten Sitzreihe, verstanden.

Göttling.

Die Eugubinischen Tafeln.

Aus einem Briefe an Herrn Prof. Gerhard in Rom.

Vor einigen Tagen ist mir endlich das dritte Heft des neuen Rheinischen Museum zugekommen, um welches ich mich wegen der Abhandlung von Hrn. Prof. Lassen darin über die Eugubinischen Tafeln schon lange, aber vergebens, bemüht hatte. Meine Freude darüber, daß fast zu gleicher Zeit mit meiner Dissertation über die Eugubinischen Tafeln auch von anderer Seite auf denselben Gegenstand aufmerksam gemacht wurde, vermehrte sich noch, als ich bei Durchlesung des Aufsatzes auf den ersten einleitenden Seiten die Ansichten des Hrn. L. über die Ungemischtheit der Lateinischen Sprache so völlig den meinigen begegnend fand, daß ich in einem frühern Aufsatze über das Thema: Linguam Latinam non esse mixtam — welches Thema Sie auch in der Inhaltsanzeige hinter meiner Dissertation wiederfinden — sogar dieselbe Beweisführung zum Theil angewendet hatte.

Nicht so einleuchtend, wie der Inhalt dieser einleitenden Worte, scheint mir die Anwendung dieses Resultats, so wie überhaupt der Uebergang auf die Deutung der Eugubinischen Tafeln S. 365. 366. Hrn. Lassens Hauptaugenmerk bei Erforschung der übrigen Italischen Dialekte ist nämlich darauf gerichtet, zu finden »was dem altitalischen Sprachstamme eigenthümlich angehöre, so wie aus der Vergleichung des Latein mit den andern altitalischen Dialekten hervorgehen müsse, was eigenthümlich Lateinisch sey.«

Ich glaube nun in der That, daß beide Aufgaben bei dem geringen Material, welches uns die Ueberreste der altitalischen Sprachen, außer der lateinischen bieten, für jetzt ganz unauflöslich sind, und uns viel näher liegende Aufgaben zu der Untersuchung der Eugubinischen Tafeln und überhaupt der altitalischen Dialekte auffordern müssen. Noch gilt es nicht zu finden, was ihnen eigenthümlich war, sondern was sie überhaupt hatten, denn das wissen wir noch nicht. Hat man doch, und ich meine mit Recht, noch nicht einmal versucht, das eigenthümlich Griechische oder Deutsche im Gegensatze zu dem ganzen Sprachstamme besonders darzustellen, sondern sich begnügt, diese Sprachen in ihrer Gesammtheit aufzufassen und so darzustellen, nur im Einzelnen, wo es die Forschung etwa ergab oder erforderte, andere Sprachzweige vergleichend: oder man hat auch, wie ganz neuerdings Bopp, unternommen, allgemeine Grundzüge des in den verschiedenen verwandten Sprachzweigen Gemeinschaftlichen darzulegen, nicht das Unterscheidende. Unser Gesichtspunkt, glaube ich, für das Altitalische ist uns schon gegeben. Was für die Deutsche Sprache schon so unübertrefflich geleistet ist, eine geschichtliche Darstellung des Sprachstroms in seiner ganzen erforschbaren Länge und zugleich Breite zu liefern, das muß, so weit es möglich ist, auch für die classischen Sprachen geschehn. Sie müssen in ihrem organischen Wachsthum und zugleich in ihren dialektischen Verzweigungen erforscht und dargestellt werden. Freilich bieten fur beide die vorhandenen Monumente weder einen so langen Zeitraum dar für die Verfolgung des Bildungsganges, noch einen so großen Reichthum für die Vergleichung neben einander bestehender Dialekte, wie die Deutsche Sprache, und unter beiden ist wieder das Material für das Altitalische gar nicht zu vergleichen an Reichhaltigkeit mit dem für die Griechische Sprache; aber noch ist für beide auch nicht einmal ein Versuch gemacht, durch eine vollständige Sammlung des Mate-

rials und eine der heutigen Sprachforschung gemäße Behandlung wenigstens das Mögliche zu erreichen. Indem ich von der Ansicht einstweilen als Voraussetzung ausgehe, daß das Altitalische ungefähr ebenso in seiner Einheit bestanden habe und daher zu erforschen sey, wie das Griechische; daß sich das Lateinische zu den übrigen Dialekten Italiens etwa verhalten habe, wie das Jonische zu dem Dorischen: liegt es uns zunächst ob, die verschiedenen Italischen Dialekte so genau kennen zu lernen, wie es die Monumente und alten Nachrichten gestatten, und die Resultate dann zu benutzen, ein möglichst vollständiges Bild des Italischen Sprachzweigs zu entwerfen, wobei natürlich die Lateinische Sprache fortwährend Hauptsache und Mittelpunkt bleiben, und daher vor allen Dingen in ihrer historischen Einheit erforscht seyn muß. Daher ist auch bei einer Behandlung der Italischen Dialekte hauptsächlich von einer durchgängigen Vergleichung mit dem Lateinischen auszugehen, und nur entfernter auf den ganzen Sprachstamm Rücksicht zu nehmen, ganz wie wir etwa Untersuchungen über einzelne Griechische Dialekte anstellen würden. Auf der andern Seite wird aber der Weg, den wir hier einschlagen müssen, gar sehr bedingt durch das Material, welches uns für diese Untersuchungen zu Gebote steht. Wir würden so gut, wie bei der neu entdeckten Zendsprache — in der That ein höchst merkwürdiges Phänomen, und der glänzendste Beweis von der Höhe und Bedeutung unserer heutigen Sprachforschung — jeder Uebersetzung oder Commentars so ziemlich entbehren können, wenn uns ebenso reiche Schätze wie dort eröffnet wären. Aber wir haben, außer den Eugubinischen Tafeln, welche allerdings wegen des bedeutenden Umfangs, der doppelten Schriftart, der Unverletztheit des Denkmals und mancher anderer glücklicher Umstände für uns von unschätzbarem Werthe sind, nur kurze, unzusammenhängende, oft fragmentarische und noch öfter ungenau und irreführend mitgetheilte Inschriften, die durch ganz

Italien aufgefunden sind. Hieraus läßt sich natürlich kein vollständiger Ueberblick der Dialekte construiren, wenn man auch die Nachrichten, die hin und wieder bei den Alten darüber vorkommen, dazu nimmt. Was uns aber zu thun übrig bleibt, ist folgendes:

Zuerst ist ein möglichst vollständiges Corpus Inscriptionum Italicarum nöthig, worin nicht nur sämmtliche Etruskische, Umbrische, Oskische, Euganeische Inschriften, sondern auch die ältesten Römischen bis auf eine gewisse Epoche mit aufgenommen werden müssen, so wie alle die, welche man gewöhnlich unter dem Namen barbarischer aller ferneren Untersuchung enthoben zu haben glaubt, ein Bedürfniß, welches schon von vielen Seiten, und noch kürzlich von Ihnen selbst ausgesprochen worden ist. Dann aber wird das erste Geschäft seyn, die Paläographie des alten Italiens auf eine gründlichere und umsichtigere Art zu behandeln, als es bisher geschehen ist. Ein Specimen, wie mir eine solche Untersuchung anzustellen scheint, habe ich für die Umbrische Paläographie in meiner Dissertation gegeben. Von hier aus ist erst zur Lautlehre, dann zur Formenlehre fortzuschreiten. Mit dieser ist für die Darstellung der Dialekte die Hauptsache geschlossen. Alle folgenden Entdeckungen, so überraschend, so bedeutend, und so begründet sie oft im Einzelnen seyn mögen, werden doch nie ein Ganzes ergeben, noch mit einer gleichen Sicherheit der Untersuchung fortgeführt werden können. Etwas anderes ist es mit der Lateinischen Sprache. Dieses Bekenntniß wird aber die keineswegs von dergleichen Untersuchungen abschrecken, welche die wichtige Bedeutung der Lautlehre und Formenlehre bei allen Sprachuntersuchungen kennen, welche wissen, daß die erste fast ganz, die zweite zum großen Theil auch ohne, oder nur mit einem unvollständigen Verständniß der Wurzeln dargestellt werden kann, und daß, wenn wir auch nur diesen Punkt mit einiger Vollständigkeit erreichten, sich schon die Hauptfragen über das

Verhältniß der einzelnen Dialekte zu der Lateinischen Sprache, und dieser zu dem ganzen Stamme nothwendig lösen müssen. So glaube ich auch, daß alle noch so gründlichen Untersuchungen auf dem Felde der Etruskischen Archäologie so lange keine unerschütterlichen Resultate über die räthselhaften Elemente des Etruskischen Volks, über welche selbst die umfassendste historische Untersuchung noch in Zweifel geblieben ist, zu Tage fördern werden, bis man durch sprachliche Untersuchungen der angegebenen Art zuerst ein Regulativ für die archäologischen und historischen Forschungen, die darauf fortbauen müssen, gewonnen hat.

Aber Sie sehen auch aus diesen meinen Ansichten, daß ich mit dem von Hrn. Lassen eingeschlagenen Wege der Behandlung der Eugubinischen Tafeln nicht übereinstimmen kann. Er fängt gerade da mit der Erklärung an, wo ich der Hauptsache nach aufhören möchte, nämlich mit der Erklärung der Worte selbst. Die Kenntniß der Schrift setzt er voraus, hält also q wie bisher für ein r, A für ein l, ‡ für ein x, kennt das ʒ der Lateinischen Tafeln noch nicht, und geht gleich von der, wie ich in meiner Dissertation nachgewiesen zu haben glaube, durchaus unrichtigen Behauptung aus, man müsse die Schriftbezeichnung auf den Etruskischen Tafeln für mangelhaft und der Umbrischen Sprache unangemessen halten, und durch die vollkommnere der Lateinischen Tafeln ergänzen, was natürlich auf die ganze Behandlung der Umbrischen Sprache vom durchgreifendsten Einfluß ist. Und es ergiebt sich daher auch für ihn sogleich das Gesetz, »mit den Lateinischen Tafeln anzufangen, um nicht durch die Etruskische Vermischung dieser Laute verleitet zu werden, Stämme und Formen zusammen zu werfen, die aus einander gehalten werden müssen.«

Dann geht er sogleich von der Erklärung einer Stelle aus, die ihm besonders leicht zu verstehen scheint, und folgt hiebei so ziemlich Lanzi (Saggio T. III p. 748. 749) und D.

Müller (Etrusk. I S. 54. 55). Er beginnt: »Das erste, was einem in diesen Worten (tb. VI b l. 22—24. Dempst.) aus dem Latein klar seyn muß, ist, daß von einem Opfer an einen Jupiter mit dem Beinamen garbovei (er erklärt es später selbst für eine einzelne unrichtige Abweichung von der gewöhnlichen Schreibung grabovei) die Rede sey, und daß dieses Opfer in drei Ochsen bestehe. fetu heißt facito mit der Bedeutung: opfern (Müller drückt sich aus: wenn es das heißt, woran ich kaum zweifle). Ueber die Form wollen wir uns nachher erklären (vgl. S. 377. 378: c geht vor e und i im Umbrischen in s über (?), wovon gleich unten, s wiederum in h (?), welches häufig elidirt (?) wird. Hiernach könnten die Stufen diese seyn: facitu, fecitu, fesitu, fehitu, fectu, fetu). Das Wort kommt häufig genug vor, um die Bedeutung zu sichern. iuve garbovei ist also der Dativ der Person, der geopfert wird; buf treif das Object, welches geopfert wird« (??). Dieß letztere, was er S. 377 sehr auffallend aus einem Uebergange des s in f erklärt und womit er die Indische Verwandlung des finalen s nach a in u — râmas, râmau, râmô — vergleicht, behauptet er gegen Lanzi mit Müller S. 55, welcher jedoch selbst schon in diesem Punkte längst seine Meinung geändert hat). S. 376 erklärt er den Beinamen des Jupiter: grabovei aus der Wurzel gra, wachsen, nähren, und dem ihm heiligen bos, bovis: »Grabovis wäre demnach Jupiter, der die Weiden grünen läßt und die Ochsen nährt.« S. 378: »tu (in fetu) ist die Endung sowohl der dritten als zweiten Person sing. des Imperativs; am richtigsten nimmt man wohl hier die dritte Person mit unbestimmtem Subject (?) an: man opfere.« Es kann nicht mein Wille seyn, Ihnen hier eine ins Einzelne gehende Kritik des ganzen Aufsatzes mitzutheilen; ich würde doch immer nur zeigen können, daß das Ganze eben nur Conjecturen sind, die ich theils, auch als solche, verwerfen möchte, theils mit andern vertauschen könnte, theils aber

auch recht glücklich finde, und so daß ich sehr geneigt bin, ihnen für mich Glauben zu schenken. Es wäre auch thörigt zu leugnen, daß selbst auf dem von Hrn. Lassen eingeschlagenen Wege viel Gutes gewonnen werden könne, besonders bei der gewiß sehr rathsamen Beschränkung auf die Vergleichung mit der Lateinischen Sprache, so wie auch Lanzi und dessen Vorgänger neben dem vielen Willkürlichen in ihren Erklärungen doch auch manche treffende Vergleichungen machen, die besonders bei letzterem auch meist eine große Gelehrsamkeit bekunden. Hr. Lassen würde dieß gewiß auch mit mir anerkennen, da er ja selbst in dem ausgewählten Satze über die Hälfte der Wörter gerade wie Lanzi erklärt; auch hatte ich mir z. B. über das Wort ocneper in meinen Collectaneen fast dieselben Zusammenstellungen gemacht (auch bei frühern Erklärern kommt Einiges davon vor); die gewiß richtige Bemerkung, daß er*er* nonneper, er*ar* nomneper als masc. und fem. auf ocneper fisiu (masc.) und totaper iovina (fem.) zurückweist, habe ich bei ihm zuerst gefunden. Nur vermisse ich, wie schon gesagt, alles das, was diesen einzelnen Vermuthungen vorausgehen muß, um ihnen einen festern Hinterhalt zu geben, ohne welchen auch das scheinbar Sicherste keine Ueberzeugung gewähren kann. So hat gewiß bis jetzt, um ein Beispiel anzuführen, jedem Erklärer nichts sicherer geschienen, als daß von dem häufig wiederkehrenden totaper iiovina das erste Wort das Lateinische totus, a, um bedeute, das zweite die Stadt oder Tribus Iguvium, wie auch Alle bis auf Hrn. Lassen (S. 388: »Was tota sey, ist unnöthig zu bemerken«) angenommen haben. Ich hoffe dagegen, im Verlaufe meiner Untersuchung klar zu zeigen, daß tota das Substantiv, iiovina das Adjectiv sey.

Paris, 22. August 1833.

Dr. Richard Lepsius.

Mythologische Miscellen.

Bey Hesychius lesen wir: *Δάῤῥων. Μακεδονικὸς δαίμων, ᾧ ὑπὲρ τῶν νοσούντων εὔχονται.* Daß dieser Dämon eine besondere Gottheit gewesen sey, ist nicht zu vermuthen, sondern wenn man Aehnliches in der Mythologie vergleicht, fühlt man sich geneigt, eine Personification anzunehmen, wie z. B. die *Ἡσυχία* bey Pindar, welche, wenn sie auch in Aegina einen Cultus gehabt haben sollte, worüber ich Dissens wohl überlegter Annahme nicht widersprechen möchte, doch immer nur eine Personification war. Eben so erwähnt Hesychius einen Dämon *θράσος* (*θράσος, δαίμων*), Zuversicht, Muth, und dieser scheint der macedonische *Δάῤῥων* zu seyn, welcher dem Muthfassen, Getrostseyn der Kranken vorstand; denn das macedonische *δάῤῥων* müßte attisch *θάῤῥων* seyn, da die Macedonier *δ* statt *θ* gebrauchen, wie *β* statt *φ*, z. B. *δαινῶν, κτείνων. Μακεδόνες. δανὸν γὰρ Μακεδόνες τὸν θάνατον καλοῦσι.* Doch da sich die Belege für den Wechsel von *δ* und *θ* (*δεὸς, θεὸς — δάλλειν, θάλλειν — δέλειν, θέλειν* u. s. w.) im Dorischen und Aeolischen überhaupt finden lassen, so bedarf dies keiner weiteren Bemerkung, zumal da es schon im Etymol. magn. bemerkt ist.

Bey Hyginus (Fab. 183) ist in der Aufzählung der Horen, für Carpia, Odice zu lesen Carpo, Dice, so daß das o vor dice zum vorhergehenden verderbten Worte ehemals gehörte. Aus den beyden zuletzt stehenden Namen Hecypris,

Dysis, welche nur einen Namen enthalten dürfen sowohl wegen des voranstehenden et, als auch wegen der von Hyginus angegebenen Zahl, ist vielleicht zu Anatole und Mesembria der Name Catadysis zu bilden, denn Ecdysis dürfte nicht passen, wiewohl dann die Textverderbung leichter zu erklären wäre.

Wenn es heißt: Majis Idibus mercatorum dies festus erat, quod eo die Mercurii aedes esset dedicata, so ist hier die Maja die Mutter des Mercur im Griechischen, wegen des Gleichklangs der Namen berücksichtigt, da dieser Monat neben dem Junius stehend eine andere Bedeutung hatte, und wenn er einer Gottheit geweiht war, nicht der Griechischen Maja, sondern der italischen Maja, welche auch Gemahlin des Vulcanus heißt, geweiht gewesen wäre. Diese Maja wird auch Majesta genannt, d. i. die Große. Vulcanus ist Künstler und in Italien nach des Horatius Zeugniß als Gott des Feuers in Verbindung der Frühlingswärme, falls die Stelle lib. I Od. 4 v. 7. 59.

dum graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas

nicht anders auszulegen ist, was freilich nur gezwungen herauskommen könnte. In ähnlicher Bedeutung, wie die hier angenommene, läßt sich Vulcanus zur großen Göttin denken, wie zur Ops, deren Gemahl er ebenfalls war und welche, wenn nicht eins mit Maja, doch ihr wenigstens ähnlich war.

Antoninus Liberalis cap. 26 erzählt, Herakles habe den Polyphemus zurück gelassen, um Hylas zu suchen, dieser aber sey gestorben. Hier ist durchaus an keinen besondern mythologischen Zug dieser Fabel zu denken, sondern es geht diese in die Mythe gebrachte Personification bloß auf das Rufen des Hylas (καὶ αὐτὸν ἐξ ὀνόματος εἰς τρὶς ὁ ἱερεὺς φωνεῖ, καὶ εἰς τρὶς ἀμείβεται πρὸς αὐτὸν ἠχώ) und ist als eine unbedeutende Spielerey zu betrachten.

In der Fabel von Perdix sind mehrere Fabeln zusammengeflossen, und nach dieser Zusammendrängung ist Deutung versucht worden. Er liebte seine Mutter Polykaste. Weil das Rephuhn an der Erde bleibt, nicht fliegt, also die Erde zu lieben scheint, so deutete man Polykaste als Polykarpe, multifructa terra, und nahm an, er habe die Jagd, zu deren Ausüber er aus einem Gegenstande derselben geworden war, aufgegeben und sey Landbauer geworden. Selbst die Erfindung der Säge durch ihn brachte man in Verbindung, und meinte, er habe sie den Jägern quasi maliloquium erfunden, weil serram ducere cum aliquo ein Sprüchwort für zanken war, nämlich eine Sache wechselseitig an sich ziehen, nicht loß lassen, also bildlich darüber hadern.

In Kaphyä ward Artemis als *ἀπαγχομένη* verehrt, und man hatte über diesen Namen die von Pausanias erzählte Sage. Wir finden eine ähnliche Göttin in der Artemis *ἀσπαλίς*, (vollständig *ἀσπαλὶς ἀμειλήτη Ἑκαέργη*) und ebenfalls eine Sage darüber, erzählt von Anton. Liberal. cap. 13. Ihr Opfer war: *καθ᾽ ἕκαστον ἔτος αἱ παρθένοι χίμαρον ἄθορον ἐκρήμνων, ὅτι καὶ ἡ Ἀσπαλὶς παρθένος οὖσα ἑαυτὴν ἀπηγχόνισεν.* Wurden der Artemis je Menschenopfer gebracht, so ist diese Sage darauf zu beziehen, und wir lernen aus derselben das diesem Falle substituirte Opfer kennen.

Εὔνοστος, ἀγαλμάτιον εὐτελὲς ἐν τοῖς μύλωσιν, ὃ δοκεῖ ἐφορᾷν τὸ ἐπίμετρον τῶν ἀλεύρων, ὅπερ λέγεται Νόστος· ὡς Κερὼν ἀπὸ τοῦ κεράσαι. Hesych. vgl. die Anmerk. zu dieser Stelle. Es läßt sich gegen diese Notiz nichts einwenden, wenn sie nicht einen Erklärungsversuch enthält. Sollte dies der Fall seyn, so wäre es besser, *εὔνοστος* wie *πολύνοστος*, viel Mehl gebend zu erklären, wie neben *ἱμαλιά, τροφή, ἐπίμετρον τῶν ἀλεύρων, ἱμάλιον, πολυφόρον, καρποφόρον, νόστιμον* und *ἱμαλίς, νόστος, δύναμις* erklärt wird.

Daß Antimachos dem Aides das Beywort ζειροφόρος gegeben haben soll, wie Hesych. und Lex. Seguer. p. 261 (Antimach. fragmm. ed. Schellenberg p. 114) angeben, ist sonderbar; deshalb vermuthe ich, daß der gegürtete Ares einmal so benannt worden sey, und daß Ἄρης in Ἀΐδης verderbt ward.

Die Fortuna primigenia läßt sich wohl auf mehr als eine Art erklären, doch die natürlichste Art scheint, sie nicht für eine allererste, erstgebohrne zu nehmen, sondern für die Fortuna, unter deren Schutz etwas begonnen, gegründet wird, gleichsam die Stammfortuna z. B. einer Stadt, eines Landes, oder was es sonst seyn mag. Primigenius sulcus dicitur, qui in condenda nova urbe tauro et vacca designationis causa imprimitur. *Festus.*

Ares wird uns als Jäger genannt in Lakonien, nämlich (θηριτάς oder) θηρειτάς; denn alle Versuche dies Wort anders auszulegen scheitern an der Form. In welchem Sinne er aber Jäger genannt worden, ob als wirklicher Jäger der Thiere, oder der Menschen, läßt sich bey dem Mangel aller Notizen darüber nicht bestimmen, so wenig wie manche andere Einzelheit in der Mythologie. Dieser Name erinnert mich an die Lat. vox hybrida contheroletas bey Fulgent. III cap. 2, wo Muncker contheroteras lesen will (also θηρολέτης bey Hesychius etwa nicht für richtig hält), jedoch ohne genügenden Grund; denn grade daß der Ausdruck etwas poetisch ist oder gesuchter als θηρωτὴρ, empfiehlt ihn an dieser Stelle.

Wann Pan ein Sohn der ὕβρις heißt, so ist unter ὕβρις der Begattungstrieb zu verstehen (wie bey Pindar es heißt: ὕβρις ὀρθία κνωδάλων von den Eseln) und der damit ausgedrückte Sinn bey dem Hirtengotte leicht zu verstehen, wel-

cher den Seegen der Heerde unter seiner Obhut hat. Ob er ähnlich Inuus und Incubus geworden (s. Munck. ad Mythograph. Albric. philos. IX, wo im Anfang für diebus nicht gentibus, sondern dictus zu lesen) lasse ich dahin gestellt; denn wir haben nur Verwechselungen des Pan mit ähnlichen Gottheiten in Italien, selbst mit Faunus, welcher Name nicht von Pan stammte, sondern offenbar von favere, und einen guten Gott bezeichnet (man denke an Aristäus und die bona dea). Als Weissager heißt dieser fatuus (fari, fateri, gebildet wie lituus, welches zu litare gehört, viduus, welches zu videre in dividere gehört u. a. m.) ohne die üble Nebenbedeutung des Wortes, welche erst später hinzu kam, von dem exaltirten Zustande des Weissagens übergetragen auf den des unklaren Geisteszustandes, endlich selbst der Albernheit. Denn aus guter Bedeutung gehen Wörter in schlimme über, wie das angeführte albern althochd. wari, mittelhochd. all-waere, al-waere, ganz mild, ganz sanft, dann albern in der jetzt geltenden Bedeutung bezeichnet.

K. Schwenck.

Drey Stellen des Sophokles.

Oedip. Colon. v. 707 sqq.

Ἄλλον δ' αἶνον ἔχω ματροπόλει τᾷδε κράτιστον,
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος εἰπεῖν,
αὔχημα μέγιστον,
εὔϊππον, εὔπωλον, εὐθάλασσον.

Da nach Musgrave Reisig im letzten Verse einen Pleonasmus erblickte, nahm er seine Conjectur εὔπλουτον in den Text auf, doch hat sich dieselbe nicht gehalten, und ward mit Parallelstellen der alten Lesart zurückgewiesen. Man kann die Parallelstellen vermehren, z. B. durch Euripid. Supplic. 956 οὐκέτ' εὔτεκνος, οὐκέτ' εὔπαις, 967. ἄπαις, ἄτεκνος und ähnliche, von welchen es mir nicht bekannt ist, ob sie beygebracht worden, da ich die neueren Ausgaben des Oedipus Colon. nicht zur Hand habe. Aber ein philologischer Rabulist könnte sophistisiren, was kann ein Autor von geringerer Vollendung für einen in der Sprache so vollendeten Dichter wie Sophokles beweisen? Aber es liegt in der ganzen Stelle selbst der Beweis, daß jene Conjectur nichtig sey. Der Dämon, welcher hier gemeint ist, kann kein anderer seyn als Poseidon; denn Sophokles fährt fort:

ὦ παῖ Κρόνου, σὺ γάρ νιν εἰς
τόδ' εἷσας αὔχημ', ἄναξ Ποσειδάν.

Und weiter nennt er das Bändigen der Rosse und das Schiffen als die Gaben, erklärt sich also selbst und sagt nichts von Reichthum und Seegen. Poseidon ist auch nicht speciell

ein Reichthumgeber, und da er den bezeichneten Ort dadurch ausgezeichnet, daß er daselbst die Bändigung der Roße lehrte, so kann dies nur ganz abgeschmackt εὔπλουτον genannt werden, und doch würde die einzige Rechtfertigung dieses Wortes darin bestehen können, daß das darauf folgende die nähere Erklärung des allgemeinen Ausdrucks wäre. Wollte jemand auch die Abgeschmacktheit passiren lassen, daß Poseidon mit dem, was er daselbst ertheilte, Reichthum ertheilt habe, so wird diese gänzlich zurückgewiesen durch die Worte ἄλλον αἶνον ἔχω εἰπεῖν; denn da Sophokles vorher den Oelbaum als herrlichen Seegen dieses Ortes genannt hat, so muß nun speciell eine andere Zierde folgen, nicht aber ein allgemeiner Ausdruck von Seegen; hätte dieser statt haben sollen, so hätte er im Anfang des ganzen Lobes stehen müssen, denn dort wäre er, wenn auch überflüßig, doch nicht unpassend gewesen. Wer gegen diese Gründe sophistisiren will, muß eine oder mehrere Stellen aus Sophokles beibringen, welche dieser nach Annahme von εὔπλουτον gleichen; doch dies wird Niemand vermögen. Der Leser dieser Blätter glaube nicht, daß ich diese Auseinandersetzung gebe, um grade die angeführte Conjectur noch mehr zurückzuweisen, als es schon geschehen ist. Mein Zweck ist nur, an einem Beyspiele zu zeigen, wie viel zu bedenken sey, wenn man Conjecturen machen will, und daß diejenigen, welche besonders nach Conjecturen trachten und daher überall bereit sind, welche anzubringen, leicht in den Fall kommen, den Text zu verderben, wenn sie Geist und Ausdruck des Autors nicht vor allem berücksichtigen. Um an einer wirklich verderbten Stelle etwas zu setzen, was der Autor etwa hätte setzen können, muß man ihn so ganz in Geist und Ausdrucksweise erfaßt haben, wie z. B. Böckh und Dissen den Pindar, wie Jakobs unter andern ganz besonders die späteren Autoren. Die gewöhnliche Disputirzuspitzung eines gescheidten Kopfs führt eher zu einer advocatischen Behandlung der Kritik, wo

Partey und Gegenpartey einen langen Chikanenprozeß über Gegenstände der Gelehrsamkeit führen, als daß der Wissenschaft im ernsten Sinne des Worts etwas genützt würde.

Trachin. v. 550.

ῇ δ' ἔχω, φίλαι
λυτήριον λύπημα τῇδ', ὑμῖν φράσω.

»Libri, ῇ δ' ἔχω λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν|φράσω — distinctionem mutavi, ut τῇδ' ad Iolen referatur. *Quomodo habeam*, inquit, *liberatricem aegrimoniam huic, dicam vobis.* Voce erigendum τῇδ'. Hoc enim vult: *marito me irasci non est aequum: sed huic mulieri habeo quomodo in meam utilitatem noceam.* λύπημα — aegrimoniam significat. Atque ut λυπεῖν saepe nihil aliud est, quam *damno afficere*, ita hic Deianira nihil nisi privari illam amore Herculis cupit, minime vero gaudere se illius dolore significat.« Hermann. Daß Dejanira die Jole nicht kränken wolle, sondern Mitleid mit dem Geschick derselben empfinde, liegt in dieser Tragödie klar vor, und gehört als wesentlicher Zug zu dem aufgestellten Charakter der Dejanira, da diese nur durch Unbesonnenheit unglücklich wird, sonst aber durchaus edeldenkend ist. Wenn demnach die versuchte Abtheilung und Erklärung richtig seyn sollte, so müßte das Wort λύπημα wirklich bloß Schaden als Verlust bezeichnen können, und das zur Unterstützung angeführte λυπεῖν Schaden, Verlust erfahren. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Bedeutung von λυπεῖν ist die der Kränkung, und sollte hier dieselbe nichts weiter bezeichnen als eine Verdrängung aus der Liebe des Herakles, so müßte dies schon angedeutet seyn, und mit diesem Worte als etwas die Jole Schmerzendes bezeichnet werden; denn Kränkung, Schmerz bleibt der Hauptbegriff, und Beschädigung wird damit als Kränkendes, Schmerzendes bezeichnet. Da nun hier keine weitere Bezeichnung steht, so bleibt

bloß der Begriff, wie ich dieser einen Schaden, welcher sie schmerzt und mich befreit, anthun kann, will ich euch sagen. Es ist nicht möglich die Stelle anders zu nehmen, als daß λύπημα der Hauptbegriff sey, und λυτήριον der Nebenbegriff, wenn man Hermanns Ansicht folgt, und es kommt dann allerdings ein in der Tragödie sonst nicht begründeter Flecken auf den Charakter der Dejanira. Nehmen wir diese brstrittene Stelle aus, so sehen wir Dejanira nur eifersüchtig auf Jole und bemüht die Liebe des Herakles von ihr ab und sich wieder zuzuwenden, nicht aber ihr eine Beschädigung zuzufügen. Statt λύπημα müßten wir demnach, um dem sonst ersichtlichen Charakter nichts Neues und wirklich nicht in ihm Liegendes hinzugefügt zu sehen, ein Wort haben, welches Verdrängung, Besiegung bedeutete, so daß der Sinn wäre, wie ich aber eine mich befreiende Verdrängung oder Besiegung dieser gefunden habe, will ich euch sagen. Denn der Begriff ihrer Befreiung muß, da er Hauptbegriff bleiben muß, durch das zu λυτήριον gesetzte Hauptwort nicht geschwächt werden, sondern dies muß jenes entweder erklären oder verstärken, was mit dem Begriffe des Schadens, der Kränkung nicht geschieht. Sollte selbst eine Verdrängung für die Jole kränkend seyn, so wäre es immerhin eben so unedel für Dejanira dies an den Tag zu legen; denn es würde zeigen, daß sie nicht bloß mit ihrer Eifersucht und mit dem Mittel die Nebenbuhlerin zu verdrängen beschäftigt ist, sondern daß sie dabey das Beschädigen, die kränkende Wirkung, welche für die Nebenbuhlerin damit verknüpft sind, in das Auge faßt, also offenbar einen Haß oder ein Rachegefühl, um nicht zu sagen Schadenfreude, zeigt. Da auf die von Hermann versuchte Weise die Stelle nicht erklärt werden darf, so bleibt nichts übrig, als entweder λύπημα τῆδ' für verderbt zu halten, und einen Genitiv daraus zu machen, oder anzunehmen, daß λυτήριος hier in einer eigenen Bedeutung stehe, nämlich daß die Stelle heißen könne, wie ich die Krän-

kung, welche mich betroffen, den Kummer, welcher mich erfüllt, lösbar habe, d. i. lösen könne, oder endlich auf welche Weise ich den Kummer gelößt habe, so daß λυτήριος passive genommen würde. Ob das angehe, will ich nicht untersuchen, da ich nicht den Zweck habe, diese Stelle aufzuhellen, sondern nur das Nichtpassende zu bemerken. Blomfield nimmt ῥαντήριος (Aeschyl. Agam. 1060 ed. Blomf.) für besprengt, doch bekenne ich, daß ich auf Gelehrsamkeit und Urtheil dieses Mannes von »philologischer Fertigkeit« nichts gebe, wahrscheinlich mit Unrecht, da er in Ansehen steht. Ob die Stelle ἔλπις σπέρματος σωτηρίου in den Choephoren durch Hermann (Observ.) hinlänglich erklärt sey, weiß ich nicht, wiewohl die Erklärung zu verstehen ist, wenn auch Wellauer wunderlicherweise sie nicht verstanden zu haben bekennt. — Wie hier die Interpunktion den Text verderbt hat, so würde v. 907 der Vorschlag δίπαιδας οὐσίας, wenn er angenommen würde, ihn ebenfalls verderben, weil er eine Sache andeutet, welche die Dejanira in dem dort angedeuteten Gemüthszustand als ein mit Anderem zum Selbstmord Treibendes nicht beschäftigen konnte. Dies ließe sich, sobald jene Conjectur in den Text rückte, gegen jede noch so scharfe Sophistik leicht durchführen. Wenn ein Vers wie 1035 ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ Ciceros richtige Uebersetzung o multa dictu gravia, perpessu aspera für sich hat, dann dürfte es wohl überflüßig seyn, ihn gegen Bothes Conjectur κοὐ λόγῳ κακὰ vertheidigen zu wollen, wiewohl Bothe in seinen Vorschlägen öfters Geschmack zeigt.

K. Schwenck.

Trachin. 1259.

Ἄγε νῦν, πρὶν τήνδ' ἀνακινῆσαι
νόσον, ὦ ψυχὴ σκληρά, χάλυβος
λιθοκόλλητον στόμιον παρέχουσ',
ἀνάπαυε βοήν, ὡς ἐπίχαρτον
τελέουσ' ἀεκούσιον ἔργον.

Eine falsche Lesart, älter als die Scholien, hat hier, wie in manchen andern Stellen des Sophokles, die Auslegung zu gewagten Sprüngen getrieben, die ihr Ziel nothwendig verfehlen mußten. Das dem Pferdegebisse gegebene Beywort ist nur von goldnen und silbernen, mit Edelsteinen eingelegten Arbeiten üblich und dafür der eigentliche und stehende Ausdruck, wie Lithostroton von eingelegten Fußböden. Theophrast von den Steinen §. 35 οἷς δὲ εἰς τὰ λιθοκόλλητα χρῶνται ἐκ τῆς Βακτριανῆς εἰσὶ πρὸς τῇ ἐρήμῳ. (Plinius XXXVII, 63. Hae sunt gemmae, quae ad ectypas scalpturas aptantur. Ib. 6 vasa ex auro et gemmis.) Bey einem Symposion, das Kleopatra dem Antonius gab, waren, nach Athenäus (IV p. 147 f) πάντα χρύσεα καὶ λιθοκόλλητα, περιττῶς ἐξεργασμένα ταῖς τέχναις. Eratosthenes bey Macrobius Sat. V, 21: κρατῆρα ἔστησαν τοῖς θεοῖς, οὐκ ἀργύρεον, οὐδὲ λιθοκόλλητον. Bey den Sabäern, nach Strabon XVI, 4, 19 p. 778, θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ λιθοκολλήτου διαπεποικιλμένα· Am Persischen Hofe κλῖναι λιθοκόλλητοι καὶ ὁλόχρυσοι, nach Philon b. Eusebius Pr. ev. VIII p. 389 a. Einer Taube, neben einer von Aspasia bey dem König Cyrus geweihten goldnen Aphrodite, also einer goldnen Taube, giebt Aelian V. H. XII, 1 dasselbe Beywort. Diodor XVIII, 27 nennt Halsbänder χλιδῶνας λιθοκολλήτους, Lucian im Timon 27 eine Maske διάχρυσον καὶ λιθοκόλλητον, Heliodor VII, 27 Halsbänder (περιαυχένια), so auch Degengehenk IX, 23 und goldne Kränze X, 32, Plutarch im

Phokion 19 und Eunapius Aedes. p. 30 Wyttenb. *χρυσοῦν καὶ λιθοκόλλητον κόσμον*. Menander *ἐν Παιδίῳ· Χρυσοῦν ἐπόρισας· εἴθε λιθοκόλλητον ἦν, καλὸν ἦν ἂν οὕτως*. J. Pollux X, 187 hat *λιθοκόλλητον ἔκπωμα*, wie Athenäus Phialen (Plinius XXXIII, 2 turba gemmarum potamus et smarugdis teximus calices. Juvenal V, 42.) In Stahl und Eisen fügte man Edelsteine, etwa wie in neuerer Kunst Stahlperlen, nur ausnahmsweise ein; so kommt ein Helmband vor, zu dem silbergleich polirten Stahlhelme von Theophilos, welchen Alexander trug, *περιτραχήλιον σιδηροῦν λιθοκόλλητον*, bey Plutarch im Alexander c. 32. Herakles mahnt sich, den Schrey der Schmerzen einzuhalten, sich einen starken Zügel anzulegen um den Schmerz und das Geschrey zu unterdrükken. Ein Pferdegebiß mit Edelsteinen besetzt ist ohnehin ein Unding, nur die Riemen des Zaums so geschmückt kommen vor, bey Lucian (Prometh. 4), wie in der Ilias (V, 583) die *ἡνία λεύκ' ἐλέφαντι*. Hier wo es bey dem Gebiß allein auf die Gewalt der Wirkung ankommt, wäre selbst wenn sie sonst statt fände, diese Art der Zierlichkeit unzulässig.

Sehr wahrscheinlich schrieb Sophokles, welchen, wie schon Brunck, L. Dindorf in dem neuen Thesaurus l. Gr. (unter *βαρίβας*) mit Recht vocabulorum etiam fingendorum artificem ingeniosissimum nennt, *χάλυβος λ υ κ ο κ ό λ λ η τ ο ν στόμιον*, frena lupata (Plutarch Sympos. II, 8 *ἀπὸ τῶν χαλιν ὧν τῶν λύκων*, Hesychius *λύκος, τὸ ἐν χαλινοῖς σιδήριον*), was, weil man es nicht verstand, in das so bekannte *λιθοκόλλητον* falsch emendirt wurde. Eine andre Nachbildung ist *χρυσοκόλλητος*, welches Euripides in den Phönissen (2) vom Wagen, im Palamedes von einem Griff (*κώπη*), Antiphanes (b. Athen. XI p. 782 e) von einem Becher gebraucht, Hesychius vom Siegelring anführt.

Was der eine Scholiast angiebt, *λιθινὸν καὶ σκληρὸν χαλινόν*, und, ausser H. Stephanus im Thesaurus, Erfurdt und der verständige Grodbeck befolgen (*λιθοκόλλητον*, simpli-

citer quod solidissimum est et durissimum), liegt so wenig in dem Worte, als was Solger in der Uebersetzung »gestählt, felsdicht anschließend« ausdrückt. Abentheuerlich ist, was einem andern Grammatiker einfiel: *ἐνδοῦσα τὸ σεαυτοῦ στόμα ἐμφραγῆναι, ὡσανεὶ στόμα φρέατος λίθῳ κεκολλημένον πρὸς τὸ μηκέτι ὕδωρ ἀνιμᾶσθαι*, wobey er vermuthlich nicht einmal eine wirkliche Redensart im Auge hatte, übrigens aber *χάλυβος* auf die harte Seele des Herakles bezog; und ich weiß nicht, ob andern Hermanns Vergleichung der ferrea compages, qua saxa, ne hiscant, conjunguntur, mit dem Zurückhalten des Aechzens, und die Uebersetzung ferreum exhibens saxorum frenum, viel glücklicher vorgekommen sind. Könnte man sich je den beweglichen Zügel als eine Mauer vorstellen, so würde doch sicher niemand errathen, daß *χάλυβος λιθοκόλλητος* eben so viel als *λίθων χαλυβοκόλλητος* bedeuten solle. Dieß um so weniger als man auch für einen Steinkitt *λιθοκόλλα* sagte, so wie ein Kupferocker zum Löthen des Goldes *χρυσοκόλλα*, Goldloth, heißt. Ob nun auch in *ὦ ψυχὴ σκληρὰ* eine Anspielung auf das Roß liege, welches des harten Zügels bedarf, oder ob es unmittelbar auf die Abhärtung gehe, womit Herakles bis dahin so vieles ertragen, muß dahin gestellt bleiben.

F. G. Welcker.

A n z e i g e n.

Ibyci Rhegini carminum reliquiae. Quaestionum lyricarum L. I. Scripsit Fr. Gu. Schneidewin, Phil. Dr. Helmstadiensis. Praefixa est Epistola Caroli Odofredi Mülleri. Gottingae sumptibus G. Kuebleri MDCCCXXXIII. 8vo XXIV u. 232 S.

So sehen wir denn endlich auch diesen merkwürdigen, bisher noch vernachlässigten alten Dichter durch eine vollständigere Sammlung und vorzüglich durch eine genauere Behandlung der geringen Ueberbleibsel ans Licht gezogen. In dem Vf., der diese Arbeit noch vor dem Abgange von der Akademie vollendete, lernen wir einen jungen Philologen kennen, der nicht bloß ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen, Fertigkeiten und Belesenheit, sondern auch so viel Lebhaftigkeit des Sinnes, Selbstthätigkeit des Urtheils, Scharfsinn und Talent überhaupt besitzt, daß wir von seinem Eifer und Fleiß nicht wenig zu erwarten berechtigt sind. Allem Günstigen und Wohlwollenden, was die vorangesetzte — ausserdem an eignen Bemerkungen reichhaltige und durch Geist und Form ausgezeichnete — Zuschrift ausdrückt, wird der aufmerksame Leser des Buchs bereitwillig zustimmen. Die Kunst und Methode Fragmente dieses Schlags zu bearbeiten, hat sich almälig erweitert und vervollkommnet, und es ist nur zu beklagen, daß, wenn sie sich bald völlig ausgebildet und mehrere der bisherigen Ausgaben eine Umformung erfahren haben werden, deren besonders auch die des Alkman bedarf, es am Stoffe, der noch anzusammeln und mit Lust und

Sicherheit auszubeuten wäre, fehlen wird. Große Umständlichkeit, selbst wenn sie hier und da sich als entbehrlich zeigte, ist für jetzt in der Behandlung so alter und unschätzbarer Dichterfragmente, von der man die weit untergeordneter Arten gar sehr unterscheiden sollte, nicht zu tadeln. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, mit der Kühnheit des Muthmaßens und der Folgerungen, die hier ganz besonders nöthig, die Vorsicht, ohne die jene niemals des Zieles gewiß ist, so viel als möglich zu verbinden. Jemehr die Lust erwacht die Geschichte der ältesten Griechischen Litteratur zu erneuern und durch Erforschung aller Einzelheiten aufzuhellen, um so nothwendiger ist es, wenigstens in dem Kreise ernsthafter gelehrter Arbeiten, darauf zu halten, daß das Neue nicht ungeprüft durchgehe, damit nicht zu den großen Irrthümern, die gefaßt wurden, weil man sich zu fern gestellt hatte und die Sache sich zu leicht machte, eine Schaar neuer sich geselle, die mit vieler Anstrengung aus einer mikroskopischen Betrachtung herausgesponnen worden. Schon zeigt sich das Verführerische einer freyeren und lebendigeren Art, insbesondere die ältere Griechische Litteratur zu behandeln, in einem Ueberfluße von theils halbwahren, theils grundfalschen Vermuthungen und Ansichten, in leicht hingeworfenen Abhandlungen und Büchern voll oben abgeschöpfter Gelehrsamkeit, deren nachtheiligem Einfluße nur durch die Gediegenheit und gewissenhafte Genauigkeit einer noch so geringen Anzahl besserer Arbeiten entgegengewirkt werden kann. An solcher Gegenwirkung Theil zu nehmen ist Hr. S. durch seine bisherigen Studien wohl vorbereitet, und, wie wir nicht zweifeln, auch mehr geneigt als nach den eitlen Freuden des Scheines und der Selbsttäuschung zu haschen. Er beweist durch diese erste Schrift Spürsinn und Erfindsamkeit; und wenn das Neue nicht immer als wahr besteht, so ist es die Sache der Zeit und Erfahrung die Unterscheidung zu schärfen und die Selbstverläugnung zu mehren. Einen nicht unwillkommnen

Anlaß zur wiederholten Prüfung mancher seiner Vermuthungen hofft ihm Ref. durch diese Anzeige zu geben. Die Ausführlichkeit derselben könnte nur denen unsrer Leser anstößig seyn, die die Wichtigkeit auch nur eines kleinen neuen Abschnitts in der Geschichte der Griechischen Poesie ganz verschieden von dem Vf. wie von seinem Rec. anschlügen.

Ueber ein Drittheil des Buchs nehmen die Prolegomena de vita et carminibus Ibyci Rhegini ein. Den Namen des Dichters leitet Hr. S. von dem Vogel ἴβυξ (auch ἴβυς, ἴβις) ab, so wie (p. 129) den der Penelope von einer Ente; beydes schwerlich mit Recht. In Ansehung des Ibykos, eines Namens, den bey Athenäus auch ein Pythagoreer trägt, geht das Etym. M (nicht das Gud.) in dieser Ableitung voran, und Athenäus freylich spielt auf dieselbe mit einem Wortwitze an. Aber was bedeutet das, da auch umgekehrt andre Grammatiker das Trompeten, ἰβυκίζειν, ἰβυκινεῖν, wie man bey Eustathius Il. XXIII p. 1321, 30 und Suidas sieht, von dem Dichter falsch herleiten? Da ἰΰειν (woher auch der ἴϋγξ), bey Hesychius, mit dem Digamma, ἰβύειν, dann auch ἰΰζειν, ἰβύζειν, allgemein schreyen bedeutet, daher bey Hesychius ἰβύκη, ἴβυς durch εὐφημία erklärt wird — (nemlich so wie ἰβυκινῆσαι durch ἐπευφημῆσαι, βοῆσαι) — so steht dahin, ob bey ἴβυξ und ἴβυκος, was von ἴβυξ nur wie φίλακος von φύλαξ, τριβακός von τρίβαξ, θύλακος von θύλαξ u. s. w. verschieden ist, Schreyer, Ausrufer, als Name, von jeher gerade an den Schreyvogel gedacht wurde, wie man bey grus, gruere nur an den Vogel denkt. Was Hesychius hat, ἰβίβυος, παιανίσμος, scheint der Genitiv von ἰβίβυς zu seyn. Theokrits ἰΰκτὰ Μενάλκας, d. i. ὁ λιγύφθογγος, ist von ἴβυκος nur gelind nach der Form verschieden, und der ἠπύτα κῆρυξ könnte eben so genannt werden. Nur weil er nicht auf diese einfache Bedeutung des Namens geachtet, hat der Vf. p. 10 aus Hesychius einen namhaften Kretischen Dichter Ibykos entnommen, dem er dann einen der von Sui-

das angegebenen Väter des unsrigen, Kerdas, zuschiebt, um den auf diese Art los zu werden. Die zusammengezogenen Worte: Ἰβηκτήρ (l. ἰβυκτήρ), ὁ παρὰ Κρησὶν ἴβριος, ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω καλεῖται, scheinen nichts anders zu enthalten als dieß: ἰβυκτήρ, bey den Kretern ἴβριος, gilt ihnen als Verfertiger eines Embaterion oder von Embaterien; so heißt nemlich der, welcher das Embaterion vorsingt. Da die Kreter den Namen des Dichters nicht wußten, so schrieben sie ihr Embaterion einem Namens Vorsänger zu, so wie man Töpferwaare dem Keramos, Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάνθαρος dem Kantharos, die der Gefäße mit Thierfiguren einem Therikles (Bentley hat dieß nicht richtig gefaßt) beylegte. Die Form ἴβριος (vielleicht ἴβρις) mit ἴβυκος zu vertauschen, ist mißlich, da bey Hesychius auch ἰβρίκ-αλοι, χοῖροι, also von ἴβριξ, und dieß wohl vom grunzenden Laute — so wie auch ἴβηρ, χερσαῖόν τι θηρίον — vorkommt; aus dem Wort ἰβρίκαλοι scheint dann das ἴβρι, βοᾶν bey Hesychius falsch angenommen zu seyn. Das ρ aber erscheint auch in Πρόκρις von πρόξ.

Als Vater des Ibykos wird mit Recht Phytios (oder Phytias) vorgezogen, ein Name, der noch von zwey andern Rheginern vorkommt (p. 18), und es ist aus Böckhs Inschriften bekannt, wie viel man auf diesen Umstand zu sehen Ursache hat; der andre angebliche Vater aber, Polyzelos, der Messenier, der Geschichtschreiber, als einer der Vorfahren angesehen, welcher Geschichtschreiber genannt werde, weil Ibykos auch geschichtliche Dinge ausführte. Hierbey findet die Voraussetzung statt, wofür schwerlich ein einziges Beyspiel vorzubringen ist, daß man bey Schriftstellern berühmte Väter aufzuführen gesucht, und zugleich die, daß man in Zeiten der Grammatiker in dem bloßen Titel eines ἱστοριογράφος, ohne persönlichen Ruhm, etwas Großes gesehn habe. Auch die Verwechselung eines Großvaters oder Urgroßvaters mit

dem Vater wird in dem Leben der schriftstellerischen Alten nicht vorkommen, wenn auch bey Pittakos neben dem Vater der Stammvater genannt ist, und endlich wäre es seltsam gewesen, wenn man dem Vorfahren des Dichters einen Stand andichtete, ihn nicht eben auch zum Dichter zu machen. Daß der Messenische Geschichtschreiber, etwa um die 50 Ol. wenn er der Vater des Ibykos, oder noch früher, wenn er einer seiner Vorfahren war, wegfallen müsse, wird man zugeben. Vielleicht ist die Angabe aus einer Stelle geflossen, worin der Rheginer Hippys, dessen Vater wohl Geschichtschreiber seyn konnte, wie er selbst, in Ibykos verdorben war, so wie bey Hieronymus dieser im Hibicus, Hippicus übergegangen ist (p. 13), oder eigentlich in Hypicus. Denn in den von Prof. Heinrich in einem Programm in Kiel herausgegebenen Not. ad Ios. Scaligeri Anim. in Chronol. Euseb. liest man p. 11: Primus Pal. Cod. vetustissimus, quem cum multis aliis contulimus, habet *Hypicus*, prono errore pro *Ibycus*. In reliquis omnibus nihil aut de Hippico aut de Ibyco legitur et pericopen non agnoscunt. Bey Athenäus I p. 31 b hat Vossius den Hippys aus Ἱππίας hergestellt. Ein Kyrener Polyzelos kommt bey Ptol. Hephästion VI vor. Was der Vf. aus dem Dichter selbst anführt, um die Messenische Abkunft, die man der Seltenheit wegen sonst vielleicht gern annähme, zu unterstützen, verschwebt ins Unbestimmte, wie z. B. daß Ibykos den Adel pries und gerade Messenische Familien in Rhegion Vorzüge behaupteten; denn in dieser Hinsicht wird er mit Simonides, Pindar, Alkäos und Stesichoros zusammen angeführt. Den dritten Vaternamen Kerdas auf den Goldgewinn der Kitharöden zu beziehen, dürfen wir uns durch Pindars Lob der *Μοῖσα οὐ φιλοκερδής* nicht abhalten lassen, da, wie der Vf. selbst bemerkt, Ibykos von Polykrates gewiß nicht weniger als Anakreon beschenkt wurde und nicht jedem Grammatikerwitz allseitige historische Erwägung zu Grunde liegt. Ein Bildhauer mit diesem Beyna-

men ist bekannt, M. Kossutius Kerdon. Auch die betreffende Stelle in dem langen Epigramm auf die neun Lyriker, welches der Vf. (mit der Syll. Epigr. Gr. p. 279) gegen Näkes Verdacht der Unächtheit, besonders noch durch den Grund in Schutz nimmt, daß es in Handschriften des Pindar, ohne Zweifel älter als Musurus, dem es Näke zuschrieb, vorkomme, sucht der Vf. weiter unten (p. 21) für seine Ansicht zu benutzen. In dem Vers:

Ἴβυκος Ἰταλὸς αὖ ἐκ Ῥηγίου ἠὲ Μεσήνης,

schreibt er mit Ursinus, *ἠδὲ*, und versteht nicht Messana, sondern Messenien, als das Land der Vorfahren. Nam talem memorare discrepantiam rumoris glossographo convenientius est, quam vel aridissimo poetae. Als Dichter ist der Vf. dieses Epigramms kaum zu betrachten, sondern einzig als ein Grammatiker geschmackloser und kleinlich gelehrter Art. Ein Gerücht der Abstammung des Ibykos von Messana ist sonst nicht bekannt, sondern dieser Vers allein hat dem Laskaris und den Mongitoren zu der Annahme den Grund hergegeben. Der Epigrammatist aber kannte vielleicht einen Demos von Rhegion Namens Messana als Geburtsort des Ibykos, oder gefiel es ihm, da er sichtlich das Gesuchte liebt, Rhegion, wegen seiner vornehmen Geschlechter, Messene zu nennen, so wie Anarilas, der Herr von Rhegion, seiner eignen Abstammung zu Ehren, wie Thukydides sagt, vielleicht aber auch mit Bezug auf altmessenische Familien, die er unter den gemischten Einwohnern dahin führte, der Stadt Zankle den Namen Messana beylegte. In beyden Fällen ist *ἠὲ* beyzubehalten. Bezieht man hingegen *ἠδὲ Μεσήνης* allein auf den Ibykos als Altmessenier, so ist theils die Verbindung *Ἰταλὸς ἐκ Μεσήνης*, theils die nöthige Ergänzung bey *ἐκ Ῥηγίου*, persönlich, *ἠδὲ Μεσήνης*, durch uralte Abkunft, sehr hart. Wie viel anders drückt der Verfasser ein ähnliches Verhältniß aus:

Ἀλκμὰν ἐν Λυδοῖσι, μέγα πρέπει· ἀλλ' Ἀδάμαντος
ἐστὶ καὶ ἐκ Σπάρτης, Δωρίδος ἁρμονίης.

Eher noch möchte man unter Messene wirklich Zankle verstehen, da der Anachronismus des neuen Namens hinsichtlich des Ibykos, da dieser Name doch schon von der 70. Olympiade herrührt, gegen die große Zeitferne von da bis auf das Epigramm verschwindet, und da auch Ἰταλὸς auf die so nah Rhegion gegenüber liegende Stadt mitbezogen eine kleinere Licenz ist. Zankle war durch Chalkidier aus Kumä bevölkert, so daß der Vater des Dichters oder er selbst leicht dort und auch in Rhegion Bürger gewesen seyn könnte. Der p. 61 angeführte Grammatiker Johannes zählt den Ibykos mit Pindar, Simonides und Bacchylides zu den Dorischen Dichtern nichtdorischer Abkunft. So viel über diese Kleinigkeit. Mit dem vierten Vater des Ibykos, der nur in demselben Epigramme vorkommt, hilft sich Hr. S. durch Aenderung von Ἡλίδα in Ἡτίδα. Näke schreibt in dem Ind. Lectt. 1828—29 p. 5: Suidas Phytium dixerat. Noster miro lusu, sc. memor glossae: φύτιος, ἥλιος pro Φυτίου fecit Ἡλίδα, quod potius debuerat Ἡλιάδα esse. Der Mann müßte aus dem Patronymicum ein Lob, Kind des Lichtes, haben machen wollen.

Sehr umsichtig sind die Zeitangaben geprüft. Bey Suidas ὅτε αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης, ὁ τοῦ τυράννου πατήρ, wird statt des unrichtigen Vorgängers in der Herrschaft vorgeschlagen ὁ τοῦ τυραννικοῦ oder τῶν τυράννων πρ̄, d. i. πρῶτος. Diese gelehrte Zwischenbemerkung, um von dem Ausdruck abzusehen, wäre unerwartet. Sollten nicht die Worte richtig, aber als ein falsches Einschiebsel durch eine irrige chronologische Berechnung entstanden seyn?

Ueber die Erzählung von der Todesart des Ibykos hat der Vf. diese Ansicht gefaßt: Hujusmodi fabellas nemo ambiget fundo niti aliquo: quin temporis progressu varie exornatae sermonibus populi variisque convestitae floribus poetarum sint, nemo dubitabit. Quare hoc quidem lubenter accipimus, poetae in solitaria regione interfecti infortunium

miro casu in lucem protractam esse. Er glaubt, der Todschlag sey in der Nähe von Rhegion erfolgt, nach langer Zeit herausgekommen, und nach Korinth verlegt worden durch Verwechselung mit Arion (des Erschlagnen mit dem Geretteten, durch eine Verwechselung der Sage selbst, die nicht auf die Art wie Grammatiker zu verwechseln und zu verwirren pflegt.) Jenes beweise das Epigramm auf des Ibykos Grab in Rhegion, welches kein Kenotaph gewesen seyn könne, da der Verfasser sonst die Rheginer darum nicht so sehr loben könnte (wie so? eher wegen der Worte Ἴβυκον θῆκεν), weil es Mitbürgern zukomme (ihnen allein?) den Mord eines berühmten Mannes auch nach langer Zeit zu rächen, endlich weil Jamblichos den frommen Betrug, die Geschichte nach Kroton zu verlegen, nicht gewagt haben würde, wenn sie nicht in Unteritalien vorgefallen wäre. Nach der Vorrede hat ihn die in dieser Zeitschrift unlängst aufgestellte Erklärungsart in seinen Gründen nicht wankend gemacht. Ref. aber vermuthet, daß H. S. den Hauptgedanken der letzteren sich nicht recht klar gemacht habe, den er sonst, nach den mythologischen Studien, die er in dieser Schrift, so wie in der gründlich und gelehrt verfaßten Dissertation de Diana Phacelitide et Oreste bewährt, schwerlich abweisen dürfte. Es ist dieser, daß wenn eine Sage, die eine religiöse oder moralische Idee, oder einen affectvollen poetischen Stoff enthält, auf verschiedene Personen und Orte desselben oder gar weitentlegener Länder sich bezogen findet, sie alsdann nicht willkürlich bey der einen oder der andern Person und Gegend für wahre Geschichte angenommen werden kann. Um nur von bloß poetischen Sagen ein Beyspiel zu nehmen, so beweist schon die für die Dichtung ausgesuchte Oertlichkeit von Toggenburg und von Rolandseck, so wie die Hügelpaare von Signe und Hagbor an verschiedenen Punkten von Seeland, daß die Dichtungen früher als Namen und Orte, daß sie allgemeiner Natur und ohne persönliche Anläße waren. Weit mehr ist dieß noch bey

Wundersagen der symbolisch-religiösen Art der Fall. Die Idee ist hier der Grund, die wunderbaren Umstände, wie z. B. die Vögel als angerufene Zeugen und Entdecker, machen das Wesen, Person und Ort die Nebensache aus; und bey einer Fabel wie die vom Ibykos, welche die Idee so wenig verbirgt, wirkt der von dem Vf. angewandte Grundsatz zerstörend. Die von ihm aus Jamblichos im Leben des Pythagoras (c. 27) beygebrachte Erzählung machen wir uns gegen ihn selbst zu Nutze. Seefahrer, die einige der Mitreisenden ins Meer gestürzt hatten, sind im Theater zu Kroton, Kraniche fliegen überweg, einer von jenen sagt zu dem andern: siehst du die Zeugen? Ein Pythagoreer, der dieß hörte, führt sie vor die Obrigkeit, welche durch Untersuchung herausbringt, daß die vom Schiffe Gestürzten die Kraniche zu Zeugen angerufen hatten. Hier sind Mehrere statt Eines, Namenlose statt eines Berühmten, Schifffahrer statt Räuber, Kroton statt Korinth; und man kann eben so wenig behaupten, wie Jamblichus thut, daß die Geschichte von Unkundigen auf andere Orte übergetragen worden sey, womit er wahrscheinlich Korinth und den Ibykos meynt, als wie Hr. S. thut, daß die Pythagoreer die Sage von Ibykos verdreht hätten. Als Motiv hierzu vermuthet er, daß sie dadurch den Scharfsinn ihrer Sekte hätten beweisen wollen: aber das Wort: siehst du die Zeugen? mußte jedermann verdächtig seyn, der nur aufmerkte. Jamblichus erzählt die Sache unter mehreren andern in Bezug auf das bürgerliche Leben löblichen Handlungen der Pythagoreer. Ihnen selbst ist es gemäß, daß sie die Volkssage von den geflügelten Rächern wegen der darin deutlichen göttlichen Vorsehung schätzten, und sie daher, um sie mit besserer Wirkung zu erzählen, in Kroton naturalisirten. Man könnte daher auch vermuthen, daß die bey der Verfolgung des Kylon nach Rhegion geflüchteten Pythagoreer oder ihre Nachfolger sie dorthin verpflanzt hätten, indem sie ihr einen berühmten Rheginer einverleibten. Indessen

läßt uns das Epigramm auf Ibykos, das sein Grab in Rhegion unter der Ulme erwähnt und nur seinen glücklichen Lebensgenuß preist, vermuthen, daß man zu der Zeit jene Sage über ihn noch nicht hatte. Und dann zeigt sich auch ein andrer, viel wahrscheinlicherer Anlaß sie auf den Ibykos anzuwenden in dem Namen des Dichters, der mit dem der Vögel (wenn auch vielleicht nur zufällig) zusammentrifft. In dem Philologischen Museum von Cambridge (I, 622) vermuthet Hr. Kentock, daß ἴβυξ, von ἰβύειν, βοᾶν, den Kranich bedeute (auch γέρανος kommt wohl von γηρύειν): for those who are accustomed to trace ancient fables, will not easily believe that Ἴβυκος and the crane have come together by chance in the well known story. Auch Hr. S. ist auf dieß Zusammentreffen aufmerksam; er sieht das Absichtliche in der Wahl der Vogelart darin, daß der Dichter gleichsam im Schutze der Vögel, nach denen er benannt war, gewesen sey. Aber wer denkt unter den Alten daran, die unzähligen Thierarten, wonach Eigennamen gebildet waren, auch nur entfernt als Genien ihrer Namensbrüder zu betrachten? Vermuthlich war also die Erzählung ursprünglich die, daß der Mitschuldige den andern fragte: ὁρᾷς τοὺς ἴβυκας, τοὺς μάρτυρας; so daß man an Ibykos, der eben vermißt wurde, auch durch den verrätherischen Zufall des Wortlauts erinnert wurde, und diese Erfindung ist einem Grammatiker zuzutrauen. Daß gerade Stesichoros auch von Räubern erschlagen worden seyn soll, mindert die Wahrscheinlichkeit der Thatsache hinsichtlich des Ibykos, und konnte mit zu der Fabel über ihn Anlaß geben. Dieser nennt sich selbst in einem der Bruchstücke alt.

Mit Recht führt der Vf. die Aussprüche über die Liebeswuth des Ibykos zu Jünglingen allein auf den Inhalt seiner Gedichte zurück. Das zu Ovid Trist. II, 364 in einigen Handschriften beygeschriebene Distichon:

Alceus ingentes novit praeceptor amores,
  Alceus ipse tamen transit in urbe sua,

bezieht er mit Heinsius und Burmann auf Alcäus und Ibycus, will aber die Namen vertauscht wissen:

Alcaeus gentes movit praeceptor amoris,
Ibycus ipse tamen transit in urbe sua.

Ibycus blieb nicht daheim, so daß man das Sprichwort *ἀρχαιότερος Ἰβύκου* erklärte: *ἐπὶ τῶν εὐηθῶν· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν* (vielleicht rührt es aus einer Fabel vom Kraniche her, die das Fortziehn der Kraniche, wie viele Fabeln die Eigenheiten der Thiere, erklärte): aber ohnehin ist eine Umstellung und zugleich Umänderung beyder umgestellten Namen, wenn je zulässig, hier gewiß nicht anzunehmen, da die ganze Annahme, daß der Urheber dieser Verse auf Cicero Tusc. IV, 33, 71 Rücksicht genommen habe, eine offenbare Täuschung ist. Wäre Alkäos gemeynt, so müßte *Ἄλκευς* als Metaplasmus gedacht werden. Aber der Witz des Abschreibers spielte vielleicht mit der Bedeutung beyder Namen, wovon der eine entstellt ist, indem er nicht daran dachte Verse einzuschieben, sondern ein Epigramm an rechter Stelle gegen Ovid selbst anzubringen, auf welchen praeceptor (amoris) neben movit amores ziemlich klar hindeutet. Oder sollte es auf einen praeceptor artium liberalium der Zeit und Bekanntschaft des alten Abschreibers gehen?

Hierauf folgt p. 34—61 eine Untersuchung, weit die wichtigste, de generibus et indole carminum ab Ibyco confectorum. Ueber Charakter und Beschaffenheit derselben liegt in den Alten nichts vor. Hr. S. aber behauptet, daß ausser den Liebesliedern, die nach den Urtheilen über den Dichter anzunehmen, und wovon Bruchstücke vorhanden sind, die zum Theil eigne, zum Theil die Liebe andrer enthalten sollen, eine andere Klasse von anderm Inhalte gewesen sey, und zwar von der Stesichorischen episch-lyrischen Gattung, wovon er in den Fragmenten Troica, Argonautica Aetolica, Heraclea zu erkennen glaubt und sie deßwegen danach (fr. 14—30) anordnet. Ueber die äussere Bestimmung und das hievon abhän-

gige eigentliche Wesen dieser Gattung stellt er eine neue Ansicht auf. Ausserdem unterscheidet er noch allerley besondere Gedichte. Ref. hat sich von all diesen, obwohl scharfsinnig und gelehrt durchgeführten Bemerkungen nicht überzeugen können, indem er selbst über die eigentliche Dichtart des Ibykos eine Vermuthung gefaßt hat, aus der sich das Meiste leichter und befriedigender zu erklären scheint.

Pindar nennt nemlich im Eingange des zweyten Isthmischen Gesangs zum Gegensatze der für Geld bestellten Epinikien seiner Tage, die oft, wie der gegenwärtige Komos, aufgeschoben würden, die süßklingenden Knabenhymnen (παιδείους ὕμνους), welche die alten Dichter rasch zum Ziel entsandten, wenn einer schön war und in der süßesten, der Aphrodite eingedenken Blüthe stand, damals, als noch die Muse keine Lohndienerin war. Diese Alten, wenn sie den Musenwagen bestiegen, nahmen die Laute, aber ihre Muse, welche die süßen weichlautenden Lieder nicht um Silber verkaufte, war Terpsichore. Diese deutet offenbar chorische Poesie an, gleich der des Pindar und der übrigen Dorischen Dichter. So versteht auch Dissen: aber eben darum hätte er nicht im Vorhergehenden nach dem Scholiasten, der dieß nicht eingesehen hatte, mit dem Ibykos zugleich den Alkäos und den Anakreon, auf welche Pindar ziele, verbinden sollen. Auch das Scholion des Cod. Rav. zu den Thesmophoriazusen 161 bemerkt von denselben drey Dichtern, da Aristophanes sie verbindet, nur, daß sie Lieder zur Laute geschrieben; und dort war auch kein Anlaß zu unterscheiden. Der Pindarische Grammatiker schreibt oberflächlich hin: ὅτι δὲ περὶ παιδικοῦ ἔρωτος ἦν τοῖς λυρικοῖς ἡ τῶν ποιημάτων σπουδή, δημώδης ὁ λόγος. ταῦτα δὲ τείνει καὶ εἰς τοὺς περὶ Ἀλκαῖον καὶ Ἴβυκον καὶ Ἀνακρέοντα, καὶ εἴ τινες τῶν πρὸ αὐτοῦ δοκοῦσι περὶ τὰ παιδικὰ ἠσχολῆσθαι· οὗτοι γὰρ παλαιότεροι Πινδάρου. Die gemeine Bemerkung hätte er sparen können, und das Besondere und Beachtenswerthe hervor-

heben sollen. Dieses Besondre, eine nur aus diesem einzigen, aber durchaus sicheren Zeugniße bekannte, höchst eigenthümliche Dichtart, läßt sich unter allen uns bekannten älteren Dichtern gerade nur auf den Ibykos beziehen, und es eröffnet uns für dessen Hymnen einen neuen und bestimmten Gesichtspunkt. Doch scheint auch Anakreon in den von dem Scholiasten Pindars angeführten Worten: *οὐδ' ἀργυρέη κοτ' ἔλαμψε Πειθώ*, diese Dichtart im Auge zu haben, im Vergleich mit Simonides, wie auch Tzetzes (Chil. VIII, 829) versteht. Die Chöre setzen Feste voraus, veranstaltet, nicht von dem Dichter, sondern von andern, von Gesellschaften, zu Ehren glänzender Jugendschönheit, nicht einem oder einigen, die etwa nacheinander ein Ibykos geliebt hätte, sondern vielen, wie es Zeiten und Umstände brachten, die der Dichter nicht immer nach eigner Wahl, sondern nach erhaltener Auffoderung, mit Entzücken und Liebe athmender Poesie zu preisen hatte. Aber rasch (*ῥίμφα*), leicht und bereitwillig, wie der Scholiast richtig sagt, ohne auf spätere Jahresfeyern die Lieder, wozu sie aufgefordert waren, zu verschieben, wie Pindar gethan hatte, machten die für Schönheit begeisterten Dichter diese Lieder, gesellten gern sich einer gesellschaftlichen Feyer der Schönheit bey und stimmten den allgemeinen Ausdruck der Verliebtheit an.

Der längere Anfang eines Liebesliedes von Ibykos in Chorstrophen und alle übrigen Bruchstücke berechtigen zu der Annahme, daß seine ganze Poesie für Chöre eingerichtet war. Hieraus aber folgt, daß wir zwischen Liedern eigner Liebe, wohin Hr. S. (p. 34.) fr. 1 — 3 zieht, und zwischen Hymnen auf schöne Knaben, wie fr. 4 — 6, zu unterscheiden nicht befugt sind, sondern allgemein eine ganz eigenthümliche Verschmelzung von Gefühl und Kunst anzunehmen haben, welche die genaue Sonderung des rein Subjectiven mit wenigen Ausnahmen selbst den Bekannten des noch lebenden Dichters schwer gemacht haben möchte. Daß der Vf. (p. 78) den

Chor und Begleitung mehrerer Instrumente nur seiner heroisch-lyrischen Gattung zuschreibt, und die andre von dem Dichter selbst oder andern zur Laute gesungen glaubt, ist allzu willkürlich; und wenig gliche es Griechischer Kunst, Chorstrophen kunstreich zu setzen ohne den Zweck zu wollen, der bey dieser Form einzig der Tanz war, und den wir daher auch bey den Pindarischen Skolien voraussetzen. Wie bey diesen, nach Böckhs und Dissens Bemerkung, die Zecher einzeln und abwechselnd sangen und der Chor schweigend begleitete, so sang Ibykos, unter gleicher Begleitung, zur Laute den ganzen Hymnus, in welchen aber vermuthlich ein andrer Theil der Gesellschaft einstimmte. Daß er sang und ein Chor tanzte, steht durch Pindar fest.

Die Betrachtung der Dichtart ist hier demnach nothwendig zu verbinden mit der eines uns neuen und nur aus geringen Anzeichen zu vermuthenden Gebrauchs. Nur ganz allgemein spricht Pindar von den Festen der Schönheit:

ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους,
ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας
εὐθρόνου μνάστειραν ἁδίσταν ὀπώραν.

Ibykos als Rheginer weist uns auf Chalkidische Sitte. Die Chalkidier in Euböa hatten nach Aristoteles bey Plutarch in dem Liebesbuche (c. 17) folgendes Lied von dem Vereine von Heldenmuth und Liebe, das man auf Anton und Philistos und den Heldentod des ersten durch die begeisternde Gegenwart des andern bezog, indem man zugleich eine andre ähnliche Erzählung von einem Siegestode aus Liebe in dem alten Kriege zwischen Eretria und Chalkis hatte, der durch ein ansehnliches Grab geehrt war. Das Lied war:

Ὦ παῖδες, οἳ Χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχετ' ἐσθλῶν,
μὴ φθονεῖθ' ὥρας ἀγαθοῖσιν ὁμιλίαν·
σὺν γὰρ ἀνδρείᾳ καὶ ὁ λυσιμελὴς Ἔρως
ἐπὶ Χαλκιδέων θάλλει πόλεσιν.

So theilt Meineke zum Euphorion p. 10 die Verse ab. Er

vermuthet darin nur honestiorem amorem, was durch μὴ φθονεῖθ' ὥρας ὁμιλίαν mehr als zweifelhaft wird; doch folgt hieraus nichts für die ältere Zeit und so stattliche Feste, wie die, worauf wir aus Ibykos zu schließen haben. Die ἀγαθοὶ sind Edle, εὐγενεῖς, und daß Ibykos in der Plutarchischen Schrift vom Adel (2) unter den Verehrern des Adels genannt wird, erklärt sich hinlänglich aus den Liedern auf Jünglinge guter Geburt; denn nur für solche konnten solche Feste statt finden. Daß dieselben Chalkidier den Ganymedes, wie auch die Kreter, und die von Kyzikos, sich zueigneten und einen myrtenbewachsenen Platz bey sich die Entführungsstätte nannten, ist aus Athenäus (XIII p. 601 e), und wie sehr sie durch Knabenliebe sich auszeichneten aus Hesychius unter χαλκιδίζειν bekannt. Von den Chalkidiern in Rhegium hat sich der üble Ruf bis auf ihre spätesten Nachkommen in einem gemeinen Sprüchworte fortgepflanzt, das man auch im mittleren Italien von Vetturinen und ihres Gleichen hört. *) Will man sich die Pindarische Gegeneinanderstellung der damaligen bezahlten und zuweilen aufgeschobenen Siegeslieder mit den von älteren Dichtern rasch und wie freywillig verfaßten als streng angemessen vorstellen, so muß man auch bey diesen an eine durch besondre Anläße erhaltene Auffoderung für den Dichter, an Siege in Wettkämpfen der Schönheit denken, wie sie nach Theophrast bey Athenäus (XIII p. 609 f) einst bey den Eleern im Gebrauche waren. Das Gericht entschied dort sorgfältig und streng, der Preis bestand aus Waffen, die der Sieger, nach Dionysios von Leuktra, im Tempel der Athene weihte; dahin wurde er, mit Tänien geschmückt, im Zuge von den Freunden begleitet. Der Kranz aber war, wie Myrsilos in seinen historischen Paradoxen erzählte, aus Myrten geflochten. Die Eleer glaubten den Pelops hoch zu ehren indem sie ihn, wie aus Pindar bekannt ist, zum Ganymedes des Poseidon machten; daß die Liebe aber auch bey

*) Và a Reggio farti —

ihnen mit der Tapferkeit verschwistert war, wie in Chalkis und in der heiligen Schaar zu Theben, beweist der Kampfpreis dieser Kallisteien. Auch an den Diokleen in Megara, dem Wettkampfe der schönen Jünglinge im reizenden Kuß, wobey der Kampfrichter den Ganymedes anrief, war die Legende, wie in Chalkis, daß der als Heros gefeyerte Liebhaber seinen Liebling rettend in einer Schlacht gefallen sey (Schol. Theocr. XII, 28), und mit solchen Sagen steht auch der Gebrauch der Sparter vor den Schlachten dem Eros zu opfern in Verbindung (Athen. XIII p. 561 e.) Sicher trennten die Begleiter des Eleischen Siegers sich bey dem Tempel nicht, sondern blieben zum Siegesmal vereint: und eben so gewiß ist, daß, wenn auch ein Feyerlied des myrtenbekränzten Siegers angestimmt wurde, dieß nichts anders als die Charis und Peitho des siegenden Schönen, die Huldigungen der entzückten, verliebten Freunde enthalten konnte, ein παίδειος ὕμνος seyn mußte. Wie man für diese Feste einen Ibykos, so möchte man für Ibykos ähnliche Feste vermuthen, und die Stelle (fr. 7) von Myrten, Veil und Helichrysos, Aepfeln, Rosen und Lorber, die Hr. S. durch Vergleichung mit einer Stesichorischen vortrefflich von Phyllobolie oder einem Sieger zugeworfnen Zeichen der Theilnahme und Freude erklärt, giebt der Voraussetzung eine kleine Stütze mehr. So einleuchtend die Annahme solcher Schönheitsspiele an einem bestimmten Jahrestage zur Erklärung der merkwürdigen Pindarischen Stelle und der Dichtart des Ibykos ist, so braucht man doch letztere nicht einförmig auf solche Gelegenheiten zu beschränken; sondern ähnliche Hymnen, als Enkomien, Skolien, können auch auf andere Veranlassung gedichtet worden seyn, wenn die leidenschaftlichen Freunde einem schönen Jüngling ein Fest veranstalteten, z. B. an Genessen oder dem Geburtstage, der der Chöre nicht minder werth war, als der wiederkehrende Sterbetag der Threnen mit Mahl und Chorbegleitung. Ja ein jedes Symposion konnte solche Hymnen aufnehmen, wie denn

Bacchylides in dem Päan auf den Frieden sagte, ohne wohl gerade solche chorische zu verstehen:

συμποσίων δ' ἐρατῶν βρίθοντ' ἀγυιαὶ
παιδικοί θ' ὕμνοι φλέγονται.

Oder sollten die dem Bacchylides unter Epinikien, Hymnen, Dithyramben, Parthenien zugeschriebenen *ἐρωτικὰ* selbst *παιδικὰ, παιδικοὶ ὕμνοι* gewesen seyn? Wenn Ibykos sagt (fr. 1), daß zu keiner Jahreszeit in ihm die Liebe schlummre, so folgt schon daraus die manigfaltige Anwendung seiner Liebeschöre.

Ein Knabenhymnus scheint auch das feurige Skolion des Pindar auf Theoxenos gewesen zu seyn. Dissen vermuthet, daß es an den Epinikien des Knaben, der etwa an den Herakleen in Theben gesiegt habe, gesungen worden sey, obwohl er (p. 640) auch Liebe als Gegenstand der Chorskolien überhaupt mit erwähnt. Der vorliegende Anfang — denn den Anfang bilden sehr wahrscheinlich diese Verse — trägt ganz den Charakter eines Gesanges allein auf die Schönheit, völlig verschieden von dem elften Olympischen Epinikos, worin der seitdem altgewordne Ringerknabe doch auch nur wegen seiner Schönheit gepriesen wird. Daß der Dichter seine Persönlichkeit hervortreten ließ, scheint zur Form der ganzen Dorischen Gattung der Chorpoesie gehört zu haben, und mehr als zweifelhaft ist es daher, ob die Liebe, die hier der Dichter ausspricht, indem er gleich im Anfang andeutet, daß bey ihm eigentlich die Zeit derselben vorüber sey, als eigne und ernsthafte zu nehmen sey, oder nur dazu diene, die Schilderung der unwiderstehlichen Schönheit des Theoxenos zu beleben; und davon hängt es wieder ab, ob die Sage, daß, als Pindar in Argos starb, der Jüngling, der nach dem Liede selbst in Tenedos wohnte, ihm zur Seite gewesen, für wahr zu halten oder nach dem so leicht miszuverstehenden Gedichte vielleicht rein erfunden sey. Zeuxis hatte (nach Verrius Flaccus) ein altes Weib gemalt, worüber Jedermann sehr lachen mußte: man erzählte, der Maler selbst sey

am Lachen darüber gestorben und zwey Jamben wurden auf das Gemälde geschrieben es zu versichern. *) Soll man in solchen Dingen den Griechen glauben? Vermuthlich ist das eine scherzhaft zu Ehren des Gemäldes, und so das andre, pathetischer, aus Bewunderung des schönen Skolion erdichtet worden.

Auf gleiche Weise wird es dann aber auch zweifelhaft, ob Ibykos in dem zweyten Bruchstücke sich wirklich von Eros aus dunkeln Augen schmelzend angeblickt und in die Netze der Kypris nochmals verlockt fühlte, oder ob dieß nur erfunden sey zu einem Eingange, wie der Knabenhymnus ihn erfoderte, angepaßt den alternden Jahren des Dichters. Es kommt darauf an, wohl zu bedenken, wie sehr der Styl der Chorpoesie erfoderte, daß der Dichter auch in der ausgedrückten Gemüthsstimmung den Ton angab und daß er, wie mit der Würde eines Priesters, seine Person einmischte. Ausserdem läßt über diese Sache sich nicht urtheilen ohne auf das innerste Wesen des dichterischen Genies einzugehen, und es giebt im ganzen Umfange der poetischen Kunst nichts, woran es lehrreicher wäre das Verhältniß der Begeisterung zur Kunst, der Form zu dem Stoffe zu erforschen, als gerade die Chöre des Ibykos nach der Vermuthung, die wir über den Charakter derselben bilden müssen. Diese Poesieen nahmen hiernach nicht bloß in der Reihe der Griechischen Dichtarten eine merkwürdige Stelle, sondern ganz allgemein in gewisser Hinsicht den Gipfel der Kunst ein. Denn daß sie die dem Chor gemäße Stimmung auch lebendig ausdrückten und weit entfernt waren von dem Scheine des Erkünstelten und Affectirten, davon vermögen uns die wenigen Bruchstücke vollkommen zu überzeugen, wenn wir es nicht schon durch die Stimme des Alterthums wüßten. Daß die Alten, die von Ibykos sprechen, zwischen dem Dichter und dem Men-

*) In Silligs Catalogus artificum hätte dieß verdient bemerkt zu werden. Es fehlt auch der S. 209 erwähnte Theophilos.

schen nicht unterscheiden, ist aus dem doppelten Grunde zu erklären, daß sie entweder die lebendige Einheit des Subjectiven und Objectiven, die der Dichter geschaffen, nicht aufzulösen Lust hatten, sondern ihn eben so willig als verliebt auffaßten, wie er aus Sympathie mit dem Chore sich als verliebt gab und den Ton des Entzückens und der Sehnsucht anstimmte, oder daß sie, wie man es von den meisten annehmen oder auch nachweisen kann, das Geheimniß der wahren Kunst nicht verstanden noch ahndeten. Wir haben eine ähnliche Erscheinung an den Dithyramben und den Trinkliedern. Archilochos schon stellt sich berauscht als Vorsänger für Berauschte bey dem Bacchischen Kreistanze:

Wie so wohl des Dionysos schönes Lied zu stimmen an
Ich, den Dithyramb, verstehe, Weinesblitz durchzückt den Geist.

Und Epicharmos sagt scherzhaft:

Nicht wird's ein Dithyrambos wenn du Wasser trinkst.

Wie gut Pindar die Kunst verstand den Geist der Trunkenheit den Dithyramben einzuhauchen, zeigt uns der glücklich erhaltene Anfang von einem derselben. Die Grammatiker aber untersuchten, ob Alkäos und Anakreon mäßig oder Trunkenbolde gewesen seyen; aus Stellen des erstern von beyden zeigt Athenäus (X p. 430), daß er den Wein sehr liebte und zu allen Zeiten und unter allen Umständen trank; von dem andern aber bemerkt er (p. 429 b), es sey den meisten unbekannt, daß dieser im Schreiben nüchtern und ordentlich gewesen und sich nur berauscht ohne Noth stelle. Daß Anakreon demohnerachtet die Symposien liebte, ist gewiß, und nicht weniger sind Leidenschaftlichkeit und Liebesgeschichten bey Ibykos vorauszusetzen, ohne die er in der Poesie nie erreicht hätte, was Cicero urtheilt, daß er, wie seine Schriften zeigen, am meisten unter allen von Liebe entflammt gewesen sey. Und wer wollte läugnen, daß ein Theil seiner Gesänge auch unmittelbar Empfindung und Huldigung enthal-

ten haben möchte? Aber dieß ist Nebensache, und dagegen der Gesichtspunkt wohl fest zu halten, daß durch festliche Veranstaltung der Dichter dahin geleitet wurde, auch die Stimmung der höchsten Verliebtheit in das freye Innre aufzunehmen und zum Inhalt einer lyrischen Kunstart zu machen, nicht anders wie den Bacchischen Festrausch, die Trauer um Verstorbene, die Andacht und fromme Erhebung. Merkwürdig ist der Geist der Gesellschaft und des Zeitalters, der solche Feste und solche Poesie, aus Chalkidischen und Dorischen Elementen des Lebens und der Künste aufgeschossen als eine seltene und vorübergehende, hochroth prachtvolle Blüthe, hervorrief. Die Knabenliebe, dort öffentlich erlaubt, wird durch die Feste zugleich auf den Gipfel neidenswerther Glückseligkeit hinaufgerückt und vor dem Versinken in das Sinnliche und vor bösem Schein und Verdacht auf so lange bewahrt vermittelst der gemeinsam ertheilten Kränze und aufgeführten Chöre selbst. Enthusiastische Unnatur finden wir auch in andern Zeiten anderswo entwickelt und bedeutend eingreifend in die ganze Bildungsweise ausgezeichneter Menschen, wie z. B. in der Liebe vieler Troubadours, im Pietismus, in der empfindsamen Freundschaft unter einer Anzahl unserer eigenen Dichter einer gewissen Periode. Aber kaum wird etwas anderes je so viel bedenkliches mit so viel Geist und Kunst verschmolzen haben, als diese Liebesraserey, nicht in Monodieen, sondern im Chor, in einem Style, worin die Leidenschaft und die Kunst um den Vorzug zu ringen scheinen, und doch nur die Kunst die Herrschaft wirklich führte.

Wenden wir uns nun zu den Vermuthungen des Herausgebers über die Poesie des Ibykos, die um so mehr eine vollständige Erwägung erfodern, als sein Lehrer, Prof. Müller, in dem vorangestellten Schreiben an ihn allem Wesentlichen seine Zustimmung gegeben hat; für die gelehrte und scharfsinnige Art der Behandlung gewiß das vortheilhafteste Zeichen. Hr. S. denkt sich als Vorbilder des Ibykos bey

en Liebesgesängen die Lokrischen Lieder, welche Klearchos für ähnlich denen der Sappho und des Anakreon erklärt. Hiernach sind die Lokrischen Lieder allerdings im Allgemeinen zu beurtheilen hinsichtlich des manigfaltigen Inhalts; doch erscheinen sie nach dem Namen selbst und nach dem einen erhaltenen (das sich wie ein mittelalterliches Wächterliedchen, nur im Munde der jungen Frau selbst, ausnimmt) als Volkslieder: und so bleibt die Hauptsache, Form und Ausführung, bey ihnen und Ibykos weit genug von einander getrennt. Auch ist doch wohl zu vermuthen, besonders da von alten Dichterwettkämpfen an den Leichenspielen des Amphidamas in Chalkis erzählt wird, daß die alten für Tapferkeit und Liebe glühenden Hippoboten von Chalkis auch ihre Lieder schon in älteren Zeiten gehabt hatten. Auch war ja Stesichoros in Metauros, nicht weit von Rhegion zu Hause, dessen eigene Dichtart Hr. S. (p. 40) seit alter Zeit schon unter den Italiern, vielleicht mit weit weniger Recht, ausgeübt glaubt. Uebrigens nimmt er an, (p. 24), daß des Ibykos Muse keineswegs in Liebesliedern alt geworden sey (wogegen fr. 2 zu nennen wäre), und (p. 20) daß diese Zeugen seiner Verliebtheit etwa aus dem Alter herrührten, wo er mit Anakreon in Samos lebte.

Um die Stesichorische Gattung bey Ibykos zu begründen, geht der Vf. von der Bemerkung aus, daß der Vater des Statius die Liebeslieder desselben nicht mit seinem Sohn und andern Schülern gelesen haben würde. Es ist zu bemerken, daß Statius (Silv. V, 3, 151) nach Ibycus und andern lyrischen Dichtern zunächst die Metrik lehrte:

qua lege recurrat
Pindaricae vox flexa lyrae, volucrumque precator
Ibycus, et tetricis Alcman cantatus Amyclis,
Stesichorusque ferox, actusque egressa viriles
Non formidata temeraria Leucade Sappho
Quosque alios dignata chelys:

während er bey Kallimachos, Lykophron, Sophron und Korinna die Dunkelheiten erklärte, aus Homer den Inhalt und dessen Großartigkeit, aus Hesiodos und Epicharmos (denn dieser, nicht Theokrit, ist der Sicilische Alte) den dem frommen Landmanne wohlthätigen Inhalt hervorhob. Der Vf. hätte sich hier einer Stelle des Philodemus von der Musik (Hercul. Vol. T. I col. 14) bedienen können, wo dieser gegen den Stoiker, welcher den Melodieen unter andern auch Einflüß auf die bessere oder die sinnliche Liebe zuschrieb, bemerkt: *ἀλλὰ διανοημάτων μὲν ἐμφατικῶς συμπαρέσυρε καὶ τὸ μέλος, οὐδὲ τοὺς νέους τοῖς μέλεσι διαφθείροντας παρέδειξεν τὸν Ἴβυκον καὶ τὸν Ἀνακρέοντα καὶ τοὺς ὁμοίους, ἀλλὰ τοῖς διανοήμασι.* Aber wenn gleich der Epikureer und der Stoiker darin übereinstimmen, daß solche Poesie der Jugend nachtheilig und von ihr misbraucht werden könne, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß ein Grammatiker zu Neapel, der seine Zuhörer mit den Griechischen Dichtern überhaupt gelehrt bekannt machen wollte, ihnen ganze Kunstformen der edelsten Art des verliebten Inhalts wegen vorenthalten haben sollte. Was dort die Jugend unvermeidlich von jener Griechischen Liebe immer und überall hörte, las und in Bildern sah, machte es unnütz ihr Dichter zu verschließen, die sie edler behandelten, und Statius konnte ja auswählen, wie wir auch in den Schulen thun. *). Der zweyte Grund ist, daß Ibykos wegen der Liebeslieder nicht als Lobpreiser des Adels neben Simonides, Pindar, Alkäos, Stesichoros habe genannt werden können; wir nahmen an, daß sie gerade an vornehme Jünglinge gerichtet gewesen. Der dritte, daß die Verbindung in einem Epigramm auf die neun Lyriker:

*) Aus derselben Schrift des Philodemos col. 20 ist zum Stesichoros sowohl als zum Pindar nachzutragen, daß sie die Beschwichtigung der Unruhen zu Sparta, jener durch die Musik des Thaletas, dieser durch die des Terpander erzählt hatten. *Ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ μὲν κατὰ Στησίχορον οὐκ ἀκριβῶς ἱστορεῖται, τὸ δὲ Πινδάρειον, εἰ τῆς διχονοίας ἔπεισεν, οὐκ οἴδαμεν.*

λάμπει Στησίχορός τε καὶ Ἴβυκος, dieselbe Gattung verrathe, ist kaum anzuschlagen, da dieselbe Form und die Nähe der Zeit und des Vaterlands beyder Dichter, der Zufall selbst diese Zusammenstellung ebenfalls verantworten würde.

Von den übrigen gewichtvollern Gründen stellen wir den letzten, als den bedeutendsten, voran, der die in den Fragmenten berührten mythischen Personen betrifft. In allen diesen Anführungen zusammen bekennen wir nicht den geringsten Anlaß zu der Annahme epischer Darstellungen zu erblicken. Sie enthalten fast nur Namen mit den einfachsten Nebenbestimmungen, und einen Vers über Kassandra und vier kleine über die Molioniden, so daß vom Style, der in dieser Gattung sich von dem der Knabenhymnen sehr unterscheiden würde, nichts zu sagen ist. Was Müller p. XII bemerkt: Atque ad epicum Stesichori carminum colorem etiam Ibycum prope accessisse, unum est quod suadeat: quod in tam paucis istis horum poematum particulis duae supersunt, quae sermonum inter heroas indicia continent. Alterum eorum est casus ille vocandi, quem jure mihi restituisse videris: ὀνομακλυτὸς Ὄρφη (?), alterum Herculis de rebus a se gestis dicta: τέκνα Μολιόνασ κτάνον etc. Tales autem sermones etiam apud Pindarum nonnisi ubi longiores narrationes e fabulis repetuntur, locum habent, ist allerdings gegründet; nur war diese epische Farbe in dem mythischen Theile der Epinikien, Enkomien, Threnen und andern Chorarten, denen darin auch die Knabenhymnen gar wohl geglichen haben können, doch von Stesichoros wohl noch zu unterscheiden. Auch bey Bacchylides spricht Herakles fr. 32. So ist alles, woraus wir Troische Geschichten nach Art einer Orestea in zwey Büchern oder einer Iliupersis von Stesichoros entnehmen sollen, dieß: Hektor, Sohn Apollons, Kassandra berühmt, Odysseus Arkeisiades, Achilleus mit Medea in Elysion, Diomedes mit Hermione und den Dioskuren auf der Insel Diomedea unsterblich wohnend, Menelaos durch das

erste Wiedersehen der Helena entwaffnet, nach der Kleinen Ilias, was mit dem Wohnen beyder in Elysion, *) und dabey dieß Paar mit den beyden andern in einer einzigen Stelle verbunden seyn konnte. Wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß Helena von Ibykos in andere Beziehungen gestellt war. Achilleus bot ihm für seine Gattung von Liebesgesängen reichen Stoff dar, wobey vielleicht der Uebergang nach Elysion nur eine Nebensache war. Wenn dieß zureichte Stesichorisches Epos zu begründen, so dürften wir es auch dem Alkman zutheilen, aus welchem ein ganzer Vers gegen Paris, einer über den kämpfenden Ajas, dann das sprechende Roß Xanthos, die Mutter des Priamos, und der Gargaros, auch Kirke, die dem Odysseus und seinen Genossen die Ohren verstopft, an sechs verschiedenen Orten vorkommen. Wenn wir aus Ibykos erfahren, daß Herakles die Molioniden tödete, Stiere wegtrieb, wer die Mutter der Amazone war, und daß er von Hephästos die Warmbäder empfieng, so wissen wir aus Plutarch, daß Alkman nicht anders wie Stesichoros und Pindar, Homer und Hesiodos, den Böotischen, nicht einen Aegyptischen Herakles dargestellt hatte. Auch andre Mythen, Tantalos an der Göttertafel, nach den Nosten, und die Kinder der Niobe, werden aus Alkman erwähnt. Was die Argonautika ausmachen soll, ist Jasons Schwester Hippolyte, der rühmliche Orpheus, und ein Sprichwort; die Aetolia sollen sich entfalten aus den bloßen Namen der Althäa, Mutter Meleagers, der Leda von Pleuron und des Endymion, Königs von Elis. Gegen dieß alles ist nicht bloß der allgemeine Charakter der lyrischen Poesie einzuwenden, die auf die manigfaltigste Weise von den mythischen

*) Die Scene, die von Lesches vielleicht mit Ironie behandelt war, konnte auch als die schnellste und wunderbarste Aussöhnung mit dem ewigen einträchtigen Zusammenwohnen treuherzig und mit guter Wirkung verknüpft werden, was wegen p. 8 und p. X zu bemerken. Was Stesichoros dafür erfand, stellt den Triumph der Helena noch größer dar, schickte sich aber keineswegs zur Elysischen Helena.

Personen Gebrauch machte, sondern auch der besondre der einen wirklich bekannten Dichtart des Ibykos. Selbst wenn seine Enkomien immer die Schönheit priesen, wäre nicht zu glauben, daß sie sich darauf je beschränkt hätten, daß sie nicht oft auch auf andre Eigenschaften und auf mythische und poetische namhafte Ahnen der Geschlechter, denen sein Euryalos, Gorgias und, wie zu glauben, eine Menge andrer von ihm gefeyerter Jünglinge angehörten, übergegangen wären. In dem Lied auf Gorgias war die Fabel von Ganymedes ausführlich erzählt, in einem andern (fr. 11) von Rhadamanth dem gerechten und seinem Liebhaber Talos, vermuthlich auch nicht obenhin, sondern nach der ganzen Ausdehnung der Sage von ihnen, die Rede. Schon hieraus ist klar, wie in dieser so gut als in den andern verwandien chorstrophischen Arten, z. B. auch in den Pindarischen Enkomien und Skolien, *) Mythen Platz fanden. Konnte nun nicht z. B. ein einziges Liebeslied, wenn wir so die Chöre des Ibykos noch nennen wollen, indem es, wie den Zeus und Ganymedes, so den Herakles und Hylas oder einen andern Liebling desselben aufführte, alles, was über jenen vorkommt, zusammen enthalten? Orpheus konnte vorkommen mit einem Hymnenknaben, den er liebte, Endymion, der schöne, mit irgend einem Liebhaber, wie Likymnios bey Athenäus uns als solchen den Hypnos aufstellt. Hr. S. selbst denkt daran (p. 70), daß auch Endymion mit Selene vorgestellt gewesen seyn könne, da das erste Buch citirt ist und er die ersten den Liebesgedichten anweist. Doch paßt etne Liebhaberin weniger.

Ausserdem sucht der Vf. seinem Ziele, dem Ibykos die Dichtart des Stesichoros anzueignen, sich noch durch folgende Erwägungen zu nähern. Beyde Dichter sind aus Chalkidischen Städten mit Dorischen Mitbewohnern, wobey jedoch zu bemerken, daß Metauros, von wo Stesichoros abstammte, nach Stephanos, Lokrisch war, und daß zwischen ihm und

*) Encom. fr. 2 von Rhodos, Scol. fr. 7 von Typhöos.

den Lokrischen Hesioden Zusammenhang wahrscheinlich ist, worüber ausser dem Herausgeber der Fragmente auch der Unterzeichnete in der Rec. derselben in den Jahnschen Jahrbüchern 1829 sich erklärt hat. Chalkidisch aber waren Himera und Katana, beyde durch Chöre des Stesichoros berühmt, und an beyden Orten hat auch Ibykos sich befunden nach einer Erzählung bey Himerius (Or. XXII, 5.) Er soll auf dem Wege von Katana nach Himera vom Wagen gefallen seyn und die Hand beschädigt haben, so daß er lange Zeit nicht zur Laute singen konnte und sie daher dem Apollon weihte. Die eignen Instrumente berühmter Dichter mögen die Tempel unter ihren Weihgeschenken nicht selten aufgezeigt haben. In einem Epigramm (Anthol. VI, 16, 2) weiht Eumolpos seine Laute, bey Apollonius (II, 930) Orpheus die seinige. Ohne Zweifel die Laute war auch das Weihgeschenk des Thaletas, das er in Sparta aufstellte, nachdem er durch sie den Bürgerzwist gestillt hatte nach Philodemos (de mus. col. 19 — [ἀλα]ζονευόμενον δι' ἀναθήματος, εἴπερ ἀνέθηκεν οὕτως ἐπιγράψας, ὥς οὗτοι λέγουσιν.) In Himera also, wo des Stesichoros Grab, zeigte man die des Ibykos, und zu der Weihung mit der Legende konnte eine falsch ausgelegte Stelle des Dichters Anlaß geben, der, wie Pindar, im Wagen der Musen oder, wie bey Simonides in dem Epigramm auf den Siegsdreyfuß der Akamantischen Phyle der kyklische Chorführer, in dem Wagen der Chariten fuhr. Doch auf die gebrochne und wieder geheilte Hand, die Himerius mit der Erblindung und der Palinodie des Stesichoros verbindet, kommt nichts an; der Aufenthalt des Ibykos in Himera ist wahrscheinlich, die Chorpoesie war dort so wohl begründet, daß noch Olymp. 73 ein Stesichoros, und wieder Ol. 102 ein andrer von da nach Athen kam, wie der Parische Marmor meldet. Auch den fr. 32 erwähnten Steindamm, der Ortygia mit Syrakus verband, kannte Ibykos wohl aus eigner Anschauung. Aber viel zu ausgedehnt ist die Folgerung:

Ibycus igitur quod has potissimum urbes invisisse traditur cum lyra, argumento est, idem genus poesis choricum coluisse et ipsum, quod in illis urbibus floreret. Sie enthält eine Beschränkung für die Himeräer von der auffallendsten Art, um so mehr als Ibykos ein halbes Menschenalter jünger als Stesichoros war. Und wie wenn umgekehrt Stesichoros selbst schon manche Chorlieder von der Gattung der Rheginischen gemacht hätte, die nur durch die Masse seiner andern und durch die zahlreichen und vielleicht in ihrer Art weit ausgezeichneteren des Ibykos verdunkelt worden wären? Die Worte des Athenäus (XIII p. 601 a): *καὶ Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος, συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων· ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά*, worauf von Ibykos die Rede ist, sind freylich das Einzige was dahin führt; aber sie sind trotz allem, was Ref. selbst in der oben gedachten Recension (S. 297 f.) darüber vorgebracht hat, in diesem Sinne am einfachsten zu erklären, wenn man nur *παιδιὰ* in *παίδεια* (d. i. *ὕμνοι παίδειοι*) verwandelt.

Unter diesen Verhältnissen wird, was nun folgt, sich leicht begreifen lassen ohne Einerleyheit der besondern chorischen Gattung (cognationem poesis utriusque viri) dabey vorauszusetzen. Es ist dieses: bey beyden Dichtern kam *πηνέλοψ*, *βρυαλλίκται* (oder vielmehr *ὀρχησταὶ μενέδουποι*) und in besondrer Bedeutung *χάρμη* vor, bey beyden auch *ἄτερπνος* statt *ἀτέρυπνος*, was ein anderer den Rheginern zuschreibt, indem er es nur bey Ibykos kannte; denn daß dieß darum ein Idiotismus ausschließend der Rheginer sey, ist eben so unwahrscheinlich, als daß dieser Ausdruck überhaupt der Volkssprache angehöre. Daß bey einem einzigen mythologischen Umstande, der Abstammung des Hektor von Apollon, Tzetzes den Stesichoros nebst Euphorion und Alexander nennt, während Porphyrius zum Homer ausser diesen den Ibykos hat, macht noch weniger aus, wenn Tzetzes, wie der

Vf. richtig bemerkt, das andre Homerische Scholion, das allein den Stesichoros angiebt, kannte und, indem er dieß anbrachte, den Ibykos beliebig ausließ, wie solche Citationen öfter sich einander ergänzen. Simonides gebrauchte wie Ibykos ἠλσάμην (fr. 29) und vielleicht andere ungewöhnlichere Formen, er folgt ihm hinsichtlich der Liebe des Idomeneus zur Helena und der Heyrath des Achilleus und der Medea (fr. 18.) Folgt daraus Gleichheit der Dichtarten?

Von größter Wichtigkeit aber ist dem Vf. der Umstand, daß nach Athenäus IV p. 172 d, der hierin ihm (p. 71) Alexandrinischen Grammatikern zu folgen scheint, die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ des Stesichoros, für den ein entscheidender Grund angeführt wird, von andern dem Ibykos beygelegt wurden, wie denn der Parömiograph Mylon bey Zenobius es gethan zu haben scheint (p. 45), indem er ein Sprichwort, welches auch Aeschylus im Glaukos von Potniä gebraucht und vielleicht aus jenem Chorgedichte von gleichem Inhalt aufgenommen hat, dem Ibykos beylegt. Hr. S. hingegen schließt hieraus, daß von ihm wie von Stesichoros ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ vorhanden waren. Das eine oder das andre, so berechtigt weder jene Alternative noch ein zwiefaches Chorlied über die Leichenspiele des Pelias zu dem Schluße, daß des Ibykos Gedichte überhaupt den Stesichorischen, vel argumenti delectu, vel conformationis ratione, ganz ähnlich gewesen seyen. Gehn wir über das eine Stück hinaus, so thun wir es, wie alles andre liegt, auf eigne Gefahr: denn Ibykos könnte ja auch nur das eine, oder einige uns unbekannte Gedichte dieser Art, wie vielleicht Stesichoros etliche der seinigen, gemacht haben. Mit Recht würde man uns entgegenhalten, daß, so oft auch von unserm Dichter bey den Alten die Rede ist, doch kein anderer Titel ähnlich denen der Stesichorischen Poesien, und überhaupt nichts, das auf diese Gattung, die für die Grammatiker doch ungleich wichtiger gewesen wäre, als die andre, bey ihm hindeutete, vorkommt, daß er hinge-

gen von Aristophanes, Philodem und Cicero mit Alkäos und Anakreon und überhaupt so häufig nur als Dichter der Knabenschönheit genannt wird. Selbst das verdient Aufmerksamkeit, daß Cicero in Steigerung zu sprechen scheint: Fortis vir, in sua republica cognitus, quae de juvenum amore scribit Alcaeus? nam Anacreontis quidem *tota poesis* est amatoria. *Maxime vero* omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum apparet ex scriptis. Daß kein besonderer Titel eines Gedichts von Ibykos vorkommt, findet Hr. S. selbst (p. 50) sehr auffallend, und eben so, daß seine Gedichte nur sieben, die des Stesichoros sechs und zwanzig Bücher, wovon die Orestea zwey, ausmachten. Im Gegentheile kann irgend ein Zufall Ursache gewesen seyn, warum die *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* dem Ibykos völlig grundlos beygelegt wurden, es sey durch Verwechselung, wenn beyde Dichter in dem *τεῦχος* der Lyriker neben einander, oder, woran Hr. S. selbst denkt, für sich zusammen, wie etwa Hipponax und Ananios, Simonides und Bacchylides, geschrieben waren, und dann das letzte Gedicht des Stesichoros für das erste des Ibykos genommen wurde, oder nach falschen Citaten von Stellen, aus denen oft statt aus den Büchern selbst Angaben geflossen sind, die uns verwirren, oder aus irgend einem ganz besonderen nichtigen Anlaße.

Ueber die »heroisch-lyrischen oder episch-lyrischen« Gedichte des Stesichoros selbst stellt Hr. S. eine neue Hypothese auf, wobey er die Widerlegung einer fruheren (p. 57) sorgloser behandelt als er sonst pflegt, so sehr daß er eine nach Maßgabe des dürftigen Stoffs möglichst sorgfältige Untersuchung nicht einmal vollständig überlesen zu haben scheint. Er übersieht ganz die in dem Nachtrag zur Trilogie S. 243 angeführten Tragödien, tragischen Dramen des Simonides und Pindar, des Xenophanes und Empedokles, die wir doch als Chöre denken müssen, und so lange bis eine neue Aufklärung über sie gegeben seyn wird, nach den bis jetzt un zweydeutigen Titeln als Darstellung von Mythen und als

Chordramen an Bacchischen Festen wohl nehmen können. Simonides und Pindar würden diese Art der Chöre, wenn es die Stesichorische war, in Sicilien kennen gelernt haben, die aber in Hellas, als eine fremde, und neben den Dithyramben und bey dem Aufsehn des Attischen Theaters, wenig oder doch nur vorübergehend Eingang gefunden zu haben scheint. Der eine von Himera nach Athen gekommne Stesichoros soll gesiegt haben; in welchen Chören dieß geschah, steht noch dahin. Xenophanes, welcher Tragödien geschrieben haben soll, die derselben Art gewesen seyn müßten, hat nach Diogenes eine Zeitlang in den Chalkidischen Städten Katana und Zankle gelebt; sonst werden noch dem Sicilischen Empedokles welche beygelegt. Ueber jenen ist Karsten in der Ausgabe der Fragmente 1830 p. 23 zu vergleichen. Was die Feste der Kaiserzeiten betrifft, so konnten daran lyrische Tragödien von Einzelnen ohne Chor vorgetragen werden: daß man so den Stesichoros, Ibykos und die andern Lyriker alle zur Laute sang, bemerkt der Vf. nach dem Grammatiker in Bekkers Anecd. p. 1461. Und aus Eupolis ist ja bekannt: *Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν οἰνοχόην ἔκλεψεν.*

Seine eigne Vermuthung gründet Hr. S. auf die Stelle aus der Orestea des Stesichoros:

Τοιάδε χρὴ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων ὑμνεῖν,
Φρύγιον μέλος ἐξευρόντα[ς]
ἁβρῶς, ἦρος ἐπερχομένου.

Oeffentlich gesungene Lieder, *δημώματα*, Phrygische Melodie, geeignet zum Fest im Freyen, wenn alle der Frühling entzückt. Nun wurden in Sicilien und Großgriechenland vielen Heroen Todtenopfer gebracht, in Tarent den Atriden, Tydiden, Aeakiden und Laertiaden zusammen, den Agamemnoniden an einem besondern Tage, in Metapont den Neliden, in Sybaris dem Philoktetes; die Heroen aber, die mit den unteren Göttern in enger Verbindung standen, wurden bey der Wiederkehr des Frühlings verehrt, zu welcher Zeit

die unteren Götter Blumen und Reichthum den Menschen wieder heraufzuschicken schienen. Tunc circa tumulos heroum juvenes virginesque certabant neque cantus chori defuisse *videri debent. Velut* Theocr. XII, 30 de Diocle Atheniensi, Megaris sepulto. — An solchen Festen also wurde die Orestea — und die übrigen Chorlieder des Stesichoros und des Ibykos — aufgeführt.

Das Fest der schönen Küsse, der blühenden Jugendschönheit mußte freylich im ersten Frühlinge gefeyert werden; ob man aber dann auch die *ἐναγίσματα* allgemein oder gewöhnlich anstellte, ob auch die Troischen Heroen den Pluton angiengen, wie in gewisser Hinsicht die aus dem eignen Boden des Landes erwachsenen, ob Todtenfeyern der Heroen mit Phrygischer Musik begangen werden konnten, ob Chöre irgendwo sich ihnen anschlossen, ob überhaupt musikalische Spiele zu den gymnischen an Heroenfesten vorkamen (da es mit Adrastos eine eigne Bewandniß hat), dieß und manches andre, was hier sich noch fragen ließe, ist zum Theil mehr als zweifelhaft. Die Enagismen in Tarent waren nach der angeführten Stelle *κατά τινας χρόνους*. Kampfspiele eines Heros Keirileos, vielleicht von Cerilli im Bruttischen, lernen wir durch die Inschrift eines Preishelms (bey Böckh n. 32) aus einem Grabe in Kumä kennen, und ein Gefäß aus demselben enthält einen Wettlauf. Der Heros von Himera und Katana, dessen Frühlingsfest die ganze Stesichorische, in der Familie, wie Hr. S. mit Kleine bemerkt, erbliche Poesie hervorrief, sollte nicht unbekannt seyn; er wäre unter den Heroen, wie Dionysos unter den Göttern, der einzige, der an seinem Feste die ganze alte Heldenpoesie in verjüngter Gestalt zu einem zweyten Daseyn erweckt hätte. Nähmen wir die verlangten Chortänze um die Gräber der Heroen, auch ohne irgend einen Gewährsmann, an, so dürften wir doch jedem Heros nur seinen eignen Hymnus zuschreiben, während die uns bekannten Stesichorischen Stücke nicht auf eine Anzahl von Heroen gewisser Orte, sondern auf freye

Auswahl aus dem ganzen Kreise der epischen Poesien deuten. Und von einer so bedeutenden Gattung sollte von Simonides und Pindar keine Nachahmung versucht worden und überhaupt nicht die mindeste Spur erhalten seyn?

Die lyrische Tragödie bleibt freylich auch immer in mancher Hinsicht ein schwieriger Gegenstand, der kaum je aufgehellt werden wird; aber für sie ist doch eine äussere Bestimmung durch den Namen selbst gegeben, die Dionysien, die so reich an eigenthümlichen poetischen Erzeugnissen und Formen waren, und gerade hiermit verträgt sich auch der eintretende Frühling und die Phrygische Musik. Ja die Worte des Stesichoros selbst scheinen zu ihnen zu stimmen, während sie wenigstens Heroen und Todtenfeste entschieden nicht angehn. Denn *Χαρίτων δαμώματα* können nicht als publici chori verstanden werden, da das Beywort *καλλικόμων*, so wie auch *ὑμνεῖν* die abgeleitete und uneigentliche Bedeutung der Chariten nicht zuläßt, die Chariten aber unmittelbar und mehr persönlich verstanden, mit *ἦρος ἐπερχομένου* verbunden, ganz einfach die mit Dionysos im Frühling erscheinenden sind. Aus dem Eingang eines andern Stesichorischen Liedes können die Worte seyn (fr. 75): *ὅταν ἦρος ὥρᾳ κελαδῇ χελιδών.*

Daß Ibykos sich nicht auf eine einzige Art von Hymnen beschränkte, sondern auch manche Gedichte von verschiedener Bestimmung gemacht habe, ist im Allgemeinen zu vermuthen, besonders wenn man ihn mehr mit allen späteren Chordichtern als mit Stesichoros vergleicht. Indessen halten wir es nicht für möglich hierüber mit Wahrscheinlichkeit etwas zu ermitteln, nachdem, wie uns scheint, die große auch zu dem Ende angewandte Mühe unseres scharfsinnigen Vfs. keinen befriedigenden Erfolg gehabt hat. Er überschreibt fr. 31–36 Carmen in Dianam Ortygiae ut videtur. Alpheios führt unterm Meere den in Olympia empfangenen Goldpocal der Arethusa zu, womit die Verse von dem Steindamme zwischen Ortygia und Syrakus *πὰρ χέρσον λίθινον κ. τ. λ.* in Verbindung ge-

standen haben können. Ibykos aber, nicht bloß als Liebesdichter, sondern als Dichter jener Zeit überhaupt, konnte die Sage kaum anders fassen, als daß Alpheios die goldne Schale der Nymphe als ein Liebesgeschenk brachte. Nun läßt er auch den Asopos in Sikyon aus Phrygien fließen, und nennt den Sikyon Sohn des Pelops. Als Seitenstück des Alpheios möchte wohl auch Asopos aus verliebtem Triebe den weiten Weg gemacht haben. Auch er führte nach der Sage bey Pausanias (II, 7, 8) eine Gabe aus der Heimath mit sich, die Flöten des Marsyas, und Flöten stimmten beym Krater die Genossen des Pelops an, wie Telestes der Selinuntier singt. Ob Ibykos dergleichen Sagen in Knabenhymnen jetzt ausführte, jetzt kurz in Zusammenstellung berührte, stehe dahin; aber von Artemis Ortygia, von einem Götterhymnus überhaupt ist doch auch gar kein Kennzeichen gegeben.

Dann folgt Carmen in Samum insulam, mit der Vermuthung, daß Ibykos während seines Aufenthalts bey Polykrates res Samiorum in Gedichten verherrlicht habe, bloß nach den Worten: *Οὐδὲ Κυάρης ὁ Μηδῶν στρατηγός.* Hr. S. versteht den kriegerischen Kyaxares Ol. 32, Müller aber (p. XVIII) Kyros, **der selbst nicht einmal die Samier unterworfen habe**, obgleich von einem Kriege gegen sie erzählt wurde. Aber zugegeben, daß von Samos her der Dichter seine Kenntniß von diesem Könige hatte, so ist doch die specielle Ergänzung seines Gedankens wenigstens nicht so wahrscheinlich als jede allgemeinere, wie z. B. Kyros selbst könnte nicht glücklicher seyn, würde nicht von mir beneidet. Die großen Könige spielen schon in der älteren Poesie eine Rolle, Archilochos sagt: *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει*, Tyrtäos stellt des Tithonos Schönheit, des Midas und Kinyras Reichthum, des Pelops Majestät, des Adrastos Zunge zusammen. Anakreon aber möchte (fr. 5) nicht das Horn der Amalthea noch hundert fünfzig Jahre über Tartessos herrschen wie Arganthonios.

Zuletzt ist noch Dipsas et asinus, eine vortreffliche Fabel, als ein besonderes Gedicht herausgestellt. Fabeln an und für sich können nicht Gegenstand lyrischer und chorischer Poesie seyn, und wurden in den Tagen des Stesichoros und Ibykos wohl überhaupt noch nicht einzeln in Versen erzählt. Die von der Schlange, die das Alter auszieht und dafür den Durst eintauscht, würde ein gutes Symbol der Aphrodite Ambologera abgeben und kann, wenn der Dichter mehr nach den wesentlichen Umständen sich auf sie bezog als sie ausführlich erzählte, bey ihm sehr wohl den Eingang eines Knabenhymnus gebildet haben, ein Gegenstück zu dem, worin er sich mit einem alten Wettrenner vergleicht, der vor dem Kampfe, wie nun er vor dem Eros, zittre.

Eines von Ibykos ist dem Herausgeber entgangen, was er unter die Troica gesetzt haben würde, nemlich Schol. Il. XIII, 517 (auch von Eustathius aufgenommen), wo von Deïphobos, der stets dem Idomeneus zürnt, gesagt ist: ὡς ἀντεραστὴς Ἑλένης, ὡς μαρτυρεῖ Ἴβυκος καὶ Σιμωνίδης. ἀλλ' οὔτε ἦρα (ὁ Ἰδομενεὺς) μεσαιπόλιος (v. 361), οὔτε τὸ παρὰ Ἰβύκῳ ἀληθές· ἀλλὰ διὰ τοὺς πεσόντας (οἱ ἔχε κότον.) Heyne in den Add. Vol. VI p. 647 bemerkt, daß bey Hygin 81. 270 Idomeneus, als einer der schönsten, unter den Freyern der Helena erscheint, woraus er irrig folgert, daß das dort aufgestellte Verzeichniß der Freyer von Ibykos und Simonides herrühre. Der Grammatiker spricht von gegenwärtiger, seit der Freyerey also fortdauernder Liebe des Idomeneus, und vermuthlich gehörte daher die Eifersucht des Deïphobos gegen ihn bey Ibykos der späteren Zeit an, wo dieser, nach dem Tode des Paris, mit Helena vermält war, nach der Kleinen Ilias. Diese hat Ibykos auch bey Menelaos und Helena vor Augen: und es ist möglich, daß beydes mit einander verbunden war und Frauenliebe und die von ihr Beherrschten dabey in ungünstigem Lichte gezeigt wurden.

Der übrige Theil der Einleitung betrifft den Dialekt, die Eintheilung in sieben Bücher, die Sylbenmaße, die von dem Vf. befolgte Anordnung und die früheren Sammlungen der Fragmente. Bey dem ersten ist vorzüglich das σχῆμα Ἰβύκειον oder die Form ησι für ει, wie in ἐγείρησιν, ἔχησιν und im Conj. φαίνῃσι in den Fragmenten selbst, gelehrt abgehandelt. Nur hält sich nicht, daß der Vf. der unerweislichen Messenischen Abkunft des Dichters wegen, sie den Messeniern zueignet. Er bemerkt selbst (p. 63), daß von strengerem Dorismus keine Spuren in den Fragmenten vorkommen, und (p. 68) aus Pausanias, daß die Messenier den alten Dorismus am reinsten von allen Peloponnesiern bis auf seine Zeit bewahrt hatten. Wäre die Form Dorisch, so würden wir auch anderswo Beyspiele finden, die Grammatiker wenigstens gefunden haben, die sie hingegen Rheginisch nennen. Dagegen finden wir sie (p. 69) bey nicht Dorischen Dichtern, bey Bacchylides und in zwey Homerischen Hymnen; und bekanntlich hat der Aeolische Dialekt viele Wörter in μι erhalten. Eher ist also anzunehmen, daß Ibykos sie als eine archaistische gebrauchte, wie denn Hr. S. fr. 56 auch eine andere Wortform bey ihm aus antiquitatis studium mit Recht erklärt, und daß die Grammatiker, wie gewöhnlich, der Vaterstadt des Dichters das Besondre zuschrieben, was ihnen bey ihm auffiel. War das nicht, so würden wir diesen Ueberrest uralter Sprache Chalkidisch nennen. Daß Heraklides die Form als Dorisch angiebt (τὸ εἰ δωριζόμενον κατὰ Ῥηγίνους γένοιτ᾽ ἂν — ῆσιν) bedeutet hier nichts. Ausser dem Sanskrit, worin die ersten Kenner desselben alle vier Arten der Griechischen verba in μι aufweisen, sind auch die Slawischen Sprachen verglichen worden von Gräfe in Petersburg: de verborum Graecorum terminationibus ω et μι, quibus, ut in Latinis *o* et *m*, ita in Slavicis dialectis *u* et *m* vel *mi* respondent, als Spec. I von Lingua Gr. et Lat. cum Slavicis dialectis in re gramm. compar. 1827. Ibykos ist hier über-

sehn; gezeigt aber, wie die Lateinische Sprache durch den Reichthum der Formen in m, wovon im Präsens indic. nur noch sum und inquam übrig sind, mit dem Aeolischen übereinstimme. Aeolismen bey den Chalkidiern können nach der Urgeschichte von Euböa nicht befremden. *)

Auf die Behandlung des Metrischen ist die Annahme zweyer verschiedner Dichtarten nicht ohne Einfluß geblieben. Carmina amatoria, sagt der Vf. p. 79, quibus modis composita fuerint, quaerere distuli nec scire fas est omnia: Doricam melodiam habuisse carmina heroico-lyrica (Stesichori) rhythmi arguunt. Quamquam nec Phrygios modos defuisse, Orestea docuit Stesichori. Die heroisch-lyrische Gattung kennen wir nur aus Stesichoros, da dem Ibykos von ihr selbst nach Hrn. Schneidewins Annahme nur einige wenige Verse zufallen; doch erklärt er p. 46. 72 die Sylbenmaße beyder Dichter für sehr ähnlich, während der gelehrte Vorredner p. VIII s. einen Unterschied entwickelt. Anakreon gebrauchte nach Posidonius bey Athen. XIV p. 635 d Phrygische, Dorische und Lydische Melodieen. Nicht zu übergehn ist hier die in andrer Absicht p. 32 angezogene und richtig erklärte Stelle des Aristophanes in den Thesmophoriazusen 161:

σκέψαι δ' ὅτι
Ἴβυκος ἐκεῖνος κἀνακρέων ὁ Τήϊος
κἀλκαῖος, οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν
ἐμιτροφόρουν τε καὶ διεκλῶντ' Ἰωνικῶς.

Diese Dichter trugen die Mitra um das Haupt (weiblich, weichlich, wie Polykrates), so wie sie die Harmonie säftigten und Jonisch gebrochen sangen. Das *διεκλῶντ' Ἰωνικῶς* haben alle Ausleger von Toup an, nach dem Horazischen artibus frangi und dem *κλάσαι τὸ σῶμα* bey Pollux, vom Tanze verstanden. Porson fügt noch aus Manilius V, 152 hinzu: fractique placent in mollia gressus. Allein Philodem

*) Plutarch Quaest. Gr. 22 (p. 296 d) Heyne Opusc. II, 273.

von der Musik (col. 14), der nach der trefflichen Emendation von Visconti zu den Triopischen Inschriften (I, 31. Oeuvres div. T. I p. 310) sich auf die Stelle bezieht, verstand, so wie auch der Stoiker, den er bestreitet, *διεκλῶντο* von der Stimme. *Τὸν δ' Ἀριστοφάνην τοὺς ἀρχαίους ἀποφ[αίνε]ιν ἐνκεκλ[ασ]μένῃ, καθάπερ οἱ παλαιοί, τῇ φώνῃ χρῆσθαι. καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς προαγωγεύειν ἑαυτοὺς οὐ τοῖς μέλεσιν* (dieß aus den Wolken 978.) Visconti führt dabey *φωνὴ κεκλασμένη* aus Xiphilin im Elagabalus, dann Lucretius V, 231 almae nutricis blanda atque infracta loquela und Heinsius ad Claud. in Eutrop. I, 261 p. 290 Burm. an. Philon de merc. meretr. T. II p. 266 hat *κλάσεις ἐμμελεστάτης φωνῆς* und Sextus Emp. adv. Mathem. VI, 15 *μέλη κεκλασμένα*; Appulejus Met. VIII p. 576 Oudend. (171) vox fracta, rauca et effeminata, eine der 32 neu edirten Fabeln (IX, 2) fracte loquendo et ambulando molliter. Dionysios de Dem. vi dic. p. 1093 Reisk. gebraucht den Ausdruck von den hyporchematischen und Jonischen Rhythmen, die er *διακλωμένους* nennt, und Tricha sagt von dem Jonischen Vers: *ἀνακλώμενα δὲ — παρ' ὅσον ὁ ἐν τοιούτοις ῥυθμὸς ἀνακλᾶται πρὸς τὸ χαῦνον καὶ μαλακόν.* Daher denn auch ganz allgemein bey Hesychius: *διεκλῶν, θρύπτων.* Aristophanes drückt also, indem er von den drey berühmtesten Liebesdichtern spricht, in seiner Weise aus, was Pindar bewundert, indem er die Knabenhymnen des Ibykos süße, weichlautende nennt.

Wir gehn zu den Bruchstücken über.

Fr. I. Diese Stelle, wovon Athenäus sagt *βοᾷ καὶ κέκραγεν* (*ὁ Ἴβυκος*), ist es, die uns, nebst dem folgenden Bruchstücke, von der Kräftigkeit und Wärme, der Fülle und Kunst in dem sehr eigenthümlichen Style dieses großen Dichters den besten Begriff giebt. Er nimmt hier den Eingang von einem Spruche, den auch Pindar gebraucht und so ausdrückt (N. XI, 39):

Ἐν σχερῷ δ' οὔτ' ὤν μέλαιναι καρπὸν ἔδωκαν ἄρουραι,
δένδρεά τ' οὐκ ἐθέλει πάσαις ἐτέων περόδοις
ἄνθος εὐῶδες φέρειν πλούτῳ ἴσον,
ἀλλ' ἐν ἀμείβοντι· καὶ θνατὸν οὕτως ἔθνος ἄγει
Μοῖρα.

Im Frühlinge, sagt Ibykos, treibt der Kydonische Apfelbaum und die Weinrebe, keine Jahrszeit aber schlummert bey mir Eros. Kydonische Aepfel oder Quitten werden mit Myrten, Rosen und Violen in der Helena des Stesichoros (vgl. Ibyc. fr. 7) auf den Wagen des Fürsten, vermuthlich des Paris, als Siegers in den Kampfspielen, durch die er erkannt ward, geworfen; mit Quitten eine Schöne auf den Busen getroffen nach einem Komödiendichter, welchen Athenäus (III p 81 d) zugleich anführt. Nach Solonischem Gesetze verzehrten Braut und Bräutigam, wenn sie in den Thalamos eingiengen, eine Quitte, wie Plutarch berichtet (Sol. 20. Quaest. Rom. 65. Praec. conjug. 1); Virgil läßt damit seine Hirten ihre Mädchen beschenken. Der Vorzug der Kydonischen Aepfel vor andern in der Poesie ist daher klar; ihren wohlklingenden Namen führten sie von einer Kretischen Stadt. Aber kein alter Schriftsteller oder auch Künstler steigert sie bis zu den goldnen Aepfeln der Hesperiden (während man umgekehrt in Lakedämon, wenn nicht bloß ein Lakonischer Dichter, gewisse gute Aepfel Hesperidenäpfel nannte.) Die Erklärung einiger Grammatiker, den König Juba an der Spitze, wie Athenäus erzählt, die, nach der Art der Peripatetiker in der Mythenerklärung, Citronen und Orangen in diesen dichterischen Früchten erkannten, ist so sehr dem ursprünglichen Sinn und Geiste der Dichtung entgegen, daß wir, anstatt wegen der *παρθένοι* des Ibykos auf Hesperidenäpfel zu rathen, die Hr. S. mit Schweighäuser und andern annimmt, umgekehrt schon aus den Kretischen Aepfeln folgern müssen, die Jungfern seyen nicht die Hesperiden, sondern Nymphen, Najaden.

Ἦοι μὲν αἵ τε Κυδώνιαι
μαλίδες ἀρδόμεναι ῥοᾶν
ἐκ ποταμῶν, ἵνα Παρθένων
κῆπος ἀκήρατος —

Schon Spanheim de usu et pr. num. I p. 333 bemerkt richtig, gegen Bodäus a Stapel: Si vero Cydonia et Hesperidum mala eadem fuissent, cur non id uno verbo prodidissent veteres, qui utriusque arboris et fructus non semel meminere? immo cur de iis, ut diversis omnino fructibus aut plantis, diverso etiam loco agit Athenaeus vel antiqui auctores ab illo producti? Mit natürlichen Weinstöcken sind natürliche Apfelbäume verbunden, die den Frühling nicht weniger wie die fabelhaften empfinden; die Wässerungen in den Obstgärten sind aus der Odyssee und einem Bruchstücke der Sappho (fr. 4) bekannt, und die Flüsse und Bäche haben ihre Nymphen, denen schon wegen stiller Abgeschiedenheit ein ungemähter, heiliger Garten, so als ob ihnen auch wirklich solche gewidmet würden, dichterisch beygelegt werden konnte. Darin gedeihen, von den Bächen benetzt, die Bäume am fröhlichsten. Aus der Darstellung des Herausgebers könnte es scheinen als ob die Schilderung des Euripides von dem ἀκήρατος λειμὼν der Artemis in Trözen von den Hesperiden gälte, deren μηλόσπορος ἀκτὰ in derselben Tragödie (739) kurz erwähnt ist. Bäche der Hesperiden werden schwerlich vorkommen, weil bey diesen der Sinn sich auf etwas anders als auf treibende Fruchtbarkeit richtet; gewiß aber nicht ῥοαὶ ἐκ ποταμῶν, rivuli ex fluviis deducti ad irrigationem agrorum. Auch übersieht der Vf., daß bey Kydonischen Aepfeln nicht zugleich an Gebrauch der Liebenden (p. 86) und an Hesperidenfrüchte gedacht werden kann, da nicht jeder ein Herakles war, um solche für seine Schöne zu holen. Die Leidenschaft des Ibykos selbst werden wir dabey ganz aus dem Spiele lassen; noch mehr aber das, was p. 89 in παρθένων κῆπος ἀκήρατος nicht zum Glücklichsten ge-

sucht wird. Was nun den Ausdruck *Παρθένοι* von Nymphen betrifft, so hat Ref. zum Philostratos (p. 465) gezeigt, wie bey Pindar einmal auch *Κόραι* von denselben gebraucht, in der Recension des Stesichoros von Kleine (S. 291), wie bey Theokrit (I, 82) *Κώρα* von der Nymphe des Daphnis zu verstehen ist. Eubulos sagt b. Athen. XIII p. 568 f *οἵας Ἠρίδανος ἁγνοῖς ὕδασι κηπεύει κόρας.* Platon im Phädros p. 229 b *καθαρὰ καὶ διαφανῆ τὰ ὑδάτια φαίνεται καὶ ἐπιτήδεια Κόραις παίζειν παρ' αὐτά.* (Nachher p. 230 b, *Νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελώου ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἔοικεν εἶναι*, bedeutet *κόραι* Statuen, wie mehrmals in Attischen Inschriften, nicht zu verwechseln mit *κόρη*, Puppe, und den *κόραις* und *κόροις* der *κορόπλαθοι.*) Timäos, der Geschichtschreiber, b. Diogenes VIII, 11, sagt von Pythagoras, *λέγειν αὐτὸν τὰς συνοικούσας ἀνδράσι θεῶν ἔχειν ὀνόματα, Κόρας, Νύμφας, εἶτα Μητέρας*, wo *Κόραι* vermuthlich mit *Νύμφαι* gleichbedeutend ist, *Μητέρες* aber die von Plutarch im Marcellus (20) erwähnten Göttinnen *Ματέρες* in Engyion, in Sicilien, und vielleicht auch anderwärts sind. Auch Hesychius, *κόραι, καὶ αἱ νεόγαμοι κόραι, καὶ Μοῦσαι, καὶ θεαί*, versteht wahrscheinlich die Göttinnen, die im Allgemeinen Nymphen heißen. Wie *ἔρνεσιν* V. 4, so hat Pindar J. I, 27 *ἔργματι*. Nach *ὥραν* setzen wir mit dem geistvollen Vorredner (p. XVII) ein Semikolon oder vielmehr, da schon durch ein andres die lange Periode in zwey Theile gesondert ist, nur Komma, um so ein dem Schwunge und der Fülle der Ausführung angemessenes Redeganzes zu bilden. Boreas ist *φλέγων* für sich selbst, und *ὑπὸ στεροπᾶς* drückt nur ein nebeneinander aus, wie bey Sophokles im Ajas 380 *πολὺν γέλωθ' ὑφ' ἡδονῆς ἄγεις.* Theophrast sagt de sign. vent. p. 421 *θέρους ὅταν ἀστραπαὶ καὶ βρονταὶ γίνωνται, ἐντεῦθεν πνεύματα γίνεται ἰσχυρά, ἐὰν μὲν σφόδρα καὶ ἰσχυρὸν ἀστράπτῃ, θᾶττον καὶ σφοδρότερον πνεύσουσι, ἐὰν δὲ ἠρέμα*

καὶ μανῶς, κατ' ὀλίγον· τοῦ δὲ χειμῶνος καὶ φθινοπώρου τοὐναντίον. Lobeck, der diese Stelle zum Ajas 255 anführt, liest bey Ibykos, mit Jacobs, so wie später Hermann ἄθ' ὑπὸ (für τε ὑπὸ), was wenigstens vor ὥστε darum den Vorzug verdient, weil *Α* von dem vorhergehenden *ΩΡΑΝ* leichter als *ΩΣ* verschlungen werden mochte. Der Herausg. sagt: φλέγων fortissime dictum de turbine ex frequenti translatione hujus et similium verborum — Tum et ideo h. l. positum est, quia Boreas ingruit quasi ardens fulminibus ipsum comitatis. Sturm und Blitz sind nicht in der Art verbunden, daß der Wind durch die Blitze erhitzt zu werden schiene; vielmehr brennen nach der Anschauung der Alten die heftigen Winde überhaupt. Βορρᾶς — παντάπασιν ἀποκαίων καὶ πηγνὺς τοὺς ἀνθρώπους. Xenophon Anab. IV, 5, 3, und oftmals bey Theophrast πνεύματα ἀποκαίοντα, ἀποκάει, ἄνεμοι ψυχροὶ ἐπέκαυσαν, wie perurere von der Kälte (Koeler ad Senec. Qu. nat. IV, 13, 6), daher auch die Namen πρηστήρ, καικίας, der Sohn des Boreas Κάλαϊς, ventus fervidus, bey Plinius, ähnlich auch das Wort torrens (Maji Interpr, ad Aen. II, 305.) Auch ist ἀζαλέαις μανίαισιν wohl nicht siccantibus, sondern darauf zielend, daß bey großer Dürre und Hitze die heftigsten Stürme ausbrechen. Wichtiger ist die Frage über die richtige Lesart der letzten Worte παιδόθεν φυλάσσει ἡμετέρας (ἀμετέρας) φρένας. Ref. hält, mit Dissen, Näkes πεδόθεν für sicher und für nothwendig, vermuthet aber in φυλάσσει eine falsche Emendation einer durch Neuheit dem Abschreiber auffallend gewesenen Form φυράσσει, anstatt φύρει, φυρᾷ, gleichbedeutend, nur noch kräftiger als τινάσσει, αἰθύσσει, σαλάσσει, was andre vorgeschlagen haben. Eros, der nimmer schlafende, ist ein unter Blitzen brennender Thrakischer Boreas, der von der Kypris herwehend (ἀΐσσων παρὰ Κύπριδος sollte durch Kommata gesondert seyn), finster in lechzender Raserey, mächtigen Trotzes, die inneren Tiefen aufrührt, wie der wirkliche

den Meeresgrund. Weder als a primis pueritiae annis, noch als a puerorum inde regione (p. XVII), was mit *παρὰ Κύπριδος* streitet, sagt uns *παιδόθεν* zu, und selbst der trochäische Rhythmus *παιδόθεν φυλάσσει* ist matt am Schluße eines nach Gedanken, Versen und Worten gleich mächtigen Satzes. Eine perpetuitas amoris von Kindesbeinen an, worauf auch noch in den Zusätzen p. 222 Gewicht gelegt wird, wäre ein neuer Gedanke neben dem durch die prachtvolle Vergleichung mit dem Apfelbaum und der Rebe in höchster Energie hingestellten: *ἐμοὶ δ' Ἔρως οὐδεμίαν κατάκοιτος ὥραν*, ein Gedanke, dem es dabey schon für sich selbst, im Zusammenhange solcher Schilderung, an Wahrheit und Kraft fehlt, und der zugleich dem andern Abtrag thut, da man die jetzige rastlose Leidenschaft nach den ersten noch schwachen Regungen des Knabenalters bemessen müßte, statt sie der Macht des von Grund aufwühlenden Sturmes ernstlich zu vergleichen. Daß das Lied zur Frühlingszeit geschrieben worden, scheint der Eingang nicht anzudeuten; eher in der entgegengesetzten oder in jeder andern Jahreszeit. Eben so wenig suchen wir fr. IV in den Rosen der Peitho eine Anspielung auf die Rosenkränze der Becher.

Fr. II. Ebenfalls der Anfang eines Gesanges, wie auch Prof. Müller p. XVII bestätigt. Zu bemerken ist daher der ähnliche Eingang der Horazischen Ode IV, 1, der sich als freye Nachbildung des unsrigen denken läßt. Nicht zu übersehn auch, daß Platon im Parmenides dem Dichter etwas unterschiebt, das er nicht sagt, und das dieß unrichtige von Erasmus bey dem Sprichworte Ibyci equus p. 18 und von andern nacherzählt wurde. Vgl. dieß Museum Th. I S. 399.

Fr. III. Der Irrthum *οὔ με* f. *θυμὲ* ist durch die Schrift *ΘΥΜΕ* entstanden; so auf einem Steine *ΟΥΝΟΜΑ* aus *ΟΥΜΩΜΑ*. Syll. Epigr. Gr. n. 46, 6. So fr. II p. 105 in einer Handschrift *ἀσκῶν*, *ΑCΚΩΝ* für *ἀέκων*, mit dem runden *E*.

Fr. IV. Athenäus schreibt:

Εὐρύαλε γλαυκέων Χαρίτων θάλος,
καλλικόμων μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις
ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.

Hr. S. ändert, mit Jacobs und Schweighäuser, γλαυκέων in γλυκέων, er zwar nur metri gratia, was hier ein zu unsichrer Grund ist, zumal da Alkman in tetrametrischen Strophen den Spondeus nicht selten gebraucht. Athenäus setzt an dem Lobe der Galatea im Munde des Klyklopen von Philoxenos aus, daß die Augen übergangen seyen und stellt diese Worte des Ibykos entgegen, wohl nicht wegen der ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ allein und hinterdrein, sondern wegen des zwiefachen Prädicats der Augen. Ibykos nennt auch die Kassandra (fr. XV) γλαυκῶπις und Moschos sagt in der Europa V. 86 ὄσσε δ' ὑπογλαύσσεσκε δι' ἵμερον ἀστράπτοντε. Athene γλαυκή haben Sophokles, Euripides und Theokrit XX, 25, und H. Stephanus führt an Aristoteles Probl. 10 διὰ τί οἱ λευκοὶ ἄνθρωποι καὶ οἱ ἵπποι ὡς ἐπιπολὺ γλαυκοί; Xenophanes bey Clemens Strom. IV, 4, 22 (p. 302) nennt die Thraker πυῤῥοὺς καὶ γλαυκούς. So ist auch der Name Glaukos (ausgenommen bey dem Seegott), Glaukias, an einer Volcenter Vase καλὸς Γλαύκων, nur von den Augen zu verstehen. Der Vf. bemerkt, daß καλλικόμων nicht auf Χαρίτων gehen könne, als ob zwischen süßen (nach seiner Lesart) und schönlockigen Chariten unterschieden werden sollte. Dieß ist scheinbar genug: indessen, da das doppelte Beywort der Chariten eigentlich den Augen und dem Haare des Euryalos gilt, so wie die Rosen der Peitho seiner Farbe, der süßen Röthe der Wangen, wie Apollonius (III, 121) sagt, so steht doch sehr dahin, ob nicht Ibykos Chariten der Augen und Chariten des Haares unterscheiden wollte und in den Gedanken Χαρίτων γλαυκέων τε καὶ καλλικόμων θάλος καὶ μελέδημα, nach dem freysten Gebrauche jener allegorischen Personen, diese seine Unterscheidung aufnahm. Die Chariten für sich heißen καλ-

λίκομοι auch bey Stesichoros. Hr. S. denkt sich zu καλλικόμων Mädchen hinzu; aber sowohl diese Auslassung des Subjects, als die Einmischung von Mädchen, oder seyen es auch schöne Knaben, unter die Göttinnen hat ihre eignen Schwierigkeiten. Es kann nur von dem Göttervereine die Rede seyn, den wir auch bey Antipater von Sidon auf Sappho (ep. 10) finden:

> ἃν Κύπρις καὶ Ἔρως σύναμ' ἔτραφον, ἅς μέτα Πειθὼ
> ἔπλεκ' ἀείζωον Πιερίδων στέφανον.

Das σύναμα in diesen Versen läßt an θαμὰ (bey Pindar gleich ἅμα, wie Böckh zeigt, das auch dort Nem. VII, 20 eine falsche Lesart, σᾶμα. bewirkt hat) für θάλος denken:

> Εὐρύαλε γλαυκέων Χαρίτων θαμὰ,
> καλλικόμων, μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις
> ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.

Aber sehr eigen und kühn wäre diese Prolepsis des Adverbium und kaum zu ertragen. Aus dem gegen Hrn. S. geltend gemachten Grunde kann Ref. auch nicht mit Hermann in der Epit. doctr. metr. annehmen, daß vor καλλικόμων ein Vers ausgefallen sey. Man müßte erst Göttinnen ausdenken, die hier neben den Chariten, der Kypris und der Peitho stehen könnten. Ein Irrthum ist p. 111 aus Meineke Quaest. scen. übergegangen, indem der citirte Lyd. de mensibus p. 282 hinter der Schrift de ostentis sich befindet. Meinekes Emendation ἀγλαομειδὲς ἔρως statt ἀγαλμοειδὲς ist auch aus dem tieferen Grunde gewiß, daß der sonsther nicht bekannte Lakedämonische μελοποιὸς Eurytos, der mit diesen Worten ein Lied, vermuthlich einen Hymnus an Eros, anhub, diesen einen Sohn des Zephyros nannte (wie Alkäos fr. 24), und Zephyros schafft hellachenden Himmel. Das sonst auch nicht bekannte Compositum ἀγαλμοειδὴς würde für Eros nicht charakteristisch passen und überhaupt etwas plump seyn.

Fr. V. VI. Das Lied auf Gorgias enthielt die Ent-

führung des Ganymedes und den Raub des Tithonos durch Eos, und Ref. kann nicht anders als der sinnreichen Vermuthung Müllers, daß diese beyden Geschichten in Verbindung ausgeführt worden wegen des entgegengesetzten Looses der beyden Entführten und des Vorzugs, welchen ein Ganymedes vor dem, der sich der Frauenliebe ergiebt, behaupte, im Allgemeinen zustimmen. Man erinnre sich, wie schnöde Pindar in dem feurigen Skolion auf den schönen Theoxenos (wo zwar Dissen anders, doch nicht überzeugend, erklärt) die dem weiblichen Geschlechte dargebrachten Huldigungen dem Entzücken an Knabenschönheit nicht weniger als die Leidenschaft zum Geldreichthume nachsetzt:

Χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώτων δρέπεσθαι, θυμὲ σὺν ἁλικίᾳ·
τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας τις ὄσσων μαρμαριζοίσας δρακείς
ὃς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος
ἢε σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν

ψυχρᾷ φλογί, πρὸς δ' Ἀφροδίτας ἀτιμασθεὶς ἑλικοβλεφάρου
ἢ περὶ χρήμασι μοχθίζει βιαίως, ἢ γυναικείῳ θράσει
ψυχὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν θεραπεύων.

Was hingegen die Gestaltung und die Art der Verknüpfung der zwiefachen Geschichte betrifft, unter denen Müller die allerdings tief in der Sache gegründete, einfache Idee sich behandelt denkt, so fehlt es ihr, wie gefällig auch die Nachdichtung sich darstellt, an der äusseren Beglaubigung, die gerade für das willkürlich Freye der Form erforderlich ist. Denn durch die Scholien zum Apollonius erfahren wir mit Sicherheit nur, daß dieser (III, 158) die erhabene Schilderung der Pforte des Olympos, zwischen zwey Bergsäulen, Trägern des Himmelsgewölbes, die zuerst von der (aus dem Meer aufsteigenden) Sonne beschienen werden, der Pforte,

aus welcher die Himmelsstraße zur Erde hinab führt, aus Ibykos entlehnt habe: *ἐν οἷς περὶ τῆς Γανυμήδους ἁρπαγῆς εἶπεν, ἐν τῇ εἰς Γοργίαν ᾠδῇ· καὶ ἐπιφέρει περὶ τῆς Ἠοῦς ὡς ἥρπασε Τιθωνόν.* Dort geht aus der Pforte Eros hinab, um, auf Befehl des Zeus, Medea für den Jason zu entzünden, und es werden ihm Städte, Flüsse, Höhen und Meer der unter ihm ausgebreiteten Erde sichtbar, und dieser Anblick gehörte wohl auch noch zu der Schilderung des Ibykos. Ob aber bey diesem auch Eros den Weg hinab gieng, alsdann gewiß nur um das Herz des Ganymedes zu rühren, nicht um zu entführen, was seiner Person nicht angemessen ist, oder aber nicht, und wie die Entführung bewerkstelligt wurde, dieß bleibt eben so ungewiß, wie die Art der Verknüpfung beyder Geschichten. In der Ilias (XX, 234) rauben den Ganymed die Götter, im Hymnus auf Aphrodite (209) ein göttlicher Sturmwind; die Entführung durch zwey Adler bey Theokrit (XV, 124) oder durch einen bey Apollodor (III, 12, 2), in welchen Zeus selbst sich verwandelt, bey Ovidius (Met. X, 157) und Lucian (D. D. 4), möchte von der bildenden Kunst ausgegangen seyn; auch der Raub der Aegina durch den Adler kommt nur bey Späteren, Athenäus, Nonnus und in den Clementinischen Homilien vor, nicht bey Pindar, Pherekydes u. a. wie Dissen (Nem. VIII, 5 der größeren A.) erinnert. Zwischen jenen beyden Fabeln, die der Homerische Hymnus als Beweise des Vorzugs der Troer in der Gunst der Himmlischen vereinigt, bestand auch nach ihrem ursprünglichen Sinn ein Gegensatz. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß Platon im Phädros, worin er noch eine andre Stelle des Ibykos anführt, mit der Quelle jenes *ῥεύματος, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε* auf ihn deute (*ἵμερος* ein *ῥεῦμα*, imber, dieß nach Platon, wie auch p. 251 d), wonach denn auch der Ausdruck des Apollonius, wenige Verse vorher (117), von Zeus, *κάλλεος ἱμερθείς*, welcher sonst zu allge-

mein ist, um Entlehnung zu muthmaßen, eben dahin zurückgeht. Aber man kann weiter gehen und auch fr. XII die Ambrosia, neunfach so süß als Honig, ein Ausdruck, der nichts scherzhaft spielendes, sondern lautre epische Simplicität enthält, und fr. XIII als ein dem Vater des Ganymedes von Zeus gemachtes Geschenk hierher ziehen: im Ganzen nach dem Hymnus auf Aphrodite. Hier dauert den Zeus des wehklagenden Vaters, er schenkt ihm die Rosse, wovon die Ilias (V, 265) Erwähnung thut, und läßt ihm sagen, daß Ganymedes unsterblich sey und alterlos alle Zukunft (211.) Ibykos also setzte dafür lyrisch die süße Ambrosia, die der Knabe genieße, und dem Vater ließ er zwar ein andres Geschenk zukommen, aber auch aus epischer Poesie. In diese Bothschaft fällt dann auch, daß Zeus jetzt den Namen des Liebesverlangens geschaffen habe, oder die Ableitung aller Knabenliebe aus dieser des Zeus zum Ganymedes. In solchem Genuße der Seligkeit erscheint Ganymedes auch bey Pindar (Ol. XI, 103):

ἰδέᾳ τε καλὸν
ὥρᾳ τε κεκραμένον, ἅ ποτε
ἀναιδέα Γανυμήδει πότμον ἄλαλκε σὺν Κυπρογενεῖ.

Fr. VIII. *Τᾶμος ἄυπνος* (oder *ἄτερπνος*, d. i. *ἀτέρυπνος* fr. IX) *κλυτὸς ὄρθρος ἐγείρησιν ἀηδόνας*. Die Aenderung in *ἀύπνους* ist nicht zu billigen; denn wenn die Nachtigallen schlaflos sind oder dann gerade, wenn sie nicht mehr schlafen, findet auch kein Wecken statt. Hingegen ist von *κλυτὸς ὄρθρος* das Beywort sehr schön; der Morgen ist wach während die andern alle noch schlafen, die Nacht vielleicht selbst.

Fr. XIII. Die Worte bey Athen. IX p. 388 e, die manche, indessen nicht erhebliche Ungewißheit übrig lassen, schreibt der Herausg. so:

Τοῦ μὲν πετάλοισιν ἐπ' ἀκροτάτοισι
ξανθοῖς πανέλοπες [παμ]ποικίλοι αἰολόδειροι,
ἀλκυόνες θ' ἁλιπορφυρίδες τε τανύπτεροι.

Die sonderbare Erscheinung empfiehlt er den Ornithologen zur Beachtung, erinnert aber an gewisse bunte und langhalsige Seevögel, die unlängst auf der Insel Rügen ankamen und ihre Nester auf die höchsten Eichen machten. Die Erklärer der Griechischen Dichterfragmente werden zuweilen auf das Eis geführt, und können leicht, auch ohne ihre Schuld, dem Unkundigen das lustige Schauspiel bereiten, in ihren Vermuthungen nicht weniger auffallend auseinanderzugehn als gewisse Orientalisten in berüchtigten Uebersetzungen einzelner Stellen mit einander im Streite liegen. So denkt Ref. hier nur an ein Werk des Goldschmieds, nicht bloß weil die Blätter oder Zweige (denn für dichtbelaubte Zweige scheint πέταλα auch Odyss. XIX, 520 zu gelten) gelb genannt werden, sondern auch wegen der seltnen und poetischen, nach Alkäos von den Enden des Okeanos herkommenden Vögel, die auf diese gelben Zweige gesetzt sind. Wenn eine Kunstart ist, die sich von Einfachheit und Natur leicht entfernt und in Buntheit und seltsamen, schreyenden Zierrathen sich gefällt, so ist es die des Goldschmieds, und der Dichter durfte ihren Charakter im Ganzen nachahmen, auch wenn er nicht ein bestimmtes, bedeutendes Bildwerk vor Augen hatte. Die Vaticanischen Scholien zu den Troerinnen (822) lieferten, als aus der Kleinen Ilias die Verse, welche die alten zum Orestes (1370) ohne den Namen des Gedichts enthalten, und die nach Vergleichung beyder Texte so zu schreiben seyn möchten:

Ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα,
χρυσείην, φύλλοισιν ἀγαννοῖσιν κομόωσαν
βότρυσι θ', οὓς Ἥφαιστος ἐπασκήσας Διῒ πατρὶ
δῶχ', ὁ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἄντι.

Wenn diesen Weinstock Ibykos meynte, der aus demselben Epos auch fr. XVI geschöpft hat, so ist der Zusatz der Wundervögel aus dem Fortschreiten der Kunst oder eher aus der gesteigerten Phantasie der Dichter und dem Geschmacke der

lyrischen Poesie leicht begreiflich. Das τοῦ muß sich auf einen allgemeineren, für ἄμπελος selbst gebrauchten Ausdruck bezogen haben. In der Art dieser Kunstwerke ist eine Nachahmung Lydischen und Persischen, auch nach Jerusalem verpflanzten Gebrauchs zu erkennen. Ein goldner Weinstock ward auch der Familienschatz oder das Geschlechtssymbol der Söhne der Hypsipyle nach einem der Epigramme von Kyzikos (17), also vielleicht eines Lemnischen Königshauses: einen Palmbaum von Erz weihten nach Pausanias (X, 15, 3) die Athener in Delphi.

Fr. XV. Daß der Kassandra das Beywort γλαυκῶπις gegeben sey, um sie als Priesterin der Athene Glaukopis zu bezeichnen, und daher von ihrem Raub durch den Oiliden die Rede gewesen sey, ist allzu fein geschlossen. Ref. hat bey dem Euryalos fr. III, welchem solche Augen und schönes Haar, was auch hier damit verbunden ist, zugeschrieben werden, diese Augenfarbe auch der Europe und den Blonden überhaupt vindicirt. Das andre ist um so unsichrer, da der Satz allgemein ist: Κασσάνδραν φᾶμις ἔχησι βροτῶν. Konnte sie nicht auch als Geliebte des Apollon, oder mit zwey, dreyen ihrer Geschwister vereinigt, als ein Stolz des unglücklichen Hauses der Priamiden genannt seyn?

Fr. XVI. Aus dem Scholion zu Aristophanes Lys. 155: ἡ ἱστορία παρ' Ἰβύκῳ· τὰ δὲ αὐτὰ καὶ Λέσχης ὁ Λέσβιος ἐν τῇ μικρᾷ Ἰλιάδι. τὸ τοῦ Φερεκράτους καὶ Εὐριπίδης, läßt Hr. S. die Worte τὸ τοῦ Φερεκράτους aus, die als eine Randnote des Sinnes, daß bey Pherekrates dasselbe vorkomme, in den Text gekommen sind. Auch in der Sammlung der Fragmente des Pherekrates ist dieß übergangen. Die Geschichte war auch am Kasten des Kypselos.

Fr. XVII. Durch eine sehr gelehrte Auseinandersetzung über die Stelle des Diomedes: Est Ulyssi agnomen polytlas. Nam praenomen est, ut ait Ibycus, Ulysses, nomen Arcisiades, cognomen Odysseus. Et ordinantur sic: Ulysses

Arcisiades Odysseus polytlas, ist Ref. dennoch nicht überzeugt worden, daß unser Ibykos geschrieben habe *Οὐλίξην Ἀρκεισιάδην Ὀδυσσέα*, und zwar so: ut causam simul atque rationem appellationis prodiderit. Das Letztere liegt freylich in den Worten des Diomedes; aber eben darum muß, da es durchaus nicht lyrisch ist, sein Ibycus entweder verschrieben, oder ein unbekannter Grammatiker seyn, wie deren auch mit dem Namen Hipponax Alkäos und Pindar *), Kratinos und Aristophanes bekannt sind. Schon das ist nicht wahrscheinlich, daß der weltberühmte Odysseus des Epos, selbst wenn der Dichter die eponyme Bedeutung geltend machen wollte, der örtlichen und unpoetischen Form *Οὐλίξης*, die aus Plutarch Marcell. 20 als Sicilisch fest steht, nur auf einen Augenblick hätte weichen müssen. Mögen die Wolfenbüttler Handschriften Recht haben, wiewohl es nicht der Fall zu seyn scheint, da es hier nicht auf das *Λ* noch *Ξ*, sondern auf das *ευς* ankam, bey Priscian VI, 18, 92 *Οὐλιξεύς* zu schreiben, woraus nach dem Dorismus *ης* das Lateinische Ulixes geworden sey, wie denn auch Ref. in der Anzeige von Gerhards Bericht (S. 343) an einer Vase von Volci *ΟΛΥΣΕΥΣ* anerkannte, so beweist dieß keineswegs, daß Ulyxes Dorisch sey. Auch Polydeukes, für *Πολυλεύκης*, ist kein Dorischer Name; und hierin haben die Etrurier das λ nicht vorgezogen, aber die Römer.

Fr. XXIII. Dieß Sprichwort ist auch bey Platon Leg. I p. 751 c. *Ἀλλὰ γὰρ ἀγῶνα προφάσεις οὐ πάνυ δέχεσθαί φασι*, dann in den Acharnern und den zweyten Thesmophoriazusen (nach Schol. Plat. Cratyl. p. 16, was bey Dindorf fehlt) und bey Suidas v. *ἀγωνάρχαι* (Prov. e Suid. I, 17.

*) S. die Rec. des Alkäos von Matthiä in den Jahnschen Jahrbüchern für Philologie 1830. XII, 29. Ueber Pindarion, Pindaros s. auch Wernsdorf Poet. Lat. min. IV, 563. Lobeck Aglaoph. p. 350. 996. Auch den Grammatiker Archilochos, der nur in den Scholien der Theogonie 99 vorkommt, vertheidigt gegen Ruhnkens Emendation Aristarchos Münell de emend. theogoniae Hesiodeae p. 506; doch dieß nicht wahrscheinlich.

18.) Den Parömiographen *Μύλων* bey Zenobius II, 45, dem Fabricius IV, 9 folgt, schreibt Hr. S. mit Ursinus *Μίλων*, Menage zu Diogen. III, 40 denkt bey *Φίλων ἐν παροιμίαις* an *Μύλων*.

Fr. XXXII—XXXIV sind nur eins. Fr. XXXVIII will der Herausg. aus dem Aristias (von Phlius), bey Aelian H. A. VI, 51, *καὶ Δεινόλοχος ὁ ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου καὶ Ἴβυκος ὁ Ῥ. καὶ Ἀριστέας* (eine Handschrift bey Jacobs hat *Ἀριστίας*, und ohnehin ist es nur ein Name) *καὶ Ἀπολλοφάνης ποιηταὶ κωμῳδίας*, den Aristophanes machen. Richtiger Meineke Comm. miscell. I, 23: Quibus e verbis eodem jure Ibycum comicis poetis adnumeres. In ejusmodi rebus minus accuratus est auctor Aelianus, nisi is scripsit hoc loco *ποιητής*. Dadurch, daß Aristophanes in der Komödie das Alter die Fabel von der Durstschlange angebracht haben könne, da sie doch in jeder und in jedem Satyrspiele mit Bezug auf trinklustige Brüder vorkommen konnte, wird die nicht nothwendige Aenderung nicht unterstützt; und sie weiter in den Iphigeron des Apollophanes zu setzen, weil dieser einen ähnlichen Inhalt gehabt haben könne, da doch Aristophanes den alterschwachen Demos vorstellte, der das Alter wie eine Schlangenhaut abwarf (der Plural bey Athenäus *τὸ γῆρας ἀποβαλόντες* ist auch nur eine beliebige Ungenauigkeit), der Iphigeron aber, welchen auch Strattis behandelte, eher eine Gerontomania, wie Anaxandrides schrieb, oder dergleichen etwas enthalten mußte, ist einer der Auswüchse, die man aus der vorzüglichen Schrift entfernt wünschte. Ueber die Beziehung, die Ibykos der Fabel gegeben haben könne, ist oben S. 244 eine Vermuthung aufgestellt.

Fr. XLI ist *ποτᾶται* und *νωμᾶται* allerdings nur Variante, und daher bleibt der Dichter ungewiß, Ibykos oder Bacchylides.

Fr. XLII hätte der Vf. nicht die Sprache des Komikers verkennen sollen, dessen Namen A. Schott in den Sprich-

wörtern aus Suidas XIV, 56 p. 570 wohl nur nach Vermuthung hinzusetzt: *Χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων, ἐπὶ τῶν πάνυ παλαιῶν. ἔνθεν ὁ Ἀριστοφάνης· ὁ δὲ φλυαρεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Darin ist ausser der Entstellung des zweyten Citats zu tadeln, daß der Zusammenhang mit dem ersten verkehrt ist. Denn Worte eines Komikers, vermuthlich des Aristophanes, sind diese: *χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων*, und daher ist *καὶ αὖθις* ganz an seinem Platze indem dieselben Worte, nur zum Theil in anderer Beziehung und Bedeutung, in der Rede einer Person der Komödie folgen: *ὁ δὲ φλυαρεῖ καὶ μάτην ἡμῶν λῆρον καταχεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Das eine, *Κρονίων ὄζων*, ist auch in den Wolken 397. Für die Person aus der Komödie ist besonders *ἡμῶν λῆρον καταχεῖ* charakteristisch. Vollständig ist übrigens, wie der mangelhafte Rhythmus zeigt, die Stelle nicht angeführt. Bey fr. XLVII ist zu bemerken, daß Photius nicht unter *σείριος*, das er auch in seiner Reihe anführt, sondern unter *σίριον* den Ibykos anführt, einen Dorismus, der vielleicht auch fr. 7 zu behaupten ist, wo Athenäus *τέρινα* für *τέρεινα* schreibt.

Fr. L. In *βρυαλίκται· πολεμικοὶ ὤρχηται μεν αἰδοίπου Ἴβυκος καὶ Στησίχορος*, bey Hesychius, wofür Lobeck im Aglaophamus p. 1088 stillschweigend *ὀρχησταὶ μετ' αἰδοίων* schrieb, vermuthet Hr. S. *ὀρχησταὶ μελῳδοῦντες*, indem er annimmt, daß die beyden Dichter unter *βρυαλίκται* nur Tänzer, andre aber *πολεμικούς* verstanden hätten. Umgekehrt glaubt Ref. daß Hesychius *ὀρχησταὶ μενέδουποι*, wie zu lesen ist, *) zur Erläuterung davon anführt, daß *βρυαλ-*

*) Hierin, so wie in einigen Bemerkungen zu fr. 4, ist Ref. mit Hermann in den Neuen Jahrbüchern für Philologie im 4. Hefte des 8. Bandes zusammengetroffen. Er läßt die unmittelbar nach Erscheinung des Buchs geschriebene Recension, wie sie auch einem andern Freunde durch die Hand gegangen war, ohne die geringste Aenderung noch Zusätze abdrucken.

ἴκται, Tänzer, als πολεμικοὶ von einem andern oder vielleicht von den Lakonern gemeinhin, gebraucht wurde. Dieß möchten wir aber nicht aus der Taktmäßigkeit des Dorischen Gemüths und einer Dorischen bedächtigen Verbindung der Tanzkunst mit kriegerischen Fertigkeiten, sondern aus dem Humor der Sprache ableiten, wonach auch unsre Volksdichter vom wilden Kriegestanze reden, und wonach προορχηστής bey den Thessalern und praesul aufgekommen ist. Lucian vom Tanze (14) zwar meynt auch, daß die Thessaler darum, weil sie es im Tanzen weit gebracht, ihre Vorsteher und Vorkämpfer Vortänzer genannt und an Statuen geschrieben hätten: προὔκρινε προορχηστῆρα ἁ πόλις und Ἐιλατίωνι τὰν εἰκόνα ὁ δᾶμος εὖ ὀρχησαμένῳ τὰν μάχαν,

Fr. LI. Dieß große Wort des Ibykos benutzt auch Proklos zum Kratylos p. 51 c. 95. Die andern Stellen sind schon bey Ruhnken Tim. v. δυσωπεῖσθαι. Fr. LVI. Λεβυαφιγενής wagt Ref. nicht zu ändern; es scheint wie Σεκυὼν für Σικυών. Treffend ist die Beziehung des Worts auf Pallas.

Unter den zahlreichen Bemerkungen zu andern, besonders lyrischen Dichtern zeichnen sich aus die Excurse zu fr. XVII, über die Verse des Arktinos bey Diomedes und zu fr. XXIII über Stesichoros Leichenspiele des Pelias und die dazu gehörigen Fragmente. An dem, was der Vf. zu diesen aus Zenobius VI, 44 hinzufügt, beweist er eine Gewandtheit, die, mit so viel Gelehrsamkeit verbunden, sich unfehlbar zur Vorsicht und Sicherheit ausbilden wird, und der wir recht viele glücklichere Gegenstände wünschen, als dieser ist. Χειροβρῶτι δεσμῷ· τοῖς ποκτικοῖς εἵμασι (ἱμᾶσι), διὰ τὸ τὰς σάρκας διακόπτειν καὶ ἀναλίσκειν. βέλτιον δεσμὸν ἀκούειν τὸν ἀποβιβρώσκοντα τὼ χεῖρε. Offenbar ist hier ποκτικοῖς nicht, mit Leopard, in πυκτικοῖς zu ändern, sondern mit Hartung (bey Schott), in κοπτικοῖς, weil darauf διακόπτειν sich bezieht, und klar ist, obgleich von Hrn. S.

verkannt, daß der Unterschied gemacht wird, ob die Riemen den, der getroffen wird, zerfleischen, oder dem die Hände zerreiben, der sie angeschnürt hat. Ob das folgende: ἐδεήθη γὰρ ἔν τινι πετραίῳ Στησίχορος εὐναρχεῖν τῶν ἐπὶ Πελίαν (l. Πελίᾳ) ἄθλων, dahin gehöre oder angeflickt sey, läßt Schott dahingestellt. Es ist aber klar, daß es mit Faustriemen durchaus in keiner Verbindung steht, und durch Zufall sich seltsam verirrt hat. Vielleicht war zu χειροβρῶτι δεσμῷ Stesichoros als der Autor gesetzt, und eine andre Stelle von diesem wurde am Rande beygeschrieben, dann eingeschoben, und darum der Name zu der ersten Stelle getilgt. Hr. S. emendirt ἐν ἀρχῇ, nicht wahrscheinlich, da das Citiren von Anfang, Mitte oder Ende eines Gedichts wenigstens äusserst selten, und auch eher ein ungewöhnliches als ein solches Wort dem Misverstand und Schreibfehlern ausgesetzt war. Er ändert ferner ἐδεήθη in ἐγεννήθη, und zwar allein darum, damit er auch γὰρ in γηρ ändern und dann hierunter Γηρυόνης verstehen könne, wegen folgender Stelle des Strabon: Ἐοίκασι δὲ οἱ παλαιοὶ καλεῖν τὸν Βαῖτιν Ταρτησσόν. τὰ δὲ Γάδειρα καὶ τὰς πρὸς αὐτὴν νήσους Ἐρυθείαν, διόπερ οὕτως εἰπεῖν ὑπολαμβάνουσι Στησίχορον περὶ τοῦ Γηρυόνος βουκολίου· διότι γεννηθείη σχεδὸν ἀντιπέραν κλεινᾶς Ἐρυθείας, Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυρορίζους, ἐν κευθμώνων πέτραις. Hier soll nun ἐν κευθμῶνι πετραίῳ aus Zenobius gesetzt, und diesem zum Austausche wieder κευθμῶνι abgegeben werden: ἐγεννήθη γηρ (i. e. Γηρυόνης) ἐν κευθμῶνι πετραίῳ· Στησίχορος ἐν ἀρχῇ τῶν ἐπὶ Π. ἀ. Fügte sich aber auch das Wörtliche leichter und mit einiger Wahrscheinlichkeit, so fragte es sich dann, was die Geburt des Geryones im Anfange der Leichenspiele sollte, oder vielmehr der Geburtsort oder die Heimath seiner Heerde, da die früher vorgeschlagne Aenderung in βουκόλου durch nichts begründet ist. Und wie wenn die Aenderung κευθμῶνι verfehlt und nur Κευθμώνων groß zu schreiben

wäre, als dichterischer Name der Inseln, wo in Felsklüften diese symbolischen Geburten, nach Hesiodos σταθμῷ ἐν ἠερόεντι, weiden, so wie der Fels, die Insel, das Gestade der Entführung, Σ-αρπηδών, im Okeanos nach den Kyprien (fr. 18) und bey andern Dichtern, oder in Thrakien, wohin nach Simonides und andern die geraubte Oreithyia gebracht, der λιμὴν Ἁρπαγίας, wo Ganymedes entführt wurde (Schol. Il. XX, 234), in Chalkis der Platz Ἁρπάγιον, u. d. gl. mehr? Oder wenn Strabon, welchem (wie auch Groskund in der Uebersetzung bemerkt) die Worte διότι γεννηθείη, *) so wie auch σχεδὸν, gehören, nicht den Ausdruck γεννήθη selbst aus Stesichoros beybehalten hätte? Demnach bleibt ohne Zweifel der entstellte Zusatz nach zu enträthseln. Ref. mag sich darauf nur nach dem Grundsatz einlassen, bey Dichterfragmenten möglichst diplomatisch zu verfahren. Das Wort εὐναρχεῖν hat einen guten poetischen Sinn, und kann daher als ein von Stesichoros wirklich gebildetes Compositum gelten. Die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ waren, ausser Dreyfüßen, des Königs Töchter, Alkestis und andre — so können die Worte des Pausanias V, 17, 3: κεῖνται δὲ καὶ τρίποδες, ἆθλα δὴ τοῖς νικῶσι, καὶ θυγατέρες εἰσὶν αἱ Πελίου, verstanden werden, und hätte er selbst es nicht so verstanden, so meynte es der Meister des Kypseloskasten so — diese Töchter konnten nicht anders als schön seyn; und die Größe der Schönheit deuten die Dichter zuweilen durch das Verlangen an, das sie erweckt. In diesem Sinn erklärte Ref. einen Vers aus der Niobe des Aeschylus:

οἶστρος **) τοιαύτας παρθένους λοχεύεται.

Auf solche Jungfrau'n lauert Liebesbrunst geheim.

*) διότι für ὅτι ist keineswegs nur den späteren Schriftstellern eigen, wie der Herausg. der Fragm. des Stesichoros behauptet. Ausser den von Passow angeführten Rednern und Herodot hat Platon dieß διότι Phaedr. p. 244 a.

**) Auch bey Euripides Iph. T. 384 ist οἶστρος in der Aldina u. a. Ausgaben in Ἴστρος übergegangen: οἶστρος vermuthete Brodäus

Aehnlich wie Göthe sagt: »und tückisch lauert Lebewohl zu- letzt.« Es wünschte Stesichoros also (indem er sich in die Zeit zurückversetzte) solcher Preisjungfrauen Bett oder — wenn uns noch einen Ausdruck von Göthe zu vergleichen er- laubt ist — Busen und Leib zu beherrschen. Dann sind die Worte freylich aus den Leichenspielen, doch ohne daß diese mit dem Titel selbst angeführt wären: und man fühlt leicht, daß sowohl der Anfang *ἐδεήθη γὰρ ἔν τινι πετραίῳ*, wenn nicht *πετραίῳ* verdorben ist, da es kaum für eine Felsengrotte (als Thalamos, wie der der Dido) stehen könnte, als *τῶν ἐπὶ Πελίᾳ ἄθλων* nicht wörtlich so von Stesichoros herrührt, sondern, wie so oft, die dichterische Rede nach dem Sinne frey zusammengezogen ist.

Auch in Ansehung des ersten Excursus können wir nicht zustimmen, daß die zwey Verse des Arktinos, die den Aus- fall eines Kämpfers, *προφόρῳ ποδί*, ausdrücken, von einem Achäischen oder etwa Aethiopischen Helden Jambos zu verste- hen seyen. Unbekannt ist der Krieger, von welchem Arktinos spricht, aber nicht das jambische Versmaß, dessen Natur zu- fällig die Verse schildern, ungefähr so wie Quinctilian (IX, 4, 36): omnibus partibus insurgunt (iambi), et a brevibus in longas nituntur et crescunt. Archilochos leitete den pyr- richischen Tanz von des Pyrros Siegstanz nach der Erlegung des Eurypylos her; aber für das Epos scheint eine witzig ge- lehrte Bemerkung dieser Art eben so ungeeignet als der Na- me Jambos für einen der Heroen: und noch seltsamer wäre es, wenn durch Zufall der Jambos so jambengleich aufgetre- ten seyn sollte. Ein Grammatiker hatte die beyden Verse auf das Ausfallen des Versfußes und das Streitbare der Vers- art angewandt um diese dadurch zu personificiren, vielleicht

und fand sich später in den Handschriften von Paris und Florenz. Das *λοχεύεται* malt sehr schön den plötzlichen Ausbruch großer Lei- denschaft und das Glück des Augenblicks, das solche Schönheit, aus ihrer Verborgenheit hervortretend, dem Auge der begierig entgegen- harrenden Jugend zuführt.

auch um dem Gedächtniße der Schulknaben zu Hülfe zu kommen; andre dann stellten es einfältig so dar, als habe man umgekehrt den Jambus zur Nachbildung der Verse oder aus Anlaß derselben erfunden, und Diomedes, wenn nicht ein Abschreiber, versteht dieß so roh, daß er als Subject ὁ ἴαμβος (wofür nun Hr. S. schreibt ὁ δ' Ἴαμβος) Griechisch, als aus dem Arktinos selbst, supplirt. Dieß ist die Vermuthung und Ueberzeugung des Ref. Doch macht es ihm Vergnügen über diese Stelle auch wörtlich vorlegen zu können, was darüber vor Jahren sein Freund und College Näke gelegentlich niedergeschrieben.

Cogitanti mihi — in mentem venit descriptio elegantissima *metri iambici*, versibus facta ab antiquo poeta, latens eo loco, et apud scriptorem generis eius, quod omnino nondum ea, qua par est, diligentia exploratum atque excussum dixerim. Latere autem dico, quoniam inter multos, qui de metris scripsere temporibus recentissimis, neminem equidem novi, qui loci quam maxime memorabilis mentionem fecerit. Miraberis autem quum nomen audiveris poetae, qui ita primus non solum nominavit iambum, sed etiam descripsit naturam iambi: tam vetustus est. Nempe *Arctinus* est, ille Arctinus, Homeri, ut nonnulli tradunt discipulus; unus ex antiquissimis eorum, qui post Homerum elaborare in materia celebratissima, novasque condere Iliadas instituerunt; carminis nobilissimi, Aethiopidos, auctor. Certe huic Arctino versus istos, quos statim prolaturus sum attribuit magnus Scaliger Animadvers. in Eusebium p. 69.

In universum quidem notam antiquis naturam ac vim iambi egregiam fuisse constat, ut Quintiliano. Eam rem poeta ille, et cui versus huius poetae debentur, Diomedes Grammaticus libro III. non longe ab initio, ubi de inventione iambi agit, uberius declarant imagine. *Idcirco ex brevi et longa pedem hunc esse compositum, quod hi qui iaculentur, ex brevi accessu in extensum passum proferuntur,*

ut promtiore nisu telis ictum confirment. auctor huius librationis Arctinius graecus his versibus perhibetur: ὁ ἴαμβος ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί, ὄφρα οἱ γυῖα τεινόμενα ῥώοιτο, καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι. Quasi germanice dixeris eodem metro: der Jambus Geht mit wachsendem Fuße, von kleinem aus: immer, so lang ihm Rüstig die Glieder sich regen, und kraftvoll wird (bleibt?) die Gestaltung. Sed periculosum videri debet, vertere velle ea, quae merito dubites an sint satis emendata. Hoc statim apparet non ὁ ἴαμβος legendum esse, sed ὁ δ' ἴαμβος, inserta δὲ particula, ut est apud Scaligerum ad Eusebium: cuius verae scripturae indicium exstat in editionibus Diomedis antiquioribus ante Putschium. Deinde corruptum est ὄφρα οἱ γυῖα. Fortasse ἔτι scribendum est et pro ὄφρα — τόφρα: τόφρ' ἔτι γυῖα. ὄφρα τε Theogn. 955. Verum, quod gravius, quaerendum ante omnia, an verum sit, quod statuit Scaliger, versus illos ipsos esse Arctini. Id quod Diomedes [ut nunc leguntur verba Diomedis] non dicit diserte: scribit enim simpliciter: *auctor huius librationis Arctinus graecus his versibus perhibetur.* Sed ut concedamus recte interpretatum esse Diomedis verba Scaligerum, et sane arbitror recte interpretatum esse, restat gravissima dubitatio de *nomine* poetae. Apud Putschium *Arctinius* est, apud Scaligerum *Arctinus.* In editionibus ante Putschium, quas tamen neque multas habui, neque valde antiquas (Mediol. 1513. Ascens. 1516.) *Agretinus* ed. Io. Caesarii *Agretius.*

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae et Quedlinburgi sumptibus librariae Beckerianae. 1831. 146 S. 8.

In der Vorrede spricht der Vf. von der Handschrift des Hesychius, von Musurus, Schow, preist (wie auch p. 97) das heutige Bestreben die Quellen und die Entstehungsart der alten Schriften zu erforschen, urtheilt, daß die Grammatiker, Scholiasten und Lexikographen weniger als andre Klassen der Schriftsteller in Untersuchung gezogen worden seyen, wovon man nach Verhältniß eher das Gegentheil behaupten möchte, daß die Kritik keine größeren noch schwereren Aufgaben habe als die in Erforschung der wahren Verfasser der auf uns gekommnen Bücher bestehe, was eben so wenig zugegeben werden kann, macht einige treffende Bemerkungen über das Verdrängen der Namen der ersten Gründer der Philologie durch ihre in Auszügen und Zusammenstellungen aller Art geschäftigen Nachfolger, und schließt damit, daß die besonders denkwürdige Geschichte des Lexikon von Hesychius zwar von vielen ausgezeichneten Männern angerührt, doch von keinem vollständig und von allen Seiten glücklich behandelt worden sey — da sie, durch den Mangel an Nachrichten abgeschreckt, die Sache bald unverrichtet oder nicht weit gebracht aufgaben und nichts großes leisteten (p. 3) — und mit der bescheiden ausgedrückten Hoffnung, daß seine eigne Untersuchung einen glücklichen Erfolg gehabt und er alle zu

seiner Ansicht überziehen werde. Dieser Glaube spricht sich im Verlauf zuversichtlicher aus (p. 99. 103. 108. 120. 132. 137. 141), wenn er nun von allen Geschäften das schwierigste nach sicherer Begründung der Hauptsache und fester Grundlegung ohne große Gefahr des Irrthums abzuthun und daher das promere linguam am Orte glaubt.

Im ersten Kapitel p. 8—21 sind Criticorum de Lex. Hesych. opiniones potissimae auseinandergesetzt. Ruhnkens Behauptung in dem Lex rhet. Sangerman. eingeschobene Artikel eines ächten und vollständigeren Hesychius entdeckt zu haben, worauf besonders Villoison zum Appollonius p. L ff. gebaut hatte, wird hier leicht, aber genugsam widerlegt. Nur aus der übergroßen Liebhaberey zu den handschriftlichen Schätzen, die er sich in Paris gesammelt, läßt sich dieser Wahn des hellsehenden und besonnenen Mannes als eine verzeihliche Schwachheit erklären. Er vertheidigt den Brief an Eulogius als übereinstimmend mit dem Werke, nicht wie es jetzt sey, sondern wie es gewesen, als jener geschrieben wurde, und stimmt doch — seinem Lex. rhet. zu Liebe — in die Meynung ein, daß Hesychius große Abkürzungen erfahren habe; er beschäftigt sich mit den Glossarien ernstlich und mit Vorliebe, und konnte sich schmeicheln daß wegen einer Anzahl zusammentreffender Artikel gerade zwischen dem einen aus der ganzen Menge vorhandnen, das in seine glückliche Hand gerathen, und Hesychius ein bestimmtes Verhältniß bestehe. F. A. Wolfs Ansicht in den Vorlesungen über die Griechische Litteratur S. 416 konnte Hr. R. noch nicht anführen. Die Nothwendigkeit den Gegenstand von neuem in Untersuchung zu ziehen, bestätigt sich durch die Beschaffenheit der Urtheile eines solchen und durch seine Hauptarbeit auf den Hesychius so sehr hingewiesenen Mannes. Seine eigne Ansicht, qua, wie er sagt, nisi egregie fallor, res tota absolvitur, stellt der Vf. in diesen Worten auf: Verum ego libri hujus auctorem Pamphilum esse credo, Alexandrinum gram-

maticum. Primo illud post Christum seculo conditum, secundo est ab Diogeniano grammatico excerptum. Diogeniani librum igitur manibus terimus, ab Hesychio nescio quo additamentis pollutum et maculatum. Er handelt daher im vierten Kapitel p. 34—71 de Diogeniano lexicographo, im fünften p. 72—136 de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis, und im sechsten p. 137—142, eigentlich aber schon von p. 132 an, nur kurz de Hesychio lexicogr. lexicique ejus hodierna forma. Auf das gleiche Resultat war Ernesti in der Abhandlung über die Glossarien 1742 gekommen. Has omnes (λέξεις et γλώσσας) separatim antea editas post Diogeniani, Zopyrionis et Pamphili opera, tempore incertum est quo in unum corpus digessit et multis ex omni librorum genere, etiam e sacris utriusque foederis et theologorum veterum libris repetitis auxit Hesychius, Alexandrinus grammaticus. Diese Worte glaubt Hr. R. von Alberti und Ruhnken übersehn; seine eigne Abhandlung ist ein Commentar darüber, obgleich er unabhängig auf dieselbe Ansicht gekommen zu seyn versichert, und so wie er nur der Sache näher trat, leicht kommen konnte. Den Zopyrion als Anfänger des von Pamphilos vollendeten Werks hätte auch er gleich vorn herein mit ihm verbinden und in seiner Abhandlung nicht durchhin vernachlässigen sollen.

Von dieser Meynung nun über das Werk des Hesychius hat Ref. die Ueberzeugung, daß sie mit alten Irrthümern neue nicht weniger starke verschmelze: und da die Streitfrage nicht gleichgültig ist, so wird er seine Gründe, so weit es ohne zu sehr in das Besondere einzugehen möglich ist, der im Ganzen mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgeführten Abhandlung entgegenstellen. Den Werth derselben setzt er vorzüglich in die den größten Theil der Schrift einnehmende Sammlung der Artikel aus Diogenianos und aus Pamphilos, auf den der Vf. auch die Glossen aus Artemidor, Aristophanes von Byzanz, Epänetos, Hermonax oder Hermon,

Seleukos, Herakleon, Timachidas und Amerias bey Athenäus zurückführt. Dieß Letztere kann man zugeben ohne den Grund dafür darin zu setzen, daß dieselben Glossen auch bey Hesychius vorkommen: sie waren Gemeingut geworden. Dabey kommt denn vorzüglich auch mehr an den Tag, wie so sehr viel Athenäus dem Pomphilus verdankt, so daß dieser ganze Abschnitt in Bezug auf jenen fast wichtiger ist als des Pamphilus wegen. Ueber diesen gedenkt der Vf. (p. 20) eine besondre Schrift herauszugeben, in welcher freylich jene Sammlung der Fragmente besser ihren Platz gefunden hätte; eine andre verspricht er über die von Suidas befolgten Regeln der Orthographie (p. 65), anderes bey andrer Gelegenheit (p. 44.) Bey Hrn. Rankes Neigung und Geschicklichkeit zu Forschungen über die Litteratur der Grammatiker wäre zu wünschen, daß er sie nicht in Monographieen zerstreuen möchte, die viele Verwicklungen und Wiederholungen mit sich führen, daß er wenigstens in der Ausführung für das Publicum lieber einen größeren Umfang und Zusammenhang abzustecken, etwa ganze Schulen, wie die Aristarcheer, oder ganze Klassen, wie die Lexikographen, oder ganze Jahrhunderte, wie das erste, das zweyte, zur Uebersicht und Durchsicht zu bringen suchte. Auf diesem Felde ist jetzt eine reiche Erndte zu thun. Einer ins Einzelne strebenden Kenntniß und Forschung der Litteratur, wie sie unsrer Zeit eigen ist, werden sich Bemerkungen in Masse aufdrängen, und die Mühe des Sammelns, Sichtens und Ordnens reichlich belohnen. Maß zu halten und streng auszuwählen wird zuweilen nicht leicht seyn. Wenn Hr. R. dann sich noch etwas mehr in die Mitte der alten Bibliotheken versetzte, anstatt sich mit seinen Urtheilen und Combinationen zu sehr an unsre geringen Ueberbleibsel aus denselben zu heften, wenn er ferner etwas mehr Zeit auf wiederholte Prüfung, schärfere Bestimmung und besonders auf eine gedrängtere, mehr durchgearbeitete Behandlung was die Anlage, minder geschwätzig was die

Darstellung betrifft verwendete, und durch Ausschließung der an jeder Stelle entbehrlichen Nebendinge und Kleinigkeiten, die nach der Natur des Stoffes zuströmen, auf die Bequemlichkeit der Leser Rücksicht nähme, so würden diese um so dankbarer so verdienstliche Arbeiten anerkennen und ihrer um so mehr sich erfreuen, je mehr sie die Schwierigkeiten derselben, die der Kundige ohnehin erkennt und ermißt, sich versteckten. Jonsius hatte sich vorgesetzt ein Buch über die Grammatiker überhaupt zu liefern.

Die gegenwärtige Untersuchung beruht großentheils auf der Vorrede an Eulogios, die daher der Vf. im zweyten Kapitel, so wie sie etwa aus der Hand des Hesychius hervorgegangen sey, mit vielen kritischen Noten vorlegt. Diese Zuschrift hat zugleich Wichtigkeit für die Geschichte der Interpretation, die oft um so größere Schwierigkeiten darbietet oder zu erregen veranlaßt, je weiter die Schrift von dem Classischen abliegt. Ueber Lesart und Sinn einiger Stellen bemerken wir folgendes.

P. 24. Hesychius sagt, daß Diogenianus die meisten der Sprichwörter *ψιλῶς καὶ ἄνευ τῶν ὑποθέσεων* gesetzt, und p. 27, daß er diese *ὑποθέσεις*, den Inhalt, die Beziehung (von Sprichwörtern vermuthlich der technische Ausdruck) beygefügt habe. In den Zusätzen wird die Bedeutung, worin ein Geistlicher des sechszehnten Jahrhunderts hypothesis willkürlich gebraucht, hier angewandt, vermuthlich doch nur aus Scherz.

Was gleich daneben *αἱ ἐζητημέναι τῶν λέξεων* seyen, erklärt Hesychius selbst p. 27., wo er, in der gleichen Verbindung nach beyden Seiten sagt: *καὶ τῶν πλειόνων λέξεων καὶ σπανίως εἰρημένων κ. τ. λ.* Für das offenbar verdorbne *πλειόνων* schreibt Hemsterhuys nicht unwahrscheinlich *παλαιῶν*: doch liegt noch näher, gerade weil es eine neue Wortform ist, auch weil längere Wörter oft durch Abbreviaturen entstellt wurden, *πλειονοσήμων*, mit Bezug auf *πολυσήμους* im Vorhergehenden (ähnlich wie *πλειονομοιρέω*.) Warum sollte

σπανίως contra vulgarem usum et consuetudinem, insolenter seyn? Valckenär: vocabula rariora, quorum significatus — solebat exquiri. Ruhnken Praef. p. XII ambigua et rara vocabula, wovon das erste nicht in dem Worte liegt, aber der Natur der Sache nach bey solchen Ausdrücken oft eintritt. Mehrdeutige oder alte und selten gebrauchte Wörter, darum mit den Namen der Schriftsteller und der Schriften zu versehen. Die Veränderung von ἐζητημένας in ζητουμένας wäre nicht zu billigen, ohne daß man darum die besondere Bedeutung ausgesucht, aus vielen Büchern ausgespürt, anzunehmen braucht: die gewöhnliche von τὰ ζητούμενα, das Untersuchte, von Grammatikern Behandelte, erhält durch diese Form eine Beziehung auf die lange und fast bis zum Abschlusse geführte Folge solcher lexikalischen Erörterungen. Nach παραλιπεῖν muß nur Semikolon stehn. Zu verwundern ist, wie in der andern Stelle, wo die Construction unbeholfen ist, der Vf. gen. abs. annehmen konnte, quia *plurimae* voces *simul* sunt raro dictae, was in keiner Hinsicht paßt.

P. 26. Man braucht nur für δ' αὐτὸς zu setzen αὐτὸς δὲ, um die Einschiebung von πάντα entbehren zu können; das ohnehin, wenn einer ankündigt, daß er ein Buch eigenhändig zusammenschreibe, überflüssig ist. Vielleicht aber ist auch die Umstellung nicht nöthig, sondern nur diese Interpunction: Οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, ὅτι τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας, καὶ τὰ βιβλία προθεὶς (wie p. 144 aus der Handschrift selbst beygebracht ist) Διογενιανοῦ, ὃ πρῶτον καὶ μέγιστον ὑπάρχει, πλεονέκτημα δ' αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γράφων, κ. τ. λ. zum besondern Vorzug oder obenein. Auf gar besondre Ausdrucksweise muß man nach dem Style dieses Briefes gefaßt seyn.

P. 26. Ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὕρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ

δοκίμου σαφῆ. Hr. R. setzt statt γραφὴν, scripturam, wie Alberti übersetzt, in den Text selbst γραφῆς: illam autem (vocem) dignam, quam reciperem censui, weil vorhergeht: γράφων ἐγὼ μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς. Allein wie im Eingange λέξις collectiv und gleich darauf für das einzelne Wort steht, so kann hier γραφὴ in doppelter Bedeutung gebraucht seyn. Zuerst spricht der Vf. von seiner sorgfältigen, nach Herodian geregelten Abschrift, dann von seiner Aufmerksamkeit auf die Lesart, die indessen nicht verhindert hat, daß eine große Anzahl offenbarer Schreibfehler aus den früheren Sammlungen in die Reihe der Wörter eingelaufen ist. Die Aenderung ist auch aus dem Grunde zweifelhaft, daß vorhergeht: ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ εὑρὼν προστέθεικα, also folgen müßte nicht ἐκείνην δὲ γραφῆς ἠξίωσα, ἧς, sondern ἐκείνας — ὧν, dagegen ἐκείνην sein eignes Subject zu erfodern scheint. Wenige Zeilen darauf folgt: πάντων μὲν ἀπὸ τῶν ἀντιγράφων προστίθεις, οὐδαμοῦ δὲ πονεῖν παραιτησάμενος. Wie der Epitomator des Athenäus öfters bemerkt τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἦν διαγνῶναι oder τοῦτο ἐπεὶ ἔσφαλται, οὐ μετέγραψα, und wie wir finden, daß nach demselben Grundsatze die Grammatiker häufig Namen und Dichterstellen weggelassen haben, so suchte auch Hesychius unverständliche und verschriebene Wörter zu vermeiden. Sollte indessen die Emendation vorgezogen werden, dann müßte man wenigstens weiterhin schreiben: εἰ μή πού τις ἢ οὐ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, statt ἢ σαφὴς οὖσα; und stünde diese Negation im Text, so müßte sie zu jener Emendation veranlassen.

Die größte Schwierigkeit bietet der verdorbene Schluß dar: Καὶ πληρώσας τὴν πραγματείαν, ὅσον εἰς ἀνθρωπίνην ἐλήλυθε κρίσιν, τέλος γεγενημένην, εἰ μή πού τίς ἢ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀνυμείλικτον φιλίαν πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα· μετὰ δὲ, τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν.

Hr. R. nimmt, mit Alberti, die Emendation des Musurus *ἀναμίλλητον* (incomparabilem), die ausser der Ald. nach Alberti die Florent. befolgt, die Hagenoensis in *ἀναμίλλικτον* verwandelte, in den Text auf, und billigt von den letzten Worten die des Hemsterhuys: *πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μέγα, τὴν δὲ σὴν φιλίαν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν.* Ein unbekanntes, aber verständliches Wort der Handschrift ist einer Erfindung des Musurus vorzuziehn, und mit der Herstellung des Hemsterhuys streitet *ὑπάρχουσαν*, das in dieser Verbindung leer seyn würde. Ein Compositum *ἀναμειλίσσω* ist nicht widersinnig; da das Falsche beleidigt und also eine Wiederbesänftigung erfodert: so liegt in *ἀνευρίσκω* eine Beziehung auf Verlieren oder das bisherige Versteckseyn. Auch ist in *ἀναγιγνώσκω* u. a. die Partikel bloß verstärkend. *Ἀναμείλικτος* ist also versöhnlich, nachsichtig. Da nun *ὑπάρχουσαν* die vorangehende oder auch die zu Gute kommende Freundschaft des Eulogios bedeutet, so muß *ἀξίαν* falsch seyn und, in *ἄξιον* verwandelt, auf *κτῆμα* bezogen werden, in welcher Vergleichung alsdann *φιλίας* zu *ἄξιον* in Gedanken zu wiederholen ist. Falsch erscheint hiernach ferner *δὲ*, welches hinzugesetzt worden seyn muß als man *ἀξίαν* schrieb und den ganzen Gedanken misverstand, der an sich einfach und schicklich ist. Hesychius, ein armer Grammatiker, widmet das Werk der nachsichtigen Freundschaft, vermuthlich auch nur eines Gelehrten, und hofft, daß dasselbe nach dem Vorgange von dessen Freundschaft auch der größerer Personen würdig seyn, würdig werde befunden werden: *ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν, πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μετὰ [δὲ] τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἄξιον (φιλίας) ὑπάρχουσαν*, (wie Photius Cod. 149 *Πολλίωνος λεξικὸν ἔχει πλείστας μὲν ποιητικὰς λέξεις, ἧττον δὲ Διογενιανοῦ*), oder daß es nachdem dessen Freundschaft ihm zu Theil geworden, ihm gewogen ist, auch größeren Werth haben werde (*μειζόνων ἄξιον εἶναι.*)

Das dritte Kap. judicium de epistolae scriptore ex ejus scribendi genere adumbratum p. 29—33, ist nicht mit der dieser Frage gebührenden Aufmerksamkeit und Unbefangenheit behandelt, woher denn die in das sechste geworfnen Folgerungen über die Zeit des Buchs, die freylich zum Theil auch von der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben abhängen, den ungeheuren Irrthum Valckenärs hinsichtlich des Zeitalters, worin der Brief geschrieben sey, in sich aufnehmen. Alles, man sollte es bey der Wichtigkeit der Sache nicht erwarten, was Hr. R. über den Styl und Charakter der Zuschrift bemerkt, ist dieses: Quicunque accurate et diligenter perlegit epistolam, ei extra controversiam verum esse videbitur, ejus scriptorem omnis in dicendo elegantiae expertem miram adamare ineptamque verborum exsuperantiam nec obscura prodere negligentiae signa. Exemplis non opus est. Quid enim? nemini non molestum erit *πάσας*, *πᾶσι*, *πάσας* ad satietatem usque repetitum; additum illud *ὁμοῦ*; membrum, quale hoc est, *αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γ ρ ά φ ω ν ἐγὼ μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γ ρ α φ ῆ ς* et alia similia. Festino ad majora, nec a quoquam hucusque explicata; und diese majora, wovon der Vf. dann unmittelbar zu noch größerem, zum Diogenianus, übergeht (vocor et rapior ad majores res), besteht in der Erklärung des Titels *Περιεργόπενητες*, den nach dem Briefe dieser seinem Lexikon gegeben hatte, ein Umstand also der den Hesychius selbst und seinen Styl nicht entfernt angeht. Der Vf. versteht *περιέργου πένητες*, rerum supervacuarum pauperes, die Auslassung des Ueberflüssigen (p. 127), und stellt dabey ein Beyspiel gelehrter *περιεργία* dieser Art auf, an die bey dem Titel selbst so gewiß nicht zu denken ist, als dieser einfach und sachgemäß ausdrückt der fleißige Arme, *) der arme Studierende, und dahin von Hesychius selbst auf das Befriedigendste erklärt wird. Aehnlich

*) Apion wird *περιεργότατος γραμματικῶν* von Africanus b. Eusebius Pr. ev. X genannt.

ist der Titel von dem verlornen Werke des Longin οἱ Φιλόλογοι, womit Ruhnken in der Diss. de Longino §. 10 den Varronischen Loghistorici und des Hierokles Buch Φιλίστορες zusammenstellt. Auch Δειπνοσοφισταί ist ein, wiewohl nicht ganz, ähnlicher Titel. Als eine ähnliche Wortbildung führt der Vf. das Herodotische γεωπεῖναι (d. i. γεωπένητες, vielleicht mit einer Bezüglichkeit in der Form auf γεωπόνοι) an, die nichts gemein hat. Er hat sich nicht erinnert, daß viele composita Subject und Prädicat verbinden, wie αἰνολέων, ἱερόδουλος, κακόδουλος, κακογείτων, ἀγαθοδαίμων, ἀριστόμαντις, κραιπαλόκωμος, ἡδύκωμος, ἡδύοινος, Γλαυκοθέα, Μεγαλόπολις, γλυκύμαλον, ἀγρικάρυον, μελαναίετος und viele andre, s. Seidler Eurip. Tr. 553, Bothe Soph. Phil. 1256, Meineke Euphor. p. 111. Auch in einer Note zu dem Briefe (not. 15) ist schon behauptet, daß derselbe ganz mit Pleonasmen angefüllt sey. Dieser Vorwurf ist von Valckenär übernommen, aber nicht gegründet. Das eine von Hrn. R. ausgesprochene Beyspiel einer inepta verborum exsuperantia, συλλήβδην ὁμοῦ, fällt weg durch das, was er selbst Not. 6 und in den add. darüber als über gemeinen Sprachgebrauch anführt: und man findet sie in der That nirgends. Gemildert erscheint dagegen bey ihm der gegründete Vorwurf, welchen Valckenär durch mera sermonis stribiligo ausdrückt. Ungewöhnliche Ausdrücke sind λέξεις ἐζητημέναι, ἐν δευτέρῳ κειμενῆς τῆς τῶν φιλεπιτιμητῶν μέμψεως, διάνοια τέλος περιέχουσα, πληρώσας πραγματείαν — τέλος γεγενημένην, ἀναμείλικτος, und besonders ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν φιλίαν, wozu Alberti, der dieß, praeter alia, als Zeichen der späteren Zeit, erkennt, doch nur sagt: notum dictionis genus inprimis posteriore aetate, und vorzüglich εὔχομαι τῷ θεῷ σωζόμενόν σε καὶ ὑγιαίνοντα χρήσασθαι τοῖς βιβλίοις, weniger der Singular θεῷ, als die Formel an sich, worauf allein Soping in seiner Vorrede Gewicht legt, da sie eines Christen würdig sey.

Beyspiele dieser Formel aus heidnischen Schriftstellern vermissen wir (einer der dem Apollonius von Tyana zugeschriebenen Briefe schließt: ὑγιαίνειν σε εὔχομαι); aber aus diesem einzigen Grunde den Hesychius für einen Christen zu nehmen, wie Casaubon und Fabricius thaten, darf, alles erwogen, schon darum Niemanden einfallen, weil eine solche Formel in jener Zeit so leicht von den christlichen Gelehrten zu den heidnisch gebliebenen übergehn konnte. Zu den letzten zählt Ref. den Hesychius, mit Bentley, Alberti und Ruhnken, nur noch entschiedner als die letzteren es thaten. Ja er muß bekennen, daß er sich nicht zu erklären weiß, wie Hr. R. bey einer umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes, und da er wenigstens den Brief dem Hesychius nicht abspricht, heute noch auf die Meynung zurückkommen konnte, daß die Glossen zum A. und N. T. fast das ganze Lexikon des Cyrillus und die Anführungen aus Epiphanius u. a. christlichen Schriftstellern nicht spätere Einschiebsel seyen (p. 141), ohne nur die Gegengründe zusammenzustellen und zu würdigen. In seinem oben abgeschriebenen Urtheil ist, was Hesychius wirklich geleistet, gänzlich übergangen, und was in das Buch später eingetragen worden, ihm zur Last gelegt. Die Gründe, welche gegen die Aechtheit der christlichen Glossen am stärksten sprechen sind diese. 1) Die Vorrede an Eulogius, die alle übrigen Bestandtheile des Buchs genau angiebt, berührt diesen nicht, der doch von den übrigen so sehr absticht. Das Gewicht dieses Umstandes, der keinem aufmerksamen Leser entgehen kann, ist von Alberti (p. IV) geltend gemacht. Auch Ernesti in der Anzeige des ersten Bandes in den Act. Erudit. 1786 Oct. p. 576 betrachtet ihn als entscheidend und als Beweis, daß Hesychius nicht Christ gewesen sey. 2) Die von Bentley in dem Brief an Biel nachgewiesenen äusserlichen Kennzeichen, besonders der Umstand, daß Hesychius die Wortfolge nach den beyden ersten Sylben im Allgemeinen genau beobachtet und die Zusätze des Christen diese Ordnung

fast durchgängig verletzen. Hierbey ist noch zu bemerken, daß Hesychius in der Vorrede von dem Wörterbuche des Diogenianos diese Einrichtung, die er natürlich, wie in der Abschrift, so in seinen Zusätzen, auch befolgte, ausdrücklich rühmt. Helladios hielt sich nur an den Anfangsbuchstaben. Hr. R. sagt (p. 20), daß wir alle durch die Göttlichkeit des Genies des Englischen Kritikers fortgerissen werden, hebt in der Aufstellung der früheren, schon von Alberti gesammelten Meynungen (p. 11) jenen unabweislichen, einfach verständigen, für sich allein schon entscheidenden Grund aus, tadelt ihn (audacter R. Bentl. sacras voces omnes spurias esse et insititias judicavit) und lobt ihn (breviter omnia et praeclare), bemerkt, daß Alberti auf dieselbe (freylich nicht versteckte, nicht zu verfehlende Spur) gekommen war, giebt aber der Sache keine Folge, schenkt ihr keine Rücksicht, obgleich auch Valckenär dieß als von Bentley ausgemacht ansah, daß die glossae sacrae aevo recentiori unter die von einem alten Grammatiker zusammengeschriebenen aufgenommen worden, und Schow es eifrig bestätigt hatte. 3) aber sehen wir nun auch auf das Innere der Sache. Ruhnken macht (Praef. p. XII) die Bemerkung, daß es die Sache christlicher Grammatiker nicht war, die seltneren Wörter alter Schriftsteller durch Zeugnisse festzustellen (was Hesychius in der Vorrede zu leisten verspricht), sondern diese, als unnütze Zugaben, wegzuschneiden und zu vernichten, wie Hemsterhuys zum Plutus wiederholt erinnere. Doch wir müssen weiter gehn. Hesychius lobt die *φιλοκαλία* des fleißigen Diogenianos, wie Timäos in der Zuschrift seines Platonischen Wörterbuchs *τὴν περὶ Πλάτωνα σπουδὴν καὶ φιλοκαλίαν* seines Freundes, und daß Diogenianos durch sein umfassendes Wörterbuch den eifrigen und unbemittelten *τῶν φιλολόγων* ein sehr nützliches Hülfsmittel zur gesammten Bildung in die Hand gegeben habe, indem er dieselbe Absicht durch die vermehrte Ausgabe, welche seine sorgfältige Abschrift ausmachte,

ferner zu befördern sucht, ohne daß die Umstände im Allgemeinen verändert erscheinen. Also jeder Wohlhabende in seiner Umgebung hatte die besondern Glossarien leicht zur Hand, Philologie blühte, die Studien waren nicht so sehr φιλοπονίαι, wie sie z. B. Dositheos (Interpretament. l. 3) und der Beyname des letzten Alexandrinischen Grammatikers, Johannes, bezeichnet, oder πολυμαθία, wie man zur Zeit des Photius sagte, als φιλοκαλία (wie Lucian sagt περὶ παιδείαν φιλόκαλος), und die περιεργοπένητες lasen allgemein den Homer, die lyrischen, die tragischen, die komischen Dichter, die Redner, die Aerzte, die Geschichtschreiber. Ganz besonders müssen die Homerischen Studien noch im Schwunge gewesen seyn; denn Hesychius begnügte sich nicht mit den von Diogenianos aufgenommenen Homerischen Wörtersammlungen des Apion und des Apollonios, sondern er hatte sich einen guten Vorrath von Erklärungen (λέξεις) des Aristarchos, Apion und Heliodoros (derselben, worauf Apollonios in seinem Lexikon sich bezieht) aus deren Schriften nemlich, und darunter auch aus denen des Apion, dessen Lexikon also nicht alle aus seinen eignen Büchern, oder nicht übereinstimmend enthielt, verschafft, die er mit dem ganzen Diogenianos, als der Hauptsache, zu seinem Buche vereinigte. Daß dieß der Sinn der Worte τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας sey, hat Ruhnken (p. V—IX) überzeugend auseinandergesetzt, auch Villoison in den Prolegomenen zur Ilias p. XXVIII gezeigt. Da unser Vf. dennoch (p. 138) εὐπορήσας auf Seltenheit der Bücher und glücklichen Fund deutet, so ist daran zu erinnern, daß Hesychius, wie er sagt, zu den alten und seltnen Wörtern des Diogenianos die Namen der Verfasser und die Titel der Bücher aus allen Abschriften beyzufügen sich bemühte, und also von der ganzen alten Litteratur umgeben war. Die Wichtigkeit der eignen Homerischen Sammlungen des Hesychius hebt sich noch mehr durch die bescheidne Stellung, welche dagegen die

verschiedenen andern Zusätze zu den Artikeln des Diogenianos in seiner Vorrede einnehmen, und durch den Titel: *Λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου, Ἡσυχίου γραμματικοῦ Ἀλεξάνδρεως*, worin schwerlich, wie Ruhnken meynte, die Homerischen Erklärer von einem Abschreiber zugesetzt, worin eher der Name des Diogenianos und vielleicht die der wichtigsten von ihm aufgenommnen Lexika oder auch nur ein Auslassungszeichen ausgefallen ist. Oder wenn er selbst ihn so unvollständig angegeben hätte, so wäre dieß ein Zeichen, wie das Homerische ihm als das Anlockendste erschienen wäre, das ja auch im Diogenianos einen Haupttheil ausmachen mußte. Nun vergleiche man mit diesem Zustande der Litteratur und der Studien das Mittelalter, vergleiche den ursprünglichen Hesychius mit dem Mönch Zonaras im elften oder zwölften Jahrhundert, und thue vor allem sich um nach dem Zustande der Gelehrsamkeit in Alexandria, wo Hesychios als *γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς* doch geschrieben zu haben scheint, in der Zeit der ultimi aevi Graeculorum. In ein Labyrinth wird man sich verwickelt sehen.

Alberti, in der richtigen Ueberzeugung, daß allein nach dem Briefe zu urtheilen sey, war geneigt das Werk, das ein unerschöpflicher Schatz der Belehrung für uns ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts oder wenig später zu setzen (Praef. p. V.) Ruhnken, vielleicht hierin durch Valckenär irre gemacht, begnügte sich festzustellen, daß er vor dem zehnten Jahrhundert gelebt habe, wegen des Rhetorischen Lexikons, worin er Stellen des Hesychius vermuthete, und nicht Christ gewesen sey, weil er Namen der Autoren beyfügte. Saxe im Onomastikon bestätigt Albertis Meynung. Wahrscheinlicher geht man etwas höher als Alberti, vor das Jahr 389 hinauf, wo zwey andre Lexikographen, Helladius und Ammonius, heidnische Priester in Alexandria, weil der Patriarch Theophilos die Christen zur Zerstörung der Tempel aufreizte,

sich von da nach Constantinopel zurückzogen, wie Sokrates in der Kirchengeschichte (V, 16. Phot. Cod. 28) uns meldet, dessen Lehrer sie wurden. Im vierten Jahrhunderte schrieb Harpokration aus Alexandria, im fünften lebte Orion aus Theben in Aegypten und lehrte Hypereschios aus Alexandria, der Vorgänger des Lexikographen Philemon, von dem dieser in der Vorrede und Suidas melden, in Rom. Hinsichtlich des Eulogios ist übersehn worden, daß ein Eulogios Scholastikos δύσκλιτα ὀνομάτα geschrieben hatte, woraus im Etym. M. v. χέω eine Stelle abgeschrieben ist. Denselben Namen führt auch ein Schriftsteller Qu. Vitellius bey Sueton (Vitell. 1.)

Richten wir auf den inneren Charakter des Briefs an Eulogios den Blick, so erkennen wir einen wohlmeynenden, fleißig und zweckmäßig arbeitenden Mann, der das Werk, wovon er eine vermehrte Ausgabe liefert, nach seiner Einrichtung, Bestimmung und Verdienstlichkeit schildert, den Vorgänger lobt, einiges, was er vermißt, mit aller Sorgfalt nachzutragen verspricht. Mit großer Bescheidenheit äussert er sich über sein ganzes Unternehmen: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, und rühmt allein, was nach Lessing Jedermann zu rühmen frey steht, seinen Fleiß, daß er keine Mühe gescheut habe um nicht dieselben Vorwürfe, die er dem Diogenianos mache, mit Recht auch auf sich zu ziehen. Nachdem er die Arbeit so viel möglich vollendet habe, schickt er sie seinem geliebtesten Freunde, dessen Nachsicht ihr zur Empfehlung gereichen werde. Für einen großen Gelehrten giebt er nicht entfernt sich aus; und gerade den Clemens und Porphyrius in dieser Hinsicht ihm entgegenzustellen, war von Bentley sonderbar.

Wer, der ein so bedächtig und der Sache, wenn auch nicht dem Style nach einfach geschriebenes Vorwort mit Unbefangenheit liest, sollte nicht geneigt seyn, ihm Glauben beyzumessen, nach ihm seine Vorstellung über das Werk, da ausserdem darüber schlechthin nichts gemeldet wird, zu bilden? und

sollte man sich nicht scheuen, einem Schriftsteller, der uns so manches überliefert, das wir ohne ihn gar nicht wüßten, manches auch, das wir anderwärts bestätigt sehen, ohne die wichtigsten Gründe irgend einen bestimmten Punkt seiner Angaben abzuläugnen und abzustreiten? Richtig faßte auch gleich Aldus Manutius die Zuschrift auf, nur daß er mit Unrecht die von Hesychius erwähnten Zusätze zum Diogenianos zum Theil für verloren hielt, da sie vermuthlich nicht durchgängig beygefügt waren; richtig setzt auch der schwatzhafte und nicht vorzüglich scharfsinnige Maussac den Inhalt derselben auseinander (Diss. crit. de Harpocr. 1615 p. 395); weniger gut Fabricius (VI, 206), Bentley an Mill (Opusc. p. 481), Alberti (p. IV), und Ruhnkenius (p. XII) in so fern nicht genau, als er annimmt, daß Hesychius auch die Wörterbücher des Apollonius, Theon und Didymus in Händen gehabt, im Diogenianus aber die größte Unterstützung gefunden habe, da dieser doch selbst schon jene ausgezogen hatte.

Daß unser Hesychius von keinem alten Schriftsteller genannt und nur in einer Handschrift auf uns gekommen ist, fiel auf, und mit der gewöhnlichen Voreiligkeit haben daher manche die Aechtheit des Namens auf verschiedene Art bezweifelt. Aus Versehen setzt Hr. R. p. 19 unter diese auch den einsichtsvollen Soping, der darüber vielmehr leise spottet und nur die Verwechselung mit dem Milesischen Hesychius abwehrt. Auch Mörls, der doch früher lebte, wird erst und allein von Photius genannt: quis Didymi in Homerum aliosque poetas commentarios memorat? fragt Valckenär in der Vorrede zum Ammonius. Und was die eine Handschrift betrifft — denn die Spuren einer Mediceischen und einer in England (p. 1), da sie verborgen waren, kommen nicht in Anschlag — so zähle man doch nach, wie viele und welche Griechische und Römische Schriften nur in einer Handschrift erhalten sind. Selbst von dem Lexikon des Photius, das doch für die späteren Zeiten eine ganz andre Brauchbarkeit

hatte als Hesychius, ist der Cod. Galeanus das einzige alte Exemplar. *) Daß in der Vorrede zu diesem der Patriarch das Lexikon des Diogenianos, den wir auch von vielen Grammatikern angeführt finden, als die vorzüglichste Sammlung der λέξεις, περὶ ἅς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, auszeichnet, läßt vermuthen, daß die Berühmtheit des Originalwerks der Verbreitung der durch Hesychius vermehrten Ausgabe vielleicht Eintrag gethan hatte. Möglich ist auch, daß diese selbst bey manchen unter dem Namen des Diogenianos gegangen wäre. Die Specialglossarien, und unter diesen besonders die rhetorischen, philosophischen, die über das Attische, mußten, jemehr die Gestalt der Gelehrsamkeit sich änderte, der Kreis sich verengerte, um so größeres Uebergewicht über die allgemeinen erhalten, besonders auch darum, weil in diesen das Studium der Dichter weit am meisten bedacht war. In den Zeiten nach dem vierten Jahrhundert, in welches man den Hesychius setzt, einen Grammatiker, von dem nichts als die vermehrte Abschrift eines Wörterbuchs bekannt ist, nicht angeführt zu finden, ist in der That nicht zu verwundern; und weniger ist's zum Erstaunen, daß nicht mehrere, als daß wirklich ein Exemplar bewahrt geblieben ist, während das unveränderte, vielleicht sehr viel gebrauchte Werk des Diogenianos untergieng.

Was uns zukommt ist, zu prüfen, in wie fern mit der Vorrede das Werk selbst, seiner Anlage und Beschaffenheit nach, im Allgemeinen übereinstimme, und die Notizen, die wir zusammenbringen können, mit denen, welche sie enthält,

*) Ueber die Vaticanische Handschrift, wovon A. Mai Scriptt. vett. nova coll Vol. I P. 1 p. L spricht, ist nähere Aufklärung zu wünschen. Die Worte οὕτως ἐγὼ Φώτιος ὁ πατριάρχης, die er unter Κρόνος fand, sind eben so auch im Etym. Gud. p 586 (vgl Kulenkamp ib. p. XXIII); im Etym. M. v. Κρόνος nur Φώτιος πατρ. Aber diese Stelle ist vielleicht aus einer Schrift des Photius in das Lexikon, weil sie dahin sich schickte, aufgenommen worden, so wie die Erklärung von ἐγχορηγεῖσθαι aus dessen 156. Briefe, welche Toup zum Suidas unter diesem Worte abschreibt, auch hätte beygefügt werden können.

zu vergleichen. Und es ist jetzo nicht schwer sich die Ueberzeugung zu schaffen, daß alles, was der Vorredner über seine Arbeit sagt, wenn man billig urtheilen, die Natur des Gegenstandes wohl ermessen und mehr auf das Ganze oder die Regel nachgiebig und vermittelnd eingehn, als peinlich und spitzfindig sich an die Ausnahmen und Besonderheiten heften will, gegründet sey. Der Gebrauch ihre Schriften Freunden zu widmen herrscht unter den Grammatikern weit und breit, und es finden sich davon gerade auch hinsichtlich der Glossarien viele Beyspiele. So beschenkte nach Photius (158) Phrynichos Arabios Freunde mit den einzelnen Büchern seines großen Werks, einen darunter zum Geburtstage, so wie Timäos mit dem Platonischen Lexikon den Gentianos an den Saturnalien. Auch das des Boethos und das des Aelios Dionysios hatten solche Zuschriften, wie wir aus Photius (151. 152) sehen; wir finden sie bey der Ekloge des Phrynichos, bey Erotian, bey Philemon und dem Lexikon des Photius selbst. Daher erklärt sich auch der Titel *Φιλέταιρος* sowohl der von Pierson edirten Wörtersammlung des Aelius Herodianus, als des Zenodotischen Verzeichnisses der Wörter, welche Thierstimmen ausdrücken, bey Valckenär ad Ammon. III, 18, welchen Titel Pierson (p. XLVIII), wegen des kleinen Umfangs beyder Schriften, für ein Vademecum nahm.

Was nun den Inhalt der Vorrede an Eulogios betrifft, so ist ein Homerisches Lexikon von Apollonios in unsern Händen; von dem des Apion aber nicht einmal eine Notiz. F. A. Wolf will in den nachgeschriebenen Vorlesungen (S. 413) auf den Namen des Apollonios bey dem Lexikon nicht viel bauen. Die Sammlung von Glossen des Apion, die aus einer durch Bast von Paris in die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt gelieferten Handschrift jetzt hinter dem Etym. Gud. gedruckt vorliegt, und von demselben (Gregor. Cor. p. 894) für identisch mit denen des Cod. Baroccianus, wovon

Ruhnken (p. V) spricht, gehalten wurden, konnte Hesychius nicht meynen. Aber wenigstens beweisen beyde Glossarien die Methode, aus den Schriften der berühmtesten Homerischen Grammatiker die Erklärungen alphabetisch zusammenzustellen. Das, welches des Apollonios Namen führt, stimmt mit Hesychius überein; viel leichter also ist es ein ähnliches früheres aus Apion zur Zeit des Diogenianos, als in dieser Hinsicht bey Hesychius einen Irrthum vorauszusetzen, wie Hr. R. (p. 134) thut. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch, daß Apollonius in dem Lexikon zuweilen die Lexikographen, die Grammatiker zur Ilias und Odyssee die Glossographen allgemein anführen: und daß »ein großer Theil der Homerischen Lexika aus Apions Commentarien zum Homer abgeleitet worden,« konnte ja auch Valckenär nicht bezweifeln (de scholiis ad Hom. ined. Opusc. I, 151), so daß eine besondre Auswahl von dessen Glossen, der dann sein Name in anderer Beziehung als der des alphabetischen Zusammenstellens zukam, eine höchst wahrscheinliche Sache ist. Ein tragisches und komisches Lexikon von Didymos, ein komisches und nicht unwahrscheinlich auch ein tragisches von Theon weist Ruhnken (p. IX s.) nach: und aus den Worten des Hesychius selbst ist zu schließen, daß, wenn der eine, dann auch der andre *τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τραγικὰς λέξεις* geschrieben hatte. Die Art der alphabetischen Ordnung bey Diogenianos wird bestätigt durch Photius Cod. 145, wo er von dem Lexikon des Helladios sagt: *πέζου δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ Διογενιανῷ ἐκπονηθεῖσα συλλογή· οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν.* Daß des Diogenianos Lexikon nicht über Verdienst erhoben werde, zeigt, ausser dem Buche selbst, das Urtheil des Photius in der Vorrede zu dem seinigen. *Αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν, Διογενιανῷ συνελέγησαν. εἰ γὰρ καὶ*

πολλοῖς ἄλλοις ἐπὶ νοῦν ἧκεν τὴν ἴσην καὶ ὁμοίαν πραγματείαν ἐνστήσασθαι, ἀλλ' οὖν ὅσα γε ἐμὲ εἰδέναι, οὐδενὶ τῶν πρωτείων οὗτος περί γε τὸν εἰρημένον πόνον ἐξίσταται. Nachdem er nun seinen eignen Plan auseinandergesetzt, wobey er die Dichterworte nicht gänzlich ausschließe, fügt er ohne Zweifel mit Bezug auf Diogenianos hinzu: ἐπεὶ μηδ' ὅσοι ταύτας συνειλόχασι τῶν ἁρμοζόντων τῇ χωρὶς μέτρου φράσει παντελῶς ἀπέσχοντο. Das Verhältniß der prosaischen λέξεις zu den poetischen giebt Photius in der Bibliothek (Cod. 149) ähnlich an, wo er von dem Lexikon des Pollion sagt, daß es doppelt so groß als das des Diogenianos, vorzüglich Wörter der Dichter, doch weniger als dieß, nemlich im Verhältniß der prosaischen, enthalte. So stellt er (Cod. 145) dem Diogenianos auch des Helladios prosaisches Lexikon entgegen. Dieß nun ist ungefähr das Verhältniß, worin wir im Hesychius die prosaischen Glossen, aus Hippokrates, aus den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern zu der Fülle der poetischen aus den lyrischen, tragischen und komischen Dichtern (die drey Tragiker und Aristophanes nach dem Maße, das sie bey den Grammatikern gegen ihre Kunstgenossen behaupten) und aus Homer insbesondre antreffen. Sed haec pauca sunt et nihil ad largissimam illam poeticorum vocabulorum copiam, sagt Ruhnken (p. X) von den prosaischen. Auch dieß deutet Hesychius ehrlich an durch den Uebergang: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς παρὰ τοῖς ἰατροῖς τάς τε παρὰ τοῖς ἱστοριογράφοις. Die Herodotischen λέξεις im Hesychius stimmen mit dem besondern Herodotischen Glossar so sehr überein, daß Wesseling zu diesem bemerkt, Hesychius (vielmehr Diogenianos) müsse ein ähnliches Glossar wie der Vf. von jenem benutzt haben. Einen Hauptbeweis der Wahrheit des Briefs fand Ruhnken (p. XI) auf in der Bemerkung, das alle Worterklärungen, die bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommen, sich auch im Hesychius finden. Die Homerischen Erklärungen des Aristarchos, Apion, Helio-

doros, welche wir bey Apollonios finden, sind »fast alle,« wie Ruhnken sich ausdrückt, auch im Hesychius, und woher anders als aus ihnen, fragt derselbe, wären die durch das ganze Werk ausgestreuten Homerischen *διττογραφίαι*? Hesychius versichert, sich nach den Regeln Herodians (der *περὶ ὀρθογραφίας* geschrieben hatte) gerichtet zu haben: Bentley behauptet nach des Theodosius handschriftlicher Epitome *τῆς καθόλου* von Herodian, daß dieß wenig oder nicht geschehn sey. Aber dieß, wenn man es ohne nähere Untersuchung und Bestimmung zugeben will, beweist nichts, da die Abschreiber des Hesychius andre Grundsätze befolgt, oder, wie schon Fabricius (VI, 207) gegen Bentley bemerkt, durch Nachlässigkeit diesen Unterschied bewirkt haben können. Was nun die Zusätze betrifft, die Hesychius, außer denen aus den Schriften der drey Homerischen Grammatiker, zum Diogenianos gemacht haben will, so ist eine Art derselben so, daß sich darüber nicht urtheilen, also auch nicht zweifeln läßt, eine Anzahl *λέξεις* nemlich, die er in jenen Grammatikern und dem Diogenianos nicht fand; denn auf beyde geht *λέξιν μὲν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ πλείστας οὐχ εὑρὼν προστέθεικα*. Von ihm allein rühren die Namen der Schriftsteller und der Bücher her, welche Diogenianos, für die Aermeren schreibend und darum der Kürze sich befleißigend, weggelassen hatte. Hesychius sagt ausdrücklich, daß er bey den *ἐζητημέναις τῶν λέξεων* und den verschieden gebrauchten die Citate und die besondere Bedeutung, die bey einem jeden Schriftsteller vorkomme, bey Diogenianos vermisse oder beyzufügen nöthig befunden habe, selbst nach dem Plane eines solchen Lexikons, keineswegs aber bey allen: natürlich, weil es nur bey den zweifelhaften Ausdrücken des Zusammenhangs und also des Citats bedarf um selbst prüfen zu können. Eine glänzende Reihe von Citaten, für mancherley philologische Zwecke von unermeßlicher Wichtigkeit, verdanken wir auf diese Art dem vielgeschmähten fleißigen He-

sychius. Demohnerachtet vermißte schon Aldus Man. in der Handschrift plurium dictionum et quae rariores sunt auctoritates, quas is ipse studiose addiderat, und Jos. Scaliger bildete sich ein (Scaligerana sec. p. 109), Hesychium in omnibus laudasse auctores, e quibus aut Grammatici et glossatores superiores aut ipse unum quoddam verbum petiisset; und so entstand der Wahn, welcher wohl in Scaligers Kopf entsproßt, durch seinen Haus- und Studiengenossen Heinsius aber vielfältig ausgesprochen, bis auf Ruhnken verbreitet und durch ihn befestigt wurde, daß an unsern Hesychius Epitomatoren die Hand gelegt hätten. Ruhnken meynte sogar, (p. VI), daß der Epitomator die Namen des Aristarchos, Apion und Heliodoros, die nur hier und da stehen, bey allen übrigen Erklärungen von ihnen getilgt habe, und bezieht sich wegen solcher Auslassungen auch auf den Brief (p. IV), der dem ehemaligen, nicht dem epitomirten Hesychius entspreche, (p. V.) Dieser aber verfuhr übereinstimmend, wenn er bey seinen Homerischen Wörtern nicht mehr, eher weniger Namen als zum Diogenianos, hinzusetzte. Valckenärs Widerspruch in dieser Hinsicht konnte nichts wirken, da er mit wunderlichen Urtheilen verflochten war. Unterstützt wurde dieser Verdacht der Abkürzung durch die Sprichwörter, von welchen Hesychius, da Diogenianos die meisten kahl, ohne die Erklärung gelassen hatte, wie auch Suidas hier und da gethan, kurz sagt: ταῖς παροιμίαις ἀποδέδωκα τὰς ὑποθέσεις. Und siehe da, manche Sprichwörter haben keine Erklärung. Nicht auf die vielen, welche damit versehn sind, sah man (A. Schott hat sie in den Noten zum Diogenianos und zu denen aus Suidas und der Vat. App. ausgehoben), sondern auf die Ausnahmen, deren nach Maussac (Diss. cr. p. 395) wenige sind, und so meynte schon Aldus Manutius, daß durch irgend eine Nachlässigkeit der Inhalt der Sprichwörter da, wo er fehlt, ausgefallen sey, wofür man nachher den Epitomator figuriren ließ, wie z. B. Fabricius (VI, 207.) Man

bedachte nicht, wie relativ die Angaben in den Vorreden über gewisse gelehrte Besorgungen allgemein zu seyn pflegen, wie verzeihlich es ist, wenn Hesychius nicht gerade von jedem Sprichwort eine Erklärung in seinem Büchervorrathe aufzufinden wußte, oder unter dem Abschreiben mit Nachsuchen sich jedesmal aufhalten mochte. Mit den Namen der Schriftsteller war es anders: diese konnte er in den von Diogenianos ausgezogenen Glossarien finden. Was Maussac erinnert, Diogenianos könne die Sprichwörter nicht unerklärt gelassen haben, da wir unter seinem Namen eine Sammlung von Sprichwörtern besitzen, läßt verschiedene Auswege offen. Wie treffend daher sind die Worte von Soping: Apparent hic omnia, quae ipse auctor se praestitisse dicit. Argumenta scilicet proverbiorum, etsi in multis vitiosa et imperfecta reperiuntur. Autoritates rariorum dictionum, etsi non omnes, ex nomine cujusque libri citatae et laudatae leguntur. Quid igitur restat, quod huic scripto deest? quid deest, quod restat? promisitne alia plura? Legant Epistolam Eulogio nuncupatam, et sentient, spero quoque assentient. Und wie nichtig, wenn Bentleys Freund L. Küster klagt, Lexicon Hesychii tam splendidis promissis minime respondere.

Nun aber tritt von aussen, hinsichtlich des Hauptpunktes, des Lexikon von Diogenianos und seiner Beschreibung sowohl durch Hesychius als durch Photius, eine Schwierigkeit, ein anscheinender Widerspruch hervor, und dieser ist für Hrn. Rankes Arbeit verhängnißvoll geworden. Suidas — qui, reliquis testibus amissis, fere semper laqueis nos irretitos suis tenet et difficultatum mole obruit (p. 50) — führt von Diogenianos aus Heraklea, der von manchen für den Grammatiker aus Heraklea am Pontos unter Hadrian gehalten werde, obgleich hierüber kein ausdrückliches Zeugniß vorliege, daher vielleicht der Arzt Diogenianos aus Heraklea Albake in Karien, der mancherley geschrieben, zu verstehen sey, an der Spitze einiger andern Schriften an: λέξεις παντοδα-

παὶ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ε΄· ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων, βιβλίων ε΄ καὶ τετρακοσίων, καὶ τῶν Ζωπυρίωνος. Dieselben Worte bey der Eudokia (p. 133), die hier bey *ἢ ἐκ τῆς Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ* das Citat *κατὰ Λυσίμαχον* vor Suidas voraus hat. Von Pamphilos überliefern uns beyde (Suidas II, 14, Eudokia p. 359), daß er ein Grammatiker aus Alexandria (was auch bey Athenäus öfter vorkommt), ein Aristarcheer gewesen sey und geschrieben habe: *Λειμῶνα· (ἐστὶ δὲ ποικίλων περιοχή·) περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων οε΄. ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου ἕως τοῦ ω· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποιήκει.* Das Verzeichniß von elf Grammatikern vor dem Suidas (b. Fabricius VI, 419) enthält: *Πάμφιλος λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε. ἔστι δὲ ἀπὸ ε στοιχείου ἕως του ω. τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε.* (Daß Valckenär zum Theokrit sagen mag: eadem leguntur in Zopyrion, da dieser bey Suidas fehlt, ist auffallend.) Vorhergeht in jenem Verzeichniße: *Οὐηστῖνος* (wie für *Ἰουστῖνος*, auch nach der alphabetischen Folge, zu lesen ist) *Ἰούλιος, σοφιστής, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα ἑνός* (l. *ε΄, πέντε.*) Die zwiefache Epitome bestätigt sich durch das Scholion zu Gregor von Nazianz bey Montfaucon Diar. Ital. p. 214: *ἐκ τοῦ Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐσηστίνου* (l. *Οὐεστίνου*) *Ἑλληνικῶν.* So las Hemsterhuys, dachte, wie Hr. R. (p. 66) bemerkt, wahrscheinlich an Justins Geschichte, und Valckenär stimmte ihm bey (Phoeniss. p. 593.) Aber bey Montfaucon folgt auf *Ἑλληνικῶν* noch ô. ô, eine Abkürzung für *ὀνομάτων*, und so finden wir dieselbe Sache nochmals citirt bey dem Homerischen Scholiasten zu Il. V, 576: *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, mit Auslassung des andern Namens. Hierdurch erweist sich zugleich, was Ref. schon aus der in jener Liste von Lexikographen vorkommenden zwiefachen Epitome, des Vestinus und des

Diogenianus, geschlossen hatte, daß in dem Scholion bey Montfaucon der Name Οὐηστίνου eine in den Text eingeschwärzte Randbemerkung ist, die Jemand gemacht hatte, der sich erinnerte, daß ausser Diogenianus auch Vestinus einen Auszug aus des Pamphilos Glossar geschrieben hatte. Wie oft auf solche Art, besonders in Lexikographen, bey- oder übergeschriebene Wörter in die Zeilen selbst sich eingeschlichen haben, bemerkt u. a. Bentley zum Hesychius Opusc. p. 480. 485. Die Zahl der Bücher des Pamphilos wird zu 405 und 95 ausgeschrieben, und in Zeichen zu 75 (οέ), aber auch zu 205 (σέ), dieß in den älteren Ausg. des Suidas v. Πάμφιλος, wo die Pariser Handschriften ἐννενήκοντα πέντε haben, angegeben. Davon ist vermuthlich 95 richtig, indem das Zahlzeichen Koppa ϙ für 90, wenn das Schwänzchen wegfällt, zu ο (70), und dieß leicht auch zu υ (400) und zu σ (200) wird. Was Ruhnken (p. X) und unser Vf. p. 66. 131. 145 über den Vestinus vorbringen, bedarf hiernach keiner besondern Widerlegung. Der Marcus Vestinus bey Phlegon ist von dem Verfasser der Epitome zu unterscheiden, dem der Vorname Julius gegeben wird.

Daß des Diogenianos Auszug in fünf Büchern aus dem Glossar des Zopyrion und Pamphilos, unter dem Titel, wie es nach Suidas scheint, Λέξεις παντοδαπαί, den auch Helladius gebraucht hat, mit dem von Hesychius beschriebenen Buche unter dem Namen Περιεργοπένητες eins sey, hat man ohne weiters allgemein angenommen, namentlich z. B. A. Schott in der Griechischen Zuschrift vor den Sprichwörtern des Diogenianos, Küster zum Suidas (II, 14 not. 10.) Hesychius sagt, Diogenianos habe den Fleißigarmen selbst aus Specialglossaren, die er einzeln aufführt, zusammengesetzt und in streng alphabetische Ordnung gebracht, und nach Suidas hatte derselbe nur einen Auszug aus einem von andern vollendeten großen Glossar gefertigt. Suidas hat Ansehn in den litterarischen Nachrichten, Hesychius mußte da-

der sich gefallen lassen, entweder für so unwissend zu gelten, daß er nicht ausgemacht hätte, wie es sich mit dem Werke, das er abschrieb und vervollständigte, verhielt, daß er vielleicht von Pamphilos nie etwas gehört hätte, oder ein Lügner und Betrüger gescholten zu werden. Eines wäre so unbegreiflich wie das andre, und auch das ist unbegreiflich, wie die, welche die Sache prüften, dabey haben stehen bleiben können. Ruhnken zwar wurde ein wenig irre. Er sagt (p. X) obenhin: Quid impedit, quo minus, qui ante nonnullorum Grammaticorum Lexica contraxisset, posthac ex omnium hujus generis libris universale quoddam lexicon compilarit? In der Hauptsache richtig, aber auffallend die Entstellung der Epitome aus Zopyrion und Pamphilos in den letzten Worten, und verfehlt das darauf folgende: Quamquam saepe animus tentatus est, ut putarem de alio Diogeniano Suidae sermonem esse, de alio Hesychio. Fuerunt enim duo hujus nominis Grammatici, eodem Suida teste, alter Heracleota, alter Cyzicenus.

Die Verschiedenheit beyder lexikalischer Werke, die wir nicht demselben Diogenianos zuzuschreiben keinen Grund haben, würde schon wegen der durchaus verschiedenen und von beyden gleich deutlich und gleich glaubwürdig angegebenen Entstehung und Beschaffenheit unbedenklich anzunehmen seyn. Allein es kommen einige Umstände und Betrachtungen hinzu, um uns hierin zu bestärken. Hesychius ist Lexikograph, er übt dieß Geschäft, oder die ganze Vorrede wäre ein unbegreifliches Gewebe der seltsamsten Lügen, nicht ohne einen Vorrath von Glossarien und andern Büchern, nicht ohne fleißige Nachsuchung, und er schreibt dem Diogenianos die erste Ausführung eines allgemeinen Glossars zu (ὁμοῦ δὲ πάσας τούτων οὐδὲ εἷς), einer Erfindung, die bey der Ansehnlichkeit dieses Litteraturzweigs, der besonders in Alexandria seit so langer Zeit gepflegt war, nicht gering anzuschlagen ist. Hätte nun schon Pamphilos ein Jahrhundert vor Dio-

genianos ein solches Lexikon, in weit größerem Umfang, in 95 Büchern, geschrieben, Diogenianos aber in seinem Auszuge daraus, oder das Exemplar des Hesychius von demselben den Namen des Pamphilos auch gar nicht enthalten, so mußte doch an so vielen andern Orten von dem Lexikon des Pamphilos, des Alexandriners, des Aristarcheers, die Rede seyn, daß es dem Hesychius, dem Alexandriner, nicht dem Titel nach unbekannt seyn, und daß er also nicht den Diogenianos, hätte er auch dessen Epitome irrig für Original gehalten und die Glossarien, woraus dieß Original zusammengesetzt sey, aus dem Buche selbst abgenommen, Erfinder dieser Art von Wörterbüchern nennen konnte. Sodann war das Werk, welches Diogenianos in fünf aus fünf und neunzig Büchern auszog, ein λειμὼν, entweder λειμὼν ἢ περὶ γλωσσῶν oder λειμὼν λέξεων ποικίλων. Schon dieser Name deutet auf Abtheilung in Klassen, nicht durch das Beywort (ohnehin zweifelhaft) λέξεων ποικίλων, welches auf die Arten der Wörter und Stylarten geht (wie des Helladios λέξεως παντοίας χρῆσις, des Eugenios παμμιγὴς λέξις, beyde alphabetisch, des Diogenianos παντοδαπαὶ γλῶσσαι), sondern vermöge des Begriffs λειμὼν, der Erklärung ποικίλων περιοχὴ (variarum rerum collectanea), welche Suidas davon giebt, und der Nachahmung der Eudokia und des Apostolios durch den Namen ἰωνιά. Innerhalb der Klassen konnte dann eine sachliche Ordnung seyn, wie in dem Onomastikon des Pollux, oder auch eine alphabetische, wie in den drey größeren Kapiteln des Nonius Marcellus, der unter den erhaltenen Lexikographen allein der Anlage des λειμὼν, die wir vermuthen, nahe kommt, und in den beyden Violengärten. Harles zum Fabricius (VI, 374) erklärt pratum mit Recht varia, instar Anthologiae. In dem Lehrer-Apparat, der σοφιστικὴ παρασκευή, des Phrynichos Arabios (unter Commodus), einer συναγωγὴ λέξεών τε καὶ λόγων κομματικῶν, ἐνίων δὲ καὶ εἰς κῶλα παρατεινομένων τῶν χαριέντως τε καὶ καινοπρε-

πῶς εἰρημένων τε καὶ συντεταγμένων (nach Photius Cod. 158), waren die Wörter der Redner, Geschichtschreiber, die gesellschaftlichen, die scherzhaften, die der Liebe abgesondert. Dergleichen Werke mochten auch eher in Büchern abgetheilt werden, wie eben das des Phrynichos 36 Bücher ausmachte: von alphabetischen Wörterbüchern wird man weniger Beyspiele dieser für solche völlig zwecklosen Einrichtung haben. Photius erwähnt (Cod. 152) die Ἀττικὰ ὀνόματα von Aelius Dionysius ἐν πέντε λόγοις, und Erotianus in der Vorrede eine Reihe von Schriften über Hippokratische Wörter in Büchern; aber es steht dahin, ob diese nicht ἄτακτα, oder nicht wenigstens in Klassen alphabetisch aufgeführt waren. Von des Didymos τραγικὴ λέξις führt Harpokration das 28. B. an, und dieß Buch ist unter denen, die Hesychius in der Vorrede im Allgemeinen alphabetisch nennt. Auch enthielt Sextus Pompejus Festus 20 Bücher; ob die vielen des Verrius Flaccus, die er, wie er sagt, in wenige auszog, auch in alphabetischer Ordnung und in einer umfassenden waren, ist wohl nicht ausgemacht. Bey dem λειμὼν ist der besondere Umstand, daß Pamphilos ihn vom fünften Buchstaben an fortsetzte. Ein Lexikon nach der Art des Hesychius legt man nicht Buchstabe vor Buchstabe an: Pamphilos müßte also entweder die Arbeit ziemlich wieder von vorne angefangen, oder die Sammlungen und Vorarbeiten des Zopyrion etwa geerbt haben. Aber es ist auch denkbar, daß das Alphabetische der 95 Bücher (die als ein allgemeines Glossar ungleich auf die Buchstaben vertheilt gewesen seyn müßten, wie es beym Festus der Fall war), auf die Rubriken der ποικίλα sich bezog. Daß wir λέξις Αἰσχύλου und Ἀττικαὶ λέξεις von Pamphilos angeführt finden (wovon nachher), giebt dieser Vermuthung Gewicht. So schrieb ein andrer Pamphilos εἰκόνας κατὰ στοιχεῖον. Unter des Pamphilos Namen gieng wahrscheinlich im Allgemeinen das Ganze, so daß der des Zopyrion fast verschollen ist. Die Einrichtung

scheint demnach beyde Arbeiten des Diogenianos, die Epitome des Pamphilos in fünf Büchern, und das von Hesychius beschriebene allgemeine Lexikon, ohne Büchereintheilung, eben so sehr unterschieden zu haben als die Titel *παντοδαπαὶ λέξεις* und *περιεργοπένητες* verschieden sind. Nur die Absicht war ähnlich, durch ein Handbuch (ein *πρόχειρον μικρὸν*) der größeren Anzahl derjenigen, die nicht die vielen Specialglossarien oder die vielen Bücher der Trist von Zopyrion und Pamphilos zu benutzen im Stande waren, nützlich zu seyn. Wie sehr auch in dem allgemeinen Lexikon Diogenianos seine Vorgänger abkürzte, fällt an den 28 Büchern des tragischen Lexikon von Didymos in die Augen. Ein drittes Werk desselben hat ähnlichen Charakter. Denn Suidas schreibt ihm, außer einem *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον*, auch einer Auswahl für ein größeres Publicum, noch folgendes zu: *περὶ ποταμῶν, λιμνῶν, κρηνῶν, ὀρῶν, ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν, κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν· καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων.* Darin erkennt man leicht *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχειον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν*, als einen Theil des vorher vollständiger genannten Werks, ist daher veranlaßt *κατὰ στοιχεῖον* und *ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν*, auf das Ganze überzutragen; und das Verzeichniß der Städte gehörte wahrscheinlich ebenfalls zu diesem alphabetischen Auszug aus geographischen, vielleicht zum Theil auch schon alphabetisch genannten, aber die einzelnen Materien ausführlicher behandelnden Büchern.

Und ist es denn nur zu verwundern, wenn bey Suidas *οἱ Περιεργοπένητες*, ein für den Schüler bestimmtes, den Gelehrten nicht zureichendes, und eben darum ganz natürlich von ihnen weniger berücksichtigtes, vielleicht erst später seiner Kürze und Umfassung wegen mehr hervorgezogenes Handbuch, unter den Schriften des Diogenianos fehlt? Nicht im Mindesten. Fügt doch Suidas selbst am Schlusse des Artikels bey: *καὶ τὰ λοιπά*, und an Vollständigkeit in Aufzäh-

lung der Schriften der Grammatiker und der späteren Schriftsteller überhaupt sind wir gar nicht gewöhnt. Ein einziges Beyspiel mag hier genügen, da es unserem Falle so vorzüglich angemessen ist, das oben erwähnte meist poetische Lexikon des Pollion bey Photius. Unter den elf Lexikographen, die vor dem Suidas verzeichnet stehn, findet sich auch *Πωλίων Ἀλεξανδρεύς, Ἀττικῶν λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον.* Also zwey Lexika von Pollion; Suidas aber (III, 164) und Eudokia (p. 360) haben keins von beyden, sondern nur eine ganz andre Schrift: *Πωλίων ἢ Πολίων* (l. *Πολλίων*) *γραμματικός, ἔγραψε περὶ τῶν παρὰ γράμμα ἁμαρτανόντων.* Suidas trennt den Grammatiker Pollion von dem Alexandriner Pollion, mit Beynamen Valerius, unter Hadrian (Lehrer des Marc Antonin nach Capitolinus), welchem er die *συναγωγὴν Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον καὶ ἄλλα τινὰ φιλόσοφα* beylegt, weßhalb er ihn auch als *φιλόσοφος* aufführt. Aber dieser *φιλόσοφος* und der *γραμματικὸς* waren sehr wahrscheinlich nicht verschieden. Von dem Valerius Pollion sind auch die *ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου,* welche Suidas einem dritten älteren Pollion, unter Pompejus, lange vor Musonius, beylegt. Jonsius, der diesen Irrthum berichtigt (III, 7, 9), giebt ohne Anstand diesem Philosophen das Lexikon bey Photius, ohne an die andre grammatische Arbeit bey Suidas zu denken. Aber wenn dießmal auch das Wahrscheinliche nicht wahr wäre, so genügt uns der Umstand, daß Suidas wenigstens das Lexikon des Pollion so wenig als das ganz ähnliche des Diogenianos anführt.

Ein ganz andres Verfahren hat unser Vf. beobachtet, dessen Prüfung uns nunmehr obliegt. Offenbar hat auf seine Untersuchung Valckenärs berühmtes Schediasma de Epistola ad Eulogium einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Hr. R. ist über diese Dissertatio palmaria, wie sie von manchen genannt worden ist, obgleich er die Widerlegung Ruhnkens

anerkennt (p. 18), von dem er dann in Hauptsachen abgeht, nicht ganz ins Klare gekommen (p. 29), da sein Urtheil in Hauptpunkten von ihr abhängt. Um so mehr muß es daher ausgesprochen werden, daß dieß Schediasma, in Verbindung mit den späteren, nach Ruhnkens Gegenbemerkungen trotzig wiederholten Behauptungen in dem vierten Excurs zu den Adoniazusen, unerachtet mancher sehr schätzbaren Nebenbemerkungen und vorzüglich der richtigen Behauptung, daß wir nicht einen Auszug aus Hesychius haben (was auch Hr. R. S. 49 zugesteht), zu dem Verkehrtesten gehört, was die philologische Gelehrsamkeit aufzuweisen hat. Schwerlich hat in einer andern als der alten Litteratur einer der anerkannten Kenner und Meister ein Beyspiel einer so widersinnigen Untersuchung, einer solchen Misdeutung und Mishandlung eines Textes gegeben, wie diese Schediasma sie enthält. Dieß harte Urtheil möchte, was die Sache selbst betrifft, der Prüfung eines Jeden anheim gegeben seyn. Wenn aber eine Milderung manchem durch die so großen Verdiensten und Thätigkeiten schuldige Hochachtung geboten zu seyn scheint, so werden dagegen andre bey einer solchen Verkennung und Verdrehung der Thatsachen (sey es aus Mangel an geschichtlichem Sinn und Wahrheitsgefühl oder aus launenhaftem Misbrauche der Kritik), wie sich hier der unbefangnen Erwägung aller Sachverhältnisse zu erkennen giebt, Verdruß und Aerger nicht unterdrücken können noch mögen, sollten sie auch an Untersuchungen wie die über Ammonius und besonders über Aristobulus ihre große Freude gehabt haben. Valckenär selbst, in seiner Jugendarbeit, enthielt sich nicht des gerechten Unwillens gegen H. Stephanus hinsichtlich des Ammonius, und ungleich weniger ist Unempfindlichkeit in Bezug auf sein ungleich größeres Unrecht gegen den Hesychius zu fodern. Es scheint sogar hier einer der Fälle, wo es einer redlichen Kritik gestattet seyn muß, um nur zu begreifen, wie berühmte Männer so gar verkehrte Ansichten auf-

stellen und verfechten mochten, die dann noch spätere Geschlechter verwirren, in Zeitumständen und Persönlichkeiten einen Aufschluß zu suchen. Als Valckenär das Schediasma im Jahre 1747 schrieb, lag ihm der erste Band der neuen Ausgabe des Hesychius, mit dem vollständigen Apparate zu der Frage, noch ziemlich neu vor. Unter die Freundschaftsversicherungen des gestrengen Kritikers gegen den theologischen Collegen scheint sich einige Neckerey und etwas herausfoderndes zu mischen. Dum probabilis offert se opportunitas, de Epistola Hesychio praefixa quid sentiam, contra receptam persuasionem liberrime dixisse nihil nocebit: certe confido, editorem cl. quem inter paucos facio sane maximi, meam *in re non gravi* libertatem minime improbaturum, meque etiam, ubi aberravero, *comiter in viam reducere* non recusaturum. — Digito tantum attigi, quae copiosius poterunt confutari, si quis epistolae scriptori *defensor improvisus* suboriatur, quocum *otiosus* velim hac in re disputare. Ernesti sagt in den Nov. Act. Erud. 1769 Aug. p. 340, vermuthlich nach Briefen von Alberti: Dubitarat enim aliquis crebris cum Alberto sermonibus epistolam ab Hesychio scriptam, quoniam opus non tale esset, quale epistola promitteret. Hesychium autem non esse mutilatum. Ruhnken war, wie er selbst sagt, in der Zuschrift der ersten Epist. crit. 1749, die, nach Wyttenbach, sechs Jahre nach seiner Ankunft in Leiden erschien, erst zwey Jahre vorher, durch Vermittlung bedeutender Männer, mit Valckenär bekannt geworden und rühmt sich häufiger Briefchen von ihm. Seinen und Valckenärs nunmehr alten Lehrer nennt er divinum virum. Auf das Schediasma antwortet er nach vielen Jahren in der Vorrede zum zweyten Bande, zu dem er behülflich gewesen war, mit freundschaftlicher Verehrung und vorsichtiger Zurückhaltung: entschuldigt seine abweichende Ansicht *in re levi* (p. V) und deutet auf Chicane gegen den Brief an Eulogius höchstens in den Worten (p. X): Hinc forte ea-

villator aliquis ansam arripiat veteratorie callideque eludendi Photiani, quo Hesychius premitur, testimonii. Sed cum nostrum sit ingenue et simpliciter agere cet. Den Alberti nennt er virum unum omnium doctissimum — quem praecipuum nascentis laudis suae fautorem habuisset. Sieben Jahre später zu den Adoniazusen, schreibt Valckenär: — dum totus esset Io. Alberti in Hesychio, cujus ego librum paene puer jam contriveram et cum Homero aliisque diligentissime contuleram, adjeci reliquis Schediasma — sic scriptum, ut putarem, quae in illo disputassem, visum iri harum rerum intelligentibus vera, sic ut cadere vix possent in dubitationem: nec tamen valde mirabar Ioannem Alberti sua quaedam isti schediasmati per epistolam obmoventem. Sed hanc disputationem ingredi nunc commodum non est. Nihil prolatum vidi, quod ab opinione me susceptа demoveret, in qua dies me magis magisque confirmavit. Welcher Fremde möchte dem Manne absprechen, was Wyttenbach, nachdem derselbe abgeschieden war, an ihm rühmt, rerum humanarum perspicientiam et vanitatis despicientiam, oder die von Ruhnken, dem noch jungen und abhängigen, in der Epistola critica an ihm gelobte animi magnitudo, quae quo rarius in his, qui in hoc ipso litterarum genere versantur, reperitur, eo magis videtur suspicienda? Aber in jenem Herabsehn auf Alberti und sua quaedam, in der versteckten Schnödheit und der offenbaren Verstocktheit gegen Ruhnkens, wahrscheinlich im Wesentlichen früher auch schon von Alberti schriftlich geäusserte Gegengründe, in dem Wahne, daß über einen Schriftsteller, den man von Jugend auf in den Händen abgerieben, und über freyeste Conjecturen, die man in Betreff seiner aufgestellt hat, alle fernere Untersuchung abgeschnitten bleiben sollte, ist nichts als gemeiner, zäher Handwerksstolz oder der des berühmten und weithin herrschenden Professor litterarum antiquarum zu erkennen. Die steife Förmlichkeit jener durch Beharrlichkeit und Ueber-

legtheit höchst schätzbaren, durch ihre Gaben und Leistungen ehrwürdigen Kritiker, die fast Römische Gravität, womit sie die Fasces vor einander submittiren oder auch selbst Lictoren vor sich einherziehen lassen, die großen Perücken sogar, die nicht ohne großen Einfluß auf die Art der Studien bleiben konnten, beobachtet und berücksichtigt man nicht ungern, wie jede Eigenheit und Farbe der Zeitalter. Aber mit keiner andern Art von angenommener und künstlicher Würde dürfen Eigensucht und Anmaßung weniger sich verbinden, wenn sie nicht sehr abstoßen soll, als mit wissenschaftlichem Ansehn, wo diese Eigenmacht als ungelehrt kleinliche, wahrheitverläugnende Rechthaberey und Renommisterey sich äussert, die, sobald sie als das, was sie sind, erkannt werden, einem Vir Summus so übel anstehn.

(Beschluß folgt.)

Inedita et nuper primum edita.

VI.

Epigrammata Graeca.

19.

Φθέγγεται ἤρεμ' ἀεί, γελάει μόρον· ἦ τάχα δώσει
τᾷδε λίθῳ ψυχάν. μορφὰ τόσον δύναται.

Marmor prope Argos anno 1810 una cum aliis a Veli Pascha effossis emptum a Northio, Comite de Guilford. Titulum, a Mauromato Cocyraeo, Academiae Ionicae socio, exscriptum, hoc modo edidit et interpretatus est Stellio Doria Prossalendi in Diario Ital. litterat. Patavii 1811 T. XXVIII p. 93.

Φθέγγεται, ἠρεμέει, γελάει μόνον; καὶ τάχα δώσει
τὰν δὲ λίθῳ ψυχάν; μορφὰ τόσον δύναται.

Parla, s'acqueta, ride sol? o anche presto
Darà anima al sasso? Tanto può la forma.

Boeckhius in Corp. Inscr. Gr. T. I p. 585 n. 1147 interrogationis signa delet, *μόνον* metro obesse, *μορφὰ* secundam male corripere, animadvertit, pro obscuro *τάνδε ψυχάν*, cum *τὰν δὲ* ferri nequeat, conjicit *τῷδε λίθῳ*. Equidem, pace quod Mauromati factum sit, paulo liberius emendavi et *MONON* quidem in *MOPON* mutato genuinum poemati haud saue ineleganti sensum reddidisse mihi videor: neque *ἠρεμέει*, lapide denuo perspecto, revocatum iri credo. Reliqua Iacobsius meus in litteris ad me datis correxerat, qui praeterea *ὅσον* volebat pro *τόσον*. Et *H* si lapis habet, fortasse pro *K* accepit Mauromatus, quod saepe pro *KAI* in marmoribus invenitur. De *ἦ τάχα* v. Iacobsii Animadv. ad Meleagri ep. 12, v. 5; de feminino *λίθος* Not. crit. ad Anthol. Pal. p. 137. *TAIΔE* transiit in *TANΔE* ut *ΦΩNHI* in *ΦΩNHN* Syll. Epigr. Gr. n. 199. Epigramma, quod integrum esse nunc statuo, subscriptum fuisse videtur statuae sepulcrali, quales composui plures in Syll. Epigr. n. 187. Add. Corp. Inscr. n. 1030 *ἥτις καὶ μορφὴν ἐτύπωσεν πᾶσιν ὁρᾶν με.* Imagines Polybius VI, 53 describit *οἱονεὶ ζώσας καὶ πεπνυμένας.* Syll. n. 160 *εἰκόν' ἀναστήσασά σεθεν, μορφᾶς τύπον ἔμπνουν.* Antiochus, Anthol. XI, 412 *ψυχὴν μὲν γράψαι χαλεπόν· μορφὴν δὲ χαράξαι Ῥᾴδιον.* A Platone ep. 15 manus artificis dicitur *κωφῷ θεσπεσίως πνεῦμα βαλοῦσα λίθῳ.* (Pro *ἐμβάλλειν πνεῦμα* alii *χέειν.*) Cf. Erinnes Ep. 1. Novum est in nostro commentum, non artificem, sed statuam, quum jam loquatur et rideat, mox ipsam

animam et intimum vitae sensum esse manifestaturam. Simile est quod in Noctem dormientem Michaelis Angeli dictum refert Vasarius T. VI p. 228: *destala, se nol credi*, *e parleratti.*

20.

Γαῖαν ἐς ὀθνεί]ην σ' ἐλθόντ', ἄπορον δὲ κέκευ[θε
ἁ κόνις] Ἀργείων, θυμὸν ἀφέντ' ἀπονεί.

Argis, in muro destructae ecclesiae, sub anaglypho virum cum puero ante aram repraesentante. Paulo plenius quam Boeckhius n. 1141, ex schedis Fourmonti, edidit Leake Travels in the Morea Inscr. n. 65. Parum certa est restitutio prioris versus:

ΗΣΟΡΙΝΗΗΝΤΕΛΘΟΝΤΑ ΠΟΡ..ΔΕΚΕΚΕΥΟ
ΑΡΓΕΙΩΝΘΥΜΟΝΑΦΕΝΤΑΠΟΝΕΙ

Ex *ΟΡΙΝΗΗΝ* feci *ΟΘΝΙΗΝ*. Fourmontus dedit *ΣΟΡΗΝΗΝ*, omisso in fronte *H*. Idem pro *T* ante *ἐλθόντα L*.

21.

Ὅς τόδ' ἄγαλμ' ἀνέθηκε, Φιλόστρατος ἔστ' ὄνυμ' αὐτῷ,
πατρὶ δὲ τῷ τήνου Δαμοφόων ὄνυμα.

In columna (*columnar stele*) in Aegina ab Anglo reperta. Titulum proposuit Leake in consessu Societatis litter. Londin. mense Majo 1835 habito.

22.

Οὔνομα Φιλοκύνηγος ἐμοί· τοῖς γὰρ ὑπάρχων
θηρσὶν ἐπὶ φοβεροῖς κραιπνὸν ἔηκα φόνον.

Pergami, in fronte balnei, olim ecclesiae, sub agno anaglypto, quem alienum a titulo esse puto. Descripsit Prokeschius et cum aliis tradidit Societati, quae Friburgi floret, historicae. Ultima non optime legisse videtur *ΚΡΑΙΗΝΕΟΚΑΠΟΝ*. Litterarum formae rotundae sunt ω, *C*, simul tamen adest *Σ*.

Druckfehler.

S. 111 Not. l. *κολμισαν*. — S. 119 Z. 20 l. *ὁμοβόλῳ* — S. 119 Z. 2 v. u. l. homogiros. — S. 168 Not Z 7 l. Fragm. 128 b. S. 169 Z 30 l. Alpheios. S. 172 Z. 27 l. strebten. S. 174 Z. 6 u. 7 l. von den sechzehn Frauen. S. 176 Z 8 l. *Λειρίνοι*. S. 180 Z 21 l. des Pisatischen Dyspontion. S. 220 Z. 21 l. *ὀργ̃ς*. S. 228 Z. 23. l. nehmen f. nahmen. S. 273 Z 6 ist sie zu tilgen.

S. 227 Z 15. In dem Orakel an Homer bey Plutarch de vita Hom. c. 3 *ἀμαυρὰν ἠελίδων ὅσσων*.

Ueber den Amphitruo des Plautus.

Unter allen uns erhaltenen Plautinischen Dramen zeichnet sich der Amphitruo nicht allein durch die wirkliche Ueberschwenglichkeit des ungebundensten, in dieser Komödie reichlich entfalteten komischen Gehalts, sondern eben so sehr durch die Merkwürdigkeit des ihr zum Grunde liegenden Gegenstandes aus, der unsere Aufmerksamkeit vorzüglich aus dem Grunde in Anspruch nehmen muß, weil es unter den übrigen uns erhaltenen Komödien des Plautus keine einzige giebt, welche sich rücksichtlich des in ihr behandelten Stoffs mit dem Amphitruo in Vergleichung stellen ließe. Der Amphitruo steht in dieser Hinsicht unter allen Komödien, nicht blos des Plautus, sondern des gesammten Römischen Alterthums einzig und ohne Beispiel da und verdient in dieser Hinsicht die größte Beachtung. Das Charakteristische, wodurch sich der Amphitruo von den übrigen Römischen Komödien unterscheidet, ist der mythologische Stoff, der hier Gegenstand komischer Bearbeitung geworden, und die daraus nothwendig folgende ganze Haltung in der Darstellung. Diesen durchaus neuen, von seinen übrigen Werken gänzlich abweichenden Charakter scheint Plautus selbst in seinem Prolog angedeutet zu haben, wo dieses Drama eine Tragicocomoedia genannt wird, ein höchst merkwürdiger Ausdruck, der weiter seine Erörterung finden wird. Das mannigfaltige Treiben des häuslichen, alltäglichen Lebens in dem Kreise einer oder mehrerer Familien, welches sich in der Regel um

die Liebesabentheuer und Intriguen eines jungen, von einem verschmitzten Helfershelfer in der Person eines Sklaven unterstützten Mannes dreht, wie wir dieses unter mancherlei Modificationen in sämmtlichen noch vorhandenen Dramen des Dichters mehr oder weniger dargestellt wieder finden, wird vergeblich im Amphitruo gesucht, wo wir dagegen eine uralte Sage der Griechischen Vorzeit komisch behandelt sehen, in welcher der Vater der Götter die Hauptrolle selbst übernommen hat, und die Bühne mit Blitz und Donner erfüllt. Es handelt sich in dieser Mythe um nichts Geringeres als um die Geburt des stärksten der Götter, des Herakles, bei welchem Zeus Vater- und Hebammenstelle zugleich vertritt. Wenn dagegen sonst Plautus uns in die Verhältnisse einer gemeinen niedern Sphäre des Griechischen Lebens einzuführen pflegt, wie sie kurz vor dem Untergang Griechischer Nationalität bestanden haben mögen: so werden wir im Amphitruo in die älteste Vorzeit selbst geführt, gegen welche die Begebenheiten vor Ilion jung und neu genannt werden können, in eine Zeit, die jenseits der Geschichte liegt und darum dem Dichter keinen Zwang anlegt, in Beachtung von Zeit- und Ortsverhältnissen ängstlich genau zu seyn. Und in der That hat sich der Dichter in dieser Hinsicht Dinge erlaubt, die nicht seiner Unwissenheit können zur Last gelegt werden, sondern vielmehr durch das ihm zustehende Recht, seine poetische Freiheit geltend machen zu dürfen, erklärt werden müssen. So liegt ihm, um ein Beispiel anzuführen, das Böotische Theben ganz in der Nähe des Meeres, wohin man in kurzer Zeit aus dem Hafen gelangen kann. Ferner scheint er sich gar nicht die Mühe gegeben zu haben, auszumitteln, wohin eigentlich das Gebiet der Teleboer und Taphier, mit welchen Theben unter Amphitryons Anführung Krieg führt, zu verlegen sey. Schwer würde es ihm auch fallen, wenn er von dem in den Worten I, 1, 248 nonne hac noctu nostra navis huc ex portu Persico advenit, quae me advexit (vgl.

noch V. 256. II, 2, 191) erwähnten Hasen Rechenschaft ablegen sollte.

Wenn nun demnach der Amphitruo des Plautus eine für sich selbst bestehende Gattung der Komödie darzustellen scheint, die ohne anderes Beispiel in der Litteratur der Römer ist: so verlohnt es sich wohl der Mühe, diese Form der Komödie ihrem innern und äußern Wesen nach näher kennen zu lernen. Das Verständniß derselben einzuleiten, sind folgende Bemerkungen bestimmt, welche jedoch, was gleich bevorwortet werden muß, keineswegs beabsichtigen, die künstlerische Behandlung des Amphitruo als eines poetischen Kunstwerkes zu entwickeln. Vielmehr stellen wir uns nur die Aufgabe, den Standpunkt zu bezeichnen, welchen der Amphitruo in der Geschichte der Römischen Komödie einzunehmen habe.

Der Gegenstand des Plautinischen Amphitruo beruht auf einer Mythe, deren Grundzüge wenigstens in ihrer einfachsten Gestalt in das höchste Alterthum hinaufreichen. Die Ausbildung der Mythe, wie sie jetzt vorliegt, darf in jene Zeiten nicht hineingetragen werden, sondern gehört der späteren Zeit an. Die erste Spur findet sich schon in der Ilias XIX, 96, wo es dem Dichter nur darauf ankam, die Hindernisse, welche Here der Geburt des Herakles in den Weg gelegt, darzulegen, und den daraus zwischen ihr und Zeus entstandenen Zwist zu besiegen. Die sonstigen Verhältnisse der Alkmene bleiben dabei unerörtert, und ob es Zufall sey, daß hierbei auch Amphitryon unerwähnt bleibt, sey dahin gestellt. Als Gemahl der Alkmene wird er jedoch schon Odyss. XI, 265 aufgeführt, und zwar zugleich mit Herakles, der seinen Ursprung der Umarmung des Zeus und der Alkmene verdanke. Wir sind gezwungen, um uns den ganzen Mythos in seinem Umfang anschaulich zu machen, die Nachrichten Späterer ergänzungsweise zu benutzen, ohne es jedoch jetzt ernsthaft unternehmen zu wollen, die spätern Zusätze von den alten ursprünglichen Bestandtheilen des Mythos auszu-

scheiden, oder ihn in seiner ganzen Ausführlichkeit darzustellen.

Das Geschlecht des Herakles wird von mütterlicher Seite nach der Sage auf den Perseus zurückgeführt: desselben Ursprungs war auch sein Adoptivvater Amphitryon. Perseus zeugte mit Andromeda außer einer Tochter Gorgophone den Perses, Alkäos, Sthenelos, Eleios, Mestor und Elektryon. 1) Vom Alkäos entsprang aus einer Verbindung mit Hipponome, des Menökeus Tochter, Amphitryon 2) und eine Tochter Anaxo, welche ihr Oheim Elektryon heirathtete, und außer einigen hieher nicht gehörigen Söhnen Alkmene zeugte. Eine andere Linie bildete des Perseus Sohn Mestor, dessen Gattin Lysidike aus einer Umarmung mit Poseidon den Taphios gebar, welcher Taphos gründete und die Bevölkerung Teleboer nannte. Von diesem Taphios entsprang Pterelaos, welchen wir auch beim Plautus erwähnt finden. Soweit nach Apollodor II, 4, 5 die Abstammung der Personen, welche in der Fabel, soweit sie dramatisch behandelt worden, die Hauptrollen spielen.

Amphitryon, erzählt Apollodor weiter, nachdem er unverschuldet den Elektryon erschlagen, 3) ward gezwungen, mit Alkmene und Likymnios, Sohn Elektryons, die Herrschaft von Mykene dem Sthenelos, Sohn des Perseus, zu überlassen und wandte sich nach Theben, dessen Herrscher Kreon ihn freundlich aufnahm, von seinem begangenen Verbrechen entsühnte und dem Likymnios seine eigne Schwester

1) Letzterer heißt beim Plautus Prol. 99 Elektros, in der untergeschobenen Scene IV, 4, 54 dagegen Elektryon. Ebendas. 49 wird auch der Gorgophone gedacht, die sonst beim Plautus nicht vorkommt, und Amphitryon ihr Enkel genannt.

2) Schol. Eurip. Hec. 869 ed. Matth.

3) Ob sich hierauf die Nachricht des Helladios bei Phot. Bibl. Cod 279. p. 871. (533. a. ed. Bekker.) *Ἄργους γὰρ ἦν χωρίον τι καλούμενον Κύθνιον, οὗ τοὺς ἄνδρας ποτὲ Ἀμφιτρύων ἀνεῖλε πάντας, πλὴν ὀλίγων πάνυ* beziehe, ist nicht klar.

Perimede zur Gemahlin gab. Früher waren die andern Söhne des Elektryon in einem Kampfe mit den Söhnen des Pterelaos erschlagen worden, und diese Unthat zu rächen, wird dem Amphitryon von Alkmene als Bedingung ihrer Gunst und Zärtlichkeit gesetzt. Diesen Siegerlohn sich zu verdienen, bezieht Amphitryon die Taphier oder Teleboer 4) mit Krieg unter Beihülfe des Kephalos von Thorikos 5) in Attika, des Panopeus aus Phokis, des Eleios, Sohns des Perseus, und des Kreon von Theben. Pterelaos stirbt, und nach Besiegung der Taphier kommen die Inseln, die sie bewohnt, theils an Eleios, theils an Kephalos. Ehe jedoch Amphitryon nach Theben, wo er die bis dahin von ihm unberührt gebliebene Alkmene zurückgelassen, zurückkommt, hat Zeus unter der Gestalt des Amphitryon Alkmene getäuscht: er ist als Amphitryon aus dem Feldzug heimgekehrt, hat zu seiner Beglaubigung ihr die Ereignisse und den Erfolg des Zugs erzählt, und ihre Gunst drei Tage lang, die er in Eine lange Nacht verwandelt hat, genossen. Amphitryon endlich selbst, einen Tag nach dieser verhängnißvollen Nacht, zurückgekehrt, entdeckt des Zeus Betrug durch eine Offenbarung des Sehers Teiresias, 6) ohne ihn jedoch zum Grunde einer Trennung von Alkmene zu machen. Aus der Doppelehe entstehen zwei Kinder: vom Zeus gebiert Alkmene den Herakles, vom Amphitryon einen Tag darauf den Iphikles.

So weit Apollodor, nach Pherekydes, wie es scheint, welchen er auch II, 4, 8, 5 als Gewährsmann in dieser Sage anführt. Vgl. Schol. Odyss. λ, 266. Es ist für den vorliegenden Zweck unnöthig, weder auf die Anachronismen, welche sich in dieser Sage anhäufen, aufmerksam zu machen,

4) Schon Hesiodos Scut. 19 sagt *Ταφίων ἰδὲ Τηλεβοάων*. — Ueber die Veranlassung dieses Kriegs vgl. Tzetzes zu Lykophron 33.

5) Vgl. Antonin. Lib. 41.

6) Etwas anders wird die Sache vorgestellt bei dem jüngeren Philostratos Imag. 5.

noch auch die Abweichungen Anderer, vorzüglich in dem genealogischen Theile der Sage, hier anzumerken, in so fern diese nicht wesentlich sind. Nur das verdient bemerkt zu werden, daß dieselbe Form des Mythos, bis auf einige gleich anzugebende Nebenpunkte, sich in geringerer Ausführlichkeit, oder, wenn man lieber will, in größerer Einfachheit bei Hesiodos Scut. Herc. init. findet. Nur in zwei Stücken stoßen wir daselbst auf merkwürdige Abweichungen: einmal, daß die Verkappung in Gestalt Amphitryons, mittelst welcher Zeus die Alkmene berückt, unerwähnt bleibt, was gewiß vom Dichter nicht unerwähnt geblieben wäre, wenn dieses damals schon in der Sage vorhanden gewesen wäre; zweitens heißt es nur ganz einfach, daß Zeus der Alkmene in der Nacht beigewohnt habe, in welcher seine Stelle der später ankommende Amphitryon eingenommen habe. V. 35.

αὐτῇ μὲν γὰρ νυκτὶ τανυσφύρου Ἠλεκτρυώνης
εὐνῇ καὶ φιλότητι μίγη, τέλεσεν δ' ἄρ' ἐέλδωρ.

Also keine Erwähnung der drei Tage währenden oder der, wie andere angeben, in einen Tag verschmolzenen drei Nächte, wovon Herakles bei Spätern den Beinamen *τριέσπερος* führt. Lykophron 33, wo Tzetzes zu vergleichen. Ein ungedruckter Scholiast des Clemens Alex. in der Königl. Bibliothek zu Paris: *Ἀλκμήνῃ μὲν τρεῖς νύκτας ὁ Ζεὺς συνῆλθεν· ἔνθεν τριέσπερος ὁ Ἡρακλῆς.* Einer ehernen Statue dieses Herakles gedenkt Niketas Chon. in Fabricii Bibl. Graec. T. VI p. 408. — Die erste Spur von der Nachäffung der Gestalt Amphitryons findet sich bei Pherekydes: denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß man in der angeführten Stelle des Scholiasten mit Sturz *ἐοικὼς* statt *ἐοικὸς* zu lesen habe. Die andere Abweichung wird man aber sicher als spätern, ausschmückenden Zusatz der Sage anerkennen müssen. Pherekydes selbst, nach dem Auszug des angeführten Scholiasten zu urtheilen, weiß von dieser spätern Ausschmückung noch nichts, und wenn Apollodor bei seiner Dar-

stellung den Pherekydes wirklich auch vor Augen hatte, wie vermuthet wurde, so stellt sich jene Nachricht von der berüchtigten langen Nacht als eine solche heraus, die Apollodor aus andern spätern Quellen schöpfte und damit die Pherekydische Ueberlieferung zu ergänzen meinte: ein Verfahren, dessen Apollodor sich mehrmals schuldig gemacht hat. Jedoch findet sich bei Pherekydes ein neuer Zusatz, welchen Apollodor als unwesentlich übergieng. Nämlich nach Pherekydes zeigte Zeus der Alkmene, nachdem er ihr den Verlauf des Zugs gegen die Teleboer erzählt hatte, zu seiner Beglaubigung eine Schale oder Becher vor, welcher demjenigen glich, welchen Amphitryon als Beute nach Hause zu bringen und der Alkmene als Geschenk darzureichen im Begriff stand: ἐν ταύτῃ Ζεὺς τῇ νυκτὶ ἀφικνεῖται ἐπὶ τὴν Ἀμφιτρύωνος οἰκίαν, ἔχων καρχήσιον, ἐοικὼς Ἀμφιτρύωνι. ἡ δὲ Ἀλκμήνη δοκοῦσα τὸν ἑαυτῆς παστὸν 7) εἶναι, πυνθάνεται περὶ τῶν Τηλεβοῶν εἰ κατέκτεινεν αὐτούς. ὁ δὲ Ζεὺς λέγων αὐτῇ πάντα ὅσα ἐγένετο, δίδωσι καὶ τὸ καρχήσιον, φάμενος ἀριστεῖα εἰληφέναι παρὰ τῶν στρατιωτῶν. Diese Schale oder Becher bleibt von nun an in der Sage und sie wird von den Späteren, die des ganzen Abentheuers gedenken, fast ohne Ausnahme mit erwähnt. Dem Plautus ist sie eine patera, weil er das den Römern ungewöhnliche scyphus zu vermeiden suchte, wie Makrobius V, 21. p. 425 ed. Pontan. sagt. Ueber dieses Gefäß vgl. Heyne Obs. ad Apollod. p. 131. Uebrigens ist die Erwähnung dieser Schale noch älter als Pherekydes: denn sie findet sich schon unter dem Namen σκύφος bei Anaximandros, dem Zeitgenossen des Thales, welcher in einem Fragment seiner Ἡρωολογία bei Athen. XI p. 498 C. vielerlei davon zu berichten weiß. Sie sey, heißt es daselbst unter andern, als Geschenk von Poseidon seinem Sohne Te-

7) Sturz ἀσπαστόν, Buttmann ἐραστήν. Vielleicht τὸν ἑαυτῆς πόσιν αὐτὸν εἶναι zu lesen.

boas gegeben worden, und so sei sie in die Hände des Pterelaos gekommen.

Daß die spätere Zeit in der Ausbildung dieses Mythos sich gefallen mochte, ist leicht begreiflich, und der Stoff selbst, welcher an sich schon die erwünschtesten Situationen der Komödie darbot, mußte die dramatischen Dichter, und vor allen die Komiker zur Behandlung einladen. Wir wissen, daß selbst Sophokles einen Ἀμφιτρύων geschrieben. Ein uns hieraus erhaltenes Fragment bei Schol. Oed. Col. 389

ἐπεὶ δὲ βλάστοι τῶν τριῶν μίαν λαβεῖν
εὔσοιαν ἀρκεῖ . . . . .

beweist, daß, gleich wie Plautus, so auch Sophokles den Theil der Mythe von der verlängerten Nacht benutzt hatte: wie den Sinn dieses Fragments auch schon richtig Lenz in Hall. Litt. Zeit. 1808 No. 118 S. 939 auffaßte. Daß übrigens dieser Ἀμφιτρύων ein Drama satyricum gewesen, kann keinem Zweifel unterliegen. Außer Sophokles behandelten denselben Gegenstand, so weit unsere Nachrichten reichen, drei Komiker, unter welchen vor allen Archippos, der alten Komödie zugehörig, zu nennen ist, von welchem weiter unten die Rede seyn wird, wie auch vom Rhinthon, der gleichfalls einen Amphitryon schrieb. Endlich wird noch ein Amphitryon von einem jüngern Aeschylos, einem Alexandrinischen Dichter, welcher sich auch im Epos versucht, angeführt bei Athen. XIII p. 500 E, wo uns zwei Verse daraus erhalten worden, aus denen jedoch für Inhalt und Anordnung des Dramas mit Sicherheit nichts abgenommen werden kann, wie dieß leider auch von den übrigen Dramen, die wir erwähnt haben, großentheils gelten muß. Für Nachbildungen von Scenen aus alten Dramen dieses Inhalts sind wir aber auf jeden Fall berechtigt mehrere Darstellungen aus alten Werken der Kunst zu halten. Ein Vasengemälde dieser Art wird weiter unten angeführt werden. Auf einem Herculanischen Wandgemälde ist der kurz nach der

Geburt mit zwei Schlangen kämpfende junge Herakles dargestellt: Amphitryon zuckt das Schwert, um dem angegriffenen Herakles zu Hülfe zu kommen: Iphikles wird von einem alten Pädagogen in Phrygischer Sklavenkleidung getragen: im Hintergrund steht die erschrockene Alkmene. Vgl. Antiquités d'Hercul. I. Tab. 7. Pictur. Herculan. T. I p. 37. Diese Darstellung, von der Plautus ganz abweicht, stimmt ganz mit der Erzählung bei Theokritos und zum Theil mit der Beschreibung eines denselben Gegenstand behandelnden Gemäldes bei dem jüngeren Philostratos Imag. 5 überein. Ob dieser bildlichen Darstellung jedoch eine dramatische Scene als Vorbild zum Grunde gelegen, bleibe dahingestellt.

Wenden wir uns nun zum Plautus, um zu sehen, wie derselbe die Sage in seinem Amphitruo verarbeitet hat.

Mit den Teleboern führen die Thebaner Krieg, und zwar unter Anführung des Amphitryon, welcher, als er ins Feld zieht, seine Gattin Alkmene, des Elektros Tochter, schwanger zurückläßt. Prolog. 100. Er wird ein Argiver genannt (Prol. 98) und zwar in Theben sich unter der Regierung des Königs Kreon aufhaltend. I, 1, 39. Während Amphitryons Abwesenheit nähert sich Zeus, von Liebe entbrannt, der Alkmene in der Gestalt und Kleidung ihres Gemahls, in Begleitung seines getreuen Hermes, der die Gestalt des Sosia, eines der Diener Amphitryons, angenommen, wodurch die Täuschung vollkommen wird. Zeus giebt vor, eben aus dem Feldzug zurückgekehrt zu seyn, und stillt seine Lust, indem ihn Alkmene für Amphitryon hält. Auch ist ihm Eine Nacht nicht genug: sondern es wird die Zeit von drei Tagen in Eine lange Nacht verwandelt, in welcher Zeus die Alkmene genießt. Prol. 114. Um die Täuschung noch vollkommner zu machen, sind von Zeus und Hermes sogar die Geschenke entwendet worden, welche Amphitryon beim glücklichen Ende des Kriegs erhalten, und werden nun vom Zeus der Alkmene zum Geschenk gemacht, zu welchem Zweck

sie auch Amphitryon bestimmt hatte. Prol. 138. II, 2, 128. Der Krieg, der durch Räubereien von Seiten der Teleboer veranlaßt worden, ist unterdessen glücklich für die Thebaner und Kreons Herrschaft beendigt (I, 1, 39): die Teleboer sind in einer hartnäckigen Schlacht gänzlich überwunden worden und Amphitryon hat eigenhändig ihren König Pterelaos erschlagen (I, 1, 96. 259. 2, 37.) Als Preiß dieses Sieges und Unterpfand des Friedens hat Amphitryon eine goldne Schale von den Teleboern erhalten, aus welcher Pterelaos zu trinken pflegte (I, 1, 104. 262. 2, 36.) Amphitryon ist nun heimgekehrt und schickt vom Hafen aus seinen Diener Sosia voraus, um der Alkmene seine glückliche Ankunft zu melden: dieser wird aber von dem Schildwache stehenden Hermes vom Hause des Amphitryon nicht auf die sanfteste Weise wieder weggewiesen (I, 1.) Vor Anbruch des Morgens, welcher auf die lange Nacht folgt, verläßt Zeus die Alkmene, angeblich um zum Heere zurückzukehren, das er nur heimlich verlassen habe, um sie durch einen Besuch zu erfreuen (I, 3.) Bei hellem Tage tritt nun der ächte Amphitryon auf, und nun entsteht Verwirrung und Zwist zwischen beiden Eheleuten. Zur Entscheidung desselben soll Naukrates, 8) ein angeblicher Verwandte der Alkmene herbeigeholt werden, der mit Amphitryon angekommen, aber im Hafen geblieben sey. Nach mancherlei Mystificationen Amphitryons von Seiten Jupiters wird endlich die immer mehr zunehmende Verworrenheit und Verwickelung der Verhältnisse ihrer Lösung näher gebracht durch die erfolgende plötzliche Niederkunft der Alkmene. Sie gebiert zwei Knaben unter dem Beistand des ihr als Donnergott nahen Zeus, von denen der eine stärkere an dem leichten Erwürgen zweier ihn in der Wiege überfallenden Schlangen als Zeus Sohn erkannt wird.

8) Dieß ist eine vom Dichter fingirte Person, von der sich weder in dem Mythos noch in der Genealogie des Perseus irgend eine Spur findet.

(Der Name Hercules wird jedoch hierbei nicht genannt.) Indem Amphitryon im Begriff ist, den Teiresias über diese Ereignisse zu befragen (V, 1), tritt Zeus selbst auf, um das Räthsel zu lösen und beide Gatten miteinander zu versöhnen (V, 2. 3), womit sich die Handlung schließt.

In wie weit sich Plautus bei Behandlung dieses Gegenstands von der überlieferten Sage entfernt und diesen nach dramatischen Bedürfnissen und Zwecken benutzt und umgestaltet habe, braucht nicht im Einzelnen verfolgt zu werden. Wir finden, daß er ihn nach allen Regeln der Dramatik behandelt und zwar auf eine Weise, die dem Dichter nur zur größten Ehre gereicht. Abgesehen von der komischen Wirkung des Dramas, von welchem wir einen Theil wohl dem an sich wahrhaft komischen Inhalt des Mythos zuschreiben müssen, ist die Anordnung und Benutzung der Sage für dramatische Zwecke im höchsten Grade gelungen und vollkommen zu nennen. Die durch Zeitverhältnisse von einander getrennten Ereignisse werden durch die Kunst des Dramatikers nahe an einander gerückt und bilden nun eine fortgehende, zusammenhängende Handlung, welche durch keine künstliche Sprünge braucht zusammen gehalten zu werden. Die Dauer der Handlung selbst erstreckt sich nicht über den Zeitraum eines Tages hinaus. Die Handlung beginnt vor Tagesanbruch in der Morgendämmerung und schließt sich noch an dem auf dieselbe folgenden Tage. Was der Dichter, um die in vielen Momenten auseinander liegende Handlung in eine Succession zu verwandeln, an dem überlieferten Mythos ändern mußte, muß den Rechten dramatischer Freiheit zugestanden werden, die, in ihren natürlichen Schranken gehalten, die Seele eines vollendeten dramatischen Kunstwerks ist. Sogenannte Unwahrscheinlichkeiten finden sich zwar auch im Amphitruo, wie in allen dramatischen Erzeugnissen der größten Dichter dieser Gattung: diese sind aber nur dann störend, wenn es innere sind, was aber im Amphitruo nicht der Fall

ist. Aeußere Unwahrscheinlichkeiten, statt daß sie störend auf den Gang der Handlung einwirken sollten, geben im Gegentheil oft dem Komiker Mittel zur Erreichung komischer und humoristischer Effecte an die Hand, wovon die Komödien des Aristophanes das bündigste Zeugniß abgeben. Dieß gilt auch vom Plautinischen Amphitruo. Ueberhaupt, rechnen wir die persönlichen und eine bestimmte Zeit mit ihren Ereignissen betreffenden Anspielungen der Aristophanischen und alten Griechischen Komödie und die dadurch herbeigeführte politische Tendenz derselben ab, so nähert sich der Amphitruo in manchen Stücken dieser Gattung der Komödie. Diese Bemerkung, die weiter unten wieder aufgenommen werden muß, führt unmittelbar auf die zwei Hauptfragen bei dieser ganzen Untersuchung, die jedoch ihrem Wesen nach so zusammen mit einander hängen, daß mit der Beantwortung der einen zugleich die andere gewissermaßen erledigt wird: nämlich erstens zu welcher Gattung der komischen Dramatik der Plautinische Amphitruo zu rechnen, und zweitens welche die wahrscheinliche Griechische Quelle sey, welcher Plautus in Bearbeitung seiner Komödie gefolgt sey. So genau beide Fragen auch von einander abhängig sind, so wird es doch zweckmäßig seyn, uns über die erste, so weit es möglich, abgesondert zu verständigen.

Zu welcher Gattung der alten Dramatik der Plautinische Amphitruo gehöre, ist eine Frage die zwar schon von Vielen aufgeworfen, von Wenigen aber, wenn auch nur vermuthungsweise, mit einiger Wahrscheinlichkeit beantwortet worden ist; einer ernstlichen Beantwortung derselben ist dieser Gegenstand unsres Wissens noch nirgends unterworfen worden. Die Verschiedenheit des Charakters dieser Komödie von den übrigen Plautinischen Dramen erschien zu groß und auffallend, als daß man nicht hätte auf die Vermuthung kommen müssen, Plautus habe beim Amphitruo eine ganz andere Gattung der Griechischen Komödie in seinen Dienst

genommen, als welcher er sich sonst bei Verfertigung seiner übrigen Dramen zu bedienen gepflegt habe. Diese Wahrnehmung scheint das Urtheil derjenigen Kunstrichter bestimmt zu haben, welche die Griechische Grundlage des Plautinischen Amphitruo auf einem fremden und ungewöhnlichen Boden suchen und sich schon damit begnügen zu müssen geglaubt, wenn diese Vermuthung auch nur als eine Möglichkeit hingestellt werde. Im Ganzen genommen vereinigen sich die Meinungen Aller, die in dieser Sache geurtheilt haben, dahin, daß der Amphitruo nach einem Griechischen Vorbilde gearbeitet sey, welches in Großgriechenland entstanden und auch einen der mannigfaltigen Charaktere der Sicilischen Komödie an sich getragen habe. Ohne die Möglichkeit dieser Annahme gleich von vorn herein läugnen zu wollen, kann diese Ansicht im Gegentheil vielmehr aus dem Grunde um so wahrscheinlicher bedünken, als es bekannt ist, daß allerdings Plautus überhaupt Vieles aus dem Epicharmos entlehnt habe. Wir wissen ferner sogar, daß Dichter, dieser Gattung der Griechischen Komödie angehörend, wie Rhinthon, denselben Mythos zum Gegenstand ihrer Dramen gemacht, wornach einzelne Scenen bildlich dargestellt worden zu seyn scheinen, wie eine in Großgriechenland gefundene berühmte Vase beweist, deren Gemälde uns Jupiter und Mercur darstellt, wie sie verkleidet mit Leitern sich dem Hause Amphitryons nähern, aus welchem durch ein Fenster die ihren Gemahl erwartende Alkmene einladend blickt. 9) In wie weit jedoch diese ganze Ansicht begründet sey, wird sich am besten aus einer nähern Erörterung der einzelnen Meinungen ergeben.

9) Beschrieben wurde diese Vase zuerst von Winckelmann Sämmtl. Werke Th. 3, S. 253, welcher schon richtig einsah, daß hier eine Scene aus einer Komödie vorgestellt sey. Abgebildet ist sie bei d'Hancarville IV, 105, Millin Gallerie mythologique, Tab. CVIII bis, und in desselben Vases peints.

Nach einer beiläufigen Vermuthung A. W. Schlegels Vorles. über dramatische Kunst Th. I S. 360, welche wir hier voranstellen, weil sie am schnellsten beseitigt werden kann, soll der Plautinische Amphitruo aus dem Griechischen des Epicharmos entlehnt seyn. Es soll diese Vermuthung nun zwar keineswegs durch die Bemerkung zurückgewiesen werden, daß uns zu dieser Annahme die Ueberlieferung aus dem Alterthume fehle, daß Epicharmos ein Drama dieses Namens geschrieben habe. Es kann die Möglichkeit dieser Behauptung gern zugegeben werden, und Schlegel führt passend an, es sey bekannt, daß Epicharmos vorzugsweise mythologische Gegenstände behandelt habe. Allein es bleibt dieß doch eben nur immer eine Vermuthung, die aller historischen Begründung ermangelt, um nur einigermaßen den Namen einer wahrscheinlichen zu verdienen. Allein es ist diese Vermuthung nicht einmal eine wahrscheinliche zu nennen. Denn in dem ganzen Amphitruo findet sich, unseres Wissens, auch nicht die leiseste Spur eines Sicilischen Vorbildes, wenn man nicht das nichts oder sehr wenig sagende Argument geltend machen will, der Diener Amphitryons heiße deßwegen Sosia, weil dieser Name in Sicilien sehr häufig und üblich gewesen sei. Siehe Burmann in d'Orvillii Sicula p. 504. 553. Schneider zu Xenoph. Anab. I, 2, 9. Dieser Umstand würde nur dann Berücksichtigung verdienen, wenn er durch andere auffallendere und zuverlässigere Spuren einer Bearbeitung nach einem Sicilischen Muster unterstützt würde, was keineswegs der Fall ist. Dagegen in den Dramen, in welchen nach ziemlich wahrscheinlichen Vermuthungen Plautus Sicilische Komödien des Epicharmos vor Augen hatte, finden sich dergleichen Hinweisungen und Anspielungen ungesucht, wie z. B. in den Gefangenen und Menächmen, was hier jedoch nicht näher erörtert werden kann. Ja, dann finden sich auch gewöhnlich schon in den Namen der Personen Anklänge des Dorischen Dialekts, z. B. Phi-

lodamus statt Philodemus, und dergleichen, wovon vergeblich eine Spur im Amphitruo gesucht wird.

Weit größere Wahrscheinlichkeit nimmt eine andere Meinung für sich in Anspruch, wornach der Amphitruo eine sogenannte Hilarotragodia, eine Gattung der parodischen Komödie, sey, und zwar bearbeitet nach einer Fabel Rhinthons, des Gründers dieser in Großgriechenland üblichen Gattung, welche Komödie Rhinthons gleichfalls Ἀμφιτρύων überschrieben sey. Vgl. Athen. III p. 111 C. Diese Meinung ist schon früher ausgesprochen worden, bis sie Eichstädt de dram. Graeco comico-satyrico p. 45 durch Gründe festzustellen sich bemüht hat. Beiläufig, ohne weitere Begründung hinzuzufügen, erklärt auch der um den Plautus mannigfach verdiente Köpke in Wachsmuths Athenäum III, 2 S. 171 den Amphitruo für eine Hilarotragödia, in der Art der Rhinthonischen Gattung. Um diese Ansicht gehörig zu würdigen, kommt alles darauf an, uns über das Wesen und die Form dieser Rhinthonischen Hilatragödie zu verständigen. Angenommen und von Niemand bezweifelt ist, daß das innere Wesen dieses Lusttrauerspiels in nichts anderm bestanden habe, als daß der Stoff nicht aus den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens, wie in den sonstigen Komödien, sondern vielmehr aus der Tragödie erhabenen Styls entnommen und diese an sich pathetischen Elemente nun mittelst Parodie für einen komischen Effect bearbeitet worden seyen. Daher der Name Hilarotragödia, deren Stoff tragisch, d. h. der Tragödie angehörig, die Behandlung desselben aber komisch gewesen sey. Sie ist demnach wohl zu unterscheiden von der Hilarodia, deren Stoff und Behandlung rein komisch war. Vgl. Eichstaedt l. c. p. 42. Malme de Aristoxeno p. 129 ed. Schaef. Anal. crit. p. 71. Daß das Wort ἱλαρὸς oft mit der Bedeutung des Worts κωμικὸς ziemlich in eins zusammenfiel, beweist Athen. VI, 78, wo es von den Komödien des Sylla heißt: ἐμφανίζουσι δ' αὐτοῦ τὸ περὶ

ταῦτα ἱλαρὸν αἱ ὑπ' αὐτοῦ γραφεῖσαι σατυρικαὶ κωμῳδίαι τῇ πατρίῳ φωνῇ. Wenn aber nun der Urheber dieser Hilarotragödie Rhinthon gewesen ist, wie nach Suidas v. Ῥίνθων allgemein angenommen wird, so folgt von selbst, daß diese Art der Komödie früher eine ganz unbekannte Sache war. Dieß ist aber nun durchaus nicht der Fall. Denn es läßt sich eine große Anzahl der Zeit nach viel früherer Komödien nachweisen, zu welchen selbst Epicharmos viele beisteuern würde, in welchen auf dieselbe Weise tragische Stoffe, natürlich durch Parodie, für die Komödie bearbeitet worden. Rhinthon gehört nemlich gewissermaßen schon einer späten Zeit an, indem sein Geburtsjahr, nach Suidas, in die Regierung des Ptolemäos Lagi fällt. Demnach war also der Charakter der Hilarotragödia entweder nicht der eben angegebene, was jedoch nach den vorhandenen Zeugnissen nicht wohl in Abrede gestellt werden kann, oder Rhinthon war nicht Erfinder derselben. Wir gelangen so auf das Dilemma: entweder muß zwischen der Hilarotragödia und der Rhinthonischen Hilarotragödia oder Fabula Rhinthonica, wie sie die Römer nennen, noch ein Unterschied obgewaltet haben, wogegen aber alle Zeugnisse sind, oder der angegebene Charakter der Hilarotragödia war nicht erschöpfend angegeben, um das Wesen dieser Gattung vollkommen zu bezeichnen. Daß letzteres der Fall sey, läßt sich schon aus dem Umstand folgern, daß, wie wir sagten, der Gebrauch tragischer Stoffe in der Komödie zwar schon lange vor Rhinthon bestanden, diese Gattung aber vor Rhinthon nie mit dem Namen einer Hilarotragödia bezeichnet worden sey. Aristoteles kennt diesen Namen noch nicht: er kommt vielmehr erst später auf in dem Zeitalter der Alexandriner und wird nur von Dichtern gebraucht, welche Großgriechenland ihr Vaterland nennen. Wir sind demnach gezwungen, uns nach einem wirklich charakteristischen Unterscheidungszeichen umzusehen, welches lediglich der Hilarotragödie eigen war, und

wodurch sie eben aufhörte, dem technischen Ausdruck nach, eine Komödie zu heißen. Dieses findet sich als ein sehr wesentliches Merkmal in dem Versmaas, wodurch diese Gattung der Komödie allerdings eine ganz neue Gestaltung im Aeußern erhält, wie wir schon Anal. crit. p. 74 ausführlich angemerkt haben. 10) Nemlich nach einem klaren und bestimmten Zeugniß bei Jo. Laur. Lydos de mag. Rom. I, 41 soll sich Rhinthon in seiner Komödie des daktylischen Hexameters bedient haben. Die merkwürdige Stelle lautet also: Ῥίνθωνα καὶ Ἀσκήραν καὶ Βλαῖσον καὶ τοὺς ἄλλους τῶν Πυθαγορείων ἴσμεν κωμικῶν 11) διδαγμάτων ἐπὶ τῆς μεγάλης Ἑλλάδος γενέσθαι καθηγητάς, καὶ διαφερόντως τὸν Ῥίνθωνα, ὃς ἑξαμέτροις πρῶτος ἔγραψε τὴν κωμῳδίαν· ἐξ οὗ πρῶτος λαβὼν τὰς ἀφορμὰς Λουκίλιος ὁ Ῥωμαῖος ἡρωϊκοῖς ἔπεσιν ἐκωμῴδησε. Μεθ' ὃν καὶ τοὺς μετ' αὐτὸν, οὓς καλοῦσι Ῥωμαῖοι σατυρικοὺς, οἱ νεώτεροι, τὸν Κρατίνου καὶ Εὐπόλιδος χαρακτῆρα ζηλώσαντες, τοῖς μὲν Ῥίνθωνος μέτροις — Ὁράτιος μὲν κ. τ. λ. 12). Mittelst dieser Stelle ist

10) Dieser ganze Abschnitt unserer kritischen Analekten gehört übrigens hierher und kann für manches als Beleg dienen, was hier als ausgemachte Sache kurz nur berührt wird.

11) So nach Langes Vindic. tragoediae Rom. p. 50 vortrefflicher Emendation, statt οὐ μικρῶν, wie die Handschrift hat.

12) Diese ganze Stelle ist ausführlich Anal. crit. p. 74 sq. behandelt worden, worauf wir hier verweisen müssen. In derselben Stelle heißt es ferner Ῥινθωνικὴ ἡ ἐξωτικὴ, wofür wir Anal. crit. p. 75 ἑξαμετρικὴ zu lesen vorschlugen. Ohne auf diese Vermuthung, die sich auf die metrische Form der Rhinthonischen Fabel stützt, etwas geben zu wollen, werde nur bemerkt, daß zur Vertheidigung der Lesart ἐξωτικὴ andere Gründe verlangt werden als diejenigen sind, welche neulich Lange Vindic. tragoediae Rom. p. 51 vorgebracht hat. Ausländisch nemlich, sagt er, hätte diese Gattung wohl in so fern genannt werden können, als sie nur auf Griechischen Theatern, nie aber zu Rom öffentlich wie die fabula palliata zur Bühne gebracht worden wäre. Allerdings ein sehr triftiger Grund, wenn er bewiesen werden kann, was aber von Lange nicht geschehen ist, und wohl auch nicht geschehen dürfte. Da nemlich die fabula Rhinthonica neben den übrigen Gattungen der Römischen Komödie, die zur öffentlichen Aufführung bestimmt waren, genannt wird, so dürfen wir nicht zweifeln, daß dasselbe auch mit der Rhinthonica der Fall gewesen, trotz dem daß wir ein Beyspiel einer wirklich öffentlich aufge-

nun sehr leicht ein Schluß zu machen. Rhinthon ist Gründer einer neuen Gattung der Komödie: diese Rhinthonische Komödie wird nach den Zeugnissen der Alten Hilarotragödia genannt: daß sie dieselbe sey, wird durch die überlieferten sämmtlich mythologischen Namen der Komödien Rhinthons, so weit wir sie kennen, 13) noch mehr bestätigt: Rhinthon schrieb in Hexametern, also ist die Hilarotragödie gleichfalls in Hexametern abgefaßt. Ehe von dieser metrischen Form weiter gesprochen werde, verdient zum weitern Erweis jener Thatsachen angeführt zu werden, daß die dramatischen Paroden, wie Matron, Sopatros, welche auch φλυακογράφοι genannt werden und von den Hilarotragoden nicht wesentlich verschieden sind, wirklich auch in Hexametern schrieben, wie

führten Rhinthonica nicht namhaft machen können: was bei den spärlichen Nachrichten, die wir überhaupt über diese Komödie haben, Niemand in Verwunderung setzen wird. In keinem Fall aber war ἐξωτικὴ ein passend gewähltes Beiwort, um damit den Charakter der Rhinthonica auch nur einigermaßen zu bezeichnen, was Laurentius doch bei den übrigen Namen der von ihm angeführten Komödiengattungen thut: er konnte wohl sagen, die Rhinthonische Fabel sei eine ausländische, aber nicht die ausländische, ἡ ἐξωτικὴ, wie er sich ausdrückt. Gänzlich unstatthaft muß aber die Rechtfertigung dieses Beiworts erscheinen, welche Bothe ad Q. Novii fragm. p. 45 unternommen hat: indem er zwei Gattungen der Rhinthonischen Komödie annimmt, eine togata und eine palliata, macht er es mir zum Vorwurf, diesen Unterschied unbeachtet gelassen zu haben, und versteht unter der ἐξωτικὴ die palliata. Wo aber nichts zu unterscheiden ist, konnte ich auch nichts unterscheiden. Weder Laurentius noch irgend ein Zeuge des Alterthums kennt einen solchen, überhaupt bei dieser Gattung kaum denkbaren Unterschied und Laurentius zumal würde sicher gerade an dieser Stelle, wo er die einzelnen Arten der Römischen Komödie genau angiebt, diesen Unterschied anzugeben nicht unterlassen haben: er sagt mit einfachen Worten, die Komödie werde in sieben Gattungen eingetheilt, nämlich εἰς παλλιάταν, τογάταν, ἀτελλάνην, ταβερναρίαν, Ῥινθωνικὴν, πλανιπεδαρίαν καὶ μιμικήν, und erklärt sie dann. Von einer Rhinthonica palliata oder togata ist nirgends die Rede, und wenn auch diese beiden Arten nachgewiesen werden könnten, so bleibt das Beiwort ἐξωτικὴ bei Laurentius doch gerade so dunkel und verdächtig wie vorher, da man nicht einsieht, warum der Schriftsteller nur die eine Art namhaft gemacht, die andere dagegen übergangen habe. [Vermuthlich ἐξοδικὴ. F. G. W.]

13) Siehe Anal. crit. p. 71. Zwei andere werden unten nachträglich angeführt werden.

ihre Fragmente beweisen: siehe Anal. crit. p. 73. Eichstaedt l. c. p. 51.

Wenn nun der daktylische Hexameter als das Versmaas angegeben wurde, das der Hilarotragödie eigen gewesen sey, so darf man jedoch hieraus keineswegs schließen, daß es das einzige Metrum gewesen sey, in welchem sich die Hilarotragödie bewegt habe. Ein wirklich zur theatralischen Aufführung bestimmtes Drama, wie die Hilarotragödie wirklich war, 14) hätte, wäre es in lauter Hexametern abgefaßt gewesen, durch die Monotonie seines Versmaaßes nur die größte Langeweile hervorgebracht. Vielmehr belehren uns die Fragmente, die wir von den Dramen dieser Gattung übrig haben, daß auch andere Metra in denselben ihre Stelle fanden. Der Zufall scheint hier den Gegnern dieser Ansicht auf eine in der That seltsame Weise Waffen in die Hände gespielt zu haben, indem die sechs Verse, welche wir wörtlich vom Rhinthon übrig haben, gerade aus jambischen Trimetern bestehen. Das eine Fragment findet sich bei Cic. ad Attic. I, 20; das andere bei Athen. XI p. 500 F, nach unserer Herstellung Anal. crit. p. 73. Einen andern Verbesse-

14) Ein Beispiel einer wirklich aufgeführten Parodie wird Anal. crit. p. 73 angeführt. Reuvens Collect. litterar. p. 84 steht zwar an, die wirkliche Aufführung der Hilarotragödie zuzugestehen. Hiervon hätte ihn jedoch die Betrachtung zurückhalten sollen, daß, wenn unter die Gattungen der Römischen Komödie die fabula Rhinthonica (Hilarotragödie) wirklich gehörte, wie dieses durch die Zeugnisse der Alten einstimmig bestätigt wird, man sich darunter keine andere denken kann und darf als eine solche, die wirklich zur Aufführung auf dem Theater bestimmt war. Alle Zweifel, die man hiergegen hegen könnte, werden leicht gehoben, wenn man sich die Sache so denkt, wie ich sie Anal. crit. p. 72 in den Worten angedeutet habe: „Quod *ἱλαρῳδίαν* Cuperus l. c. p. 76 magis carmen fuisse quam fabulam suspicatus est, idque saltatione et actione mimica exornatum ab hilarodis decantatum esse, idem de *ἱλαροτραγῳδίᾳ* sentiendum arbitror, cujus carminis recitatio cum gesticulatione fuisse videtur conjuncta: quale spectaculi genus adamasse Siculos ac Tarentinos, notum est." Wenn diese Ansicht die richtige ist, und wir haben bis jetzt keinen Grund gefunden, davon abzugehen, so wird freilich jetzt wohl niemand mehr bei dem Plautinischen Amphitruo an eine Hilarotragödie denken.

rungsversuch giebt Fiorillo Observ. crit. in Athen. p. 50, welche Schrift jetzt nicht zur Hand ist. In der neuesten Ausgabe des Athenäus findet sich noch die alte Lesart, ohne weitere Bemerkung. Das dritte Fragment steht bei Hephästion de metr. p. 4 ed. Pauw. (p. 10 ed. Gaisf.) in dem Abschnitt über die doppelzeitigen Sylben, eine Stelle, die eine genauere Ansicht verdient: Ῥίνθων μὲν γὰρ καὶ ἐν ἰάμβῳ ἐπισημασίας ἠξίωσε τὸ τοιοῦτον· ἐν γὰρ Ὀρέστῃ δράματί φησιν,

ὡς σὲ Διόνυσος αὐτὸς ἐξώλη θείη.
ἴθ' Ἱππώνακτος τὸ μέτρον, οὐδέν μοι μέλει.

Den zweiten Vers führt auch Herodian bei Valcken. ad Phoen. 1508 an, und zwar als Beispiel eines vor κτ kurzgebrauchten Vocals (Ἱππώᾰνκτος), was darauf hätte hinführen müssen, die richtige Lesart im Hephästion herzustellen: denn wie oben der Vers nach Gaisford gelesen wird, ist er ohne Versmaas. Bei Herodian fehlt ἴθ' und dieses muß nothwendig vom Verse getrennt werden. Vortrefflich hilft hier eine auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt befindliche Handschrift des Hephästion aus, welche εἶθ' statt ἴθ' darbietet: schon die Juntina hat εἶδ', wie Gaisford anmerkt. Dieses εἶτα nemlich gehört dem Hephästion, welcher auch sonst häufig sich dieser Partikel in ähnlichen Fällen, z. B. wenn er noch ein anderes Beispiel anführen will, wie p. 42 (p. 72 ed Gaisf.), bedient. Darnach wäre also die Stelle so zu ordnen:

ὥς σε Διόνυσος αὐτὸς ἐξώλη θείη,
εἶθ'
Ἱππώνακτος τὸ μέτρον, οὐδέν μοι μέλει. 15)

Den Zusammenhang der Stelle verstehen wir so, daß Rhinthon den ersten Vers absichtlich als Skazonten gebildet, um das beliebte Versmaas des Hipponax zu parodiren, ja viel-

15) Oben angeführte Handschrift enthält weiter keine andere Variante als ὅ statt ὥς σε.

leicht war es ein Vers des Hipponax selbst, welchen er parodirend anführte und dann seine Ansicht über diesen Vers aussprach, der nicht unmittelbar auf jenen gefolgt zu seyn scheint. In der Darmstädter Handschrift bemerkt ein Scholiast zu dem zweiten Verse: *ἐπιλαμβάνεται Ἱππώνακτος ὡς χωλιαμβογράφου ἐπιτηδεύσαντος κ. τ. λ.* — Endlich kommen zu diesen vier Versen Rhinthons noch zwei jambische Trimeter aus seinem *δοῦλος Μελέαγρος* und seiner *Ἰοβάτα* 16) bei Herodianos *περὶ μονήρ. λέξεως* p. 19.

Um noch einmal auf die obige Stelle des Lydus zurückzukommen, der neben Rhinthon angeführte Bläsos 17) verdient hier allerdings Berücksichtigung, da er von Stephanus Byz. v. *Καπρίη* ein *σπουδαιογελοίων ποιητής* genannt wird, was nur ein andrer Ausdruck für Hilarotragodos ist. So nemlich, nicht *σπουδογελοίων*, wie in den Ausgaben steht, glauben wir, muß nach einer Rhedigerischen von Passow bekannt gemachten Handschrift 18) gelesen werden, troß dem daß bei demselben Stephanus v. *Γάδαρα* Menippos ein *σπουδογέλοιος* (ohne Variante) genannt wird, wie sich dasselbe Beiwort desselben Mannes auch noch bei Strabon XVI p. 759 (348 ed. Tzsch.) und als das eines gewissen Herakleitos bei Diogenes Laert. IX, 17 findet, wo es Menage richtig erklärt durch »ridiculorum, sed quibus seria admixta sunt, scriptor.« Das Wort *σπουδογέλοιος*, wenn es sich nicht noch an andern Stellen und zwar in einem andern Sinne gebraucht findet, muß sehr verdächtig erscheinen: einmal ist dieses Wort das einzige Beispiel dieser Wortcomposition und kann seiner Bedeutung nach nur denjenigen bezeichnen, der sich des Scherzes oder des Komischen beeifert, befleißigt, ei-

16) So stellt Dindorf diesen Titel mit Wahrscheinlichkeit im Index auctorum her.

17) Auch bei Athen. III p. 111 C. werden Rhinthon und Bläsos nebeneinander gestellt.

18) Variae lectiones e codice Stephani Byz. Breslau 1824.

nen Lustigmacher, wie wir sagen würden. Wer dagegen Scherz und Ernst zu verbinden versteht, ist ein σπουδαιογέλοιος, nach der Bedeutung beider Worte, aus welchen σπουδαιογέλοιος zusammengesetzt ist. Diese Bedeutung ist nun aber allen denen Stellen, wo das Wort bis jetzt gefunden worden, angemessen, und wir nehmen keinen Anstand zur Aufnahme dieses Worts in die Texte anzurathen, zumal da die wichtige Variante in der erstgenannten Stelle des Stephanus uns hier bereits den Weg gezeigt hat. — Das einzige Fragment übrigens, welches uns von dem Saturnos dieses Bläsos bei Athen. XI p. 487 C aufbewahrt worden, scheint wenigstens ein daktylisches Versmaas zu enthalten.

Wenn nun aber das Metrum der erhaltenen Fragmente Rhinthons keineswegs als hexametrisch erscheint, so dürfen wir es in der That Reuvens nicht übel nehmen, wenn er Collectan. litter. p. 80 s. sich nicht will nehmen lassen, Rhinthon habe nicht in Hexametern geschrieben, und wenn er meint, die Nachricht bei Joannes Lydus beruhe auf einem Irrthum. Daß diese Behauptung aber ungegründet sey, geht aus dem, was über die Hilarotragödie oben bemerkt worden, klar hervor, und es kömmt nur darauf an, zu zeigen, wie die Erscheinung, daß dennoch vom Rhinthon auch jambische Metra gebraucht werden konnten, mit der obigen Behauptung, daß die äußere Form der Hilarotragödie episch gewesen sey, sich vereinigen lasse. Es ist schon bemerkt worden, daß ein für theatralische Aufführung bestimmtes Drama unmöglich in demselben durch Monotonie ermüdenden epischen Versmaaße können bestanden haben. Wenn nun aber dasselbe als hauptsächliche und charakteristische Form für die Hilarotragödie festgehalten werden muß, so schließt dieses jedoch den Gebrauch anderer Metra daneben keineswegs aus, und so mag neben dem heroischen Verse auch der jambische Trimeter, als der dem Drama geläufigste (ob auch noch andere Versmaaße, wissen wir nicht) in derselben seine Stelle gefunden

haben, jedoch gewiß so, daß dieses jambische Versmaas nie das überwiegende in einer Komödie dieser Gattung gewesen sey. Es ist dieses dasselbe Resultat, das wir schon Anal. crit. p. 72 deutlich, wenn auch kurz, ausgesprochen haben, und wir haben, nach wiederholter Betrachtung dieses Gegenstands, nur neue Bestätigung dieser Ansicht gefunden.

Nach diesen Erörterungen braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden, daß der Plautinische Amphitruo, nach dem gewöhnlichen Begriff von Uebertragung eines Schriftwerks in eine andere Sprache, nach dem Amphitryon Rhinthons nicht gearbeitet seyn könne, noch daß er nicht eine sog. Hilarotragödie sey. Wenn man nun aber dagegen an uns den Anspruch macht, die angeregten Fragen auf eine befriedigende Weise zu beantworten, so sehen wir uns in der That in keine geringe Verlegenheit versetzt, indem wir, aus Mangel eines historischen Fingerzeigs wiederum an bloße Vermuthungen angewiesen sind, von denen dasselbe Schicksal zu befürchten steht, welches diejenigen erfahren haben, welche in der Fabula Rhinthonica die Lösung des Räthsels finden wollten. Demohngeachtet tragen wir kein Bedenken, unsere Ansicht auszusprechen, in der Hoffnung, daß dieselbe wenigstens den Weg bezeichnen werde, der dereinst zu einem Resultate führen könne. Leider finden wir in dem Prolog des Amphitruo keinen Wink über das Griechische Vorbild, wie wir dergleichen in andern Plautinischen Prologen hier und da vom Dichter erhalten. Jedoch findet sich folgende Stelle, die deßwegen wenigstens verdient betrachtet zu werden, weil man in ihr, freilich mit Unrecht, einen Beweis für die Annahme hat finden wollen, der Amphitruo sey eine Hilarotragödie. Daselbst nemlich V. 51 heißt es:

Post argumentum hujus eloquar tragoediae.
Quid contraxistis frontem? quia tragoediam
dixi futuram hanc? Deus sum: commutavero
eamdem hanc, si voltis: faciam ex tragoedia

comoedia ut sit, omnibus iisdem versibus.
Utrum sit, an non, voltis? Sed ego stultior,
quasi nesciam vos velle, qui divus siem.
Teneo, quid animi vostri super hac re siet.
Faciam, ut commixta sit tragicocomoedia:
nam me perpetuo facere, ut sit comoedia,
reges quo veniant et Di, nòn par arbitror.
Quid igitur? quoniam hic servus quoque parteis habet,
faciam hanc, proinde ut dixi, tragicocomoediam.

Es ist in der That nicht schwer einzusehen, was Plautus hier mit dem Ausdrucke tragicocomoedia gemeint habe, und daß dieß keineswegs eine Uebersetzung von ἱλαροτραγῳδία sey. Ganz richtig faßt die Stelle schon Mad. Lefevre in ihrer Anmerkung dazu. Um allem vagen Hin- und Herreden mit Einemmale ein Ende zu machen, 19) führen wir die Worte eines Kunstrichters an, gegen dessen Autorität wohl niemand etwas einzuwenden haben wird. Lessing in der Hamburg. Dramaturgie II, S. 23 äußert sich über diesen Gegenstand also: »Tragikomödie hieß die Vorstellung einer wichtigen Handlung unter vornehmen Personen, die einen vergnügten Ausgang hat; — Plautus braucht zwar das Wort tragicocomoedia; aber er braucht es bloß im Scherze, und gar nicht, um eine besondere Gattung dadurch zu bezeichnen. Auch hat es ihm in diesem Verstande kein Mensch abgeborgt, bis es im 16. Jahrhunderte den Spanischen und Italiänischen Dichtern einfiel, gewisse von ihren Misgeburten so zu nennen. — Wenn aber auch Plautus seinen Amphitruo im Ernste so genannt hatte, so wäre es doch nicht aus der Ursache geschehen, die ihm Voltaire andichtet. Nicht weil der Antheil, den Sosias an der Handlng nimmt, komisch und der, den Amphitruo daran nimmt, tragisch ist: nicht darum hätte Plautus sein Stück eine Tragikomödie nennen wollen.

19) Ein unglückseliger Criticus in Beilage 10 zu den Blättern für litterarische Unterhaltung 1828 nannte eben noch den Plautinischen Amphitruo ein Satyrspiel, weil er eine Tragikomödie sei.

Denn sein Stück ist ganz komisch, und wir belustigen uns an der Verlegenheit des Amphitruo eben so sehr als an der des Sosias. Sondern darum, weil diese komische Handlung größtentheils unter höheren Personen vorgeht, als man in der Komödie zu sehen gewohnt ist. Plautus selbst erklärt sich darüber deutlich genug.« 20) So weit Lessing. Selbst der Ausdruck tragicocomoedia ist eine reine, komische Erfindung des Plautus, die für einen augenblicklichen Zweck geschaffen, auch gar nicht in den Römischen Sprachgebrauch übergegangen ist. Die Griechen wissen nichts von einer *τραγικοκωμῳδία*. Höchstens kann Vergleichungsweise die *κωμῳδοτραγῳδία* des Alkäos oder Deinolochos angeführt werden: 21) wir können aber nicht einmal mit Bestimmtheit angeben, ob diese *κωμῳδοτραγῳδία* eine Gattung der Komödie oder der Titel einzelner Komödien gewesen sey.

Sehen wir uns nun durch den Namen tragicocomoedia in dieser Untersuchung eben so wenig weiter gefördert, so werden wir gewiß einen andern, scheinbar festeren Anhaltungspunkt zu gewinnen meinen in der Nachricht von einem Drama *Ἀμφιτρύων*, welches Archippos, einen Dichter der alten Komödie zum Verfasser hat, und begierig seyn, die uns hieraus erhaltenen Fragmente mit dem Plautinischen Drama zusammen zu stellen.

20) So wie den Alten das sog. bürgerliche Trauerspiel unbekannt war, so erhob sich der Kreis der Personen in der gewöhnlichen Komödie eben so wenig in die Sphären von Fürsten oder vornehmen Herren, sondern ihr Stoff bewegte sich in den Verhältnissen der niederen Gesellschaft. Es braucht hier nur an das Horazische (Epist. II, 1, 168) res ex medio arcessit erinnert zu werden. Terentianus Maurus de metr. p. 2443 Putsch. sagt von der Komödie: ut quae loquuntur, sumpta de vita putes. Von den Fabulis tabernariis sagt Diomedes III p. 478, sie wären comoediis pares, in quibus non magistratus regesque, sed humiles homines et privatae domus inducuntur. So bezeichnet auf der andern Seite das Wort tragisch alles, was erhaben ist, und in diesem Sinne stellt Cicero de orat. II, 56 tragicus und divinus nebeneinander.

21) Ueber jenen vgl. Fabricii Bibl. Gr. II p. 282. Harl., über diesen Bekker. Anecd. Gr. I p. 112, 29.

Unter den wenigen Fragmenten des Archippischen Amphitryon (ich kenne nur sechs), welche auch mehrentheils nur einzelne Wörter enthalten, läßt sich eigentlich nur ein einziges anführen, dem man die Plautinische Stelle gegenüber setzen könnte, und auch dieses nicht einmal mit Sicherheit. Nemlich ἐπενώτισεν bei Hesychius, welches mit Wahrscheinlichkeit von Alberti diesem Drama vindicirt wird, ließe sich wohl vergleichen mit I, 1, 83:

sed fugam in se tamen nemo convortitur,

oder mit 2, 12 quod perduelles vicit. Wer mag aber im Ernste auf diese Zusammenstellung etwas geben? Dagegen sind wieder zwei Fragmente von der Art, daß sie sich in dem Plautinischen Amphitruo durchaus nicht unterbringen lassen, ja eine Situation in dem Archippischen Drama vermuthen lassen, welche mit der Anlage des Plautinischen Stücks unvereinbar ist. Dahin rechnen wir das Fragment bei Athen. X p. 426 B.

τίς ἐκέρασε σφῷν, ὦ κακόδαιμον, ἴσον ἴσῳ; 22)

welches sicherlich seine Stelle in einer Scene fand, die ein

22) Die Lesart scheint verdorben zu sein, wie schon aus dem Singular des Vocativs, der zu τίς σφῷν nicht stimmt, abgenommen werden kann. Ich vermuthe daß in σφῷν vielmehr σκύφος verborgen liege, was zu hoher Wahrscheinlichkeit durch eine Nachricht bei Athen. XI p. 499 B gebracht wird, wornach Archippos in seinem Amphitryon wirklich dieses Wort gebraucht hatte, und zwar die Form im Neutrum (τὸ σκύφος, neben ὁ σκ.), welche Schneider im Wörterbuche gar nicht angemerkt hat. Leichter wäre freilich σκύφον zu verbessern. Weiter oben sagt auch Athenäus p. 498 A von diesem Worte: οἱ δ᾽ Ἀττικοὶ τὴν εὐθεῖαν καὶ ἀρσενικῶς καὶ οὐδετέρως λέγουσιν. Ὁ σκύφος findet sich auf einer Inschrift zu Neapel, in Diar. litt. Flor. T. IV p. 230. Walch. Obs. in Matthaeum p. 69. Der Zusatz ἴσον ἴσῳ in unserer Stelle bezieht sich auf die Mischung des Weins aus gleich viel Theilen Wein und Wasser, und kömmt häufig vor. Siehe Athen. X, 37 p. 430 s. XI p. 473 C. 224 C. Uebrigens dürfte man auf die obige Vermuthung eine neue fortbauend gründen, so könnte man versucht seyn zu glauben, daß unter dem hier genannten σκύφος eben das Trinkgefäß verstanden werde, welches Amphitryon als Siegeszeichen von seinem Zuge gegen die Teleboer heimbrachte, und welches nach Anaximandros, wie oben bemerkt worden, ein σκύφος war.

Trinkgelag darstellte. Aus derselben Scene ist vielleicht auch das Wort ἀσκοθύλακος entnommen, welches aus diesem Drama angeführt wird bei Bekker Anecd. Gr. I p. 452.

Wenn aus der Vergleichung dieser Fragmente schon hervorgeht, daß der Plautinische und Archippische Amphitryon nichts miteinander gemein zu haben scheinen, so wird dieses Ergebniß auch noch durch eine andere Betrachtung bestätigt. Nach Suidas nemlich erhielt Archippos den Preis Olymp. 91, nach welcher Zeitangabe er nothwendig zu den Dichtern der alten Komödie gerechnet werden muß, womit auch noch die Thatsache übereinstimmt, daß die Dramen des Archippos wirklich persönliche Persiflagen und Spöttereien enthielten, wie ein Fragment, den lüderlichen Sohn des Alkibiades betreffend, bei Plutarch vit. Alcib. init. hinlänglich beweist, wobei jedoch zugegeben werden kann, daß er den Untergang dieser Komödie erlebte und sich selbst vielleicht schon dem Charakter der mittlern näherte. Diese Gattung der Komödie konnte aber unmöglich Gegenstand einer Römischen Bearbeitung werden, da der ganz in Darstellung individueller Situationen und Persönlichkeiten begriffene Stoff den Römern unverständlich gewesen und ungenießbar geblieben wäre. So wie es demnach ganz unmöglich war, für die Römische Bühne ein Drama dieser Gattung zu bearbeiten, so ist jedoch nicht zu läugnen, daß sicher Plautus wenigstens die Meister der alten Komödie eifrig studirt, und sicher mehr noch, als wir jetzt schon nachzuweisen im Stande sind, aus derselben im Einzelnen entlehnt habe. Es wird genügen ein Beispiel namhaft zu machen. Der Vortrag des λόγος δίκαιος in den Aristophanischen Wolken V. 955 ist zum Theil sichtbar benutzt worden in Bacch. III, 3, 16 ss., wie schon Lipsius Quaest. per epistol. III, 17 bemerkt hat. Auch mag hier noch das Zeugniß des Hieronymus Epist. ad Pammachium seine Stelle finden: Terentius Menandrum, Plautus et Caecilius veteres comicos interpretati sunt, wo unter diesen

alten Komikern, im Gegensatz vom Menander, augenscheinlich die Dichter der alten und mittlern Komödie zu verstehen sind. Und so dürfen wir immerhin annehmen, daß Plautus selbst aus des Archippos Amphitryon einzelne Partieen vielleicht in den seinigen aufgenommen habe: nur bleibe der Gedanke fern, daß wir im Plautinischen Amphitruo eine Lateinische Uebertragung des Archippischen Dramas hätten.

Diese Betrachtung führt auf einen Gegenstand, der von der größten Wichtigkeit für diese Untersuchung ist, über welchen man sich jedoch, unseres Wissens, eigentlich noch gar nicht verständigt hat. Es fragt sich nemlich, was man denn eigentlich unter der sogenannten Römischen Bearbeitung eines Griechischen Dramas zu verstehen habe, in wiefern eine solche den Namen einer Uebersetzung verdiene, oder ob sie in der freien Behandlung eines in einer bestimmten Komödie vorliegenden Stoffes bestehe, wobei dem Römischen Bearbeiter Freiheit geblieben, seine eigne Einsicht in das Wesen der Dramatik geltend machen zu können. Die Erörterung dieser Frage setzt die möglichst sichere Aufsuchung der Griechischen Quellen und deren Vergleichung mit den Römischen Nachbildungen voraus, was wir in Bezug auf den Plautus in einer zur Bekanntmachung bereit liegenden Schrift de exemplaribus Graecis, quae Plautus comoediis scribendis adhibuit versucht haben. Hieraus nehmen wir folgendes, was unser Urtheil in Bezug auf den Amphitruo leiten muß.

Mit vollkommner Gewißheit läßt sich über die Art Römischer Uebertragung kein Urtheil fällen, da sich kein Griechisches Original vollständig erhalten hat, das einer der uns bekannten Römischen Komödien zur Grundlage gedient hätte. Allein die Vergleichung erhaltener Bruchstücke zwingt uns zu der Annahme, daß die Römischen Dichter sich bei dem Uebertragen dieser Stellen die größte Freiheit und mit Recht, der eine mehr, der andere weniger erlaubten; daß ferner vollkommen wahr ist, was Cicero Acad. I, 3, 10 von den Rö-

mischen Tragikern, Ennius, Pacuvius, Attius, sagt und vielleicht noch mehr auf die Komiker seine Anwendung findet, sie hatten non verba, sed vim Graecorum poetarum in ihren Uebertragungen wiedergegeben. Dieß bezieht sich nur auf die Behandlung einzelner Stellen. In Bezug auf die Uebertragung des Ganzen ist es Thatsache, daß wenigstens Plautus sich nicht an das eine Vorbild allein sklavisch fesseln ließ, sondern daß er sich erlaubte Stellen aus andern Griechischen Komödien herüber zu nehmen und sie seinem Drama einzuverleiben, je nachdem die eine oder die andere seinem Zwecke förderlich zu seyn schien; woraus sich schon sicher schließen läßt, daß er auch bei der Anordnung der einzelnen Theile zu einem dramatischen Ganzen das ihm zustehende Recht einer freien Bearbeitung, die sich beinahe bis zur Höhe und Selbständigkeit eines Originalwerks emporschwang, in volle Ausübung brachte. Dasselbe wird durch die Thatsache bestätigt, daß wie Terenz selbst berichtet Andr. prol. 18, Plautus und mit ihm auch andere Komiker zuweilen zwei Griechische Komödien in eine zusammenschmolzen, was bei Beachtung innerer Einheit in der Oekonomie des Stücks undenkbar ist, wenn wir nicht hierbei die freieste Benutzung des gegebenen Griechischen Stoffs zugeben.

Wenn wir demnach in den Komödien des Plautus 23) keineswegs eine sklavische Uebertragung Griechischer Vorbilder suchen dürfen, so wird hierdurch das Dunkel über den Ursprung solcher Komödien nur noch größer, bei welchen wir durch den Prolog nicht unterrichtet sind, welche Griechische Komödie er sich als Grundlage gewählt habe, und da der Amphitruo in diese Klasse gehört, so müssen wir uns geradezu eines Urtheils bescheiden, wie viel davon dem Genie

23) In Bezug auf Terenz mag dieses Urtheil Einschränkung erleiden, zumal da er selbst Adelph. prol. 10 von sich sagt: eum hic locum sumpsit sibi in Adelphos, verbum de verbo expressum extulit.

des Dichters selbst angehöre, oder auf Rechnung eines Griechischen Vorbilds komme. Ob aus dem Umstande, daß Plautus in seinem Prologe, welchen wir bis auf einige geringfügige Interpolationen für das Werk des Dichters halten, keine Griechische Quelle, der er gefolgt, namhaft macht, was er sonst doch oft zu thun pflegt, zu folgern sey, er habe bei Verfertigung des Amphitruo nicht eigentlich sich an ein bestimmtes Vorbild gehalten, sondern den Griechischen Mythus, wie er oben entwickelt worden, mit Benutzung mancher Griechischen Bearbeitungen desselben Gegenstands, ja vielleicht genauer Uebertragung mancher einzelnen Parthie aus Griechischen Komödien desselben Gegenstands zu einem gewissermaßen eignem Geisteswerke verarbeitet, das ist allerdings eine jetzt schwer zu beantwortende Frage, auf welche wir jedoch eher bejahend als verneinend antworten würden. Und warum dürfen wir einem Dichter, der ungeachtet aller fremden Aneignung seine eigne Originalität hinlänglich beurkundet, nicht zutrauen, daß er einmal versucht habe, sich der ihm von Gewohnheit und Gebrauch angelegten Fesseln zu erledigen und auf eignen Füßen festzustehen? Muß jedoch jene Frage verneint werden, so sind wir geneigt den Charakter des Plautinischen Amphitruo in der Eigenthümlichkeit der mittlern Komödie der Griechen wiederzufinden, und unter den Dramen dieser Gattung wäre demnach das Vorbild aufzusuchen, dem Plautus gefolgt sey. Verlassen uns hierin auch alle weitere Nachrichten, 24) die uns auf die Spur jenes Vorbilds leiten könnten, so ist es doch der Charakter der mittlern Komödie selbst, welcher uns berechtigt, gerade hier das Vorbild aufzusuchen. Da die politische Tendenz zum Theil, die persönliche Persiflage ganz aus der mittlern Komödie verbannt war, welche Einschränkungen der alten Un-

24) In der *Νὺξ μακρά* Platons sollte man beinahe die Fabel des Amphitryon behandelt vermuthen; doch läßt sich dieses aus den erhaltenen Fragmenten nicht mehr beweisen.

gebundenheit in der Komödie vorzüglich von Olymp. 91, 1 an eingetreten zu seyn scheinen, 25) so mußte auch großentheis in ihr der Stoff umgewandelt werden, und so trat gewiß oft an die Stelle der Gegenwart nun die Vergangenheit mit ihrer unerschöpflichen Quelle der reichsten Mythen. Diese Veränderung des Gegenstands deutet schon Platonios an, wo er von den Dichtern der mittlern Komödie spricht: *μύθους γάρ τινας τιθέντες ἐν ταῖς κωμῳδίαις τοῖς παλαιοτέροις εἰρημένους, διέσυρον ὡς κακῶς ῥηθέντας.* Und allerdings finden sich unter den Dramen der mittlern Komödie viele Stücke, welche mythologische Gegenstände behandelt haben. Wenn dasselbe auch noch in einzelnen wenigen Erscheinungen bei der neuen Komödie der Fall ist, so sind diese jedoch mehr Ausnahmen von der Regel zu nennen, was sich vorzüglich auf die Komödie des Diphilos bezieht. Daß aber Plautus auch aus der mittlern Komödie, obwohl seltener, seine Vorbilder entlehnt habe, wird künftig an einzelnen Beispielen wahrscheinlich gemacht werden.

F. Osann.

25) Siehe Meineke Quaest. scen. spec. I p. 34.

Anmerkung. In der sehr lange nach Abfassung vorstehender Abhandlung erschienenen Schrift De fabula togata Romanorum scr. I. H. Neukirch 1833 ist p. 15—18 der Amphitruo von Plautus wieder als ein Muster der Rhinthonischen Hilarotragödie und als gleichbedeutender Name Tragikokomödie dargestellt. Der letztere wird bey Lutatius ad Stat. Theb. V, 160 nachgewiesen, und behauptet, daß schon Alkäos und Anaxandrides in ihrer Komodotragödie (Meineke Qu. sc II, 55) dem Rhinthon den Weg gebahnt hätten. Daß Komodotragödie Titel und also Stoff und nicht auf eine Dichtart zu beziehen sey, geht aus der Anführung von der des Deinolochos bey dem Antiatticista (p. 112) bestimmt hervor. Hermann in der Leipz. Litt. Zeit. 1833 S. 2206 erklärt sich hinsichtlich des Amphitruo gegen Neukirch und für A. W. v. Schlegel. Was die im Obigen vorgetragene Vermuthung betrifft, so kann die Uebereinstimmung des Amphitruo mit der mittlern Komödie in Hauptpunkten nicht geläugnet werden: nur scheint die Beziehung von dieser auf Attische Tragödien auch ein wesentlicher Zug, und diese fiel in Rom weg.

F. G. W.

Aliquot Cornelii Nepotis loci recensentur.

Themist. 6, 2 *negarent oportere extra Peloponnesum ullam urbem haberi.* Argutantur viri docti, *urbs habetur* posse latine significare rati: locus est moenibus circumdatus. Quicquid eruas, ex Cod. Leid. legendum esse *ullam urbem muros habere*, convincit plurimorum Codd. lectio *habere*, iuxta quod negligentia omissum est *muros*, maximeque verba Thucydidis I, 90 *μήτε ἄλλον μηδένα τεῖχος ἔχοντα*, quem noster hic expressit, ut locis aliis permultis. Omissa semel voce *muros*, oriri oportuit *haberi;* unde mira lectionis vulgatae latinitas nata est, quae omnino defendi non potest, nisi ab iis, qui omnia modo defendere, modo aliis in locis omnia vituperare volunt, pro animi natura. Rectissime, ut verbo dicam, de loci ratione disputavit Mosche, cujus integram adnotationem transcribere nolo. Quum Nepos toties ad Thucydidis auctoritatem provocet, tam in ipsa Themistoclis vita (cap. 1, 4 et 9, 1 et 10, 4), quam aliorum (Pausan. 2, 2. Alcib. 11, 1), quumque verbis eius latine reddendis delectetur, cur tandem, ipsa re clamante, hoc loco ad idem illud exemplum eum respexisse negemus? Alia certe ratio est Pausan. 5, 5 *et procul ab eo loco infoderunt, quo erat mortuus.* Ubi scripti et editi libri ad unum omnes *procul* exhibent, Bremius tamen, Bosio praeeunte, pluribus ex Thucydide reponendum contendit *non procul.* Thucyd. I, 134 *ἔδοξε πλησίον που κατορύξαι* i. e.

loco aliquo propinquo, qui ad sepeliendum aptus erat. Commode et accurate Nepos vertit *procul ab loco moriendi*· qua eadem prorsus latinitate et significatione idem Nepos Them. 8, 7 *procul ab insula.* Adde Liv. 37, 53 *procul ab domo.* Cic. de Rep. post init. *procul ab aetatis huius memoria.*

Themist. 10, 4. *Huius ad nostram memoriam monumenta manserunt duo: sepulcrum prope oppidum, in quo est sepultus; statuae in foro Magnesiae.* Incommoda est huius sententiae positio: mala ad latinam sententiarum iuncturam; pergi enim vix ac ne vix quidem potest *De cuius morte:* mala etiam ad rerum narratarum seriem. Quamobrem totum locum, qui de Themistoclis monumentis agit, loco movendum et extremae Vitae suffigendum censeo. Aptissimo ordine sic omnia procedunt. Desumta res ex Thucydide est, ut Nepos ipsis verbis fatetur. Thucydides (I, 138) autem: *νοσήσας δὲ τελευτᾷ τὸν βίον. Λέγουσι δέ τινες* cet. *ἐν τῇ ἀγορᾷ. Τὰ δὲ ὀστᾶ φασι* cet. *φεύγοντος. Sepulcrum* ex alio fonte huc migravit. Plutarchus Themist. c. 31 eodem quo Thucydides ordine: »Pollicita exsequi contemnens veneno sumto Magnesiae exstinctus est. Et (c. 32) *τάφρον αὐτοῦ λαμπρὸν* in foro Magnetes moliti sunt. Diodorus Periegetes (addit inferius) nominat eius prope Piraeum *βωμοειδὲς τάφος*, provocatque ad versus Platonis comici.« De quo eodem sepulcro cf. Pausan. Attic. p. 3. Facta, quam proposuimus, transpositione etiam ipsis verbis lux affunditur; et ob factam iam in praecedentibus Atticae mentionem in dubio non amplius relinquitur, quin *prope oppidum* sit prope Athenas. Certe Cornelius Nepos hoc ordine narraverat. At vero, obiiciet aliquis, Aemilius Probus, vel quisquis fuit, qui mutilum nobis Nepotem reliquit, rerum seriem turbavit, idemque nobis omne restituendi et transponendi ius ademit! Concesserim: tum vero ne tentes etiam verba *in quo est sepultus;* nam ista quoque sunt Probi. Bremius ex-

plodit. Cornelius certe, facta iam Themistoclis in Attica sepulti mentione, non opus habuit ista lacinia: Probo autem, confundenti rerum seriem, necessaria ea videbantur, quoniam videlicet de sepeliendo nondum quidquam praecesserat. Desinas porro cerebrum discruciare de locis his: Them. 1, 4. *Nulla res maior sine eo gerebatur, celeriterque quae opus erant reperiebat; neque minus in rebus gerendis promptus quam excogitandis erat*, quod *et de instantibus (ut ait Thucydides) verissime iudicabat et de futuris callidissime coniiciebat.* Epam. 3, 1. *Ad hanc corporis firmitatem plurima etiam animi bona accesserant. Erat enim modestus, prudens, gravis, temporibus sapienter utens, peritus belli*, fortis manu, *animo maximo, adeo veritatis diligens, ut ne ioco quidem mentiretur.* Alcib. 1, 3. *Disertus — ut nemo ei dicendo posset resistere;* dives; *quum tempus posceret laboriosus, patiens; liberalis* cet. Primo enim loco, quicquid viri docti extorqueant, Cornelius scripserat: *celeriterque — reperiebat, quod et de instant. — coniiciebat; neque minus — erat*, auctore Thucydide (I, 138), ut recte iudicarunt Buchnerus et Graevius. Thucydides, depingens quippe ingenii praestantiam Themistoclis, sententia *neque minus — erat* caruit; Cornelium autem, fortitudinem quoque in rebus manu gerendis docturum, quis credat, hanc Thucydidis sententiis, quarum capita reddit, interiecisse? Optime contra characterem ista sententia concludit. Secundo loco Bremius verba *fortis manu* a librario inculcata putat; Lambinus ante ea versum imprudenti scriptori excidisse adnotat. Tertio loco pro *dives* Bremius excogitavit *diligens;* Lambinus, qui in nonnullis Mss. viderat *deinde*, corrigit *idem;* alius, nescio quis, scite coniecit *dicens* hoc nexu: *ut nemo — posset resistere dicens.* At fuit Epaminondas fortis manu, fuit Alcibiades dives. Quare non est, quod amplius dubites, Cornelium utrumque expressisse, posteriorem autem hominem, qui correptum misereque saepe adfectum scriptorem manibus

nostris tradidit, omnia loco suo movisse et pro arbitrio suaque prudentia disposuisse.

Alcib. 7, 3. *Itaque huic maxime putamus malo fuisse nimiam opinionem ingenii atque virtutis.* Ita ed. Ultraiectina, et post Lambinum vulgatae. Libri scripti fere omnes legunt *imputamus*, et plurimi post *malo* inserunt *caussam*. Iure merito dicere aliquis possit, *caussam* interpolatum fuisse ex interpretatione vocis *maxime* hac: »maximam putamus mali caussam fuisse:« hincque etiam *maxime imputamus* ortum esse negligenter scribendo *maximam putamus;* ita ut utraque lectionis varietas veluti vinculo quodam conjungatur: deinde in nonnullis libris *caussam* fuisse omissum, retento tamen praecedente *imputamus.* Sed non sufficere satis hanc rationem fateor; et praeter alios viros doctos etiam Bremio locus aegrotare videbatur. Profecto praescripta lectio tam plana et expedita est, ut librarios, nisi aliter legissent, in ea offendisse aut aliquid mutasse, paene sit incredibile. Attamen nihil affirmaverim. Sive autem verum viderit Lambinus, sive iudicium eum fefellerit; duas proponere licitum sit coniecturas, haud eas temerarias. Igitur una est facillima haec: *Itaque huic maximam putamus malo caussam fuisse nim. op.* Paullo quidem insolens primo adspectu constructio videtur: sed Pausan. 4, 5: *Quaerit, caussae quid sit tam repentino consilio,* ubi cf. Intpp. Ceterum saepissime apud veteres tertius casus ponitur loco secundi. Altera coniectura est: *Itaque huic maximo* (ita aliquot libri) *imputamus malo fuisse nim. op.* i. e. maximo malo adscribimus, adponimus, vertimus; vel quod idem est: putamus illi maximo malo fuisse, maximi mali caussam fuisse: ex quali interpretatione verba *caussam fuisse* fuerint profecta. Sine exemplo quidem dices esse formulam *alicui aliquid malo imputare.* At probatum est genus dicendi *alicui aliquid imputare;* totaque formula non est insolentior, quam aliae haud paucae in eodem Nepote, a viris doctis dudum

castigatae. Omnino ancipiti indole latinus Nepotis nostri sermo praeditus est. In universum virtutibus, quae Ciceroni laudi dantur, est ornatus: contra ea passim aperto fronte posterioris corruptionis vestigia praefert. Qui Nepotem, quem nunc legimus, relictum nobis tradidit, is in contrahendo exemplo suo non in adnectendis modo sententiis saepe in peius lapsus est, sed formulas quoque ipsas permultas pessumdedit.

Alcib. 10, 4. *Noctu ligna contulerunt circa casam eam, in qua quiescebat, eamque succenderunt.* Gifanium et Schoppium sic emendantes secuti sunt alii. Sed libri: *circa Sameum, circa sanneam, circa sammeam, circa sarmeam, circa samenam, circa samineam.* In quibus scripturis memorabilem licet verborum plurium in unum a librariis confusorum videre imaginem. *Casam* recte se habere manifestum est: *sam* in plurimis libris integrum remansit; *ca* autem ab ultima syllaba praecedentis *circa* absorptum est. Quae restant *meam, enam, ineam*, plenaque *samenam, samineam, sarmeam*, longiorem ea vocem indicant, quam *eam* Gifanii et Schoppii. Non opus est Oedipo; immo certissimus iudex oculus tibi persuadebit, in illis male multatum latere *stramineam*; quae conjectura, nescio cujus, patronum nacta est Lambinum. Scilicet quamadmodum ex *casam* fieri in libris potuit *sam*, ita ex *stramineam* potuit *ineam*, *armeam*: syllaba *ca* vocis *circa* absorbuit syllabam *ca* vocis *casam*, syllaba autem *sam* vocis *casam* absorbuit iterum syllabam *stram* vocis *stramineam.* Una littera *t*, quae in corruptelis desideratur, in illo tumultu praeda facta est Scyllae. Loquendi autem genus *casa straminea* vulgatum est. cf. Ovid. Amor. II, 9, 17. Propert. II, 13 (16), 20. Odio denique, quod veteres viri docti in Lambinum turpiter proprioque dedecori exercuerunt, factum est, ut viri summi coniectura, utpote obiter memorata ideoque a recentioribus non satis expensa, nondum exemplaria Nepotis ornet.

Datam. 6, 5. *Mithrobarzanem persequitur: qui tantum quod ad hostes pervenerat, Datames signa inferri jubet.* In Mss. et edd. vett. fere omnibus disertis verbis legitur: *Mithr. persequitur: tantum qui dum ad host. perv.*, in nonnullis ita, ut post *tantum* interpungatur, illudque praecedentibus adnectatur: quod factum esse a librariis apparet, qui ex his velut locorum angustiis salvi evadere nequiverint. Nullam judico varietatem esse, quod in uno et altero libro pro *dum* invenitur *cum*, et omittitur vel *tantum* vel *qui*: ita ut antiquorum exemplarium dicere possis lectionem esse *tantum qui dum.* Heusingerus adnotat: »An et *tantum dum* dicere licet, ut *vixdum*, *nondum*? Hoc vix mihi concedent plerique, sed tamen consideratione haud indignum putabunt ii, qui multa loquendi genera obliterata esse sciunt, quae olim satis trita fuerunt.« Docte; verum hic non placet. Diverse a ceteris libris in ed. Ultraiectina excusum fertur *qui tantum non* i. e. propemodum. Egregie quidem ad sensum; quo respectu bene etiam P. Daniel et Longolius probant *qui vixdum.* Sed ex interpretatione haec profecta esse, nemo est quin videat; sin id minus, etiam ne sic quidem Nepos sanatur: aegrotat enim loci syntaxis, quum in seqq. efflagitetur *quum Datames-iubet.* Quid igitur? Lambinus, Gronovius et Cellarius legunt *qui tantum quod*, et sic ediderunt alii. Persuasum mihi est, *tantum quod* a Nepotis manu esse. Simillima enim sorte hoc exquisitum loquendi genus ignorantia librariorum in aliis quoque scriptoribus corruptum exstat. Verbi gratia Sueton. Ner. 6 pro *tantum quod* in ed. Paris 1535 et Colon. 1539 video *jam tum quidem;* quae scriptura a *tantum qui dum* nihil differt. Cf. Sueton. Octav. 98, ubi in iisdem edd. *tunc quidem.* Eadem similisve aliis aliorum veterum locis ratio obtinet. Immerito igitur Bremium de lectionis *tantum quod* veritate dubitare arbitror. Rectius Heusingerus, alioquin Lambinianam emendationem servans, insolens esse profitetur, quod Nepos non scripse-

rit: *qui tantum quod ad h. perv.*, cum *Datames s. inf. iubet.* Nonne igitur, quum sic optime procedat oratio, sicque veteres saepe locuti sint, isto loco *cum* inseramus? Cave facias medicinam, ubi nullum est vulnus. Alias cura adhibenda est; aegrum enim locum esse, clamat mutila oratio. Latere autem — ne diutius te morer — vitium debet ante verba *tantum quod.* In ed. Ultraiectina, fortasse etiam aliis, praecedit *qui;* quod viri docti servarunt. Sed id ipsum verum esse nequit, quia non procedit oratio; desideratur enim in seqq. *quum Datames - iubet.* Praecesserat aliud, huic simillimum, quod, facta corruptela *tantum qui dum* et voce *tantum* imperite ad praecedentia reiecta, a librariis, locum non intelligentibus, necessario omissum est. Exciderunt autem verba *cui quum*, quae scripturâ sibi ipsis tantum non sunt paria (*quum* enim scribebatur *quû* vel *cû*), quaeque in nonnullis edd. corrupta in *qui* restitere. Sic igitur procedit oratio: *cui, quum tantum quod ad h. perv., Datames s. inf. iubet.* Iunge: cui Datames signa inferri iubet. Fortasse aliquis deleto *quum* malit: *cui, tantum quod* cet. **welchen, er war so eben beim Feinde angekommen, Datames anzugreifen befahl.** Non vitupero hanc velut parenthesin; et fortasse haec quoque librarios diversos agitaverit: sed tamen prius magis probari arbitror. — Omnino persaepe in libris mutant *cui, qui, cum, quum, quin.* Opprimitur *cui* etiam Tacit. Ann. XII, 20 *quin arriperet oblata et servaret exsulem; cui inopi quanto longiorem vitam, tanto plus supplicii fore.* ubi Codd. *quin inopi.* Bachio, qui in hoc Museo T. I p. 353 hanc lectionem defendere laborat, prius *quin* idem valere asseverans, quod *cur non,* alterum idem quod *quin etiam,* **ja sogar,** nemo opinor assentietur, partim quia ista ratio nimis nimisque quaesita est, partim quia orationi erga Claudium Imperatorem importunae immodestiae nota imprimeretur. Contra ea quam expeditum quamque egregium est *cui inopi,* quod Lipsio auctore a Taciti editoribus est vulgatum! *Quin*

exhortantis est, *cui* causam continet. Cf. Sallust. fragm. in Cottae orat. *Praeterea senectus, per se gravis, curam duplicat; cui misero, acta iam aetate, ne mortem quidem honestam sperare licet.* Quod imitatur Dict. Cret. III, 21. Dubium non est, quin *in*, τῷ *qu* in Codd. adhaerens, originem debeat litteris initialibus sequentis vocis *inopi*; profectum autem hinc monstrum *cuiin* vel *cuin* sequi librariorum oportuit opinio, Tacitum scripsisse *quin*. »Sed nimirum hoc illud est, quod nostra aetate codicum lectioni vel corruptissimae inhaerere, quam certis summorum virorum emendationibus vitia tollere malunt.« ut utar verbis egregii Grauerti in Museo Rhen. a Niebuhrio ed. T. I p. 176.

Epam. 3, 4. *Amicorum in se tuendo caruit facultatibus, fide ad alios sublevandos saepe sic usus est, ut p.* cet. Mss. et edd. plurimae *caruerit*. Non sine gravissima causa. Quid multa? Tu quidem meo periculo rescribas fac: *Amicorum, quorum in se tuendo caruerit facultatibus, fide* cet. Relativum *quorum* a praecedenti exitu *eorum* interiit. Atque elegantior quoque et concinnior nunc fluit oratio.

Cato 2, 2. *Qua ex re iratus, senatu peracto, privatus in urbe mansit.* Sic in Mss. legitur; sed sine sensu. Pighii coniecturam *consulatu peracto* in ordinem recepit Bremius. Atqui extra omnis dubitationis aleam positum est, quod eruit Bosius: *iratus senatui, consulatu peracto;* cui album calculum adiecit Heusingerus, alii, in textuque locus datus est. Ob syllabas *natu - latu*, litteris sonoque similes, posterius *consulatu* ab incuriosis librariis exciderat. Nihil certius.

Hamilc. 1, 4. *donicum aut certe vicissent, aut victi manus dedissent.* Libri vel plurimi *aut ut certe*. Al. *aut certe*: cui lectioni plurimi viri docti patrocinantur auctoritate formulae Livianae (22, 34) *vere vincere*. Ob voculam tamen *ut*, in libris haud temere insertam, multum indulsere coniecturis, in quibus magna veri specie praedita est Lambini *aut virtute*, et Bremii *aut vitae certamine*. Verum neutrum

equidem Nepotis stilo prodiisse arbitror, prodiisse autem *aut vi aut arte.* Ecce emendatio verissima, quum ad latinitatem et sententiae pondus effectumque, tum ad codicum vestigia. *Arte* corruptum est in *certe*, littera *a* supra hiante. Centies autem in libris mutant *vi* et *ut*, quum *vi* exararetur *ui*, ex quo ob litterarum *i* et *t* similitudinem factum est *ut.* Itaque quum facies antiquissimae scripturae esset *aut ut aut certe*, deleto dein altero *aut*, quod repetitum videbatur, exiit plurimorum Codd. lectio *aut ut certe;* cui iterum vox *ut,* superflua scilicet ad sensum, postea demta est.

Hisce emendationibus animi causa adiiciam prorsus similem ex Curtii Rufi lib. X, 9, 28 ed. Zumpt., quae iisdem rationibus criticis nititur, atque supra virorum doctorum iudicio propositae. Inclyto autem Curtii loco sic edebatur: *et cum pluribus corpus quam capiebat onerassent.* Niebuhrius (**Kl. hist. u. phil. Schrift Bd. I S.** 309) corrigit: *pluribus corpus capitibus onerassent.* Propius ad librorum vestigia accederet: *etenim pluribus corpus quum capitibus onerassent.* Vox *capitibus*, Niebuhrii summo ingenio restituta. deesse omnino nequit; nam *capita* et *cetera membra* opponuntur: quae oppositio etiam paullo infra legitur. An vero *capiebat* ex *capitibus* corruptum sit, quaeritur. Ego suspicor, *capiebat* recte se habere, sed post illud librarios, similitudine vocis sonoque deceptos, omisisse *capitibus;* ut sic legendum censeam: *et quum pluribus corpus, quam capiebat, capitibus onerassent ; cetera membra deficere coeperunt.*

Hannib. 4, 1. *Conflixerat apud Rhodanum cum P. Cornelio Scipione Cos. eumque pepulerat. Cum hoc eodem de Clastidio apud Padum decernit; saucium inde ac fugatum dimittit. Tertio idem Scipio* cet. Coniicit Ernstius *Conflixerat apud Ticinum.* Contra quem recte disputat Bosius: »Huic emendationi repugnat, quod Cornelius ait *conflixerat* non *conflixit* Hoc enim videtur innuere, id proelium ante transitum Alpium commissum esse.« Praeterea cf.

cap. 6, 1 *quem ipse primum apud Rhodanum, iterum apud Padum, tertio apud Trebiam fugaverat.* Verbis igitur nulla adspersa est macula. Contra ea rerum gestarum fidem contaminatam esse, dudum recte monuerunt. Gloriatur quidem coram militibus Scipio (Liv. XXI, 41), se, castris ad Rhodanum motis, equestri proelio, qua parte copiarum conserendi manum fortuna data est, hostem fudisse. Sed re vera certamini illi ipsum non interfuisse militesque suos rem male gessisse, ipsis tironibus nunc notum est. Namque Scipio, ad Rhodani ostium castris locatis, trecentos delectos equites, ducibus Massiliensibus et auxiliariis Gallis, ad exploranda omnia praemisserat (Liv. c. 26). Etiam Hannibal, traiecto Rhodano Gallisque in ripam occursantibus in fugam versis (Liv. c. 27 et 28), Numidas quingentos speculatum emittit: qui trecentis Romanorum equitibus occurrunt. Proelio atroci Romani vincuntur (Liv. c. 29). Triduo fere post, quam Hannibal ab ripa Rhodani movit, Scipio ipse quadrato agmine ad castra Hannibalis venerat, nullam dimicandi moram facturus. Ubi autem deserta munimenta videt, ad mare ac naves rediit, tutius faciliusque ita descendenti ab Alpibus Hannibali occursurus (Liv. c. 32). Cf. Polyb. III, 43 sqq. Leve quidem crimen est condonandumque scriptori, qui, rerum capita tantum secutus, Romanorum rem male gestam in ipsum ducem quamvis absentem transtulit. Similis notae est, quod in sqq. refertur, Scipionem cum Tiberio Longo ab Hannibale ad Trebiam profligatum esse; quum vel ex Livio constet, Scipionem, vulnere in proelio ad Ticinum accepto, Tiberio Sempronio Longo (hoc plenum nomen est) collegae pugnam dissuasisse (Liv. XXI, 52), Sempronium autem, avidum certaminis, spreto collegae consilio hostes proelio lacessivisse et victum a Poenis fugatumque esse. Multo autem gravius contra rerum gestarum memoriam peccatur in verbis: *Cum hoc eodem de Clastidio apud Padum decernit.* Vox *Clastidio* multum vexata est. Abest a libris

scriptis omnibus editisque plurimis praepositio *de.* Factis coniecturis (vid. Intpp.) adiungere possis hanc: *Cum hoc eodem* [*Cos. Scipione*] *apud Pad. dec.;* et hanc: *Cum hoc eodem Cos. proelio apud P. dec.* Sed vulgatam *de Clastidio*, praeeunte Puteano a Lambino, Heusingero aliisque receptam, Bremius ab ipso scriptore profectam iudicat, in vita Hannibalis fontibus nobis incognitis uso. Id consentio, rectum esse *de Clastidio*, quamvis reluctantibus veterum scriptorum testimoniis; sed de reconditis fontibus quod adstruitur argumentum minus placet. Aliae in promptu sunt defensionis rationes. Nimirum Nepotem, ubi de historia quaeritur, explicaturus semper teneas et nnnquam ex animo omittas, hunc scriptorem mores magis virorum depingere instituisse, quam res manu strenue gestas ordine suo enumerare, cumque ex hoc genere ea solummodo parca manu lecturis exhibere, quae ad morum imaginem declarandam requiruntur. Quod indicasse videtur ipse Nepos, volumen suum inscribens *Vita excellentium virorum*, non *res gestae*, cf. Pelop. 1, 1; idque luculenter ostendit vita Epaminondae. Hac autem mente Nepotem ne credas, ubi res gestas memoriae prodit, anxia semper diligentia veteres libros scrutasse; immo memoriter facta repetens, licet fatorum populi sui, quis dubitabit! gnarissimus, tamen, ut est ingenium humanum, negligentiae se errorisque passim reum fecit. Talium autem errorum plena est vita Hannibalis. Levioris momenti fuere quae supra proposuimus de Scipione exempla. Acrius insimulandus est noster, quod cap. 5 narrat: »Hannibalem post pugnam Cannensem contra Romam profectum esse.« Prudenter sane fecisset Hannibal, si post hanc victoriam sine mora Romam aggressus esset: id quod suaserat Maharbal, Poenorum praefectus v. Liv. XXII, 51. Sed scriptoris est, rerum veritatem sectari, non propriam prudentiam obtrudere et cogitata pro factis venditare. Contra rectam tantum non ab omnibus veteribus proditam re-

rum seriem peccatur etiam in iis, quae statim adnectuntur: »Hannibalem, quum hinc reverteretur Capuam, in agro Falerno a Q. Fabio Maximo locorum angustiis clausum esse.« Falsum etiam est et memoriae fidei contrarium, quod cap. 7, 1 et cap. 8, 2 de Magone inseritur, utpote iam ante pugnam ad Zamam defuncto v. Lib. XXX, 18. Clament interpretes, in his rebus Cornelium ex reconditis incognitisque hausisse fontibus, et fruantur suo errore: ego aliter sentio. Verum ne de nostro loco longius te morer: miror, quod origo erroris contra rerum memoriam tamdiu viros doctos latuerit. Significari pugnam *ad Ticinum*, vel ex vulnere Scipionis palam est. Sed audiamus historiam. Hannibale Alpes transgresso, Scipio ad Padum festinavit, eoque traiecto ad Ticinum amnem castra movit (Liv. XXI, 39). Hic Romanis occurit Hannibal, pugnaque equestri incensa Scipio vulneratus eiusque exercitus fugatus est (Liv. c. 46): pulsos Hannibal ultra Padum persecutus prope Placentiam castra communivit (c. 47). Scipio, vulnere gravis, recesserat ad Trebiam, ibique, nec vexationem vulneris ultra patiens et collegam ratus exspectandum, locum, qui prope flumen tutissimus stativis est visus, delectum communiit. Nec procul inde Hannibal quum consedisset, anxius inopia, quae per hostium agros euntem, nusquam praeparatis commeatibus, maior in dies excipiebat, ad Clastidium vicum, quo magnum frumenti numerum congesserant Romani, mittit. Ibi quum vim pararent, praefecto praesidii corrupto, Clastidium Hannibali traditur. Id horreum fuit Poenis sedentibus ad Trebiam (c. 48). Hactenus plus satis. Quid igitur? Ticini et Padi commutatio facilis error est. Memor denique, Hannibalem post hanc pugnam ob crescentem in dies rei frumentariae inopiam veritum esse, ne exercitus magno famis discrimine circumveniretur, hoc autem periculo facta Clastidii proditione se exemisse, Nepos rem ita narravit, quasi Hannibal cum Scipione de Clastidio

possidendo decertasset. Igitur cave credas Tzschuckio adnotanti: »An caussam illius proelii, quam alii vel ignoraverunt vel praeterierunt, sic indicavit Nepos?« Mihi vero stat sententia, istis commemorationibus omnem fidem prorsus esse derogandam. Quis tandem, exclamabis, Cornelium Nepotem, intimum illum Tullii et Attici amicum, tantisque laudibus celebratum, tot foedorum lapsuum increpare ausit! Memineris tu quidem, etiam Cornelium fuisse hominem. Atqui nonne hoc plus est, quam errare solito hominum more? Recte quidem. Neque etiam rerum singularium mirarumque captatorem fuisse Cornelium, exosum ea, quorum veritas plurimorum hominum auctoritate confirmatur, ex veterum testimoniis exque iis, quae memoriae prodidit, satis superque liquet. Ut dicam, quod sentio: gravium peccatorum si non omnium, at plurimorum saltem culpa tribuenda est non ipsi Cornelio, verum Aemilio Probo, qui in moribus ubique copiosus atque exemplo suo in pluribus ad verbum paene addictus, in rebus gestis, parce ab ipso auctore descriptis, negligentius est versatus, de Hannibale vero peius quam ullo alio duce meritus est.

Andreas Dederich.

Beiträge zur Erklärung des Aristophanes.

(Beschluß.)

Es besteht dieses Scholion wie so oft aus Resten ausführlicher Noten: was jedoch der Sinn, wie es entstanden, wird aus den Lexikographen sich darthun lassen. Es heißt, ἀγκύρισμα, ἀγκυρίζειν sey Ausdruck des gemeinen Lebens 4) für einen Kunstgriff in der πάλη 5), weßhalb von den Schriftstellern 6) höherer Style statt seiner καταπαλαίειν gesetzt werde. Da nun ἀγκυρίζειν durch καταπαλαίειν, niederringen, erklärt wird 7), so muß durch dieses σχῆμα nothwendig das Fallen des Gegners hervorgebracht werden, also anscheinend der Sieg. Alle Worte nun, welche mit ἄγκων zusammenhängen, bezeichnen etwas Gebogenes, Krummes; daher z. B. ἄγκυλος auch in der Rhetorensprache Gebogenes, Verschlungenes andeutet 8): eben so ist ἀγκύρισμα, ἄγκυρα

4) Moerid. Lex. s. ἀγκυρίσαι· τὸ παλαιστρικὸν κοινῶς. ibiq. Sallier. p. 90 ed. Lugd.

5) Poll. On. III §. 155: ἄγχειν, στρέφειν, ἀπάγειν, λυγίζειν, ἀγκοινίζειν, ἀ γ κ υ ρ ί ζ ε ι ν, ἀνατρέπειν, δράσσειν, ὑποσκελίζειν — — παλαισμάτων ὀνόματα. — Hesych. s. ἀγκύρισμα· σχῆμά τι ἐν πάλῃ.

6) Plat. Reip. II p. 362 D, intt. ad Moer. l. c., Steph. Lex. s. v.: es hat das Wort auch Arist. Ach. 710.

7) Zonar. Lex. p. 36. ἀγκυρίσας· ἀντὶ τοῦ καταπαλαίσας.

8) C. F. Herm. ad Lucian. 9. hist. conscr. op. p. 262; auch intt. ad Eurip. Iphig. Taur. 1408.

ein Instrument, womit die Feigen abgenommen werden, 9) es war dies ohne Zweifel rund, hohl. 10) Da wir nun wissen, daß das *σχῆμα* sich auf die Füße bezog, 11) so müssen diese dabei gekrümmt worden seyn und zwar so, daß das *σχῆμα* dem *ὑποσκελίζειν* ähnlich, aber nicht, wie Hemsterhuys 12) zu meinen scheint, dasselbe mit diesem war. Denn aus Lukianos 13) geht hervor, daß beim *ἀγκυρίζειν* beide Füße in Thätigkeit zu setzen waren: es faßt also bei der Ausführung des *ἀγκύρισμα* der Ringer den Gegner mit den Händen vor die Brust, umschlingt mit seinen Füßen jenes Knie und wirft ihn hinten über. Demnach sind die Erklärungen der Frühern 14) irrig: auch bestätigt meine Erklärung unsre Stelle. Denn natürlich war mit dem *ἀγκύρισμα* der Fall beider Ringer verbunden: daraus erklärt sich *ἀποστρέψας τὸν ὦμον*, was Causabon 15) falsch verstanden hat: Kleon ist der *ἀποστρέψας*. Es bedeutet *ἀποστρέφειν* zurückwenden, 16) z. B. *πόδας καὶ χεῖρας*: hier soll die Schulter zurückgebogen werden, die also vorgeschoben war. Es hat-

9) Zon. Lex. p. 32 s. *ἀγκύρισμα· εἶδος παλαίσματος. καὶ σκεῦος ἀγρευτικὸν σύκων.* — Suid. s. *ἀγκύρισμα· εἶδος παλαίσματος· καὶ ἀγκυρίσας ἀντὶ τοῦ καταπαλαίσας ἢ τῇ ἀγκύρῃ καταβαλών. Ἔστι δὲ καὶ σκεῦος ἀγρευτικὸν σύκων. Ἀριστοφάνης* — folgt unsre Stelle.

10) Hesych. s. *ἄγκυρα· ἐν ᾗ τὰ σῦκα λαμβάνουσιν.*

11) Bekker. Anecd. T. I p. 327, 10. *ἀγκυρίσας· κάμψας τὸν πόδα· σχῆμα δέ ἐστι παλαιστρικόν. Εὔπολις Ταξιάρχαις.* Beim *ὑποσκελίζειν* war nur ein Bein nothwendig. Vgl. Schol. Ven. und Eustath. ad Hom. Il. XXIII, 730.

12) Hemsterh. ad Lucian. Dial. Deor. VII T. II p. 267 ed. Bip.

13) Lucian. Dial. Deor. VII, 3: *χθὲς δὲ προκαλεσάμενος τὸν Ἔρωτα κατεπάλαισεν εὐθύς, οὐκ οἶδ᾽ ὅπως ὑφέλκων τὼ πόδε.* Vgl. Luc. Contempl. §. 8, welche Stelle verdorben.

14) So Scalig. ad Chron. Eus. n. 2208, Salmas. ad Lamprid. Comm. p. 520 ed. Lugd. 1671, welche intt. ad n. l. anführen.

15) Casaub. ad n. l.

16) Es ist dieß Grundbegriff des *στρέφειν*: Arist. Ran. 1102. Xenoph. Hell. VI, 2, 11. 21.

ten nemlich die Ringer viele σχήματα, welche darauf abzweckten, beim Fallen auf die dem Gegner gefährlichste, sich aber vortheilhafteste Art zu fallen: dieß ist nun beim Vorkehren der Schulter offenbar, da der Gegner auf ihr nicht festliegen kann: das ist ἐς τὸν ὦμον πίπτειν. 17) Hat der Gegner aber auch diese Schutzwehr zu Nichte gemacht, so hat er gesiegt und kann nun das ἐγκοληβάζειν folgen. Ueber dieß Wort sind wir im Dunkeln: nur bei den Lexikographen findet sich einiges Licht. Es mag seyn, daß eine Form κολαβεῖν, ἐγκολαβεῖν existirt habe: daß sie an unsrer Stelle nicht stehen könne, zeigt das Metrum. Es sichert aber Hesychius 18) die Form ἐγκοληβάζειν, gebildet wie κυρηβάζω, κολοιβάζω, 19) ohne Zweifel Worte des gemeinen Lebens. Aber der Sinn? Der Scholiast erklärt: ἄκολος, ψωμός· ὅθεν τὸ ἐνεκολάβησας ἀντὶ τοῦ καταπέπωκας: so auch Andree 20) Es scheint diese Bedeutung demnach die bekanntere gewesen zu seyn: καταπίνειν zeigt nun Unersättlichkeit an und wird von denen gesagt, welche so viel als sie irgend können, herabschlingen. 21) Es hat aber das Wort auch eine Bedeutung in der πάλη, welche wir Suidas 22) verdanken: es ist nem-

17) So ist Arist. Eq. 571 zu nehmen: Schol. εἶδος παλαίσματος, ὅ τινες ψευδόπτωμα καλοῦσιν. ἐπέμεινε δὲ τῇ τροπῇ. Nur so viel ist richtig.

18) Hesych. s. κοληβάζει· ἐσθίει, καταπίνει.

19) Aristoph. Eq. 272. — Hesych. s. κολοιβάζειν· ἀτάκτως ἐσθίειν.

20) Etym. M. s. ἐνεκολλήβασε· κατέπιεν· ἴσως ἀπὸ τοῦ κόλου καὶ τοῦ βύσαι. — Hesych. s. ἐκκολλαβήσαντα· ἐκλακέντα. ἐκφρονήσαντα (?) — id. s. ἐνεκολάβησε· κατέπιεν· ἀπὸ τῶν ἀκόλων· ἢ καὶ ἐπέρανεν, ὥς τινες· οἱ δὲ ἐνεκολήβασαν. — Suid. s. ἀγκύρισμα — τούτεστι προσέκρουσας ἢ καταπέπτωκας, ἀπὸ τοῦ ψωμοῦ, ὃν ἄκολον ἔλεγον. — Eustath. ad Hom. Od. ρ p. 1817, 56 Rom. — ἐνεκολάβισεν, ἤγουν δίκην κολλάβου κατέπιεν.

21) Arist. Ach. 484. Nub. 338. Av. 1137. 1429. Ran. 1466. Stallb. ad Plat. Euthyphr. p. 5 E.

22) Suid. s. ἐκολάβησας· προσέκρουσας· τὸ δὲ ὅλον, καταπαλαίσας αὐτὸν καὶ ἐκπεριελθὼν καὶ διασείσας ἀγκυρίζῃ· παρὰ τὸ

lich eine Art des γαστρίζειν, 23) auf den Bauch treten, schlagen, um den Gegner ganz matt zu machen. Blicken wir nun auf die Stelle im Zusammenhange zurück, so hat der Dichter zuerst einen Tropus von den Feigen genommen, V. 259. 260, ist aber V. 261 aus ihm heraus gefallen, daher er dann zu einem andern übergehen durfte. Dieser zweite ist nun vom Ringen hergenommen, um die Gewalt anzudeuten, mit welcher Kleon zu Werke gehe. Zuerst verläumdet er die Angeklagten: sieht er dann unter ihnen einen, der für ihn besonders paßt, so schleppt er ihn herbei und besiegt ihn auf die schrecklichste Weise. Es mußte jedoch hierbei angedeutet seyn, daß dieß Ringen kein wirkliches, sondern nur ein die Sykophantie des Kleon bezeichnendes sey, und dazu war noch nicht hinreichend, daß die Worte fast alle eine Beziehung auf die Feigen zulassen: 24) es mußte vielmehr dieß besonders hervorgehoben werden, und dieß thut διαβαλών, nicht διαλαβών. 25) Es bezeichnet διαβάλλειν bei Aristophanes und Andern 26) häufig verläumden, also grade das

ἐπὶ κόλαις βαίνειν· κόλα δὲ ἡ γαστήρ· ἢ ἔθραυσας, ἔκλασας, κατέπιες· ἀπὸ τοῦ κολλάβου, ὅ ἐστι ψωμός· βούλεται δὲ λέγειν, ὅτι ὃν ἂν παρελάβῃ, ἄρδην ἀπόλλυσιν. — Suid. s. κόλα· ἡ γαστήρ.

23) Ueber welches cf. Arist. Eq. 274. 454. Vesp. 1529 ibiq. intt., Schol., besonders Diogen. Laert. VII, 172 Lob. ad Phryn. p. 94. Es ist eine Art des κολετρᾶν: Arist. Nub. 552 ibiq. Schol.

24) Dieß hat Passow Lex. s. ἀγκυρίζω ohne Zweifel veranlaßt, die Worte nur auf Feigen zu beziehen, und Vs. 262 statt ὦμον zu lesen ὠμόν. Abgesehen davon, daß die Annahme, ἀγκυρίζειν bedeute ein σχῆμα in der πάλη, nicht willkürlich, daß nach Passow καταγαγών wunderlich gesagt, ἀποστρέψας nicht paßt, ist die Wiederholung des ὠμόν auch so matt, daß Aristophanes unmöglich so geschrieben haben kann.

25) Es hat διαλαμβάνειν eine Bedeutung in der πάλη: Hesych. s. v.: es ist in der Mitte umschlingen. Sonst kommt ἔχειν, ἔχεσθαι so vor: Arist. Ach. 571. Eq. 388. Nub. 1047. Ran. 469 ibiq. Scholl. Gegenmittel gegen dieses Umschlingen war ἀγκωνίζειν, ἐξαγκωνίζειν: Arist. Eccles. 259 ibiq. Schol. Es wäre hier überflüssig hinzugesetzt.

26) Für diese Bedeutung führt Schol. ad Arist. Av. 1635 den Homer, Alkäos, Archippos an: add. Arist. Eq. 64. 288. Plut. 204.

Geschäft des Sykophanten, und in diesem Sinne steht es hier: es ist also gesetzt, um die Beziehung der Worte auf den Sykophanten hervorzuheben; wie also ὑπευθύνους zu ἀποσυκάζεις sich verhält, so διαβαλών zu ἠγκυρίσας. Dieses ist ganz der Art des Aristophanes 27) gemäß und stimmt diese Sprache mit dem Charakter seiner Komödie überhaupt vollkommen überein.

III.

Ἧι σὺ πιστεύων ἀμέλγει τῶν ξένων τοὺς καρπίμους πρῶτος ὤν· ὁ δ' Ἱπποδάμου λείβεται θεώμενος.

So schreiben Arist. Eq. 327 die codd. und editt. einstimmig 1) und nur aus Suidas und einem Schol. ad h. *l.* wird als Variante ὁ δ' Ἱππόδαμος angeführt. So viel ich weiß, hat allein Bothe an der Richtigkeit der Stelle gezweifelt, indem er sah, daß α in Ἱπποδάμου kurz sey, weil an einen Ἱππόδημος nicht gedacht werden könne. Nun ist aber in den Worten, wie auch die Antistrophe zeigt, Alles so gesund, so treffend in jeder Hinsicht, daß jeder Versuch der Stelle durch Conjectur zu helfen, scheitern muß. Daher, scheint es, ist die Stelle auch richtig. Zu den Consonanten, welche die Hellenen verdoppeln, gehört auch μ, obwohl bei ihm, soviel wir wissen, die Verdoppelung seltner zugelassen

Gramm. Meerm. ap. Schaef. ad Gregor. Cor. p. 647. Schaef. ad Greg. Cor. p. 535 Wyttenb. ad Plat. Phaedon. p. 168. Lips. Stallb. ad Plat. Phaed. p. 67 E ad cj. Euthyph. p. 3 C. So differre: Burm. ad Prop. I, 4, 21.

27) Derselbe Fall ist bei der bisher falsch verstandenen Stelle Arist. Av. 1473

ἔστι γάρ δένδρον πεφυκὸς ἔκτοπόν τι, καρδίας ἀπωτέρω, Κλεώνυμος,
χρήσιμον μὲν οὐδέν, ἄλλως δὲ δειλὸν καὶ μέγα·
τοῦτο τοῦ μὲν ἦρος ἀεὶ βλαστάνει καὶ συκοφαντεῖ
τοῦ δὲ χειμῶνος πάλιν τὰς ἀσπίδας φυλλορροεῖ.

Eben so Arist Pac. 888 und öfter. Vgl. Rötscher Arist. und sein Zeitalt. S. 28 und die treffenden Worte Jean Pauls daselbst —

1) Nur in den Noten will Küster ὁ δ' Ἱππόδαμος.

ist: doch konnte sie bei einem nomen proprium um so weniger auffallen, da diese Klasse von Worten so sehr bevorzugt war. Daher denn Aeschylus Ἱππομμέδοντος sprechen ließ, 2) eben so Παρθεννοπαῖος, Sophokles Ἀλφεσσιβοίαν. 3) G. Hermann 4) will jedoch dieß allein aus der Gewalt des ictus erklären: es hat dieser auch sonder Zweifel zur Verdeckung der Verlängerung beigetragen: da aber Τελλεύταντος 5) zeigt, daß der ictus zur Production des ε nicht nothwendig war, so werden wir der Verdoppelung der liquida doch wenigstens einen eben so starken Antheil an dieser Erscheinung beilegen dürfen. Dieß sind Beispiele aus den Tragikern: was diesen erlaubt war, war es auch für die Komiker, welche noch weiter gehen konnten, wenn die Sprache des täglichen Lebens nicht entgegenstand. So konnte Aristophanes 6)

2) Aeschyl. Sept. c. Theb. 488. 547 ibiq. Well. Schreiben muß man aber nur mit einem μ, ν, σ u. s. w.

3) Sophocl. ap. Prisc. p. 1328.

4) Herm. El. D. M. p. 44.

5) Sophocl. Aj. 210 ibiq. Lobeck.

6) Arist. Eq. 417: cf Muetzell de emend. Theog. Hes. p. 449, der aus meinen Thes. Sexag nr. LVI noch um Etwas vervollständigt werden kann, übrigens irrt, wenn er die Worte des Sophokles bei Eustath. als ein Fragment anzusehen scheint: Soph. Philoct. 780. Daß eine alte Form κέφαλλος existirt, beweist außer Hesiod auch Ibykos, bei dem Schneidew. ad Ibyc fragm. p. 174 sp. ohne Weiteres ἰσοκεφάλους hätte annehmen sollen: daß ferner in Athen κέφαλλος zu Aristophanes Zeit habe gesprochen werden können, schließe ich außer dem bereits ll. cc. Angeführten aus der ihre Reinheit schon mehr und mehr verlierende Sprache, aus ἀμφικεφᾱλος bei Eubul. ap. Athen. IX p. 450 A ibiq. interpp., aus χο̄λιδες bei Menandr. p. 11 ibiq. Meineck., endlich aus der Inschrift eines Hermes im Kerameikos, Ἑρμῆ τετρακέφᾱλε, καλὸν Τελεσαρχίδου ἔργον (Eustath ad Hom. Il. XXIV, 333 p 1353 Rom.), wo, obgleich das Zeitalter des Künstlers unbekannt, Heyne falsch τετρακάρηνε emendirt hat, und Sillig. Catal. Arist. p. 437 dieß nicht hätte billigen sollen. G. Hermann Allg. Schulztg 1833. II S. 925 will freilich von κεφᾱλος nichts wissen: aber der Beweise sind jetzt zu viele und zu sichere. Auf keine Weise will ich aber hiemit Dindorfs Λακε̄δαιμόνιον oder Raspes Λοιδορία vertheidigt haben: cf. Dind. ad Arist. Vesp. 418 ed. Weidm., Raspe de Eupol. Dem. et Pol. p. 25, wogegen schon G. Herm. Allg. Schulztg 1833, II S. 98 ad Eurip. Iph. Taur. 192.

κυνοκεφάλῳ sagen, d. h. κυνοκεφάλλῳ, weil dieß durch die gewöhnliche Pronuntiation gerechtfertigt war: ohne Anstoß zu erregen, konnte er Ἱπποδάμμου sprechen lassen: es gieng mit diesem Namen um so eher, da er, wie die obigen, nicht Attischer Familienname war. — Wenden wir uns jetzt zur Erklärung, so ist die erste Frage, wer ist unter ὁ δ' Ἱπποδάμου zu verstehen? Die Scholien enthalten hier zwar Mancherlei; aber so verwirrt und durch einander geworfen, daß sie als Beweis ganz verschiednen Ansichten haben dienen müssen. Ich setze sie her, wie ich meine, daß sie zu fassen seyen: οὗτος 7) ἐν Πειραιεῖ κατῴκει καὶ οἰκίαν εἶχεν, ἥνπερ ἀνῆκε δημοσίαν εἶναι. 8) — καὶ πρῶτος αὐτὸς τὸν Πειραιᾶ κατὰ καὶ Μηδικὰ συνήγαγεν· ἦν δὲ Ἀθηναίοις τίμιος· 9) — πικρὸς οὖν λέγει, ὅτι σὺ μὲν ἀνάξιος ὢν σφετερίζῃ καὶ ἀπὸ πάντων κερδαίνεις, ὁ δὲ εὐνούστατος ὢν τῇ πόλει καταλείβεται τοῖς δάκρυσιν ἀναξίως ὁρῶν σε τὰ τῆς πόλεως καρπούμενον· — λυπεῖταί, φησιν, ὁ Ἀρχεπτόλεμος· 10) — οὗτος 11) γὰρ πολλὰ ὠφέλησε τὴν πόλιν· καὶ οἱ μὲν αὐτόν φασι Θούριον, οἱ δὲ Μιλήσιον. 12) Κλέωνος δὲ ἐχθρὸς ἦν· 13) —

7) Nämlich Ἱππόδαμος: die alten Erklärer müssen zu dem Verständniß unsrer Stelle genaue Kenntniß dieses Mannes für nöthig erachtet haben: sonst würden wir nicht so specielle Notizen über ihn hier finden.

8) Man sieht, wir haben nur einzelne Stücke; an Zusammenhang ist hier nicht zu denken.

9) Es muß auch hier eine Lücke seyn, da Archeptolemos erwähnt werden mußte.

10) Ranke Vit. Arist. p. CCCLXXXI versteht darunter einen Grammatiker.

11) Hier, mein' ich, beginnt ein Scholion eines andern Scholiasten.

12) Wenn Ranke l. c. p. CCCLXXX sagt: in Piraeo erat Athenis forum Hippodamium *ab homine* nominatum aut Thurio aut Milesio; so irrt er: Hippodamos konnte nach seiner Vaterstadt Milesier, aber eben so gut Thurier genannt werden. Ueberhaupt aber klingt Obiges, als wenn Hippodamos so unbekannt sey.

13) Man kann dies freilich auch auf Archeptolemos beziehen: Meier ap. Dind ad Arist. Schol. T. XII p. 459 bezieht es auf Hip-

λείπει δὲ ὁ ὀφθαλμός. 13) *Ἄλλως· Ἱππόδαμος μόνος λείβεται καὶ ἡττᾶται· διεβάλλετο γὰρ ἐπὶ πολυφαγίᾳ ὁ Ἱππόδαμος. ὡς οὖν τοῦ Κλέωνος ὄντος γαστριμάργου, παρευδοκιμουμένου δὲ ὑπὸ Ἱπποδάμου, κέχρηται τῇ συγκρίσει χρησιμώτατα.* 15) *ὁμοῦ γὰρ καὶ τὸν Ἱππόδαμον καὶ τὸν Κλέωνα διαβάλλει.* Hieraus sehen wir, daß die alten Erklärer an den Baumeister Hippodamos und dessen Sohn 16) Ar-

podamos, was auch geht; wenn dieser Gelehrte aber fortfährt: Ol. 84, 4 octogenarius saltem fuit (sc. Hippod.) qua quidem aetate cum Cleone nullas suscipere potuit inimicitias, neque omnino unquam suscepit, si Milesium fuisse memineris Thurios, quum haec colonia conderetur, profectum," so ist das zu eilig geschlossen. Einmal hat Hippodamos seinem Charakter gemäß nicht thätig gegen Kleon agirt: er haßte ihn, blieb aber in seiner Ruhe: dann konnte er von dem Ol. 84, 4 gegründeten Thurii längst wieder zurück seyn. Endlich war aber Hippodamos um diese Zeit kein Achtziger: denn, wie ich glaube, ist die Lebenszeit des Hippodamos von O. Müller Handb. d. Archäol. d. K. S. 89 troz Sillig. Catal. Artiff. p. 231 richtig angegeben.

14) Wenn man Zusammenhang in diese Stücke bringen darf, so ist die von Meier l. c. vorgenommene Umstellung gewiß nichtig.

15) Dieses Schol. stammt aus einer spätern Zeit, wo man die *κωμῳδούμενα* nicht mehr kannte und überhaupt von den im Stücke genannten Personen Genaueres nicht mehr wußte Aus solcher Unwissenheit sind eine Menge verkehrter Erklärungen entstanden: z. B. ad Arist. Av. 17. Freilich meint Ranke l. c. die Scholl ad h. l. hätten aus Aristot. Pol II, 5 geschöpft: allein die Stelle müßten sie dann doch sehr flüchtig gelesen haben, da Aristoteles nicht im Entferntesten von *πολυφαγία* spricht, sondern warum Hippodamos in Einigem ein Sonderling gewesen, durch Worte erklärt, die für diesen nur ehrenvoll sind · *λόγιος δὲ καὶ περὶ τὴν ὅλην φύσιν εἶναι βουλόμενος*: wer nun in Allem *λόγιος* zu seyn sich bestrebt, wird doch kein *πολυφάγος* seyn. Richtig sagt Meier l. c., den Ranke nicht gekannt zu haben scheint, praeter hanc liberalium artium honestaeque vitae laudem non minus celebratur ejus nomen in architectura. Dann sieht man der ganzen Erklarung an, daß sie nur aus einer verkehrten Ansicht von unsrer Stelle hervorgegangen ist.

16) Rank. l. c.: sed de solo Hippodamo, non de ejus filio, *nescio quo*. scholiastas locutos esse, simul patet. Daß die hier erwähnten Hippodamos und Archeptolemos nicht verschieden sind von den bei Plutarch genannten, kann, so viel ich einsehe, nicht bestritten werden: Plut. Vitt. X Oratt. in vit. Antiph. fin.: *Ἀρχεπτόλεμος Ἱπποδάμου Ἀγρύληθεν.* Schon der Name Hippodamos beweist es. Auf keine Weise ist unser Archeptolemos aber eine Person mit dem infr. 794 erwähnten Spartaner dieses Namens, wie noch Meier l. c. jetzt auch Sievers Commentt. histor. de Xenoph. Hellen. I p. 71 troz Krueg.

cheptolemos gedacht haben. Sie waren Athenische, zu der Phyle Antiochis und dem Demos Agryle gehörende Bürger, da Hippodamos seiner Verdienste wegen ohne Zweifel das Bürgerrecht erhalten. Er war nach Aristoteles 17) der erste, welcher ohne praktischer Staatsmann zu seyn über den besten Staat philosophirt: was wir von seinen Ansichten wissen, weist deutlich auf Begünstigung von Aristokratie hin. Daher wird er auf seinen Sohn auch schon so eingewirkt haben, daß dieser, als er sich in Staatshändel mischte, nur auf die Seite der Aristokraten sich stellen konnte. Daß er dieß auch that, sehen wir aus seinem Ende: als Theilnehmer an der Regierung der Vierhundert wurde er zugleich mit Antiphon von dem, wie das Urtheil zeigt, auch gegen ihn sehr aufgebrachten 18) Volke hingerichtet. Wir kennen demnach die Personen, welche der Dichter im Sinne hat: es ist nun zu bestimmen, was er mit ihnen wolle. Der ältre Scholiast geht davon aus, daß, da Kleon getadelt werde, Archeptolemos Lob empfangen müsse. Jedoch paßt dieß Letztere weder zu den einzelnen Worten, noch zu dem ganzen Sinne, noch endlich zu der von Aristophanes bei Anspielungen befolgten Methode. Es ist λείβεσθαι, hinschmelzen, verschmachten, ein starkes Wort: 19) er verschmachtet θεώμενος, zusehend, d. h. in Unthätigkeit. 20) Demnach sagt der Dichter: »der Erste im Staate mästet sich durch Schändlichkeiten. Archeptolemos härmt sich zwar darüber, thut aber nichts, um dem Uebel ab-

ad Dionys. Hal. Historiog. p. 96. Rank. l. c. p. CCCLXXVIII angenommen hat: man kann nicht φέρειν τὴν εἰρήνην für εἰσφέρειν τ. εἰρ. sagen. — Uebrigens könnte man auch aus dem Namen Archeptolemos auf Vorliebe des Hippodamos für Aristokratie schließen.

17) Aristot. Polit. II, 5 ibiq. Schneid.

18) Plutarch. Vit. X Oratt. l. c.

19) Pind. Pyth. XII, 10.

20) Denn in θεᾶσθαι liegt dieser Begriff: daher θεαταί, die eine Handlung sehen, ohne thätig in sie eingreifen zu können oder einzugreifen: Thucyd. III, 38.

zuhelfen:« es giebt also Aristophanes dem Archeptolemos einen Hieb, obgleich dieser als Aristokrat auf der vom Dichter begünstigten Seite stand: man vergleiche die Witze, wenn man so sagen darf, über Nikias, 21) und sollte man nicht meinen, daß diese Erwähnung für den Archeptolemos ein Fingerzeig hat seyn sollen? Und es erklärt sich auch hiernach die Ausdrucksweise der folgenden Verse:

ἀλλ' ἐφάνη γὰρ ἀνὴρ ἕτερος πολὺ
σοῦ μιαρώτερος —

es sagt ja der Dichter: »doch diese Männer brauchen wir nicht mehr, da ja jetzt der erschien, der uns von allem Uebel befreien wird:« diese Erklärung paßt vollkommen zu den Partikeln ἀλλὰ γάρ. 22) Aber noch nicht völlig ist hiemit die Stelle erklärt: es fragt sich noch, warum denn Aristophanes ὁ δ' Ἱπποδάμου und nicht gradezu Ἀρχεπτόλεμος gesagt habe? Dergleichen ist bei unserm Dichter stets von Gewicht. 23) Denken wir uns in die Lage, in die Denkungsweise des jugendlich stürmenden Aristophanes hinein, so wird schwerlich die Behauptung für zu kühn gehalten werden, daß ihm Hippodamos und dessen diesem sanft nachwandelnder Sohn trotz ihrer wackern Gesinnungen nicht eben als die lobenswerthesten erschienen: er hielt sie für brav, aber verlangte unausgesetzt thätige Bemühung, den Kleon zu stürzen, um das herrliche Tageslicht so schnell als möglich herbeizuführen, an dem Kleons Herrschaft zu Ende gehe. Daher er denn diese Form gewählt hat, um seinem Tadel die weiteste Beziehung zu geben: der Sinn ist: in Unthätigkeit blickt der langsame Archeptolemos, des unthätigen Hippodamos Sohn, dem schändlichen Treiben zu.

21) Arist. Equit. 358. Av. 363. 640. Γεωργ. ap. Plut. Nic. c. 8.
22) Pass. Lex. s. v., Hartung Lehre d. griech. Part. Bd. I S. 470.
23) Vgl. Nr. IV.

IV.

Κἀπέδοτο τὸν μὲν Θαῤῥελείδου τουτονὶ
κολοιὸν ὀβολοῦ· τηνδεδὶ τριωβόλου.

So Arist. Av. 17. 18 ohne Varianten, welche eine weitere Würdigung verdienten, als sie bei Dindorf gefunden haben. Dagegen ist schon ein von den Scholiasten geführter Streit, wie die Anspielung zu verstehen sey. Die Mehrzahl der Erklärer, 1) von denen wir Symmachos noch namentlich kennen, supplirten *υἱόν*: »er verkaufte mir den Sohn des Tharrheleides, diesen Raben hier:« und bemerken, es gehe auf Asopodoros, den auch Telekleides verspotte, weil er so klein gewesen sey. Es war nun schon ein Spott, eine Verhöhnung, Jemanden klein zu nennen: dieß Durchziehen des Kleigenes bekam 2) durch den Zusatz *ὁ μικρὸς* erst seine rechte Bitterkeit. Da nun die Dohle ein sehr kleiner Vogel ist, so liegt in ihrer Nennung eine Anspielung auf die kleine Statur des Asopodoros. Dieß allein kann aber der Dichter nicht bezeichnen wollen: es muß vielmehr noch Anderes hier angedeutet seyn, zumal da Aristophanes nicht leicht Jemanden körperlicher Fehler und Gebrechen wegen verspottet, wenn er nicht zugleich moralisch häßlich ist und verworfen, wie Arche-

1) Schol. ad h. l. *Σύμμαχος, Ἀσωπόδωρον· καὶ γὰρ οὗτος ἐπὶ σμικρότητι ὑπὸ Τηλεκλείδου κεκωμῴδηται, καὶ ὁ κολοιὸς μικρὸς ὢν ἐκ τῶν πτερῶν τὴν σύστησιν ἔχει· Ἄλλως· ἄδηλον εἰ Ἀσωπόδωρον λέγει, ὃς κωμῳδεῖται ἐπὶ σμικρότητι σώματος· ἦν δὲ καὶ Θαῤῥελείδης μικρός. Ἄλλως· οἱ μὲν πλείους ὑπειλήφασιν υἱόν τινα εἶναι Θαῤῥελείδου βραχὺν καὶ παραπλήσιον κολοιῷ κωμῳδεῖσθαι. οὐκ ἔχομεν δὲ υἱὸν αὐτοῦ διὰ τῆς κωμῳδίας εἰπεῖν· μήποτε οὖν, φησι, κατὰ περίφρασιν εἴρηκεν Θαῤῥελείδου κολοιόν, ἐν ἴσῳ τῷ Θαῤῥελείδης, ὅς ἐστι κολοιώδης· ἢ ὡς κολοιοὺς αὐτὸν πωλοῦντα διαβάλλει.* (Ist wohl aus Ar. Av. 13 geflossen). *Ἄλλως. ὁ τοῦ Θαῤῥελείδου υἱὸς ἐγένετο κολοιός.*

2) Arist. Ran. 709: wo Schol. (Vs. 721) *τῷ σώματι δηλονότι φαίνεται δὲ ὁ Κλειγένης περὶ τὰ πολιτικά. καὶ τῶν πλουσίων μέν ἐστι, ξένος δὲ καὶ βάρβαρος οὗτος.* Das Schimpfwort *πίθηκος* bezog sich auch auf die kleine Statur: cf. Weichert. Poett. Latt. Fragm. p. 289

demos, Ktesiphon, Kleigenes zeigen: 3) auch Philokles gehört hierher. 4) Das nun, was der Komiker in moralischer 5) Hinsicht an Asopodoros als schlecht darstellen will, muß gerade durch die Vergleichung mit dem *κολοιός* scharf hervortreten: es war dieß um so leichter und verständlicher, da die Athener oder richtiger die Hellenen, von früher Zeit an gewohnt waren, auch den Vögeln eine moralische, ethische Bedeutung und Beziehung zu geben, ihr Benehmen, ihre Sitten zu erforschen und diese dann mit denen der Menschen zu vergleichen, so daß sie förmliche Repräsentanten menschlicher Richtungen wurden; man denke nur an den Gebrauch des Wortes *ὄρνις* in dieser Hinsicht. So galten denn die Dohlen für schwatzhaft, garrulae, *λάλοι*, 6) daher sie denn zur Bezeichnung von Schwätzern 7) dienen: ganz natürlich ist nun, daß von den Komikern die Redner, Demagogen mit ihnen verglichen werden, 8) und zwar solche Redner, die sowohl eine übelklingende Stimme hatten, 9) als auch dummes Zeug, bloß um zu reden, schwatzten: 10) die Meinungen der Zeitgenossen konnten darüber freilich verschieden seyn. Der Vergleich paßte aber in dieser Hinsicht, da die Dohlen auch für

3) Wachsmuth Hell. Alt. I, 2 S. 165.

4) Arist. Av. 283. 1283. Thesmoph. 168 c. Scholl.

5) Man wird diesen Ausdruck wohl nicht mißverstehen.

6) Schol. Ven. ad Hom. Il, I, 575: *ἀπὸ μεταφορᾶς τοῦ κολοιοῦ· θορυβῶδες γὰρ καὶ κραυγαστικὸν τὸ ὄρνεον·* Isidor. Origg. XII, 7, 45 — est autem loquacissimum genus et vocibus importunum.

7) Schol. ad Pind. Nem. III, 143. Gesner. de Avib. p. 501 sqq.

8) Aristoph. Eq. 1020 ibiq. Scholl.

9) So Lucret. V, 1083 von den cornices: aber von den *κολοιοῖς* ist *κολωάω*, *κολωέω* bei Hom. Il. II, 212. Antim. fr. XXVII Schellenb.: daher *κρώζειν*, *κράζειν* von solchen Stimmen gesagt wurde: oft in der Anthol. Ueberhaupt sind bei den Alten nur wenige Vögel, deren Stimmen ihnen angenehm erschienen und wohlklingend: sie hatten fast alle für sie etwas Barbarisches.

10) Aristoph. Plut. 369 ibiq. intt.

dumm gehalten wurden. 11) Darnach, sehen wir, liegt der Vergleichung des Asopodor mit einer Dohle die kleine Statur des Mannes mit der nach der Ansicht der Hellenen damit zusammenhängenden Geschwätzigkeit und Dummheit zum Grunde, so daß wir wohl schließen dürften, Asopodoros habe zu den auf der Seite des Demagogen stehenden Rednern und sonstigen Handlangern der Zeit gehört. Es ist nun noch übrig zu erklären, warum der Dichter *ὁ Θαῤῥελείδου* und nicht gradezu *Ἀσωπόδωρος* gesagt habe. Es ist bei dieser Frage das Scholion zu beachten, welches uns von der kleinen Statur des Tharrheleides selbst unterrichtet: sonst wissen wir nichts von dem Manne: genug, daß er zu der Klasse der Athener gehört haben mag, die eben die Lieblinge des Aristophanes nicht waren. 12) Daher er denn bei dieser Gelegenheit auch einen Hieb bekommt, der darin liegt, daß er der Vater einer Dohle ist: zugleich wird aber die Darstellung dadurch lächerlicher, daß er selbst klein war, denn der Sinn ist nun: des dohlenartigen kleinen Tharrheleides dohlenartiger kleiner Sohn Asopodoros: oder: dieser Kleine aus der Familie der Kleinen, der Zwerge. Daher solche Umschreibungen immer kräftiger sind, witziger, beißender, als die Nennung des Namens selbst nur hätte seyn können. 13) — Endlich ist nun darauf auch zu achten, daß der Preis und zwar ein so geringer dabei steht: 14) er zeigt ja auch an,

11) Das kam von der Art, wie sie sich fangen ließen: Schol. ad Hom. Jl ρ, 755: — *εἰσὶ (οἱ κολοιοί) δέ πως καὶ τῶν ἄλλων ἀνοητότεροι, ὡς καὶ ὁ τῆς θήρας αὐτῶν μαρτυρεῖ τρόπος. ἐλαίου γὰρ πλήρη κρατῆρα τιθέασιν· οἱ δὲ κολοιοὶ ἐπιβάντες τῷ χείλει καὶ ἀφορῶντες εἰς τὴν σκιὰν ἑαυτῶν, ἄλλους κολοιοὺς ὁρᾷν νομίζουσιν· εἶτα ἐπιπεσόντες τῷ ἐλαίῳ, ὡς δῆθεν πρὸς τοὺς ἑταίρους κατιόντες, ἁλίσκονται συγκολληθέντες τὰ πτερὰ τῷ ἐλαίῳ.* —

12) Man kann ihn für einen Solchen halten, auf den der Name *κολοιός* auch gepaßt hätte.

13) Vgl. Nr. III. Arist. Av. 126. 763, auch 763: *τοῦ Φιλήμονος γένους.* Auch gehören hierher Witze wie *Διόνυσος, υἱὸς Σταμνίου* Arist. Ran. 22 u. s. w.

14) Das war Preis in Athen: cf. Böckh Staatsh.Hd. Athen. I

wie hoch den Tharrheleides und Familie Aristophanes anschlägt.

V.

Φέρε νυν ἐγὼ 'μαυτῷ προσαγάγω τὸν χοᾶ,
τὸν νοῦν ἵν' ἄρδω καὶ λέγω τι δεξιόν.

Den zweiten dieser Verse, Equit. 113. 114, haben alle codd., eben so auch der Scholiast, der zu *ἄρδω* 1) die Bemerkung macht: *ποτίσω· τὴν δὲ τροπὴν ἔλαβεν ἀπὸ τῶν φυτῶν*: dennoch meinte Wieland, dem Bothe folgt, daß er hier ohne Weiteres zu streichen sey, weil er schon V. 96 vorgekommen. 2) Doch hätte die genannten Gelehrten von dieser Meinung eine aufmerksamere Betrachtung unserer Stelle abbringen sollen. Nikias, der strenge, geht ab und bleibt nun Demosthenes sich selbst überlassen: er hat V. 96 schein-

S. 113. Daß die *κορώνη* mehr kostete, kam daher, daß sie größer ist, als der *κολοιός*: cf. Hesych. *κολοιοί· μικραὶ κορῶναι.* Vgl. Gesn. de Avib. p. 506.

1) Die Bemerkung ist richtig; eben so Schol. ad Arist. Lysistr. 384: *ἄρδειν* ist ursprünglich nach Buttm. Lexil. Bd. II S. 170 netzen: daher gesagt von dem Wasser, was die Erde befeuchtet, irrigare, begießen: *πεδίον* Xenoph. Anab. II, 3, 8 *χώραν*: Arrian. Exp. Al. VII, 7: da dadurch nun die Erde befeuchtet wird, so sagt man es von alle dem, was durch Wasser, Naßes, Nutzen hat: so Pferde, also tränken: Herod. V, 12 nach Valcken., cf. Meineck. ad Euphor. fragm. p. 143: daher denn wie *τρέφειν*, *αὔξειν*, *αὐξάνειν*, *πιαίνειν*, *φέρβεσθαι* dgl. von Allem, was durch Etwas befeuchtet und somit in bessern, reichlichern Zustand gesetzt wird: *καρπούς*. Arist. Nub. 282, *ὄλβον*: Pind. Ol. V, 23 ibiq. Schol. und interpp., *συμποσίοις αὐτούς*: Plat. Phaedr. p. 276 D. ibiq. Ast.. Stallb. welcher anführt Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V. p. 117, ad ej. Sept. Sap. Conviv. p. 151 E: besonders schön wird es nun vom Geiste gebraucht: *ψυχάς* Xenoph. Conviv. c. II §. 24, und, um den Begriff zu verstärken, in dieser Bedeutung verbunden mit *τρέφειν*, *αὐξάνειν*: Plat. Reip. VIII p. 550 B, X p. 606 D.

2) So hat Beck, dem Bothe Recht zu geben scheint, Aristoph. Av. 1318 streichen wollen, weil derselbe Vers ibid. 196 gewesen: ohne allen Grund. Eben so könnte man einmal Aristoph. Acharn. 465 Av. 949, oder Arist. Eq. 175. Arist. Av. 177 oder Catull. XXI, 2. XXIV, 2 und Catull. XXIII, 1. XXIV, 5 streichen: vgl. auch Wagn. ad Virgil. Aen. X, 871.

bar ernsthaft diese Worte als Argument gebraucht, den Nikias zum Stehlen zu bewegen: jetzt, wo Nikias nicht zugegen, führt er ironisch diese Worte an: »jetzt will ich trinken, und zwar, wie ich dem dummen Nikias weiß gemacht, um meinen Geist zu erfrischen: im Grunde aber thue ich es nur, weil ich gar zu gern Wein trinke und deßhalb keine Gelegenheit vorüber gehen lasse, Wein zu bekommen.« Es ist dieß also mit Lachen gesagt oder mit einem verdeutlichenden Gestus, deren die Alten ja so viele hatten. Uebrigens bemerkt Beck wohl richtig, daß der Feldherr Demosthenes ohne Zweifel Vorliebe für Wein gehabt habe.

E. L. von Leutsch.

Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar.

In einem früheren Aufsatz in diesen Heften habe ich das hohe Verdienst des neuesten Herausgebers in Erforschung der kunstreichen Anlage und der Einheit in den Pindarischen Gedichten zu würdigen gesucht. Schon Thiersch hat in seiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter selbst in mehreren Stellen auf bestimmtes Gesetz, auf eine durch Sitte und innre Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegslieds hindeute. Die lyrische Kunst war die Zwillingsschwester der Musik; und da es dieser eigen und unerlaßlich ist, den Lernenden streng an der Hand der Regel zu leiten, so mußte in ihrer Gesellschaft auch jener die Gewöhnung an bestimmte Grundsätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen, leicht fallen. Diese Satzungen der Kunst scheint Pindar, nicht anders wie die des Aegimios oder des Drakon, *τεθμοὺς* zu nennen: der Sieges hymnus selbst, der Siegszug ist ihm eine Satzung, 1) und so jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rücksicht. 2) Er

1) Ol. VII, 88 *τίμα μὲν ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκαν*. XIII, 29 *δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τεθμόν*, d. i. *κῶμον τέθμιον*, wegen der Siegskränze, nicht, wie Thiersch S. 121 erklärt, einen nach der Satzung ausgeführten Gesang zum Schmucke des Sieges.

2) Nem. IV, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός, ὧραι τ' ἐπειγόμεναι.* Vgl. Dissen. Isthm. V, 19 *ὔμμε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέστατον εἶμεν τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις.*

rühmt die Kunstweisheit, den Kunstverstand, 3) das Nachsinnen über den Gegenstand, 4) den Kunstvortheil, 5) nicht die Leichtigkeit; vielmehr stellt er die Ausführung als eine Arbeit dar. 6) Auch versteckt er die Regel nicht geflissentlich hinter die Ausführung, sondern weiset uns vielmehr oft selbst darauf hin; so daß gewiß die meisten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzustellen sind. Mehrmals, wie bereits Thiersch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Absichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabey den Kunstausdruck ὕμνου προκώμιον (N. IV, 11), προοίμιον κρηπῖδ' ἀοιδᾶν βαλέσθαι (P. VII, 2. IV, 138), und vergleicht das Prokomion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. VI, 1.) Eine gewisse Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feste Methode ist durchhin fühlbar, in dem Vorbereiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen, wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epischen, und so herrscht sicher auch in der Zusammensetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, sondern bestimmte und klare Absicht. Nicht persönliche Eigenheit, sondern Satzung ist es, daß der Dichter sein eignes Verhältniß zu dem Gefeyerten und dessen Mitbürgern berührt, von seiner Vaterstadt und dem Geschlechte seiner Abstammung, von Gastfreundschaft und Proxenie, von seinen Gelübden, seinen Reisen zum Fest oder seinem Bleiben, Aufschub oder Eile,

3) P. IV, 248 οἶμον ἴσαμι βραχύν· πολλοῖσι δ' ἄγημαι σοφίας ἑτέροις. Ol. I, 116 πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾷ. P. I, 12 ἀμφί τε Λατοΐδα σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν.

4) Ol. I, 19 εἴ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις νόον ὑπὸ γλυκυτάταις ἔθηκε φροντίσιν.

5) P. VIII, 34 ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, wie N. VII, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι.

6) J. I, 3 μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Δᾶλος, ἐν ᾇ κέχυμαι. — ἴξον, ὦ 'πολλωνίας· ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος. J. II, 45 ἐπεί τοι οὐκ ἐλινύσοντας αὐτοὺς εἰργασάμαν.

der Arbeit, die er verläßt oder die er vorhat, von seinen Tadlern und seinem Bewußtseyn, von seinen Grundsätzen und Gesinnungen, Verhältnissen und Begegnissen spricht und daß seine Persönlichkeit in dem Inneren der Poesie eben so bestimmt durchhin gegenwärtig bleibt, wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Satzung ist es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwischenrede, die den Dichter und seine Denkungsart angeht, den feyerlicheren Ton unterbricht (wie z. B. Ol. VI, 85—91); Satzung, daß die vorhergegangenen Siege vollständig in gedrängter Reihe, wie wenn sie an einem öffentlichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; 7) Satzung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobs 8) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Gestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch, daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhübe, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. 9) Einmal (Ol. VI, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: Mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun, da diese Art der Poesie im Allgemeinen

7) S. die Stellen bey Böckh Not crit. p. 389 s. Ol. XIII, 98 *παύρῳ δ' ἔπει θήσω φανέρ' ἀθρόα.* J. I, 60 *πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος,* (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.)

8) P. IX, 76 *ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι· βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἀκοὰ σοφοῖς.* P. X, 53 *ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον.* P. XI, 41 *Μοῖσα, τὸ δὲ τεόν, εἰ μισθῷ συνετίθευ παρέχειν φωνὰν ὑπάργυρον ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσέμεν.* Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders.

9) Ol. II, 89. XIII, 93. N. VI, 27. VIII, 19 J. II, 35. III, 19.

klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. Inventis addere facillimum.

Das Wichtigste, um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen, ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffs. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. IV, 30), bey den Festen der Aetoler die Oeniden, in Theben Jolaos, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aeakiden zu preisen, oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. V, 20) gesetzlich (τέθμιον), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aeakiden zu erheben, und beobachtet diese Regel in allen elf Siegsliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch die Aeakiden allerwärts breite Zugänge (N. VI, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeyzugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. III, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aeakiden war auf einmal zu erschöpfen (N. IV, 33. 69), so wenig wie die der Argiver (N. X, 19), sollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. VII, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen wurde, sondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günstigste sey zum Schmuck der einzelnen Person und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen ist durch ein schönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet. 10) Wenn es nicht undichterisch war, dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, so dürfen wir nicht auch über die Absichten im Einzelnen, über die besondern Gründe das eine hier vorzuziehn und das andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles sinnreiche will gesucht seyn; dem Verständigen erklingen die schnellen

10) Ol. XI, 9. *Νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλων τίσομεν ἐς χάριν;*

Pfeile, für die Menge bedürfen sie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. 11) Denn blind ist die Brust der Meisten. 12) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die besondre Absicht in den Gedichten selbst, wie Böckh sehr wohl erinnert hat. 13) Als Kunstgenossen getadelt hatten, daß Pindar sich zu frey bewege und abschweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchsten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbstgefühle. 14)

Um ein gründliches Urtheil über diesen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der gesammten Hellenischen Kunst nehmen, und so durch mancherley Vergleichungen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweise im Geiste dieser Kunst und nach dem allgemeinen Kunstgebrauch erforderlich, ob sie durch ihre übereinstimmende Art zur tieferen Ergründung dieses vollendetsten Kunstgebrauchs gegenseitig dienlich sey. Schon die epische Poesie lehrt uns die sinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Personen und dem Erforderniße der augenblicklichen Lagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerksam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern streiten wolle, die

11) Ol. II, 83. *Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τὸπαν ἑρμηνέων χατίζει,*

12) N. VII, 23. *τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.*

13) Pyth. IV p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. IX, 80 p. 194. Dissen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus: alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P. XLVI Quid significent fabulae rarissime effatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum. Eine solche Deutung ist Ol. II, 32. 35. J. III, 67 (nicht dem Orion, sondern dem Antäos gleich.)

14) N. IV, 37 vgl Dissen p. 402. Auch N. VII, 64 ff. ist in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunstausdruck *πὰρ μέλος* zu bemerken.

Geschichte von Dionysos und Lykurgos erzählt. 15) Nur glaube man nicht, daß in dieser Hinsicht Homer schon überall seinen Ausleger gefunden habe. Ausser den Reden war eine besondere Form durch Mythen die Personen und die Verhältnisse zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu schildern, die Parekbase durch Beschreibung von Toreumen oder andern Kunstwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, 16) der Telegonee, in welcher der beschriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen sind an diesen Gefäßen nicht anders wie in den späten Reliefen von Kyzikos, wie an gewissen Kunstwerken bey Pausanias, an mancher glücklich erhaltnen Vase von Silber und gemalten aus Volci u. s. w. unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt und hiernach sind die gewählten Reihen streng zur Sache selbst gehörig. Aus Homer selbst wurden wahrscheinlich die Rhapsodieen passend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Fest, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Eustathius hierüber giebt, eine falsche Voraussetzung aus verkehrter Etymologie beygemischt ist. 17)

Welches Feld aber eröffnet sich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutsamkeit, die Poesie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anspielend, zum Preise der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterstädtische Gefühl oder das der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Ergötzung des Witzes und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und anmuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser

15) Il. VI, 129. *Τοῖς δὲ λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος κρίνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Λυκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἰδέναι τῷ Διομήδει κ. τ. λ.*

16) A. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Il. p. 6, 39 *ἐξ ἑκατέρων Ὁμηρικῶν ποιήσεων συρραφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι, γάμῳ τύχον ἢ ἑορτῇ.*

Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Giebelfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, 18) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen, nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, 19) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet, verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung, die sinnreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück, und man muß gestehen, daß, ausser dem den Griechen vor allen angebornen Berufe zur Kunst, auch der Vorzug ihrer unver=

18) So bemerkt z. B Millingen in den Annali dell' Inst. archeol. T. II p. 227. En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dediées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport a des faits qui intéressaient les donateurs. Ein lehrreiches Beyspiel ist Bröndsteds Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Bezüglichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden.

19) Alcib. II p. 147 b.

gleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzne Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinn erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsatze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsatze, daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe, und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondre die Nothwendigkeit der Hypothesen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypothesen so oft vermißt, 20)

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 88 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen.“ Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythus, obgleich sie den Ausdruck παρέκβασις gebrauchen (P. V, 1. X, 47), den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Irion, der Hyperboreer (P. II, 39. X, 47); vorzüglich gehn ihre ζητήματα und Streitigkeiten die Anrufung im Proömion an, und hier finden sich richtige Voraussetzungen und Bemerkungen (wie Ol. III, 1 P. VIII, 1. N. VIII, 1), und verfehlte αὐτοσχέδια (Didymus gebraucht diesen Ausdruck N VII, 2); solche falsch angenommene Thatsachen und Umstände auch sonst nicht selten

theils die Verhältnisse, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art diese Annahme zu bilden sie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypothesen seyn.

Im Aufsuchen und Bestimmen der Beziehungen zwischen den Kampfsiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, so viel und preiswürdiges auch bereits geleistet ist, darf durchgängiges Zusammentreffen und Uebereinstimmen auch unter im Ganzen einverstandnen Erklärern, nach der Natur der Sache, am wenigsten jetzt schon, erwartet werden. Unter so vielen höchst gelungnen Erklärungen haben auch manche sich eingeschlichen, in denen die angenommene Beziehung zwischen dem Sieger und der mythischen Person entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu seyn scheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beyspiele darlegen und dadurch wenigstens beytragen die Auslegung bey einem so würdigen Gegenstande festzuhalten.

Der neunte Pythische Gesang, auf den Kyrener Telesikrates.

Bey scheinbarer Leichtigkeit bietet dieses Gedicht dennoch in Hinsicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten dar. Dissen schöpfte aus der Darstellung des Mythus von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe, und aus der Erwähnung von Gegnern

(wie Ol. VI, 149. N. VI, 104.) Besonders kecke und einfältige Erdichtungen zur Erklärung sind z. B. P. I, 1. N. V, 1. Merkwürdig ist (da Ueberschriften gänzlich fehlten) die Uneinigkeit über den Ort der Spiele bey P. II. So ist eine Nemeische Ode unter die Isthmischen gestellt (VII), eine unter die Pythischen, die einen Sieg in Theben angieng (III), eine Isthmische in zwey getrennt (III. IV), der Grund, warum ein Sieg des Arkesilaos durch zwey Gesänge gefeyert worden, falsch angegeben (P. V, 1), eine unter den Nemeischen scheint ein Skolion (XI), die erste Nemeische hielt Timäus für eine Olympische.

des Siegers die Vermuthung, daß derselbe sich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu seyn scheint, 21) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe, und daß darum Empfehlung der Sittsamkeit sich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das erste beruht auf folgender Wendung in dem Mythus. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspieß und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen, und ob es Recht sey, Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten, erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen, althellenischen, naiven Einfalt getreu nacherzählt ist, wenn man sie nach ihrem Zusammenhange näher betrachtet, keineswegs. Apollon ist nicht im Zweifel darüber, ob er diese Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren lassen solle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat sie selbst bereits ihre Bestimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythischen Ode (V. 53) Battos, mit Hülfe des Apollon, die Löwen wegscheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben, ist, wie Dissen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derselben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen selbst mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Eurypylos. 22) Also bleibt Apol-

21) So der Sieg des Jamiden Agesias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. VI. Nach Theben begab sich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkesilaos Pyth. IV. Den Tenedier Throrenos des zweyten Skolion denkt sich Dissen in Theben.

22) Callim. in Ap. 91. Akestor und Phylarchos in verschiedenen Sagen b. Schol. Apollon. II, 500. Apollonios selbst nennt sie daher V. 509 Jägerin in Kyrene, ἀγρότιν. Da der Löwe der Kyrene mythisch aus Afrika nach dem Pelion zurückversetzt ist, so geht er die

lon ganz seiner hohen und heiteren Besonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines solchen Entschlusses den weisen Chiron auf die Probe stellt, dessen Rath er in der That nicht wirklich für sich bedurfte. Er fragt, aus welchem Geschlechte diese unerschrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion sey; von Reizen, die auf ihn wirkten, ist nicht die Rede. Bey dem folgenden ist vielleicht, mit einem Nachdruck auf κλυτὰν χέρα, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: ist es Recht eine vornehme Hand an sie zu legen, wie es seyn möchte, wenn sie aus dem Volke wäre, oder ist sie edel genug um mich mit ihr zu vermälen? Chiron aber, der mit prophetischem Geiste des Gottes wahre Absicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verstellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, sprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weist den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber sogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verstehe, dessen Allwissenheit er mit alttestamentlicher Kraft schildert. 23) Daher unterläßt er es auch das Geschlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meister gleichsam zu wetteifern (V. 50), sagt er ihm voraus, was derselbe thun werde und von selbst gewollt hatte, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (εὐκλέα νύμφαν) nach Libyen führen, wo sie, im goldnen

Naturgeschichte eben so wenig an als der Nemeïsche, welchen Epimenides bey Aelian H. A. XII, 7 aus dem Monde herabgefallen seyn läßt. Was Eudemos bey demselben III, 21 von einer Löwin auf dem Thrakischen Pangäon und einem Bären erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geschichte. Xenophon von der Jagd c. 11 beweist keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend ist es, daß Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot VII, 126 gekannt zu haben scheinen. Die Stellen b. Spanheim Callim. in Cer. 52.

23) Aehnlich auch Pyth. III, 29 s.

Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen und Jagdrevieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos gebären und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gäa getragen werden solle. 24) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses gehoben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Ajas zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eöen.)

Böckh, welcher die neue, von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte, 25) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein, daß, wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Gesichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telesikrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß

24) V. 64 würde ich lieber *ἀνδράσι χάρμα φίλοις, ἄγχιστον ὀπάονα μήλων* (*Ἀρισταῖον*) abtheilen, als *χάρμα φίλοις ἄγχιστον* verbinden. Zu V. 9 ist nicht zu übersehn, daß das Beywort der Aphrodite *ἀργυρόπεζα*, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichoros in der Geryonis *παγὰς ἀργυροῤῥίζους*, Euripides, Theokrit u. a. *ἀργυρέους ποταμοὺς* sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung V. 23 und seine Emendation V. 92 *φυγόνθ'* und *τόνδε*, wo *ΦΥΓΟΝΘ* in *ΦΥΓΟΟΝ*, *ΦΥΓωΝ* übergegangen war.

25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. II S. 599—608.

der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Aegide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer Thessalischen Braut nach Kyrene eine typische Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter, und weist in dem Aristäos die Hoffnung edler Sprößlinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Aussicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an schönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort sich den Telesikrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünscht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen selbst so wünschenswürdig erschienen war, besonders günstig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte sehr verschieden gewesen seyn. Aber wichtiger als dieß ist, daß der ganze Mythus sich auflöst, wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung, die sie dort fand, und Aristäos wegfallen oder untergeordnet werden sollten. Gehört aber dieß alles zunächst und wesentlich dem Mythus selbst an, so könnte es nur zufällig zum typischen Gebrauche dienen, und die Hypothese, die wir brauchen, soll nur das, was ohne sie nicht begreiflich oder schicklich wäre, verständlich machen und rechtfertigen. Dabey scheint auch an sich ein Fall von so stark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfsieg sich unmittelbar eine Heyrath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitze uralter Geschlechtsverwandter eine Heyrath von fast romantischem und wenigstens sehr ungewöhnlichem Schlage anschlösse, den Kreis, in welchem unsre Hypothesen sich halten müssen, zu überschreiten; und es ist nicht einmal abzusehn, warum der Dichter so bedeutende persönliche Umstände nicht geradezu oder in klarer

Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythischen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben sollte, um so mehr als diese Umstände so erfreulich waren. Da denn diese Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erscheint, so liegt uns ob zu versuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde so scharfsinnige Ausleger mit einer zu ungewissen, von aussen hereingezogenen und von ihnen selbst rein erfundnen Thatsache, die bey jedem von beyden eine ganz andre ist, in Verbindung stellen, unter einer Ansicht, die den im Gedichte selbst bestimmt gegebenen Verhältnissen entspreche, zu vereinigen seyen, und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythus von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht, und was, wenn Telesikrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt, 26) nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen. 27) Die Worte V. 12:

καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς εὐναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,
ξυνὸν ἁρμόζοισα θεῷ τε γάμον μιχθέντα κούρᾳ θ'
Ὑψέος εὐρυβία·

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telesikrates angehendes

26) Nach Isth. VII, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Gebornen den Aegineten zu preisen.

27) V. 22 vgl. Böckh p. 283.

in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffenlauf besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Aegina und Megara dreymal und siegte vielmal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mädchenspiele übten, und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vorschwebte, einen eignen Anstrich angenommen zu haben scheint. Auf jeden Fall bestand das Glück eines Wettsiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuschauerinnen; und so muß natürlich nicht selten die Schönste und Edelste, wenn sie auch nicht, wie nach den alten Sagen, zum Preis ausgesetzt war, dem rüstigsten und stattlichsten der Kämpfer zu Theil geworden seyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeusserung, daß diese den Telesikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath schöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (δόξαν ἱμερτάν), in Verbindung mit Heimath schöner Frauen, ist großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet sich leicht die Erzählung am Schlusse, wie der Ahnherr des Telesikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine schöne Libysche Königstochter als Preis errungen habe. Diese Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf

angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyrenischen Dorier selbst, und stellt auf jeden Fall die Aussicht des Siegers nach seiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur scheinbar ist dieser Theil durch die Worte (V. 103):

ἐμὲ δ' ὦν τις ἀοιδᾶν
δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος αὖτις ἐγεῖραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων·

so als ob er ausser dem Plane stünde angehängt; dieß ist nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter sich zuweilen Einhalt gebietet, sich von angeblichen Abschweifungen zurückruft, geschickt um das Absichtliche in der Zusammensetzung zu verstärken, und ausserdem, wie Dissen treffend bemerkt, um neuen Durst des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwischen liegt, zu Ehren des Jolaos und Herakles, die in Theben gemeinsam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde schon im Allgemeinen dadurch motivirt seyn, daß in Theben das Fest gefeyert wurde und der Sieger Aegide war; aber, wie es scheint, hatte es noch den besondern Anlaß, daß Pindar selbst dem Jolaos und Herakles, sammt dem Iphikles, ein Gelübde für den Telesikrates gethan hatte, das er nun in diesem Komos selbst durch das Angeführte augenblicklich löst. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges sich zum Liede verbunden, also dafür Parthey genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetisch so angenommen seyn, daß er es gethan. Die Worte (V. 89) wären demnach zu verbinden: τοῖσιν, ἐσλόν τι ἐπ' εὐχᾷ παθὼν τέλειον, κωμάσομαι: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmals, die früheren Siege lobt. Die Worte, wodurch er hiezu sich ermuntert: Χαρίτων κελαδεννᾶν μή με λίποι καθαρὸν φέγγος, verbindet Dissen, so wie Heyne und Gurlitt, mit dem Vorhergehenden,

indem er ἐπ' εὐχᾷ κωμάσομαι nicht auf die jetzige Feyer, sondern auf die Zukunft, oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Die Zukunft aber ließ für den Telesikrates und seine Thebischen Freunde viel Gemeinschaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Kybele, 28) und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Aristomenes, der Aeginete, den er besingt, den Sieg erlangen werde. 29) Eines ist noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93 — 96 scheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Telesikrates zu enthalten, 30) sondern nur feyerlich auszusprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter seinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte (εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις), ihn und τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονναμένον εὖ loben müsse, wenn anders, nach dem Worte des Seealten, auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben sey.

Nach diesem allem tritt ein sehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Aussicht auf die reizendste Verbindung. Telesikrates ist glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfmuthes von Apollon erhobene Lapithenjungfrau als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher schon bey geringeren Kampfspielen der Jungfrauen Blicke verfolgten, wo auch sein Ahnherr durch Wettlauf des einheimischen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimisch und Aphrodite eine hehre Göttin ist, den r e i z e n d e n Kampfruhm mitzurückzubringen, er, für Freund und Feind ein Gegenstand des Preises, für die schönen Ky-

28) Pyth. III, 77.

29) P. VIII, 58. Theilnehmend freut er sich des Siegs seiner Gastfreunde Ol. IV, 4. IX, 83. J. II, 48 u. s. w.

30) Dissen zu Nem. VIII p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cet. Zu Isthm. I p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

renerinnen der Sehnsucht: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung, wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische, auf den Prytanen von Tenedos, mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind. 31) Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder, als aus seinem Haupt Athene geboren ward, und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen: sie vergaßen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinanzogen Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine goldne Goldwolke über sie und Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunstart der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und

31) Nem. IV p. 394. N. VIII p. 470.

tief war der Ruhm. 32) Diese glückliche Insel empfieng aus Apollons Händen Tlepolemos, des Diagoras Ahnherr, nachdem er den Likymnios, seiner Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

32) Die Worte V. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus usi videantur, ut signis suis augustiorem speciem conciliarent; contemnit has fraudes Pindarus prae Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus fraus improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens judex praefert quae sine fraude facta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δε καὶ μείζων οὖσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen: nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höheren Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Anselm Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr ausgezeichneten Abhandlungen Der Vaticanische Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bey Eustathius ad Dionys. 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgiengen, mit den Worten Pindars. Uebrigens hat man diesen bisher allgemein so verstanden, als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δέ σφισιν ὤπασε τέχναν* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehn; oder geht *τέχναν σφίσιν* das Land unter ihnen an Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugniße, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrissen würde durch die Anfechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstaltertümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

Der bedeutsame Schluß: *ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαιθύσσοισιν αὖραι*, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröstliche Freude folge; Böckh aber sicherte demselben durch die gelehrteste Auseinandersetzung seine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodischen Aristokratie von Athen aus damals schon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden sind; und hierdurch ergab sich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgestreuten, einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältnisse berechnet seyen, indem der Dichter, bey der schwankenden Lage der Rhodier, habe aufmerksam machen wollen, wie sehr Leidenschaftslosigkeit und Vorsicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, so verräth sich in dieser indirecten Hinwirkung oder in diesem durch die Theilnahme aufgedrungnen Erfülltseyn gerade von diesen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht bestimmt läugnen, da es immer auffallend ist, daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für sich ihrem besondern Zusammenhang ungezwungen gemäß ist, ziemlich in einem einzigen Gedanken zusammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey dessen Aufenthalt auf dem Festlande sich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen sind diese: *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὰν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν.* Dieß nimmt Böckh für eben so viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrschende Heraklidische Geschlecht selbst, nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, dessen sie nachher gereute. Tlepolemos, sagt er, begieng ein Versehen, die Rhodier thaten es, die

Götter selbst, was den andern zur Entschuldigung dient; aber die Folgen dieser Versehen waren glücklich. Daher konnte man, statt ängstliche Ahnung zu fassen, hoffen, daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausschlagen würden.

Hiergegen wendet Dissen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Versehen entsprungen waren, aufführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an, daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, das der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er, daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehn, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Misrede treffe — *ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχοντ' ἀγαθαί* (10.)

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch, wie anderswo, Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist eine besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst, das Gemeinsame wirklich hatten, das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigenthümlich, und dabey mit den Gedanken am Schluße des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort, noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da, als sie theilen, und keiner erinnert an sein Theil, das ist

Zufall oder so gut seine Schuld, als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal geloost zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm besonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athenedienstes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben sie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegsamkeit davon getragen (*ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς*); Zeus regnete Gold zu ihrem eilfertig dargebrachten Opfer und Athene verlieh dem Lande die wunderbarste Kunst. Daß sie Feuer mitzunehmen vergassen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieser Umstand ist nichts als die legendenartige Erklärung der feuerlosen Opfer, die dort üblich waren, so wie alle heilige Gebräuche auf Geschichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, ist dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergessen hat etwas gültiges und geheiligtes veranlaßt, ist nichts übles gewesen, wie auch der Segen des Opfers beweist; und es können also die Worte:

ἐπὶ μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν·

auch ohne alle Nebenbedeutung, bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder sträfliche noch nachtheilige Vergessen nur als einen örtlichen, zu der Geschichte des glücklichen ersten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umstand, durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Tlepolemos endlich ist ein Todschlag und die Nothwendigkeit auszuwandern, zwar als eine That der Uebereilung — *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται* — aber als der Grund des Glücks für ihn und seine Nachkommen dargestellt

— τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν. Wer weiß, was dem Menschen zuletzt am besten ist? Oft ist es ein Unglück, so wie hier. Schon das erste entschuldigt die Handlung mit der Unzahl menschlicher Irrungen, und das andre rückt sie vollends aus dem Kreise des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde und Todschlag haben unter den Heroen nichts gehässiges, und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von solchen Geschichten aus; man war also gewohnt sie im Allgemeinen als ehrenvoll, wie andre Abentheuer, wenn auch unbequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig Duelle, zu betrachten. Demnach scheint es, daß wir den naiven und individuellen, das Ethische nicht einmal anstreifenden Charakter der verschiedenen Mythen antasten, wenn wir durch Reflexion und Abstraction sie unter einem gemeinsamen Begriffe verknüpfen. Fehler sind in allen dreyen nicht oder kaum merklich, auch Unfälle eigentlich in dem ersten und zweyten nicht gegeben, und die Flucht des Tlepolemos war die Ursache seiner Besitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Insel Rhodos singen (14), um den Sieger zu loben (ὄφρα αἰνέσω); ihn und sein Geschlecht zu feyern beginnt er mit Tlepolemos, als der dieß Geschlecht angehenden Sage (ξυνὸν ἀγγέλλων λόγον, 21); und um den Sitz ihrer Herrschaft zu ehren, fügt er hinzu, daß diese Herakliden die Uranbeter der die Kunst verleihenden Athene waren und daß Helios ihr Land sich selbst erkoren hatte. Die Mythen stehn nicht einzeln da, sondern schlingen sich in einander; das Land erwächst aus dem Meere, blüht, wird dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreulichen Seiten berühren sie diesen, als eben so viele Beweise eines glücklichen Geschicks, worin sein Geschlecht mit dem des Landes vereinigt war, ohne auf das Misliche, was die Gegenwart haben mochte, sich vorbedeutend zu beziehen. Daß sie auch so eine Bestimmung für das Gedicht vollkommen er-

reichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abgesondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich, und nicht etwa, wie sonst öfter der Schluß, eine Mahnung, Uebermuth zu meiden, enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: *ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαιθύσσουσιν αὖραι.* Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorhergehenden: *Ἐρατιδᾶν τοι σὺν χαρίτεσσιν ἔχει θαλίας καὶ πόλις*, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste, nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts, gewähre, Herrlichkeiten, die gleich, in einem Augenblicke, wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (*σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐρατιδᾶν σὺν χαρίτεσσιν*), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man weiter zurück, wie gewichtig erscheint nun das *μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος*, wie nachdrücklich, daß dieser Wunsch zum Gebet an Zeus erhoben ist! Und damit vereinigt sich endlich die Art des Lobes sowohl des Diagoras als seines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieser regiert der Dike wohlgefällig (17) und sein Sohn besitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympischen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunst bey Einheimischen und Fremden gedeihen lassen!

Der vierte Olympische Gesang.

Hier wird die Geschichte des Erginos von Lemnos mit dem Satze *διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος* verknüpft.

῎Απερ Κλυμένοιο παῖδα
Λαμνιάδων γυναικῶν
ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.
χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,
ἔειπεν Ὑψιπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰών·
οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι·
χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.
φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν
πολιαὶ θαμὰ καὶ παρὰ τὸν ἁλικίας
ἐοικότα χρόνον.

Diese Erzählung erklärt sich mein Freund Dissen durch die Annahme, daß Psaumis ebenfalls, zwar noch nicht sehr alt, doch schon grau von Haaren gewesen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, gespottet worden sey. Es ist an sich nicht eben wahrscheinlich, daß ein rüstiger Mann, der erwachsene Söhne hatte, wie Psaumis (V, 23), und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben sollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünscht ihm (IV, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geschichte hervorgezogen wird, scheint daher ein andrer zu seyn: sie dient dem vorangehenden Satze zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beyspiel der Bewährung irgend einer Eigenschaft gegen den äussern Anschein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an seine Rüstigkeit zu nichte machte, so gewiß wird Psaumis immer den Neid beschämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gastfreundschaft und bürgerlichen Gemäßigtheit bezweifeln wollte: die Sache selbst spricht dafür.

Die Stelle ist mit andern zu verbinden, worin wir dieselbe Eigenthümlichkeit, einen Ausspruch oder ein Sprichwort aus der classischen, epischen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zusammenhang, in welchem sie gleichsam zuerst ans Licht ge-

treten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. VI, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaraos, nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebaïs, dessen Zeit und Umstände feyerlich ausgeführt werden; und Ol. IX, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Hades widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythus sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird Pyth. II, 73—75 als Muster gesellt zu der Lehre, sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen *οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές* ist Nem. III, 22—26 der Mythus von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwingung der Seeungeheuer durch Herakles, verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: *θυμὲ τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι;* Den Grundsatz *ὁ καιρὸς ὁμοίως παντὸς ἔχει κορυφάν*, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. IX, 79—83 durch das Muster des Jolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. IV, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter, zeigt, daß die Methode der Grammatiker, die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen, nicht aus der Luft gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig misbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu *Διὸς Κόρινθος*, was auch Pindar Nem. VII, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind, oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten

beruhen, wie Nem. II, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. IX, 78. X, 29. N. VIII, 22 u. s. w.

Der zweyte Isthmische Gesang.

Dissens sehr feine Erklärung, in der Einleitung und p. 538, scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, *opera ante locata aliis*, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo. Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem ῥίμφα, der stets bereiten Muse früherer, der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampfsieger entgegenstellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, wie andre Bestellungen, zuweilen Aufschub litten. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: ἐσσὶ γὰρ ὢν σοφός, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung οὐκ ἄγνωτ' ἀείδω, nicht als Apodosis von jenen Worten durch quare, quare transeo zu verbinden.

(Fortsetzung folgt.)

Unächtheit der Rede des Lysias gegen den Sokratiker Aeschines.

Die Schilderung des Aeschines aus einer dem Lysias zugeschriebenen Schuldklage gegen ihn bey Athenäus ist solcher Art, daß Niemanden, der die Verhältnisse erwägt, die Rede für ächt gelten kann, obgleich das Bruchstück von allen Herausgebern, wie von Taylor, Reiske und Auger, so auch von Bekker, Förtsch, Franz, unbedenklich aufgenommen ist. 1) Nur Clericus hatte Verdacht ausgesprochen, und dabey mit Recht Rücksicht genommen auf Sokrates selbst und auf die Stelle des Aeschines, worin er von gewissen Schülern des Prodikos und Anaxagoras einen Schatten auf die Lehre fallen ließ. 2) Fischer aber in seiner dritten Ausgabe der dem Aeschines zugeschriebenen drey Dialoge wiederholt unter den Stellen der Alten über ihn die des Lysias ohne jenes Verdachts nur zu gedenken.

Die Geschichte, die hier von Aeschines erzählt wird, ist diese. Er schuldet dem Wechsler Sosimos und dem Aristogeiton Geld und Zinsen, letztere zu drey Drachmen monath

1) Athen. XIII p. 611 c. f. 612 c—f. Was Athenäus p. 612 c im Auszug aus der Rede mittheilt, sollte nicht weggelassen seyn, da es bey Sammlung von Fragmenten nicht bloß auf die Worte, sondern auch auf den ausgezognen Inhalt ankommt.

2) Aeschinis dial. tres. Ed. Io. Clericus 1711. Testim. Vet. p. 27.

lich gerechnet, soll deßhalb ausgetrieben werden und leiht, um sich durch Salbenbereitung zu helfen, zu dieser Anstalt bey dem Kläger zu neun Obolen die Mine. Dieser trägt vor, wie er den Worten des Aeschines getraut und dabey gedacht habe, daß derselbe ein Schüler des Sokrates sey, und, da er über Gerechtigkeit und Tugend viele und feyerliche Reden führe, niemals trachten und wagen würde zu handeln wie die schlechtesten und unredlichsten Menschen; er erzählte weiter, wie der Mann borgte und dann weder Zinsen noch Capital abzahlte, dann vor Gericht nicht erschien und sich einen gebrandmarkten Sklaven als Pfand nehmen ließ und vieles andre. Darauf fuhr er wörtlich so fort: »Aber nicht gegen mich allein ist er so, sondern gegen alle, die mit ihm zu thun haben. Verklagen ihn nicht die nah wohnenden Wirthe, von denen er den Trunk nimmt und nicht erstattet, und schließen ihm die Wirthshäuser zu? Die Nachbarn aber leiden so arg von ihm, daß sie ihre Häuser verlassen und andere entfernt miethen. So oft er Beyträge zu Eßgesellschaften eingesammelt hat, legt er die übrig bleibenden Gaben nicht zurück, sondern sie gehn bey diesem Wirthschafter, wie bey einem Leichenschmause, zu Grunde. 3)

3) Es ist möglich, daß ich sehr irre; aber dieß scheint mir der Sinn der besonders dunklen Worte zu seyn: ὅσους δ' ἐράνους συνείλεκται, τὰς μὲν ὑπολοίπους φορὰς οὐ κατατίθησιν, ἀλλὰ περὶ τοῦτον τὸν κάπηλον ὡς περὶ στήλην διαφθείρονται. Hier sind drey Worte ἔρανος, κάπηλος und στήλη der Bedeutung nach streitig, und eine zwiefache Voraussetzung muß zu der gegebenen Erklärung in den Gebräuchen Athens gemacht werden. Toups Erklärung von κάπηλος, veterator, kann schon darum nicht richtig seyn, weil gleich darauf vorkommt ἀντὶ καπήλου μυροπώλης, und es ungeschickt wäre, dasselbe Schimpfwort, zumal eines, das hier ohne bestimmte Beziehung und Ausdruck seyn würde, hinter einander zu wiederholen. Nähme man es für Krämer und verstünde darunter Wursthändler, weil des Aeschines Vater ein Wurstmacher gewesen war, so ist auch so der Nachdruck nicht abzusehn, den dagegen das Wort, wie es scheint, in der ersten Stelle durch den Zusammenhang erhält, so daß der Redner, der energisch seyn will, nochmals auf die durch diesen Zusammenhang bedingte Bedeutung zurückkommt. Unter ἔρανος versteht Casaubon die Beysteuer der Freunde, worüber er zum Theophrast Char.

Und so viele gehn nach seinem Hause gleich mit dem Tag um ihre Schuld zu fodern, daß die Vorübergehenden meynen, sie kämen zum Begräbniß, da er gestorben wäre. Die im Piräeus sind so gestimmt, daß sie es für viel ungefährli-

15 ausführlich und ausgezeichnet handelt. Pecunia omnis, quam ab amicis potest Aeschines corradere nomine erani, non impenditur ab eo in solvendis bona fide reliquiis pensionum quas debet (atque adeo propter quas a sodalibus stipe collatitia fuit adjutus): sed universa ista pecunia, quanta est, apud proximum cauponem perit (dieser Irrthum ist von Valesius und Toup gerügt), sicut navis quae ad columnas impegerit. Die Bedingung der Zurückzahlung der Beysteuern, wenn die Umstände sich besserten, nimmt er zum Theophrast p. 281 an, doch ohne Zeugniß, vermuthlich nach der so verstandnen, hier gar nicht berührten Stelle des Athenäus. Um aber bey Athenäus diesen Sinn zu erhalten, hat er bey sich offenbar die Stelle des Harpokration eingemischt, wo dieser von ἔρανος in der Bedeutung Unterstützungs-Verein und den dazu monathlich zu entrichtenden Beyträgen, also von etwas ganz Verschiedenem spricht. Ἐρανιστὴς μέντοι κυρίως ἐστὶν ὁ τοῦ ἐράνου μετέχων, καὶ τὴν φορὰν ἣν ἑκάστου μηνὸς ἔδει καταβάλλειν, εἰσφέρων. Dieß erklärt aber, so viel ich sehe, durchaus nicht τὰς ὑπολοίπους φοράς. Salmasius de usuris c. 3 p. 59 übersetzt: Quibuscunque conviviis ex eranistarum collatitia stipe instructis interfuit, pensiones, quibus reliquatus est, non dependit. Hierin ist συνείλεκται aufgeopfert und τὰς ὑπολοίπους φορὰς eben so wenig, als von Casaubon, richtig gefaßt. Ich nehme daher an, daß ἔρανον συλλέγειν, wie sonst von dem ἐρανίζειν, φίλον παρὰ φίλοις, so hier von dem Einsammeln der Beyträge zu einer gemeinschaftlichen Mahlzeit verstanden werde, dem sich einer unterzog. Dieser legte nachher Rechnung ab, was über den Bedarf zusammengekommen war, wurde zu künftigem Gebrauche niedergelegt; Unterschleif aber konnte von dem Einsammler leicht begangen, und ein solcher Veranstalter, mit Rücksicht auf das, was für ihn dabey abfiel, und den Erwerbszweig, den er daraus machte, ganz wohl κάπηλος genannt werden. Diese Vermuthung ergiebt sich wenigstens ohne Zwang, und nur durch sie scheinen die Worte ὅσους ἐράνους συνείλεκται und τὰς ὑπολοιποὺς φορὰς (ἐράνους) κατατίθησι Zusammenhang erhalten zu können. Unter στήλη denkt Reiske, und mit ihm Schweighäuser, da Casaubons Deutung gegen den Sprachgebrauch ist, die Säule des Hippodroms, an der die Rennwagen scheitern. Aber sie scheitern nicht allzumal, sondern ausnahmsweise; und ihr Untergang ist gewaltsam und durch Zufall bedingt, was hier auch nicht zu der Sache paßt. Ich denke mir daher bey περὶ στήλην den Leichenstein, und eine bildliche Bezeichnung des περίδειπνον. Es läßt sich nach dem Geiste der Alten bestimmt erwarten, daß, was von einem Leichenmal übrig blieb, nachher nothwendig ungenossen blieb; und die Erklärung erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß Mahl, wie im Ersten allein verstanden werden kann, mit Mahl zu vergleichen natürlich ist.

cher halten in den Adriatischen Meerbusen zu schiffen, als mit diesem zu handeln; denn weit mehr hält er für sein eigen, was er borgt, als was ihm sein Vater hinterließ. Und hat er denn nicht das Vermögen des Salbenhändlers Hermäos im Besitz, dem er die siebzigjährige Frau verführt hat? In diese stellte er sich verliebt und brachte sie so weit, daß sie Mann und Söhne arm gemacht, ihn aber vom Wirthschafter zum Salbenhändler gemacht hat: so zärtlich handhabte er, indem er ihre Jugend genoß, das Schätzchen, dem es leichter ist die Zähne zu zählen als die Ringe an der Hand. 4) Und tretet mir vor, ihr Zeugen für diese Dinge. So also ist das Leben des Sophisten beschaffen.«

Solche Streiche kann ein Mann nicht gemacht, ein solches Leben der nicht geführt haben, der einer der treuesten Anhänger des Sokrates, bis zum Gefängnisse, 5) der ein ächter Freund von ihm war, 6) der gewöhnlich nur neben Platon, Xenophon, Antisthenes und den ihnen zunächst Stehenden genannt wird, als von Diodor, Plutarch, Maximus Tyrius, Athenäus, Lucian; der nach der Klagrede selbst über Gerechtigkeit und Tugend viel und ernst lehrte, der in seinen Dialogen als ein rechtschaffner und mäßiger Mann erschien, wie Athenäus selbst bey dieser Gelegenheit bemerkt, und der dabey arm war, wie derselbe bey einer andern (XI p. 507 c) meldet, und einem Aristipp in allem von Natur entge-

4) Auch im Eryxias kommt diese Art der Verschwendung alter Weiber vor.

5) Plat. Phaed. p. 59 b. Idomeneus (über die Sokratiker) b. Diogen. II, 60. III, 36 s.

6) Aristides Or. Plat. I p. 35 Cant. Ἀλλ' εἰγέ τινας, ὥσπερ παῖδας, οὕτω καὶ ἑταίρους χρὴ λέγειν γνησίους, Αἰσχίνην Σωκράτους παρειλήφαμεν. Aus einem Sokratischen Dialog ist wohl das Wort des Sokrates bey Diogenes II, 60: μόνος ἡμᾶς οἶδε τιμᾷν ὁ τοῦ ἀλλαντοποιοῦ. Unter den zehn ausgezeichnetesten Sokratikern, nach dem Platon, Xenophon, Antisthenes, steht Aeschines oben an bey Diogenes II, 47. Unter den Dialogen des Euklides waren Aeschines und Kriton Diog. II, 108. Dem Xenophon wurde ein Brief an Aeschines untergelegt.

gengesetzt. 7) Daß die Beschuldigungen wahr seyen, dieß ist, wenn auch sonst nichts über Person und Leben des Aeschines bekannt wäre, so bestimmt unmöglich, daß es keiner Entwicklung der Gründe bedürfte. Auffallender aber wird der Betrug durch die im Wesentlichen glaubwürdigen Nachrichten bey Diogenes und andern über des Aeschines Fleiß von seiner Jugend an, der ihn zum Sokrates zog, über seine durch die Armuth veranlaßte Reise nach Sicilien zu Dionysios, mit dem er bis zu dessen Sturz und der Rückkehr des Dion nach Syrakus gelebt, und von dem er für einige der Dialoge Geschenke erhalten habe; 8) dann über die Vorlesungen, die er nach seiner Zurückkunft in Athen für Geld hielt und die Verfertigung von Gerichtsreden, die er, ohne Zweifel auch zum Erwerb, schrieb, statt ihn in Salben zu suchen. Platon ertheilt ihm bey Plutarch 9) vor dem Dionysios das Zeugniß, daß er von Charakter so sehr als einer von den Freunden des Sokrates rechtschaffen und durch seine Rede die, mit denen er umgehe, zu bessern fähig sey. Nicht ohne Grund konnte dieß wenigstens dem Platon in den Mund gelegt werden, wenn es auch wahr wäre, was bey Diogenes (II, 61. III, 36) behauptet wird, daß nicht Platon, sondern Aristipp den Aeschines bey Dionysios eingeführt habe, indem man dem Platon auch gegen Aeschines Eifersucht andichtete. Athenäus erzählt (XI p. 507 c) — eine gefälschte Geschichte zwar — daß Aeschines den Xenokrates zum einzigen Schüler gehabt, welchen Platon, so arm Aeschines auch war, ihm entzogen habe. Diogenes kennt als dessen einzigen Schüler einen Aristoteles, genannt ὁ μῦθος. Zu verwundern ist, daß Casaubon, der zum Diogenes bemerkt, aus Athenäus, einem ganz vorzüglich guten Schriftsteller, lerne man, wie wenig

7) Plutarch de cohib. ira 14.

8) Vgl Lucian de paras. 32. Philostr. V. A. I, 35, ὑπὲρ χρημάτων. Epist. Socrat. 23 ed. Orell.

9) Vom Freund und vom Schmeichler 26 vgl. Wyttenbach.

der Verlust der Dialoge des Aeschines zu beklagen sey, seinen Athenäus von gewissen Seiten nicht besser kennen gelernt hatte, und dabey nicht richtiger, sowohl den hohen Werth der verlornen Dialoge des Aeschines, als den Charakter der ächten Reden des Lysias anschlug.

Was unter diesen Umständen allein Untersuchung verdient, ist der Zusammenhang der Umstände, woraus die Erfindung der Rede im Namen und Styl des Lysias, man sehe auf den Feind oder auf den Angegriffenen, sich erklären lasse. Die Rede kommt zwar auch sonst vor, und dieß Zusammentreffen mag beygetragen haben, die Kritik von ihr entfernt zu halten. Demetrius führt (128. 262) den Einfall von den Zähnen der Alten unter des Lysias Namen an, 10) und vielleicht meynt sie auch Aristides in einer Stelle. 11) Beydes ist gleichgültig, da beyde Schriftsteller in dem Gebrauche, welchen sie machen, zwischen ächt und unächt zu unterscheiden sich leicht die Mühe ersparen konnten. Uebrigens nennt Demetrius das einemal den Liebhaber der Alten anstatt des Aeschines. Dieser Scherz konnte auch in einer ächten Rede des Lysias vorkommen, und durfte gar wohl von einem Nachahmer aufgenommen werden. Aber auch Harpokration, der bey so vielen andern Reden des Lysias sein *εἰ γνήσιος* setzt, führt, ohne dasselbe das Wort aus Lysias gegen Aeschines den Sokratiker *ἄστικτον χωρίον, τὸ μὴ ὑποκείμενον δανειστῇ*, an, das in der, die hier für unächt erklärt wird, gestanden haben möchte. Ob auch *καταπλήξ*, wobey er ebenfalls citirt *ἐν τῷ κατὰ Αἰσχίνην τὸν Σωκρατικόν*, ist ungewisser. Denn wir haben ein unverdächtiges Zeugniß, daß Lysias eine andre Rede wider diesen Aeschines wirklich geschrieben hatte — (in

10) Demetrius, später als Dionysius und die Redekunst eines Hipparchos, nach Syrianus bey Spengel Artium scrr. p. 76.

11) Or. Plat. II p. 311. *Οὐ Λυσίας Πλάτωνα σοφιστὴν καλεῖ καὶ πάλιν Αἰσχίνην*; dieser Ausdruck kommt in dem Bruchstücke vor; um so verkehrter, daß Toup *πάλιν* in *κάπηλον* ändern wollte.

welcher denn auch Aristides leicht denselben Ausdruck Sophistes, von Aeschines gebraucht, gelesen haben kann) — ja es läßt sich dieses Zeugniß aus der Sache selbst bestätigen. Auf diese Rede geht, wie sich zeigen wird, des Harpokration drittes Citat unter *Ἀσπασία*, nicht auf die andre, wohin es Reiske und andre ziehen. Die ächte Rede war nach Diogenes überschrieben über Sykophantie, und auch Menage hielt diese für dieselbe, woraus Athenäus die Stelle anführt, *πρὸς Αἰσχ. τὸν Σ. χρέως*, so leicht auch Schulden und Sykophantie zu unterscheiden sind. Taylor hat (fr. 2) diesen Irrthum eingesehn; aber dagegen die eben so falsche Vermuthung aufgestellt, daß die Rede über Sykophantie mit der bey Harpokration (v. *Χύτροι*) vorkommenden *κατ' Αἰσχίνου περὶ τῆς δημεύσεως* dieselbe sey, so daß nun Reiske, ihm hierin beypflichtend (fr. 2), zu der erhaltenen Rede *περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον*, wo von Verschwendern ganz allgemein die Rede ist (p. 618), die sehr üble Bemerkung macht: Memineris autem haec in Aeschinem Socraticum dici, qui, ut constat ex fragmento Lysiae apud Athenaeum conservato, sua omnia abligurierat bona — (dieß ist dort nicht einmal gesagt.) — Atque etiam qui has Aristophanis fortunas, de quarum condicione hic agitur, publicari impetravit. Hoc constat ex Harpocratione. In Bekkers Anecd. Graec. p. 132 kommt auch zum Vorscheine *Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Αἰσχίνην βλάβης*, 12) und wir haben auch diese Schadensklage schon mit der Sykophantie sowohl als mit der Schuld zusammengeworfen gesehn. Doch es sind vier verschiedene Gegenstände, und da nur bey den beyden ersteren der Sokratiker Aeschines genannt wird, der Name Aeschines aber sehr häufig war, und der Zusatz Sokratiker um so mehr erwartet werden müßte, als diese Person eine große Merkwürdigkeit hat, so sind die Reden wegen Ver-

12) Daraus: *οὗτος ἐμοὶ βλάβης δεδίκασται*. S. Meier und Schömann Att. Proceß S. 475 f.

mögenseinziehung und wegen Schaden ohne weiters von diesem ab auf einen unbekannten Aeschines zu werfen. Gegen den Sokratiker behalten wir also die wegen Sykophantie bey Diogenes und die wegen Schulden, aus welcher außer Athenäus wahrscheinlich auch Harpokration und vielleicht Demetrius und Aristides, jeder etwas andres anführen.

Aus diesen Anführungen kann, wiewohl nicht ganz streng, die Folgerung abgeleitet werden, daß von den älteren Kritikern die Schuldklage nicht unter die unächten Reden des Lysias ausgeschieden worden war: aber dieß beweiset keineswegs ihre Aechtheit. Dionysius und Cäcilius erklärten von 425 Reden, die des Lysias Namen führten, nur 230 oder 233 für ächt. 13) Dionysius sagt im Lysias (12 f.), wenn er wegen einer der dem Lysias zugeschriebenen Reden ungewiß, und es ihm nicht leicht sey durch die andern Zeichen das Wahre zu entdecken, so nehme er zu derjenigen Eigenschaft, als zur letzten Entscheidung, seine Zuflucht, welche die charakteristischeste und eigenthümlichste des Lysias sey, die Anmuth und Lieblichkeit (das, was sich so wenig erklären lasse, als was am schönen Körper *ὥρα*, in der Bewegung des Gesangs und der Verflechtung der Töne *τὸ εὐάρμοστον*, in der Abgemessenheit der Zeiten *τάξις* und *τὸ εὔρυθμον*, und in jedem Werk und Dinge *καιρὸς* sey, und worin *τὸ μέτριον* bestehe, c. 11, *ἡ χάρις καὶ ὁ πάντα μετρῶν καιρός*, c. 13.) Wenn Reiz und Lust der Sprache die Rede zu schmücken scheine, so nehme er an, daß sie aus des Lysias

13) Nach Photius Cod. 262 und Plutarch X Orat. Vit. 3. Dionysius de Lysia jud. 17 *διακοσίους οὐκ ἐλάττους δικανικούς*. Suidas: *Λόγοι δὲ αὐτοῦ λέγονται εἶναι γνήσιοι ὑπὲρ τοὺς τ΄, καὶ ἕτεροι πρὸς τούτοις ἀμφιδοξούμενοι*. Die gegen Aeschines war nach Athenäus (p. 611 d) *ἐν τοῖς τῶν συμβολαίων λόγοις*, in den Reden über Contracte, die also, wie Schweighäuser erinnert, vermuthlich in einen besondern Band abgesondert waren. Vgl. Meier und Schömann S. 493. Dionysius c. 1. 3 theilt ab in Gerichtsreden und berathende (31), außerdem panegyrische *ἐγκώμια* bey Plutarch X oratt. und Suid.), erotische, epistolische, nennt aber c. 30 auch eine Klasse der *ἐπιτροπικοί*.

Seele geflossen, und achte es nicht der Mühe werth weiter zu forschen; wo nicht, so fahre er zurück und argwöhne, daß sie nicht von ihm sey, und thue nicht mehr dem Gefühle, wofür sich keine Rechenschaft geben lasse, Gewalt an, auch wenn die Rede im Uebrigen sehr gut scheine und vorzüglich ausgearbeitet. Oftmals habe er bey Reden des Lysias, die von der Menge unter den gar ächten geglaubt würden, wenn sie im Uebrigen nicht auffallend waren, aber die Lysiassische Anmuth nicht athmeten, noch das Fließende jener Sprache hatten, Verdacht geschöpft, und wenn er untersuchte gefunden, daß sie nicht von Lysias seyen. So bey denen für die Statue und zur Vertheidigung des Iphikrates, worin er, als er die Zeiten hinzunahm, Beweise fand, die den Argwohn rechtfertigten, und Gründe, daß beyde von demselben Verfasser und vermuthlich von Iphikrates selbst seyen. Es ist natürlich, daß so die rednerischen Kritiker immer vom Styl ausgiengen und ihre Untersuchung auf die Sachen, da sie es weder auf politische, noch Litteraturgeschichte absahen, nur dann richteten, wenn sie in dem Redecharakter Anlaß dazu fanden. Wie aber wäre zu erwarten, daß sie die genaueste Prüfung auf alle einzelnen Stücke so zahlreicher Sammlungen erstreckt hätten, ohne selbst die nach Inhalt oder Ausführung geringeren unberührt zu lassen? Umgekehrt ist zu denken, daß sie sich nur an die hervorstechenderen unter den verdächtigen selbst hielten. Dionysius setzt sich (c. 14) vor in einer besondern Schrift über Lysias unter andern auch zu bestimmen, welche seiner Reden ächt seyen; diese muß erschienen seyn, da wir die Zahl derselben nach Dionysius angegeben finden, (Die schon fertige, wovon er darauf im Isäos c. 2 spricht, kann hier nicht gemeynt seyn.) Schriften von Cäcilius für Lysias erwähnt Longin (XXXII, 8.) Paulus von Mysien hatte, wie Photius angiebt, viele schöne und ächte Reden ausgestoßen; auch andre der Commentatoren wahrscheinlich auch die Kritik geübt. Ihnen mußte es ein

leichtes gewesen seyn, wenn sie darauf ihr Augenmerk richteten, der unsrigen, von welcher ein Bruchstück uns zur Verwerfung hinreicht, Gründe aller Art entgegenzusetzen. Uebereinstimmung zwischen allen dreyen genannten und andern Kunstrichtern in den Gutachten über Unächtheit der einzelnen Reden ist gewiß nicht vorauszusetzen: und wahrscheinlich ist es, daß man im gewöhnlichen gelehrten Gebrauche sich nach solchen Verzeichnissen der unächten Reden richtete, worin die Kritiker mit einander übereinstimmten. So könnte also auch die Schuldklage gegen den Sokratiker Aeschines von mehr als einem verworfen und dennoch von Harpokration und Demetrius ohne Bemerkung durchgelassen worden seyn. Daß Athenäus mit Vergnügen nach ihr gegriffen hätte, auch wenn sie von allen Kritikern bestritten war, braucht kaum erinnert zu werden. Aber sey sie auch ganz unangetastet geblieben, wie wir annehmen wollen, so ist das Negative, daß sie der Kritik der Alten sich entzogen hätte, nicht hinreichend um sie gegen die Verwerfung auch so spät noch zu schützen. Ihr Schweigen ließen Valckenär, F. A. Wolf u. a. sich nicht abhalten, selbst den Epitaphios zu bezweifeln.

Um nun zu erklären, wie in der Schule der Rhetoren ein Verehrer des Lysias auf die Erfindung verfallen konnte, ihn den angesehenen Sokratiker mit Schmach überschütten zu lassen, müssen wir auf Lebens- und Bildungsverhältnisse sehen, die es wenigstens wahrscheinlich machten, daß die beyden einander Gegner gewesen seyen. Aeschines aber hatte sich nicht begnügt Sokratische Dialoge zu schreiben und philosophische Reden gegen Eintrittsgeld abzulesen, sondern auch Gerichtsreden für andre abgefaßt, wodurch er dem Lysias in das Handwerk griff. 14) Diogenes (II, 62) drückt sich übrigens nicht zufällig so aus, daß Aeschines den ungerecht

14) Brucker (I, 575) argwöhnte, daß das Redenschreiben Schuld sey an der üblen Nachrede des Lysias, die daher keinen Glauben verdiene.

Angeklagten Gerichtsreden geschrieben habe: denn darauf bezieht er das Wort des Timon ἴς τ' Αἰσχίνου οὐκ ἐπιπειθὴς γράψαι, wo nur zu bemerken, daß γράψαι Klagschriften angeht. 15) Vertheidigungsreden schickten sich wenigstens für den Anhänger des Sokrates im Allgemeinen besser als Anklagen. Als Beweise für des Aeschines Geübtheit im Rednerischen zeichnet Diogenes die Vertheidigung des Vaters des Strategen Phäax und die des Dion (also dieß keine wirkliche Gerichtsrede) aus. In diesen Reden schrieb Aeschines nicht seinen eigenen Sokratischen Styl, sondern in dem des Gorgias, wie Diogenes sagt, 16) und hierdurch unterschied und entfernte er sich von Lysias genug, um auch darum zwischen ihnen als Kunstgenossen Abneigung vermuthen zu dürfen. Wie Lysias über jene Schule denken mochte, kann man aus der Art abnehmen, wie Dionysius (c. 14) ihn in Schutz nimmt gegen Theophrast, welcher Künste des Gorgias in der Rede des Lysias für den Nikias gerügt hatte, ohne zu bemerken, daß sie unächt sey, wovon jener sich überzeugt hielt. Aber das gegenseitige innre Widerstreben zwischen Lysias und Aeschines war auch zum Ausbruche gekommen. Aeschines hatte den Lysias, welchen auch Platon im Phädros und im Menexenos angreift, in seinem Dialoge Telauges nicht wenig durchgezogen. Auch dieß erfahren wir durch Athenäus (V

15) Statt γράφεσθαι. So Plutarchs schönes Wort über Lysander: γράψαντος αὐτῷ Θρασυβούλου πολιτείαν. Casaubons Herstellung von ἴς τ' aus ἦτ', wobey, wie Clericus richtig bemerkt, ἴς οὐκ ἐπιπειθὴς γράψαι noch völlig unverständlich blieb, wird durch diese Bemerkung zur Gewißheit, und ἴς zu einer ganz andern Bedeutung als einer bloßen Periphrasis der Person erhoben. Vollständiger giebt Diogenes die Stelle im Xenophon II, 55:

Ἀσθενική τε λόγων δυὰς ἢ τριὰς ἢ ἔτι πόρσω,
οἷος Ξεινοφόων, ἴς τ' Αἰσχίνου, οὐκ ἐπιπειθὴς
γράψαι.

16) Philostratus an Julia Augusta p. 887: γοργιάζει ἐν τῷ περὶ Θαργηλίας, von einer einzelnen Periode. Vermuthlich in der Aspasia; denn die berühmte Buhlerin scheint gemeynt, wovon Plutarch im Perikles 24 spricht; τῷ also das Neutr. nicht λόγῳ, wie z. B. Fabricius II, 697 setzt.

p. 220 b.) Der Rede des Lysias gegen Aeschines über Sykophantie ist schon gedacht worden. Um den Inhalt und Charakter dieser Rede zu errathen, ist es nöthig die andre eigenthümliche Stylart des Aeschines und den Geist seiner Dialoge vorher ins Auge zu fassen.

Sieben Gespräche von Aeschines hielt Panätios für ächt, während er ausser denen des Platon, wovon ihm Phädon unächt schien, 17) und des Xenophon unter allen Sokratischen Dialogen nur noch die des Antisthenes (von welchen Phrynichos nur zwey anerkennt) für sicher, die des Phädon und Euklides für zweifelhaft, alle andern für unächt erklärte. 18) Eben so viele bewunderte Phrynichos und sieben den Sokratischen Charakter behauptende geben auch, übereinstimmend in den Namen, Diogenes (II, 61) und Suidas an, wovon sie andre als unächt unterscheiden. Unter den ächten ist der Telauges, worin Lysias getadelt war. Der Verfasser stellte darin dem Sohne des Pythagoras, wenn dieser mit Recht verstanden wird, den Sokrates gegenüber, wie aus den Worten Marc-Aurels (VII, 66): »woher wissen wir, ob Sokrates von Gemüth besser als Telauges war?« zu vermuthen ist. Dem Kritobulos, Kritons Sohn, warf er Unwissenheit und ein schmutziges Leben vor. Ausser diesem Gespräche nennt Athenäus, indem er zeigen will, daß die mei-

17) Anthol. IX, 358.

18) Diogenes II, 64. Wenn Diogenes c. 61 genau schrieb, so möchte Panätios dieß gegen den Persäos, Schüler des Zenon, behauptet haben. Aber hier scheint ein arger Irrthum zu stecken. Diogenes gedenkt der sogenannten *ἀκέφαλοι*, welche Pisistratos von Ephesos dem Aeschines abgesprochen habe, und fährt dann fort: *καὶ τῶν ἑ π τ ὰ δὲ τοὺς πλείστους Περσαῖος φησὶ Πασιφῶντος εἶναι τοῦ Ἐρετρικοῦ, εἰς τοὺς Αἰσχίνου δὲ κατατάξαι. ἀλλὰ καὶ τὸν Ἀντισθένους τόν τε μικρὸν Κῦρον καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν ἐλάσσω καὶ Ἀλκιβιάδην καὶ τοὺς τῶν ἄλλων δὲ ἐσκευώρηται. οἱ δ' οὖν τοῦ Αἰσχίνου τὸ Σωκρατικὸν ἦθος ἀπομεμαγμένοι ε ἰ σ ὶ ν ἑ π τ ά.* Unter den sieben des Pasiphon versteht er also die ächten: aber da auch der unächten nach Suidas sieben waren, so wurden vermuthlich diese von dem Schriftsteller, welchen Diogenes vor Augen hatte, die sieben genannt und dem Eretrier zugeschrieben.

sten Philosophen mehr als die Komiker übel nachreden, da es sogar Aeschines der Sokratiker thue, zugleich Aspasia, Kallias und Axiochos, die ebenfalls zu den ächten gehören. Im Kallias kam der Zwist des Kallias mit seinem Vater vor, und die Anzüglichkeit gegen Prodikos und Anaxagoras, daß jener den Theramenes, dieser den Philoxenos und Ariphrades als Schüler hinterlassen habe, aus deren Thun und Leben auf die empfangene Lehre sich ein nachtheiliger Schluß machen ließ: im Axiochos (verschieden von dem erhaltenen, den man den zweyten oder den kleineren Axiochos nennen könnte, wie wir zweyte Alkibiades, Hippias, Kyros, Herakles theils noch haben, theils kennen) war Alkibiades wegen Trunkliebe und Weiberverführung bitter angegriffen. Den Telauges stellt Demetrius (291) als ein Meisterstück seiner Sokratischer Ironie dar, indem man fast immer in Ungewißheit bleibe, ob sich Spott oder Bewundrung ausspreche. 19) Er führt daraus (297) den Ranzen des Telauges an, Athenäus den Zug, daß derselbe für den Mantel jeden Tag dem Walker einen halben Obolos bezahle, sich mit einem Pelze gürte und die Schuhe mit Bändern von Bast befestige. Ueberhaupt schien dem Demetrius (297) die eigentlich sogenannte Sokratische Art am meisten dem Aeschines und Platon eigen. Cicero und Maximus Tyrius stellen hinsichtlich derselben Platon, Xenophon und Aeschines zusammen: Aristides nennt im Vergleiche den Platon vornehm (*σεμνὸν*), den Aeschines witzig (*κομψόν*), und Lucian die Dialoge des letzteren lang und artig (*ἀστείους.*) Man darf glauben, daß kein andrer den eigenthümlichen Ton des Sokrates besser getroffen hatte als

19) *Πολλαχοῦ μέν τοι καὶ ἐπαμφοτερίζουσιν· οἷς ἐοικέναι εἴ τις ἐθέλοι, καὶ ψόγους εἰκαιοψόγους (?) εἶναι θέλοι τις, παράδειγμα τὸ τοῦ Αἰσχίνου ἐπὶ τοῦ Τελαυγοῦς. πᾶσα γὰρ σχεδὸν ἡ περὶ τὸν Τελαυγῆ διήγησις ἀπορίαν παράσχοι ἄν, εἴτε θαυμασμός, εἴτε χλευασμός ἐστι. τὸ δὲ τοιοῦτον εἶδος ἀμφίβολον, καί τοι εἰρωνεία οὐκ ὄν, ἔχει τινὰ ὅμως καὶ εἰρωνείας ἔμφασιν.*

Aeschines. Aristipp soll, als derselbe in Megara vorlas, gesagt haben: woher hast du das, Räuber? und Menedemos, der Schüler des Phädon und Stilpon, der gern spöttischen Einfällen Luft machte, 20) sagte ihm nach, daß die meisten seiner Dialoge nicht von ihm, sondern von Sokrates selbst und ihm von der Xanthippe mitgetheilt seyen. Idomeneus (über die Sokratiker) führte dieß wenigstens an, und nach den Worten des Athenäus (XIII p. 611 d), dem es selbst so behagte, müßte man glauben, daß er es auch angenommen hätte. Diogenes erwähnt die Sache; Phrynichus sagt, manche entzögen dem Aeschines die sieben Dialoge und gäben sie dem Sokrates; Aristides erklärt, der Irrthum sey nicht ganz unvernünftig; sie seyen so sehr dem Charakter des Sokrates eigenthümlich gemäß befunden worden, daß dadurch diese Meynung Platz gefunden habe. Menedemos sowohl als Aristipp meynten es so gut wohl nicht, sondern tadelten, daß Aeschines sich entweder in der Manier oder auch in Gedanken und Einfällen zu viel unmittelbar angeeignet habe. Die Griechen hatten einen eigenthümlichen Hang die Erfindungen des Scherzes und der Laune über Personen und Verhältnisse der späteren, wie die Mythen und Dichtungen über die der alten Zeiten buchstäblich zu nehmen und emsigst in Geschichte zu verwandeln. Aus dem engen Zusammenhange des Aeschines mit Sokrates ist auch die Angabe des Phaborin geflossen, daß diese beyden zuerst die Redekünst gelehrt hätten. Wichtig ist das Urtheil des Aristides, daß Aeschines, welchen dem Platon an die Seite zu stellen, wie viele Sophisten thäten, er weit entfernt sey, sage, was er gehört habe oder was dem ganz nah stehe, während Platon, mit umfassendem Geiste, so viel fremdes und eignes dem Sokrates unterlege. Aeschines that wohl, sich dem Meister so eng anzuschließen, wie Euklides, die Gespräche des Sokrates sich zu

20) Diogen. II, 127.

Hause niederzuschreiben, 21) und Simon der Schuster: 22) nichts ist so verdienstlich, so verständig und würdig, das nicht, mit der Person, auch Gegner und Tadler fände. Mit der glücklichen Nachahmung des Sokratischen Tones und Spottes stimmt der Charakter der Schlichtheit überein, nach welchem Timon den Aeschines mit Xenophon zusammenstellt, 23) und Hermogenes den Styl beyder scharfsinnig und fein vergleicht. Phrynichos Arabios (zur Zeit Marc Aurels) führte den Aeschines unter den Mustern der reinsten Attischen Prosa auf, ja er zog ihn nebst dem Platon und Demosthenes allen Attischen Prosaikern und Dichtern zusammengenommen vor, da Momos selbst an diesen nichts zu tadeln fände. Uns ist ausser den Stellen bey Aristides noch ein Bruchstück aus dem Miltiades erhalten, das mit den Parallelen des Johannes Damascenus unlängst an das Licht kam.

Von diesen Dialogen, in denen einer der werthvollsten Bestandtheile der Attischen Litteratur untergegangen zu seyn scheint, ist uns etwas näher die Aspasia bekannt. In einer von Cicero (de invent. I, 31) übersetzten und von Quinctilian (V, 11, 27) mit einer guten Erinnerung wiederholten Stelle unterhält sich die kluge Milesierin mit Xenophon und seiner Frau, und vertheidigt, wie es scheint, ihre Lebensweise mit dem Grunde, der auch einer Deutschen, wenn nicht Aspasia, doch Schriftstellerin in den Mund gelegt wird, daß sie einen Mann nach dem andern verlassen habe um den vorzüglichsten zu finden. Lucian aber sagt in den Gemälden (17), da ein Ideal der Bildung und Einsicht ent-

21) Platon Theaet. p. 143 a.

22) Diog. II, 122. Suidas nennt unter den unächten Dialogen des Aeschines Σκυθικούς, und Diogenes II, 105 nennt unter Phädon einen Medios und Σκυθικοὺς λόγους, welche andre dem Aeschines gäben. Vielleicht sollten es σκυτικοὶ seyn, wie man die des Simon nannte, als eine verächtliche, nicht wirkliche Benennung, des Sinnes, daß sie, wie Simons Sokratische Unterhaltungen, wörtlich und kunstlos aufgezeichnet seyen. Denn an Anacharsis ist kaum zu denken.

23) Not. 15.

worfen werden soll, unter andern Mustern derselben habe Aeschines, der Freund des Sokrates, und Sokrates selbst eines nach jener Jonierin ausgeführt, Maler und Meister, die vor allen Künstlern sich auf das Treffen verstünden, um so mehr als sie mit Liebe malten. Schon die Gegenüberstellung der Frau des Xenophon, ohne Zweifel als einer ihres tugendsamen und hausväterlichen Gemals würdigen Matrone, zeigt die Rolle an, welche Aspasia im Grunde spielte: doch beweist auch die Schilderung Lucians, daß sie mit feiner Ironie und scheinbar schmeichelhaft durchgeführt war, so daß die Aspasia von Antisthenes sehr abgestochen haben mag. Was Athenäus sagt, daß in der des Aeschines die Jonischen Frauen alle zusammen buhlerisch und erwerbsüchtig genannt würden, und was Harpokration daraus anführt, daß Aspasia den Demagogen Lysikles, mit dem sie lebte, zu ihrem Finanzverbesserer (ποριστής) hatte, dieß sind Dinge, die, an die rechte Stelle versteckt, mit diesem Tone sich gar wohl vertrugen. War doch auch, wie Plutarch im Perikles (24) aus Aeschines erzählt, Lysikles der Schafhändler, im Umgange mit Aspasia, nach des Perikles Tode, von einem unvornehmen und von Natur niedrigen zum ersten der Athener geworden. Plutarch erzählt (32) dem Aeschines auch nach, daß Perikles, als Aspasia des Unglaubens angeklagt war, die Richter durch viele Thränen erweicht habe, was freylich Antisthenes in seiner Aspasia auch behauptete. 24)

Nun sehn wir aus Harpokration, daß von der Aspasia auch Lysias in der Rede gegen den Sokratiker Aeschines sprach. 25) Lysias schrieb, wie aus Diogenes bekannt ist, gegen Aeschines

24) Athen. XIII p. 589 e.

25) V. Ἀσπασία. Sicher ist die Bemerkung von Maussac und Menage richtig, daß der Name Aeschines das einemal ausgefallen und also zu verstehen sey, von Aspasia spreche Lysias in der Rede gegen Aeschines und Aeschines in dem Aspasia überschriebenen Dialoge, so wie auch die andern Sokratiker häufig. Darum ist auch eine Stelle aus dem Dialoge hinzugefügt.

über Sykophantie; er schrieb auch erotische Reden, und es lag also in seiner Stellung, der Aspasia sich anzunehmen; und daß er dem Aeschines abgeneigt war, ist höchst wahrscheinlich. Hieraus zusammen springt die Vermuthung hervor, das Lysias des Aeschines Schilderung der Aspasia in der Rede als sykophantisch behandelt habe, wobey er aber wahrscheinlich denselben Vorwurf dem Aeschines allgemein machte, so wie es Athenäus thut, ihn als einen Sykophanten überhaupt darstellte und sich vieler der bekannteren, mit ironischer Laune und nach Sokratischer Schätzung von Aeschines angetasteten Personen annahm. Ein solcher Angriff gegen Aeschines begreift sich, und ist dem nicht unangemessen, der in einer andern epideiktischen Rede für den Sokrates geschrieben hatte. 26) Die Schuldklage hingegen ist nicht weniger des Lysias unwürdig als des Aeschines selbst.

Das Bruchstück bey Athenäus ist in Haitung und Ausführung plump und gehässig. Die Armuth des Aeschines war bekannt. Sein Vater Lysanias, der Sphettier, 27) war ein Wurstmacher gewesen; wie er unbemittelt sich dem Sokrates angeschlossen, bezeugt die Anekdote von seiner Anrede an ihn; 28) auch soll Sokrates ein andermal zu ihm gesagt haben, er möge von sich selbst leihen indem er am täglichen Brod abzöge. Dieß wird auch wohl geschehen seyn; darum hat das Wort sich erhalten. Aber denken wir uns auch Verlegenheiten, Schulden, eine Klagschrift sogar von Lysias selbst; können wir diesen auch unverschämter Verläumdung fähig

26) S. Spengel Artium scriptores p. 136 ss.

27) So nennen ihn Platon Apolog. p. 33 e. Phrynichus, Aristides, Philostratus. Sonderbar ist daher bey Diogenes und Suidas *Χαρίνου τοῦ ἀλλαντοποιοῦ*, *οἱ δὲ* oder *τινὲς δὲ Λυσανίου*. Charinos muß entweder ein Beyname seyn, welchen Lysanias hatte, oder eine Erfindung der Komödie oder der Rhetoren, die damit etwa auf den rednerischen, nach Gorgias gebildeten Styl des Sohnes zielten.

28) Seneca Benefic. I, 8. Diogenes II, 34. Die Armuth des Aeschines dient auch einem der Sokratischen Briefe (22) zur Grundlage.

halten? Selbst für einen späteren Rhetor, und wenn sogar Umstände wie die angedeuteten durch boshafte Scherze von einem Timon, Menedemos, Krates, Bion, von Peripatetikern verschlimmert worden wären, beweist die Klage entweder grobe Unkenntniß oder die Absicht losgelassen zu schmähen. Auf der einen Seite die Dialoge des Aeschines, worin er die Sitten des Alkibiades, des Kritobulos rügte, die Aspasia fein komödirte, im Miltiades, nach dem erhaltenen Bruchstück, einen altathenisch erzogenen, kräftigen Mann schilderte, im Kallias 29) den Aristides über die Armuth und ihren Stolz in demselben Geiste reden ließ, der in dem ihm zugeschriebenen Gespräch über Armuth und Reichthum herrscht, und alles gedacht, was nach dem, was vorliegt, in den untergegangnen Schriften der Sokratiker hundertfältig für ihn gesprochen haben muß; auf der andern das Kraftstück des Redners betrachtet, und man wird die Erscheinung auffallend und eines besondern Aufschlußes bedürftig finden. Auch Lysias, als Redner, wußte zu vergrößern, zu übertreiben, zu erfinden, 30) wo es hingehörte, wiewohl manche Rhetoriker behaupteten, daß er eben so schwach sey die Anklagen zu verstärken als unter allen ausgezeichnet in der Beweisführung; 31) aber dieser Rhetor ist keck genug zu der Geschichte von der Siebzigjährigen und der ganzen Gemeinheit des Lebenswandels Zeugen vorzurufen. Lysias war vorzüglich stark in der Ethopöie oder Charakteristik; 32) doch wenn er ähnlich den Unge-

29) Dahin gehört ohne Zweifel, was Plutarch im Aristides 25 aus Aeschines erzählt.

30) Dionysius Lys. 18. *Τοσαύτην ἔχει πειθὼ καὶ ἀφροδίτην τὰ λεγόμενα, καὶ οὕτω λανθάνει τοὺς ἀκούοντας, εἴτ' ἀληθῆ ὄντα, εἴτε πεπλασμένα* C. 14. *Δηλοῦσι δὲ μάλιστα τὴν δεινότητα τῆς εὑρέσεως αὐτοῦ οἵ τε ἀμάρτυροι τῶν λόγων, καὶ οἱ περὶ τὰς παραδόξους συνταχθέντες ὑποθέσεις.*

31) Phot. 262 p. 489 b.

32) Dionysius 8 13. 19. Phot. p. 488 b. Quinctil. III, 8, 51. cf. Spalding. Rutilius v. ethopoeïa p. 66.

bildeten zu sprechen schien, unterschied er sich äußerst von einem Ungebildeten. 33)

Nur die Eifersucht, der Partheygeist der Schulen und Bildungsstände erklärt die Erscheinung eines so pasquillantischen Angriffs. Wie der Grammatiker Athenäus sich daran ärgert (V p. 220 e), daß einem Platon, Aeschines, Antisthenes nicht ein gesetzlicher Feldherr, nicht ein achtbarer Sophist, nicht ein nützlicher Dichter, nicht eine wohlverständigte Volksgemeinde Rath geben zu können scheine, sondern Sokrates; wie er die Rede abschreibt, um zu zeigen, daß nichts unphilosophischer sey als die Philosophen, da man gewiß nicht gehofft hätte, daß Aeschines so wäre, und wegen des vielen Brüstens der Philosophen, so ist sie aus Partheyhaß auch erfunden und entworfen von dem unbekannten Verfasser, der vielleicht ein Lehrer der Redekunst war. Unter den Rhetoren, in früheren Zeiten und in Griechenland, in Athen selbst, waren viele, die heftigeren Haß gegen die Philosophen, als jemals die Grammatiker, hegten. Gerichtliche Klagen behandelten die Rednerschulen; 34) die Klasse wegen Schulden war sicher darunter; gegen Aeschines war zu dem allgemeinen Widerstreben gegen die Sokratiker überhaupt, die in irgend einem einzelnen, auch längst verstorbenen berühmten Mitglied ihrer Klasse mit angegriffen und gedemüthigt wurden, ein besonderer Grund: er hatte Reden geschrieben, hatte den Lysias angegriffen und war von ihm bestritten worden, er war, wie man es ansah, gegen Lysias und andre Sykophant gewesen und sollte Sykophantie nun auch erfahren. Nicht unwichtig ist es nach diesem Zusammenhange, daß der Rhetor gerade im Anfange der Rede die Sache des Aeschines, die

33) Dionysius 3. Ders. 13. *ἡ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων ἡδονή, μιμουμένη τὸν ἰδιώτην.*

34) Beyspiele von verschiednen Arten der Klagen, die häufiger geübt wurden, in Meiers und Schömanns Att. Proceß S. 288. ff. 297. 311. 345.

doch eine ganz andere war, sykophantisch nennt: 35) er scheint sich dadurch zu verrathen. 36) So ist es auch auffallend, daß in der Anklage zweymal von Salben die Rede ist: Lysias will eine Salbenfabrik anlegen und er ist durch die Alte ein Salbenhändler geworden. Sollten dabey witzige Kunstgenossen an die Salbfläschchen der Redekunst und an Gorgias denken? Noch einiges andre läßt sich aufnehmen wenn man in das Kleinste eingehen will.

F. G. Welcker.

35) Οὐκ ἄν ποτ' ᾠήθην, ἄνδρες δικασταί, Αἰσχίνην τολμῆσαι οὕτως αἰσχρὰν δίκην δικάσασθαι· νομίζων οὐκ ἂν ῥᾳδίως αὐτὸν ἑτέραν ταύτης συκοφαντωδεστέραν ἐξευρεῖν.

36) Schweighäuser führt dieß Wort gegen Taylor an, der die Sykophantie von der Schuld trennte.

Anzeigen.

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae et Quedlinburgi sumptibus librariae Bekkeriannae 1831. 146 S. 8.

(Beschluß. *)

Wenn es nützlich ist, an Beyspielen, auch wie die Kritik nicht geübt werden soll, zu zeigen, so findet man wenig bessere als dieses von dem großen L. C. Valckenär aufgestellte. Hier oder nirgend sieht man, wie nachtheilig es ist zu zweifeln, zu ändern, zu tadeln, zu verwerfen und zu schmähen bevor man alle einzelnen Momente wohl gegen einander gehalten und alle Versuche der Auslegung und einer in das Gegebene eindringenden Ergänzung erschöpft hat. Die auffallendsten Wunderlichkeiten und Widersprüche in dem kleinen Schediasma, um in das Einzelne uns nicht zu sehr einzulassen, sind folgende. Durchgehends spricht der Vf. von Hesychius, wo er von Diogenianus reden mußte, ohne sichs nur einfallen zu lassen, das, was der Brief an Eulogius über diesen als Verfasser des Lexikon sagt, zu bestreiten und zu widerlegen. Er fragt, was denn aus Aristarch, Apion und Heliodor in das Lexikon übergegangen sey, da sie mit

*) S 292 Z. 14 ist die Interpunction falsch. Man setze: *Πάμφιλος λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε*

dem, was den besten und größten Theil des Werks ausmache, nichts gemein hätten, mit den Glossen nemlich aus den Dichtern verschiedener Dialekte und Gattungen, und gesteht doch zu, daß im Hesychius ein lexicon luculentum dictionum Homericarum liege, daß in ihm die von Apion und Heliodor gesammelten Homerischen Lesarten des Aristophanes, Aristarch und andrer nicht selten verborgen seyen. Hatte doch schon Heinsius gesagt, daß ohne genaue Kenntniß des Homer die Kritik am Hesychius nichts ausrichten könne, da er größentheils aus Homerischen Wörtern bestehe, und Ruhnken behauptet (p. IX): Unus Hesychius scienter periteque tractatus, si non plures, certe meliores variantes suppeditabit, quam omnes omnium bibliothecarum veteres membranae. Den besten Theil, sagt Valckenär, machen die andern Glossen aus, besser als den Homerischen, doch nur, wie er gleich darauf ausspricht, in so fern, als Glossarien der andern Art nicht erhalten sind. Nicht auf die Ueberschrift, zumal bey einem grammatischen Werk, und in einer Handschrift, einer einzigen, wo sie so leicht von einem Abschreiber, nach der Vorrede, zugesetzt worden seyn kann, mußte die Untersuchung gegründet, wenigstens mit dem Titel die Vorrede, ohne Vorurtheil, zusammengehalten werden, wo sich denn von selbst ergab, daß *λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον* auf das Werk des Diogenianos, die vereinigten Specialglossarien, und *ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου* auf die wichtigsten Zusätze des Hesychius gehe; daß *πασῶν* nicht zu einem Homerischen, so wie die genannten Grammatiker nicht zu einem allgemeinen Lexikon passen, und das Ganze also nicht vollständig noch richtig in der Fassung sey. Nur weil die Vorrede unbenutzt blieb, schien dem Vf. der Titel, was ihm auch Ruhnken (p. V) noch zugiebt, nichts weiter als ein Homerisches Lexikon zu bezeichnen; und da er überzeugt war: a veteri Grammatico, qui primus glossaria et lexica in unum congessit, hunc

operi non potuisse titulum praefigi, warum führte ihn nicht dieß wenigstens zu einer besseren Würdigung des Briefs zurück, wovon er behauptet, daß er nicht mit dem Buche übereinstimme, ausserdem thöricht und lügenhaft sey? Die Gründe hierfür, ausser denen, welche Ruhnken zu widerlegen unternahm, zum Theil selbst diese, die Mäkeley an einzelnen Ausdrücken sind, um nichts stärkeres zu sagen, muthwillig und leer, widerlich. Aus dem ungelenken und hier und da struppigen Styl eines Aegyptischen Griechen schließt Valckenär, daß der Verfasser des Briefs ultimi aevi Graeculus gewesen sey, später als Suidas und das große Etymologicum, ja Graeculus recentior: ein Valckenär thut dieß, ohne sich umzusehn, ob auch eine Spur von neugriechischer Sprache und Schreibart da sey. Der ignobilis tenebrio wird exáminirt: Memorantur a te Theon et Didymus: uter eorum Lexicon Comicum, uter Tragicum conscripserat? Tragicum, inquies, Didymus. *Εὖγε.* Theon itaque, Comicum? Dic nobis quaeso, quo tandem in angulo scriptum repereris, Theonem Lexici Comici fuisse auctorem: nam te Lexicon illud non legisse, hoc certo scimus. Daß Theon dieß wirklich geschrieben habe, hatte der Kritiker selbst in einem Winkel des Phrynichus gefunden, aber dieß machte ihn nicht aufmerksam auf das Verwegne seines Verdachts. Uebrigens sagt Hesychius nicht, daß er den Theon gelesen, sondern daß Diogenianos ihn in das Lexikon aufgenommen habe. Das Misverständniß die alphabetischen Homerischen *λέξεις* des Apion und Apollonios mit den Worten *τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας* zu vermischen und *εὐπορήσας* zu nehmen, als wenn diese Grammatiker nur allein dem Schreiber des Briefs in die Hände gefallen wären, müßte, da nicht alles immer sich auf einmal aufklärt, entschuldigt werden, wenn nicht dieser so gar keinen Anlaß gegeben hätte ihn deßhalb einer absichtlichen Lüge zu zeihen und wenn eine solche Lüge nicht so zwecklos und sinnlos gewesen wäre. Den

Irrthum zeigte Ruhnken. Von der Sucht, sein Verdienst weit über das des Diogenianos zu erheben und diesen herabzusetzen, ist der Briefsteller frey; das Urtheil des Kritikers ist unwahr. Dieser nimmt hier λέξεις collectiv und sagt, Aristarch, Apion und Heliodor haben keine Lexika geschrieben; wenn es aber heißt, daß Diogenianos οὐδεμίαν λέξιν παρέλιπε, so erklärt er, Diogenianum ne unicum quidem praetermisisse vocabulum, um den Schreiber mit sich in den grellsten Widerspruch zu setzen, obgleich er auf derselben Seite selbst anführt ὁ τὴν κωμικὴν λέξιν συναγαγὼν, nach ganz gewöhnlichem Gebrauche. Dionysius sagt z. B. τροπικὴ λέξις, Eugenios schrieb παμμιγῆ λέξιν, Helladios λέξεως παντοίας χρῆσιν, andre συμμίκτην λέξιν, vgl. Ruhnk. p. IX. XI. Aber auch von den wirklich genannten beyden Homerischen Lexicis ist nur das des Apollonius erhalten, das von Apion unbekannt. Hier war zu bedenken, daß auch das des Theon sich in einen kleinen Winkel verkrochen und dort noch im Ausdruck versteckt hat, daß es mit dem des Apion ähnlich ergangen seyn könne, die einzige Note aber eines Grammatikers über den Punkt vielleicht noch nicht zum Vorschein gekommen wäre. Valckenär hingegen behauptet, der Vf. habe bloß aus Suidas unter Apion seine Kenntniß dieser Grammatiker geschöpft, was lächerlich erscheint, schimpft Lügner und droht: nisi plures plagas tibi vis intentari, dum fraus perpluit, tandem tamen fatere, hunc Suidae locum cogitationem tibi injecisse, ubi memineras Apionis et Apollonii, Theonem et Didymum commemorandi, indem er zugleich, mit einem unter die Worte inprimis cum aliunde didicisses schlecht genug versteckten Widerspruche, gestehn muß, daß das tragische Lexikon des Didymus, das komische des Theon dem Schreibenden anderswoher bekannt gewesen seyen. Das heißt die Kritik zum Spott machen. Doch noch weiter geht die kritische Leidenschaft, der Leichtsinn, oder will man es Muthwill nennen? Weil mit des Diogenianos Auszug aus Zopyrion und Pam-

philos des Hesychius Lexikon, wie es in dem Briefe beschrieben wird, nicht übereinstimmt, konnte man zweifeln, Erklärung des anscheinenden Widerspruchs oder Widerlegung des Briefes versuchen. Valckenär erklärt das Meiste, was dieser berichtet, für verdächtig oder lächerlich; und weil er gefühlt zu haben scheint, daß etwas lächerliches doch hier in der That nicht zu finden sey, so schlüpft er abermals gewandt über diese auf Effect angebrachte Erdichtung hinweg: Sed in tanta copia rerum, quae risum non inutilem moveant, haec ferenda essent aliquo modo cet. Gleich darauf sagt er: Quos notat in Diogeniano defectus, totidem paene verbis in praefatione quapiam sive alterius seu Diogeniani, nisi fallor, repererat memoratos. Das, was ausgesetzt wird, hängt mit der Einrichtung des Werks zusammen; von Diogenianos selbst sollen diese Bemerkungen oder Eingeständnisse herrühren, und dennoch eben so falsch und lächerlich seyn, als wenn sie von dem nebulo und falsarius, von welchem viri perspicacissimi sich täuschen ließen, herrührten. Daß dagegen mit der Epitome des D. bey Suidas diese Rügen sich vertragen, kann nicht behauptet werden, da sie nicht vorliegt. Ferner versichert hier der Kritiker, das Lexikon des D. habe nicht Wörter und Schriften aller Art, wie der Brief berichte, sondern *ποιητικὰς λέξεις* enthalten, quod auctoris idonei, Photii nititur testimonio; und Ruhnken p. X gesteht ihm dieß zu, erklärt es aber aus dem großen Uebergewichte der poetischen. (Auch Hr. Ranke sagt p. 134: Photius poeticas solum dictiones conceptas a Diogeniano nominavit.) Doch Photius sagt das Gegentheil Cod. 149, und damit läßt sich die unbestimmtere Beziehung Cod. 145 ungezwungen in Uebereinstimmung bringen. Endlich wird sogar behauptet, aus den Sammlungen des Suidas lasse sich beurtheilen, daß die Epitome des D. von dem Lexikon bey Hesychius verschieden gewesen sey. Diese Verschiedenheit nehmen auch wir an; aber durch einen einzigen Artikel aus Suidas sie zu beweisen, ist

nicht möglich, wie Hr. Ranke (p. 43) gezeigt hat. Welche Dreistigkeit zu behaupten, wer den Brief geschrieben, hätte nicht ein einziges Gedicht von Alkman, Hybrias, Rhinthon, wenn die längst verlornen wieder zum Vorscheine gekommen wären, verstehen können! Wie flüchtig auch die Bemerkung, daß aus den von Eustathius viel gebrauchten Lexicis des Pausanias, Aelius, Dionysius u. a. in das des Hesychius vieles übergegangen sey! Wie aus der Luft gegriffen und ganz unkritisch die Behauptung, daß der, welcher den Brief geschrieben, und zum Diogenianos und den Homerischen Erklärungen alter Grammatiker hinzugesetzt zu haben versichert eine Anzahl λέξεις, zu den Sprichwörtern die Erklärung, zu den seltneren Wörter die Namen der Verfasser und Bücher, nur momenti nullius augmenta, unbestimmt von welcher Art, hinzugefügt habe, nur er das Schlechte, obgleich zugegeben wird, daß das Werk bereits durch die Hände christlicher Interpolatoren gegangen war; wie unwahrscheinlich, daß er das Buch durch splendida mendacia zu empfehlen gedacht habe, da der Augenschin, die Vergleichung mit dem Diogenianos selbst ihn sogleich der Unwahrheit überführen konnte!

Wo er, zum Theokrit, auf die Sache zurückkommt, übertrifft Valckenär sich selbst, indem er vermuthet, daß gerade der aevi recentioris magistellus, der die Namen von Lexikographen auf dem ersten Blatte des Suidas aufgezeichnet, auch den lügenhaften Brief verfertigt, oder ihn doch, als das Product eines Freundes, gelesen habe, da er zum Lobe des Diogenianus geschrieben sey: warum? weil unter den elf Wörterbüchern auch — nicht das Lexikon — sondern die Epitome des Diogenianos sich befindet. Noch ergötzlicher ist oder erstaunlicher, daß der glänzende Lügner so geschrieben haben soll, ut lectoribus persuadere niteretur; Lexicon post epistolam a se scriptam fuisse contractum. Qui hoc negavit, dubitare utique non poterat, quia in variis Lexicis antiquis permulta (Glossae tamen diversarum gentium eximendae

horum sunt numero), reperta fuerint pleniora, quam nunc in Hesychii libro legantur. Wenn man bedachte, daß Hesychius gar nicht behauptet, Diogenianus habe alle Artikel der Glossarien vollständig abgeschrieben, daß dieß auch dem Plan und der Bestimmung seines Werks durchaus nicht gemäß gewesen wäre, so mußte man eine Epitome zwar der Glossarien, aber eine ursprüngliche, nicht später bewerkstelligte annehmen. Aber es ist die Erbunart der Kritik, sich eilfertig in Unkosten zu setzen ohne vorher recht zu prüfen, ob nicht alles in gutem Stande sey.

Uebrigens scheint es nicht, wie unser Vf. (p. 20 vgl. 34) vermuthet, daß Valckenär durch Albertis Ungewißheit über die Person des Hesychius und durch Bentleys Bemerkung hinsichtlich der Herodianischen Orthographie auf seine Ansicht geführt worden. Von dem Widerspruche zwischen dem Brief und Suidas in Betreff des Werks von Diogenianos gieng auch seine ganze Bemühung aus. An Kühnheit gleicht seiner Erfindung die eines Englischen Philologen, der in der Anzeige des Porsonschen Photius im Classical Journal (1823 XXVII, 358) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß weder Photius, noch Hesychius, der Presbyter, und der Patriarch Cyrillus zu den Wörterbüchern, die ihren Namen tragen, einen Finger ansetzten; sondern die Bücher diese Namen lediglich dem Umstande, in dem Besitze dieser geistlichen Herrn gefunden worden zu seyn, verdankten. Wie sollte, meynte der Vf., Photius, da seine Bibliothek reich genug an Wörterbüchern war, sich selbst an das Schreiben gegeben haben? Und der entscheidende Grund besteht in der Stelle des Photius bey Toup zum Suidas v. ἐγκομβώσασθαι, worin er die ganze Zunft der Wörterjäger lächerlich machen soll, in der That aber sich zu ihnen bekennt, einen Artikel liefert, den man dem Lexikon beyfügen könnte. Dieser geistreiche Einfall verdient darum bemerkt zu werden, weil auch hier eine lange Vorrede vorliegt, die es dem Kritiker in den

Wind zu schlagen beliebt. Doch erläßt uns dieser die Einwendungen gegen deren Wahrhaftigkeit und Aechtheit. Wahrscheinlich ist dieser Kritiker Blomfield, der im Edinb. Rev. auch die Hermannische Ausg. des Lexikon recensirt hat, nicht ohne über den Patriarchen einige andre wunderliche Bemerkungen zu machen. Im folgenden Bande zwar sind Noten zum Photius G. B(urges) unterzeichnet. Durch A. Mai Quaest. Amphilochiana XXI p. 234 ist seitdem die Bemerkung des Photius selbst bekannt geworden, daß er das Lexikon geschrieben habe *τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν παραλλαττων*.

Sehen wir nun, wie Hr. R die Verwicklung zu lösen unternimmt. Wenn Hesychius, sagt er, nur eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Diogenianischen Lexikons enthält, so muß alles was bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommt, wörtlich bey Hesychius sich finden. Diesen Anführungen geht er daher viel weiter als Ruhnken schon gethan hatte nach, und es findet sich, daß bey Hesychius fehlt:

Ἑρμαῖα, λέγεται δὲ καὶ παίδων οὕτως ἀγὼν παρὰ Συρακουσίοις, ὥς φησι Διογενιανός. Schol. Plat. Lys. während vier andre Glossen in diesen Scholien mit Hesychius übereinstimmen.

Ταλαίπωρος· ἐπίπονος, ἄθλιος. εἴρηται δὲ, ὡς Διογενιανός, παρὰ τὸ τάλας καὶ τὴν ὥραν, ταλάωρος καὶ ταλαίπωρος. κυρίως δὲ λέγεται κ. τ. λ. Etym. M. Hesychius nur: *ταλαίπωρος, ἐπίπονος, τλητικός.* Dagegen hat er *ταλαώρεα τοξεύματα*, wo die Erklärung fehlt, auch *πῶρος, πωρεῖν, πενθεῖν, πωρητύς.* (In *ὥρα* ist nichts dahin gehöriges.) *Βεῦδος — Διογένης. ἔστι πόλις — παρὰ Ἑρμιονεῦσι δὲ καὶ ἄγαλμα.* Etym. M. Hes. nur *καὶ ἄγαλμα.*

Δράξων — παρὰ οὖν τὸ δράττεσθαι. εἰς τὸ Διογένους εὗρον ἐγὼ δράξων σημαίνειν πορνοβοσκόν. Etym. M. Hesychius hat diese Bedeutung weder hier, noch unter *Ἁρπαγὴ*

Κινάρου, und es ist auch nicht abzusehn, da ein Hurenwirth überhaupt Raffer, der Geld zusammenscharrt, recht gut genannt werden kann, warum gerade der Sicilische Kuppler Kinnaros, der seinen Nachlaß dem Volke Preis gab (*εἰς ἁρπαγήν*), nach einem Festgebrauch in Sicilien, wobey denn die Theilnehmenden *οἱ δράξοντες* genannt wurden, darum selbst *δράξων* gewesen wäre, wie Lobeck vermuthet hatte.

Ἀρίστυλλος — *Διογένης ἀντὶ τοῦ ἄριστος*. Etym. M.

Εἰδῆς — über *εἴδω, εἴσω, οἶδα, εἰδὼς, εἴδοιμι, εἰδείην, εἰδῶ. Διογένης*. Etym. M.

Ὑπόξυλος — *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Πέρσιδι*) *μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*. Phrynich. Arab. b. dem Schol. des Hermogenes in Bekkers Anecd. p. 1073.

Σχιζίας, λεπτὸς παρ' Ἀττικοῖς· οὕτω Διογενι . . . Schol. Clem. Alex. b. Bast zum Gregor. p. 241, aus Aristophanes, wie aus Phot. v. *ἰσχνὸς* hervorgeht. Vorzüglich die Bestimmung des Sicilianischen Talents Schol. Jl. V, 576. Schol. Gregor. Naz. bey Montf. Diar. It. p. 214, wo die Epitome citirt ist.

Verschiedenheit zeigt sich in:

Ἄνεται (*νὺξ*) — *διογενία* (*Διογενιανὸς* oder besser *Διογένης*, da im Etym. M. der Name oft und immer so geschrieben ist) *προσέρχεται*. Etym. M. Hesychius: *ἄνεται, ἀνύεται καὶ ἀναλοῦται*.

Δάνειον. Διογένης μερίδος ἰσχὺν, γέρας. Etym. M. Hesychius: *Δανός· ἀληθὲς ἢ δῶρον ἢ μερίδα ἢ ἰσχύν. γέρας ἢ δάνειον*.

Εὐεστώ, εὐημερία, εὐετηρία, ἡ καλλίστη τῶν ἐτῶν διαγωγή. Διογενιανὸς ἄνευ τοῦ σ γράφει. Gloss. Herod. und Bachmann. Anecd. II, 361. Hesychius aber: *εὐεστώ, εὐθηνία ἀπὸ τοῦ εὖ εἶναι. καὶ εὐδαιμονία ἀπὸ τοῦ εὖ ἑστάναι τον οἶκον· ἢ ἀπὸ τοῦ δαψιλεῖν τὰ πρὸς τὸ ἐσθίειν, εὐετηρία*. Doch hier wäre abgeholfen, wenn man sagte: D. setzte *εὐετώ, εὐεστώ*, worauf die verschiedenen Ableitungen

von *εὖ εἶναι* oder auch *ἔτος* und von *ἱστάναι* sich beziehen, und der Abschreiber ließ die eine Form aus, weil sonst immer nur eine den Artikeln voransteht.

Manche Abweichungen sind nur scheinbar, nicht wirkliche Verschiedenheiten, z. B. Hesych. *Ἄναυρος, ὄνομα ποταμοῦ. ἀναύροις, δίχα ἀνέμου.* Etym. M. *Ἄναυρος, ὁ ἐξ ὑετῶν συνιστάμενος ποταμὸς παρὰ τὸ μὴ ἔχειν αὔρας*, oder Hesych. *ἀνήνορα — ἄνανδρον.* Etym. M. *οὐ γεννῶντα Διογένης*, oder Hesych. *ἄημα, πνεῦμα, φύσημα*, Cyrill. Lex. Ms. *ἄημα γὰρ τὸ πνέον παρὰ Διογενιανῷ*, oder Hesych. *χλοάσουσιν, βλαστήσουσιν*, Schol. Nicandri *Διογενιανὸς δὲ χλοάειν, καλῶς αὔξεσθαι καὶ βλαστάνειν.*

Hr. R. um die Unebenheiten auszugleichen, nimmt an, daß zu *Ἑρμαΐα* für Diogenianos zu lesen sey Dionysios, dessen Attisches Lex. in denselben Scholien angeführt ist (wie eine *λέξις Ἡρωδιανοῦ* p. 47 dem Diogenianos, und dieß wohl sicher, gegeben wird), daß *σχιζίας* vielleicht durch die Abschreiber, zwischen *σχίζα, σχίζης* u. a. ausgelassen sey, und so vielleicht manches andre, daß besonders Erklärungen und Bemerkungen über Form und Ableitung der Worte nicht selten ausgelassen seyen, was er nicht einzuräumen braucht, da nach der genausten Vergleichung der angeführten Stellen, ausser dem, was hier ausgehoben worden, alles übrige eben so gut als Zusatz der andern wie als Weglassung des Hesychius sich denken läßt, *) endlich, daß, wenn auch einige Wörter des D. von Hesychius übergangen wären, darum nicht an Betrug oder Lüge, noch auch an Epitome zu denken sey; denn daran sey nicht zu zweifeln, daß Hesychius alles habe abschreiben wollen, da wir in allen Theilen des

*) Z. B. Etym. M. *ἀλάβαστρον καὶ ἀλάβαστρος. λήκυθος λιθίνη πρὸς μύρων ἀπόθεσιν· λαμβάνει δὲ τὸ ρ, ἀλάβαστος οὖσα. οὕτως εἰς τὸ Διογένους.* Hesych *ἀλάβαστος, λήκυθος. ἀλάβαστρον. μυροθήκη, λίθος ψήφινος.* Etym. M. *ἄπιος ἔξω τοῦ δένδρου καὶ τοῦ καρποῦ βοτάνη τις καλουμένη. Διογένης.* Hesychius. *ἄπιος, ἡ ὄχνη καλουμένη βοτάνη.*

Werks Diogenianische Glossen finden. Dieß freylich ist so weit und allgemein, daß es die Falschheit der Vorrede so gut wie die Epitome durchläßt.

In einem zweyten Paragraphen handelt der Vf. von Namen, Zeit und Schriften, im dritten noch besonders vom Lexikon des Diogenianos. Das erste, mit langen Digressionen über andre schriftstellerische Diogenes übergehn wir mit dem Bemerken, daß wir unserem Diogenianos weder *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον* noch *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον* abzunehmen, jenes auf den Diogenes von Kyzikos, dieses auf den von Laerte, als die Sammlung seiner eignen Epigramme, sonst *πάμμετρον* genannt, überzutragen einigen zureichenden Grund sehen, sondern wünschten, daß der Vf. has tantas difficultates lieber gar nicht erregt hätte. Willkürlich erscheint es, den Titel der Epitome des D. bey Suidas *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον* und den bey Hesychius *περιεργοπένητες* dahin zu vereinigen, daß der letztere eine besondere Ueberschrift der einzelnen Bücher gewesen sey. Wo solche Ueberschriften einzelner Bücher vorkommen, da drücken sie deren besonderen Inhalt aus. *Περιεργοπένητες* ist einer der Haupttitel, *) welche einen zweyten erklärenden, die Sache selbst bezeichnenden zulassen, wie hier *λέξεις* seyn würde, oder *ἐκλογαί* (wie Laskaris Gramm. 3, 2 die *λέξεις* des Harpokration anführt.) In dem Brief aber ist dieser ausdrücklich dem Ganzen beygelegt, und von Büchern nicht die Rede. Wie die übrigen Bemerkungen zu unserer Annahme von der Verschiedenheit beyder Werke sich stellen, wird der Leser leicht inne werden.

In dieser Annahme bietet sich zugleich die leichteste Erklärung dar für alles, was als Diogenianisch angeführt wird ohne bey Hesychius sich zu finden. Dieß aber bitten wir im Verhältniß zu der nicht allzugroßen Anzahl der Stellen, wo

*) Aehnlich ist ausser den S. 278 angeführten, der *Πολυμνήμων* des Grammatikers Rheginos (Socrat. II. eccl. III, 23.)

überhaupt Diogenianos angeführt wird, zu betrachten, um zu ermessen, wie sehr beträchtlich danach die Differenz wohl seyn würde, wenn wir deren sehr viele statt der bloß zufälligen Ueberreste vor Augen hätten. Zuvörderst ist zu bemerken, daß, nach der Art der Grammatiker, wovon im folgenden Kapitel eine Menge Beyspiele aus Athenäus nachgewiesen sind, sehr wahrscheinlich der Scholiast des Hermogenes bey Bekker Anecd. p. 1073 wegen des Wortes *ὑπόξυλος* den Aeschylos in der Persis, nebst Diogenianos *ἐν τῇ λέξει τούτου (τοῦ Αἰσχύλου)*, und Dionysios *ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων*, nebst einem von diesem beygebrachten Verse des Menander, nicht aus den Büchern des Diogenianos und Dionysios selbst, sondern aus der *σοφιστικὴ παρασκευὴ* des Phrynichos, womit das Scholion anfängt, mit citirt, und daß wir also schon bey Phrynichos (zu Marc Aurels Zeit) eine Spur des Gebrauchs von einem Lexikon des Diogenianos finden. So wenig *παντοδαπαὶ λέξεις* als *περιεργοπένητες* wird irgendwo citirt, und nur eine Stelle *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, wo *τῆς ἐπιτομῆς Ἑ. ὀ.* als Erklärung zu dem andern einzuklammern und zu *Ἑ. ὀνομάτων* Pamphilos zu verstehn ist. Gerade, was hier aus der Epitome vorkommt, über das Sicilische Talent, fehlt bey Hesychius, und unser Vf. gesteht deßwegen (p. 128): in tantam difficultatem projicior, ut me desperasse interdum confitear; ermuthigt sich aber, und sagt in Bezug auf Ruhnken, der hierbey an ein andres Buch als das im Hesychius dachte, aber nicht viel aus der Sache machte: Nos non tam celeriter absolvimus reperta; vermag indessen doch zuletzt, was unsere eigentliche Frage betrifft, nichts weiter vorzubringen als dieß: Id vero ipsum quod in Hesychio non reperitur, non mirum est, quia s. v. *τάλαντον*, omissis testium nominibus, de varia vocis *τάλαντον* notione non accurate disputavit. Itaque hoc quoque testimonio esse potest, Diogenianum non ipsum condidisse lexicon, sed excerpsisse tan-

tummodo Pamphili libros. Das Letzte hätte nie eines Beweises bedurft; aber hier ist kein Grund dafür, denn aus der Epitome selbst führt der Schol. an, was im Hesychius fehlt: und wenn es so wenig zu verwundern ist, daß Hesychius diese abkürzte in Einer Stelle und in einem solchen Punkte, so möchte er es eben so gut in andern Artikeln und in unwichtigern Dingen gethan haben, wonach aber ein guter Theil der gegenwärtigen Schrift ihren Zweck verlöre. Daß dieß nicht geschehen sey, läßt sich nicht gerade behaupten, da der Vorredner nur sagt: *λέξιν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς*, nicht daß er keine Bedeutung oder Erörterung ausgelassen habe. Wahrscheinlich ist es aber nicht, da derselbe dem Diogenianos vorwirft, daß er *τὰς πολυσήμους* übergangen und (durch Beschränkung auf die einzelnen, gewöhnlichsten Bedeutungen) unklar gelassen, und er selbst also eher Bedeutungen zusetzte als wegschnitt. Eben so fügte er die Citate bey, da sie in den Fleißigarmen fehlten, und über das Sicilische Talent citirt Diogenianos in der Epitome den Apollodor über Sophron. Hiermit verbinden wir den weiter unten (p. 136) berührten Fall, daß in einer Stelle des Diogenianos bey Harpokration (*ἀειεστώ*) Antiphon *ἐν ἀληθείας δευτέρῳ* citirt wird, und man also von neuem die Vorrede für unwahr zu erklären hätte, könnte man nicht beyde Citate, wie alles andre mit Hesychius nicht Verträgliche, der von ihm verschiedenen Epitome zuschieben.

In den Scholien zum Platon kommt einmal *ἐν τῷ Διογενιανῷ* (sonst viermal *ὥς φησι Διογενιανός*), und im Etym. M. dreymal *εἰς τὸ Διογένους* (sonst sehr oft nur *Διογένης*) vor. Dieß läßt auf den Gebrauch des einen oder andern Werks selber schließen. Bey allen andern ist es sehr zweifelhaft, ob sie nicht, ohne den D. selbst in Händen zu haben, allein aus Citaten in andern Schriften schöpften, wie auch die Dichterstellen von einem zu dem andern wanderten. Sein Name kommt, nach Hrn Rankes Nachsuchungen, je zweymal

vor in den Scholien des Clemens und des Hermogenes und je einmal in denen des Kallimachos, Nikander, Gregorius Naz. bey Harpokration (durch Interpolation) und Suidas, bey Photius, bey Eustathius, in einem Lex. Ms. Coisl. einem Etym. Par. Ms. einem Lex. Cyrilli Ms. einem christlichen bey Bachmann und bey Chöroboskos, von welchem Hr. R. (p. 47), und es scheint wohl, im Allgemeinen von den andern auch, voraussetzt, daß sie den Diogenianos selbst gebraucht hätten. Bemerkenswerth ist, daß das Etym. M. nur in den vier ersten Buchstaben den Diogenes anführt, das Etym. Gud. gar nicht. Der Vf. vermuthet (p. 41), daß demohngeachtet vieles darin aus ihm geschöpft sey, und (p. 37), daß der Etymologus dieß dem, was er in einem älteren Etymologikon vorfand, hinzugefügt habe, im Etym. Gud. aber diese Zusätze wieder weggelassen worden seyen. Dieß scheint zu künstlich. Den Etymologus trennen wir lieber nicht von dem Etymologikon, und denken uns, daß ein Besitzer desselben anfieng aus dem Diogenianos Zusätze zu machen, nach dem vierten Buchstaben aber ermüdete. Damit stimmt das εὗρον ἐγὼ bey einigen Stellen überein, das auch sonst öfter, z. B. p. 809, 34 einen Zusatz aus Eulogios, im Gud. v. Κρόνος einen aus Photius, bezeichnet. Aus dem blossen Zusammentreffen der λέξεις darf man nur mit großer Vorsicht auf Benutzung bestimmter Vorgänger schließen, da sie in unzähligen größeren und kleineren Glossarien wiederholt verbreitet waren. So bemerkt Photius (Cod. 158), daß viele λέξεις des Phrynichos auch bey Helladios vorkamen. Bey den verschiedenen tragischen, komischen, rhetorischen, Platonischen, Attischen, Dorischen u. a. Glossarien versteht sich die Wiederholung von selbst. Im Etymologicum M. scheint nun allerdings nach so vielen Stellen der Diogenianos des Hesychius excerpirt zu seyn. Dennoch fehlen bey diesem das Wort δράξων und drey Etymologieen und eine Bemerkung zur Conjugation; auch zeigen sich im Ausdruck der Erklärung

einige Verschiedenheiten. Daher muß man doch wohl glauben, daß der Etymologus nicht, wie Photius, das Lexikon des Diogenianos, sondern die Epitome gebraucht habe. Auch in dem einen Scholion des Platon werden die Syrakusischen Hermäen aus den παντοδαπαῖς γλώσσαις, wenn auch nicht unmittelbar, geflossen seyn. Ein großer Theil aller λέξεις muß in beyden Büchern sich wiederholt haben, so daß gar manche hier oder dort vorkommende Diogenianische λέξις, die sich im Hesychius findet, doch aus der Epitome des Pamphilos geflossen seyn kann.

Sehr richtig sah Hr. R. ein, daß, wenn man alles, was von Diogenianos angeführt wird, im Hesychius sucht, auch was aus Pamphilos vorkommt, dessen Glossen Diogenianos ausgezogen hatte, mit Hesychius zusammengehalten zu werden verdient, daß also Ruhnken auf halbem Wege stehn geblieben war. Daher die Abhandlung im sechsten Kapitel de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis p. 72—134. Sie beginnt damit, daß, was Hesychius und Photius von dem Lexikon des Diogenianos erzählen, durch Suidas widerlegt werde, daß von einem andern Lexikon kein Wort vorkomme. Quodsi solus Hesychius aut dolo malo usus aut imprudens in errorem abiisset, eam rem non magni faceremus. Id autem vehementer miramur, quod non solum permulti illi grammatici, qui Diogeniani λέξεις citarunt nihil de Pamphili epitome cognosse videntur; sed Photius quoque, vir doctissimus et a librorum copia instructissimus, sua auctoritate pro iisdem partibus pugnat. Die Grammatiker verfahren ganz in ihrer Weise und auch untadelhaft, wenn sie für alles, was sie aus der Epitome anführen, kurzweg den Diogenianos citiren, etwa wie wir den Justinus, den Zonaras, den Hesychius sogar, der doch noch weniger selbst that als ein Epitomator, der nur abschrieb, nicht aber Diogenianos ἀπὸ τοῦ Παμφίλου (wie ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν παροιμιῶν Ζηνοβίου ἀπὸ τοῦ Ταῤῥαίου, Sch. Aristot. Rhet. II): nur daß Hesychius

sich geirrt oder einen Betrug begangen hätte, ist nicht glaublich, da die Epitome selbst in der Ueberschrift oder der Vorrede ihren Ursprung, ihr Verhältniß zum Pamphilos ohne Zweifel eben so, wie Suidas sie beschreibt, darstellte. Alles also, was Athenäus aus Pamphilos anführt, dessen vollständiges Werk er (nicht fortasse, wie p. 78 bemerkt ist, sondern ohne Zweifel, wenn er nicht als ein Geck ihn selbst statt der Epitome nennt) benutzte, während er den Diogenianos gar nicht nennt, und was aus Pamphilos unmittelbar in andre Schriften übergegangen, kann wohl, muß aber nicht auch in der Epitome vorgekommen seyn und so den Namen des Diogenianos angenommen haben. Hätte der Vf. dieß erwogen oder gelten lassen, wie es doch kaum abzuweisen ist, da wir eine Vorrede der Epitome, ein Versprechen der Vollständigkeit in den Wörtern oder den Erklärungen von dem Epitomator nicht haben, so hätte die ganze Bemühung den Pamphilos mit Hesychius künstlich in Uebereinstimmung zu bringen, wo er es nicht gerade ist, erspart werden können, und es war genug die Vergleichung durchzuführen, um zu sehen, wie sich der eine zum andern verhalte und etwa in dem häufigen Zusammentreffen eine Bestätigung im Ganzen, oder auch für den Diogenianos des Hesychius aus der Quelle desselben Erläuterungen im Einzelnen aufzusuchen. Hr. R. hingegen behauptet: adsunt e Pamphili lexico fragmenta, a pluribus scriptoribus servata, quae cum Hesychii lexico comparata, quod verum sit, docent, und zweifelt allmälig gar nicht mehr, Pamphili nos habere librum (p. 103), oder quin Hesychius noster fere nihil sit nisi Pamphilus brevior (p. 108.) *) Wie können doch die Fragmente des Pamphilos für den Auszug des Diogenianos, von dem wir nicht wissen, wie er sich zu dem großen Originalwerke verhielt, das

*) Wenn Pamphilos ein Gegner des Herodian war, wie p. 123. 126 bemerkt ist, so schloß sich dagegen Hesychius an dessen orthographische Grundsätze an.

beweisen, daß dieser Auszug vollständig im Hesychius enthalten sey?

Umgekehrt aber können Glossen des Pamphilos, wenn deren viele, viele für eine zufällige Probe des Verhältnisses, worin Pamphilos und mit ihm die Epitome des D. zu Hesychius stehe, vorkommen, die in diesem nicht sind, beweisen oder wahrscheinlich machen, daß Hesychius nicht die Epitome, sondern das Lexikon für Unbemittelte abschrieb; und insbesondre scheint es, daß die Verschiedenheit in der Form der λέξις bey Pamphilos und bey Hesychius oder kleine Eigenthümlichkeiten der Erklärung bey diesem hier Beachtung verdienen. Also μουκηρόβατον, μετάνιπτρον, ξηροπυρίταν, εἰλέατροι bey Pamphilos lassen vermuthen, daß in der Epitome des D. eben so stand, während Hesychius μουκηρόβας, μετάνιπτρος, ψηροπυρίταν, ἐλέατροι hat. So hat anstatt τετρακίνη, ἡ θρίδαξ, aus Pamphilos, Hesychius ἡ ἀγρία θρίδαξ, oder statt τενθίς, πέμμα τι, aus Pamphilos, πέμμα πλακουντῶδες, statt κελέβη, θερμοποτίς, aus P. θερμηρὲς ποτήριον u. s. w. Ganz verschieden sind beyde unter πίνναι, πῖνος, κότυλος, κοτυλίσκος, ὀρνιστήριον, und gar nicht finden wir bey Hesychius die Wörter Κορωνισταί, ἴσθμιον, ὄλλιξ (wobey die Aenderung in ὄλκιον p. 93, gleich manchen andern, nicht überzeugend ist), πρόαρον (wofür wir πεδάχνη hinnehmen sollen), πόρνη Ἀφροδίτη, ἐπαίκλεια (wofür Hesychius αἶκλον und ἀναίκλεια hat), ἄωτον und ἄμφωτον, Trinkgefäße.

Zu verwundern ist, daß der Vf. bey einer so sorgfältigen, und hier und da überladnen Behandlung der Glossen des Pamphilos, den Titel der Schrift nicht besser ins Auge gefaßt hat. Da, wo er ihn aus Suidas anführt (p. 74), und überhaupt übergeht und übersieht er das sicher ächte λειμὼν ganz, und wo er den andern oder erklärenden Titel bestimmt (p. 82), erinnert er sich nicht des Scholion zur Ilias und zum Gregor, ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλλη-

νικῶν ὀνομάτων, noch des alphabetischen Verzeichnisses von elf Grammatikern, wo unter Pamphilos λειμὼν λέξεων ποικίλων, und unter Vestinus (wie bey Suidas selbst) Epitome τῶν Παμφίλου γλωσσῶν geschrieben ist. Wahrscheinlich meynt Plinius den Pamphilos indem er in der Zuschrift unter den Titeln der Griechen auch λειμὼν anführt, was Gellius in seiner Vorrede wiederholt und hinzufügt: est praeterea qui Pratum (gewiß nicht Wiederholung von λειμὼν, wie Salmasius meynte.) Suidas fügt zu λειμὼν hinzu: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, Athenäus citirt περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν, περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων, auch περὶ ὀνομάτων und περὶ γλωσσῶν allein, oder ἐν ταῖς γλώσσαις, ἐν γλώσσαις, ἐν τοῖς περὶ γλωσσῶν, wovon Hr. R. περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων für die ächte Ueberschrift hält. Aber sollte nicht Ἑλληνικὰ ὀνόματα, zugleich aber auch λειμὼν λέξεων ποικίλων, als vollständiger bezeichnend und zugleich als eigenthümlicher, sich empfehlen? Vermuthlich also war der Titel: λειμὼν λέξεων ποικίλων καὶ Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, woraus Diogenianos παντοδαπὰς γλώσσας und der andre Epitomator, wie es scheint, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε, dem Titel nach, bildete. Was Suidas setzt: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, scheint am wenigsten worttreu, und ist ausserdem nicht vollständig. (Ueber den Unterschied der ὀνομαστικὰ und der λέξεις s. T. H. Poll. p. 33 s.) Aber wie dem auch sey, so durfte der Vf. nicht (p. 104), was Athenäus einmal citirt: Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι, für gleichbedeutend mit dem Namen des ganzen umfassenden Werks halten: *) sondern dieß kann nur den Theil bezeichnen. Also haben wir im Leimon abgesondert Attische Wörter: und dann sind auch die Lakonischen aus dem Glossar des Aristophanes, die Dorischen aus dem des Artemidor (auf

*) So ist die oben aus Phrynichos erwähnte ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων des (Aelius) Dionysius nicht zu verwechseln mit dessen Ἀττικαὶ λέξεις.

derselben Seite nachgewiesen, wo die Attischen das ganze Werk von 95 Büchern bedeuten soll), die ὀψαρτυτικαὶ von Epänetos und so fort die übrigen als Abtheilungen zu denken. Diese Gestaltung des Werks entwickelt sich nun ferner aus den oben angeführten Worten des Phrynichos Arabios: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Πέρσιδι*) *καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, d. i. in dem Theile, der die *λέξις Αἰσχύλου* enthielt; denn eine in ein Gesammtlexikon versteckte einzelne *λέξις* kann nimmermehr so angeführt werden, wie dort ein namhafter Grammatiker citirt. Hr. R. (p. 46), betreffen, daß die Diogenianische *λέξις ὑπόξυλος* im Hesychius fehlt, sagt: At quaeri potest, utrum ad nostrum librum, an ad alium pertinuerit, quo separatim Aeschyli glossae tractabantur. Daß Diogenianos in seiner Epitome die Einrichtung des Pamphilischen Werks beybehielt, läßt sich nicht bezweifeln. Für uns fällt daher alles Befremden weg wenn in unserm Diogenianus-Hesychius ein Aeschylisches Wort, oder ein Aristophanisches, wie *σχιζίας*, und manches andre aus der Komödie fehlt; da wir die *λέξις Ἀριστοφάνους* oder *κωμικὴ* überhaupt, so wie anderer Dichter und Prosaisten, abgesondert annehmen dürfen und Hesychius nicht diese Epitome, sondern das allgemeine Wörterbuch herausgegeben hat. Hiermit aber ist ferner zu verbinden, was sich aus Suidas ergiebt, wenn er schreibt: *Οὐηστῖνος Ἰούλιος χρηματίσας ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βίβλους δ', ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων, ἐκλογὴν ἐκ τῶν Θουκυδίδου, Ἰσαίου, Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων.* Denn diese *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* scheinen eben einzelne Stücke der Epitome zu seyn, wonach denn auch der Leimon selbst die *ὀνόματα* der genannten Prosaiker, eben so wie die *ὀνόματα* oder auch *λέξεις* der dramatischen Dichter, abgesondert enthielt; und vermuthlich umfaßte die Epitome nur gewisse Theile des Werks. Endlich, wenn Athenäus (III p. 114 b) sagt: *καὶ οἱ γλωσσογράφοι δὲ ἄρτων ὀνόματα καταλέγουσι*, und nun

aus Seleukos, Amerias, Timachidas anführt, so denkt man sich gern besondere Zusammenstellungen des Backwerks, so wie Namenverzeichnisse der ὀψαρτυτικά, und dieß auch bey Pamphilos, aus dem, wie Hr. R. (p. 114) bemerkt Athenäus diesen Theil seines Buchs geschöpft zu haben scheint; und eben so bey jenem auch einen Abschnitt über die Bechernamen, über deren alphabetische Ordnung bey Athenäus bey Hrn. R. p. 84 s. zu vergleichen ist. Im Nonius Marcellus finden wir noch etwas ähnliches vor. Diese besonderen Umstände sind mit dem allgemeineren, woraus wir zuerst, und in der That noch ohne auf jene authentischen Anzeichen und das Uebrige aufmerksam geworden zu seyn, die Gestaltung des λειμὼν entwickelten, wohl zu verbinden.

Noch einen Umstand, auf den der Vf. mit Recht achtet, möge er sich gefallen lassen für die Trennung der Epitome vom Hesychius, und also wider sich geltend gemacht zu sehen, wie man dieß ja in litterärisch-kritischen Untersuchungen oft erfahren muß. Er bemerkt (p. 132), daß von Sprichwörtern des Pamphilos nicht die geringste Spur sey, und vermag dieß durchaus nicht genügend damit in Uebereinstimmung zu bringen, daß bey Hesychius so viele vorkommen und eine Sammlung unter dem Namen des Diogenianos geht. Uebrigens vermuthet er, daß Diogenianos diese zuerst besonders aufgestellt und dann in das Lexikon aufgenommen habe, so daß sie auf zwiefachem Wege auf uns gekommen sey. Wäre dieß durch etwas begründet, so müßte man dann wohl auch, mit guten Vorgängern, bey Suidas unter Diogenianos περὶ παροιμιῶν statt π. ποταμῶν schreiben. Aber der Vf. selbst giebt vorher (p. 65) zu, daß die Aechtheit der Sprichwörter sehr zweifelhaft sey; und es ist gar wohl möglich, daß der Sammlung der Name des Diogenianos spät beygelegt worden ist, weil er durch die Vorrede des Hesychius in Bezug auf Sprichwörter berühmt geworden war. Die grammatischen Bemerkungen des Pamphilos im

Etymologicum und in den Scholien zur Ilias, die sämmtlich bey Hesychius fehlen (p. 122), sollten auch Hrn. Ranke gleichgültig seyn, da die Epitome sie ausgeschlossen haben könnte.

Daß Diogenianos auch bey dem allgemeinen Lexikon den Pamphilos mit benutzt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich, da die besonderen, wenigstens zum großen Theil späteren, und darum auch wohl reicheren Homerischen, tragischen, komischen und andern Glossarien zu seinem Zwecke zureichen mußten. Doch ist es auch nicht undenkbar, da das Werk ihm besonders vertraut gewesen seyn muß. Ein guter Theil der aus Pamphilos erhaltnen Glossen gehört zur Komödie; bey Hesychius finden sie sich bis auf wenige Ausnahmen, viele mit denselben Citaten der Dichter oder Stellen. Hatte nun Hesychius die Epitome selbst zur Hand, so konnte er darin diese Citate aufsuchen; aber sie konnten auch alle ohne Ausnahme in den komischen Glossarien von Didymos und Theon, aus denen Diogenianos im Lexikon geschöpft hatte, sich ebenfalls finden.

So halten wir es gerechtfertigt, wenn wir den ganzen Beweis aus Athenäus p. 73 — 119, daß der Hesychische Diogenianos den Auszug aus Pamphilos enthalte, welcher dem Vf. klarer als das Licht der Sonne dünkt, ablehnen. Die Frage: credisne Diogenianum, opera Pamphili neglecta, improbum istum laborem ultro suscepisse lexica inspiciendi vetera et utilia (inutilia?) scituque haud digna excerpsisse? Credat Iudaeus Apella! hat für uns keinen Sinn Für eine bestimmte Angabe wie die des Suidas über die Epitome ist, die noch dazu durch das Scholion zur Ilias bestätigt wird, bedarf es gar keines Beweises um sie für wahr anzunehmen. Desto strenger aber fodern wir Beweis dafür, daß die nicht minder bestimmten und wahrscheinlichen Behauptungen des Briefs an Eulogios entweder irrig oder erdichtet seyen, wovon das eine zu beweisen nicht möglich ist, das andre sich nicht anders als unvernünftig und

zwecklos denken läßt. Hier treffen wir nun auf die schwächste Seite des Buchs, und Ref. gesteht hier selbst die Vorsicht und Bedächtigkeit zu vermissen, die man auch da an den Tag legen kann, wo man für eine falsche Voraussetzung nach Gründen ernstlich sucht. Den Einwand, daß auch Photius den Diogenianos selbst, nicht den Pamphilos als ursprünglichen Verfertiger des Lexikons kannte, macht sich der Vf.: aber mit der Wendung: quam ob rem alia nobis est ratio quaerenda, giebt er dieß auf und kommt nicht entfernt wieder darauf zurück. Dafür nimmt er zweyerley an. Diogenianus zog den P. aus, that aber andres selbst hinzu, wie unzählige andre Epitomatoren; dieß muß uns bewegen, daß wir des Pamphilus aliquatenus vergessen. Wir wünschten Beyspiele von Epitomatoren, über die wir die Originale, wenn sie noch vorhanden wären, so gänzlich vergessen würden, wie Hesychius und Photius die Glossen des Pamphilos vergessen haben sollen, der eine als Herausgeber, der andre als Lexikograph selbst, der auch eine Reihe von andern Wörterbüchern uns schildert. Sodann soll das Buch des Pamphilus eine Sammlung von andern geschriebener Lexika gewesen seyn, so daß also Diogenianus eigentlich diese, nicht den Pamphilus, auszog. Daß Pamphilus gewisse Glossarien benutzte, sehen wir aus Athenäus, und es versteht sich bey einem Wörterbuche dieses Umfangs, zu dieser Zeit, von selbst. Daß er aber die ganzen Glossarien des Apion und Apollonius, des Didymus und Theon, die Hesychius nennt, enthalten habe, ist nicht anzunehmen, da nichts dafür spricht; denn hier hilft Athenäus nicht aus, nicht eine einzige λέξις des Apion, Apollonios, Didymos oder Theon bey Pamphilos ist nachzuweisen. Die Vorrede des Hesychius sagt aber auch, daß Diogenianos nicht bloß die Lexika der eben genannten Grammatiker abschrieb, sondern auch die lyrischen, rhetorischen, ärztlichen und historischen λέξεις selbst sammelte. Daher denn der Schluß (p. 132): ita facillime et Suidae et Photii et Hesychii

sententiae conjunguntur et sese invicem explanant, nicht fester steht, als was vorhergeht: non raro Pamphili opiniones praeteriit Diogenianus, ut vidimus, aliorumque dicta *fere numquam* neglexit. Als ob er selbst sich unsicher fühlte, fährt der Vf. fort: At unde hanc meam opinionem probari et confirmari credam, dicendum est. Und dieser Beweis? Die Sprichwörter scheint wirklich Diogenianos beygefügt, Pamphilos sich damit nicht befaßt zu haben. Iam quod de proverbiis dixi, fortasse de verborum generibus non minus certe contendatur; equidem tamen, quo ulterius progrediar sine errandi periculo, non habeo. Quae via sit ad hanc rem accuratius indagandam indicabo. Hesychius sagt: *οὐδεμίαν λέξιν οὔτε τῶν παλαιῶν, οὔτε τῶν ἐπ' ἐκείνου γεγενημένων.* Also ist es nicht schwer, da wir die Schriftsteller, die zwischen Pamphilos und Diogenianos lebten, nach dem Register ausscheiden können, von des Pamphilos Quellen auch diese Art der Zusätze abzusondern. Aber diese Art der Zusätze stimmt mit der Vorrede nicht überein, ist als eine Klasse von Zusätzen erdichtet, und alle Citate aus Schriften nach der Zeit des Pamphilos beweisen vielmehr, daß nicht die Epitome vor uns liegt. Das Deficit bey der ganzen Rechnung wird natürlich dem Vorredner zur Last geschrieben; er ist nicht frey von Irrthum, wenn auch sein und des Photius Stillschweigen zu entschuldigen ist; der Fleiß des Diogenianos war nicht so groß, als er rühmt, der Tadel wegen der ausgelassenen Dinge höchst ungerecht, indem Hesychius dessen Absicht gar nicht faßte; von einem alphabetischen Lexikon des Apion, obwohl er von dem des Apollonios (zweymal Apollodor gedruckt) die Wahrheit sagt, hat er geträumt, quum Apionem raro inter Homericos apparere et *λέξεις* explicasse vidisset, inde in errorem ductus; nicht sichrer ist das Lexikon des Theon (warum? weil wir nur wenig bey andern daraus angeführt finden, aus Didymos hingegen mehr) — nisi uterque Theo et Apio pari fato propterea lexicorum

suorum memoriam ad posteros ferre non potuerunt, quia qui excipiebat eos lexicographus, eorum famam gloriamque obscuravit. Das Letztere wird jedermann vorziehen, und darum wäre das andre besser ausgestrichen worden: vorzuziehen aber gewiß ist Valckenärs Schluß: weil Apions Lexikon uns sonsther nicht bekannt ist, so lügt die Vorrede hier, und thut sie es hier, so können überall Lügen angenommen werden, und jeder kann jeden Punkt derselben verwerfen oder drehen wie es zu seinen Combinationen paßt. Die stärkste Beschuldigung folgt noch und das stärkste Misverständniß der Vorrede. Nominat autem libros, quibus ad augendum lexicon usus fuerit, *Ἀριστάρχου*, *Ἀππίωνος* et *Ἡλιοδώρου λέξεις*, i. e. glossas veterum *scriptorum* ab Aristarcho, Apione et H. explicatas. Ohne Valckenär, aus sich selbst, stellte Niemand zum zweytenmal diese Behauptung auf; er auch mag durch seinen berühmten Namen bey unserm Vf. sie entschuldigen. Denn daraus folgt nun: At auditis modo horum virorum nominibus, quicunque quae hactenus explicavimus accurate pensitavit, *de audacia hominis obstupescet*, qui postquam questus est de testimoniis scriptorum ab Diogeniano omissis, ea addere sese paratum esse ait, et jam nihil profert, nisi Aristarchi, Apionis et Heliodori dictiones. — Hic Hesychii sese prodit *inscitia*, qui si quid de Pamphilo audiisset, *si quem thesaurum rerum utilissimarum Diogenianus collegisset, cognitum habuisset*, haud dubie aliter judicaturus fuisset. Es hat eine gewisse Merkwürdigkeit, zu sehen, bis wohin falsche Annahmen einen Kritiker treiben können. *)

*) Auch Villoison zum Lexikon des Apollonius giebt ein starkes Beyspiel davon, in welche Widersprüche man sich oft bey Untersuchungen dieser Art ganz unbefangen verwickelt hat. Er sagt p. XI: Apollonium a capite ad calcem descripsit Hesychius, und nimmt mit Ruhnken an, daß Hesychius die von Apollonius gesetzten Namen der Homerischen Grammatiker bey vielen Worten weggelassen habe, die er zusammenstellt. Nun citirt Hesychius den Apion unter *ἀθρόοι*, *θαλαμηπόλος*, *μηκάδες*, *οὐδενόσωρα*, *πόποι*, *φοινήεντα*, *ἀγυρτούς*, wo er bey Apollonius fehlt, siebenmal, und nur fünfmal treffen sie

Hesychius, der Abschreiber des Diogenianos, als den der Vf. selbst ihn anerkennt, soll ihn nicht gekannt, und aus »Irrthum, den er zum Theil selbst scheine eingesehn zu haben, da er des Diogenianos Lexikon μέγιστον πλεονέκτημα seines Buchs nenne,« versichert haben, daß er aus den Homerischen Grammatikern die Glossen des Pamphilos zu andern Schriftstellern mit Citaten vermehrte. Eo magis ejus loquendi ratio vituperanda est, qua sua merita nimis extollit. Nicht Irrthum und Redeweise, sondern Lug und Betrug der thörichtsten Art wäre das, wie auch Valckenär herzhaft folgert. Irrthum nennen wir es, daß Hr. R. die λέξεις der drey Grammatiker veterum scriptorum glossas erklärt, und daß er aus ihnen die fehlenden Citate zugesetzt glaubt, obgleich im Zusammenhange der Vorrede nicht das Mindeste liegt, das dazu veranlaßen könnte, und ohne und wider sie die Ueberschrift nicht in Betracht kommen sollte. Hesychius spricht erst von den Glossen aus jenen, also Homerischen, wie sich von selbst verstand, dann von zugesetzten Wörtern, die er weder bey den drey Homerischen Grammatikern, noch bey Diogenianos gefunden, von beygefügten Erklärungen der Sprichwörter, zuletzt von den Citaten, womit er mehrdeutige und seltne Wörter versah, aus allen Abschriften, keine Mühe scheuend. Holte er nun wohl auch die Erklärungen der Sprichwörter aus Aristarch, Apion und Heliodor, oder vielmehr jedes da, wo er es in seinem Büchervorrathe fand? Mehr als Versehen, etwas flüchtiges und schwankendes zeigt der Schluß der Untersuchung; der Vf. scheint ermüdet zu seyn, wie es unsere Leser ohne Zweifel auch sind, und führt auf einer weiten und tiefgehenden Grundlage ein kleines und unglaublich

in diesem Citate zusammen (p. LVII); so den Heliodor, wo er bey Apollonius fehlt (p. LXII). Dieß stimmt mit dem Brief an Eulogios überein, wonach Hesychius die Schriften dieser Grammatiker benutzte, der Annahme Ruhnkens steht es schneidend entgegen: dadurch aber läßt Villoison sich nicht irr machen auf seinem falschen Wege.

lockeres Brettergerüst auf. Nunc vero audi, quid afferam. Hesychius hat wahr gesprochen, er hat aus den Commentaren des Aristarchos, Apion und Heliodor, nach schlechten Abschriften, viele Homerische Verse den einzelnen Wörtern beygefügt (viele Wörter, Lesarten eingetragen, dieß hatte Ruhnken gezeigt). Ex his apertum est, quod antea indigitavimus, non omnia veterum scriptorum testimonia ab Diogeniano omissa esse. Die Citate, die Hesychius selbst beygefügt zu haben versichert, standen schon im Diogenianos (also er hat nicht wahr gesprochen), mit höchstem Unrecht tadelt er ihn, nihil Hesychio adscribere possumus, nisi *versus* Homericos additos et λέξεις *inepte* intrusas. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, er sagt ja, daß er Wörter, die bey den drey Homerischen Grammatikern und bey Diogenianos fehlten, zusetzte: neque id infitias ire aut volumus aut possumus (aber warum dann das andre läugnen?); denn manches (nonnulla) kann von Pamphilos und Diogenianos nicht herrühren. Da nun Hesychius rühmt, daß der letztere alle bis auf seine Zeit geschriebenen Lexika gesammelt (thut er das?), daß er (ut idem pronuntiat) alle Wörter der heidnischen Schriftsteller erklärt habe (der heidnischen Schriftsteller? alle Wörter, voces?), so wird sehr wahrscheinlich seyn, daß Hesychios andre nach D. gebildete Wörterbücher benutzte, und quid restat aliud quam lexica illa, quibus Vetus et Novum Testamentum explanantur? Daher das ganze Lexikon des Cyrillus im Hesychius und nicht selten Einzelnes aus christlichen Schriftstellern, wie aus Epiphanius. (Seltsame Wahrscheinlichkeit, nicht bloß a posse ad esse, sondern daß ein Herausgeber prahle mit dem, was er nicht gethan, und das Mühsamste und Wichtigste, was er beygefügt, nicht mit einem Worte berühre.) His explicatis nihil amplius dubitationis superest. Cognovimus enim Hesychium, grammaticum Alexandrinum, hominem Christianum, qui fortasse non immerito ultimi aevi Graeculus a Valckenario vocatus est cet.

(nicht ein Wort hat der Vf. für das Christenthum des Hesychius, nichts für sein spätes Zeitalter gesagt; und Valckenär selbst, der den Verfasser des Briefes so spät setzte, vom Diogenianos aber, consequent genug, nichts wissen wollte, nahm doch einen alten Grammatiker an, der zuerst die Glossarien und Lexika in eins verbunden habe, dazu die christliche Interpolation, und ausserdem proverbia nonnulla cum quisquiliis non paucis sero demum in eum codicem congesta.) Ipse quoniam sese sua manu scripsisse omnia gloriatur, quid impedit quo minus eum nil nisi librarium fuisse opinemur? (ohneradhtet der Homerischen Verse und des ganzen Cyrillus, die er eintrug.) Doch ließ er manches aus, nicht bloß Wörter, sondern auch Erklärungen (obgleich er nur von Zusätzen zu dem allzukurzen Handlexikon, nicht von Auslassungen spricht.) Imprimis, ut suspicor, contra singulorum grammaticorum nomina, quorum in epistola sua non meminit, licenter grassatus est. (Die von Pamphilos benutzten Glossarien sind gemeynt, statt deren Hesychius die von Apollonius, Apion, Didymus und Theon nennt, die bey jenen nicht vorkommen.) Denique perspexisse nos credimus, additamenta saepe perversa non a librariis intrusa, sed ab Hesychio profecta fuisse (die Homerischen Verse und Wörter): ea omnia facile additamenta sese produnt. Si enim antea nonnulli ad rem explicandam ad librarios confugerunt, possum nunc in Hesychio acquiescere. Hat man gerade diese den Abschreibern je zugeschrieben? Und Interpolationen, die wir im Lexikon des Apollonius, im Möris, mit Ausnahme des Cod. Coisl. und überhaupt nirgend häufiger als in den Lexikographen finden, sollten wir bey Hesychius nicht vermuthen?) *) Ita omnis opinionum diversitas, etsi nemo, quid verum sit, viderit, prorsus evanescit. Bentley erstaunte bey der Kühnheit und den Irrthümern des Hesychius: neque is immerito; insunt enim Pamphilo adsuti panni foedissimi ab Hesychio.

*) S. Schow Praef. p. VIII s.

(Aber die von Bentley erkannten Schreibfehler treffen weder Glossen der Homerischen Grammatiker noch des Cyrillus, sondern gerade solche, die offenbar aus Diogenianos herrühren.) Und dennoch will zuletzt der Vf. mit Hesychius glimpflich verfahren, einmal, weil er durchschaute, daß vieles (viele Fehler) von Pamphilos selbst herrühren (warum diese nicht angeführt?), dann weil er einen großen Theil nicht für Fehler halte, sondern hoffe, daß viele der von Bentley verspotteten Formen ihren Vertheidiger finden werden. (Vieles wird sich aufklären, und hat sich aufgeklärt; aber der von Bentley entdeckten Schreibfehler ist es schwer sich anzunehmen)

Jemehr eine unbegründete, auf den bloßen Buchstaben der Alten im Gebiete der Gelehrsamkeit geheftete Orthodoxie die Forschung zu beschränken aufhört, je mehr es seit einiger Zeit der Philologie nach neuen Aufklärungen gelüstet, um so bedachtsamer, fester und geschickter sollte die Forschung vorzuschreiten bedacht seyn, damit nicht durch Misbrauch die edle und vielversprechende Freyheit leide. Besonders auch sollen wir nicht vergessen, was Tib. Hemsterhuys in Bezug auf seinen Jul. Pollux (p. 40) sagt: Id tamen illi veteres eruditionis nostrae auctores suo quodam jure sibi postulant, ut quid temere et calente judicio de se ne statuatur: aequum igitur est, ut hoc ipsis tanquam educationis praemium retribuamus et solidum ab inani judicio defaecato secernamus.

Ueber den Grammatiker Hesychius aus dem Werke zu urtheilen, ist fast unmöglich, theils weil kaum ein andrer entstellter durch Abschreiber auf uns gekommen ist, nachdem er selbst μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς geschrieben hatte, theils weil die entdeckten Fehler meist von der Art sind, daß sie auch vor ihm, wer weiß, wie viele getäuscht hatten. Wie langsam die Fortschritte der Wortkritik gewesen sind, und wie streng sich die Alten an den überlieferten Buchstaben gehalten haben, kann man aus ihm wie aus vielen alten Lesarten in den Handschriften und den Scho-

lien der Dichter erforschen. Bentley (Opusc. p. 481) behauptete, daß Hesychius fehlerhaft geschriebene Wörter aus Scholiasten, Grammatikern, nicht alphabetischen Lexicis eingetragen habe, infinita ex mendosis codicibus, wie er zum Kallimachos wiederholt, und Valckenär (p. 154) trägt dieß namentlich auf die tragischen und komischen Lexika über, die wahrscheinlich ἄτακτα gewesen seyen. Es liegt jetzt am Tage, daß der Tadel der Kurzsichtigkeit, Unbeholfenheit, Dummheit, welchen Bentley im Feuer der Entdeckung seinen eignen glücklichen Emendationen zur Unterlage giebt, und welcher andern, die ihn wiederholten, noch weniger ansteht, weit mehr den Diogenianos und dessen Vorgänger, als den Hesychius trifft. Dieser sagt zwar: ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὕρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ: aber dieß kann nur auf das vorhergehende: ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ' εὑρὼν προστέθεικα, nicht auf den abgeschriebenen Diogenianos mit bezogen werden. An diesem setzte er sich vielleicht, wenn er zumal eine gute Abschrift vor sich hatte, so wenig etwas zu ändern vor, als Hermann an der sehr schlechten des Photius, worin so vieles leicht und sicher zu berichtigen war, wie Blomfield nachzuweisen sich beeilt hat.

Eins der dringendsten Bedürfnisse der Philologie ist gegenwärtig eine neue Ausgabe des Hesychius, oder zu dem von J. Bekker zu erwartenden neuen Text ein vollständiger kritischer Commentar, der zugleich für den, welcher seinen Fleiß der Wortkritik und ohne alle Rücksicht auf die Leipziger Messe, aber mit desto mehr auf die Dauer und den Umfang der Wirkung, einem Buche Jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten Arbeiten abgeben würde. Mit umfassender Kenntniß der Lautlehre, der Formen und der Dialekte, müßte derselbe gute Sachkenntniße, besonders in Mythologie und Poesie, verbinden, aus den von Alberti und Ruhnken gesammelten Anmerkungen, aus den Emendationen

von Taylor, welcher stillschweigend den Weg Bentleys verfolgt, von Toup, Wakefield u. a. alles irgend belehrende, in noch zweifelhaften Fällen möglicherweise künftig brauchbare, auswählen, doch meist auch den Worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechthin Verfehlte, Entbehrliche und Gleichgültige ausschließen und dazu die zerstreuten, und nicht obenhin aufzulesenden Beyträge, welche die neueste Litteratur darbietet, fleißig einsammeln. Die Massen werden sehr zusammengehn, das unentbehrliche Buch aber in dieser neuen Gestalt und Ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst Philologie blüht, mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommen werden. Ein Wort des T. Hemsterhuys (in dem Brief an Alberti, den dieser mittheilt), womit wir diese Anzeige beschließen, kann dem kritischen Bearbeiter als Wahrzeichen und Regel gelten: Quod ad Hesychium attinet, sic existimo, eum ingeniorum non solum esse cotem, verum etiam lapidem Lydium, qui curam levem ac perfunctoriam aspernatur et prono in errores lapsu vindicat, sed diligentem contra seque dignam praeclaris emolumentis remuneratur.

F. G. Welcker.

Handbuch der Archäologie der Kunst von K. O. Müller, Professor zu Göttingen. Breslau im Verlage von Josef Max und Comp. 1830. 8. XVI u. 618 S.

Dieß Werk, überall günstig aufgenommen, und hier und da angezeigt, ist doch bisher nirgends vollständiger beurtheilt worden. Den nächsten Anlaß dazu gab dem Vf. das Bedürfniß eines Leitfadens für seine Vorlesungen; in der Ausführung erweiterte sich sein Plan zu dem Versuche, »die gesammte Wissenschaft der alten Kunst in einer systematischen Vollständigkeit zu entwerfen.« Seine Versicherung, daß er bey dieser übersichtlichen Darstellung des bisher Erforschten doch auch manche eigne Untersuchung und Erklärung eingewebt habe, ohne gerade besonders darauf mit dem Finger zu zeigen, und daß er auch da, wo er dem Zwecke des Buchs gemäß hauptsächlich zusammentrage, doch nur die Früchte eigner Sammlung und Lectüre darlege, ist vollkommen gegründet und sehr bescheiden ausgedrückt. Denn das Buch beurkundet nicht nur eine große Belesenheit, sondern auch eine Fülle von eignen Bemerkungen und Urtheilen neben der gewandtesten und geistreichsten Benutzung der Materialien und der Ansichten andrer, der verschiedensten Hülfsmittel und Vorarbeiten, besonders der neuesten, einen Fleiß, welchen diejenigen, die mehr den Leistungen des Vfs. in andern Zweigen gefolgt sind, sich kaum so groß vorstellen möchten, als er wirklich gewesen seyn muß. Wir behaupten nicht, daß die Darstellung,

selbst in wichtigen Punkten, durchaus auf eigner Untersuchung beruhe; und wer den gegenwärtigen Stand der Kunstgeschichte kennt, wird dieß kaum fodern oder voraussetzen. Aber auch ohne diese innere durchgängige Vollendung war das Buch sehr willkommen, von der Zeit gefodert wie wenige, und ganz geeignet eine Menge von Thatsachen, Erscheinungen und Kenntnissen, die bis dahin nur denen, welchen die ansehnliche und kostbare neuere Litteratur des Fachs zugänglich war, bekannt seyn konnten, in weiteren Kreisen zu verbreiten. Hier muß man nothwendig über die Reichhaltigkeit und Manigfaltigkeit des in einem Bande zusammengedrängten Inhalts, und wäre es nur der litterärischen Uebersicht wegen, vorzüglich erfreut seyn. Der Vf. selbst äusserte in den Göttingischen Anzeigen bey Erscheinung desselben, niemand könne mehr, als er, abgeneigt seyn, eine Wissenschaft, von der eigentlich nur hie und da einzelne Theile auf eine befriedigende Weise durchgearbeitet seyen, in Form eines Compendium zu fassen, die über alle Punkte des Ganzen auf eine bündige und bestimmte Weise sich auszusprechen nöthige. Indessen sey es, abgesehen von dem Bedürfniße des Universitätslehrers, auch wohl für die Fortbildung der Wissenschaft heilsam, wenn man von Zeit zu Zeit zusammenzufassen versuche, wie viel ungefähr bis jetzt erforscht und zu allgemeiner Kunde gelangt sey. Ohnerachtet er achtmal Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, hätte er, in der Ueberzeugung, daß doch noch ganz andere Vorarbeiten und Studien dazu gehörten, um aus der Masse des bisher Erforschten ein völlig genaues Bild des jetzigen Zustandes der Wissenschaft entwerfen zu können, gewünscht, daß einer von den Vielen, denen ohne Zweifel umfassendere Materialien zu Gebote stünden, mit einem ähnlichen Versuche hervortreten möchte. Allerdings haben sich durch die manigfaltigen Entdeckungen der wichtigsten Kunstdenkmäler seit beinahe dreißig Jahren merkwürdig große und viele Veränder-

ungen begeben, so daß man die Erscheinung größerer und ausführlicher Werke, die nicht ausbleiben kann, der eines Lehrbuchs gern hätte vorausgehn sehn. Demohngeachtet kann Ref. die Rüstigkeit des Vfs. nur preisen, und er thut es um so mehr, je öfter er seinen eignen Zuhörern gegenüber sogar als Vorwurf empfunden hat, daß er ihnen nicht ein Hülfsbuch ähnlicher Art in die Hände zu geben alle Abhaltungen oder auch entgegenstehenden Bedenklichkeiten zu überwinden wußte. Auch war Hr. M. gewiß im Besitze so vieler Materialien und er vereinigt damit so manigfache Alterthumskenntnisse, daß das Beyspiel dieses Handbuchs einem Hange, der sich stark kund zu geben anfängt, zu erndten bevor die Saat ganz reif ist, keinen Vorschub thun kann. Wenn aber der Vf. sich demnach durch diese Arbeit neue Ansprüche auf die Achtung aller derjenigen, die eine angestrengte ersprießliche Thätigkeit zu schätzen wissen, erwarb, so weiß ihm Ref. noch insbesondere den besten Dank für die große Sorgfalt, womit er auch seine an verschiedenen Orten ausgestreuten Bemerkungen über Gegenstände der alten Kunst durchgängig berücksichtigt und beynahe gesammelt hat. Ausser den vielen Stellen, wo die Citate dieß zeigen, nimmt er an nicht weniger andern Uebereinstimmung mit seinen Aeußerungen oder Widerspruch wahr, eines so gern wie das andre, da er Partheylichkeit eher für als wider seine Ansichten erkennen muß, und daher sich überall nur des wohlthuenden συμφιλολογεῖν mit einem Forscher bewußt wird, der sich nach allen Richtungen mit dem Stoff und den Ansichten bekannt gemacht hat und so ausgezeichnete Gewandtheit des Urtheils besitzt. So sind z. B. die Gemälde des Philostratus in diesem Handbuche mehr als je vorher in der Kunstgeschichte benutzt. Hr. M. ist überhaupt einer von den Wenigen, die von allen Theilen der Alterthumsgelehrsamkeit Uebersicht genug haben, um sich neuer und gegründeter Bemerkungen eines jeden andern zu freuen, wäre es nicht der Sache selbst wegen, was wir ihm ganz zu-

trauen, doch darum, weil sich immer wieder um so mehr neu zu entdecken und aufzuhellen findet, je mehr einzelnes an das Licht gezogen wird. Das Verhältniß, worin Ref. auch in andrer Hinsicht zu diesem Buche sich befindet, ist zu eigen, als daß er es ganz mit Stillschweigen übergehn dürfte, wenn er einmal, nach dem Wunsche des befreundeten Vfs. selbst, darüber reden soll. Seine eignen, jährlich wiederholten Vorlesungen über die Kunst sind und waren auch früher in Göttingen im Allgemeinen nach demselben Plan eingerichtet, insbesondre auch hinsichtlich der fortschreitenden Verbindung der Baukunst mit den bildenden und der eingreifenderen Benutzung der Münzen; und von Anfang an ist sein Bestreben dahin gerichtet gewesen, die neuen Entdeckungen mit dem bekannten Alten zur Erweiterung und theilweise zur Umgestaltung der Kunstgeschichte gleichmäßig anzuwenden. Schon aus den Mappen Dodwells hatte er mehrere Jahre vor der Erscheinung der Epoche machenden Reisebeschreibungen das Löwenthor, durch welches die Atriden aus und einzogen, und jene Kyklopischen Bauten und Stadtmauern kennen gelernt, den genannten Reisenden selbst von sechs und zwanzig Städten verschiedener Zeiten, wovon er Ueberreste solchen Gemäuers gefunden hatte, erzählen gehört. Stuart war damals sein liebstes Buch geworden, und die Choiseulschen Friesstücke, einzelne Vorläufer des großen Zuges, der ihnen bald nachfolgen sollte, erweckten in nicht Wenigen neue Ahnungen über die wichtigsten Kunstverhältnisse. Ref. erinnert sich wohl, wie viel größeren Unmuth es ihm, als dem Eigenthümer selbst, machte, daß die auf Akerblads Veranstaltung abgeformten Metopen vom Parthenon in den Kisten verunglückt waren. Den nachfolgenden großen Entdeckungen und den durch sie veranlaßten Verhandlungen nachzugehn, trieb ihn seitdem fortwährend die früh angeregte Theilnahme und Wißbegierde, so daß er dieß große Zeitalter für die Kunstgeschichte recht eigentlich an sich erlebt hat. Auch die alte Litteratur giebt

auf neue Fragen neue Auskunft; Sammlungen aus ihr mußten sich natürlich mit dem, was die neueste der Kunst so reichlich darbot, verbinden. Durch eine besondre Illusion betrachtet man leicht das nach und nach eingesammelte Neue, welches öffentlich noch niemals zusammen gestellt wurde, welches man einzeln, wie es an den verschiedensten Punkten glücklich zum Vorschein und auf den verschiedensten Wegen zur Mittheilung gekommen war, an seine Stelle setzte, zu Bemerkungen nutzte, mit der Liebe eines Sammlers, der sich immer mehr zu vervollständigen hofft, bewahrte, als eine Art von eigenthümlich angehöriger Anlage. So ist es geschehen, daß der Anblick des Müllerschen Handbuchs, hinsichtlich der Verschmelzung der aus der neuesten Zeit hervorgegangenen Bestandtheile mit dem Bekannten, da denn auch zwischen den beyderseitigen allgemeinen Ansichten über Kunst und Alterthum die Uebereinstimmung nicht gering ist, dem Ref. zuerst den überraschenden Eindruck machte, als ob er einen großen Theil seiner eignen, nach derselben Anordnung und Bestimmung zugeschnittnen Arbeiten veröffentlicht sähe. Niemand, der über einen andern Gegenstand heutiges Tags ein Compendium erscheinen sieht, kann leicht eine ähnliche Erfahrung machen.

Indessen bleiben bey diesem ungewöhnlichen Zusammentreffen auch Verschiedenheiten, selbst in der Richtung und den leitenden Ideen übrig. Wir wollen darunter nicht mitzählen, was die nächste Bestimmung des Buchs für Vorlesungen angeht, da der Vf. zugleich eine andre im Auge hat, und sich vermuthlich vorbehielt, in jenen als Hauptsache durchzuführen, was ihren wesentlichsten Zweck ausmacht. Was die Griechen auszeichnet, ihrer Mythologie und Poesie den höchsten Werth giebt, und ihre ganze Bildung durchdringt, das Plastische, tritt in den Werken der Künste, die von ihm den Namen haben, in größerer Anschaulichkeit und Fülle hervor, als in allem Uebrigen. Darum sind sie eine Schule der

Alterthumserkenntniß überhaupt und ein nothwendiger und großer Bestandtheil der Alterthumsstudien. Der Sinn aber für das Kunstschöne und für den Inhalt der Kunstwerke muß erweckt und erzogen werden. In früheren Jahren fehlt dafür den meisten die Empfänglichkeit nicht, die sich später oft ganz verliert, etwa wie sogar die Neigung oder Fähigkeit Sprachen andrer Familien zu erlernen bey solchen, die in den classischen die Gelehrtesten sind. Was F. Schlegel in der Vorr. zum 6. Bde. der Werke in dieser Hinsicht bemerkt, scheint uns demnach, in solchem Umfange wenigstens, nicht gegründet. Man leite das Auge auf die Poesie der Kunst, und der Sinn wird dadurch angezogen werden, auch die Gestalten zu fassen und zu erspähen, wie groß dann auch in den Sinnen, in dem Auffassen von Formen und Farben die Verschiedenheit der Anlagen seyn möge. Ist es nun die Absicht des Lehrers vorzüglich den Sinn zu bilden, schauen zu lehren, das Auge an die Kunst zu gewöhnen und Nachsinnen über sie zu erwecken, so muß er natürlich das, was sich auf die gewohnte Weise aus Büchern erlernen läßt, unterordnen, und überall mehr in die Tiefe als die Breite zu gehen bedacht seyn. Gleichgültig ist in dieser Hinsicht, so anregend immerhin die Vorlesungen seyn mögen, auch die Gestalt und der Charakter eines Lehrbuchs nicht, auf welches der fleißige Zuhörer vielmehr als auf einen Typus derselben zurückkehren sollte: das Ganze eines Buchs übt auch eine Wirkung aus. Wichtiger als lange Verzeichnisse von Künstlern, mit Jahrzahlen versehen, sind dem Anfänger die körnigen Charakterzeichnungen alter Schriftsteller von den ersten Meistern, lehrreicher eine Auseinandersetzung der Sculpturen des Parthenon oder auch untergegangner Giebelgruppen, Friesvorstellungen u. s. w. als die der Ruinen Roms und die Litteratur über den Untergang Constantinopels. Besser dürfte es daher auch gerade in der Kunstgeschichte, mehr als bey jedem andern Gegenstande, seyn, das Lehrbuch, zur ersten Ein-

weihung in die Sache, und eine abschließende Uebersicht, bequem und belehrend für den sachkundigen oder mitforschenden Leser, nicht mit einander zu verbinden. Zumal in diesem Zeitpunkte, wo uns eine Polyhistorie, die den Geist nicht nährt, sondern Aufgedunsenheit hervorbringt, gefährlich ist, und daher bey der Jugend vor allem dahingewirkt werden muß, daß die Kenntnisse in Saft und Blut verwandelt werden, daß sie in Hauptbegriffen klar und fest werde und sich nicht gewöhne Treibhauspflanzen einer eitlen Gelehrsamkeit mit ächter Bildung zu verwechseln. Möchten wir es nicht erleben, daß eine spitzfindig gelehrte, unfruchtbare Erklärungsweise, der es nicht einfällt, den Spuren des Kunstgeistes bescheiden nachzugehn, um die Schätze der Erfindung auch in dieser Gattung im Sinne der klugen und einfachen Alten selbst aufzuschließen, der Bildwerke sich bemächtigte. Diesen Durchgang aber wird das Kunststudium bey uns wahrscheinlich überstehen müssen, wenn nicht mit der Ausbreitung des Unterrichts auf eine strenge Sonderung des Wesentlichen, reine, bestimmte Begriffe Fördernden Bedacht genommen würde.

Verwandter Art sind die Gründe, aus denen die Verschiedenheiten in dem von Ref. befolgten Plan und dessen Ausführung sich größtentheils herleiten. Er macht mehr das Wesen der Kunst, als das am meisten Griechische von allem, zum Mittelpunkte des Ganzen. Niemand verkennt, daß »nur den Griechen die Idee offenbart worden ist, welche den Leib des Menschen zum Leben und zur Schönheit ausbildet,« Worte Niebuhrs in der Röm. Gesch. (I, 87 der ersten Ausg.) Hiernach kann unter den Kunstwerken der alten Völker ein Hauptunterschied gemacht und die Griechische Kunstgeschichte für sich allein, mit beständiger Rücksicht auf die Kunstprincipien und die Reihe von mehr oder weniger allgemein gültigen und ewig belehrenden und fortwirkenden Entwicklungen behandelt werden, in einer Weise wie es im Ganzen bisher

noch nicht versucht wurde. Winckelmann, dessen Geist und Verdienst und Musterhaftigkeit zu ehren, das Fortschreiten in der Kenntniß der alten Kunst nur immer neuen Anlaß giebt, stand dieser Ansicht nah, indem er (IV, 4) die Kunst unter den Griechen als die »vornehmste Absicht seiner Geschichte« betrachtet, als den Theil, in welchem »nicht bloß Kenntnisse zum Wissen, sondern auch Lehren zum Ausüben vorgetragen, in welchem unsere Begriffe auf Eins und auf das Wahre bestimmt und eine Regel im Urtheilen und im Wirken aufgestellt würde.« Die Kunst anderer alter Völker wird hierdurch in der Behandlung nicht ganz, wohl aber ihr Ganzes ausgeschlossen. Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Gegensätze selbst dienen zur Belehrung, jenes mehr für die früheren, dieß für die besten Perioden der Griechischen Kunstgeschichte. Unser Vf. verweist die ungriechischen (oder nichtgriechischen) Völker, die Aegypter, die Syrischen Stämme, die Arier, die Indier in einen Anhang, wobey im Grunde Winckelmanns Plan die Kunstgeschichte der alten Welt überhaupt darzustellen doch beybehalten ist, und führt die Griechische Kunst bey den Italischen Völkern zwischen der vierten und fünften Periode der Griechen als eine »Episode« auf, die hier etwas störendes hat. Hierbey sehen wir nun keinen zureichenden Grund die Celtischen, Germanischen, Slawischen Völker, welche Beck (S. 59 ff.) wirklich hinzuzog, die Mexikaner, Peruaner und Chinesen auszuschließen, ein. Auch führt Hr. M. doch S. 304. 312 Druidische Denkmäler in Frankreich und England an, mitten unter Griechischen und Römischen. Die Bemerkungen über den Geist der Indier in der Kunst scheinen sehr treffend, wie denn überhaupt dem Vf. Umfassung und Allgemeinheit in der Vergleichung besonders eigen ist, und können an ihrer Stelle in der Griechischen Kunstgeschichte sehr wohl dienen. Dagegen ist den Aegyptern ein ausführlicher Abschnitt eingeräumt, der alle Kunstarten, die Gattungen der Gebäude und selbst die Göt-

terlehre umfaßt, die dann auch von den Indiern hätten aufgeführt werden können. Ohnehin ist es in dem Aegyptischen Pantheon noch nicht sehr licht; Wilkinsons Erklärungen weichen von den Champollionschen nicht wenig ab; und er soll mit vorzüglichem Glück in Aegypten selbst gesammelt haben. Sonst ist an sich dieser Abschnitt eine Frucht vieler Studien, wobey es nur zu verwundern, daß des eigentlichen Verdienstes Zoegas, obgleich der Vf. das Werk über die Obelisken mehrmals anführt, nicht gedacht ist. Nicht leicht hat Jemand die Forschung bis zu einem gewissen Punkte vollständiger abgeschlossen und zu den Entdeckungen einer neuen Periode ein so gutes Hülfsmittel dargeboten, der in dieser unerkenntlicher übersehen worden wäre, als Zoega. Dieß bemerkte schon Prof. Pfaff in Erlangen in seiner Schrift über Hieroglyphik 1824 (S. 87. 63 ff.) Ausgezeichnet sind die Stellen S. 243 über die Gegensätze der Architektur und S. 246. 251 die der idealischen und der historischen Bilder bey Griechen und Aegyptern. Ein vorzüglich ernst und überlegt urtheilender Künstler, der treffliche Architekt Gau aus Cöln, nennt in seinen Nubischen Denkmälern (p. 11) diejenigen, welche die Aegyptische Kunst mit der Griechischen vergleichen, Enthusiasten. Quant à moi, sagt er, je n'ai vu sur les monumens en Egypte, à très peu d'exceptions près, qu'une seule et même physionomie propre aux mêmes personnages et mille fois reproduite comme par un moule. Noch stärker der Vf. des Iupiter. Ol. (p. 130. 37), Payne Knight und andre. Von der Kunst der Phönizier läßt sich fast vollständig in der ersten Periode der Griechen reden, wo diese von ihnen gerade viel angenommen zu haben scheinen. Die Etrurische nimmt füglich ihre Stelle ein in einem großen Abschnitt über die Verbreitung der Griechischen Kunst unter andre Völker, wo denn Aegypter, Asiatische Völker bis nach Baktrien, Etrurier und Römer, Gallier und Britannier, zum Theil sich sonnend unter dem Lichte der einen und lebendigen Kunst,

zum Theil wenigstens bemerklich durch abentheuerliche Schatten, die von den Werken derselben über sie hingleiten, nach verschiedenen Anordnungen, deren jede ihre besondere Vortheile hat, zusammengestellt werden können.

Durch die Ideen über eine zur inneren und äusseren Einheit gestaltete Kunstgeschichte der Griechen sieht sich Ref. auch zu einer Herzensergießung über den ihm (wissenschaftlich) verhaßten Namen **Archäologie** veranlaßt. Die Spartaner, nach dem Platonischen größeren Hippias, hörten gern erzählen über alle *ἀρχαιολογία*, Hippias, Phanodemos, Dionysios, Josephus schrieben Archäologie, allgemein, geschichtlich, und die Neueren, besonders seit Routh und Potter, gebrauchen das Wort für die Alterthümer des öffentlichen und Privatlebens und aller Künste, Wissenschaften und Anstalten. Wie man nun heutiges Tags Ebräische, biblische Archäologie, dogmatisch-archäologische Abhandlungen schreibt, so möchte man auch von Archäologie der Griechischen Kunst reden, wenn man Alterthümer von dem Wesen und der gesammten Entwicklung der Sache, bis zu ihrer jüngsten Zeit, zu sondern für nöthig fände. Siebenkees betitelte sein Buch geradezu Archäologie oder Anleitung zur Erklärung der Kunstwerke und zur Geschichte der Kunst; und so unterschied selbst F. A. Wolf nach seinen Antiqu. von Griechenland (S. 14) Archäologie als Kunde der Denkmäler (antiquarisch, nicht exegetisch) von Kunstgeschichte, der jedoch in seiner Encyklopädie die »Geschichte der Kunst oder die Lehre von den Kunstwerken der Alten« aufführt. Jetzt scheint man oft zu schwanken, ob man Erklärung oder Geschichte oder beydes unter Archäologie verstehe. Auch Hr. M. gebraucht, wie Böttiger, Beck, Petersen u. a. das Wort absolut (z. B. S. 21 »Verdienste um gelehrte Archäologie«), während er seine Vorlesungen als Archäologie und Geschichte der Kunst der Alten ankündigt. Archäologie der zeichnenden Künste ist wenigstens nicht gegen den Wortsinn, indem es die alten von den neuen

Künsten unterscheidet. Als zuerst Spon 1) Münzen, 2) Inschriften, 3) Bauwerke, 4) Statuen und Gemälde, 5) eingegrabene, 6) erhobene Werke, Ikonographie, Glyptographie, Toreumatographie, 7) Bibliographie (Paläographie), und 8) Angeiographie, nebst Maß und Gewicht, wie es scheint, mit Hinsicht auf Abbildungen, unter dem Titel Archäographie, zusammenfaßte, welchen Millin beybehalten und auch Visconti ein und das andremal gebraucht hat, während andre Archäologie vorzogen, wollte er gewiß nichts anders seyn als Antiquar. Nicht so Winckelmann, dem auch der Titel Antiquar wenig, und Archäolog gar nicht zu seinen Lebzeiten zu Theil geworden, so wenig wie den Visconti, Zoega, oder auch Lessing. Freylich giebt es nunmehr eine Academia Romana di Archeologia, von der seit 1821 Schriften erschienen, und ein Instituto di corrispendenza archeologica; diese konnten eines umfassenden, wenn auch unbestimmten Beyworts nicht entbehren, das auch in Rom um so passender ist, je weniger man dort an andre Arten des Archäologischen denkt. Aber Akademieen und Institute können untergehn, die Wissenschaft soll nur das an sich Richtige, zu jeder Zeit Gültige ins Auge fassen und ihr Ziel rein und bestimmt heraussagen, ohne dem zufälligen und verworrenen Sprachgebrauche der Zeit anders als wo es gleichgültig ist sich anzuschmiegen. Geschichte der Poesie, der Philosophie schließt litterärische Verzeichnisse, neben der Ableitung und Schilderung der bedeutendsten Werke, nicht aus; der Herausgeber, Sammler und Erklärer von alten Schriften und Bruchstükken aber wird nicht Archäologe genannt, wie doch folgerecht geschehen müßte, wenn Archäologie darin bestünde das Geschäft und die Kunst des Erklärers an alten Werken zu üben. Ob durch den Namen der Wissenschaft selbst an der

*) Lanzi gebraucht noch das alte, unzweydeutige und nicht unansehnlicher klingende Antiquaria. Da che l'Antiquaria ha incomminciato ad avere per oggetto non la storia solamente de' popoli come una volta, ma quella ancora delle belle arti —

Spitze von Handbüchern die Menge bey den Gedanken von Geschichte und Zusammenhang, Geist, Kunst und Vollendung, Auslegung und Methode festgehalten oder auf die nun einmal nicht ganz zu verdrängenden Vorstellungen von Stückwerk und von Dilettantismus, die sich mit dem Antiquarischen oder Archäologischen gemeinhin verknüpfen, hingedrängt werde, ist gewiß nicht einerley. Ja vielleicht würde Hr. M. selbst, wenn er statt Archäologie Kunstgeschichte gesagt hätte, manches, was er über Geräthschaften, über Architektur und gewisse Arten ihrer Anwendung sagt, Sachen sowohl als Nomenclatur, den Antiquitäten, wie unwillkürlich, überlassen, und dagegen recht geflissentlich den Kunstsinn, den Geschmack der Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Anmuth, sinnvollen Abwechselung der Formen auch in Gegenständen des Gebrauchs in Uebereinstimmung mit der frey bildenden Kunst, und die Rückwirkung der gegebenen Flächen und Anlässe der Verzierung auf jene mehr hervorzuheben und nachzuweisen gesucht haben.

Wenn diese Bemerkungen vielleicht manchen nicht einleuchten oder unwichtiger zu seyn scheinen, so kann Ref. hingegen nicht umhin, noch einen andern Fachsnamen, welchen der Vf. innerhalb der Archäologie neu einführt, der Prüfung der Sachkundigen zu empfehlen. Derselbe faßt nemlich (S. 10. 314) unter dem Namen Tektonik, im Gegensatze der nachahmenden Künste, die Reihe derjenigen zusammen, welche Geräthe, Gefäße, Wohnungen und Versammlungsorte gestalten, an ein zweckerfüllendes Thun gebunden seyen, und deren Gipfel die Architektonik ausmache. Demnach stellt er im geschichtlichen Theile zwischen Architektonik und bildende Kunst »die übrige Tektonik;« jedoch nur in der ersten Periode. Aber in dieser, wo unter τέκτονες die Künstler aller Arten zusammenbegriffen wurden, die bildende Kunst noch wenig oder keine Selbständigkeit erlangt hatte, ist das Verhältniß grundverschieden, und der Vf. selbst hat in allen vier

folgenden Perioden sein System im Stiche gelassen, indem er ohne Zweifel fühlte, daß z. B. zwischen das Parthenon und den Olympischen Jupiter die Kisten und Kasten, Dreyfüße, Vasen und Töpfe einzuschieben, unschicklich wäre. In dem systematischen Theil aber, oder der Kunstlehre, sind Architektonik und Geräthe als Theile der einen Tektonik behandelt, Geschwister sehr ungleichen Wuchses, von welchen das eine durch den Namen des andern scheinbar in eine fast komische Unterwürfigkeit, die nie statt gefunden hat, versetzt wird. Griechische Kunstwörter beyzubehalten, ist oft zweckmäßig; neue zu bilden, wären sie auch treffender als eine unlängst geborne Keryktik, oder neue Bedeutungen unterzuschieben, wird sehr selten gut gerathen. *) Bey den Alten war der *ἀρχιτέκτων* (bey Platon und Aristophanes, *τεκτόναρχος Μοῦσα* bey Sophokles; bey Aristoteles, Demosthenes, Cicero auch von andern als den Baumeistern) der Meister, der den ganzen Bau leitete, zunächst dem Haufen der *τέκτονες*, *λιθοξόοι*, *λατύποι*, *τειχοποιοί* u. s. w. vorstand, **) und *τέκτων* hörte daher nicht auf auch Baumeister (*οἰκοδόμος*, wie Platon und Aristophanes sagen) zu seyn, bey Stadtbau (wie in den Vögeln 1135. 1151), Tempeln (wo man genauer sagte, *νεωποιός*, *ἱεροποιός*, Poll. I, 12), und Häusern (Aesch. fr. 318. Theocr. VII, 45. Poll. VII, 118, wo der Steinfahrer der *τεκτονικὴ τέχνη* dient, Hesych. *τεκτονουργός*, *ἀρχιτέκτων*), bey Holzbauten (Eurip. Ion. 1144 *σκῆναι*) und bey Wallmauern und Lagern (Poll. I, 161.) In engerem Sinne wird dann *τεκτονική* vom Schreiner und Zimmermann (der *ξυλουργική*, im Gegensatze der *χαλκευτική*) gebraucht (Poll. VII, 111. X, 146, Ammon. s. v. Sch.

*) Hr. M. erlaubt sich auch Techniken, ein Wort, gegen welches die Antike noch golden ist. Auch Ausdrücke wie Indicium, Quadrupeden, prominente Züge, polychromes Erz, delicate *χλανίς*, enorme Schlankheit der Säulen, Commüne, Details fallen in einem Lehrbuch auf.

**) Der Meister Gerhard von Cöln heißt in der alten Urkunde rector fabrice nostre.

Arist. Plut. 160, Theophr. H. Pl. V, 7, 6. Xenoph. Anthol. Pal. XV, 14, Diog. L. III, 100. Sophocl. Oenom. Theocr. IX, 24); nicht aber von Thon, Marmor und Metallen, woraus der in der Kunst fast ausschließend wichtige Theil der Geräthschaften gebildet wurde, so daß also τεκτονικὴ bald die Architektur, bald wenigstens das nicht angeht, was der Vf. des Handbuchs so nennt. Wenn Sophokles (Tr. 765) und Euripides (Alc. 358) auch die Verfertiger von Statuen τέκτονας nennen, so ist dieß nach der alten allgemeinen Bedeutung des Worts, wie τέκτονες ἐπέων, κώμων, bey Pindar, εὐπαλάμων ὕμνων bey Aristophanes (Equ. 550), wie λιθοτέκτονες, χρυσοτέκτονες (Sch. Il. IV, 110), und bey Orpheus τεκτονόχειρες. Philostratus gebraucht einmal (V. Soph. p. 499) Tektonik, neben Jatrik, Mantik, Musik, Rhetorik und Handwerk, für Bau- und Bildkunst zusammen. Uebrigens wird man, wenn einmal die Materialien zu einer Technologie der Alten gesammelt werden sollten, leichter die Grenze zwischen dem dahin Einschlagenden und dem, was die Kunstgeschichte sowohl in der Werkstätte als fast in jeder Art zum Leben und Verkehr der Menschen anständig eingerichteter Räume der alten Welt allerdings zu suchen hat, richtig einhalten.

In Ansehung der Perioden stimmt Hr. M. mit dem Ref. in der Zahl überein, und darin, daß die erste die Anfänge bis zur 50. Ol. enthält, die zweyte bis auf Phidias geht, nur daß Ref. diese nur bis zur Schlacht von Salamis Ol. 75, Hr. M. bis Ol. 80 fortführt, wo Phidias, auch wenn man den Zeitbestimmungen des Vfs. folgt (was Ref. nicht durchgängig kann), mit wenigstens acht und zwanzig Jahren, schon über das Alter hinaus war, wo in einem Kunstgenie wie dieses die Epoche, die es zu machen bestimmt war, entschieden ist. Die dritte Periode bis Alexander kann nicht zweifelhaft seyn; die vierte geht bey Ref. von da bis nach den Antoninen, bey dem Vf. erstreckt sie sich nur bis zur Zerstörung Korinths, wonach denn seine fünfte, von da bis

ins Mittelalter, allzu verschiedenartigen Inhalt zu vereinigen hat, während die des Ref. nur die lange Geschichte des Verfalls umfaßt und, im Gegensatze der drey mittleren, der ersten ungefähr entspricht. Uebrigens wundert sich Ref. auf die Stufenfolge Aeschylus, Sophokles, Euripides, Menander keine Rücksicht genommen zu sehen, da diese Entwicklungsreihe im Ganzen viel Aufschluß über den Gang der Kunst giebt und in vieler Hinsicht auffallende und lehrreiche Vergleichpunkte mit Phidias und Polygnot, mit Polyklet und Zeuxis, mit Praxiteles, mit Lysipp und Apelles darbietet. Hr. M. theilt dagegen ab »die Zeit des Phidias und Polykleitos« und »die Zeit des Praxiteles und Lysippos,« woraus uns Schwierigkeiten für die richtige Erklärung und Unterscheidung des Styls und des Geistes der Darstellungen hervorzugehn scheinen.

Auf die Geschichte mit dem Anhange läßt Hr. M. eine systematische Behandlung folgen, in die er auch die Gegenstände der alten Kunst als dritten Abschnitt aufnimmt. Winckelmann verfuhr umgekehrt, indem er der Kunstgeschichte allgemeinere Abhandlungen, vorzüglich über das Wesentliche der Kunst, über ihren Wachsthum und Fall oder die Stylarten und über das Mechanische vorausschickte. Und wer möchte nicht zugeben, daß diese Stellung die angemessenere sey, da ohne Kenntniß des Technischen, des Materials, der Formen die Geschichte unverständlich ist? Etwas anders ist es, ob überhaupt diese Nebeneinanderstellung der Kunstlehre und der Kunstgeschichte rathsam sey. In Vorlesungen wenigstens gesteht Ref. sie niemals anwendbar und ausführbar gefunden zu haben. Er sucht durchgängig beydes mit einander zu verschmelzen, so daß nur die Uebersicht der Kunstdenkmäler den zweyten Theil des Ganzen abgiebt.

Prof. Gerhard in Rom hat im Bulletino des archäologischen Instituts 1830 (p. 267) den Wunsch ausgedrückt, daß unser Vf. noch die alte Topographie, Numismatik und

Epigraphik, dann auch die zur Erklärung der Denkmäler erforderliche Geschichte und Mythologie hinzufügen möge, um so das Ganze archäologischer Wissenschaft abzuschließen, und in seinen Grundzügen der Archäologie (Hyperboreisch-Römische Studien 1833: S. 19. 22. 28) anschaulich zu machen gesucht, daß wegen der Wechselbeziehung alter Religion und Kunst die Götterlehre von der Kunstgeschichte nicht getrennt werden könne, sondern zu ihr und den Denkmälern als dritte Masse gehöre. Dieß hängt damit zusammen, daß er das Alterthum in Schriftwerke und Kunstwerke und die Wissenschaft desselben in Philologie und Archäologie abtheilt. Wie sehr die Götterlehre und die Mythologie überhaupt aus den Denkmälern bereichert werden können, was ehmals ernstlich bezweifelt wurde, zeigt sich jeden Tag mehr und namentlich werden verschiedene von Gerhard vorzüglich aufgesuchte Klassen von Monumenten dazu beytragen: aber darum hört die Mythologie nicht auf, zur Litteratur ein noch näheres Verhältniß zu haben, und wird also vielmehr, aus beyden Quellen ihre Nahrung ziehend, beyden gleichmäßig wieder zu gute kommen. Die Inschriften, ausser den Epigrammen, bilden das Urkundenbuch zur Geschichte und die Münzen gehören einerseits gleichfalls zur Geschichte und zur Staatskunde, wie von der andern Seite zur Kunst. Für Deutschland wenigstens ist der Beruf in dem Alterthumsstudium die Einheit und die Kreisform, statt der Ellipse mit Archäologie und Philologie als Brennpunkten, aufrecht zu erhalten klar, und Niemandes Ansichten könnten in dieser Beziehung von denen seines Freundes Gerhard sich bestimmter trennen, als die des Ref. Kleinere Kreise der besonderen Hülfsstudien aus den sämmtlich ineinandergreifenden des weiten Alterthums müssen sich immer nach den Zwecken derjenigen, die sich einzelnen Fächern besonders widmen, zusammensetzen; und dieß wird um so eher geschehen, wenn äussere Anstalten, wie Museen von Marmorn, von gemalten Vasen, oder

Münzcabinete, oder Gymnasien, philologische Seminarien dazu den Anlaß geben und fortwährend unterhalten. Durch die Münzsammlungen ist es vorzüglich veranlaßt worden, daß die Numismatik, wenigstens ehemals, sich weit mehr isolirte, selbständig und einseitig herausstellte, als wir wünschten, daß es in Zukunft die Archäologie thun möchte. Einzelne aber werden sich auch für eine historisch-politische, eine poetische, philosophische Alterthumsforschung ihre Kreise abstecken müssen, die mit dem grammatischen, dem archäologischen, sobald äussere Anstalt und Anwendung hinzukäme, um den Rang streiten möchten. Denn eben so gut als jene können der Staat und das Leben, Geschichte und Alterthümer, die innere Geschichte der Poesie jede ihren Mann vorzugsweise und vollständig beschäftigen, und dennoch würde man darum nicht mit einem dieser Studien einen andern Theil des Ganzen, der auch nach andern Seiten hin unentbehrlich ist, in solche Verbindung setzen wollen, daß dadurch die Selbständigkeit seiner Bearbeitung gefährdet würde. Die Behandlung eines jeden besondern Gegenstandes wird immer um so richtiger ausfallen, je mehr man denselben, zwar abgegränzt in sich, aber nicht abgeschnitten von allen übrigen zu gleicher Selbständigkeit erhobenen Disciplinen, vielmehr nach allen seinen wesentlichen Bezügen gleichmäßig in Betrachtung zieht. Und so ist die sogenannte Archäologie mit steter Rücksicht, nicht bloß auf Mythologie, sondern eben so sehr auf die Poesie in allen ihren Phasen und Formen, zuweilen auch auf die Orchestik und Mimik und andre Dinge, die besondre Namen führen, ja überhaupe auf das große Ganze der antiken Welt und Bildung zu erforschen.

Dagegen achtet Ref. eine Erweiterung nnd Ausbildung der Kunstgeschichte nach innen für ein wahres Bedürfniß oder für eine Aufgabe unserer Zeit, und erlaubt sich seine Gedanken hierüber an diesem Ort auszusprechen. Er ist dabey weit davon entfernt, unserm Vf. einen Vorwurf daraus zu

machen, daß er schwierige Kapitel, über die er noch nicht zusammenhängend vorgearbeitet fand, nicht selbst neu aufgestellt hat. Jedes derselben erfodert aufmerksame Beobachtung, durch den ganzen Umfang der Kunstdenkmäler fortgeführt, und ihre Vereinbarung mit der bisherigen Kunstgeschichte wird die Verhältnisse, Stellungen und Zuschnitte des Meisten so großen Einfluß haben, daß das Ganze derselben eine neue Gestalt gewinnt. Nur wohin sie seiner lebhaften Ueberzeugung nach zu streben habe, wenn ihre innre Entwicklung dem äusseren Zuwachs entsprechen soll, will er kürzlich darlegen, um auf eine Art von Wahrnehmungen und Untersuchungen, die ihm seit manchen Jahren und gewiß vielen andern Genuß und Unterhaltung gewährten, die aber ihrer Natur nach zur Mittheilbarkeit nur nach und nach sich läutern und gestalten, wo möglich, die Aufmerksamkeit und die thätige Theilnahme etwas mehr heranzuziehen.

Zuerst ist die der Kunst eigenthümliche Poesie und Mythologie, die stumme Poesie der Malerey, nach Simonides, zu entwickeln. Die Kunst übt eine freye selbständige Production aus; daher ist die Behandlung ihrer Geschichte einseitig, wie sie es bisher in der That im Ganzen war, wenn sie nur auf den Charakter der Formen, nicht auch auf die gesammte innere Auffassung des Gegenstandes, den mythologischen und poetischen Inhalt, Geist und Gedanken, in so fern auch diese unter Kunstbedingungen stehen, sich richtet. Andre Stoffe veranlassen und begünstigen andere Darstellungsweisen, andre Erfindungen und Kunstvortheile: auf bestimmte Weise erreicht die Kunst den Ausdruck des Erhabenen, des Tragischen, der Anmuth, des Komischen, der Caricatur, des Naiven und Idyllischen u. s. w. und wenn man auch nicht nach den Gefühlsstimmungen Kunstarten, wie Dichtarten, aufzustellen hat, so verlohnt es sich doch die Kunsterzeugnisse auch nach den ästhetischen Tonarten zu vergleichen und zu würdigen, und den Geschmack der Zeit-

alter auch mit Rücksicht auf den herrschenden Charakter der Darstellungen im Zusammenhange zu unterscheiden. Eine Kunstmythologie der Art wie Böttiger sie ausgedacht und mit dem gelehrtesten Fleiße sie zum Theil ausgeführt hat, läßt sich in ein mythologisches Hülfsbuch für die Kunsterklärung insbesondre, wie es Prof. Gerhard verlangte, umgestalten; man könnte alle Denkmäler nach dem mythologischen Inhalt systematisch zusammenordnen oder zu den Denkmälern alle mythologischen Erläuterungen von anderwärts her zusammentragen ohne nur zu berühren, was wir hier im Auge haben, nemlich Gedanken und bestimmte, auf ausgesuchte Beyspiele gestützte, aus Vergleichungen abgeleitete und bis zu den allgemeinsten Begriffen hinausgeführte Nachweisungen über den Einfluß der bildenden Kunst auf die religiöse und die Heroenmythologie und ihre Rückwirkung, in tausend Einzelnheiten und selbst in größeren Bezügen, auf die Poesie. Von diesem Standpunkt aus würde man z. B. nicht verlegen seyn aus den zusammengesetzten Thieren einen guten Gebrauch zu machen, von denen Hr. M. nur ganz kurz und beyläufig bey den natürlichen Thieren (S. 608) spricht, während er die Kentauren (S. 523), »wegen ihres sinnlichen Naturlebens«, den Bacchischen Personen zugesellt. Dadurch, daß die Gegenstände der alten Kunst, Götter, Nebengötter und Heroen, Abbildungen des wirklichen Lebens, Menschen, Thiere, Gebräuche, abgesondert aufgeführt werden, ist doch nur der Kreis der Kunst äusserlich umsteckt und ihr Verfahren im Einzelnen beschrieben; es wäre nun auch mit gleichem Fleiß auseinanderzusetzen, wie sie es mit den Beziehungen der Personen unter einander, mit den Handlungen hält. Die Litteraturgeschichte mag für das Epos oder die Tragödie den Charakter der Hauptpersonen der Reihe nach beurtheilen; aber sie bleibt dabey nicht stehen. Auf die Charakterismen der Hauptfiguren bildender Kunst ist seit Winckelmann viel Fleiß verwandt worden, auch von unserm Vf.

nicht wenig, welchem dabey die neueren mythologischen Einsichten trefflich zu statten kamen. Derselbe führt auch bey den einzelnen Personen die Mythen an, in denen sie vorzüglich aufgenommen sind. Aber sollte nicht die Art und Weise, wie dieses geschieht, der Umfang, die von der poetischen Darstellung durchaus verschiedene Gestaltung, welche der Mythus in dem Kunstwerk annimmt, da sie doch so sehr wie irgend etwas ihre festen Regeln und Analogieen hat, ihre sichtbaren Uebergänge und Wechsel erfährt, eben so sehr und noch weit mehr erklärt und bezeichnet zu werden verdienen als die einzelne Gestalt? Von dieser wird ohnehin, jemehr sich die Gypsabgüsse verbreiten, um so leichter zu reden seyn; gegenseitige Beziehungen und innere Verknüpfung erfodern weit mehr eine Verständigung.

Insbesondre scheint es uns, daß die allegorische Sprache der Griechischen Kunst einer genaueren Erörternng und zusammenhängenderen Betrachtung bedarf. Wir unterscheiden diese von der Reihe der Personificationen der Natur, die sich sämmtlich mehr oder weniger den alten Göttergestalten symbolischer Art anreihen lassen, und beschränken sie auf die aus Reflexion hervorgegangnen Bilder menschlicher Zustände und besondrer künstlicher Erscheinungen, die zwar häufig den von Allegorie nicht zu trennenden Charakter des Räthselhaften unter dem naivsten Scheine verstecken und dadurch der vorgenannten Klasse ähnlich werden. Die Griechische Kunstallegorie ist eine höchst merkwürdige, sehr eigenthümliche Erscheinung, die in der allgemeinen Schätzung des Hellenischen und insbesondre der Poesie der Griechischen Kunst durchaus nicht übersehn werden darf. Es giebt daher eine ganz falsche Vorstellung, wenn wir in dem Handbuche S. 553 f. eine Reihe Griechischer allegorischer Personen mit den Römischen der Münzen, die ohne den beygeschriebenen Namen fast nichts sind, zusammengestellt sehen: der Mangel an Kunstgeist ist an letzteren, obgleich Styl und Geschmack noch

gut sind, kaum weniger fühlbar als an den vielen allegorischen Figuren der öffentlichen Monumente aus älterer Zeit, wodurch London entstellt wird. Hiemit vergleiche man die sinnige Erfindung der Euplöa oder Glücklichen Reise, Guten Seefahrt, in einem Vasengemälde in Berlin (Annali dell' instit. archeol. III, 420); oder den Momos oder Phthonos einer Tischbeinschen Vase (I, 57), welcher der Nike (eines andern) heimlich und leise eine Feder aus den Schwingen zieht, ein Jüngling, der sich auf einen Stab stützt, weil er auf seinen eignen Füßen nicht fest ist, und bey seinem Diebstahle sich zusammenkaucht; oder auch die Ker. Von dieser wurden im neuesten Hefte der Annalen des Instituts (T. V tav. D) zwey Bilder, wie sie den Alkyoneus im Kampfe mit Herakles hinstreckt, mitgetheilt und andere ähnliche, im älteren Styl, genannt. Den dort gegebenen Erklärungen können wir nemlich nicht beystimmen, und nichts anders erkennen als die Ker des strackhinlegenden Todes. Geflügelt, wie der Tod kommt, faßt sie dem schon gesunkenen, noch die letzten Lebenskräfte entgegensetzenden Giganten, hier das Haupt mit beyden Händen um es zu Boden zu drücken, indem sie ihm dabey den Fuß auf die Brust setzt, drückt ihm dort mit angestemmten Beinen den Arm nieder, den er noch dem Herakles entgegenhält, indem der Todesstreich versetzt wird, oder preßt dort ihm den Schenkel. In allen verschiedenen Wiederholungen ist sie also thätig das Durchdringen des Riesenleibes von der Gewalt des Todes zur Anschauung zu bringen, wobey zugleich die Riesenstärke des Ungeheuers, die einer so dämonisch wirkenden Kraft unterliegen muß, deutlich wird. So gewahren wir, welchen Nachdruck der Dichter in das einzige Beywort τανηλεγέος θανάτοιο legte, und überzeugen uns von der naiven und energischen Art, womit die Künstler Sage und Dichterwort auffaßten. Eine Fülle sinnreicher Gedanken und Ausdrucksarten, zu dieser Klasse gehörig, ist in den Kunstwerken ausgestreut, die ge-

wiß sogar vor manchem andern, selbst in einem Abrisse der Kunstgeschichte, mit Unterscheidung der Zeiten (wie gleich bey der Ker zu bemerken, wenn man auf den Kasten des Kypselos zurückgehn will), ausgezeichnet zu werden verdienen.

Eine noch näher liegende und zugleich auch leichter zu erfüllende Foderung geht die Composition an, von welcher Hr. M. nur im allgemeinen Theile auf nicht viel mehr als einer Seite (S. 435) spricht, womit wir noch das S. 398 unter dem Namen der optischen Technik über Perspective Bemerkte verbinden wollen, während sie als ein Hauptgegenstand durchgängig in jeder Periode der Geschichte hervortreten sollte. Die Bemerkungen in Tölkens Schrift über das Basrelief und den Unterschied der plastischen und der malerischen Composition scheinen ihm entgangen zu sey. Dieß ist gerade der Theil der Kunst, der, auf seine Regeln und Gründe zurückgeführt, sich am reinsten und vollständigsten aussprechen läßt, und der auch denjenigen, die wenig Sinn für die bildende Kunst haben, faßlich und anziehend gemacht werden kann. *) Selbst das Einfachste, z. B. Reihen von drey, fünf, sieben Figuren oder Paaren, ihre Uebereinstim-

*) Ref. gab in den Göttingischen Anzeigen 1817 N. 39 S. 377 den Inhalt einer von ihm vorgetragenen Rede mit diesen Worten an: „Der Gegenstand war die bisher nicht gerügte Unvollständigkeit in dem Plane der Winckelmannschen alten Kunstgeschichte, daß die Gesetze des Ausdrucks, der Harmonie und Ebenmäßigkeit, so wie das eigenthümlich Sinnvolle und Sinnbildliche, welches alles zusammen in der Composition mehrerer Figuren in der Darstellung zusammengesetzter Handlung liegt, und nicht weniger Stoff zur Entwicklung darbietet, als die Form an sich und das einzelne in sich selbst abgeschlossene Symbolische, nicht erforscht und abgehandelt worden sind. Von der Seite, nach welcher sich die bildende Kunst mit der Poesie vergleichen läßt, betrachtet, ist es als ob der Unterschied der Gattungen noch fast ganz übersehen worden sey: wenigstens ist, was in dieser Hinsicht hie und da bemerkt worden, dem Ganzen der Basreliefe und Gemälde aus dem Alterthume nicht angemessen und wo die Vergleichung fast allein sehr fruchtbar werden kann, in Hinsicht derjenigen Bildwerke, welche man dramatische nennen kann, und deren Anordnung im Allgemeinen mit der theatralischen, inneren Motiven nach, gar sehr übereinstimmt, ist sie bisher noch nicht durchgeführt worden."

mung oder Verschiedenheit hinsichtlich der Hauptperson und der andern, das überall hervorleuchtende Streben nach Einheit, Ineinandergreifen und Abrundung, die Beschränkung auf mythologische oder Einmischung allegorischer Figuren, verdient durch gesammelte und geordnete Beyspiele zur leichten und bestimmten Kenntniß gebracht zu werden. In dem Handbuche vermißt man ganz eine Uebersicht der Statuengruppen, der Reliefe, nach ihren Klassen, der Gemälde, der Mosaike, wie sie schon Beck in der zweyten, nicht erschienenen Abtheilung seines Grundrisses (nach S. VIII) zu geben vorhatte. Eine solche Uebersicht kann sich auf die erhaltenen Denkmäler beschränken, wird aber richtiger mit denjenigen der untergegangenen, die aus Beschreibungen der Alten deutlich zu erkennen sind, in Verbindung gesetzt. Eine Uebersicht der Kunstgegenstände, ohne Unterscheidung der Kunstwerke nach ihrer Gattung, hat ihre Vortheile; doch möchte, wenn nicht beydes verbunden wird, was vielleicht bey vielfältigem Ineinandergreifen leicht geschehen könnte, die Zusammenstellung der Kunstwerke nach den Arten der Kunst und der Darstellungen, von der Einzelfigur an, noch nothwendiger seyn. Schon Junius hat im dritten Buch seiner Schrift de pictura veterum über die Composition, so wie auch über die künstlerische Erfindung, wenigstens eine so große Menge von Stellen der Alten zusammengetragen, daß der bloße Ueberblick lehrt, wie viel hier, bey vertrauter Bekanntschaft mit den Werken selbst, auszuführen übrig bleibe, wenn Verhältniß in die vereinigte Kunstgeschichte und Kunstlehre kommen soll.

Endlich wäre sehr zu wünschen, daß in einer Hermeneutik der Kunst alle bey ihr im Ganzen und Einzelnen eigenthümlich zu nehmenden Gesichtspunkte zusammengefaßt würden. Vielleicht bedarf kein andrer Gegenstand mehr der Anwendung allgemeiner hermeneutischer Principien auf seine besondre Natur und Beschaffenheit; keine andre specielle Her-

meneutik würde zugleich den Vortheil haben, eine so große Menge von Fehlern, selbst von den berühmtesten Männern begangen, schlagend nachzuweisen, und auch in der Gegenwart, bey so viel fortgeschrittner Ausübung und bey einer zu Tage liegenden Erfahrung, die gegen arge Verstöße schüzzen könnte und sollte, einem doch immer noch häufig vorkommenden Herumtappen, Selbsttäuschen, Selbstbelieben erfolgreich zu begegnen. Unser Vf. erklärt S. 23 Hermeneutik und Kritik, formelle Disciplinen, als nicht besonders darstellbar; und doch bemerkt er zugleich, daß zur Hermeneutik der Kunst die Kunst zu sehen gehöre, über welche Milizia geschrieben; unterscheidet auch S. 21 Verdienste um Kunsterklärung von andern um gelehrte Archäologie, stellt S. 282 die Museographie und die Topographie der Kunst als Hauptmittel der Kritik und Hermeneutik dar und spricht sonst im Werke manchen hermeneutischen Satz aus, z. B. S. 424, daß es wichtig zur Bestimmung der Heroenfiguren sey, die Nationaltracht der Stämme zu beobachten. Wie man eine Hermeneutik des A. und N. T. des Römischen Rechts aufstellt, sie in engerem Kreise, z. B. für Homer, mit Nutzen aufstellen könnte, so würde die der Kunst ganz besonders, wenn auch nicht die Archäologie unmittelbar erweitern, doch für die Archäologen gewiß höchst förderlich seyn. Die Kunst zu sehen, die Zeichnung zu würdigen, die Bilder gleichsam zu lesen, den Ausdruck in Mienen, Stellung, Bewegung, Geberden und Handlung leicht und sicher aufzufassen, auch eine Menge bedeutsamer Zeichen von gleichgültigeren zu unterscheiden, eine Fertigkeit, die nicht immer von den Erklärern genug geübt wird, entspricht eigentlich der grammatischen Kenntniß und macht die Vorschule und Bedingung alles Erklärens aus.

Nachdem wir so lange bey diesen Vorbemerkungen verweilten, dürfen wir in das Einzelne weniger eingehen, wozu ein Buch wie dieses auf jeder Seite mehrfachen Anreiz darbietet. Von Verschiedenheiten des Urtheils in hundert Din-

gen, wo die Beurtheilung mit Recht eine gewisse Weite oder auch etwas schwankendes hat, oder in der Erklärung einzelner Werke kann nicht die Rede seyn, nicht von Zusätzen, am wenigsten aus dem Kreise der seitdem erst bekannt gewordenen Entdeckungen in mehreren Ländern, Bekanntmachungen von allen Klassen der Monumente, Untersuchungen und Bemerkungen, die fast alle Theile des Buchs angehn. Eben so wenig würde es frommen eine Reihe schöner und richtiger Bemerkungen aus den vielen, die das Buch eigenthümlich enthält, auszuzeichnen. Wir hoffen, daß die Punkte, die wir ausheben, dem Vf. selbst wenigstens vor andern, worüber sich sprechen ließe, nicht ohne Grund herausgegriffen zu seyn scheinen werden.

In der ersten Periode der Kunstgeschichte bringt die Sonderung der Arten eine so große Buntheit der Materien hervor, daß die Uebersicht der Zeiten, die in diesem einen ausgedehnten Zeitraume bis zur 50. Ol. noch wohl zu unterscheiden sind, ganz verloren geht. Da finden wir von den Kyklopischen Mauern weit getrennt die Kyklopischen Löwen, den Kasten des Kypselos, an dem sich wohl durchdachte und kunstreich geordnete Darstellungen entfalten, nicht unter der bildenden Kunst, sondern unter den Geräthschaften, eben so den Schild des Achilles, wie dagegen in der folgenden Periode der Amykläische Thron, ohne Andeutung des mythischen Stoffs, beyläufig in einer Note bey den Cultusbildern vorkömmt. Die Idäischen Daktylen sind S. 36 bey den Geräthen, die Telchinen S. 47 unter den Holzschnitzern aufgeführt u. s. w. Den Kasten des Kypselos hält der Vf. mit Hirt für elliptisch, weil λάρναξ vom Schiffe des Deukalion und andern gebraucht wird. Man nennt Schiffe auch Kasten (Noäh), Gefäß (an der Ostsee), legno, ganz allgemein; der Kasten (λάρναξ) des Hephästos Il. XVIII, 413 braucht darum nicht elliptisch gedacht zu werden. Die Composition am Kasten des Kypselos ist so klar und bestimmt, wie man

es nur wünschen kann: aber diese Seite der alten Kunst übergeht der Vf. mit Stillschweigen. Später (S. 561 f.) äussert er gegen das höhere Alter dieses berühmten Kastens Verdacht, weil nach Pausanias V, 17, 4 Herakles schon sein gewöhnliches σχῆμα habe. Aber auch in der Gruppe mit Atlas (V, 18, 1), wo der Name des Herakles gleichfalls nicht beygeschrieben stand (beydemal bedeutsam), war ja der Heros kenntlich, nicht an der Keule, sondern an allem andern, und hatte ein Schwerd. So also auch dort. Hagen de Herculis laboribus 1827 p. 70 wollte dem Pausanias statt des Schwerds eine Keule unterschieben, da jenes in keinem Kunstwerke vorkomme. Der Grund wäre unzureichend; aber Herakles mit dem Schwerd ist wirklich in mehreren Vasenbildern zu sehen, wovon eines das oben erwähnte mit dem Kampfe gegen Alkyoneus ist. Auch verweist der Vf. S. 414 mit Recht hinsichtlich der Flügel und der »der menschlichen Form in ihrer Bedeutungsfülle noch nicht mächtig gewordnen Kunst« auf den Kasten des Kypselos und die Etrurischen Kunstwerke. Was S. 26 ganz allgemein von der bildenden Kunst bis zur 50. Ol. behauptet ist, daß sie fortwährend einem auf Erfüllung äußerer Zwecke gerichteten, handwerksmäßigen Thun und Treiben untergeordnet geblieben und der eigentliche Geist der bildenden Kunst nur im Keime vorhanden gewesen sey, kann sehr leicht übel verstanden werden. Heilige Geräthe mit Bildwerken zu schmücken hat auch späterhin die Kunst noch beschäftigt und erzogen. Eine Uebersicht des Kunstbetriebs nach Homer, oder für die Zeit der Ilias und die der Odyssee abgesondert, die vorzüglich nöthig scheint, ist schon durch den Plan ausgeschlossen. Manches in die erste Periode Gehörige ist erst in der zweyten nachgeholt, wie Psammetichos S. 52, die Anfänge des Münzwesens S. 73.

Bey der ältesten Architektonik (S. 26) vermissen wir sehr die Rücksicht auf Lykien, nach der Sage von den Lykischen

Kyklopen, die um so mehr in diesem dunklen Alterthume gelten muß, als auch die Tyrrhenischen Mauerbauer auf den Zusammenhang Griechenlands in Hinsicht dieser Bauten mit Asien hindeuten, wo denn auch am Sipylos Reste Kyklopischer Mauern gefunden werden. In der Ilias ist der Tirynthische Prötos mit Lykien in Verbindung, und der Lykische Glaukos mit Diomedes von Argos in väterlicher Gastfreundschaft. Lynkeus (oder die Lykier) ist in der Völkergenealogie bey Apollodor Großvater des Akrisios und des Prötos; die Mauern von Argos, Mykenä und Tiryth heißen vorzugsweise Kyklopisch, jene bey Pindar und in zehn Stellen bey Euripides, diese bey Apollodor, Strabon, Pausanias. Perseus bringt nach Pherekydes die Kyklopen (woher, ist ausgelassen) nach Argos, als er (von Kepheus her) von Seriphos kommt, und baut durch sie, nach Apollodor und Pausanias, auch die Mauern von Midea und Mykenä. Dem Prötos bauen die Kyklopen die Mauern, und diese sind bey Strabon (VIII, 6, 11 p. 373), und zwar nach Hekatäos, wie Creuzer (Historic. Gr. fragm. p. 71, aus Poll. I, 50) nicht unwahrscheinlich vermuthet, aus Lykien geholt, Leute, die sich von ihrer Kunst nährten, daher Handbäuche genannt, sieben an der Zahl (ein Meisterverein, wie Bathykles und sein Chor?) Der Name ist mythisch; aber nicht ein einziges mythisches Merkmal wird angegeben, uns irr zu machen, und dieser ihnen gegebene Name selbst scheint nur das Ungeheure dieser Mauern anzugehn, so wie man den Erfinder der Mauern Thrason, den Kühnen, und den Tyrrhenischen Mauerbauer Hyperbios benannt hat *). In der gewiß alten Sage beym Schol. des Euripides (Or. 955) kommen die

*) Pausan. I, 28, 3. Plin. VII, 57. Den Bruder dieses Hyperbios Ἀγρόλας erklärt Sillig Catal. artif. p. 465 lapidicoactor. Auch der Daktyl Alkmon ist ὑπέρβιος in dem Bruchstücke der Phoronis, und Hyperbios von Korinth Erfinder des Töpferrads, nach Theophrast π. εὑρημάτων Schol. Pind. Ol. XIII, 27. Plin. l. c. Hyperbios, des Ares Sohn, tödet zuerst Thiere. Plin. l. c.

Kyklopen aus Kuretis zum Prötos, aber aus Lykia und der unbekannten Kuretis kommen ihm auch Hülfsgenossen gegen Akrisios. Schwerlich gehörte dazu von Anfang, was vorhergeht, daß die Kyklopen, vom Könige Kyklops benannt, ein Thrakisches Volk seyen, die besten Baukünstler, die durch Krieg aus ihrem Lande vertrieben, sich an verschiedenen Orten, die meisten aber in Kuretis, niederließen. Wir wollen, ohne den Gehalt der Sage von den Lykischen Kyklopen zu verwerfen, darum nicht die alten Mauern überhaupt, die man jetzt Kyklopische nennt, auf Lykier und Tyrrhener zurückführen, von Lykosura an, der ältesten Stadt von allen, welche die Sonne beschienen (wovon nun Hr. Quinet ohnweit des Dorfes Stella Kyklopische Trümmer, die Dodwell nicht fand, entdeckt zu haben behauptet), bis Thessalien, in Epirus, Attika, Euböa, Italien u. s. w. Eben so wenig können wir sie ganz allgemein für Pelasgisch halten, wie die verschiedenartigsten Gelehrten, da der Name so leicht fascinirt, gethan haben, die Herrn Petit Radel, Raoul Rochette, Fauvel, Dodwell und unser Vf. Gemeinsame Erscheinungen einer Weltperiode oder doch Welttheilsperiode beweisen nicht ein gemeinsames Urvolk, wozu die Pelasger zu erheben in unserer Zeit die Gelehrsamkeit große, doch wir fürchten, vergebliche Anstrenglung gemacht hat. Ganz wohl sagte man in Kyzikos (nach Apollonius I, 989), der dortige χυτὸς λιμὴν sey ein Werk der γηγενεῖς, der Urbewohner, die gewaltige Kräfte hatten; *) und die Erklärungen zweyer unbekannter Schreiber in den Scholien, daß diese γηγενεῖς von Kyzikos Räuber oder daß sie aus Thessalien vertriebene Pelasgische Handbäuche gewesen seyen, die sich gegen die Thessaler durch den Damm zu schützen suchten, scheinen gar nicht anders wie der Mythus, daß sie vom Nemeischen Löwen abstammten, baare Er-

*) In Ambrakia waren die Dioskuren und Helena gemalt manu Autochthonis, et nemo invenire potest, quis pinxerit. Ampelius p. 18.

findung zu seyn. Dabey ist die Aehnlichkeit mit den aus Thrake vertriebenen Kyklopen nicht zu übersehn, da beydes, wie auch die Lykischen Kyklopen aus alten Traditionen von wandernden Baubrüderschaften zuletzt geflossen seyn möchte.

S. 29 sind in einem kurzen Paragraphen wichtige Dinge enthalten, die wir nicht zu vereinigen wissen. Der Vf. hat sich darin zu viel auf die Erklärungen der Herrn W. Gell, Dodwell und R. Walpole verlassen. Der Thesauros in Orchomenos, der nach Pausanias (IX, 36, 3. 38, 2), nebst den Mauern von Tiryns, den Wundern Aegyptischer Bauten nicht nachstand, und der von Mykenä werden auch hier, wie in früheren Aufsätzen und Büchern des Vfs., als »meist unterirdische Baue« betrachtet (so S. 343 »die Thesauren, wobey unterirdische kellerartige Gewölbe auch noch später als Hauptsache vorkommen«), und daher als »ähnlich den οὐδοῖς mancher alten Tempelgebäude, kellerartigen und sehr massiven Anlagen.« Diese sind entnommen aus dem λάϊνος οὐδὸς zu Delphi, der ein Thesauros sey, aus Kyklopischen Felsmassen errichtet, nach dem Hymnus auf den Pythischen Apollon. Eine Art Thesauren auch der Homerische ὑψόροφος θάλαμος, in der Tiefe gelegen und mit allerley Gütern gefüllt, bey Odysseus, Menelaos, Priamos; und von entsprechender Form die θάλαμοι, verborgne Frauengemächer, der der Kassandra bey Lykophron, der eherne der Danae, die der Alkmene, der Prötiden, und selbst die Gefängnisse jener Vorzeit, wie der Aloiden und des Eurystheus ehernes Faß, und das in Messene, worin Philopömenes umkam. Um bey dem letzten zu beginnen, so war nach Plutarch (c. 19) der Messenische sogenannte Thesauros ein οἴκημα κατάγειον, ohne Luft und Licht von aussen, ohne Thüren, und wurde durch einen herumgedrehten Stein verschlossen. Livius (XXXIX, 50) nennt es thesaurum publicum *) sub terra,

*) Dieser Ausdruck widerlegt die Meynung von Rob. Walpole Memoirs p. 565, daß dieß ein Kornkeller sey, dergleichen man an

saxo quadrato septum. Eo vinctus demittitur et saxum ingens, quo operitur machina, superimpositum est. Vielleicht ist der Thesauros der Oropier in dem Psephisma bey Böckh n. 1570 a l. 33 ähnlich zu denken, nach den Worten ὁ δὲ συλλογεὺς ἀνοίξας τὸν θησαυρόν, ὡς νομίζεται, ἐξελέτω τὸ γινόμενον ἀνάλωμα. Denn bey dem Aufschließen nach gewöhnlicher Art würde man kaum das Oeffnen, wenn herausgenommen werden soll, ausdrücken. In Argos sah Pausanias (II, 23, 7) ein κατάγαιον οἰκοδόμημα, über welchem einst Akrisios den ehernen Thalamos der Danae errichtete, den aber der Tyrann Perilaos weggenommen haben sollte. Sophokles sagt von der Danae (Antig. 955) κρυπτομένα ἐν τυμβήρει θαλάμῳ, wodurch Siebelis sich verleiten ließ ἐπ' αὐτῷ zu erklären: *in subterraneo* aedificio aeneum hunc fuisse thalamum. Allein der Dichter nennt nur bildlich den Thalamos, die χαλκοδέτους αὐλάς, die dem Licht angehören, grabartig. Das eherne Gefängniß der Danae, welches Gell (Argolis p. 35) sich inwendig mit Erz gedeckt dachte, scheint reine Fabel, wie sie selbst, gewesen zu seyn. Denn nach Pherekydes (Sch. Apollon. IV, 1091) war der Thalamos selbst unterirdisch (κατὰ γῆς), im Hofe des Königshauses, und so hat man also später, im Widerspruche mit der ältern Sage, nur hinzugedichtet, daß er auf einem andern Bau und zwar da gestanden habe, wo ein steinerner unter der Erde wirklich war. So gewann man wenigstens die bestimmte Stelle, was für die Stadtalterthümler viel ist. Die Stelle aber über dem unterirdischen Gebäude hat man ihm wahrscheinlich angedichtet, weil es zu der Zeit ein Schatzkeller war und auf die Danae Zeus Gold herabgeregnet hatte, wodurch dieser Boden, nach des Volkes Einfalt, wie geweiht schien, um später das Gold und Silber von Argos in sich aufzunehmen. Auf jeden Fall ist ein unterirdisches

den Wegen hielt, θησαυροὶ nach Aristoteles Oecon. II, auch bey Strabon XII in Kyzikos, bey Diodor XIX, 44 σειροί.

Gebäude, über welchem einst ein anderes gestanden haben soll, den oben spitz zugehenden Thesauren nicht ähnlich, sondern entgegengesetzt. Auch ist nicht glaublich, daß diese Keller dieselbe Construction wie die Thesauren über der Erde gehabt hätten, da ein so wunderbar kunstreiches Werk auszuführen, um es nachher mit Erde zu überschütten, thöricht wäre. Aber wie die Keller ohne Oberbau waren, so sollten die gewöhnlich sogenannten Thesauren wohl auch ohne Keller gewesen seyn. Wie paßten diese dazu? wozu dienten sie? worauf gründet sich die Behauptung derselben? Wenn Dodwell (II, 121) bey Pharsalos eine breite cirkelförmige Aushöhlung im Boden fand, die er auf einen Thesauros bezieht, so beweist dieß gar nichts. Nach diesen Voraussetzungen tritt für die Worte des Pausanias (II, 16, 5) über das Schatzhaus des Atreus eine große Schwierigkeit hervor, die nach den bisherigen darin liegt. Er sagt *Μυκηνῶν δὲ τοῖς ἐρειπίοις κρήνη τέ ἐστι καλουμένη Περσεία, καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ἔνθα οἱ θησαυροί σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν. τάφος δέ ἐστι μὲν Ἀτρέως, εἰσὶ δὲ καὶ ὅσους σὺν Ἀγαμέμνονι ἐπανήκοντας ἐξ Ἰλίου δειπνίσας κατεφόνευσεν Αἴγισθος.* Ein Gebäude gegen 50 Fuß hoch, mit einer 18 Fuß hohen Pforte, wobey der Keller, wenn es je einen hatte, weder von aussen bemerklich noch die Hauptsache war, soll hier ein *ὑπόγαιον οἴκημα* seyn, was in Argos bey Pausanias gewiß, und auch in Messene als ein wirklich unterirdischer Bau vorkommt? Pausanias, der das gleichartige, nicht gar viel größere Gebäude in Orchomenos beschreibt als rund, nicht gar spitz zugewölbt und auf den Schlußstein die ganze Harmonie berechnet, ohne eines unterirdischen Theils zu erwähnen, soll den hohen Tholos in Mykenä als unterirdisch und nichs weiter bezeichnen? Dieß ist unglaublich, eine so verkehrte Darstellung in Sachen des Augenscheins kann auf keine Weise angenommen, es muß anderswo eine Erklärung und Vermittlung aufgesucht werden: und sie ist

nicht weit zu suchen. Unter dem Grabe des Atreus muß Pausanias verstehn, was wir jetzt den Thesauros nennen, und die Ueberreste von drey ähnlichen kleineren Gebäuden, die sich vorfinden, die Gräber der Genossen Agamemnons seyn; die unterirdischen Schatzkammern aber, ähnlich den vorher beschriebenen, sind erst noch aufzufinden, und werden, so sehr sind wir von dieser Erklärung überzeugt, vermuthlich noch ausgegraben werden. Dodwell (II, 237) bemerkt, daß kein Raum in Griechenland sey, wo ein regelmäßiger und ausgedehnter Ausgrabungsplan mit wahrscheinlicherem großen Erfolg auszuführen wäre. *) Zu einem Königsgrabe paßt das Gebäude vollkommen, nach der konischen Gestalt, welcher die alten ἠρία, die Lelegergräber oder Amazonenhügel zum Vorbilde dienten; nach der großen Pforte, die hohe Leiche in den lichtleeren Raum aufzunehmen, während eine Niederlage von Habseligkeiten zweckmäßiger durch eine kleinere verwahrt würde; endlich nach der Lage, da, wie Clarke (II, 2, 689) schon erinnert hat, **) die Schatz- und Waffenkammer auf der Akropolis vermuthet werden müßte, wo aber weder in Mykenä, noch in Orchomenos der merkwürdige Rundbau sich befindet. Die Nägel an den inneren Wänden konnten zum Aufhängen der Waffen und anderer Zierrathen der Grabmäler dienen. Auch Schätze verschloß man in die Königsgräber. Wir brauchen nicht auf Nitokris und das Grab Davids zurückzugehn; Pyrrhus öffnete, nach Diodor (XXII p. 563,) das Grab der Temeniden zu Aegä weil man erfuhr, daß nach einem alten Gebrauch in die königlichen Gräber viel Geld mit den Todten begraben werde; wie denn auch in den gewöhnlichen häufig Münzen gefunden werden. Als eine geheime Schatzkammer mag daher ein altes königliches Familiengrab in einer gewis-

*) Besonders fand er dort auch Stücke von gemalten Vasen aus Gräbern umher ausgestreut.

**) Er denkt sich das Heroon des Perseus, statt des Schatzes des Atreus.

sen Zeit erschienen seyn. Daß die Orchomenier dem Pausanias erzählten, Minyas habe zuerst von allen Menschen einen Thesauros znr Aufbewahrung des Geldes gebaut, da er an Einkünften und Reichthum alle vor ihm übertroffen, scheint rein fabelhaft, wie die Schatzkammern des Hyrieus, des Augias von Trophonios und Agamedes, mit den Gefäßen voll Gold und Silber darin, und mit der darauf übertragenen Geschichte von der Schatzkammer des Rhampsinit, *) wie Minyas, Hyrieus und Augias, Trophonios und Agamedes selbst. Nur ein uralter Reichthum in Hyriä, wie in Orchomenos, oder ein mythischer König, welcher Schätze sammelte, wie Autolykos auf dem Parnaß, leuchtet aus den späten Sagen hervor. Eben so aus der von Augias. Wir bestreiten nicht, was Hr. Müller Orchomenos S. 99 nachweist, daß zwischen den Sagen von dem Schatze des Hyrieus und dem des Augias Zusammenhang sey, wonach sie also eigentlich nur eine sind, eine Minyeische. Darum ist auch mit beyden gleich die Aegyptische von den beyden Schatzdieben, deren einer auf der Flucht den Kopf des andern mit sich nimmt, verknüpft worden. In der Erzählung des Priesters Charax von Trophonios und Agamedes bey Augias (bey Schol. Aristoph. Nub. 504) ist das ταμιεῖον χρυσοῦν — ὧ καταλείψαντες ἁρμὸν λίθου κ. τ. λ. in ταμιεῖον χρύσοὐ zu verwandeln. Hier ists eine besondre Schatzkammer, man sieht nicht welcher Art; wahrscheinlich aber ist eine jener unterirdischen zu verstehn, ein ὑπόγειον οἴκημα, wie ein Scholion zu derselben Stelle die Höhle des Trophonios nennt. Denn diese, ein Quell der Schätze, als ein Orakel, scheint eigentlich den Mittelbegriff zu bilden, durch welchen Trophonios, der ja auch in andrer Beziehung ein Pluton war, nebst Agamedes, welcher die Weisheit des Orakels angeht, **)

*) So ist auf Telekles und Theodoros, die den Apollon Pythaneus bilden, eine Aegyptische Anekdote übergetragen.

**) Darum fährt Trophonios mit dem Haupte des Agamedes in die Kluft hernieder. Suid. Proverb. VI, 20. Darum heißt er auch

da er das Heiligthum sich selbst zuerst zum Verstecke gebaut haben soll, mit der Gründung von Gebäuden, worin Schätze verwahrt werden, verknüpft worden ist. Und dann fällt die Einrichtung des Messenischen Thesauros auf, der durch einen einzelnen, statt der Thüre dienenden, eingefugten und vermuthlich eingeklammerten, nicht ohne eine besondre Vorrichtung und eine Art von geheimem Schlüssel wegzunehmenden Stein geschlossen war. Hierin, da dieß sehr wahrscheinlich diesen Schatzkellern überhaupt eigen war, scheint der Anknüpfungspunkt für die Aegyptische Sage zu liegen. Von der Gestalt des Thesauros des Hyrieus sagt Pausanias (IX, 37, 3) nichts; aber er nennt ihn ein Königshaus. Trophonios und Agamedes, sagt er, waren geschickt den Göttern Tempel und *βασίλεια* den Menschen zu bauen: *καὶ γὰρ τῷ Ἀπόλλωνι τὸν ναὸν ᾠκοδομήσαντο τὸν ἐν Δελφοῖς καὶ Ὑριεῖ τὸν θησαυρόν.* Also die Burg selbst nannte man den Schatz des Hyrieus. Der diebische Autolykos, der nach Pherekydes Schätze sammelte (*ἐνθησαύριζεν*), baut sich nicht, zum Thesauros in Gestalt eines Tholos, ein *μέγα δῶμα* in der Odyssee (XIX, 410); sondern dieß ist sein mütterliches Wohnhaus, *ὅθι πού μοι κτήματ' ἔασι;* und vermuthlich nannte dieß die Sage den Thesauros des Autolykos, so wie der Schatz des Hyrieus und seine Königsburg eins sind. In der gleichen Beziehung auf die verwahrten Schätze scheint es uns nun, daß das Baumeisterthum des Trophonios und Agamedes auch auf den Tempel zu Pytho, dessen Reichthümer schon in der Ilias sprichwörtlich erwähnt sind, und wo es sonst vorkommt, also auch auf den Arkadischen des Poseidon und auf den Thalamos des Amphitryon übergetragen worden ist. Was den Orchomenischen Thesauros betrifft, so ist die Frage allein, ob den Orchomeniern eines späten Jahrhunderts, als man längst gewohnt war, Thesauren zur

Sohn des Agamedes; ein heimlich erzeugter, *σκότιος*, mit Bezug auf das Unterirdische, doppelsinnig. Schol. Nub. l. c.

Aufbewahrung von Weihgeschenken zu bauen, wie in Delphi, Olympia, Lebadea, wo der Schatz des Trophonios (Corp. Inscr. n. 1571), zuzutrauen sey, daß sie, aus Stolz auf den reichen Minyas und zum Troste für ihre eigne Armuth, das herrlichste alte Denkmal ihrer Stadt lieber für dessen Schatzhaus ausgaben, als für sein Grab, wozu sie nun ein andres altes Grab ersehen mußten (wie sie auch eines zu dem des Hesiodos bestimmten), oder nicht. Wenigstens besteht allein in ihrer spießbürgerlichen Aussage bey Pausanias und einer Anspielung des Priesters Charax auf diese ihre Annahme, was unser Verf. in den Wiener Jahrbüchern *) Tradition des Alterthums hinsichtlich der Thesauren nannte, welcher er nicht zu widersprechen wagte. Nach Pausanias gab man in Orchomenos auch den Baumeistern des Schatzes den alten König Erginos zum Vater, ohne Zweifel wegen der Namensbedeutung Werkmeister, da doch sonst Trophonios Sohn des Apollon (in Bezug auf Orakel), des Agamedes (der Allwissenheit), oder örtlich des Stymphalos genannt wird. Charax, welcher nicht lange vor Pausanias, nach Nero und dessen Nachfolgern schrieb, läßt den Trophonios vom Augias erst nach Orchomenos und dann von da wieder nach Lebadea entfliehen. Die Sage von dem Bau des Schatzes, dem Diebstahl und der Flucht des Trophonios von Elis nach Lebadea und die Einflechtung jener Aegyptischen Sage ist dem Kyrenischen Dichter der Telegonee bestimmt zuzutrauen, da der Krater, woran die Geschichte vorkam, in Elis, von einem Erben der heerdenreichen Trift des Augias geschenkt wird. Auch die Verbindung des Attischen Diebs Kerkyon, der sich auf der Flucht trennt und in Athen bleibt, mit Trophonios kann als episch gelten. Die vorhergängige Flucht nach Orchomenos aber, um dort das Schatzhaus zu bauen, ist eine Variante, mythographisch der älteren zugesellt, eine Schmarotzer-

*) Der Abschnitt über die Thesauren ist daraus abgedruckt in den Epochen der bildenden Kunst von Thiersch S. 10—16.

pflanze. Wenn demnach Hr. Müller es auch wahrscheinlich findet, daß »die alten Anakten Griechenlands für ihre Waffen, Becher, Gewänder und andre Stücke von Werth wohl gern ein besondres Gebäude errichten mochten,« so ist dieß etwas ganz andres als wovon jene Volkssagen sprechen, Gefäße voll Goldes und Silbers im Schatzhause des Hyrieus, des Augias (ταμιεῖον χρύσου) und natürlich eben so in dem des Minyas; und etwas, wofür aus den Alten schwerlich das Geringste mit Grund anzuführen ist. Bey Homer ist, wie im Stammhause des Autolykos, so überhaupt im Königshause selbst die Schatzkammer. Durch den Ausdruck θάλαμον κατεβήσατο Odyss. II, 337 ist Nitzsch, welchem Hr. M. hierin folgt, verleitet worden, »ein tieferliegendes Gewölbe, einen Keller« zu verstehen, so daß nun auch Helena und Menelaos in den Keller herabstiegen um unter den Keimelien einen Becher und silbernen Krater, und aus den Laden einen der bunten Peplen herauszunehmen (XV, 99), und in der Ilias (VI, 288) Hekabe statt in das duftige Wohngemach, in den duftigen Keller hinabsteigt, wo ihr die bunten Sidonischen Peplen verwahrt liegen. Aber ein Keller kann nicht leicht ὑψόροφος seyn und eine Stelle der Odyssee selbst (XXI, 8) beweist, daß hinab hier nur die Tiefe, wie wir sagen, den hintersten Raum des Thalamos bedeutet, βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε — ἔσχατον, wo die Keimelia des Odysseus lagen, Erz, Gold und Eisen, Bogen und Köcher, und (V. 43) der Penelope Laden standen mit duftenden Kleidern, nach der früheren Stelle Gold und Erz gehäuft waren, auch wohlduftendes Oel und der beste, älteste Wein, des Odysseus harrend, in Gefäßen reihweis an der Wand (diese nicht »vor allem,« sondern als eine Einfassung der größeren Kostbarkeiten, für die dieser Raum eigentlich bestimmt war.)

(Beschluß folgt.)

Beschluß der Anzeige
von K. O. Müllers Archäologie.

In einer andern Stelle (Jl. XXIV, 191) heißt es: *αὐτὸς δ' ἐς θάλαμον κατεβήσετο κηώεντα κέδρινον*, und ein Keller aus Cedernholz (woher der Duft, wie der Schol. bemerkt) ist auch ein Unding. Es wäre zureichend gewesen Damms Lexikon zu vergleichen, wie Ref. hinterdrein thut. Dieser bemerkt schon: et notat id non solum *βαθύτητά τινα ἀλλὰ καὶ μέγεθος βασιλικοῦ θαλάμου* in genere, die Grösse der fürstlichen Wohnung. Sie *κατέδυ πόλιν*, übersetzt auch Od. II, 337 intravit. Nur hat er noch nicht die ungewohnte Bedeutung des Zeitworts klar und in allen Verbindungen erkannt. Sie kommt auch, und sehr bezeichnend, bey dem großen Hause der Kirke vor (Od. X, 432), *Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι*, aus welchem man die Treppe hinabsteigt (558), so daß also von dem bloßen Eingange nicht herabsteigen, sondern hinaufsteigen zu sagen wäre, und daher auch die Grammatiker anstießen. Denn sie scheinen diese Bedeutung nicht erkannt zu haben, da Aristarch Jl. VI, 288 wohl nur darum emendirte *ἡ δ' εἰς οἶκον ἰοῦσα παρίστατο*, so wie Voß Od. XXI, 8 *βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε* emendirt: »eilete dann zur Kammer hinab, sammt dienenden Weibern, hinterwärts.« Eben so klar ist Od. XI, 522 *αὐτὰρ ὅτ' εἰς ἵππον κατεβαίνομεν*, wodurch sich die Länge des Raums aufschließt, wie die des Pythischen Tempels bey Pindar Pyth. IV, 55 *τὸν μὲν πολυχρύσῳ ποτ' ἐν δώματι Φοῖβος ἀμνάσει θέμισσιν Πύθιον ναὸν καταβάντα* (Schol. *παραγενόμενον*.) Derselbe Nem. IV, 38 *σφόδρα δόξομεν δαΐων ὑπέρτεροι*

ἐν φάει καταβαίνειν, wo der Scholiast falsches einmischt, aber auch das Hinschreiten, Hinausschreiten (*λαμπρῶς διοδεύειν*) ausdrückt. Dissen versteht in der ersten Stelle bloß Eingehn, wie Odyss. IV, 680 *κατ' οὐδοῦ βάντα*, und so nimmt er auch Od. X, 432 *Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι*, erklärt auch die andre verschieden.

Die *θάλαμοι* der Prötiden, wie man gewisse Gebäude bey Tiryns nannte (Paus. II, 28, 8), waren unstreitig Wohnhäuser, wie andre *θάλαμοι*. So auch ist der Thalamos der Alkmene, der nach Pausanias (IX, 11, 2) noch in den Trümmern Thebens kenntlich war, nichts anders als ein Theil des Hauses (*οἰκίας*), welches dem Amphitryon Trophonios und Agamedes erbauten, kein Tholos, kein Thesauros nach jetzigem Gebrauche des Worts. Die Baumeister scheinen auch hier auf Reichthum zu deuten, welchen die Sage auf diese Art hyperbolisch pries. Eben so entschieden als die Keller der Herrenhäuser verwirft Ref. den Thesauros als unterirdischen Behälter in Delphi, worauf auch wieder in einer neulich erschienenen Untersuchung über Homer und die Ilias von Grotefend als auf einer »Gruft«, in der That nicht als auf einem Fundamente, die weitesten Folgerungen neu aufgebaut worden sind. Was kann klarer seyn als die Homerischen und Hesiodischen Stellen, wo *οὐδὸς* durchgängig Schwelle bedeutet? (*ὀδὸς*, wie *οὖλος* für *ὅλος*, *οὖδας*, Fußboden, Estrich, dann auch Erdboden.) Was verständlicher als in der Ilias (IX, 404) *οὐδ' ὅσα λάϊνος οὐδὸς ἀφήτορος ἐντὸς ἐέργει Φοίβου Ἀπόλλωνος* (wo Zenodots Emendation *νηοῦ Ἀπόλλωνος* nur das Poetische des Ausdrucks abstreift)? Was gültiger zur Auslegung als die Odyssee (VIII, 80), *ὅθ' ὑπέρβη λάϊνον οὐδὸν χρησόμενος*, als der Homerische Hymnus auf den Pythischen Apollon (116), nach welchem Trophonios und Agamedes auf breiten und langen Fundamenten den *λάϊνος οὐδὸς* legten und umher (nicht um die Schwelle, sondern rings die Grundlagen entlang) aus behauenen Steinen

den Tempel bauten? Im Hymnus auf Hermes 238: κατεβήσατο λάϊνον οὐδὸν ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων, ist κατεβήσατο auf ἄντρον bezogen und ὑπέρβη nach dem Sinn hinzuzudenken. In der Orakelkluft lag Gold und Silber hier so wenig als in der Höhle des Trophonios, wo es, nach der Erzählung des Pausanias, einer suchte und darum sterben mußte. Das Delphische Adyton, aus fünf Steinen, bey Stephanus (Δελφοί) ist von Trophonios und Agamedes, der Theil, wie das Ganze; und vielleicht war dieß aus dem alten Tempel beybehalten, wie Hadrian zu Mantinea in einen neuen Tempel den alten des Trophonios und Agamedes aufnehmen ließ (Paus. VIII, 10, 2.) Die Emphase, die offenbar in λάϊνος οὐδὸς liegt (man sieht es auch in dem den Sybariten gegebenen Orakelspruche bey Aelian III, 43), fließt aus der Heiligkeit des Raums, aus dem Gefühle, womit man diese Schwelle betrat. Selbst der Phokeer, der wegen der Stelle der Ilias den Marmorboden des Tempels aufheben ließ (Strab. IX p. 421), konnte οὐδὸς nur als Schwelle verstehen, und wegen ἐντὸς nicht an einen Kellerbau, der sich nicht versteckt hätte, sondern nur an geheim vergrabne Schätze denken. Für Thesauren im eigentlichen Sinn oder zur Aufbewahrung von Gold und Kostbarkeiten ursprünglich und ausschließend bestimmte Räume gelten uns daher nur jene Schatzkeller des Atreus und seiner Söhne, die in Argos und Messene und die Thesauren bey den Tempeln. Einen alten Grabtholos konnte man, ähnlich wie die Tempel, zur Schatzkammer machen: und es ist zu vermuthen, daß es in Orchomenos geschehen ist, als dort nach einer übersehenen Nachricht zur Odyssee XI, 459 οἱ κοινοὶ τῶν πόλεων θησαυροὶ lagen, weßhalb die Stadt Asylie genoß, indem hierdurch die Sage entspringen konnte, daß schon Minyas für seine eignen Gelder diesen Wunderbau aufgeführt habe. Auch konnte man der unterirdischen Schatzgewölbe, wenn sie ausser Gebrauch gekommen waren, statt eines Gefängnisses sich

bedienen, wie das Beyspiel der Messenier zeigt, und eben so jener Grabgewölbe. Lykophron (350), bey welchem Kassandra von Priamos in einen balkenlosen, oben zugewölbten Raum eingesperrt wird, nennt ihn zwar Parthenon, aber auch einen finstren Verschloß und scheint allerdings einen Tholos wie das Grab des Atreus zu verstehn, wodurch die Stelle nicht verliert. Von eigenen Gefängnissen jener Vorzeit und deren Form ist nichts bekannt, obgleich sie gewiß nicht fehlten. Besondre Gebäude der höchsten Kunst und Anstrengung, und von einem gewissen erhabenen nnd ernsten Charakter, stehn zur Aufbewahrung von Reichthümern in keinem Verhältniß und sind ohne Beyspiel unter andern Völkern; als Räume für Habseligkeiten des Gebrauchs und der Pracht und für Waffen, die man besser in der Nähe behält, kommen sie uns unglaublich und fast undenkbar vor. Keineswegs unwahrscheinlich sind dagegen, wiewohl denkwürdig genug und reich an großen Folgerungen für die Zeit, solche erhabene Denkmäler zu Ehren eines Königsgeschlechts und seines Ahnherrn. Das Grab (χῶμα) des Tityos in Euböa hatte ein Drittel Stadium im Umfange (Paus. X, 4, 4); das der Epigonen von Argos bey Glisas war ein kleiner, später von Bäumen bedeckter Hügel (Id. IX, 19, 2.) Das Grab des Aepytos in Arkadien, das in der Ilias (II, 604) und bey Theokrit (I, 125) vorkommt und von Gell wiedergefunden wurde, auch ein Erdhügel, welchen Pausanias (VIII, 16, 2) unansehnlich findet, ist ringsum auf einer Grundlage von unbehauenen Steinen errichtet. Auch sah Pausanias (II, 25, 1) ohnweit Argos ein pyramidenähnliches Grabmal, welches den im Kampfe zwischen Akrisios und Prötos, als man zuerst mit hölzernen Schilden stritt, Gefallenen errichtet worden seyn sollte, und in Gells Argolis wird eine andre stark zerstörte Pyramide, die vierzig Fuß ins Gevierte mißt, entfernter von Argos als die von Pausanias angegebene, beschrieben. Alle diese Denkmäler können als Ueber-

gänge zu dem Grabmale des Atreus, und wie wir annehmen, des Minyas, von so viel künstlicherem Bau und wahrscheinlich von prachtvoller Einrichtung im Inneren, gelten; Anstalten die sich in Hinsicht des königlichen Ansehns und Glanzes, die sie verrathen, mit den morgenländischen Grabmonumenten, eines Cyrus, Darius u. a. (wovon S. 270 des Handbuchs die Rede ist) vergleichen lassen. Bedeutend abnehmend an Größe sind die drey andern Rundgebäude, or treasuries, wie auch er annimmt, deren Ueberreste Dodwell (II, 306) beschreibt, das eine mit einer Pforte über 7, das andre von 5½ F. Breite; die Mauer des ersten 10 F. dick. Zur Bestätigung unsrer Erklärung dienen endlich auch die kolossalen Sardinischen Nuregen, deren Bestimmung zu Grabstätten ganz neuerlich Hr. della Marmora zu Turin in einem von der Hall. Litt. Zeit. im December vorigen Jahres (N. 101) mitgetheilten Schreiben von neuem zu erhärten sucht; so wie die torre de' Giganti auf der Insel Gozzo bey Malta, worüber das Bullettino des archäol. Instituts im Juny desselben Jahres einen schätzbaren Bericht giebt. Bey all dem ist nicht zu verhehlen, daß es auffällt, den Pausanias über die Form des von uns so sehr bewunderten Grabes des Atreus stillschweigend weggehn zu sehn, da er späterhin den angeblichen Thesauros in Orchomenos, der zwar größer war, selbst so sehr anstannt. Aber von Schweigen und Uebergehn lassen sich aus Pausanias viele Beyspiele aufstellen, wodurch diese Schwierigkeit zu heben ist.

Den kleinen durch Hawkins bekannt gewordnen Tempel auf Berg Ocha S. 33 (vermuthlich ein Heräon) würden wir, da er noch säulenlos und mit pyramidalischem Thore versehen ist, als einzigen Ueberrest in Griechenland, aber in Verbindung mit dem alten Delphischen im Hymnus auf den Pythischen Apollon beschriebenen und durch den λάϊνος οὐδός der Ilias und Odyssee sicher bezeichneten, so wie mit andern glaubhaft überlieferten Tempeln, auf die Kyklopischen Mau-

ern folgen lassen, und darauf erst die Dorische Bauart. Daß diese mit der Einwanderung der Dorier deutlich zusammenhänge (S. 31), ist nicht leicht nachzuweisen. Eigentlich hat nur Korinth eine bestimmte, und in der That eine sehr bedeutende Sage für sich, die bey Pindar über die Erfindung des Giebelfeldes. Denn dieses deutet auf Säulen darunter und die ganze eigentlich Griechische Bauart, die man späterhin, da sie sich verbreitete, scheint Dorisch genannt zu haben wie das altgriechische Kleid, wie noch Aeschylus in den Persern die Hellenen Dorer nennt. Die Erklärung des *ἀέτωμα*, des zwiefachen über die Göttertempel gesetzten Adlers, nach Pindars poetischem, den imposanten Eindruck des Frontons veranschaulichenden Ausdruck, der aber vermuthlich alt volksmäßig war und auch im gemeinen Leben, obgleich Pollux VII, 119 ihn als poetisch betrachtet, allgemein üblich war (Aristophanes Av. 1110. Euripides Hypsip. 12. Pausanias I, 24, 5. V, 10, 2. IX, 11, 3. X, 19, 3: daher *αἰετιαῖοι λίθοι* in der Inschrift C. I. n. 159, 73), von einem im Giebelfeld angebrachten Adler, nach Winckelmann, Visconti und Böckh Expl. p. 213, ist sicher nicht die richtige; vielmehr die bey Bekker Anecd. Gr. I, 361: *αἰετοί, τὰ προνόμια τῶν ναῶν, τὰ φατνώματα τῶν ὀρόφων, διὰ τὸ ἐοικέναι πτέρυξι ἀετῶν*, die auch bey Galen Lex. Hippocr. Suidas, Eustathius (Jl. IV, 317 p. 1352) und, unter andern irrigen, bey Photius Quaest. Amphiloch. 24 in A. Mais Collect. Vatic. I, 250 vorkommt. Dieselbe befolgen Timäos und Didymos in den Scholien zum Pindar, nicht die andre; von Neueren aber H. Stephanus im Thesaurus, Foësius, Stieglitz, Bröndsted Reise in Griechenland II, 154, und vorzüglich Böttiger in einem trefflichen Excurs Amalthea I, 71—74. Weder von einem Adler als antefixum in Relief in der Mitte, noch von zweyen als Akroterien ist der Gebrauch als alt oder als ziemlich allgemein erwiesen; auch wäre solche Verzierung kein Gegenstand so großen Ruhmes, und eine

solche Nebensache, zumal da sie nicht allgemein war, sondern andre Figuren als Akroterien bekannt sind, kein wahrscheinlicher Anlaß zur Benennung des Frontons gewesen. Bey Plinius XXXV, 43 geht *hinc* (et fastigia templorum orta) auf Korinth, nicht auf die personas tegularum imbricibus impositas. Vielleicht würde sich lehrreich nachweisen lassen, wie aus dem Aëtom die ganze Dorische Baukunst sich entwickelte, so wie die Deutsche aus dem Spitzbogen, nach Boisserees Auseinandersetzung, der in sich vollendetsten, nach historisch-theoretischer Entwicklung und Darstellung meisterhaftesten Schrift über Kunstgegenstände, die wir kennen. Diese von Pindar erwähnte Erfindung in Korinth sagt mehr, als daß Doros das Heräon bey Argos erbaut haben soll (Vitr. IV, 1), eine lockere Dichtung, die sich ganz unzeitig des Stammvaters bedient und vielleicht nur den Cultus angieng, den man dadurch, obwohl unwahr, für undorisch ausgab. Wenn die Dorische Bauart überhaupt von Korinth ausgegangen war, so erscheint es weniger zufällig, daß der Tuscanische Tempelbau von dem Dorischen abhieng, da überhaupt Korinthische Kunst mit Damaratos (Ol. 29) nach Etrurien einzog, und daß es auch ein Korinther war, der nach Ol. 58 den Delphischen Tempel neu aufbaute. Später erhielt dieser alte Hauptort der Architektur durch Kallimachos, der das neue Capital und Säulenverhältniß erfindet, von neuem einen Vorsprung. Die Erfindung der Dorischen Bauart allein aus der Allgemeinheit eines Volkscharakters herzuleiten, wenn nichts einzelnes historisches hinzukommt, bleibt immer mislich; wohl aber ist ihr Charakter in der Ausbildung und der Bewahrung gewisser Formen und Verhältniße an den Charakter des Volksstamms zu halten: und in dieser Hinsicht ist gerade der Gegensatz der Jonischen Architektur so lehrreich. Diese als etwas »wesentlich verschiedenes«, ohne allmälige Uebergänge, also entweder als eine zweyte Erfindung im Wesentlichen der Bauart, oder als ent-

lehnt von Persepolis, wie wir einzelne Verhältnisse und Verzierungen dort wieder finden, sich vorzustellen kann Ref. sich nicht entschließen.

S. 40 entzieht der Vf. dem Knossischen Dädalos den Tanz von Jünglingen und Jungfrauen, welchen nach dem Schilde des Achilles (Jl. XVIII, 590) die Kreter, indem sie dafür ein Marmorrelief unterschoben und ausgaben, aber auch alle Leser Homers ohne Ausnahme verstanden, namentlich auch Voß in den Mythol. Br. III, 106. Denn auch die Grammatiker, welche *χορὸν* für den Tanzplatz nehmen, verstehen doch zugleich die Tänzer mit. Aber sie irrten sehr, wenn sie meynten, daß *χορὸς* wegen *ἔνθα* hier nicht den Tanz selbst bedeute; denn *ἔνθα*, auf das Bildwerk bezogen, ist ohne allen Anstoß. In der Odyssee (VIII, 260), wo die Bedeutung Tanzplatz wirklich statt findet, heißt es *λείηναν δὲ χορόν;* *) hier aber *Δαίδαλος ἤσκησεν*, der gewöhnliche Ausdruck von Kunstarbeit, wie schon Thiersch in den Epochen S. 37 in Bezug auf die Stelle bemerkt hat. Da dieß fest steht, so dachte einer der Scholiasten an Säulen und Statuen, womit man den Platz rings, nach Art der späteren Zeiten, verziert habe. Weder dieß, noch das Ebnen des Bodens schickt sich für den Dädalos, und noch weniger möchte es für den Dichter passen, statt einfach ein Kunstwerk mit dem andern zu vergleichen, nur für einen Theil eine Aehnlichkeit aufzusuchen, und für welchen Theil? An dem Schilde konnte doch der Tanzplatz nur als ein Raum gedacht werden, wie in der Odyssee (XII, 4. 318) der Eos *οἰκία καὶ χοροί*, der Nymphen *καλοὶ χοροὶ ἠδὲ θόωκοι*; und der *χορὸς* in Sparta, wo die Epheben die Gymnopädien tanzten, war doch eben auch nur ein Platz (*τόπος*.) Dennoch ist Nitzsch zur Odyssee (VIII, 258. 262) der Müllerschen Erklärung beygetreten. Wahrscheinlich

*) In der Ilias III, 393 ist *χορόνδε ἔρχεσθαι* zum Tanz gehn, wie Od. VI, 65 *ἐς χορὸν ἔρχεσθαι*, ib. 157 *χορὸν εἰσοιχνεῦσαν*; denn es folgt: *ἠὲ χοροῖο νέον λήγοντα καθίζειν.*

ist χορὸς von χείρ, von dem ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχειν, und der Platz selbst wird Tanz genannt, wie der Scholiast zur Odyssee richtig erklärt, ähnlich wie man Fisch in Athen sagte, und Oel für den Ort, wo sie verkauft wurden. Hingegen ist in καλλίχορος (Sch. Od. XI, 281) wie in εὐρύχορος das ω daktylisch verkürzt.

S. 45. Ἕδος ist das Gottesbild mit Bezug auf die inwohnende Gottheit, ein wichtiger Ausdruck daher in seinem lang fortgesetzten Gebrauch; ein Sitzbild aber wohl so wenig jemals, wie cubile ein liegendes bezeichnen könnte. Die καταμύσεις des Pallasbildes sind eine Folge dieses Glaubens, nicht ein Mythus über die ὄμματα μεμυκότα, die ja auch andern als Götterfiguren gemein waren. Dasselbe Palladium, das blinzt, zückt auch die Lanze, aber beydes nur gegen den Frevler im Heiligthum, einen Lokrischen Ajas, oder wendet sich ab bey dem Mord am Altare, wie die Here in Sybaris (Athen. XII p. 521 f), oder schwitzt bey Landesgefahren aus Angst, nach dem Orakel bey Herodot VII, 140 und andern Stellen (Wessel ad Diod. XVII, 10.)

In der zweyten und den folgenden Perioden sollten in den Verzeichnissen der untergegangenen und der erhaltenen Tempel wohl die Jonischen und die Dorischen getrennt, auch bey jedem einzelnen Tempel die besondre Gattung wenigstens genannt seyn, wenn auch die Erklärung derselben dem systematischen Theile vorbehalten blieb. Es fällt in die zweyte Periode auch das Didymäon, das S. 87 in der dritten vorkommt, wogegen ein Theil der Tempel in Selinunt (S. 57) noch der ersten anheim fällt. Thiersch S. 423 scheint richtig zu urtheilen. Bey der bildenden Kunst beginnt hier die durch das ganze Werk verbreitete Terminologie einzugreifen, wonach Toreut, Toreutik die Goldelfenbeinarbeit einschließt. Durch ein eigenes Schicksal ist der Irrthum Quatremeres, gegen welchen Ref. in einer Beurtheilung des

Claracschen Museums in den Annalen des archäologischen Instituts spät protestirt hat, da eine schon für seine Zeitschrift in Göttingen, bald nach Erscheinung des Iupiter Olympien, geschriebene Rec. ungedruckt geblieben war, in unzählige Schriften über alte Kunst und in andre übergegangen und hat tausendfältige Verwirrung angerichtet. Wie hängt es z. B. zusammen wenn wir hier in der vierten Periode S. 140 Kolossalbilder in Tempeln, argentum caelatum, μικρότεχνοι unter Toreutik in demselben Paragraphen verbunden sehn? und ebenso im technischen Theile S. 376. Man könnte eben so gut Elephanten und Insekten, etwa des Rüssels wegen, in dieselbe Klasse setzen, wie des Phidias mit Gold und Elfenbein bekleideten Koloss, der, wenn er aufstiege, das Dach aufheben würde, und die kleinen Arbeiten, wegen deren gerade er bey Plinius toreutices stator genannt wird. Unter ἀνδριάντας S. 63 wäre der Bathyllos, von Polykrates in Samos geweiht, zu setzen, wenn nicht die Beschreibung des Apulejus (qua nihil videor effectius cognovisse) starken Verdacht erregte, daß ein so lebensvolles Bild späterer Zeit angehörte. Man könnte in dem Museum, welches das Heräon ausmachte, einem reizenden jungen Kitharöden eine falsche Inschrift gegeben haben, wie die des Nanischen (jetzt dem Grafen Pourtales gehörigen Erzfigürchens (S. 69) gewiß auch falsch ist. Daß aber der Vf. diesen Bathyll für Phöbos Bathyllos nimmt, der auch S. 105 und 467 wiederkehrt, beruht auf einer Erklärung des Schlusses eines schlechten Anakreontischen Gedichts, die wir ihn nochmals zu prüfen auffodern.

Ueber Aeginetischen Styl (S. 68), im gewöhnlichen Sinne, kommt bey den Alten nichts vor, ausser daß nach Pausanias (VII, 53, 5. X, 36, 5) der Aeginischen Artemis Limnatis oder Diktynna in Tegea und anderwärts, aus schwarzem Marmor und Ebenholz, und (I, 42, 7) in Megara einem Apollon aus Ebenholz, ähnlich den Αἰγινητικοῖς ἐρ-

γοις, an denen nach Hesychius die Beine nicht getrennt waren, *Αἰγιαίναν ἐργασίαν* zuschrieb (wie man *τετράγωνος ἐργασία* von den Hermen sagt, oder Pausanias *κίονες ἐργασίας τῆς Ἰώνων*), bezüglich also auf die *πόδας συμβεβηκότας* und die Farbe. Ein hölzerner Apoll in Aegina (II, 30, 1), *τέχνης τῆς ἐπιχωρίου*, wird ähnlich gewesen seyn, da Artemis und Dionysos als Gewandfiguren entgegengestellt sind; und dieß bestätigt auch der Erythräische Herakles (VII, 5, 3), der »weder den sogenannten Aeginäischen, noch den ältesten ähnlich, sondern durchaus Aegyptisch« war. Vgl. Bullett. dell' inst. archeol. 1831 p. 188. Die Erzmischung von Aegina war berühmt, und gewisse wilde Böcke, die darin gemacht wurden, und im Brustbild auch auf Münzen von Aegina (als Zeichen des Namens) gefunden werden, nennt Pausanias X, 17, 6 *Αἰγιναίαν τέχνην*, nicht des Styls wegen, sondern der Art und dem Ort nach. Den Namen des Aeginetischen Styls für den älteren überhaupt hatten nach der Bekanntwerdung der Giebelgruppen von Aegina Quatremere de Quincy, Visconti, auch berühmte Deutsche Gelehrte schnell in Umlauf gesetzt. Ref. erklärte sich dagegen in einer ausführlichen Kritik des Berichts von Wagner und Schelling in den Götting. Anzeigen 1818 S. 1145. Hr. Cattaneo in Mailand (Osservazioni sopra un framm. di bronzo Mil. 1819 p. 21) schlug dafür vor Italiotisch, weil die altitalischen Münzen, die in der frühen Zeit die Griechischen übertreffen, diesem Aeginetischen Style gleichen. Diese Einseitigkeiten sind vorüber: aber wenn Hr. M. S. 69 sagt, man nenne den altgriechischen Styl den hieratischen oder archaistischen Styl, so möchten wir den wesentlichen Unterschied geltend machen, wonach diese Ausdrücke, beyde bezeichnend, gebraucht werden können und vielfältig bisher schon gebraucht wurden, wiewohl allerdings auch manche vorzügliche Gelehrte nur maniera arcaica Greca und elegante Greca gegeneinanderüberstellen. Der Name stile ieratico, für das,

was Winckelmann Etrurisch nannte, findet sich in Zoegas Papieren schon im Jahr 1789, und war eine Entdeckung, hervorgegangen aus Einsicht in das Wesen sowohl der Kunst als in das des Tempelgebrauchs, die durch diesen Begriff aufgeschlossen werden. Herder spricht in der Kalligone (III, 200) vom »sogenannten heiligen oder Kirchenstyle«, wahrscheinlich nach Zoegas Belehrung, doch ohne des Vorgangs zu gedenken, wie große Geister pflegen und selbst die kleinsten nicht weniger. Böttiger in der der Ausgabe des Longin 1809 vorangestellten Explicatio anaglyphi, bemerkt, daß man von diesem Style heutiges Tags zu reden angefangen habe, und bedient sich des Namens in der Mythol. der Juno und sonst öfter. Zoega aber unterschied zugleich auch schon den wirklich alten Styl, der nach dem vorherrschenden Geiste der Periode und nach Beziehungen, die in den Werken derselben sich am zahlreichsten vereint finden, der hieratische oder Tempelstyl (bezeichnender als der archaische oder alte) genannt werden kann, und den stilo imitativo (z. B. Bassir. T. II p. 57) oder den archaistischen. Leichter sind die Werke des letzten, als die des ersten bestimmt zu erkennen, sowohl in Reliefen als in Vasengemälden. Die Versuche, diese Unterscheidung bey einer Reihe der bekanntesten Denkmäler, und die zur Sonderung und Einordnung in die wahrscheinliche Zeitfolge am meisten auffodern, durchzuführen, haben gewiß jeden, der sich der Kunstgeschichte und der Erforschung der religiösen und dichterischen Mythen ernstlich und aus wahrer Liebhaberey widmet, leicht so viel als irgend etwas auf diesem weiten Feld endloser Betrachtung und Prüfung beschäftigt: und es hätte daher auch wohl gleich hier von diesem Unterschied und von der Fortdauer des alten Styls durch alle Zeiten die Rede seyn sollen. Unter den Denkmälern, die unser Vf. aufführt, sind auch manche archaistische, wie der Dresdner Candelaberfuß, das Capitolinische Puteal mit zwölf Göttern u. a. aber vielleicht nur der früheren Urbilder wegen, genannt.

Die Paragraphen über den Styl der bildenden Kunst, die S. 65 auf die Sculptur folgen, würden besser den sämmtlichen Arten entweder vorausgehn oder nachfolgen. Unter diesen ist die Malerey verkürzt, da der Vf. mit Mikon hier beginnt. Die Schule von Thasos, Aglaophon, Polygnots und Aristophons Vater und Meister, geht dem Kimon voran; der Athener Eumaros aber, qui primus in pictura marem feminamque discrevit, figuras omnes imitari ausus, welchen Hr. M. (S. 49) vor der 50. Ol. setzt, dürfte in die zweyte Periode gehören, da nach Plinius Kimon dessen Erfindungen ausbildete, also wohl auch der Zeit nach sich ziemlich ihm anschloß.

Dritte Periode. Athen wird Mittelpunkt. Doch sollten Sicilien u. a. Orte (wie in der folgenden Periode S. 128) auch in die Uebersicht aufgenommen seyn. Die Architekten, ein Iktinos, Libon, Skopas u. a. mochten hier, wie die der vierten Periode S. 131, angeführt, die Tempel aber hier und dort den späteren Arten der Gebäude vorangesetzt werden. Von Polyklet wird S. 99 bemerkt, daß er in seiner Hera nach Einigen die Kunst der Toreutik noch vervollkommnete, doch in Götterbildern im Allgemeinen dem Phidias bey weitem nachstand: toreuticen sic erudisse ut Phidias aperuisse judicatur. Da dieß nicht Kolosse, sondern die bloße caelatura angeht, worin auch Myron zugleich berühmt war, so ist kein Widerspruch zwischen Plinius und Quinctilian: Phidias in ebore longe citra aemulum, oder Strabon: *τὰ Πολυκλείτου ξόανα τῇ τέχνῃ κάλλιστα*, während dem Phidias *τὸ σεμνὸν καὶ μεγαλότεχνον* eigen ist. Die Nachbildung der Hera im Iupiter Olympien ist schlimmer als eine Caricatur. Die Emendation quem et canona artifices vocant, für et quem achtet Ref. für unwiderleglich beseitigt durch Thiersch S. 357 f. Von Phidias an tritt die Toreutik unter die Kunstarten, und wird bald eine sehr beliebte und bedeutende, und späterhin immer mehr ein frucht-

bares Feld der geistreichsten Erfindung. Die Gruppe der Niobe ist merkwürdig genug durch den in Soissons gefundenen Pädagogos mit einem Knaben, welchem R. Rochette in den Mon. inéd. pl. 79 mittheilt, bereichert worden. In die von unserm Vf. in den Denkmälern der alten K. Taf. XXXIII f. versuchte Anordnung der Hauptstatuen geht diese Gruppe nicht ein. Die bekannte Pankratiastengruppe, die man sonst unter die Niobiden stellte, ist dort Taf. XXXV, 149 als Nachbildung des Kephissodotischen Ringerpaars gegeben und die alte von Winckelmann, Meyer, Böttiger, neulich auch von Anselm Feuerbach in seinem Vatic. Apollo S. 74 angenommene Erklärung ist dort und auch in unserm Handbuche S. 107. 594 befolgt. Kephissodot aber, als Erbe der väterlichen (Praxitelischen) Kunst, berühmt durch seine Hetären, setzte wohl die Welt nur durch ein erotisches Symplegma (Martial. XII, 43, 9) in Erstaunen; und es war ein starkes Misverständniß Pana et Olympum *luctantes,* von Heliodor — quod est alterum in terris symplegma nobile (Plin. XXXVI, 4, 10), statt es zur Deutung des Kephissodotischen zu benutzen, selbst für gymnastisch zu nehmen. Die Sache ist klar und entschieden, auch durch das (4, 8) Vorhergehende: Nec minor quaestio est in Septis Olympum et Pana Chironemque cum Achille (lascives Seitenstück von Pan als Lehrer und Olympos,) qui fecerint: praesertim cum capitali satisdatione fama judicet dignos. Dieß vermuthlich nach einer rhetorischen Schulübung, einer Anklage der Künstler durch den Sophrosynen oder Kosmeten, und Verurtheilung zum Tode, woraus eine Kunstanekdote geworden. So genommen würde die Gruppe des Kephissodot, als Wirkung und Fortschritt, als eine merkwürdige, aber natürliche Ausartung der Praxitelischen Kunst S. 111 nicht fehlen dürfen: die Weichheit des Fleisches und der zarte Druck darauf war, was die Künstler an diesem Marmor bewunderten.

Unter den Malern würden wir dem Polygnot (S. 117),

dem Aeschylus unter ihnen, den Namen des großen geben, noch eher als dem Apelles (S. 125), so geistreich und talentvoll dieser auch war, ein Menander im Lebenvollen und in Grazie ein Lysias. Die herrschende Stimme der Zeitgenossen und der späteren Schriftsteller darf uns nicht irren. So nennt Philodem *περὶ ποιημάτων* in den Oxfordischen Hercul. Volum. P. II col. 33 p. 149 unter Beyspielen der besten in ihrer Art, als Aristides, Phokion, Epikur, Perikles, die Malerey des Apelles; aber er sagt auch auf derselben Seite *τό τε μιμεῖσθαι τὸν Ὅμηρον ἐμ πᾶσι καὶ Εὐριπίδην καὶ τοὺς ὁμοίως τεθαυμασμένους.* — S. 123 die Zeichnung wird in den Unterricht aufgenommen. Teles, bey Stob. XCVIII, 72, nennt unter den Meistern der Epheben den *ζωγράφος* und den *ἁρμονικὸς*, der Axiochos (7) und Kebes (13 p. 306 Schweigh.) dafür die *κριτικούς*.

Vierte Periode. Dinokrates, der Erbauer von Alexandria (mit Kleomenes von Naukratis), ist es, der auch die sogenannte Pompejussäule (S. 184) errichtet hat, wie Prof. Osann in einem schon vor drey Jahren für die Schriften des archäologischen Instituts eingeschickten Abhandlung zu großer Wahrscheinlichkeit erhebt. Er bezieht auf sie, da Cyriacus Itiner. p. 50 von einem alten epigramma an der Basis spricht, wonach sie von Dinokrates dem Alexander errichtet sey, die, zwar spätere, Inschrift bey Gruter (p. CVI, 2) und Muratori (II p. 949, 6), *ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ* (*ΔΕΙΝΟΚΡΑΤΗΣ*) *περικλυτος αρχιτεκτος με ωρθωσεν δια αλεξανδρου μακεδονος βασιλεως*, und die Stelle des Ausonius Mosell. 311. Ref. fügt zur Bestätigung des Aphthonius Ekphrasis der Akropolis von Alexandria hinzu, woraus schon Zoega de Obel. p. 607 entnahm, daß diese Säule unter den Lagiden errichtet worden sey. Auch ist zu bemerken, daß Abdollatif (trad. par Silv. de Sacy p. 282) versichert, in Alexandria 400 in zwey oder drey Stücke gebrochne Säulen von demselben Stein, wie die ungeheure, und einem Drittheil

oder Viertheile, wie es scheine, der Größe gesehen zu haben. Auch in Alexandria in Troas war eine ähnliche Säule errichtet. Die Trajanssäule und ähnliche hatten demnach in der Größe und Bestimmung als kolossaler Stelen für ein alles überragendes Herrscherhaupt eben so wohl ein altes Vorbild als für die Umkleidung mit Reliefen in den Stylopinakien von Kyzikos, Labranda (Ion. Ant. I ch. IV, 3) und dem Augustustempel in Mylasa (bey Chishull.) Letronne (Rech. sur l' Egypte p. 366) glaubte, daß die Pompejussäule aus den in den Jahren 205—9 eröffneten Granitbrüchen hervorgegangen sey. Als Uebergang von der gewöhnlichen Stele zu den kolossalen, königlichen darf man vielleicht auch anführen, daß in Athen auf dem Kekropischen Felsen zwey Korinthische Säulen standen, die vermuthlich geweihte Dreyfüße trugen (Stuart II, 45 vgl. 488 der Deutschen Uebers.); so auch, daß Aemilius Paullus, nach Plutarch, in Delphi auf eine große Säule, die eine goldne Statue des Königs Perseus aufnehmen sollte, seine eigene setzen ließ. Unser Vf. betrachtet die Anlage ganzer Städte als die größte Aufgabe des Architekten (S. 88), wo besonders noch Smyrna aus Strabon XIV p. 646 und Vitruv I, 7, de electione locorum ad usum communem civitatis beyzufügen.) Ueber die Ansicht läßt sich streiten, in so fern das Erhabene nicht im Raume liegt: aber großartiger als der Lindier Dinochares, besonders nach der thurmgleichen Alexanderssäule als Maßstab und Schlußstein der ganzen, dem Geist Alexanders nacheifernden Stadtanlage, ist in dieser Kunstart kein andrer zu nennen. — Eine Lücke ist, daß in dieser Periode die Theater, die Gymnasien (Ion. Ant. T. II) im erweiterten Griechenlande ganz übergangen sind; sie vollständig auszufullen ist wegen der häufigen Ungewißheit der Zeiten, schwierig, aber, so viel es geschehen kann, auch für die Geschichte des Theaters und der Musik wichtig und nothwendig.

Der Zeit der Rhodischen Kunstbluthe eignet der Vf. den

Laokoon, wie den Stier, zu (S. 137) und erklärt sich hier (S. 130), so wie früher in den Wiener Jahrbüchern (Bd. 39), und wie auch kurz vorher Ref. gethan hatte (Bonner Kunstmus. S. 29), entschieden gegen Viscontis unnatürliche, aus gewissen Prämissen allzu kühn erzwungne Ansicht von einem sechshundertjährigen gleichen Gang und Geiste der Kunst. So wie man bey Plinius similiter auf das zunächst vorhergehende de consilii sententia, die gemeinschaftliche Arbeit mehrerer Künstler am Lakoon, bezieht, *) anstatt dadurch Palatinas domos Caesarum replevere mit qui est in Titi imperatoris domo zu verbinden, was an sich, zumal da das andere so nah liegt, gezwungen ist, so fällt für den Laokoon jede Zeitbestimmung weg. Nur daß den drey Künstlerpaaren, qui Palatinas domos Caesarum replevere probatissimis signis, hinzugefügt ist: et singularis Aphrodisius Trallianus, würde uns nöthigen das Aehnliche nicht in das Zusammenarbeiten, sondern in das Arbeiten für einen Kaiser zu setzen, wenn es nicht Plinius wäre, der schreibt, »der oft über alle Beschreibung nachlässige Plinius,« wie Thiersch selbst (Epochen S. 131) ihn nennt. Der Zusatz et singularis, der auch später flüchtig beygefügt seyn könnte, paßt nicht in den Zusammenhang, sollte aber wahrscheinlich dienen, die gelegentlich gegebene Notiz von den Hauptbildwerken des Kaiserpalastes zur Vollständigkeit zu erheben. Daß gerade für diesen Palast, wenn nicht gleichzeitig, doch bald hintereinander drey Künstlerpaare sich zu gemeinschaftlicher Arbeit vereinigt haben sollten, was doch immer nur ausnahmsweise und selten geschehen konnte, **) läßt zweifeln, ob Plinius nicht zugleich noch durch eine gesuchte, fehlerhafte, ihm ebenfalls eigne Kürze die drey Künstlerpaare scheinbar zu Zeitgenossen der

*) So Heyne Opusc. V, 391.

**) Auch darum würde es sehr auffallend seyn, wenn man zu verbinden hätte, für das Haus des Titus wie für das der Cäsarn verbanden sich Künstler zu gemeinschaftlicher Arbeit.

Kaiser macht (als welche sie auch in unserm Handbuche S. 110 und in Silligs Catal. artif. auftreten), da sie es eigentlich nicht waren noch seyn sollten. Denn es könnten die Worte bey ihm allerdings auch bedeuten, daß jene sechs Künstler, die sonst unbekannt sind, je zwey zusammen, die trefflichen Werke machten, welche jetzt den Palast der Cäsarn erfüllten, ohne daß sie, zu ihrer Zeit, dieß ahnden konnten; daß sie die Werke machten, die gleichsam dazu bestimmt waren, oder welche die hohe Auszeichnung erhielten, den Palast der Cäsarn zu schmücken. Hierauf ist auch Visconti selbst verfallen. Er sagt: »Um nicht die Wahrheit zu verhehlen, was Plinius von den Künstlern sagt, Palatinas domos Caesarum replevere probatissimis signis, könnte glauben machen, daß er sie nicht früher als das Römische Kaiserreich hielt. Diese Folgerung, welcher indessen von Niemanden widersprochen worden, scheint mir nicht sehr bündig attendu la variété et la recherche que Pline a affecté dans ses phrases.« Die Worte vom Laokoon opus omnibus praeponendum gehn gewiß nicht auf die Werke im Pallast: auch die Wiederholung im Lob summi artifices läßt diese Einschränkung nicht vermuthen. Wie die Stelle nach dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden die Zeitbestimmung, die aus der Verknüpfung mit dem Folgenden abgeleitet wird, durchaus nicht enthalten könne, hat Zumpt in den Berliner Jahrbüchern 1833 II S. 86 treffend gezeigt. Er prüft dort die Bemerkungen Gerhards über die Zeit des Laokoon und die Kunst der früheren Kaiserzeiten (in der Beschr. der Stadt Rom I, 291—96), welcher das besonders von Thiersch auf die Worte des Plinius gelegte Gewicht, obwohl mit sichtbarem Widerstreben seines Kunstgefühls und geschichtlichen Sinnes, für entscheidend anzuerkennen, gleich mehreren andern, nicht umhin konnte. Gegen die inneren Gründe des scharfsinnigen Verfassers der Epochen ist nicht im Vorbeygehn zu streiten: wenigstens eine Abhandlung ist erforderlich, um

ihn selbst und andere zu überzeugen, daß man diese Gründe zu würdigen und zu ehren wisse, ohne ihnen beyzuflichten. Hier bemerken wir nur noch, daß nach Strabon (XIV p. 652) in Rhodos die meisten Kunstwerke sich im Dionysion befanden, was einen näheren Bezug der Rhodischen Kunstschule zum Theater vermuthen läßt. Auch der Charakter der dortigen Rednerschule ist mit der pathetischen Rhodischen Sculptur einigermaßen zu vergleichen, die wenigstens gewiß den Ton angab in derjenigen, die sich enger an die Tragödie anschloß. Diese Abtheilung ist jetzt durch eine von neuem an das Licht gezogne Gruppe bereichert worden, die von dem Troilos des Sophokles auszugehn scheint, und die eine schon sonst wahrgenommene merkwürdige Kunstregel der Griechen, die Hauptfigur durch absichtliche Unterordnung und Vernachlässigung der andern in der künstlerischen Ausführung zu heben, durch das Verhältniß des Hektor (wie wir annehmen) zu der schönen Leiche des Knaben, die er dem Achilleus vor dem Skäischen Thor entrissen hat und in die Stadt trägt, von neuem bestätigt. Die gegebene Erklärung hat Ref. neulich in D. L. Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumswissenschaft Febr. N. 6 S. 54 begründet.

S. 296 ist das Amphitheater von Capua nicht erwähnt, dessen Trümmer so gewaltig, aber wenig bekannt sind. Dasselbe Schicksal haben die ausgedehnten Ruinen auf der Höhe von Terracina, die sonst unter den Bauten Theodorichs S. 187 genannt seyn würden. Sie erinnern an die Römischen auf dem Palatin.

S. 351 verdient die Art von marmornen Aschengefäßen beygefügt zu werden, mit Inschriften und zuweilen auch Figuren, die in Attika häufig gefunden werden. Das Museum des Louvre enthält deren mehrere. Moschos IV, 34 ἔνα χρύσειον ἐς ὀστέα κρωσσὸν ἀπάντων λέξαντες. Erinna ep. 2 πένθιμος κρωσσός So auch Hegesipp ep. 6. Hesychius κρωσσός, λήκυθος. Daher Letronne im Journ. des

Sav. 1830 p. 508 beyde auch für eins, als vase funéraire, erklärt. Aber λήκυθος ist nicht Wassergefäß, wie κρωσσός, nach Dichtern und Grammatikern, die Letronne anführt; die λήκυθος möchte hier und da κρωσσὸς genannt werden; aber der Aschenkrug (κρωσσὸς) niemals λήκυθος, da diese nur Wohlgerüche enthielt.

S. 367. Ueber γυψοπλασία ist im Bonner Mus. S. 7 bey Theophrast die wichtige Stelle de lapid. §. 67 übersehn. Er sagt vom Gypse: διαφέρειν δὲ δοκεῖ καὶ πρὸς ἀπομάγματα πολὺ τῶν ἄλλων· εἰς ὃ καὶ χρῶνται μᾶλλον, καὶ μάλισθ' οἱ περὶ τὴν Ἑλλάδα [διὰ τὴν] γλισχρότητα καὶ λειότητα. (Graeciae artifices — ad excipiendas et exprimendas formas.) Bey Herodot (III, 24. VII, 69) ist γύψος kein andrer als der bekannte (Clarac Mus. du Louvre I p. 54.) Ein Zeus von Theokosmos, angeblich mit Hülfe des Phidias, von Thon und Gyps, das Gesicht von Gold und Elfenbein. Paus. I, 40, 3 — S. 369 Not. 3. Die tunica picturis variegata einer Erzstatue bey Apulejus möchte wirkliche, emailartige Malerey seyn, wie die tabula Bembina enthält (S. 244), nach Aegyptischer Art (Plin. XXXIII, 9.) Ueber die Färbung durch Erzmischung, die χαλκοῦ βαφάς, ist Hauptstelle Aesch. Agam. 623 vgl. Nachtr. zur Tril. S. 42, wozu Klausen in seiner Ausg. (570) noch das Motiv hervorhebt, daß diese Kunst damals vielleicht neu und wenigen bekannt war. — S. 374 von den Marmorarten. Für Parischen Marmor wird von den Künstlern allgemein, nicht ein feinkörniger, sondern der marmo salino, nach Art des Salzes glänzende gehalten, und der cipollino ist der Pentheliſche, wie denn auch die Beschreibung, die der Vf. von beyden giebt, übereinstimmt. Wichtig ist die Entdeckung des schönen verde antico, dessen Herkunft ein Räthsel war, in Makedonien durch Cousinery. — S. 375 κονίασις ist nur Kalkanwurf, Stucco (Journ. des. Sav. 1833 p. 433, und schon Salmas. Exerc. Plin.), nie die circumlitio. — S. 379. Aus Bernstein

die Statue des Augustus Paus. V, 12, 6 (τὸ δὲ ἄλλο ἤλεκτρον ἀναμεμιγμένος ἐστὶν ἀργύρῳ χρυσός.) Plinius XXXVII, 12 Taxatio in deliciis tanta, ut hominis quamvis parva effigies vivorum hominum vigentiumque pretia superet. Andre Fabricate daraus bey Dilthey de electro et Eridano Darmstadii 1824 p. 13 s. Die von Hr. M. angeführte Ἀθηνᾶ ἠλεκτρίνη an einer Fibula war wohl aus der gleichnamigen Metallmischung, die, wie der Bernstein, den Namen vom sonnigen Glanz hatte (dem ἠδυφαές, nicht von ἕλκτρον.) So die patera electrina, quae in medio Alexandri vultum haberet, bey Treb. Pollio, und andre Sachen, die vorkommen. S. die angef. Abh. p. 9 und über die Mischung p. 7 s. (Plin. XI, 40, 65 addere electris — d. i. auro argentoque — aera, ut Corinthia fiant. XXXVII, 12 in Corinthiis aes placet auro argentoque mixtum.

Den Bemerkungen über das Schöne der natürlichen Gesichtsformen bey den Griechen S. 405 fügen wir hinzu die Schönheit verbundner Augenbraunen (Iacobs ad Philostr. Imag. p. 60, 29); Augen πάνυ γλαυκοί, unschön (Lucian Dial. meretr. 2); χεῖλη διῃρημένα (Aristaen I, 1 p. 213 cf. 216), προχειλίδια, nach Pollux, λεπτὰ χεῖλη, σύμμετρα, über πρόχειλος T. Hemst. Anecd. p. 97, der auch über das Haar p. 184 zu vergleichen ist, über das ἀνάσιμον τρίχωμα des Zeus p. 206.

Um auch von den Gegenständen der Kunst wenigstens einiges zu berühren, die Juno Ludovisi S. 450 heißt nicht gut eine Kolossalbüste, da der Kopf zu einer Statue gehörte. Amphitrite S. 455, sonst selten, ist an dem Ehrenbogen des Augustus zu Rimini, und an der Vase von Agrigent mit dem Herakles gegen drey Götterpaare, in den Mon. dell. instit. archeol. tav. 20. Bullett. 1831 p. 132—36. (A. Schulzeit. 1831 N. 138.) Ref. bemerkte, daß dieses merkwürdige Gemälde einem Festspiele nachgebildet sey; auch Feuerbach Vatic. Apollon S. 393 äussert diese Vermuthung

eines pantomimischen Tanzes; denn Politis Pugna de' Giganti ist dieselbe Vase. Millingen wies einen solchen Tanz in der Darstellung von Peleus und Thetis und in einer Bacchischen an derselben Vase nach (Peint. de vases tab. 5 p. 12), und es finden sich andre Beyspiele. Sowohl hinsichtlich der Orchestik als der Vasenerklärung verdient diese Spur verfolgt zu werden. — Vollkommen übereinstimmend ist das S. 493 über die Aphrodite Bemerkte mit den Ansichten, die Ref. immer in seinen Vorlesungen geltend zu machen suchte, auch sonst hier und da angedeutet hat, wie in Zoegas Abhdl. S. 418. Es ist dieß einer der Punkte, von denen die wichtigsten Neuerungen in der Kunstgeschichte und dem Kunsturtheil, wozu unsere Zeit veranlaßte und berechtigte, ausgehn mußten. Die Venus Genitrix (S. 495) scheint nur der Abkunft des Julius Cäsar zu Ehren von Arkesilaos eingeführt zu seyn, so wie Augustus nach dem Tode des Julius ihr Spiele stiftete. (Plin. II, 25), und hat schwerlich dem Augustischen Staatszwecke die Ehen zu befördern gedient. Ohne Zusammenhang mit der früheren Urania, stellt sie die junge reizende Matrone dar, und ihre Vervielfältigung erklärt sich aus der noch weit größeren Anzahl der nackten Venusstatuen derselben Zeiten. — Auf den schönen Reliefen, wo Aphrodite dem Paris die Helena zuführt (S. 501), faßt Ref. jene nicht als Ehegöttin. — Die vom Schwan über Meer getragne Nymphe, die so verschieden gedeutet wird (S. 502), ist vielleicht Kyrene, die nach Afrika getragen wird. So Aegina durch des Zeus Adler entführt, an einer Kollerschen Vase (Berl. Kunstbl. 1828 S. 359), so Europa vom Stiere davongetragen. — Sollte der bonus eventus aus lapis lazuli im Britt. Mus. S. 507 antik seyn? — Die Giustinianische Statue S. 509, eines der bedeutendsten Denkmäler der älteren Kunst, nannte Zoega Hera. —

Den Bacchischen Kreis (S. 510), zwischen den Olympischen Zwölfgöttern und den »neben« und untergeordneten

Gottheiten", abzusondern, ist in der Kunst nicht ohne große Unebenheiten. Auch Poseidon hat seinen Kreis, der S. 454 mit dem Bacchischen sogar verglichen wird, Demeter, Aphrodite die ihrigen, und jeder dieser Kreise ist groß und manigfaltig. Selbst in der Mythologie würde eine so allgemeine Entgegensetzung beschränkend seyn und manche andre wichtige Verhältnisse verrücken. Der weite Cyclus des Lebens des Dionysos ist aus unedirten Reliefen mehr als irgend ein andrer zu erweitern; besonders auch die Kindheit erscheint darin als Gegenstand manigfaltiger Erfindungen und Spiele. An dem hieratischen Relief in Winckelmanns Mon. ined. I, 6, einem der wichtigeren und noch nicht gehörig erklärten, ist Dionysos nicht wirklich gepanzert, was auch der Vf. S. 515 bezweifelt, sondern in der Pantherhaut. S. Zoega Bassir. T. II p. 255. Fea Descr. ant. per la V. Alb. n. 249. An dem Denkmal des Lysikrates (S. 516 vgl. 112) ist über dem Ausdruck der Wildheit der Satyrn im Bändigen der Tyrrhener nicht der durch das Ganze gehende behagliche Humor, der den Kampf zugleich zum Spiele zu machen scheint, und durch die heitre Ruhe des Dionysos gehoben wird, zu übersehen. — S. 528. Bey Eros sollte die Zeit der Beflügelung angegeben seyn, da es S. 109 nicht geschehen. — Eileithyia befindet sich S. 531 in befremdlicher Gesellschaft. — Die kolossale Melpomene S. 534, obgleich Canova sie nicht liebte, was auf ihr Zurückbleiben in Paris Einfluß gehabt hat, ist eins der erhabensten Werke. — S. 561 ist irrthümlich nach Euripides im Jon 158 (191) von Bildern an den Metopen des Delphischen Tempels die Rede. — S. 572. Die Dioskuren sollten nicht bloß als Heroen, sondern auch unter den Dämonen erscheinen. Zur Lampadodromie S. 594 ist, ausser der bekannten marmornen Vase in Pergamos, woran das dortige Fackelrennen zu Pferd, zu bemerken: Spiegazione di un raro marmo Greco, nel quale si vede l'Attico modo di celebrare i giuochi lampadici. Napoli 1791.

Den so seltnen historischen Darstellungen (S. 582) ist Telesilla beyzufügen aus Pausanias II, 20, 7, Autolykos als Sieger im Pankration nach Xenophons Symposion, von Leochares bey Plinius — (was der Erklärung, daß Polyklets Diadumenus molliter juvenis und Doryphorus viriliter puer den Prodikos nachahmten, zur Unterstützung dient) — und, neben der Hochzeit des Massinissa und der Sophonisbe, die des Alexander und der Roxane von Aëtion, bey Lucian Herod. 4 ss. Eine Thüre am Palatinischen Apollotempel enthielt, nach Propertius (II, 11, 23), dejectos Parnassi vertice Gallos, als Rache des Gottes an den Frevlern gegen sein Heiligthum, und hierdurch wird Ref. bestärkt in der im ersten Bande des Museums (S. 529) vorgetragnen, auch im Handbuche S. 598 berührten Meynung, daß der sogenannte sterbende Fechter, eigentlich ein Gallischer Kriegsführer — das Gallische und Britannische Halsband findet sich auch in der von einem wackern jungen Schotten, J. Blackie, gründlich erklärten Markomannenschlacht, an einem der ausgezeichnetsten Sarkophage, Mon. dell' instit. archeol. tav. 30, Annal. III, 307) — zur Giebelgruppe eines Apollotempels gehörte. *)

*) Ueber die meisterhafte Statue selbst sind dort die Observations sur la statue du prétendu Gladiateur mourant von R. Rochette in dem Ferussacschen Bulletin universel, August 1830 Sect. VII nicht erwähnt. Der gelehrte Vf. denkt sich lieber eine Schlachtvorstellung nach Art der auf jenem Sarkophag vorgestellten, von ihm damals nicht als Römisch betrachteten, sondern als die Niederlage des Brennus erklärten, und doch auch wieder une figure d'ornement, propre à être placée au pied d'un trophée ou sur tout autre monument honorifique, die, vielleicht nachgebildet dem vulneratus deficiens von Ktesilaus, nachher in Rom une figure d'étude geworden sey, wie der Scythe oder der Marsyas. Er erinnert an die Worte des Plinius: plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos (in Mysia) proelia, Isigonus, Pyromachus, Stratonicus, Antigonus. Ein proelium equestre führt Plinius auch von Euthykrates, dem Sohne des Lysipp, an, Alexandri venationem von Lysipp selbst. Aber bey dem großen Unterschiede der Statuengruppen von der malerischen Composition der Reliefe scheint es auf nichts mehr als auf die hinsinkende Stellung der Figur anzukommen, die dem Winkel eines Tympanon so sehr angemessen ist.

Zwey berühmte Könige früherer Zeiten, auf Vasen von Volci, Krösos auf dem Scheiterhaufen, und Arkesilaos von Kyrene — dieser im alten Styl und, wie es scheint, als Selbstverwalter eines Magazins von Silphion, als Großhändler, vielleicht nach einem Spottgedicht oder nach Anspielungen dramatischer Possen der Zeit — erschienen in den zwey letzten Lieferungen der Monum. dell' instit. archeol. Taf. LIV und XLVII, durch die Vorsorge und glückliche Wahl des Herausgebers derselben in Paris, Hr. Panofka. Da gerade einige Blätter auf diesem Bogen zufälliger Umstände wegen auszufüllen sind, so glauben wir sie nicht besser als mit einer kurzen Beschreibung und Erklärung wenigstens eines dieser überraschenden und, bey so manchen Gegensätzen der Behandlung in Ansehung der gänzlichen Neuheit einander ähnlichen Darstellungen benutzen zu können. Beyde sind in den Annalen schon erklärt von dem Duc de Luynes, Secretär der Französischen Abtheilung des Instituts, Arkesilaos T. V p. 56 — 64 und Krösos, den wir für jetzt wählen, p. 237—51.

Der Lyderkönig, mit Beyschrift *ΚΣΟΕΣΟΣ*, sitzt auf dem cubisch aufgebauten Scheiterhaufen, auf einem ansehnlichen Throne mit Fußschemel, das Haupt mit Lorber bekränzt; mit der Linken faßt er den hohen und aufgestützten Königsstab, indem er mit der gerad ausgestreckten Rechten eine Patera ausgießt, so daß die Libation im vollen Strom vorn an dem Scheiterhaufen hinabfließt. Ruhig und majestätisch sitzt er da, etwa wie an den Grabmonumenten der Achämeniden der König auf einem Gerüst, unter Verrichtung einer heiligen Handlung, erscheint. Die Flamme durchdringt schon das ganze Gerüst, das aus kreuzweise, mit großen Zwischenräumen übereinander gelegten Balken erbaut ist, von unten bis oben auf allen Seiten gleich; aber sie spielt noch um die derben Baumstämme und bedarf noch kurze Zeit um sich in siegende Massen zu verinigen. Ein Mann, der nur um-

gürtet mit einem Gewand, übrigens nackt, dabey bekränzt und bärtig ist, *EVΘVMO*, d. i. *Εὔθυμος* (diese Auslassung des Endbuchstabens ist auf den Vasen von Volci häufig, schon dreyzehn Beyspiele waren bekannt, Rh. Mus. I, 319), hält, vor sich gebückt, aussen über die Mitte des Holzstoßes her, zwey Fackeln, in jeder Hand eine, um diesen anzuzünden, so behaupten Gerhard (Bullett. 1830 p. 263. Annal. 1831 p. 49) und der Französische Erklärer. Aber es sind nicht Fackeln, die er hält, sondern, ganz deutlich gezeichnet, Besen oder Wedel; so hält man auch nicht Fackeln zum Anzünden, wie Euthymos sich anstellt, und wozu endlich anzünden an einem Punkte, wenn die Flamme schon durch und durch und auf allen Seiten verbreitet ist? So scheint also ein Wunder zu geschehen. Das Wunderbare erfodert gerade Werkzeuge, die von dem wirklichen und gemeinen Gebrauche das Widerspiel sind; und in einem Orakel Apollons, worin er dem Krösos seine Rettung verhieß, wäre der Einfall, daß er durch die Wedel des Tempels, dem priesterlich bescheidnen Ehrenzeichen der Neokoren, die Flammen auskehren lassen werde, wie er (nach Ktesias) dem in seinen Tempel geflüchteten König unsichtbar dreymal die Fesseln abnahm, ganz wohl denkbar. Doch ist auch dieß Geschäft nicht natürlich ausgedrückt, und man sieht keine Wirkung davon. Daher ist denn wohl nicht zu zweifeln, daß Euthymos vielmehr *περιῤῥαντήρια* oder Weihwedel, deren Größe in Verhältniß zu dem Holzstoße gebracht ist, während Krösos die heilige Spende hineingießt, an denselben anlegt. Hierdurch wird der religiöse Charakter der Scene verstärkt. Bekannt ist, daß man in Athen sogar alle Versammlungsorte sprengte (Poll. VIII, 104, Harpocr. *καθάρσιον*), worauf auch das Gesetz bey Aeschines (in Timarch. p. 4, in Ctesiph. p. 79) geht: *μηδ' ἐντὸς τῶν τῆς ἀγορᾶς περιῤῥαντηρίων πορευέσθω*, und daß in den Tempeln *ὁ εἴσω τῶν περιῤῥαντηρίων τόπος*, von dem *ἔξω τῶν π.* getrennt und besonders geweiht

war (Poll. I, 8), was von dem Orte, wo die Weihwassergefäße (περιῤῥαντήρια) aufgestellt waren, zu unterscheiden ist. Vermuthlich hatte auch der ὑδρανός, ὁ ἁγνιστὴς τῶν Ἐλευσινίων (Hesych. Id. ὐδράνει, περικαθαίρει. Λάκωνες, wie in Athen der περιστίαρχος, ὁ περικαθαίρων) nicht die Personen, wie Lobeck (Aglaoph. p. 183) erklärt, sondern die Räume zu den jedesmaligen Feyern ringsum zu weihen. In dem Hesiodischen Aegimios (Sch. Apollon. III, 584) weihte (ἁγνίσας) Phrixos das Vließ ohne Zweifel durch Sprengen ehe er sich in das Haus des Aeetes wagte. In Rom wurden einst nach Tacitus, (Annal. XV, 44) Tempel und Bild der Juno durch Sprenge mit Seewasser geweiht. Gewiß ist es daher nicht unangemessen, daß für Krösos, der in den Tod zu gehn bereit ist, der Holzstoß geweiht wird, wie man unter Besprengung (περιῤῥανάμενος Poll. I, 25) den Göttern sich nahte. In dieser Verfassung erwartet er den Ausgang; der denn durch Donner und Blitz ohne Zweifel auch nach der Gestalt der Sage, die unser Künstler befolgte, wie nach den von Herodot, Ktesias und Nikolaos erzählten, entschieden wurde. Zu solchem Geschäft kommt auch dem Tempeldiener der Kranz zu, und das Gewand hat er abgelegt und um die Hüften gebunden wegen der Hitze des schon brennenden Scheiterhaufens. Daß Krösos, versichert des göttlichen Beystandes, ohne Furcht die Flamme sich unter seinen Füßen erheben sehe, bemerkt auch der Duc de Luynes (S. 245), wie es denn unverkennbar ausgedrückt ist. Durch den Namen Euthymos ist angedeutet, daß Krösos wohlgemuth, der nahen göttlichen Hülfe getrost war. Eben so nannten die Temessäer den, welcher mit dem bösen Heros, dem sie jährlich eine schöne Jungfrau hatten opfern müssen, in dessen eignen Heiligthume gerungen und ihn besiegt hatte, so daß sie wieder wohlgemuth seyn durften. In hohem Alter gieng dieser Euthymos in den Fluß Käkinos zurück, dessen Sohn er war; die Volkssage aber bey Strabon, Pausanias

und Aelian vermischte mit ihm, der einem Dämon gewachsen gewesen war, einen Lokrischen Olympiasieger, einen Faustkämpfer aus der Zeit des Xerxes, der freylich nicht glänzender, als hierdurch, erhoben werden konnte. Ungefähr so hat man oft große Götterfeste in die von Helden des Tages verwandelt. *)

Die Darstellung ist großartig, die Zeichnung, zumal als Copie einer Vasenfabrik betrachtet, wie aus der besten Zeit der älteren Malerey; die Einheit des Ausdrucks, der in dem Gottvertrauen des gleichsam hochthronenden Königs und in der Heiligkeit des ernsten Augenblicks liegt, vollständig. Eine Nebenfigur, ein Zuschauer könnte nur stören und die Wirkung schwächen. Ganz nach der Weise der Griechischen

*) Der Scheiterhaufen, der gegen Persische Religionsbegriffe verstößt, und bey Ktesias nicht vorkommt, ist vermuthlich erst durch die Griechen in die Lydischen Fabeln von des Krösos wunderbarer Rettung hineingedichtet worden, so wie sie auch ihren Solon damit verflochten, in der Zeit als die sieben Weisen ein beliebter Gegenstand sinnreicher und belehrender Erdichtungen waren. Ein schönes Gegenstück ist in der Erzählung von Bias oder Pittakos bey Krösos s. Synes. de provid. I, 27. Und wahrscheinlich brachte man das Urtheil zum Feuer damit in Verbindung, daß Krösos einst im Zorne gebot, den Adrastos, der ihm seinen Sohn Atys auf der Jagd unabsichtlich getödet hatte, lebendig zu verbrennen, ihm aber nachher großmüthig verzieh. Diod. Exc. p. 553. Vielleicht deutet sogar der Name Adrastos auf die Vergelterin Adrastea; Krösos scheuete sie, und es kam ihm zu gut, als auch er den Scheiterhaufen bestieg. Herodot, welcher (I, 87) die Lydische Sage ausdrücklich unterscheidet, hat sie vermuthlich vereinfacht und dem Hellenischen Geschmack und der Schlichtheit des Ganzen angepaßt. Den Kern derselben, daß Krösos fromm und daß der Hellenen Gott Schuld an seinem Kriegszug und seinem Unglück gewesen sey, läßt er bestehen; übergeht aber, was dazu ursprünglich zu gehören scheint, und bey Ktesias die Seele der ächt volksmäßigen Sagen ist, daß der Lydische Apollon ihn wunderbar rettet. Die Rettung schwebte unstreitig auch dem Künstler vor. Im Gegensatze jener Anklage und im Interesse des Delphischen Gottes ist erfunden, was Herodot vorher (47 ss.) erzählt und was Xenophon (Cyrop. VII, 2), mit Ausschließung alles Wunderbaren, zur Bewährung des γνῶθι σαυτὸν und zur Rechtfertigung des Pythischen Apollon noch mehr ausbildet. Was Nikolaos erzählt ist nicht mehr Sage, sondern vollständig Novelle; und der Xanthos, welchem er folgt, ist nicht der ächte, Lydische, sondern Dionysios Skytobrachion, wie Ref. in Seebodes N. Archiv für Philologie 1830 S. 70 ff. nachgewiesen hat, wo S. 75 f. auch dessen Erzählung von Krösos kurz analysirt ist.

Künstler ist im Aeusseren nichts fremdes, vom Griechischen, nach der Convenienz der Kunst festgestellten Costüm abweichendes eingemischt. Krösos war so weisheitsliebend daß man ihn als einen Hellenischen König nehmen konnte und gegen den Griechischen Apollon so ehrfürchtig gewesen, daß man bey dem Gotte, welchem er vertraut, den Griechischen denken konnte. Die Rückseite stellt vor *ΘΕΣΕΥΣ*, die *ΑΝΤΙΟΠΕ* davon tragend, begleitet und gedeckt durch *ΠΕΡΙΘΟΣ*; ausser aller Verbindung mit dem andern Gemälde.

Die von dem Duc de Luynes, einem leidenschaftlichen Freund und ausgezeichneten Kenner der alten Kunstwelt, der dabey in Kunsttheorie und Ausübung gleich erfahren ist, mit größtem Fleiß ausgeführte Erklärung geht von so sehr verschiedenen Principien aus, daß die gegenwärtige ihm und denen, welche seine Voraussetzungen theilen, sehr verfehlt und oberflächlich erscheinen muß, und daß unsere Gründe gegen seine Vermuthungen ihn wahrscheinlich so wenig überzeugen würden als diese nach unserm Standpunkte der Widerlegung zu bedürfen scheinen. Daher kein Wort über die Beziehung des *Κροῖσος* auf einen radical verschiednen Autochthonen *Κρῆσος* und die Vereinigung dreyer Hauptcharaktere, Mensch, Priester des Apollon und euphemistisches Bild des Pluton, in dem frommen König Krösos, noch von allen geheimen und folgenreichen Beziehungen, die bey einem edlen Kunstwerk einfacher, klarer Griechischer Kunst in Verzierungen, wie ein Stern in der Opferschale, eine Blume auf dem Scepter, oder von den Absichten, die in der Vereinigung der zwey Bilder an derselben Vase, da doch ein zufälliges Zusammentreffen ganz gewöhnlich ist, gesucht, *) von den Schwierigkeiten, die in das Verhältniß zwischen Künstler und Geschichtschreiber

*) La mort d'une jeune fille nommée probablement Antiope et transportée de la terre sa patrie par Thésée et Pirithous (qui paraissent jouer ici le même rôle que, dans l'Iliade, Hypnos et Thanatos emportant Sarpédon du champ de bataille) dans le séjour de Pluton représenté par Crésus.

hier, wo beyden durch die Sagen Spielraum genug gegeben war, wie uns scheint, nur hineingetragen werden. Der treffliche Vf. sagt: L'archéologue, qui arriverait par la marche ordinaire à une solution complète de la question qui nous occupe, servirait à la fois la science et ceux qui ne poursuivent pas volontairement des erreurs. Möchten denn, was wir von ihm nicht zu hoffen wagen, so erfreulich es seyn würde, andre im Stande seyn zuzugestehen, daß der gewöhnliche Weg hier wirklich zum Ziele führe.

Unsern Tagen war es bestimmt auch in der Gattung geschichtlicher Darstellungen und zugleich in der der Megalographie ein höchstes kennen zu lernen, durch das Mosaik mit der Schlacht zu Issos. Ein Fußboden läßt uns die ganze Höhe, die die Kunst erreicht hatte, in neuem und vollem Glanz erblicken, Entwicklung und Vollendung nach mehreren Seiten, wo sie weniger groß gedacht wurden, erkennen und ahnden, und dabey mit Erstaunen die Herrschaft der Idee und der alles durchdringenden künstlerischen Einheit und Harmonie in der Malerey noch gerettet erblicken, da sie in der Poesie meist schon heruntergekommen oder verschwunden waren. Das Werk eines Meisters, der, wenn auch sehr berühmt unter den Zeitgenossen, doch nicht aus der Klasse derjenigen seyn kann, die mit ihrem Rufe die Welt und alle Zeiten erfüllen, nöthigt uns, und zwar durch eine Copie in einer der Kunst selbst am wenigsten günstigen Art, zur Vergleichung mit Raphael in dieser Klasse von Compositionen und zu dem Geständniße, daß durch diese Vergleichung die Bewunderung des einen und des andern nur in gleichem Maße gewinnen kann. Quaranta, der den Gegenstand des Mosaiks erkannte, vermuthete, daß es Copie nach Philoxenos, Schüler des Nikomachos, sey, von welchem Plinius ein Alexandri praelium cum Dario nennt. Genannt ist uns selbst von den Meisterwerken dieser Zeit gewiß nur eine kleine Anzahl. Daher ist es erlaubt, auch nach dem, was unter dem Staunenswürdigen unseres Gemäldes das Größte ist, die dichterische Idee und die Kunst der Anlage, an die Schule der Zeit zu denken, deren höchstes Verdienst gerade in dem bestand, was, wenn durch irgend etwas, uns durch dieses Werk veranschaulicht wird, an die des Pamphilos, des Lehrers von Apelles, Melanthios und Pausias. Pamphilus, primus in pictura omnibus litteris eruditus, praecipue arithmetice et geometrice, hatte den Sieg der Athener bey Phlius gemalt. Ihn und den Melanthius stellt Quinctilian hinsichtlich der ratio uber alle andern, und Plinius setzt dem letzte-

ren insbesondre den Apelles in der dispositio nach. Von Melanthius ist uns, ausser Schriften über die Malerey, nur ein Siegeswagen mit Aristratos von Sikyon darauf bekannt; aber seine und seines Meisters Bilder sammelte Aratus auf um sie dem dritten Ptolemäus zu schenken, und Wagen, Reiter, Schlachten waren darunter, nach dem Geschmacke der Zeit, höchst wahrscheinlich nicht wenige. Des Melanthius würdig ist unsre Alexandersschlacht, und daß auch er, gewiß mit manchen andern, einen solchen Hauptgegenstand, der seiner Schule und Zeit so angemessen ist, gewählt habe, nicht unwahrscheinlich. In dem Mosaik ist vor allem andern, so viel es auch zu bedenken giebt, die geistvolle Erfindung zu bewundern, wonach der von Alexanders Sarissa durchbohrte Persische Feldherr, des Königs Bruder Oxathres, die Einheit der Handlung und die Mitte der Darstellung ausmacht. Er kämpfte voran und erscheint, da seinem Falle plötzlich allgemeine Flucht folgt, wenn nicht der Wagen des Darius schon vorher zur Flucht gewandt war und von ihm noch gedeckt wurde, als die letzte Stütze des Heers indem jetzt der Fuhrmann des Königs die Pferde mit umgewandtem Peitschenstiel antreibt und die Persischen Großen am Ende rechts mit Entsetzen nach demselben Sturze die Blicke hinrichten, der den Darius einzig beschäftigt. Dieser wendet auf seinem Wagen sich um, sieht die Rettung mit dem Rücken an, vergißt sich und die Schlacht über dem Gefühl und der Pflicht eines Königs und eines Bruders gegen den sinkenden Feldherrn und Beschützer und streckt den Arm nach seinem Getreuen aus. Dieser Arm begleitet eine Rede, und die Worte des Erhabenen, die das Getümmel verschlingen würde, sind im Bilde vernehmlich und geben ihm eine Größe, wodurch das Grausenhafte der Scene gemildert und die fürchterliche physische Gewalt des Augenblicks wie von einem Genius der Kunst gezügelt wird. Dem Sieger, der in ruhiger fester Haltung vordringt und nun nahe daran ist die Drohung wahr zu machen, die er ausgesprochen haben soll, den Darius selbst in der Schlacht zu töden, wird durch diese königliche Haltung und menschliche Größe ein so gutes Gegengewicht gegeben, daß das Mitleid nicht weniger als die Furcht sich reinigt durch die Kunst, ja daß der Untergehende eigentlich als der Sieger erscheint. Indem die Entscheidung der Schlacht in ihrem rechten Mittelpunkte klar vor uns liegt und die ergreifenden, malerisch so kräftigen Einzelheiten, in einfacher, weise gewählter Manigfaltigkeit, sich vor unsern Blicken ausbreiten, reißt doch die magische Gewalt des großen und schönen und

so würdig und ansprechend ausgeführten Gedankens Sinn und Theilnahme überwiegend zu sich hin. Hier ist entschieden geleistet, was nur von wenigen Tragödien in gleichem oder größerem Maße gerühmt werden kann, daß ein hochtragischer Gegenstand durch die Kunst sich zur wahren Geistesbefriedigung auflöst, und nicht bloß Ruhe, sondern Entzücken wirkt. Göthes Worte: »Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen, solches Wunder der Kunst würdig zu commentiren, und wir genöthigt seyn, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung, immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurückzukehren« — geschrieben zwölf Tage vor seinem Ende und an demselben, an dem er zuerst eine Zeichnung erhalten hatte — (Allgem. Zeit. 1832 Beyl. N. 176) — konnten enthusiastisch erscheinen. Wie wahr und tief sie zugleich seyen, wird Jeder um so mehr empfinden, je mehr er dem eigenthümlichen Geiste der Griechischen Poesie und Kunst huldigt. Das Beste, im Ganzen, was bisher über dieß Gemälde ausgeführt worden, ohne daß wir vou manchen Bemerkungen der Herrn Quaranta, Niccolini und Schorn gering denken, scheint uns die Abhandlung von Gervinus in den Heidelberger Jahrbüchern 1833 S. 142—163 zu seyn, obgleich der Vf. bekennt, daß seine Studien ihn zur Zeit noch sehr wenig befugt machten darüber zu reden. Gestehn müssen wir dagegen unsere Verwunderung über die Art wie ein Kunstkenner wie Hr. Director Schorn (Kunstblatt 1832 N. 10, S. 403 f.) den Darius und die Bedeutung des Ganzen auffassen oder nach unsrer innigsten Ueberzeugung vielfach und durch und durch misverstehen konnte.

Von den Denkmälern der alten Kunst, die Hr. M. in Verbindung mit Hr. Karl Oesterley dem Handbuche zur Begleitung herausgiebt, sind bis jetzt drey Hefte erschienen, vier und vierzig Tafeln enthaltend, zu den drey ersten Perioden der Kunstgeschichte. Schon Beck (S. VI) hatte einen ähnlichen Plan gefaßt: die Zweckmäßigkeit desselben, der Nutzen, den ein wohl ausgeführtes Unternehmen dieser Art stiften kann und muß, leuchten von selbst ein.

F. G. W.

CALLIMACHI
HECALE.

I.

Prooemium quoddam Callimachum suae de Hecale narrationi praeposuisse facile quivis ex usu poetarum coniiciet. Id ego prooemium ex genere τῶν δικανικῶν προοιμίων, quae Aristoteles dicit, vel, quod vulgo dicitur, prologum *galeatum* fuisse indiciis quibusdam, non illis ab omni parte certis, sed tamen indiciis, credo. Primum quum Callimachus etiam hoc egisse Hecale scribenda videatur, ut adversarios suos, qui ipsum carmini maiori, continuo, uni, epico, scribendo imparem esse significassent, refelleret, qua de re in Prolegomenis ad Hecalen pag. 4. 5. et 6. expositum est, eam criminationem attingendi aptissima occasio erat in exordio eius carminis, quo Callimachus se criminationem illam refutaturum, praeclaro exemplo, sperabat. Deinde inter Fragmenta Hecales, ea dico quae addito carminis nomine afferuntur ab antiquis scriptoribus et grammaticis, nonnulla sunt, quibus nullum aptiorem locum quam in hoc, quem ego mente concepi, prologo, excogito. Qua in re non moror, si qui futuri sint, qui dicant fingi a me prologum, ut habeam, quo loco collocem, quibus alium locum invenire nequierim. Iniqui illi, si quid video, neque satis edocti, quas leges et quam libertatem critici munus habeat, cui colligere membra destructi ac deperditi operis dispersa, membrorumque fragmenta, atque iterum componere, et in unum quasi corpus, pristino, quod olim fuerit, quam si-

millimum, redigere propositum sit. Quod munus quum fere totum in veri similitudine constet, neque postulari hoc neque exspectari potest, ut quicquid superest fragmentorum, certis locis assignetur. Sic illa poteram inter fragmenta incerti loci ponere. Nunc prologo assigno, quum et prologum fuisse probabile sit, et illa ei prologo sint accommodatissima. Neque mirum videbitur, quod ex prologo fragmenta non pauca numero servata sint. Prooemia enim operum quum magis exposita oculis magisque nota sint, quam partes operum mediae, nihil mirum, quod ex prooemiis facilius loci quam ex mediis operibus laudentur.

Igitur ponam quae mihi videntur Prologi fragmenta esse, ponamque ordine, non eo, quo posita fuerint in carmine, quis enim hoc praestet? sed quo posita probabilem sententiarum seriem, Callimachi indole, de qua prorsus meam facio Buttmanni in Diss. de Cydippe Mythol. II. p. 122. sententiam, haud indignam praebeant.

Semel moneo fragmenta Callimachi ea, quae *ex Hecale* diserte laudant antiqui scriptores et grammatici, asterisci signo * distincta a me apponi.

Fragm. CLXV.

μηδ' ἀπ' ἐμεῦ διφᾶτε μέγα ψοφέουσαν ἀοιδήν.

Fragm. XLII. *

ἀείδει καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον.

Fragm. CCLXXXVII.

εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα διηνεκὲς . . . .
ἤνυσα.

Fragm. LII. *

αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασιν·
ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀτὰρ στυγέουσιν ἑῷον.

Fragm. XLVIII. *

οἵ νυ καὶ Ἀπόλλωνα πανυρκέος Ἠελίοιο
χῶρι διατμήγουσι, καὶ εὔποδα Δηωΐνην
Ἀρτέμιδος.

— *neque a me carmen petite altisonum.* Alii mollantur grandia. *Canit etiam vir aquam hauriens ἰμαῖον cantilenam.* Invidos non moror, qui me calumniantur, *quod nullum continuum poema perfecerim* (vel sic, superbiori conversione: Sed tamen qui mihi obiiciunt, *quod nullum continuum poema perfecerim*, mox arguentur mendacii), invidi isti, inconstantes ac fragili fide, *qui iidem et amant et oderunt: mane amant, vesperi oderunt.* ipsi non satis artis musicae periti, *qui Apollinem ab omnipotente Sole diriment, et pernicem Proserpinam a Diana.* Non dico haec ita arcte inter se nexa fuisse, ut ego nexa dedi: potuerunt haec in prologo, fortasse satis longo, et alio modo nexa esse, et alia interiecta.

Iam singula pertractanda sunt.

Fragmentum CLXV. *μηδ' ἀπ' ἐμεῦ διφᾶτε* etc. quod Bentleius Ovidii Remed. 381. versu: *Callimachi numeris non est dicendus Achilles*, illustrabat, Ruhnkenius autem a Propertio IV. 1, 58. ita expressum: *Hei mihi, quod nostro est parvus in ore sonus*, putabat, Valckenarius primum verbo, in Epistolis Virorum doctorum, Ruhnkenii, Valckenarii, aliorum, ad Io. Aug. Ernestium, a Tittmanno editis, p. 48. deinde disertius in Callim. Elegiar. Fragm. p. 281. et p. 285. Elegis vindicavit Callimachi. Cui accedebant Ernestius et Ruhnkenius. Mihi, qui illud in prooemio positum Hecales coniicio, meo iure, *ἀοιδὴ μέγα ψοφέουσα* tum omnino os magna, sonans tum maxime maiestas, vel etiam cum reprehensione aliqua, tumor est carminis heroici, cui Callimachus suam opponit tenuitatem, quam ne in Hecale quidem, carmine, formam si spectes, epico, sed argumento atque ambitu multum ab illis magnis carminibus heroicis diverso, deseruerit. Etiam sic aptus est, quem huic fragmento Valckenarius admovet, locus Propertii II. 1, 39. Noverat haud dubie Hecalen Propertius, et tamen illud scripsit verissime, et ex ipsius Callimachi sententia: *Sed neque Phlegraeos Io-*

vis Enceladique tumultus Intonet angusto pectore *Callimachus*. Scripsi cum Valckenario ἀπ' ἐμεῦ, ex ipso Etymologi p. 279, 47. loco; et sic iam in Callimachi Fragmentis a Vulcanio collectis, p. 174. ed. Vulc. p. 354. ed. Ern. Vulgo, in Fragmentis Bentleii, ἀπ' ἐμοῦ legitur, relictum, ut multa vitiosa, a Blomfieldio. διφᾶν vocabulum, semel apud Homerum lectum, semel apud Hesiodum, Callimachus et hic habet et Epigr. XXXII. (XXXIII.) 2. διφέω Crinagoras in Brunck. Anal. XXIV. 3. Placeret etiam in Callimachi Epigr. XLII. (XLIII.) 5. (Anthol. Palat. II. p. 471.) coniectura Iacobsii, δίφησον, nisi omnia suaderent, nomen ibi restituendum esse pueri.

Fragmentum XLII*. consulto ita posui in illa mea Callimachi sententiarum compositione, ut ambigua esset significatione. Fuit enim aut in laudem dictum, ad declarandum late patentem amorem carminum canendique cupiditatem, hoc fere modo: ego mea mihi parva, sed suavia carmina fingo, poeta modestus: ut omnis homo canit; *ut etiam vir ὑδατηγὸς suam cantilenam canit*. Aut in reprehensionem contemptumque, contra alios. Quod multo magis probabile. Certe ἱμονιοστρόφου μέλη Dionysus Aristophanis in Ranis v. 1297. (1332. Kust.) ad quem locum vetus interpres graecus fragmentum profert Callimacheum, in contemptum dicit, diserte id significantibus et interprete illo et Suida in Ἱμονιοστρόφου μ. de cantico sive rudi, sive incondito, sive alio quodam modo insuavi atque insolenti auribus. Venit in mentem, an forte ea comparatione Callimachus infinitam longitudinem non variantis sonum carminis notare voluerit: nam tales esse solent eorum, qui in longo ac difficiliore labore occupati sunt, cantilenae. Ut poeta illum suum *magnorum* poematum contemptum significet, de quo in hymno Apoll. extr. Atque sic haec sententia aut hic, ubi est a me inserta, aut inferius inserenda erit, inter Fragm. LII. et XLVIII. Ad particulas καί πού τις ex Apollonio

IV. 1457. *καί πού τις* adscripsi, ut monerem de diversa *καί* particulae potestate, quam vel ordo monstrat particularum. Apollonio ibi *καί* copula, Callimacho est *etiam:* es singt auch wohl etc. Ruhnkenius vehementer errat, qui ita scribit: *Legendum potius ex Moschopulo περὶ Σχεδῶν* p. 16. — *καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον ἀείδει.* Non est mihi Moschopulus iste ad manum, sed haud dubie quicquid habet, ab Suida habet, apud quem in v. *Ἱμαῖον ᾆσμα* sic: *καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς* (-*ὸν*) *ἱμαῖον ᾄδει* legitur; in cod. E. Gaisfordii illud ipsum, quod ex Moschopulo profert Ruhnkenius. Eandem pravam caesuram in Callim. Fragm. CCLXI. inferebat Ruhnkenius: v. infra Cap. VI. Ut taceam, quae idem alibi similia erravit, e. g. in Theocriti Adoniaz. v. 79. infelici coniectura *θεῶν γε πονάματα φασεῖς;* utque taceam longo infelicissimum Ernesti conatum in Callim. h. Del. 147. Verum hoc sine inepta gloriatione in Ruhnkenium et in aetatem illam dictum esto, cui multa licebat ignorare, quae nunc, post Hermannum, nemini ignorare impune licet. Perstringam hac opportunitate quae pauca in Callimacheis exstant huius pravae caesurae trochaicae exempla. Omitto ea quae speciem tantum pravitatis habent, qualia sunt h. Apoll. 35. h. Dian. 144. 201. h. Cer. 46. Fragm. CXX. 1. CXXXVI. CCXCI. CCCCXL. Deinde omitto haec, quae tantum per aliquantum temporis librarii negligentia aut ex virorum doctorum errore malave emendatione elegantiam deformarunt Callimachi: h. Cer. 138. *ἵν' ὃς ἄροσ', ἐκεῖνος ἀμάσσοι* in Ms. Veneto apud Ruhnkenium Epist. crit. II. p. 173. Fragm. XXX. in collectione Annae F. p. 366. ed. Ern. *ὥσπερ ἐκεῖναι πρῶκας ἔραζε πεσούσας,* quae verba, derivata ex scholiis Theocriti IV. 16. ubi male cum alio fragmento conflata leguntur, quum Casaubono, et Scaligero quoque Castig. in Append. Virgil. p. 234. fraudem fecissent, ad suum locum qui est in hymno Apollinis v. 40. 41. revocata atque inde emendata sunt a Dan.

Heinsio et Toupio. H. Iov. 33. Νέδῃ δέ σ' ἔδωκε κομίσσαι, ex mala Brunckii emendatione, qui propter eandem augmenti cupiditatem, eandem caesuram in Apollonio propagavit aliquoties, I. 542. II. 237. H. Dian. 18. πόλιν δὲ μίην (sic) τινὰ νεῖμον, e coniectura H. Stephani, quae nostro tempore placere Blomfieldio potuit. Igitur his omissis tria omnino, si recte numeravi, restant caesurae trochaicae in quarto pede exempla: h. Iov. 21. h. Del. 215. Epigr. I. 15. Quorum illud quod est in h. Iov. etsi lenissima haec sit ac paene nulla emendatio, augmentum tollere, tamen iis annumerare malim, in quibus speciem tantum esse pravitatis dixi: illis maxime, h. Cer. 46. Fragm. CXXXVI. Dum ὅτ' arcte coniungimus pronunciando cum ἐλύσατο, id quod ipsa natura voculae cogit ut faciamus, obscuratur caesura. Nemo enim ita pronunciabit: Ῥέη ὅτ' | ἐλύσατο μ. sed: Ῥέη | ὅτ' ἐλύσατο μ. Alia res est, eaque satis memorabilis in h. Del. 215.

νύμφα Διὸς βαρύθυμε, σὺ δ' οὐκ ἄρ' ἔμελλες ἄπυστος
δὴν ἔμεναι.

ubi ego etiam minus de emendatione ea, quae facile fieri tollendo augmento posset, cogitaverim. Quippe reputo haec ipsa verba, οὐκ ἄρ' ἔμελλον, apud Homerum aliquoties plane eodem modo posita legi, ut caesuram faciant trochaicam in quarto pede: Iliad. V. 205. 686. XVIII. 98. Recte secusne, Homerum quod attinet, nunc non quaero: Callimachum censeo quum ita scriptum in suo Homeri exemplo repperisset agnossetque, non dubitasse hac auctoritate eandem in verbis iisdem caesuram facere. Et sic, quod memorabile, recentiores post Homerum et post Callimachum: ἐπεὶ οὐκ ἄρ' ἔμελλεν ἐκείνῃ Aratus Phaen. 657. σὲ δ' οὐκ ἄρ' ἔμελλεν ὀνήσειν Quintus Smyrn. XIII. 368. At in Epigrammate Callimachi I. 15. sive illud re vera Callimachi sit, sive alius sed non mali poetae, ubi vulgo ex Anthologia, etiam Palatina, τὴν δ' ὀλίγην ὡς κεῖνος ἐς οἶκον ἐπήγετο νύμφην, vel ἀπήγετο, vix dubium quin praeferenda Diogenis scriptura Laertii sit:

τὴν δ' ὀλίγην ὡς κεῖνος ἐς οἰκίον ἤγαγε νύμφην.
οἰκίον, non inusitatum Callimacho, h. Del. 282. et Fragm. CXCVIII. sed, significatione deminutivi propria, inprimis aptum huic loco. opponitur μείζονος οἴκω v. 13.

Fragmentum CCLXXXVII. documento est, quantis sit fragmentorum tractatio, etiam diligens et sollerter instituta, vicissitudinibus obnoxia. Quamdiu haec tantum ex Ammonio p. 106. nota erant verba Callimachi: εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα, probabili Valckenarius Callim. Eleg. Fragm p. 297. coniectura coniunxisse ea verba cum Fragmento CCLXXIX. hunc in modum: εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα, νόθοι δ' ἤνθησαν ἀοιδαί, videri poterat, visusque est mihi in Dissertatione critica, Annal. Academiae Rhenanae p. 397. Fugiebat tum me erutum ex Apollonio περὶ συνδέσμων a Bastio ad Greg. Cor. p. 899. insigne auctarium ἤνυσα, quo illa coniectura penitus evertitur. Verba sunt Apollonii, ubi in Ἕνεκεν tam similia Ammonii p. 106. disputationi disserit, ut Ammonium sua si non ipsi Apollonio, certe alii cum Apollonio conspiranti grammatico debere pateat, in Bekkeri Anecdotis II. p. 505, 16. ἐπίμεμπτοι οὖν οἱ τὰς συντάξεις παρασυγχέοντες, ὧν ἐστὶ Καλλίμαχος· οὐδ' ἕνεκ' Εὐρυνόμη Τιτηνιάς, εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα. φέρεται γὰρ ὁ σύνδεσμος ἐπὶ τὸ ἤνυσα, καὶ δέον τῷ οὕνεκα καταχρήσασθαι. Quo animadverso statim ad Hecalen hoc fragmentum, εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα . . . . . ἤνυσα, retuleram, suppleveramque ad sententiam, quod supra in paraphrasi illa mea positum est, *continuum*, quum id ipsum, quod ego supplendum conieceram, codicem praebere Apollonii intellexi. Ita enim, quem sero inspexi, Bekkerus in Annot. critica, Anecd. III. p. 1117. scribit: *Post ἄεισμα addit διηνεκὲς margo codicis.* Itaque hoc fragmentum certissimis indiciis et intelligendum de Hecale esse, et ponendum in exordio Hecales statuimus. διηνεκές vocabulum aliud, puto, eadem fere significatione, verbum excipiebat, vel duo verba; ἤνυσα versum exordiebatur alterum. ἠνεκές idem

Callimachus Fr. CXXXVIII. de cantu perpetuo: *καὶ τὸν ἐπὶ ῥάβδῳ μῦθον ὑφαινόμενον ἠνεκὲς ἀείδω δειδεγμένος.* rursus *διηνεκές* Fr. CLVIII. *ἄεισμα* non valde frequentatam, si recte memini, formam vocabuli, Callimachus et hic et Epigr. XXVIII. (XXIX.) habet, et Gregorius Theol. Epigr. 113. A. Pal. I. p. 569. *οὐχ ἕν* non eo modo dictum, qui post Homeridam h. Merc. 284. et Tragicis, ut Aeschylo Sept. 103. Euripide Suppl. 94. praeeuntibus, Callimacho placuit h. Iov. 89. h. Dian. 33. et Nicaeneto IV. 3. Anal. Br. I. p. 417. et Nonno XXII. 379. XXVIII. 184. 185. XL. 54. ut significetur quod unitati oppositum, multi, vel plures; quem in modum olim Dioscoridis locum Epigr. XXIX. Anal. Br. I. p. 501. ita conformabam haud inepte: *πρὸς δ' αὐδὴν ἑλκόμενος μεγάλην εὔαδεν ἡρώων τύπος οὐχ ἑνί, καινοτομηθεὶς τῇ φιλοκινδύνῳ φροντίδι Σωσιθέου:* sed *nullum* est simpliciter, ut apud Apollonium Rhod. IV. 498. vel potius, quod aliquanto fortius, *non ullum*, ut *nicht ein* aliquanto gravius est quam *kein*. Cf. Bast. et Schaefer. ad Greg. C. p. 56. not. Proinde illud, *νόθοι δ' ἤνθησαν ἀοιδαί,* ad alium nescio quem locum relegandum, ubi Callimachus, teste Schol. Aristoph. Nub. 332. qui hoc fragmentum servavit, atque Suida v. *Κυκλίων*, dithyrambos notabat. *νόθοι* autem an *νόθαι* scribendum sit, fortasse decernet diligens Callimachi lector, Nonnus, qui dum fatigat multo usu hoc vocabulum significatione non propria, feminini forma ubique hac, *νόθη*, utitur; rarius plurali, sed tamen aliquoties, IV. 167. XLVI. 208. Contra apud Coluthum 302. (295.) *νόθοι-γυναῖκες.* Tum quod alterum fragmentum Callimachi Apollonius l. l. *περὶ συνδέσμων*, profert, Bastio ad Greg. C. p. 899. sic legendum videbatur: *οἱ δ', ἕνεκ' Εὐρυνόμη Τιτηνιάς, illi vero, quoniam Eurynome Titania.* Scilicet *οιδ* invenerat, vel invenire sibi visus erat in codice Bastius, non *ουδ*. Alius *οἶδ'* hariolabitur.

Ad disputationem quae praecedit Apollonii, p. 504. de *οὕνεκα* coniunctione, infra accedemus Cap. III. in Fragm. LIII.

Caeterum hic in mentem revocanda est similis disputatio Callimachi h. in Apoll. 106. οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδὸν, ὃς οὐδ' ὅσα πόντος ἀείδει: quem versum Φθόνος s. Μῶμος in aurem Apollini dicit; Apollo Φθόνον pede repellit atque increpat: magno flumine multas etiam sordes volvi, neque Cereri ab omni aqua sacra fieri, sed ab ea, quae pura atque intemerata profluat πίδακος ἐξ ἱερῆς ὀλίγη λιβάς, ἄκρον ἄωτον. Ubi Apollonium a Callimacho tangi Rhodium mature coniecerunt viri docti, quos Weichertus de vita et carm. Apollonii Rhod. p. 79. recenset, Is. Vossius, Salvagnius, Spanhemius, E. Gerhardus, quibus fortasse Valckenarius Callim. Eleg. Fr. p. 282. addendus est; disertissime autem Spanhemius et Weichertus l. l. p. 38. 81. vetus ad eum locum scholion in hanc sententiam interpretantur: Apollonium esse, qui hanc Callimacho criminationem obiecerit, quod nullum facere *magnum* poema posset. Scholion est ad Callimachi v. 106. (Callim. Fragm. LXV.) quod iam vidimus in Prolegomenis: ἐγκαλεῖ διὰ τούτων (Callimachus) τοὺς σκώπτοντας αὐτὸν μὴ δύνασθαι ποιῆσαι μέγα ποίημα, ὅθεν ἠναγκάσθη ποιῆσαι τὴν Ἑκάλην. Sane ut de Apollonio cogites, praeter alia inimicitiae, quae fuit inter Callimachum et Apollonium, indicia ac testimonia, hoc maxime facit minime contemnendum argumentum, quod Apollonius magnum ipse poema scripsit. Callimacho hoc obiicere, quod nihil posset magni, id eum inprimis decebat, qui ipse magnum poema fecisset. Verumtamen hic rationes expendendae sunt temporis, in quibus esse, quod coniecturae per se satis commendabili obstet, video. Si enim sunt in carmine Apollonii loci expressi ex Hecale Callimachi, vel in quibus obversatam esse Apollonio Hecalen Callimachi iure dixeris, cuiusmodi esse locos infra Cap. II. et III. ad Fragm. Hec. XLVI. et XLIV. dicetur, ut nunc Fragmentum mea coniectura ad Hecalen referendum CCXII. taceam: fieri vix potest, ut Apollonius putetur is esse, cuius criminatione irritatus atque excitatus Callimachus

primum ad Hecalen scribendam se accinxerit. Nisi ita statuas, Apollonium, quum primum moliretur magnum carmen suum, criminationem illam in Callimachum iactasse, tum progredientem in opere ex Hecale nonnulla, quam interea provocatus criminatione Callimachus edidisset, sive nolentem sive volentem suos in usus convertisse. Cui coniecturae aliquam veri inesse speciem minime nego. Multum haud dubie temporis inter conceptum Argonauticorum opus et perfectum atque editum interfuit; multumque est ab Apollonio cum familiaribus suis, ab his cum aliis, de eo opere, antequam perficeretur atque ederetur, disputatum. Mihi primum, ut iam in Prolegomenis p. 4. seqq. significatum est, scholion illud, quod saepe accidit Grammaticis, etiam doctioribus hoc Callimachi interprete, quem non esse antiqua eruditione nutritum cum Valckenario Diatr. Eurip. p. 283. A. sentimus, aliquid videtur veri, sed non omne verum dicere. Docuimus ibi Hecalen non *μέγα ποίημα* fuisse. Unde sequitur non scriptam esse eo consilio Hecalen, ut se magnum poema facere posse poeta ostenderet. Hoc voluit Hecale scribenda probare Callimachus contra obtrectatores suos, et vero probavit, non imparem se carmini *continuo*, *διηνεκεῖ*, *epici generis*, scribendo esse. Deinde qui imparem obtrectatores dixerint, ignoratur. Habuit haud dubie Callimachus in illo *Μουσέων ταλάρῳ* obtrectatores praeter Apollonium alios, habuit ante Apollonium. At in hymno Apollinis, quem hymnum Ptolemaeo Evergete regnante scriptum esse diserte docenti interpreti graeco ad versum 26. credimus, Apollonium notari, id ego statuo ut qui confidentissime. Addo, e coniectura, sed ea admodum speciosa, quod ibi scriptum est, *ὀλίγη λιβὰς, ἄκρον ἄωτον*, eo ipsam significari Hecalen. Certe sic elegantissime Callimachus Hecalen, parvum epos, opponit magno carmini epico, quo gloriabatur Apollonius. Itaque ut primariorum nonnullorum Callimachi operum tempora, quantum quidem fieri liceat coniiciendo, constituam,

Hecale medium quendam locum obtinet. Fuit enim maturi ingenii opus politissimum. Ab viro scriptam, non ab iuvene fuisse, posterioribus magis operibus Callimachi quam prioribus annumerandam, ex illa ipsa criminatione colligo, quae occasionem scribendi dedit: imparem maiori carmini continuo scribendo esse, id ei tantum poetae recte et cum probabilitate obiicitur, qui iam multa carmina, sed parva omnia, scripserit. Igitur multa ante Hecalen scripserat Callimachus, scripserat haud dubie, ut unum commemorem, celeberrimum nominis Callimachei monumentum, Aetia, satis magnum, si ambitum spectes, opus, sed non unum atque continuum poema. Denique post Hecalen alia, hymnus in Apollinem, et fortasse alii hymni. In Hymnis equidem non simplicitatem, sed mediocritatem quandam stili agnoscere mihi videor, hoc est, verba grandia, rara, audacter dicta non tam cumulata, quam fuisse in aliis operibus cumulata credibile est. Quo factum est, ut aliquanto, nisi fallor, rarius Hymni Callimachi ab antiquis grammaticis laudentur, quam alia poemata. Dico, ab antiquis: non moror enim Draconem, qui ubique Hymnis utitur. Est ubi incertus haereas, utrum qui laudat *Callimachum* grammaticus, ex Hymnis locum, an alium ex opere deperdito respiciat. Veluti quae nunc Callimachi Fragmentum CCCCIV. efficiunt, verba interpretis graeci in Apollon. Rhod. II. 4. *Μελίαν δὲ φησιν αὐτὴν διὰ τὸ τινὰς τῶν νυμφῶν Μελίας καλεῖσθαι ἀπὸ Μελίας τῆς Ὠκεανοῦ, ὥς φησι Καλλίμαχος*: ea Spanhemius referebat ad hymnum in Iovem v. 47. Poterat eadem ad hymnum in Del. v. 80. ubi cf. schol. Fragmentum CCCLXXV. ex iisdem scholiis Apollonii ad lib. I. 117. petitum: *ἐκεραυνώθη δὲ* (Asopus) *ὑπὸ Διὸς διώκων αὐτόν, διὰ τὸ ἡρπακέναι τὴν θυγατέρα αὐτοῦ Αἴγιναν, ὡς καὶ Καλλίμαχος φησίν*: ego aliquando eximendum ex numero Fragmentorum, versumque obversari hymni in Del. 78. interpreti Apollonii opinabar; de occasione vulneris quod addit, *διώ-*

κων αὐτὸν διὰ τὸ ἡρπ. τ. θ. αὐ. Αἴγιναν, aliunde didicisse poterat. Hygini Poet. Astron. II. 33. et ex Hygino Scholiastae Germanici ad v. 340. testimonio recte Bentleius nullum inter Fragmenta Callimachi locum dedit: pertinet enim ad h. in Dian. 2. ut animadvertit Munckerus. At eadem ratione quaeras, quo iure eiusdem Hygini II. 18. et 34. de Callimacho testimonia inter Fragmenta ferantur Callimachi, CCCLXXXVI. et CCCLXXXVII. Quid enim, si utrumque ad hymnum in Dianam, illud prius ad v. 266. 7. alterum ad versum 265. spectet? Restat ut explicem, cur in h. Apoll. 106. pro eo, quod certatim Dawesius, Ernestius, Brunckius, Blomfieldius scribi iusserunt, οὐχ, ego revocare vulgatum οὐδ' ausus sim. οὐδ' ita defendas, ut cum acumine et superlatione dictum sit: ne tantum quidem quantum mare, der nicht einmal so viel als ein meer singt, vel, der nicht wenigstens so viel als ein meer singt. Simile apud Apollonium III. 932. est, sed ubi οὐδ' usitate dicitur: ἀκλειὴς ὅδε μάντις, ὃς οὐδ' ὅσα παῖδες ἴσασιν οἶδε etc. οὐκ in versu Callimachi, praeter eos quos dixi, exhibet, sed ex memoria haud dubie, laudatus Santenio in sua Hymni in Apollinem editione Scaliger ad Catull. p. 112. et 122.

In Fragmento LII*. mira cernitur inter eos, qui illud afferunt, discrepantia, dum Olympiodorus in Meteora Aristotelis p. 12. qui utrumque versum protulit: *αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασιν, ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀποστυγέουσιν ἑῷον*, et qui posteriorem, Eustathius in Iliad. XXII. 317. 8. p. 1271, 34. Rom. vel p. 1373, 27. Bas. de stella Veneris, Lucifero eodemque Hespero, verba accipere Callimachi videntur, at Tzetzes Chiliad. VIII. 837. itemque in Epistola, quam frustra quaero inter notas mihi Tzetzae epistolas, sed laudatur Bentleio, in eum dictum hoc, *ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀτὰρ στυγέουσιν ἑῷον*, docet, qui fidem non servet in amicitia, sed vacillet ac mutet. Eam discrepantiam ita dirimit Bentleius, ut *errare bonum virum Tzetzen*,

et cum eo Hadrianum Iunium, qui illud in Adagiis p. 352. Tzetzae insistens vestigiis, in heredipetas videri convenire monuerat, dicat: loqui enim Callimachum de novis maritis, *qui Hesperum festinare cupiunt, Auroram vero tarde venire.* Praeiverat hoc Bentleio Scaliger ad Catulli Carmen nupt. LXII. (LXIII.) cuius carminis pars magna in hac observatione ludit, Hesperum gratum sponso esse, ingratum nuptis. Ibi igitur Scaliger p. 65. et Callimacho usus erat, et Ciri v. 350. *Quem pavidae alternis fugitant optantque puellae, Hesperium vitant, optant ardescere solem.* ubi, quod obiter dictum esto, non puto emendatione opus esse, quam et Bentleius h. l. et ad Cirin Heinsius, itemque, Friesemanno teste, Schraderus, fecerunt: *optant ardescere Eoum.* Idem Scaliger cum Callimacho facere Senecam observaverat, Medea v. 71. sqq. Denique Ruhnkenius versus qui nunc sunt apud Weichertum Poetar. Lat. Reliq. p. 188. Cinnae, admovet: *Te matutinus flentem conspexit Eous, Et flentem* etc. Recte illi hoc quidem. Mihi tamen Callimachum quod attinet, media quaedam via probatur, quo suum Olympiodoro Eustathioque, qui ex Callimacho eundem esse Luciferum et Hesperum docent, et suum tribuatur Tzetzae, qui eodem Callimachi loco nonnullorum in amicitia inconstantiam notari scribit. Digna acumine Callimachi sententia est: quod in stellis accidat, ut eandem iidem, scil. sponsi, et ament et perhorrescant, ament vespertinam, matutinam odio habeant, idem cerni in hominibus, ut eundem iidem ament et perhorrescant, vespertinum ament, oderint matutinum. Atque ita conformatam sententiam fuisse, satis aperte, ut mihi quidem videtur, verba loquuntur quae proxime praecedunt ante versus Callimachi, Olympiodori. Quibus verbis sententia continetur Callimachi, sed soluta oratione poetica, in breve contracta, eo grammaticorum more, de quo Cap. VII. ad Fragm. CXLIV. monui. *ὅτι γὰρ ὁ αὐτός ἐστι καὶ ἑῷος καὶ ἑσπέριος, δηλοῖ καὶ Καλλίμαχος λέγων ἐν Αἰκάλλῃ, ἡνίκα μὲν γὰρ*

φαίνεται τοῖς ἀνθρώποις ταὐτά, αὐτοὶ μὲν φιλέουσ' etc. Id ita videntur accepisse viri illi docti: *quum stella, quae eadem Lucifer et Hesperus est, apparet hominibus.* Verum si hoc volebat, quorsum ταὐτά? Dicendum fuerat ὁ αὐτός. Immo hic fuit expressus a Callimacho, indicatus ab Olympiodoro, sensus verborum ac series: Experior in me, inquit, quod observatur in ἀστέρι Ἀφροδίτης, id etiam aliis in rebus cerni: quum enim eadem apparent atque accidunt hominibus, illi iidem et amant et perhorrescunt: matutinum amant, etc. Itaque, quae mea sententia est, ambiguitas quaedam inerat in ἑσπέριον et ἑῷον, quae semel proprie ad ἀστέρα, sed etiam, non proprie, ad res quae mane accidunt, itemque vesperi, et ad homines, qui mane et vesperi obviam sunt, referuntur: eo modo, quo Callimachus, ut alios taceam, in hymno Iovis: ἑσπέριος κεῖνός γε νοεῖ τά κεν ἦρι νοήσῃ· ἑσπέριος τὰ μέγιστα. Senserat aliquid horum Ernestius, sed ille nescio quomodo eodem tempore aliquid contrariae sententiae tribuens Valckenarii. Quippe Valckenarius, cuius nunc ipsa verba in Epistolis a Tittmanno editis p. 51. prostant, sic versu locupletari posse, ex Olympiodoro, fragmentum Callimachi coniiciebat: ἡνίκ' ἂν ἀνθρώποισι κατ' ἠέρα ταὐτὰ φανείη, αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', etc. κατ' ἠέρα Callimacheum esse, de stellis positum: quam in rem laudat h. Del. 176. τείρεσιν, ἡνίκα πλεῖστα κατ' ἠέρα βουκολέονται. Mox sentiens, ut puto, molestum esse, ac vix intelligi posse in tali nexu ταὐτά, addit: nisi dedisset Olympiodorus ταὐτά, hic fortasse poni *posse* λύχνα φανείη ex Callim. Fr. CCLV. Quae omnia, ut taceam de quo satis expositum est, aliam postulare illud ταὐτά sententiam, et propter insolitam structuram ἡνίκα ἂν φανείη suspecta, et supra modum audacter excogitata sunt. Sive enim librariorum culpa versum, qualem finxit Valckenarius, paullatim omni metro exutum esse, et in haec quae nunc apud Olympiodorum leguntur prorsus pedestria transforma-

tum statuas, nemo credet, quum qui sequuntur versus Callimachi nihil labis passa sint, in istum unum tam crudeliter grassatos esse librarios; sive, quae haud dubie mens fuit Valckenarii, ipsum ex versu Callimachi ista fecisse pedestria Olympiodorum dicas, minime credibile est, Olympiodorum paraphrasi circumscribere versum Callimacheum, quam, quod aeque breve, vel etiam brevius erat, ipsum apponere versum maluisse. Mihi verba *ἡνίκα — ταὐτά* duorum vel trium versuum Callimacheorum videntur paraphrasis esse; verborum autem Callimachi si quid in his supersit, hoc fere fuerit:

ἡνίκα μὲν γὰρ ταὐτὰ μετ' ἀνθρώποισι . . .
φαίνεται —

ἡνίκα μὲν γὰρ caesura magis quidem Homerica quam Callimachea, sed ad quam tamen proxime accedunt haec exempla: h. Apoll. 87. h. Del. 39. 59. Sunt et alia, in quibus aut interpunctio succurrit, aut ita sunt verba ordinata, ut, si coniungas pronunciando, quae verba arctissime coniungi sensus iubet, quae autem disiungi iubet, disiungas, nemo animadvertat caesuram post pedem secundum: h. Apoll. 44. 109. h. Dian. 131. 132. 223. 249. h. Del. 113. 119. Epigr. XV. 1. Fragm. XLII. XLV. CXI. 3. CXXIII. 1. CXXXVI. CCXXXII. CCCVIII. Vel sic: *ἡνίκ' ἐν ἀνθρώποισι . . . . ταὐτὰ . . . φαίνεται.* potest enim *γὰρ* particula, vel alia, in versu fuisse eo, qui praecedebat. *ταὐτά* etsi non spoponderim esse a Callimacho, putem tamen posse a Callimacho esse: v. alia craseos exempla ad Fragm. XLIV*. Cap. III.

Quae restat in versibus Callimachi scripturae varietas, eam, quum novorum subsidiorum nihil, ac ne Olympiodorum quidem ipsum praesto habeam, ex probabilitate ipsiusque bonitate scripturae diiudico. Ac primum haud cunctanter *αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε π.* praetuli alteri lectioni, quae venustior et Callimachi acumine dignior videbatur Ruhnkenio. Mihi haec venustior oppositio: *iidem*

eundem, *ἑσπέριον* et *ἑῷον*, amant et oderunt: scilicet *αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασιν*, *ipsi* amant, *ipsi* perhorrescunt, idem est ac si scriptum esset, *iidem* et amant et perhorrescunt. In Olympiodoro edito *αὐτοὶ — αὐτοὶ* — esse, credo Bentleio. *αὐτὸν — αὐτὸν* laudat, utrum ex Olympiodoro manu scripto an e coniectura nescio, Is. Vossius ad Catullum p. 153. atque sic habetur in prima Fragmentorum Callimachi collectione p. 138. ed. Vulc. p. 347. ed. Ern. Sic hanc appello, primam Fragmentor. Callim. collectionem: quam si Annae Fabri tribuit Ruhnkenius, ut videtur tribuere hoc loco, erravit, quum ea collectio iam in Callimacho exstet Vulcanii, unde repetitam, suis auctam notulis, exhibuit Anna Fabri. Scaliger ad Catull. l. l. *αὐτὸν — αὐτοὶ* laudat. In versu altero quod criticis recentioribus, Ernestio, Valckenario, placuit, *ἀτὰρ στυγέουσιν*, Tzetzes tuetur et Eustathii exemplar utrumque. Apud Olympiodorum *ἀποστυγέουσιν* esse, fidem faciunt, praeter Bentleium, Scaliger et Vossius ad Catull. l. l. et prima Fragmentor. Callim. collectio. Ut tamen illud reciperem, Eustathii maxime auctoritas apud me effecit. Ita enim coniicio: Eustathium, quem ab Olympiodoro accepisse versum Callimachi probabile est, codicem Olympiodori antiquiorem his, ex quibus nos editum habemus Olympiodorum, habuisse, in quo scriptum *ἀτὰρ στυγέουσιν* esset. Si liberum iudicium fuisset, ego asyndeton, *ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀποστυγέουσιν ἑῷον*, praetulissem tamquam elegantius. Ad dictionem aeque bonum est *στυγέουσιν* et *ἀποστυγέουσιν*. Legitur *ἀπέστυγον* in hymno Deli v. 223. et apud alios eiusdem disciplinae: cf. Callim. Fr. CIX. ibique Bentl. sed etiam Ernestius ibidem, et Valckenarius Callim. Eleg. Fr. p. 249. *ἀποστυγῶ* praesens apud Tragicos; *στυγέουσιν* ex Homero Hesiodoque notum. Memorabilis etiam Gregorii Nazianzeni Carm. III. v. 575. versus, *τὴν ἄλλοι φιλέουσιν, ἀπέστυγεν ἄλλος ἀυτμήν*: quem adhiberi posse ad defendendum illud *ἀποστυγέουσιν* significat Valckenarius:

statuit enim hanc imitationem esse Callimachei loci. Cf. de Apollinare dicenda Cap. II. Similis dicendi brevitas, cum aliqua sententiae similitudine, in Demetrii apud Diogen. L. V. 85. et Suidam in *Φθονῶ σοι*, versu *πρὸς τοὺς φθονερούς· ζῶον ἀτιμήσαντες ἀποφθίμενον ποθέουσι.* De eo autem, quis primus animadverterit Luciferum et Hesperum eundem esse, quum disceptetur a veteribus, ea inventio utrum Pythagorae, quae fortasse plerisque communis sententia fuit, an Parmenidi tribuenda esset, noti sunt Diogenis Laertii loci, in Pythagora, VIII. 14. in Parmenide, IX. 23. coll. Suid. v. *Παρμενίδης*. Ubi quae male habet Diogenis secum ipso dissensio, eam nunc sustulit iuvenis integerrimus, praematura morte his litteris, quas cum multa sollertia tractabat, ereptus, H. G. Hübnerus, recepta priori loco emendatione Casauboni: *οἱ δέ φασι Παρμενίδην* pro vulg. *ὥς φησι Παρμενίδης.* Fortasse recte. Sed quod idem in posteriore loco verba *Καλλίμαχος δέ φησι μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα* de Pythagora, quae etiam Füllebornii in Fragmentis Parmenidis p. 26. opinio est, mihi rectius Bentleius in Fragmentis Callim. p. 471. ed. Ern. de carmine aliquo, quod genuinum esse Callimachus negaverit, Parmenidis cogitare videtur. Non negligendum hanc in quaestionem Parmenidis ex Stobaeo fragmentum, Fülleborn. p. 101.

In Fragmento XLVIII*. *οἵ νυ καὶ Ἀπόλλωνα παναρκέος Ἠελίοιο* etc. ad excitatos a Bentleio testes, Scholiasten Pindari Nem. I. 3. et Suidam v. *Παναρκέος*, Ruhnkenius Epist. Tittmann. p. 101. Suidam v. *Ἀρίσταρχος Τεγεάτης*, et felix recentioris aetatis in eruendis grammaticorum reliquiis industria praeclarum testem, Apollonium *περὶ ἐπιῤῥημάτων* ap. Bast. ad Greg. C. p. 332. in Bekkeri Anecdotis II. p. 549, 1. 573, 3. tum etiam Ioannem Alex. *τον. παραγγ.* p. 37, 7. addidit. Bentleius quidem quod vulgo ap. Schol. Pindari legitur, *χωρίον διατμήγουσι*, sola Etymologi p. 607, 23. (cf. Gudian. p. 446, 20.) et Eustathii, tribus locis, auctoritate, adverbii *χωρίς*

etiam hanc formam, *χῶρι*, commemorantium, feliciter emendaverat *χῶρι διατμήγουσι*. Nunc plane hoc ipsum, *χῶρι διατμήγουσιν*, non addito nomine Callimachi, Apollonius et Ioannes praebent. Ut tacere possim irritum conatum Annae Fabri p. 360. ed. Ern. coll. Fragm. a Spanhemio collect. p. 388. ed. Ern. et conatum Scaligeri, de quo mentionem Valckenarius Epist. Tittmann. p. 50. facit; et rursus alium ipsius Valckenarii ibid. conatum, proponentis *Ὧρον ἀποτμήγουσι*, quam ille coniecturam docte exornat, ostendens exemplis eundem esse Apollinem, Horum, Solem. *τμήγω* praesens, cum compositis, non infrequens huic poetarum scholae. *τμῆγε* Nicander apud Athenaeum IV. p. 133. D. *ἀποτμήγων* idem Theriac. 713. *ἀποτμήγει* Dionysius Perieg. 1133. Sed tamen *ἀποτμήγουσι* iam praeiverat Homerus Iliad. XVI. 390. Rursus alia singularis forma est *ἐτμήγη* Callim. Fr. CCC. *ἀποτμηγέντες* Apollon. Rhod. IV. 1052. Sic Nonnus in Evang. Io. *ἀποτμήγουσι, διατμήγει*; Paullus Sil. *ἀποτμηγέντος, διατμηγεῖσα, (διέτμαγεν,) περιτμηγέντι, τμηγέντας*. In forma *Δηϊώνην* iam Anna Fabri haeserat. certe illa p. 252. ad *εὔποδα δηϊώνην* scribit: *Hoc etiam mihi suspectum est.* Disertius Valckenarius tum in Epistolis Tittmann. l. l. p. 49. sq. tum ad Herodot. VIII. 65. p. 648, 42. *Δηϊώνην* dici potuisse negat, et *Δηωΐνην* corrigit. Recte omnino. Quotquot ante oculos habeo patronymicorum, vel similiter formatorum, in *ωνη* vel *ιωνη* exempla, *Αἰνειώνη*, *Καδμειώνη*, *Οὐρανιῶναι*, *Ἠλεκτρυώνη*, *Ἀκρισιώνη*, quod cum Homero commune Nonno XXX. 270. est: *Ῥειώνη* Euphorionis fragm. CXXXVIII. apud Meinekium, cui qui laudatur, Salmasius ad Inscr. Herod. p. 91. an alia ignota mihi exempla habeat nescio; *Ἰναχιώνη* Callimachi hymno in Dianam; *Ἠετιώνη* apud Quintum Smyrn. I. 115. XIII. 268. et Christodorum; *Τυνδαρεώνη* ap. Tryphiodorum, Coluthum, Christodorum; *Ἰκαριώνη* ap. Maximum, ter; *Διώνη*, quod nomen Eustathius in Iliad. V. 370. p. 558. IX. 553. (557.) p. 776. cum patronymico *Ἀκρισιώνη* comparat; *Θυώνη*, *Οἰνώνη*, *Ἀμυ-*

μωνη, *Σιμώνη* apud Callimachum in Epigrammate; *Ταυριώνη* apud Suidam, quam vocem ne nunc quidem, post Gaisfordium, extrudi ex Suida iusserim; *Ἀτρυτώνη*, quod apud Homerum in hac tantum phrasi, — *Διὸς τέκος, Ἀτρυτώνη*, apud posteriores, ut Quintum I. 514. XIV. 326. 530. Coluthum, aliter, et rursus aliter apud Hesiodum legitur; *Χιτώνη* apud Callimachum in hymnis Iovis et Dianae; *Εἰρεσιώνη*: inter omnia nullum, quod cum hoc exemplo, *Δηϊώνη*, recte ab omni parte compares. Et omnino ferri nequit sic producta ι littera. Aliud est *Δηϊονίδαο* producta secunda syllaba, Callim. h. Dian. 209. Patronymicorum in ινη exempla quae annotaveram, pleraque occupata ab Valckenario locis laud. video, ut hoc tantum reliquum sit, testimonia addere auctorum: *Ὠκεανίνη, Ἀδρηστίνη, Εὐηνίνη* (*Eveninae* Ovid.), *Θειαντίνη*, *Κλεοβουλίνη* (unde fabularum Cratini et Alexidis tituli; Diogen. L. in Cleobulo, et praeter alios Plutarch. Praecept. coniug. p. 145. E. Conviv. Septem Sap. p. 148. C. ubi *Κλεοβουλήνην* recte expulit Xylander, de Pythiae orac. p. 401. B. ubi vulgo male *Κλεοβούλην*), *Νηρηΐνη* (Oppian. Halieut. I. 386. Quint. Smyrn. III. 125. 596. 768. 786. IV. 128. VII. 353. IX. 29. et Suidas; *Nerine* Virgil.), *Neptunine*. Add. *Αἰητίνη* (Regulae prosod. Hermann. p. 440. 90. corrigend. ex Dracone p. 45. et 105.) Dionys. Perieg. 490. *Aeëtine* Ovid. Her. Epist. VI. 103. laudatusque ibi ab Heinsio Avienus Descript. Orb. v. 657. 1221. Quae addit Heinsius, *Nonacrine*, et locorum nomina, *Elephantine*, *Daphnine*, nimis aliena ab hac quaestione sunt: quippe *Nonacrina*, nam *Nonacrine* non memini me legere usquam, notum Callistus, Atalantae, cognomen, nomen adiectivum gentile est; *Elephantine*, *Daphnine*, ut quae iuxta Daphninen commemoratur, *Acanthine*, vix dubium quin fuerint *Ἐλεφαντίνη*, *Δαφνίνη*, *Ἀκανθίνη* penultima correpta, quorum tantum gentilia adiectiva longitudinem adsciscebant, ut est *Ἐλεφαντίνη*, *Ἐλεφαντῖνος* apud Stephanum Byzantium. Aliquanto rectius a me observata adhibeantur:

Ἑκαλίνη, restitutum ante me et ante hos, quos Prolegg. p. 8. dixi, a Xylandro ad Plutarchi locum paullo ante laudatum, in Conviv. Sept. Sap. frustra refragante Wyttenbachio Animadv. p. 922. *Μυρίνη*, *χοιρίνη*, *Χοιρίνη*, et quam supra modum audacter in *Ἑκαλίνην*, vel, ut ipse malebat *Ἑκαλήνην*, transformat Wyttenbachius, *Εὐκολίνη*. *Ἀγριππίνη* Leonid. Alex. XXI. 3. (Anth. Pal. I. p. 293.) De *Φαιακοσίνη* Valckenarii v. nunc Boeckh. Corp. Inscr. Vol. II. p. 29. Et ibid. *Εὐκολίνη* Vol. I. p. 515. 536. 548. At *Ἀκιλείνης* p. 590. fortasse *Aquilinae* est. Denique *ἡρωΐνης* est, in extremo versu, apud Callimachum h. Del. 161. in Theocriteis XIII. 20. XXVI. 36. Ipsum *Δηωΐνη* graecum non magis, puto, exstat, quam *Δηωΐς*, quod tamen latine scriptum, notum ex Ovidio Ausonioque, recte comparat, ad tuendam *Δηωΐνην*, Valckenarius. Sic *Λητωΐς* est, et *Λητωϊάς*, ac posset inde esse *Λητωΐνη*. *Λητιώνη* non potest. Ego, si quid in hac scriptura, *Δηϊώνην*, probi esset, duos de quibus aliquis cogitet modos video: aut, quam in rem Etymologi testimonio p. 263. extr. *ι* litteram in nomine *Δηώ* agnoscentis utaris, *Δηϊοώνην*; aut, quod magis placeret, *Δηοϊώνην*, *ω* transeunte in *ο* litteram, metri caussa, ut fit *Λητώ*, *Λητόος*, *Λητοΐδης*. Ab Heynio et Boeckhio in Schol. Pind. *Δηϊωΐνην* editum. *Pedum* pulchritudinem, *εὔποδα*, Proserpinae iam Homerus praedicat h. Cer. 2. *αὐτήν*, *ἠδὲ θύγατρα τανύσφυρον.*

Qui sint, quibus hoc vitio vertit Callimachus, quod Apollinem a Sole, Proserpinam a Diana dirimant, non habeo compertum. Hoc, vitio id verti illis a Callimacho, et contrarium sensisse Callimachum, etiam scholiastes Pindari viderat, qui hoc consilio profert versus Callimachi, ut eandem esse Proserpinam et Dianam probet: *ὅτι δ' ἡ αὐτή ἐστι τῇ Ἀρτέμιδι, Καλλίμαχος ἐν Ἑκάλῃ· οἵ νυ καὶ Ἀπόλλωνα* etc. Sed quomodo contrarium sensisse Callimachum docebitur, qui ipse in hymnis, qui exstant, in Apollinem et Dianam, Apollinem a Sole, Dianam a Proserpina, Hecate, Luna, *dirimat?*

Ita res se habet. Hymnus in Apollinem medicae quidem artis peritiam ac praesidium tribuit v. 45. 6. Apollini, non ut agnoscere Callimachus Paeanem Homericum videatur; at doctrinae de Apolline Sole nullum vestigium. Hymnus in Dianam dum cum Ilithyia miscet atque confundit Dianam v. 21. sq. (cf. 126.) unde credibile est alibi Callimacho, quum *Εἰλείθυιαν* dicit, h. Iov. 12. Epigr. LVI. simul Dianae obversari imaginem, excepto tamen tertio h. Del. 132. 257. loco, ubi de Diana cogitari nequit, neque in *Εἰνατίῃ* Fragm. CLXVIII. notio expressa Dianae est: igitur hymnus in Dianam nullam neque Proserpinae proprietatem neque Hecates neque Lunae in Dianam confert. Ambiguum est, et hoc fortasse ambiguum esse voluit poeta, *φαέσφορε*, sed suam in se idoneam, dominanti per totum hymnum imagini Deae venatricis accommodatam explicationem habet ex loco superiore v. 11. ubi *φαεσφορίην* non illud, quod somniat interpres graecus, sed, ut verbis utar Sophoclis, *πυρφόρους Ἀρτέμιδος αἴγλας* significare, *ξὺν αἷς Λύκι' ὄρεα διάσσει* Dea venatrix, satis evincit sententiarum nexus. Sic in Trachiniis v. 214. *ἀμφίπυρος* epitheton, quod per se ambigua est significatione, in illa verborum coniunctione, propter alterius viciniam epitheti, manifesto ad venatum pertinentis, sine ambiguitate unam, ut decet poetam, deae noctu vagantis cum facibus, ut excutiat e latebris feras, imaginem praebet: *Ἄρτεμιν Ὀρτυγίαν, ἐλαφηβόλον, ἀμφίπυρον.* Neque *Οὖπις* cognomen h. Dian. 204. 240. eius significationis, quam indicat apud Spanhemium Servius, quicquam prodit apud Callimachum, sed simpliciter est Dianae cognomen, quod illa, ut alii viderunt, ab Opide nympha, cuius in hymno Deli v. 292. mentio, assumpserit: ut idem Callimachus Dictynnae nomen a nympha translatum esse in Deam, Dianam, diserte significat. Neque *Χησιάς*, *Ἰμβρασίη*, Dianae eodem in hymno v. 228. cognomina, per se tantum valent, ut Callimachum his comprobare voluisse Stoicorum Servii ad Virg. Georg. I. 5. doctrinam,

Lunam candem Dianam, eandem Cererem, eandem Iunonem, eandem Proserpinam esse, ostendant. Scilicet distinguendum est in hac quaestione, quid poetae receptae inde ab Homero consuetudini consentaneum luserint, quid ipsi secum senserint. Veluti Callimachus potuit in hymnis ita agere, *tacendo*, ut ex usitato poetarum more distinguere Apollinem a Sole, Dianam ab Hecate, Luna, Proserpina, videretur, et tamen contrariam secum ipse, poeta philosophus, fovere sententiam, eosque reprehendere, qui *diserte* dirimendum esse a Sole Apollinem, a Diana Proserpinam, docuissent. Itaque hoc faciebat ille, quisquis fuit, quem carpit Callimachus. ille in declaranda natura Apollinis, Dianae, non solum, quod etiam Callimachus facit, ut vidimus, separandis fabulis, et seponendis atque omittendis iis narrationibus nominibusque, in quibus significatio inerat, aut videri inesse poterat, Solis, Proserpinae, dubium reliquerat, utrum ipse primitus coniunctam Apollinis et Solis, Dianae et Proserpinae, naturam notionemque fuisse, an diversos esse deos sentiret, liberumque cuivis hac de re iudicium permiserat: sed diserte, sive in poemate aliquo, sive alio modo, negaverat, unquam quicquam Apollini cum Sole, Dianae cum Proserpina, commune fuisse. Quis ille fuerit, ignoro. Poetam fuisse credibile est; Apollonium fuisse nullo probabili argumento evincas: et omnino, ut aliquid contra Apollonium fuisse in exordio Hecales scriptum concedas, etsi nos id cur affirmare non audeamus, paullo ante declaratum est, non sequitur totum contra Apollonium scriptum exordium fuisse. Potuit Callimachus semel multorum invidorum adversariorumque diversas aggressiones calumniasve una defensione ac responsione comprehendere, ulcisci. De re ipsa, utrum differat an non differat ab Sole Apollo, Diana ab Luna, Hecate, Proserpina, multa et dicta esse et posse dici constat. Ego nunc hac in re uno defungar memorabili Plutarchi loco, qui quam opinionum differentiam Callimachi aetate fuisse vidimus, eam etiam postea cerni, mul-

tumque agitatam in scholis posterioris aevi hanc quaestionem esse docet: de Pythiae oraculis c. 12. p. 400. C. *ὥσπερ οὖν ὁ τὸν ἀλεκτρυόνα ποιήσας ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ Ἀπόλλωνος ἑωθινὴν ὑπεδήλωσεν ὥραν, καὶ καιρὸν ἐπιούσης ἀνατολῆς, οὕτως ἐνταῦθα τοὺς βατράχους ἐαρινῆς ὥρας φαίη τις ἂν γεγονέναι σύμβολον, ἐν ᾗ κρατεῖν ἄρχεται τοῦ ἀέρος ὁ ἥλιος, καὶ τὸν χειμῶνα διαλύειν· εἴγε δεῖ καθ' ὑμᾶς τὸν Ἀπόλλω καὶ τὸν ἥλιον μὴ δύο θεοὺς, ἀλλ' ἕνα νομίζειν· καὶ ὁ Σεραπίων· σὺ γὰρ, εἶπεν, οὐχ οὕτω νομίζεις; ἀλλὰ οἴει τὸν ἥλιον διαφέρειν τοῦ Ἀπόλλωνος; Ἔγωγε, εἶπεν(ον), ὡς τοῦ ἡλίου τὴν σελήνην. ἀλλ' αὐτὴ μὲν οὐ πολλάκις οὐδὲ πᾶσιν ἀποκρύπτει τὸν ἥλιον, ὁ δὲ ἥλιος ὁμοῦ τι πάντας ἀγνοεῖν τὸν Ἀπόλλωνα πεποίηκεν, ἀποστρέφων τῇ αἰσθήσει τὴν διάνοιαν ἀπὸ τοῦ ὄντος ἐπὶ τὸ φαινόμενον.* Serapion ille Plutarchi, ut p. 396. D. E. p. 402. F. traditur, Atheniensis, poeta philosophus est, et quidem, ut in disputatione his, quae descripsimus, proxima significatur, stoica sapientia imbutus. Praeterea quum in Callimacho versemur, duo sunt considerandi loci Callimachi, quibus ille, contra morem usitatum, suam veram sententiam, de Apolline Sole et Diana Luna, palam facit vel facere videatur. Fragm. CLXXXVII. ex Clementis Alex. Protrept. p. 25. (18.) *Φοῖβος Ὑπερβορέοισιν ὄνων ἐπιτέλλεται ἱροῖς.* quod quum sic accipi posse, sacra illa fieri solita esse sub solis ortum, animadverterint Bentleius et Hemsterhusius, mihi semper placuit, ut nec Bentleio displicet, *ἐπιτέρπεται*, quae est Tan. Fabri, testante Anna filia p. 342. ed. Ern. coniectura, nata ex altero eiusdem Callimachi loco, Fragm. CLXXXVIII. *τέρπουσιν λιπαραὶ Φοῖβον ὀνοσφαγίαι.* Si tamen retinendum sit *ἐπιτέλλεται* ea, quam volunt Bentleius et Hemsterhusius significatione, fortasse non de nihilo est, quod *Φοῖβον* hac in re quam *Ἀπόλλωνα* dicere maluit Callimachus. Quid enim si latinorum poetarum consuetudinem acute observatam ab I. H. Vossio, ut *Phoebum* quidem commune Soli cum Apolline nomen faciant, at *Apol-*

linem nunquam appellent Solem, iam praeiverint Graeci? Aliquanto certior res est in altero loco, Fragm. CCCCXVII. ex Stephano Byzantio. Ita enim Stephanus: *Αἰθόπιον* (sic MSS. vulgo *Αἰθιόπιον*), *χωρίον Λυδίας παρὰ Ὕλλῳ, πλησίον τοῦ Εὐρίπου. ἀφ' οὗ ἡ Ἄρτεμις Αἰθοπία* (vulg. *Αἰθιοπία*). *οἱ δὲ, ὅτι παρὰ τοῖς Αἰθίοψι διάγουσαν Ἀπόλλων ἤγαγεν αὐτήν. οἱ δὲ, τὴν αὐτὴν τῇ Σελήνῃ, παρὰ τὸ αἴθειν, ὡς Καλλίμαχος. οἱ δὲ, ὅτι ἡ αὐτή ἐστι τῇ Ἑκάτῃ, ἥτις ἀεὶ δᾷδας κατέχει, ὡς Ἐρατοσθένης.* Quamquam hic quoque incertum est, quam aperte Callimachus aut quam tecte sententiam suam dixerit. Aliud confusae a Callimacho Dianae cum Hecate exemplum habeo, quod totum in coniectura positum. Composui alibi versum, quem primus integrum Bastius ad Greg. C. p. 241. ex Etymol. Ms. Paris. (v. nunc Etymol. Gud. p. 539, 59.) protulit, quum particula tantum versus apud Suidam in v. *Ὕδω* exstaret, cum Fragmento Callimachi LXXVI. Nunc vide, an his ita compositis subiungendum sit Callim. Fragmentum LXII. quod ab Hecale alienum esse infra Cap. X. doceo. Quo et initium praeclarum carminis iambici et conclusionem, h. e. versum conclusioni proximum, vel ipsum, qui conclusionem faciebat, versum repraesentabimus:

Ὕδειν ἔοικε τὴν φερέζωον κόρην,
τὴν ὠγαμέμνων, ὡς ὁ μῦθος, εἴσατο,
τῇ καὶ λίπουρα καὶ μόνωπα θύεται.

— — —

χαῖρ' Εὐκολίνη . . . . . .

φερέζωος, rarum vocabulum, quod ego ex Nonno XII. 6. Evang. Ioann. cap. V. 25. XVI. 27. ex Ioanne Gaz. et Apollinaris Psalmis annotavi, aut Dianae Lucinae epitheton, aut Dianae Hecates erit, respondens Hesiodeo *κουροτρόφος*.

Haec sunt partim Hecales fragmenta, partim mea coniectura ad Hecalen relata, quae in prooemio pono non sine multa probabilitate, quinque. Quibus alia subiungam, de

quibus hoc tantum praesto, posse ex Hecale, et quidem ex prooemio esse Hecales: ita tamen ut concedam non minori probabilitate eadem ad locos alios, et ad carmina alia, referri posse.

Fragmentum Callim. CCXCII.

ἔλλετε, βασκανίης ὀλοὸν γένος,

Valckenarius Callim. Eleg. Fragm. p. 281. sq. cum eo, quod supra tractavimus, CLXV. et cum illo, quod est CXXI. in una fuisse eademque Elegia coniicit; E. Gerhardus Lect. Apollonian. p. 6. fortasse Ibidi esse vindicandum scribit. Quidni Hecalae vindicetur? ubi adversarios tranquilla argumentatione confutatos poeta fortasse hac vehementiori compellatione dimisit: *ἔλλετε βασκανίης ὀλοὸν γένος. ἔλλετε* iure miratur Valckenarius p. 282. sed placuit ita Callimacho. Alterum *ἔλλετε* in Fragm. CXXI. fertur ex emendatione Bentleii, approbata illa, sed alia significatione, ut in bonam partem dictum sit, Hemsterhusio. Ibi vulgo in Schol. Pindari Nem. IV. 10. *ἐλλᾶτε* habetur. Pro quo Valckenarius *εἶδ' ἄγε* dabat; Wakefieldius et Porsonus, quod Boissonadio in nitido suo Callimacho Paris. 1824. p. 200. et mihi probatur, *ἵλατέ νυν.*

De eorundem adversariorum maledicentia accipere licet Fragmentum CCLIII.

κηκάδι σὺν γλώσσῃ.

Sed hoc ubi, et de quo dictum, tam multos excogitare locos occasionesque possis, ut periculosum sit unum velle monstrare locum, in quo sit dictum. Est illud etiam in Etymol. Gudiano p. 319. ita scriptum: *κηκάδος ἐν γλώσσῃ.*

Dicam hac opportunitate de Fragmento CCCVI.

τὸν ἐν Δωδῶνι λελεγμένον οὕνεκα χαλκὸν ἤγειρον:

sententiam meam. De eo praeclare meruit Bentleius tum feliciter restituto *λελεγμένον* pro *ἀμέτρῳ* isto *λεγόμενον*, quod in Stephano Ms. fuit, tum maxime interpretatione addita hac:

Dictum in garrulum quendam, qui ad dicendum provocatus nunquam finem facere potuit. Addo equidem: in garrulum quendam, *adversarium Callimachi.* In proverbio versari locum Callimachi Bentleius senserat, fortasse Erasmi in adagio *Dodonaeum aes*, sed maxime Stephani memor, qui in hoc ipso capite de Dodona bis meminit proverbii: *Ἔστι δὲ καὶ Δωδωναῖον χαλκίον παροιμία ἐπὶ τῶν πολλὰ λαλούντων, ὡς μὲν ὁ Δήμων φησίν·* — et paullo post: — *εἰκότως εἰς παροιμίαν παρεγένετο. μέμνηται αὐτῆς Μένανδρος ἐν Ἀῤῥηφόρῳ* (p. 27. ed. Meinek.)· *Ἐὰν δὲ κινήσῃ* etc. Ne quis autem miretur, quod Menandri uti auctoritate ad confirmandum proverbium Stephanus maluerit quam Callimachi, cuius ipse verba haec, *τὸν ἐν Δωδῶνι* — *ἤγειρον*, loco superiore apposuerat, reputet, ea verba ibi tantum ad comprobandam dativi formam, *Δωδῶνι*, apposita esse a Stephano. Ergo quum de proverbio dicere coepisset, maluit scriptoris alius, eiusque antiquioris, testimonio uti, quam ad laudatum ante alio consilio Callimachum relegare lectores. Callimachi ipsius fragmenta sunt apud Stephanum eo loco duo, probe a se invicem discernenda, ut sunt a Bentleio discreta. Unum, de quo coepi disputare, Fragm. CCCVI. Alterum ex Aetiorum secundo, ubi de origine Dodonae fabulam poeta tractaverat, quod Bentleio est Fragm. XXIV. ad quem locum non dubito quin pertineant duo neglecta adhuc insignia frustula Callimachi, quae ex Scholiis Victorianis Heynius ad Iliad. XVI. 234. et 235. Suppl. T. VII. p. 785. protulerat:

κρηνέων τ' Εὐρώπῃ μισγομένων ἑκατόν:

ut nunc Bekkerus exhibuit, quum Heynius *κρηναίων τ' Εὐρώπῃ μισγομένων*, omisso *ἑκατόν*, dedisset: *Εὐρώπῃ* intelligenda ea, de qua eadem Schol. Vict. ad versum Homeri praecedentem, Oceani filia: cf. Hesiod. Theog. 357. deinde ad v. 235. hoc:

οἷσιν ἄθικτον
σάμβαλον αὐλείου:

ut Callimachum scripsisse, aut potuisse scribere coniicio: *quibus intacta vestibulo solea*, vel *quibus nunquam solea attigit vestibulum*. cf. Callimachus h. Dian. 201. *μύρτοιο δὲ χεῖρες ἄθικτοι*. *σάμβαλα* dixit Diotimus Epigr. II. 6. (Anth. Palat. I. p. 274.) *ἀσάμβαλος* Nonnus aliquoties, locis ab Intpp. Hesych. v. *Σάμβαλα* et ab Iacobsio laudatis; denique locupletior his testis, ipse ille, ut puto, cui debet exquisitum vocabulum Callimachus, Eumelus apud Pausan. IV. 33, 2. Heynius ex Schol. Vict. dederat: *ἦσεν εκδους συμβαλον αυλειου;* Bekkerus: *ἧσεν ἐκδοὺς σάμβαλον αὔλειον.* Sed ut illuc revertar, ante omnia redintegrandum ac bona sui parte, quae deerat apud Stephanum, augendum est Fragm. CCCVI. Id quod ex Constantino Lascare fecit Blomfieldius; nos nunc ex illo ipso, ex quo sua hausit Lascaris, nisi fallor, Choerobosco Bekkeri Anecd. III. p. 1228. Apponam, ut comparentur cum Choerobosco, verba Constantini Lascaris, qui non est in omnium manibus, ex libro Grammaticae tertio: *εὑρήσεις δὲ καὶ παρὰ ποιηταῖς τοιαύτας δοτικὰς πεπονθυίας μεταπλασμὸν διὰ τὸ μέτρον. καὶ παρὰ τῷ ποιητῇ ἐν θ Ἰλιάδος, Παυρότεροι μέμασαν δὲ καὶ ὣς ὑσμῖνι μάχεσθαι, ἀντὶ ὑσμίνῃ. καὶ ἀλκὶ πεποιθὼς, ἀντὶ ἀλκῇ. καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ, Μή με τὸν ἐν Δωδῶνι λέγοι μόνον εἵνεκα χαλκοῦ. ἀντὶ δωδώνῃ.* Apud Choeroboscum Bekkeri *οὕνεκα χαλκόν* legitur. Quibus coniunctis cum Stephani, qui *ἤγειρον* verbum conservavit, testimonio, sententiam Callimachi, hoc est, ipsius de se loquentis Callimachi sententiam efficimus hanc:

μή με, τὸν ἐν Δωδῶνι λελεγμένον οὕνεκα χαλκὸν
ἤγειρον . . . .

ne me, quod aes illud Dodonaeum excitaverim, culpent periti rerum iudices. vel, cum maiori acerbitate: *ne me, quod aes illud Dodonaeum excitaverim, severe puniant dii.* Excitaverat Callimachus aliquem ad dicendum: qui quum multa garrulitate molestum se fecisset, Callimachus excitatae ab se garrulitatis culpam avertit ac deprecatur. Unum in his

ambiguum, quid restitutum a Bentleio *λελεγμένον* significet. An ut sit, *quod dicitur esse Dodonae?* Vereor ut recte. Atque unicum hoc bene observasse Iac. Gronovius, ubi *λεγόμενον* inepte defendit contra Bentleium, videtur, *λελεγμένον* non esse *quod dicitur.* Quare *λελεγμένον* inusitate dictum ab Callimacho, sed ex analogia Homericorum *λέξομαι, ἐλέξατο, ἔλεκτο, καταλέγμενος* (Odyss. XI. 62. XXII. 196.), *καταλέχθαι* (Odyss. XV. 394.), existimo: quod *iacet, κείμενον,* vel, ut propius ad usitatam Homero significationem verbi accedatur, quod *cubat Dodonae, das gelagerte, das ruhende.* Quadrat ad rem illustratus a Tollio ad Longin. p. 37. verbi *ἐγείρειν* usus, quod de iis rebus dicitur, quae ante *iacuerant* oblivione, situ, obrutae sepultaeque. Bentleius quomodo acceperit suum *λελεγμένον*, dubitare licet. Sane exstat apud Bentleium interpretatio latina: — *quia aes quod dicitur Dodonaeum Excitavisse* (sic in edit. Graevii) —: verum admodum probabilis dubitatio est Hemsterhusii, de qua Ruhnkenius ad Ernestium Epistt. Tittm. p. 27. *De Epigrammatum et Fragmentorum versione Latina quid Tibi videtur? Negat Hemsterhusius illam Bentleio deberi.* et p. 28. Epistola quae sequitur: *De Epigr. et Fragm. versione non aliam habet Hemsterh. dubitandi caussam, quam quod multis locis indigna est Bentleio, nec accommodata ad certissimas, quas in textum recepit, emendationes.* Deinde non repugnabo vehementer, si cui *εἵνεκα* inferre placeat propter Constantinum Lascarin, sic: *μή με τὸν ἐν Δωδῶνι λελεγμένον εἵνεκα χαλκὸν ἤγειρον. εἵνεκα* rariori et Callimacheo usu eo, quem vidimus in *εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα,* et *οὐδ' ἕνεκ' Εὐρυνόμη Τιτηνιάς.* Mihi tamen Choerobosco Bekkeri et maxime Stephano obtemperare satius fuit. Sedem quaerenti ita constituto atque explicato Fragmento CCCVI. prooemium Hecales non aptum visum est, quod illud reciperet; magis apta *Ibis* videbitur, ubi in Apollonium, et in fastidiosam Argonauticorum carminis longitudinem, sive garrulitatem,

dictum, illam propriam Ibidi *ἀσάφειαν*, et *αἰνιγματῶδες* illud habebit, de quo in sua Ibide Ovidius v. 51. sqq. his maxime verbis: *historiis involvam carmina caecis, ambages, aliquantum noctis,* tum Suidas v. *Καλλίμαχος*, denique Clemens noto loco, ubi cum Alexandra Lycophronis Ibin fortasse recte, Aetia non recte comparat, testantur. Quae obscuritas statim in eo cernebatur, quod nusquam nomen expressum adversarii erat: v. Ovid. l. l. et 93. sqq. et carmine extremo. Et sic peculiarem elegantiam habebit ἤγειρον: *excitaverat* Callimachus Apollonium, magister discipulum.

Non alienum ab illa modica quidem gravitate, sed tamen gravitate epica Hecales, quam in Prolegomenis circumscripsimus, Fragmentum CCCCXLII. quod qui profert, vetus interpres graecus Dionysii Periegetae ad exordium Dionysii, ita profert, ut in gravi quodam loco atque argumento, ad conciliandam fidem iis, quae narraturus erat poeta, dictum fuisse videatur. Quare non male in fine exordii Hecales haec verba, quae fortasse cum invocatione Musae coniuncta fuere, qualem itidem in fine exordii Apollonius I. 22. inserit, vel, quod malim, simpliciter comprobatam antiquitatis testimonio fabulam promittebant, colloces, ubi transitum Callimachus ad narrationem faciebat:

ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω.

II.

In capita divisi narrationem, quae versatur ante meum animum, Callimachi, non quod sic divisum in capita a poeta Hecale poema fuerit: sed quum carmen etiam continuum, epicum, suas quasdam partes et facta ordine quodam disposita, ut unum excipiat alterum, habeat, nos sic distinguendis his partibus factisque commode sequemur progredientem paullatim poetam, et periculosum opus per sua quasi tabulata exaedificabimus. Quae autem faciunt, ut ten-

tare hoc, et redintegrare carminis deperditi per suas partes, ordinemque partium, imaginem liceat, haec sunt quatuor. Primo illud, de quo in Prolegomenis p. 5. dictum, quod de argumento ambituque Hecales certis testimoniis constat. Deinde quae de factis Thesei, factorumque ordine, mythographi vel historici narrant alii: de quo significatum Proleg. p. 7. 12. Tum accurata fragmentorum, quae ex Hecale afferuntur a grammaticis, vel quae apta videantur ad hoc argumentum, observatio. Denique coniectura. Et hac quidem tum ad tria illa priora, tum eo opus est, ut dispositionem rerum efficias haud indignam poetae minime contemnendi ingenio.

Primam partem sive primum caput, vel, si exordium annumeres, secundum, *tauri* descriptionem fuisse *Marathonii* puto. Ita decebat poetam. Primo taurum ponere, occasionem carminis. Deinde ut prodiret Theseus, debellaturus taurum. Theseo ut obviam fieret Hecale.

De tauri illius origine, furore, et quomodo ex Creta ad Marathonios pervenerit, narrationem apponam sive ex Callimacho ductam, sive ex aliis, quibus in iis, quae sunt praecipua, conveniebat cum Callimacho, Pausaniae I. 27, 9. 10. *Ἀνέθεσαν δὲ καὶ ἄλλο Θησέως ἔργον, καὶ ὁ λόγος οὕτως ἐς αὐτὸ ἔχει. Κρησὶ τήν τε ἄλλην γῆν καὶ τὴν ἐπὶ ποταμῷ Τεθρίνι ταῦρος ἐλυμαίνετο. πάλαι δὲ ἄρα τὰ θηρία φοβερώτερα ἦν τοῖς ἀνθρώποις, ὥς ὅ τ' ἐν Νεμέᾳ λέων καὶ ὁ Παρνάσιος, καὶ δράκοντες τῆς Ἑλλάδος πολλαχοῦ, καὶ ὗς περί τε Καλυδῶνα καὶ Ἐρύμανθον καὶ τῆς Κορινθίας ἐν Κρομμυῶνι, ὥστε καὶ ἐλέγετο τὰ μὲν ἀνιέναι τὴν γῆν, τὰ δὲ ὡς ἱερὰ εἴη θεῶν, τὰ δὲ καὶ ἐς τιμωρίαν ἀνθρώπων ἀφεῖσθαι. καὶ τοῦτον οἱ Κρῆτες τὸν ταῦρον ἐς τὴν γῆν πέμψαι σφίσι Ποσειδῶνά φασιν, ὅτι θαλάσσης ἄρχων Μίνως τῆς Ἑλληνικῆς οὐδενὺς Ποσειδῶνα ἦγεν ἄλλου θεοῦ μᾶλλον ἐν τιμῇ. κομισθῆναι μὲν δὴ τὸν ταῦρον τοῦτόν φασιν ἐς Πελοπόννησον ἐκ Κρήτης, καὶ Ἡρακλεῖ τῶν δώδεκα κα-*

λουμένων ἕνα καὶ τοῦτον γενέσθαι τὸν ἆθλον· ὡς δὲ ἐς τὸ πεδίον ἀφείθη τὸ Ἀργείων, φεύγει διὰ τοῦ Κορινθίου ἰσθμοῦ, φεύγει δὲ ἐς γῆν τὴν Ἀττικὴν καὶ τῆς Ἀττικῆς ἐς δῆμον τὸν Μαραθωνίων, καὶ ἄλλους τε, ὁπόσοις ἐπέτυχε, καὶ Μίνω παῖδα Ἀνδρόγεων ἀπέκτεινε. Μίνως δὲ ναυσὶν ἐπ' Ἀθήνας πλεύσας (οὐ γὰρ ἐπείθετο ἀναιτίους εἶναι σφᾶς τῆς Ἀνδρόγεω τελευτῆς) ἐς τοσοῦτον ἐκάκωσεν, ἐς ὃ συνεχωρήθη οἱ παρθένους ἐς Κρήτην ἑπτὰ καὶ παῖδας ἴσους ἄγειν τῷ λεγομένῳ Μινωταύρῳ τὸν ἐν Κνωσσῷ Λαβύρινθον οἰκῆσαι. τὸν δὲ ἐν τῷ Μαραθῶνι ταῦρον ὕστερον Θησεὺς ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἐλάσαι καὶ θῦσαι λέγεται τῇ θεῷ, καὶ τὸ ἀνάθημά ἐστι τοῦ δήμου τοῦ Μαραθωνίων. Quae litteris diductis exscribenda curavi, ipsis Callimachi fragmentis admotis illustrari possunt, et fragmenta illustrant invicem. Addam alios. Apollodorus II. 5, 7. Ἕβδομον ἐπέταξεν (Eurystheus Herculi) ἆθλον τὸν Κρῆτα ἀγαγεῖν ταῦρον. τοῦτον Ἀκουσίλαος μὲν εἶναι φησὶ τὸν διαπορθμεύσαντα Εὐρώπην Διΐ· τινὲς δὲ τὸν ὑπὸ Ποσειδῶνος ἀναδοθέντα ἐκ θαλάσσης, ὅτι καταθύσειν Ποσειδῶνι Μίνως εἶπε τὸ φανὲν ἐκ τῆς θαλάσσης. καὶ φασὶ θεασάμενον αὐτὸν τοῦ ταύρου τὸ κάλλος, τοῦτον μὲν εἰς τὰ βουκόλια ἀποπέμψαι, θῦσαι δὲ ἄλλον Ποσειδῶνι· ἐφ' οἷς ὀργισθέντα τὸν θεὸν ἀγριῶσαι τὸν ταῦρον. ἐπὶ τοῦτον παραγενόμενος εἰς Κρήτην Ἡρακλῆς, ἐπειδὴ λαβεῖν ἠξίου, Μίνως εἶπεν αὐτῷ λαμβάνειν διαγωνισαμένῳ. καὶ λαβὼν πρὸς Εὐρυσθέα διακομίσας ἔδειξε, καὶ τὸ λοιπὸν εἴασεν ἄνετον· ὁ δὲ πλανηθεὶς Σπάρτην τε καὶ Ἀρκαδίαν ἅπασαν, καὶ διαβὰς τὸν Ἰσθμὸν εἰς Μαραθῶνα τῆς Ἀττικῆς ἀφικόμενος, τοὺς ἐγχωρίους διελυμαίνετο. Idem Apollodorus III. 1, 3. Ἀστερίωνος δὲ ἄπαιδος ἀποθανόντος, Μίνως βασιλεύειν θέλων Κρήτης ἐκωλύετο. φήσας δὲ παρὰ θεῶν τὴν βασιλείαν εἰληφέναι, χάριν τοῦ πιστευθῆναι, ἔφη, εἴ τι ἂν εὔξηται, γενέσθαι. καὶ Ποσειδῶνι θύων, ηὔξατο ταῦρον ἀναφανῆναι ἐκ τῶν βυθῶν, ὑποσχόμενος καταθύσειν

τὸν φανέντα. τοῦ δὲ Ποσειδῶνος ταῦρον ἀνέντος αὐτῷ διαπρεπῆ, τὴν βασιλείαν παρέλαβε. τὸν δὲ ταῦρον εἰς τὰ βουκόλια πέμψας, ἔθυσεν ἕτερον. Θαλασσοκρατήσας δὲ πρῶτος πασῶν τῶν νήσων σχεδὸν ὑπῆρξεν. Ὀργισθεὶς δὲ αὐτῷ Ποσειδῶν ὅτι μὴ κατέθυσε τὸν ταῦρον, τοῦτον μὲν ἐξηγρίωσε· Πασιφάην δὲ ἐλθεῖν εἰς ἐπιθυμίαν αὐτοῦ παρεσκεύασεν. etc. Continuat hoc argumentum, de Androgeo, quem Aegeus, ut occideretur, ἐπὶ τὸν Μαραθώνιον ἔπεμψε ταῦρον, de bello, quod Minos, θαλασσοκρατῶν, Athenis intulit, ac Megaris, deque pacis acerba conditione illa, Apollodorus III. 15, 7. 8. 9. Quae idem de postremis tauri Marathonii fatis habebat, qua in occasione haud dubie etiam Hecales mentionem fecerat, ea interciderunt. Diodori locum IV. 59. extr. posui Cap. IX. p. 20. Cf. idem IV. 13. extr. Denique Isocrates Encom. Hel. p. 236, 25. ed. Bekker. καὶ τόν τε ταῦρον τὸν ἀνεθέντα μὲν ὑπὸ Ποσειδῶνος, τὴν δὲ χώραν λυμαινόμενον, ὃν πάντες οὐκ ἐτόλμων ὑπομένειν, μόνος (Theseus) χειρωσάμενος etc.

In his una tenenda est, ne cui fraudi sit iterata Minois mentio, observatio chronologica, iam praeparata illa atque inchoata a nobis, nunc paullo explicanda uberius. Illud dico, quod Proleg. p. 12. iterumque p. 20. significavi, alienum ab Hecale poemate Minotaurum esse. Sane equidem non hoc in me recipio, ut chronologiam scribam Thesei, et cuivis facinori Thesei ut suum tempus assignem. Sed tamen nonnulla ita videntur poetarum mythographorumque consensu stabilita indicioque circumscripta temporis fuisse, ut Callimachum recessisse a narratione omnibus communi, et quae iam historicam haberet fidem, incredibile sit. Sunt autem haec, quae iam recensuit ordine Meursius in Theseo cap. 5. sqq. Primo una facinorum Thesei, quae iuvenilia, vel adeo puerilia, appelles, series, communi quodam vinculo inter se cohaerentium. A quibus separatus proximum locum obtinet coniunctus cum fabula Hecales taurus

Marathonius. Denique hunc excipit expeditio in Cretam Thesei victusque ab Theseo Minotaurus. Sic haec uno ore Plutarchus in Theseo, Diodorus Siculus IV. 59. et 60. init. itemque, ut credere par est, Apollodorus. Iuvenilia, vel prima virtutis specimina, haec sunt, quae Theseus primum adolescens, primo itinere suo, quo, inventis calceis patris gladioque, Troezene proficiscens Athenas, per viae occasionem, dum ex Argolide per Isthmum in Atticam iter intenditur, perpetravit, Herculis instar terram a monstris sceleribusque purgans: Periphetes *Κορυνήτης* in Epidauria; Sinis *Πιτυοκάμπτης* in Isthmo, cuius metu Aegeus, ut Schol. Eurip. Med. 661. ed. Matth. tradit, mari Troezena iverat; sus Cromyonia; Sciron in Megaride, vel, ut Plutarchus, *πρὸ τῆς Μεγαρικῆς*; Cercyon in agro Eleusinio; Damastes (vel Polypemon, secundum Pausaniam I. 38, 5.) *Προκρούστης* in Erineo, vel *ἐν Κορυδάλλῳ*, ut Diodorus. Hunc ordinem et totius ratio itineris situsque locorum commendant ac postulant, de quo nota est Palmerii Exercit. in A. Gr. p. 184. admonitio, et observant Plutarchus, Diodorus, eundemque haud dubie Apollodorus observaverat eo loco, ubi nunc primi tantum et secundi facinoris, Periphetae et Sinidis, mentio exstat, reliqua desunt, lib. III. extr. Unum dubium relinquit Plutarchus, de Scirone, quem Megarenses scriptores latronem fuisse negabant, interfectumque a Theseo non primo itinere suo, sed postea, *οὐχ ὅτε τὸ πρῶτον ἐβάδιζεν εἰς Ἀθήνας, ἀλλὰ ὕστερον*, dictitabant. Facinora sunt, si Scironem numeres, sex; si taurum Marathonium annumeres, septem. Paene oblitus eram, idem rerum filum legere Pausaniam. II. 1, 4. Periphetes; Sinis. cf. de Sinide I. 37, 4. II. 1, 3. sus Cromyonia. I. 44, 6. 8. Sciron, de quo cf. I. 3, 1. I. 39, 3. Cercyon. I. 38, 5. Polypemon *Προκρούστης*. Post haec, ab hospitio Phytalidarum, a quibus etiam lustratus est, de quo iidem Plutarchus c. 12. et 23. extr. Pausanias I. 37, 4. testantur, Athenas ingressus, agnitus est a patre, et quae re-

liqua narrantur. Tum Athenis perrexit contra taurum Marathonium. Denique, *ὀλίγῳ ὕστερον*, ut ait Plutarchus, in Cretam. Hyginus etsi factorum Thesei, quae prima specimina iuvenilia dico, ordinem alium facit, in eo tamen, quod nobis praecipuum, consentit cum illis, *post* illa ponendum esse taurum Marathonium, et ultimo loco Minotaurum. Ita enim Hyginus Fab. XXXVII. et VIII. *Qui* (Theseus) *cum ad puberem aetatem pervenisset, mater praecepta Aegei indicat ei, lapidemque ostendit, ut ensem tolleret, et iubet eum Athenas ad Aegeum proficisci, — eosque, qui illic tum itinera infestabantur, occidit. Corynetem — Pityocampten — Procrusten — Scironem — Cercyonem — aprum qui fuit Cromyone — taurum qui fuit Marathone — Minotaurum.* Qui obiter commemorant facta Thesei, non mirum si tempora confundant, ut Statius Theb. XII. 576. sq. 581. 2. Ovidius Ibide 409. sqq. At ubi ordinem tenet fabularum Ovidius, in opere quasi historico, VII. 433. sqq. illa quidem priora suo ordinat arbitrio, at in re primaria facit cum mythographis. Nam quod ibi in recensendis Thesei factis primum locum tauro dedit Marathonio, non negligentia factum aut errore puto, sed consulto, quoniam hoc tum recentissimum, eoque gravissimum civibus, Thesei non ita pridem patri Athenisque donati facinus. de Minotauro victoriam Thesei prudenter loco inferiori VIII. 169. ss. 262. s. reservavit. Idem ubi facta Thesei, non omnia, sed nonnulla potiora, imaginibus inscriptionibusque celebrata recenset, Heroid. Epist. II. 69. sic procedit ordine: Sciron, Procrustes, Sinis, Minotaurus; tum bellum Thebanum, Centauri, descensus ad inferos.

Apparet ex his, quid in Hecale de Minoe ac Minotauro potuerit scriptum esse, quid non potuerit. Non potuit in Hecale Cretensis expeditio Thesei et devictus Minotaurus esse. Nisi ea de re aliquid quasi vaticinando occupaverit Callimachus. At potuerunt esse, ac fuerunt, ut puto, quae ad historiam

tauri Marathonii necessaria de Minoe Pausanias loco paullo ante adscripto habet. Igitur vestigia legens Pausaniae sic fere coepisse coniicio poetam: Immissum Cretae taurum a Neptuno esse, quum multum polleret Minos, ac maris insularumque imperium classe teneret. Huc refero insigne Callimachi fragmentum, omissum a Bentleio, Fragm. a Spanhemio collect. p. 392. XVI. ed. Ern. nunc Fragm. DI. Blomf.

καὶ νήσων ἐπέτεινε βαρὺν ζυγὸν αὐχένι Μίνως.

ex Cyrillo Alex. contra Iulian. lib. VI. p. 191. T. I. Spanh. De Minois quae tum fuit *θαλασσοκρατίᾳ* perque insulas dominatione praeter Pausaniam l. l. et praeter Apollodori l. l. verba inprimis illa ad Callimachum apta, *θαλασσοκρατήσας δὲ πρῶτος πασῶν τῶν νήσων σχεδὸν ὑπῆρξεν*, cf. Thucyd. I. 4. Isocrat. Panathen. p. 269, 43. ed. Bekker. Diodor. IV. 60. Strabo I. p. 48. (p. 83. A.) Cyrillus testimonio Callimachi utitur ad comprobandam Minois iniustitiam atque intemperantiam: de quo aliquid Spanhemius ad Callim. h. Dian. 194. ubi idem rursus profert fragmentum Callimachi. Videbar etiam mihi ita scriptum legisse: *νησάων ἐπέτεινε* etc. quae si non proba genitivi forma, certe Callimachea foret: cf. Callim. h. Del. 66. 275. Suidas (cf. infra tractandum Callim. Fr. CCCCXXVIII.): *Κολωνάων, καὶ νησάων. παραλόγως ἐχρήσατο Καλλίμαχος. οὐ γὰρ παράγεται ἀπὸ τῆς κολώνης, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ κολωνοῦ.* add. fragmenta, fortasse Callimachi, *Ἄρτεμι Κρητάων πότνια τοξοφόρων*, et *καλοὶ νησάων ἀστέρες*, quae cum alio Epicharmi primum publicavit Heynius ad Iliad. XIX. 1. mirum ibi *Κρητάων*, quod Hermannus aliquando *Κρηταέων* fuisse putabat: nam sane aliud est *Κρητάων-εὐρειάων* apud Homerum. Nunc video constanter sic legi: *καὶ νήσων ἐπέτεινε* etc. Modum si quis quaerat, quo haec nexa fuerint, ut de multis proponam unum, Callimachus ita potuit: *Ἦν χρόνος, ἡνίκ'* — — — *καὶ νήσων ἐπέτεινε β. ζ. α. Μ.* ad exemplum similium initiorum apud Lobeckium Aglaoph. I. p. 246. Vel *Ἦν ὅτε* — ut in Cypriis. Callima-

chus ipse in Choliambis Fragm. LXXXVII. quod pro exordio fabulae alicuius habeas: *Ἦν κεῖνος οὑνιαυτός, ᾧ τό τε πτηνόν* etc.

Ad dictionem similia annotavi haec ex Apollinare: Psalm. LXXI. *οἴσατε νῆσοι δῶρ', — γαίης μεν βασιλῆες ὅλης ἅμα γουνάσσαιντο. ἔθνεά οἱ παντοῖα ποτὶ ζυγῷ αὐχένα θείη.* Ps. XCIX. *ἀθανάτου χαίροντες ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα θέσθε.* Ps. CI. *αὐτὰρ κοιρανίοισιν* (?) *ἑὸν ζυγὸν αὐχένα* (*αὐχένι?*) *θήσει.* At futilis auctor, audio; neque ea similitudo, ut quicquam ad illustrandum Callimachum conferat. Neque ego annotassem ista, nisi semel monendum esset, Apollinarem ita Homeri, Callimachi, usu ac lectione nutritum exercitatumque videri, ut similitudo etiam levior facile imitationis sive voluntariae sive non voluntariae suspicionem moveat. Et Homericam imitationem taceo, quum et manifesta multis locis, et Homerus is sit, quem norunt omnes. Ut unum proferam de levioribus, et quae facile praetereant legentem, Homericum est *θαῦμά μ' ἔχει* Psalm. CV. et CXXXVIII. unde in lacunoso Paulli Silentiarii loco *Ἐκφρ. τ. μ. ἐ.* II. 96. quo Graefius iure *θαῦμα δ' ἔχω* supplet, eodem iure aliquis *θαῦμά μ' ἔχει* restituat. Callimachi autem non solum vocabula multa, h. e. primum divulgata a Callimacho ac frequentata versu heroico, et adamata Callimacho vocabula, sive ex ipso Callimacho doctus, sive ex aliis Callimachea elegantia imbutis poetis, frequentat Apollinaris: *εἵνεκα* (pro *οὕνεκα*, semel, si verum est, Ps. XXXVIII. *εἵνεκ' ἐγὼ ξεῖνος*), *ἄεισμα* (Ps. CXLIII. et saepe in titulis Psalmorum), *ἠνεκέως, φερέζωος,* (*σελήνης* Ps. LXXI. epitheton, alibi aliter), *ἀβάλε, ἀερτάζειν, ἀριήκοος, ἀοίδιμος, ἔμπα, ἔμπα γε μήν, ἐσσήν, εὐαγής, νήχυτος, ὁμέστιος, περιηγής, πολύθεστος, συνέμπορος, ψύθος* (Ps. CVIII.): sed etiam complexus verborum habet ad similitudinem locorum, qui sonabant ante aures, Callimachi conformatos. Ps. LXVI. *θεῖον ὄρος, πολυανθὲς ὄρος μάλα πῖον ἐτύχθη, πῖον ὄρος,* — ad Lav. Pall. 40. *Κρεῖον δ'*

εἰς ὄρος ᾠκίσατο, *Κρεῖον ὄρος.* cf. Ps. LXXVII. ὄρος — κλεινὸν ὄρος. Ps. LXXVI. *ἠρνεόμην πραπίδεσσι παρηγορέοντος ἀκοῦσαι*, ex Callim. Fragm. CXLIV. (infra Cap. VII.) ἠρνεόμην θανάτοιο πάλαι καλέοντος ἀκοῦσαι. cf. Ps. C. οὔας ἐμὸν πέφρακτο κακηγορέοντος ἀκοῦσαι. Ps. CV. οὔασιν ἠρνήσαντο θεοῦ λαλέοντος ἀκοῦσαι. Ps. CXVIII. Θεσμὸν σὸν *φιλέεσκον, ἀτὰρ στυγέεσκον* ἀθέσμους: ad similitudinem dicti illius: ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀτὰρ στυγέουσιν ἑῷον. quamquam neque ἀποστυγέουσιν inauditum Apollinari: Ps. LXXXVII. ἀποστυγέουσιν ὁμοῖον. Omnino praeter Homerum vix invenias alterum, cuius sermo tantum et grammaticos exercuerit, et tanto numero amatores imitatoresque usque ad recentissima tempora excitaverit, quanto Callimachus.

De ortu tauri utrum ea brevitate, qua Pausanias utitur, an quod facile crediderim, uberius, ea fere quae binis locis tradit Apollodorus, poeta retulerit, ambiguum est. Quam, praebente occasionem tauro, Pausanias in universum disputationem de monstris eiusmodi instituit, et quod scribit: ὥστε καὶ ἐλέγετο τὰ μὲν ἀνιέναι τὴν γῆν, horum similia eadem occasione a Callimacho dicta fuisse coniiciebam. Certe haec inveniuntur in scholiis Apollonii Rh. I. 761. de Callimacho scripta: ἀλλ' ἐροῦμεν, ὅτι οἱ ποιηταὶ τοὺς τερατώδεις κατὰ τὸ σῶμα γῆς εἶναι φασίν. οὕτω γὰρ καὶ Καλλίμαχος

τὰ δεινὰ τῶν θηρίων γῆς εἶναι ἔφη.

v. Callim. Fr. CCCLXXVI.

A Neptuno immissum Cretensibus taurum, et ab eodem exasperatum, etiam apud Callimachum fuisse, non ab Iove, ut vetus interpres Statii ad Theb. V. 441. neque ex luna delapsum, ut alius tradit, consentientibus Pausaniae et Apollodoro credo, et Isocrati. Atque Apollodori verbis: ἐφ' οἷς ὀργισθέντα τὸν θεὸν ἀγριῶσαι τὸν ταῦρον, et ὀργισθεὶς δὲ αὐτῷ Ποσειδῶν — τοῦτον μὲν (taurum) ἐξηγρίωσε, fe-

liciter annectimus Fragmentum Hecales XLVI *. Immisit Neptunus tauro oestrum,

βουσσόον, ὅντε μύωπα βοῶν καλέουσιν ἀμορβοί.

eoque in rabiem egit. Anna Fabri versum ad Ἰοῦς ἄφιξιν pertinere suspicabatur, p. 369. ed. Ern. Emendato a se in sua Fragment. Callim. collectione p. 385. ed. Ern. versu utitur Spanhemius ad h. Dian. 45. ubi vocem *ἀμορβός* explicat, cui disputationi addendum Fragm. Blomf. CCCCLXXV. infra Cap. VI. De oestro sive *μύωπι*: non puto enim accurate observatum poetis discrimen esse, quod scholia Apollonii locis statim indicandis inter utrumque faciunt: bobus infesto, praeter *βοηλάτην μύωπα* Aeschyli, cf. Apollonius Rhod. I. 1265. *ὡς δ' ὅτε τίς τε μύωπι τετυμμένος ἔσσυτο ταῦρος,* — et qui magis memorabilis locus, III. 276. 7. *τετρηχώς, οἷόν τε νέαις ἐπὶ φορβάσιν οἶστρος τέλλεται, ὅντε μύωπα βοῶν κλείουσι νομῆες.* quod scribenti ipsum hunc versum nostrum ex Hecale obversatum esse haud dubie recte statuit Gerhardus Lect. Apollonian. p. 9. Cf. Tryphiodor. 361. Coluth. 43.

Deinde immanem beluam, quum Cretam vastasset, translatam ab Hercule in Peloponnesum esse, atque hinc invasisse Atticam, et in campum excucurrisse Marathonium,

ἐννότιον Μαραθῶνα,

cum mythographis narrabat poeta. Sed quod hac opportunitate inserui, Fragm. CCCL. etiam infra collocatum esse potuit, in eo quod nobis Caput VIII. est, vel poemate alio. Qui tauro primum ab Iove furorem subiectum, ut Cretensium agros ac moenia vastaret, scribit, interpres Statii, idem hoc habet, ipsi, nisi fallor, proprium, taurum Argos perductum ab Hercule, ab Iunone in Atticam regionem expulsum esse.

Hinc dubitandi campus ac materia aperitur. Scilicet interfectum a tauro Androgeum Minois filium, et bellum, quod ea de caussa Atheniensibus Minos pater intulit, finivitque conditione hac, ut per novem annos in Cretam quotannis *funera Cecropiae, nec funera, portarentur*, in dapem Mino-

tauro: haec omnia attigisse Callimachum, facile credo propter Pausaniam, qui ea in suum narrationis ordinem recepit; estque hoc chronologiae illi nostrae consentaneum, si quidem dum haec geruntur omnia, Theseus aut commorabatur apud Troezenios, aut longo itinere, quod longius propter exstirpanda nunc dextra nunc sinistra parte portenta ac latrocinia, Troezene Athenas pergebat. Qui ad annos has res exegerunt, Plutarchus Theseo c. 15. init. et c. 17. init. Diodorus IV. 61. Ovidius VIII. 170. 1. (cf. Meurs. de Regib. Atheniens. III. 2.) etsi de eo, quam diu illud inhumanum Minois pactum perduraverit, dissentiunt, in eo tamen concinunt, ut bellum et finem belli, initiumque pacti ante Thesei in urbem Athenarum adventum ponant, et tres annos, vel etiam plures, ab initio pacti usque ad dissolutum Thesei de Minotauro victoria numerent. Illud dubium est, quam Callimachus aut longe aut breviter bellum Minois tractaverit. Et maxime, an coniunctum cum hoc bello Megaricum Minois bellum, Nisum Scyllamque, nobilem fabulam, attigerit. Pausanias quidem illi suae narrationi eam non inseruit, fortasse brevitatis caussa: agnoscit enim alibi I. 19. 4. et habet Apollodorus l. l. III. 15, 8. Neque quod Pausanias I. 39. extr. 41, 5. scribit, Megarenses ipsos bellum hoc Creticum, suaeque urbis sub Niso expugnationem dissimulare, Callimacho caussa esse omittendi potuit. Itaque nunc fere persuasi mihi, non omisisse Callimachum, sed attigisse fabulam nobilissimam. Ac retracto, quae in Prolegomenis p. 12. de duobus fragmentis contra Toupium scripsi. Dico haec: Callim. Fr. CLXXXIV.

Σκύλλα γυνὴ κατακᾶσα καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα.

et Fragmentum anonym. sed quod et per se ipsum Callimachum spirat, et cognatum priori argumentum tractat, apud Suidam v. *Κρέκα*:

πορφυρέην ἤμησε κρέκα.

Quae nunc, ut Toupius Emendat. in Suid. P. V. Vol. III. p. 106. et 116. (T. II. ed. Lips. p. 230. et 237. sq.) voluit, ad Hecalen

retulerim. hac tamen conditione, non ut ex longa atque accurata expositione eius fabulae, quali expositioni nullus locus in Hecale fuit, sed ut sint poetae obiter ac summatim eam fabulam commemorantis, et properantis ad alia. Atque hanc ipsa fragmenta speciem habent, ut nunc mihi videor sentire: licetque ea in unum coniungere: *Quum* (vel *Tum*) *Scylla, ipsa regis filia,*

Σκύλλα γυνὴ κατακᾶσα καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα,
πορφυρέην ἤμησεν ἄπο κρέκα.

Ut fortasse tota haec de bello Megarico narratio quatuor vel quinque versibus absoluta fuerit. Non opus erat nomine Nisi. Quod supplendum lectoribus ex recordatione fabulae relinquebatur, ut faciunt docti poetae At *Scyllae* nomen, ut significavi, eleganter potuit bis poni: *Scylla*, quae vero nomine *Scylla*, h. e. canis, quippe impudens atque inverecunda. Testibus Bentleii praeter Suidam v. *Κατακάσα*, et Philemonem Lex. Technol. v. Ψίθυρ p. 210. ed. Osann. cum Favorino in ead. v. addatur Etymol. Gud. ubi semel κατακᾶσα, quod verum videtur, semel κατακῶσα, p. 304. et 574, 20. ψύθος testes omnes, Etymol. Gud. semel ψίθος; mihi semper arrisit correctio Hemsterhusii, ψυθές. Quod ἀπό cum tmesi e coniectura restitui, nam vulgo apud Suidam π. ἤμησε κρέκα legitur, ἀπό in tmesi aliquoties habetur apud Callimachum, h. Iov. 44. h. Cer. 76. Fragm. CL. Fragm. LXXI. 6. CXXVIII. 1. ἤμησε similiter Hesiodus Theog. 180. 1. φίλου δ' ἀπὸ μήδεα πατρὸς ἐσσυμένως ἤμησε. Non recte, si vera sunt quae disputavi, Fragmentum CLXXXIV. de altera Scylla accipiunt Hemsterhusius, Blomfieldius gloss. in Aesch. Agam. 1204. Boissonadius in Callim. p. 204. Neque in se ea opinio, si quid video, multum probabilitatis habet. Non putem Callimachum poetam, si hanc cecinerit alteram Scyllam, eam sequutum fuisse historiam, quam pro antiqua fabula supposuerunt Heraclitus, Fulgentius, ieiuni fabularum interpretes, et ex poetis is qui varietatem huius fabulae

omnem cum explicationibus fabulae excutit, Ciri v. 77. Sin autem illud tantum notum tradiderit Callimachus, rem habuisse Scyllam cum Neptuno, non erat cur *καταχᾶσα* diceretur propterea. At bene dicitur *καταχᾶσα* Scylla Nisi, quae sua libidine patrem perdidit ac prodidit.

Fortasse etiam longius progressus Callimachus, aliquid eorum, quae extra ambitum Hecales, praedixit. hoc modo: interfecti Androgei poenas repetentem Minoem primum Megara cepisse, deinde vexatis diuturno bello Atheniensibus crudele tributum imperasse, quotannis deflendum civi, *donec Labyrinthum reclusit, et χαλεπὸν μύκημα καὶ ἄγριον υἷα Πασιφάης*, ut mea faciam verba ex hymno in Delum v. 310. Callimachi, *exstinxit ac sustulit novus heros vindex.* Sive, ut ab alio colorem mutuemur orationis poeticae: donec *lamentabile Athenae pendere desierunt Thesea laude tributum.* Aptum huic praedictioni concludendae erat Fragm. CCXII.

καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι.

Etsi fatendum est eum versum etiam aliis Hecales locis aptari, vel ad carmen referri posse aliud. Sed tamen quaecumque epicae speciem gravitatis prae se ferunt fragmenta Callimachi, facilius ac melius ad Hecalen poema, quam ad aliud, referentur. Quantum Callimachus temporis interfuisse inter Hecalen et expeditionem Cretensem putaverit, nullo mihi quidem indicio constat. Ex hymno in Del. l. l. id tantum efficitur probabili modo, fuisse tum Theseum pueris, *παίδεσσιν*, quos reducebat, maiorem. *ἤμελλε*, quod Homericum non est, si discesseris a Zenodoti Iliad. XII. 34. scriptura, Callimachus hic et in h. Del. 58. auctoritate dixit Hesiodi, suo aliorumque eiusdem scholae more, sermonem poeticum, cuius in universum Homerica dictio fundamentum est, undecumque verbis formisque verborum non Homericis locupletandi: de quo more non opus est ut ad omnia singula moneam. Statuo autem cum aliis, Ruhnkenio, Spanhemio ad h. Apoll. 105. Gerhardo Lect. Apollon. p. 8. Weicherto de vita

et carm. Apollonii Rhod. p. 55. haec plane ipsa verba fuisse Callimachi: *καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι.* etsi qui conservavit hoc fragmentum, vetus interpres Apollonii Rhodii, eius testimonium ita comparatum est, ut aliquid admittere dubitationis videri queat. Haec enim est ad Apollonium, ubi hic versus exstat I. 1309. *καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι,* interpretis graeci annotatio: *Καλλιμάχου ὁ στίχος.* vel, quod idem est, in Schol. Parisinis: — *στίχον εἶναί φασι Καλλιμάχου.* Id aliquis ita acceperit, apud Callimachum non eundem versum, sed tam similem fuisse, ut idem esse videri posset. Verum hoc si voluisset interpres Apollonii, sic, puto, scripsisset: *ἀπὸ Καλλιμάχου ὁ στίχος*, et addidisset ipsum versum Callimachi. Certe sic accuratius: ut in re simili interpres loquitur Aristophanis Acharn. 891. (883). Sic Apollonium congruere cum Callimacho supra p. 546. vidimus. Haec olim furta (cf. Bentl. ad Fragm. CXXIV.) appellabant, nos imitationes solemus, vel, mitissimo omnium vocabulo, *reminiscentias.* Et in Apollonio, bono poeta, omnino non tulerim furti appellationem, facilius in Nonno: quamquam ne in Nonno quidem, si furta dicas ea, quae quis sua coactus inopia, et quae clam abstulerit. Necessitas spoliandi Callimachum nulla ei erat, apud quem ipsum et copiam verborum, et magnam facilitatem versus faciendi fuisse manifestum est; neque clam esse Nonnus, quod imitaretur Callimachum, sed magis suam doctrinam ostentare scite intexendis vocabulis, membris, hemistichiis Callimachi, doctissimi poetae, voluit. Ut eo loco, propter quem haec disputata sunt, quem locum debemus Ruhnkenii Epist. crit. II. p. 186. diligentiae: V. 211. *καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε γέρων χρόνος ὀψὲ τελέσσαι.* Addo alterum, in quo aeque aperta, vel magis, imitatio Callimachi: XX. 142. *καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ὀψὲ τελέσσειν Βάκχος ἄναξ.* Evang. Ioann. XVI. 3. *καὶ τὰ μὲν — — τελέσουσιν.* Similia iam apud Homerum, ut Iliad. XII. 34. *ὣς ἄρ' ἔμελλον ὄπισθε*

Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων θησέμεναι. Apollonii haec observavi ad versum Callimachi partim idem sonante versus initio, partim sententia accedentia: II. 528. *καὶ τὰ μὲν ὣς ὑδέονται.* IV. 618. *καὶ τὰ μὲν ὣς κείνοισι μετ' ἀνδράσι κεκλήϊσται.* IV. 1216. *ἀλλὰ τὰ μὲν στείχοντος ἄδην αἰῶνος ἐτύχθη.*

Praeter haec nullum, quod Capiti II. attribuam, fragmentum praesto est. Nisi de tauro per Atticam, aut ante per Cretam, grassante accipere placeat Fragm. CCCCXXXIV. *ἵν' ἔλλερα πολλὰ τέλεσκεν.* Quod nos ad Caput VI. distulimus.

Sed antequam ulterius progrediar, illa prius a me scriptorum correctio, quam paullo ante p. 547. 8. proposui, admonet, ut de alio loco, quem Cap. IX. p. 20. tractavi, diversam ab illa mea priori sententiam proferam. Accidit mihi, dum contra falsas Toupii sententias disputo, ut illud quoque, quod recte observatum in iis sententiis videatur, una cum falsis reiicerem. Verba sunt Suidae: *Στόρνῃσι. ζώναις. Αἱ δὲ γυναῖκες στόρνῃσιν ἀνέστ(ρ)εφον. περὶ Θησέως.* Hinc Toupius Emendat. in Suid. P. III. Vol. II. p. 197. (T. I. Lips. p. 441.) fragmentum sic a se dispositum:

αἱ δὲ γυναῖκες
[αὐτὸν μὲν] στόρνῃσιν ἀνέστεφον,

ad Hecalen retulit. *Est autem hoc fragmentum Callimachi, opinor, in Hecale: ubi de Theseo a Creta post occisum Minotaurum reduce, et ab Hecale hospitio excepto agebatur. de quo Plutarchus in Theseo. Confer etiam Suidam supra v. Περιαγειρόμενοι Tom. III. p.* 80. In his quid falsum sit, at longe falsissimum, apparet post ea quae de argumento ambituque Hecales carminis tam in Prolegomenis quam supra p. 540. sq. docuimus. At enimvero nihil, ut videtur, impedit, quominus in Hecale haec fuisse putentur eo loco, ubi victor redux cum devicto tauro Marathonio Theseus a civi-

bus excipiebatur. Unus dubitationem iniiciat Suidas v. *Περιαγειρόμενοι*, ubi quum mos veterum, floribus foliisque, vel etiam coronis atque zonis, victorem honorandi, ad Thesei aetatem referatur, qui e Creta reversus, occiso Minotauro, ita honoratus a popularibus fuerit, facile coniectura nascitur, ac nata est Toupio, ad idem tempus factumque pertinere, quod poeta apud Suidam altero loco dicit: *αἱ δὲ γυναῖκες στόρνῃσιν ἀνέστεφον* Theseum. Quod si est, nihil commune huic fragmento cum Hecale erit. Si sit in Hecale ponendum, et quidem C. IX. statuendum erit, quod cur statui posse negem nullam caussam video, cuius moris originem Suidas, alio teste, ad reditum ex Creta retulerit, eius mentionem factam a Callimacho esse in facto priori, victoria Marathonia. Quid horum Ruhnkenius senserit in Epistolis a Tittmanno editis p. 21. incertum est. Nihil ille nisi fragmentum poetae, *αἱ δὲ γυναῖκες στόρνῃσιν ἀνέστρεφον*, profert, monetque addere Suidam *περὶ Θησέως: ut nihil dubites, quin ex Hecale sumptum sit.* *στόρνην* Lycophro v. 1330. cingulum Hippolytes. *ἀνέστεφεν* annotavi ex Plutarcho Thes. c. 22. de caduceatore, qui missus Athenas, ut Thesei adventum ex Creta redeuntis nunciaret, quum coronis exciperetur, iis coronis non se, sed *τὸ κηρύκειον ἀνέστεφεν.*

Denique ut mea ipse vix ante scripta elevem, antequam alius id facere aggrediatur, versum maxime illum, *καὶ νήσων ἐπέτεινε βαρὺν ζυγὸν αὐχένι Μίνως*, alii cuidam narrationi locoque aptari posse fatendum est. Eum quod aliquando cum versu: *Σκύλλα γυνὴ κατακᾶσα καὶ οὐ ψ. οὔ. ἔ.* et cum isto: *πορφυρέην ἤμησε κρέκα*, coniunctum, subiectis iis, quae ex Aetiis in Callim. Fragm. V. narrantur, in Aetiis collocabam, quam in rem Ovidium, sequentem, ut tum videbatur, Callimacheae narrationis vestigia, Metam. VIII. 6 — 262. comparabam: id nunc mitto tamquam parum probabile. Apparet, quum amantissimus fabularum antiquarum fuerit, et tamen non scripserit longa carmina, raro magnas, h. e.

magno ambitu et vario argumento fabulas, cuiusmodi est fabula Minois, uno Callimachum loco pertexuisse atque absolvisse. Plerumque partes fabularum, per se constantes aliquo modo, quas deinde inter se nectere in unum diligens lector, cogitandoque efficere, quid de toto fabulae complexu sensisset Callimachus, poterat, in diversis carminibus, vel in diversis locis eiusdem operis ferebantur. Vel eandem fabulam, partemve fabulae, uno loco data opera explicatius tractaverat, altero perstringebat obiter. Ut Molorchi historia fortasse *Αἴτιον* fuit hac quaestione: *quando et qua occasione instituta Nemea fuerint*, vel *cur in Nemeis victores tali quadam corona coronentur*. Nullamne igitur Callimachus alterius narrationis, magis celebratae antiquitus, de institutis propter Archemorum Nemeis, mentionem fecit? Nullam, puto. Certe fecisse Callimachum non constat testimoniis. Nisi peracta Molorchi historia, renovata illa altera occasione Nemea esse obiter adiecerit, quemadmodum adiicit Probus, vel aliquid ea occasione in Nemeis novatum esse. Quo testimonio Scaliger ad Propert. II. 34. (25. ed. Scal.) probabat, Callimachum *Nemea ad Archemori exequias* tractasse in Aetiis, ipsius Propertii, id testimonium nullum est, si quidem Propertius, ut apertum est, v. 37. sqq. non *Αἰτίων* argumenta, sed Thebaidos alicuius argumentum atque imaginem describit. Rursus Molorchi in Hecale mentio si non facta est, certe potuit fieri obiter. Etsi pro certo hoc tantum dabimus, obversatum Molorchum Callimacho esse Hecalen scribenti. De Aetiis quaestionem nunc ea de caussa attigi, ut monstrem, fabulas inserendi ad Minoem spectantes occasionem non unam fuisse in Aetiis. Eius operis argumentum ambitumque quum supra modum auxisset atque extendisset Salmasius Exercit. Plin. p. 601. b. G. qui *fabularum* omnium *origines et causas* exposuisse Aetiorum opere Callimachum scribit, et rursus idem opus quum finibus iusto arctioribus circumscripsisset Salvagnius ad Ovidii Ibin v. 57. qui dicit eo poematio, nam

poemation vocat, Callimachum complexum esse *sacrorum ritus et causas*, sapientissime Hemsterhusius ad Propert. p. 950. 951. ubi etiam de ingenio operis aliquid in universum monet, recte ille negans morosum atque obscurum opus Aetia fuisse, ita breviter: *in illo Poëmate, ubi Veterum fabularum morumque rationes exponebantur.* cui definitioni qui cum Buttmanno de Cydippe p. 142. Mythol. II. *rerum quarundam naturalium caussas* addiderit, habebit fere capita sive genera, sub quae revocet Callimachi Aetiorum fragmenta tum ea, quae in Aetiis fuisse diserte testantur grammatici, tum alia non pauca, quae in opus illud indicio satis certo recipias. Sic, ut unum statim proferam, quod totum est in coniectura positum, quae narrat Apollodorus III. 15, 7. extr. egregium constituunt *Αἴτιον*: *cur in Paro insula Gratiis sine tibiis et coronis sacrificent.* Iam huic narrationi, quae subiectam Minoi insulam Paron, inde Minoam dictam, spectabat, aptus versus: *καὶ νήσων ἐπέτεινε βαρὺν ζυγὸν αὐχένι Μίνως*, neque ineptum ad eandem est Callim. Fragm. CCCLXVIII. Deinde aliud *Αἴτιον* fuerit *maris appellatio Icarii*: Callim. Fragm. V. Nam *cognomina prisca locorum*, ut verbis Romani Callimachi IV. 1, 69. utar, cecinisse hic illic in Aetiis Callimachum, et sponte quisque coniiciat, et sunt fragmenta quae persuadeant. ut quum nomen explicabat *Zancle*: Fragm. XXII. et CLXXII. coll. Steph. Byz. v. *Ζάγκλη*. Scyllam Nisi cum versibus *Σκύλλα γυνὴ κατακᾶσα* etc. et *πορφυρέην ἤμησε κρέκα* et fortasse cum illo quoque, *καὶ νήσων ἐ. β. ζ. αὐ. Μίνως*, ubi inserere posset, plures loci occasionesque erant, quas indicabo, non ut de pluribus unam lector eligat, nulla enim ex omnibus sua quadam probabilitate commendatur: sed ut exemplis doceam, qualia cogitare *Αἰτίων* argumenta liceat. Igitur licet *Αἴτιον* cogitare, auctore Ciris et Ovidio Metam. VIII. 151. praeeuntibus, hoc argumento: *unde κεῖρις dicta*: vel hoc: *cur haliaeetus inimicus ciri.* Vel occasione ab nomine loci desumpta: *unde Scyllaeum di-*

ctum. Quod si quis obiiciat, *Scyllaei* appellationem promontorii ita fuisse tritam omnibus, ut eam vix dignam explicatione habuisse doctus poeta Callimachus videatur, reputandum est, si cupidissime Callimachus obscuras fabulas, reconditas, ex situ antiquitatis eruerit, non sequi necessario, ut notas celebratasque ab aliis fabulas studiose evitaverit. Duo quum proposita sibi haberet, doctrinae ostentationem et narrandi dicendique elegantiam, aliae fabulae ipsa obscuritate sua alliciebant poetam, atque harum magnum fuisse in Aetiis numerum puto; aliae, notae, vel tractatae aliis, pulchritudine sua ad scribendum invitabant, et quod aliquid ab aliorum narratione diversum inserere vellet, vel nova tractatione suoque dicendi genere delectaturum se esse confideret. Qua in re perinde erat, utrum huic an illi quaestioni narrationem suam annecteret. Immutare paullulum quaestionem Callimachi licebit, si quid veri insit in Tzetzae ad Lycoph. 650. observatione, quam non statim expedio, a tracta Scylla nomen inditum parti cuidam, *τόπῳ*, maris esse. Haec quo consilio a me disputata sint velim lector meminerit. Mihi quod versum: *καὶ νήσων ἐπέτεινε β. ζ. αὐχ. Μίνως*, et illos: *Σκύλλα γυνὴ κατακᾶσα* etc. *πορφυρέην* etc. attinet, mea nunc supra enarrata sententia, qua illa Hecalae assignavi, probatur. *Purpuream* comam etiam Propertius dicit.

III.

Si vera sint, quae de Fragmento CCXII. disputavi, digna poesi epica conversio, aptusque ad heroem carminis Theseum transitus erat: *καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι. Tunc autem aliud ante manus erat, quo iuveniles vires experiretur, Theseo: taurus Marathonius.* Cui illa non approbaverim, is alium excogitabit modum, quo ad Theseum conversa fuerit narratio.

De Thesei pueritia, primaque adolescentia, aliquid insertum fuisse, ubi primum poeta producebat Theseum, tum quivis per se ipse coniecerit, tum fragmenta nonnulla suadent, quae sponte quasi eum in finem inter se coeunt. Primum ponimus, Plutarchi Thes. c. 3. indicio: *Θησέως τὸ μὲν πατρῷον γένος εἰς Ἐρεχθέα καὶ τοὺς πρώτους αὐτόχθονας ἀνήκει· τῷ δὲ μητρῴῳ Πελοπίδης ἦν:* quo etiam cap. 19. narrata de ἀνεψιῷ Thesei Daedalo adhibenda sunt, Fragmentum Hec. LXI*. Narrant Scholia Homerica ad Iliad. II. 547. de ortu Erechthei, regis Atheniensium, *τοῦ καὶ Ἐριχθονίου καλουμένου*, genitum esse a Vulcano, notam fabulam obscoenam, eiusque rei in fidem testimonium addunt Callimachi:

ἱστορεῖ Καλλίμαχος ἐν Ἑκάλῃ.

ἐν Ἑκάλῃ scholia tantum minora, s. Didymi, adiectum habent, et quod ego addo, Spanhemio ad Callim. Fragmenta a se collecta p. 388. VII. ed. Ern. testante, Schol. MSS. olim Is. Vossii: ut nihil dubites quin recte sit adiectum. Igitur Callimachus, dum prosapiam laudat Thesei, consistens paullisper in auctore generis, de Erechtheo sive Erichthonio, vero Autochthone, miram attigit fabulam. Ut exspectari poterat a docto poeta. Etsi nec diu moratum esse in hoc argumento poetam, et modeste, per ambages quasdam, verbis exquisitis, obscoenam rem adumbrasse puto. Ut in rebus naturalibus enunciandis Callimachus, ubi veterum simplicitas fabularum reddenda erat, non fuit anxius et supra modum verecundus, quod ostendit hymno in Iovem v. 15. sqq. 44. ita nec libidinosus poeta fuit. Quem libidinosum merito dixeris, Nonnum, ex eius hac de re locis erui posse, detracta ea, quae propria Nonno, luxuria, verba putaveram, quibus fere rem declarasset Callimachus. Sed nihil certi efficio. Interea comparetur Nonnus XIII. 171. sqq. XXVII. 110. sqq. XXIX. 335. sqq. XLI. 63. sq. Veluti quod de posteriore Erechtheo apud Nonnum, id apud Callimachum similiter

de Theseo dictum fuerit: *καὶ γὰρ ἐκείνου αἷμα φέρεν περίπυστον Ἐρεχθέος, ὅν ποτε* — et quae alia ludas similia. Quam nominis Erichthonii etymologiam, *ὡς ἀπὸ τοῦ ἐρίου καὶ τῆς χθονός*, scholia Homeri, cum aliis communem testibus, habent, quaeritur an ex Callimacho habeant. Quod ego affirmare non audeo. Alibi quidem sic solet *ἐτυμολογεῖν* Callimachus, ut, quae statim in manum exempla veniunt, h. Iov. 44. 5. h. Apoll. 97—103. h. Dian. 197. sq. h. Del. 37. 8. Fragm. ap. Etymol. p. 372, 4. quod Callimacho Hemsterhusius ad Callim. p. 423. ed. Ern. vindicat, et haud dubie saepius in Aetiis; ut ipsius nomen interpretatus est *Hecales*. Caeterum Pallantidae Theseum genuinam esse Erechthidarum progeniem negabant: Plutarch. c. 13. Quo pertinet quodammodo scita Pausaniae VII. 17, 7. observatio, quod ad Erechtheum genus referatur Thesei, id non proprie accipiendum esse: *τὰ γὰρ ἀρχαιότερα ὀνόματα ἐς ποίησιν ἐπάγεσθαι τῶν ὑστέρων καθεστηκός ἐστιν Ἕλλησιν, καὶ Ἀμφιάραόν τε καὶ Ἄδραστον Φορωνείδας, καὶ Ἐρεχθείδην ἐπονομάζουσι τὸν Θησέα.*

Deinde apud Pittheum avum educatum fuisse Theseum Callimachus tradiderat. Fragm. a Spanhemio collect. p. 406. XXXVI. ed. Ern. Fragm. Blomf. DIV. ex Schol. Euripidis in Hippol. 11.

— *παρ' αὐτῷ* (Pittheo) *δὲ, φασὶν, ὁ Θησεὺς ἐπαιδεύετο, ὡς καὶ Καλλίμαχος μαρτυρεῖ.*

In Hecale, ut coniicit Blomfieldius. Quod et res suadet, si quidem nusquam id potuit aptius Callimachus quam in Hecale, et omnino veteri Euripidis interpreti, non huic, a quo nunc concinnata scholia habemus, sed antiquiori, ad manum Hecalen fuisse, quum commentaretur in Hippolytum, duo, praeter hunc, in scholiis ad eam fabulam prostantes loci Callimachi ostendunt, quorum unus diserto testimonio, alter a nobis indicio ex re satis certo ad Hecalen refertur. *παρ' αὐτῷ* scripsit A. Matthiae, cuius etiam coniectura est *φασίν*.

promiscue. H. in Del. 156. *οὐδ' ἥτις Κέρκυρα φιλοξεινωτάτη ἄλλων.* cf. Fragm. CLXIV. *ἀλλὰ θεῆς, ἥτις με διάκτορον ἔλλαχε Παλλάς.* H. Dian. 18. 9. *πόλιν δέ μοι ἥντινα νεῖμον, ἥντινα λῇς·* quod cum duobus Antonini Liberalis locis, quibus abusus fuerat Ernestius, expedivit Hermannus ad Viger. p. 710. In eodem hymno v. 81. rarum est, nisi fallor, in medio insertum *εἰ δ' ἄγε.* H. Cer. 96. *πολλάκι* esse *διὰ μέσου* animadvertit Ernestius: *βαρὺ δ' ἔστενον αἱ δύ' ἀδελφαί, χὠ μαστὸς τὸν ἔπινε, καὶ αἱ δέκα πολλάκι δῶλαι.* cf. h. Del. 119. Fragm. CCCCXLV. *οὐδ' ὅθεν, οἶδεν, ὁδεύει, θνητὸς ἀνήρ.* Nonnulla habet hoc in genere ab usitata simplicitate epica recedentia Moschus, Megarae auctor: v. 45. *σὺ δ' ἠΰτε λείβεαι ὕδωρ.* v. 56. *τά δέ οἱ θαλερώτερα δάκρυα μήλων.* v. 91. *πρὸς δ' ἔτι μ' ἐπτοίησε διὰ γλυκὺν αἰνὸς ὄνειρος ὕπνον.* In Theocriti versu III. 21. *τὸν στέφανον τῖλαί με κατ' αὐτίκα λεπτὰ ποιησεῖς,* non, ut vulgo, puto, accipitur cum Valckenario, *κατ'* et *τῖλαι,* quod qui legendo reddere volet, insuavem fieri caesuram sentiet, sed cum Heinsio iungo *κατὰ λεπτά:* non tamen ut *αὐτίκα* ad *ποιησεῖς* referam, quod Heinsius volebat, sed ita: *κατ' αὐτίκα λεπτά,* ut extemplo fragmenta fiant, in augenblicks kleine Stücke. igitur hic nulla est traiectio. cf. Callim. h. in Del. 88. *τὸν αὐτίκα πότμον.* Denique ad quaestionem de traiectione artificium Callimachi, nam Callimacho puto artificium fuisse, in praepositione semel ponenda, et quidem cum secundo nomine coniuncta, de quo post Ruhnkenium in Epist. crit. ad h. Apoll. 8. praeter alios Boissonadius in Callim. p. 195. pertinet, et copula non suo loco collocata: h. Dian. 24. *ὅττι με καὶ τίκτουσα καὶ οὐκ ἤλγησε φέρουσα.* h. in Del. 324. *παίγνια κουρίζοντι καὶ Ἀπόλλωνι γελαστύν.* Epigr. XXXI. (XXXII.) 3. *ὀστέα σοι καὶ μοῦνον ἔτι τρίχες·* quam Valckenarius Callim. Eleg. Fragm. p. 24. iniuria verborum *σύνθεσιν non Callimacheam* dicit. Ad refutandam obiectionem alteram, graviorem illam, quam ab re petit Valckenarius, annotatum habebam,

quod nunc occupatum ab Iacobsio in Anthol. Palat. Not. cr. p. 746. video, exemplum Theocriti XIV. 3. 4. Approbatam aliis coniecturam Valckenarii, *ὀστέα σοι καὶ ῥινὸς ἔτ', οἱ τρίχες·* mihi primum insuavis caesura suspectam reddidit. Idem ex Epigr. XXXI. defendo atque explico Epigr. Callim. XXV. 3. *λοξὸν ὄφιν καὶ μοῦνον ἔχων ξίφος·* nihil nisi anguem et gladium, non *γυμνόν*, ut coni. Brunckius.

Ut ad Theseum redeam, vel potius ad Aegeum et saxum illud, error est, ex male lecto Tzetze natus, quod ad Lycophronis v. 494. in scholio Par. B. apud Bachmannum traditur, *Κολουραῖαν* eam petram Callimachum *et Plutarchum* appellare. Nihil eiusmodi Plutarchus, neque hoc nomen fuisse proprium videtur. Etsi hoc, proprium fuisse nomen, et terminatio usitata in nominibus gentilibus *αιος* facile alicui persuadeat, et Tzetzen credidisse ex verbis eius colligas. At certe Suidas aliter: *Κολουραία πέτρα· κοίλη, κεκαμμένη, ἢ στρογγύλη. παρὰ Καλλιμάχῳ.* Et habet nomen proprium Pausanias II. 32, 7. 34, 6. *πέτρα Θησέως ὀνομαζομένη;* ante Theseum, *πρότερον*, Iovis *βωμὸς σθενίου*. Explicationem Suidae priorem, *κοίλη*, Plutarchi saxi descriptio Thes. c. 3. commendat. Apud me, propter etymologiam, *κόλος*, *κολοβός*, et quod proximum, *κόλουρος*, explicatio de tribus apud Suidam media praevalet, *κεκαμμένη*, h. e. saxum abruptum, incurvatum ac propendens in unam partem. Quae etiam saxa facilius attolluntur, vel attolli posse videntur, quam quae aequali undique fundamento innixa paullatim in altum eriguntur. Hyginus ubi Engonasin sidus describit, quod, Hegesianacte auctore, Theseum repraesentet, Troezene extollentem saxum, Poet. Astron. II. 6. *itaque niti videtur,* inquit, *ut quam altissime possit lapidem extollat.* Plutarchus cap. 6. *ὁ δὲ τὴν μὲν πέτραν ὑπέδυ, καὶ ῥᾳδίως ἀνέωσε.* Pausanias I. 27, 8. *τούτου δὲ εἰκὼν ἐν ἀκροπόλει πεποίηται τοῦ λόγου, χαλκοῦ πάντα ὁμοίως πλὴν τῆς πέτρας.* Cf. Winckelmann. Monumenti ant. ined. Num. 96. Vol. I. ubi Win-

τόπον, ὥσπερ τὴν Εὔβοιαν, Ἑλλοπίαν κληθῆναι. Idem X. p. 445. (683. A.) καὶ Ἑλλοπία δ' ὠνομάσθη ἀπὸ Ἔλλοπος τοῦ Ἴωνος· οἱ δὲ Αἴκλου καὶ Κόθου ἀδελφόν φασιν, ὃς καὶ τὴν Ἑλλοπίαν κτίσαι λέγεται χωρίον ἐν τῇ Ὠρίᾳ καλουμένῃ τῆς Ἱστιαιώτιδος πρὸς τῷ Τελεθρίῳ ὄρει, καὶ τὴν Ἱστίαιαν προσκτήσασθαι, καὶ τὴν Περιάδα, καὶ Κήρινθον, καὶ Αἴδηψον, καὶ Ὀροβίας, — sequuntur de Ellopiensibus alia. Stephanus Byz. Ἑλλοπία, χωρίον Εὐβοίας. καὶ αὐτὴ ἡ νῆσος ἀπὸ Ἔλλοπος τοῦ Ἴωνος. τὸ ἐθνικὸν, Ἑλλοπιεύς. Cf. Eustath. in Iliad. II. 538. p. 280, 30. Itaque docte Hegesianax *Ellopium* ensem dixerat, h. e. Euboicum. celebris fuit ferri atque aeris fabrica Euboica. Sed quod gravissimum, hoc ipsum, talem fuisse illum Aegei Theseique gladium, alius scriptoris testimonio comprobatur. Is scriptor Callimachus est, in Hecale, Fragm. LI. b. quod posuimus Cap. VIII. ἄρκιος, ἢ χείρεσσιν ἑλὼν Αἰδήψιον ἄορ. ubi quod Bentleius scribit, Αἰδήψιον ἄορ esse *quemvis* ferreum vel aeneum ensem; commune enim epitheton esse, ut Ἀχελώϊον ὕδωρ; id nunc aliter se habere videbitur, postquam duos antiquos scriptores vidimus consentientes in eo, ut *Euboicum* dicant illum Thesei gladium. Αἰδήψιον quo iure dicat Callimachus, incertum est. Nam aut prope Aedepsum nota ferri aerisve metalla erant, celebris fabrica, aut *Aedepsum* pro *Euboea* dixit, ut faciunt nonnunquam docti poetae, partem pro toto. In universum hoc tenendum, de quo tantum, quantum sufficiat, interpretes ad Stephanum Byz. v. Αἴδηψος: fuisse in Euboea ferri atque aeris metalla, et nota fuisse τὰ ψυχρήλατα τῶν ξιφῶν fabricae Euboicae. Laudatur Aeschylus Fragm. 360. Dind. λαβὼν γὰρ αὐτόθηκτον Εὐβοικὸν ξίφος. Nos nunc Callimachi ea de re locum, ab eodem Stephano v. Αἴδηψος conservatum, tractabimus, non quod meliorem habeamus Bentleiana emendationem, sed ut caveamus, ne quis forte hunc quoque locum ex Hecale desumptum esse suspicetur. Stephanus ita: — ἦν δὲ καὶ σι-

δηρῶ καὶ χαλκῶ μέταλλα κατα Εὔβοιαν. Καλλίμαχος· δαιδα ἐν δὲ λάχαινε μὲν ἔργα σιδήρου. οἱ γὰρ Εὐβοεῖς σιδηρουργοὶ καὶ χαλκεῖς ἄριστοι. Ἐπαφρόδιτος δὲ μαρτυρεῖ, ἐκεῖ χαλκὸν πρῶτον εὑρεθῆναι. καὶ πρῶτοι ἐκεῖ χαλκὸν ἐνεδύσαντο οἱ Κούρητες, etc. Reliquimus verba Callimachi ut exhibet Bentleius Fragm. CCCV. Bentleius satis probabiliter: δέδαεν δὲ λαχαινέμεν ἔργα σιδήρου. δέδαεν, *docuit*, vel *scit*, *callet*, ut δεδάασιν Callim. h. Ap. 46. scil. Euboea, ut puto. Atque habeo Dionysii Periegetae locum, in quo iures Callimachi Dionysio obversari verba, ut sunt a Bentleio restituta, v. 769. Chalybes μογεροῦ δ ε δ α η κ ό τ ε ς ἔ ρ γ α σ ι δ ή ρ ο υ: sensu nonnihil diverso, si quidem Dionysio ἔργα σιδήρου manifesto tractationem ferri, laborem qui partim in effodiendo, partim in cudendo ferro (cf. Callim. Fr. CXXIX.) cernitur, significat, at apud Callimachum ἔργα σιδήρου, propter λαχαινέμεν, significabit ipsum ferrum, s. moles ferri, ea circuitione, de qua C. Rittershus. in Oppian. Halieut. I. 105. et ut unum nominem de doctioribus, Valckenarius in Eur. Phoen. 206. In Rehdigerano tamen post δαιδαεν lacuna est, sic, ut annotavit Passovius: Καλλ. δαιδαεν . . δὲ λάχ. Quo imminuitur aliquo modo quae per se inest in Bentleii coniectura veri similitudo: ut taceam vix intelligi, quo consilio haec Stephanus verba Callimachi apposuerit, in quibus neque Aedepsi neque Euboeae mentio. Quare videndum, an lacuna sit in verbis poetae, istae autem litterae δαι, quae est prior Bentleii coniectura, significent δ' αἰ. hoc est, *quarto Αἰτίων*. Aut, si αι pertineat ad verba poetae, sic: Καλλίμαχος δ', *Callimachus quarto*. ut alibi eidem Stephano breviter laudatur Καλλίμαχος δευτέρῳ, Καλλίμαχος τρίτῳ, Καλλίμαχος ἐν τετάρτῳ, scil. Αἰτίων. vel etiam Καλλίμαχος ἐν τρίτῃ, Καλλίμαχος τετάρτῃ. nam utrumque licet, tam femininum quam neutrum: cf. praeter I. Gronovium ad Steph. Byz. Fragmentum p. 297. Vol. VII. Thes. Antiq. Gr. et Ernestium ad Callim. Fr. XIII. Bastius Comment. palaeogr. p. 853. med. Etsi

Bentleium, qui expelli volebat femininum, nemo reprehenderit acriter: certe ipsum Stephanum tali in re fluctuasse non est veri simile. Utut scribantur, ex Actiis esse verba illa, mihi persuadet Epaphroditi, quam statim subiicit Stephanus, commemoratio, quem quum *ὑπόμνημα* scripsisse in Aetia Callimachi constet, satis certa est argumentatio, in eo *ὑπομνήματι* etiam haec scripta, quae ex Epaphrodito refert Stephanus, et ad illum scripta fuisse Callimachi locum. Sic Fragmentum XIX. qui exhibet, Etymologus, primum verba ponit Callimachi, *Καλλίμαχος· ἡ μὲν ἀερτάζουσα μέγα τρύφος ὑψίζωνος ἄστυρον εἰσανέβαινε(βη)*, tum haec: *εἴρηται δὲ παρὰ τὸ ἄστυ ὑποκοριστικῶς ἄστυρον. οὕτω Θέων ἐν ὑπομνήματι τοῦ β' Αἰτίου.* Qua Theonis mentione commotus Bentleius recte Callimachi quoque versum secundo Aetiorum vindicavit. Denique de tertio Callimachi loco videndum, ubi *Ἐλλοπιεύς*. Stephanus v. *Σχοινοῦς: καὶ ὁ παρὰ Καλλιμάχῳ Ἐλλοπιεύς, παρὰ τὴν Ἐλλόπειαν, οὐ παρὰ τὸν Ἔλλοπα.* Verum hoc non dubito quin spectet ad Hymnum in Del. 20. *καὶ Μάκρις Ἀβαντιὰς Ἐλλοπιήων.* Caeterum quid et quam longe Callimachus hoc capite Hecales, in quo nunc versamur, docuerit, non definiam. Sed tantum docuit, ut probe intelligeretur, quod infra commemoraturus erat, *Αἰδήψιον ἄορ.*

Adducit ad saxum Aethra filium, qui tum, Pausania I. 27, 8. teste, annum agebat sextum et decimum. Plutarchus c. 6. *ἐπεὶ δὲ μειράκιον ὢν ἅμα τῇ τοῦ σώματος ῥώμῃ διέφαινεν ἀλκὴν καὶ φρόνημα μετὰ νοῦ καὶ συνέσεως βέβαιον, οὕτως αὐτὸν ἡ Αἴθρα πρὸς τὴν πέτραν προσαγαγοῦσα*, etc. *Ὁ δὲ τὴν μὲν πέτραν ὑπέδυ, καὶ ῥᾳδίως ἀπέωσε.*

ἡ δ' ἐκόησεν,
τοὔνεκεν Αἰγέος ἔσκεν.

Callim. Fragm. LIII*. Ita emendo, plus ego Ammonio tribuens, apud quem *τοὔνεκεν Αἰγαῖος ἔοχε*, quam Etymologo

Et Etymologus quidem v. *Κοάλεμον* p. 524, 23. sic: *ἡ δ' ἐκόησεν, οὕνεκα γένος ἔσκεν·* et sic in Fragmentis Vulcanii p. 175. vel p. 356. ed. Ern. Ut prorsus nesciam, unde malum pedem intulerit *οἱ*, quod comparet in Fragm. Bentl. sic: *τοὔνεκέν οἱ γένος ἔσκε* — Apparet hanc mixtam ex Ammonio et Etymologico scripturam esse, inserta, versus caussa, non optimo consilio, *οἱ* particula. Iam vero cur pluris faciam Ammonium, quam Etymologum, idoneam caussam habeo, quod illum sua, et maxime mirum illud *τοὔνεκεν*, ab auctore accepisse locupletissimo, pro certo habeo. Scilicet ut Ammonium quae p. 106. de *οὕνεκα* et *εἵνεκα* habet, aut ex Apollonii disputatione, quae est in Bekkeri Anecdotis II. p. 505. delegisse, aut ex alio, cui conveniret cum Apollonio, supra p. 515. monitum est, eodem modo in his, quae p. 136. de *τοὔνεκα* et *οὕνεκα* docet Ammonius, conspirat cum Apollonio, et quasi pendet ab Apollonio p. 504. et 505, 1. Anecd. Bekk. Verum Ammonius, ut solet brevis esse, verbo monere de usu, et notare abusum Callimachi, *τοὔνεκεν* audentis pro eo quod debebat *οὕνεκα* esse, satis habuit; Apollonius ampliorem doctioremque disputationem instituerat, cuius si verba non licet, quia lacunis deformatus locus est, at ambitum lineasque licet quasi per umbram assequi. Equidem Homerica exempla agnosco duo, p. 504, 28. Odyss. XVI. 188. XVII. 288. tum alicubi lectum mihi, si recte sentio, versum pentametrum, ... *ἕνεκεν πένθος ἀπωμόσατο;* denique ad locum devenit Callimachi, qui locus etsi non comparet, tamen, quum tantum appareat ex iis quae supersunt, reprehendere Apollonium usurpatum a Callimacho *τοὔνεκεν* pro *οὕνεκα*, eundem Apollonius locum respicere censendus est, quem notat Ammonius. Itaque *τοὔνεκεν* scribimus duplici, vel potius una auctoritate, sed ea gravissima, Apollonii Ammoniique. Etymologum existimo, quod suum unice *ἐκόησεν* in mente haberet, pro insolito *τοὔνεκεν*, sive casu sive consulto, usitatum substituisse *οὕνεκα*. Deinde *Αἰγαῖος ἔσχεν* vulgo apud

Ammonium, unde *Αἰγέος* emendatio longe facillima. At in Ammonii MS. Regio plane illud nostrum, sic: *Τοὔνεκεν Αἴγεος ἔσκεν.* si fides Ruhnkenio in Epistolis a Tittmanno editis p. 115. Sic restituta verba quum duplicem interpretationem admittant, unam hanc, recognovisse Aethram gladium Aegei crepidasque, haud dubie unice vera est altera: *Sensit Aethra, filium esse Aegei.* Non quod antea id ignorasset: ipsa enim gravidam se esse ex Aegeo sciverat, ac diserte Plutarchus: — *οὕτως αὐτὸν ἡ Αἴθρα πρὸς τὴν πέτραν προσαγαγοῦσα, καὶ φράσασα περὶ τῆς γενέσεως τἀληθὲς ἐκέλευσεν ὑφελεῖν τὰ πατρῷα σύμβολα, καὶ πλεῖν εἰς Ἀθήνας.* sed cum acumine dictum: intellexit veram esse Aegei sobolem, agnovit in Theseo patriae documenta virtutis. Quam in sententiam, quum interdum grammatici brevitatis studio imperfectas relinquant scriptorum quas laudant sententias, ut supra Ammonium *εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα,* abrupta sententia, citantem vidimus, non ineptum fuerit, supplementum versus eiusmodi fingere: *τοὔνεκεν Αἰγέος ἔσκεν Ἐρεχθείδαο γενέθλη. Ἐρεχθείδαο,* vel etiam, ut est *ὠγυγίων υἷες Ἐριχθονιδᾶν* in Epigrammate, *Ἐριχθονίδαο:* aut latiore significatione, pro *Atheniensi*, de quo modo dicendi Eustathius in Iliad. II. 547. sq. in Odyss. VII. 81. et viri docti monuerunt passim; aut proprie, ut respiciatur ad derivatam ab Erechtheo s. Erichthonio originem Thesei, de quo supra. Cf. Apollonius Rhod. I. 101. *Θησέα δ', ὃς πέρι πάντας Ἐρεχθείδας ἐκέκαστο. γενέθλη*, de uno, apud eundem Apollonium I. 133. apud Callimachum non memini me legere. Etsi quum etiam Etymologus in verbo *ἔσκεν* desinat, lubentius credo interpunctum fuisse post *ἔσκεν.* Praeterea, ut nihil celem, non tam certum est, quam dixi esse, compertum Aethram de partu suo, quod Aegei esset filius, habuisse. Suo more antiquitas, ut aliis, quorum maior ferebatur virtus, quam quae a patre insita videri mortali posset, deos genitores assignavit, ita Thesei natalibus

Neptunum admiscuit. Sic hoc dico ambigue, Neptunum admiscuit: de modo enim varie et iudicabitur, et fortasse iudicatum est antiquitus. Licebat sic: incertum esse, utrum Aegei magis an Neptuni filius dicendus esset Theseus. Vel sic, patrem re vera fuisse Neptunum, nomen praebuisse Aegeum, ut certissima Iovis proles, Hercules, tamen Amphitryoniades audit, et nonnunquam ita Amphitruoni attribuitur, ut verum fuisse Amphitruonem patrem diceres, nisi aliud nosses aliunde. veluti Theocritus Idyllio XXIV. nusquam diserte divinam originem prodit, si forte excipias versum 102. Denique sic licebat, patrem fuisse Aegeum, sed aliquid in Theseum gloriae ex eo redundasse, quod eodem tempore mater, et nocte eadem, amplexibus honorata Neptuni fuerit. Hyginus Fab. XXXVII. ita: *Neptunus et Aegeus, Pandionis filius, in fano Minervae cum Aethra Pitthei filia una nocte concubuerunt. Neptunus quod ex ea natum esset, Aegeo concessit.* Apollodorus III. 15, 7. et ex eo Tzetzes ad Lycophr. 494. *τῇ δὲ αὐτῇ νυκτὶ καὶ Ποσειδῶν ἐπλησίασεν αὐτῇ*, nihil illi addentes de concessione Neptuni. Neptuni filium diserte, et sine dubitatione, Theseum faciunt laudati Meursio in Theseo cap. 1. Diodorus Sic. IV. 59. Isocrates Encom. Hel. p. 234, 18. ed. Bekker. his verbis: — *Θησεύς, ὁ λεγόμενος μὲν Αἰγέως, γενόμενος δ' ἐκ Ποσειδῶνος,* et mox p. 235. extr. Cicero de Nat. D. III. 18. et 31. denique Aristides. Atque narratione de tribus Thesei votis, quam ex Euripide, Seneca Tragico, Cicerone, Meursius ibid. exhibet, eadem continetur sententia. Nihil in contrariam partem ex eo efficias, quod *Aegiden* appellat Theseum Hesiodus, Scut. H. 182. *Θησέα τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*: cf. Hom. Iliad. I. 265. ubi eum versum praeter laudatum Heynio Dionem etiam Pausanias X. 29. extr. agnoscit. Quid Theseidum auctores tradiderint, non constat; sed tamen non sine auctore, ut puto, Quintus Smyrnaeus XIII. 509. sq. haec Aethram dicentem facit valde simplicia, vix quicquam de divina

lectari hac formatione Callimachum scribunt, Ruhnkenius Epist. crit. II. p. 132. Blomfieldius ad h. Apoll. 94. etsi id vere scribunt, si quidem magnus videbitur, in tam parvo volumine Callimachi, exemplorum Ruhnkenii numerus: tamen uterque modum excedunt. ille, dum formae cupiditate, utque delere versum, qui sequitur, posset, in h. Apoll. 43. ὀϊστευτὺν infert, et in Epigr. XLVIII. (XLIX.) 7. suam Piersonique (Epistt. Tittm. p. 34.) coniecturam, κἀκεστύς, tum alia de caussa, tum propter καί sede non sua positum, suspectam; Blomfieldius, dum observatione sane quam memorabili, Eratosthenem quoque gaudere ταῖς τοιαύταις ἐκφοραῖς, eo abutitur, ut non tam Ionicam quam Cyrenaicam formam fuisse dicat, quippe communem Eratostheni cum Callimacho, et dum Addend. p. 399. ἀβολητύς vocabulum eripiendum *Antimacho*, ut detur *Callimacho*, coniicit. Quasi vero talia soli ac primum poetae scholae Alexandrinae quaesiverint. Potuit Antimachus, sive Homeri imitatione, apud quem exempla eiusmodi satis multa exstare fatendum est, βοητύς, βρωτύς, γραπτύς, ἐδητύς, ἐλεητύς, κιθαριστύς, κλιτύς, μνηστύς, ὀαριστύς, ὀρχηστύς, ὀτρυντύς, ῥυστακτύς, sive suo quodam, ut postea Alexandrini, formae, quae exquisita videbatur, amore ductus, aut facere aut aliunde assumere ἀβολητύς vocabulum. ut idem πωρητύν, Fragm. LVIII. Schellenb. Quid? quod ὀτρυντύς dicitur λέξις esse Ἀντιμάχειος: hoc est, ut interpretor, vox aut ipsa usurpata ab Antimacho, aut aliarum eodem modo conformatarum, quibus ille in suis carminibus utebatur, usu confirmata atque comprobata. Respicio doctum scholion in Iliad. XIX. 234. ἔστι δὲ ἡ λέξις Ἀττικὴ· χαίρει δὲ καὶ Ἐρατοσθένης ταῖς τοιαύταις ἐκφοραῖς, ὡς τὸ πολλὴ ἀντιμαχηστύς. ubi in Victorianis, itemque in Townleianis scholiis apud Heynium. T. VII. p. 658. et Suppl. p. 806. ita: ἔστι δὲ ἡ λέξις Ἀντιμάχειος. haud dubie recte. non est enim probabile, quod alicui in mentem veniat, male natum esse nomen *Antimachi* ex ver-

bo quod sequitur, ἀντιμαχηστύς. — Sed unde est, quod Blomfieldius laudat: Ἀβολῆτις. ἔντευξις, ἀπάντησις, Ἀντίμαχος? In nostro Etymologico ibi non est nomen *Antimachi.*

In τοὔνεκεν quum duo notanda sint, et vero notentur ab Ammonio, terminatio non illa antiquis usitata epicis in κεν, et usum loquendi quod attinet, τ ο ὕ ν — ea significatione dictum, qua usitate ο ὕ ν ε κ α dicitur: cur hoc voluerit Callimachus, non statim liquet. Dixeris, quae Hermanni ad Homeri h. in Cer. 66. observatio est in re simili, placuisse per τ in initio versus, fortasse propter sonum pleniorem. At οὕνεκα, οὕνεκεν, idem in initio versus, h. Dian. 45. h. Del. 53. Fragm. XXI. Quare τοὔνεκεν hoc tantum consilio scripsisse censeo Callimachum, ut aliquid auderet. Quo declaratur, cur hoc tantum loco ausus sit. Scilicet Callimachus, alii nonnulli, quum perpetua hac cupiditate flagrarent, rara et exquisita, vel periculosa, dicendi omnia, tamen ea in re non constiterunt sibi, ita ut quod semel audacter dixissent, id in usum reciperent constantem, sed nunc usitate dicendo, nunc rarum hoc vel illud inspergendo, tamquam lumina orationis, delectare voluerunt. Sic semel experiri voluit, an hoc impune posset, τοὔνεκεν. At poenas dedit ausi huius, ut similium aliorum, tum suae aetatis grammaticis nonnullis haud dubie, tum posterioribus. Affine est, quod Callimachus aliquoties τόσσα dixit, ubi significatur ὅσα; τόθι, τόθεν, ubi ὅθι, ὅθεν: de quo usu poetarum recentiorum Hermannus ad Hom. h. Cer. l. l. itemque ad h. Ven. 158. τόσσα h. Apoll. 81. 94. h. Del. 246. τόθι h. Iov. 32. quod recte pro ὅθι, *ubi*, accipit Iacobsius in Anthol. Palat. p. 565. τόθεν h. Dian. 114. τόφρα h. Del. 39. E quibus locis hi sunt maxime memorabiles: h. Apoll. 94. h. Del. 39. ubi sibi respondent τόσα, *tot*, — τόσσα, *quot;* et τόφρα — τόφρα, *quoad — tam diu.* ut alibi, inversa licentia, ὅσον — ὅσσον apud Theocritum, ὁκκόσον — ὅσσον in fragm. Callimachi: ad quae nunc addo mirum ὅσον ὅσσον Leonidae Tarent. LXX. 3. Anthol. Pal. I. p. 450. Non

semper autem hac in re metrica ratio duxit Callimachum et odium *χασμῳδίας*. certe *τόσσα* h. Del. 246. in initio versus est, item *τόφρα* ibid. 39. Denique, ut nihil intactum relinquam, quod huc pertinere videatur, *τάων*, *quarum*, est in h. Dian. 224. at eadem potestate *τέων* in h. Del. 185. Cf. Nicander Alexiph. 2. *τέων*, *quorum*, mascul. et 539. (618.) ubi restituendum est *τέης*, h. e. *ἧς*, comparandum illud cum Homerico *ἕης* Iliad. XVI. 208.

Quae ad hunc usque locum tractavi spectantia ad Theseum fragmenta Hecales, non omnia hoc quo a me tractata sunt ordine posita fuisse spondeo. Neque de ratione narrandi ita constat, ut nihil dubites. Licebat sic: profectus est contra taurum Theseus, Theseus ab antiqua Erechthei stirpe oriundus; qui antea apud Pittheum nutriebatur; Aegei filius an Neptuni, incertum; tum illud de gladio calceisque. Licebat, si non omnia, saltem partem horum intexere descriptioni primum prodeuntis Thesei. Descriptionem in Hecale fuisse huiusmodi, qua totus, quasi in tabula, Theseus, id est, iuvenilis forma, vestitus, arma, prodeuntis contra taurum Marathonium Thesei, exponeretur legentibus, vel unum persuadet Fragmentum LIX*. Thesei descriptioni apte respondebat deinceps non minus diligenter expressa imago Hecales. Fragm. LIX*. quod Bentleius, solius memor Suidae, sic imperfectum exhibet in edit. Graevii: *Στάδιος χιτών*, quum iam prolatum plenius a Spanhemio in Fragm. Callim. p. 286. ed. Graev. p. 396. ed. Ern. esset, ita se habet:

στάδιον δ' ἐπίεστο χιτῶνα.

ἐπίεστο emendatio Rutgersii. In Scholiis Apollon. Rhod. III. 1226. atque inde apud Favorinum, *στάδιον δ' ὑφίεστο χ.* vulgabatur; ex Parisinis nunc *στάδιον ἐμφίηστο χ.* prolatum est, ab Ruhnkenio in Epistt. Tittm. p. 116. *στ. ἠμφιέστο χ.* profertur. *στάδιον ἐπὶ ἕστο χιτῶνα* citat Salmasius in Tertull. de Pall. p. 50. *σταδίου χιτῶνος* explicationem meliorem, certe in Callimacho, ea, quam scholia Apollonii

praeeunt, εὐπαγῆ, Suidas offert: στάδιος χιτών, ὁ ποδήρης, ὁ τέλειος. Cf. interpretes Phrynichi, Nunnesius, qui quod dicit, στάδιον χιτῶνα Callimacho dici *ap. Eustathium*, ego non reperio eum Eustathii locum; caeteri, p. 238. seq. ed. Lob. Salmasius l. l. At multo locupletiorem nostram in rem auctorem annotatum habeo, Pausaniam. Tali Theseum Callimachus in Hecale introduxerat habitu, quali Pausanias primum ingressum esse Athenas testatur I. 19, 1. λέγουσι δὲ ὡς ἐξειργασμένου τοῦ ναοῦ (Apollinis Delphinii) πλὴν τῆς ὀροφῆς ἀγνὼς ἔτι τοῖς πᾶσιν ἀφίκοιτο Θησεὺς ἐς τὴν πόλιν. οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη καὶ πεπλεγμένης ἐς εὐπρεπὲς οἱ τῆς κόμης, ὡς ἐγίνετο κατὰ τὸν τοῦ Δελφινίου ναόν, οἱ τὴν στέγην οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ ὅ τι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη. et qui sequitur lepidus cavillationis eventus. Hic est Callimachi στάδιος χιτών. Versus eodem exitu est in Odysseae ultimo, v. 227. ῥυπόωντα δὲ ἕστο χιτῶνα. Sed quum semper male me habeat illud nimis a vulgata scriptura ὑφίεστο, ἐμφίηστο vel ἠμφίεστο, remotum ἐπίεστο, non tacebo quod mihi in mentem venit, ὑφέεστο, er hatte *untergezogen*. audacter sane, quum non exstet alibi ὑφέννυμι verbum: sed audacem me semel fecit poeta audax. ἕεστο quidem Homericum est, Iliad. XII. 464. cf. Hom. h. Ven. 86. Apollon. Rhod. III. 1225. Atque assequebar ea coniectura, ut commode annecteretur Fragm. Callim. CXLIX.

ἄλλικα χρυσείῃσιν ἐεργομένην ἐνετῇσιν.

hoc ordine: indutus erat chlamyde, et sub ea σταδίῳ χιτῶνι. Quae coniectura ne tum quidem cadet, quum prorsus reiectum fuerit ὑφέεστο. Et tum utrum hoc prius fuisse, στάδιον δ' ἐπίεστο χιτῶνα, an alterum, ἄλλικα etc. malis, liberum. Licebat enim in tali descriptione, quae iam indutum sistebat heroem, non, ut Homerus solet, induentem singula suo ordine, a chlamyde transire ad tunicam; licebat contrario modo a tunica ad chlamydem. Verum de χιτῶνι στα-

δίῳ certa res est, *ἄλλικα* quam vere inferamus in Hecalen, incertum. Non vereor autem, ne quis nimium hoc vestitus dicat, chlamydem tunicae additam. Peregre proficiscebatur Theseus. Et haud dubie placuit sibi in exornando Theseo Callimachus. Suidae testimonia in v. *Ἄλλικα* et *Ἐνετῇσι* primus attulit Ruhnkenius Epist. crit. II. p. 177. Addo, cuius *Ἀλλῆκα* nihil videtur aliud quam Callimacheum *ἄλλικα* esse, Hesychium; at ipsum *Ἀλλίκα* repraesentat, ut commodum video, ex Hesychio MS. Schowius. Integer versus Callimachi in Lex. MS. Regio erat, quod ibi laudat Albertius. Cf. Spanhem. Obss. in Callimachi h. Apoll. 32. et *ἄλλιξ* Euphorionis Fr. CXII. p. 165. Meinek. Homerus Il. XIV. 180. *χρυσείης δ' ἐνετῇσι κατὰ στῆθος περονᾶτο.* Instructum *πανοπλίᾳ*, galea, scuto etc. contra taurum Marathonium profectum esse Theseum nemo credet, qui ad domandum taurum, nam domandus erat, non occidendus, corporis agilitate magis, ac robore manuum, quam armis, opus esse reputaverit. Vel sic tamen apparatum qualemcumque Thesei, chlamydem maxime gladiumque, *πασσαγίην* dicere Thesei Callimachus potuit, ac fortasse dixit, etsi lubrica coniectura est, in Hecale, alio quodam loco, quem postea videbimus. Omnino commune Theseo cum Hercule fuisse, ut plerumque armis usum esse non iis, quibus vulgo heroes, traderetur, iam monitum est ab aliis. Nota est clava Thesei, a qua, ut unum commemorem de minus notis scriptoribus, *κορυνηφόρος ἀστὸς Ἀθήνης* audit Nonno XLVII. 436. Apud Callimachum non clavam gerebat, sed ensem in latere eum, quem vidimus. Atque ensis fortasse in descriptione, quam dixi, Thesei commemorabatur. Sic: habebat *χιτῶνα στάδιον*, et *ἄλλικα*, et *πέδιλα*: qua opportunitate insero Fragmentum CCCXIII.

πέδιλα, τὰ μὴ πύσε νήχυτος εὐρώς.

denique ensem singulari arte factum, celebratissimum, quem olim deposuit, futurum sobolis indicem, Aegeus; *ἐν γάρ μιν Τροιζῆνι κολουραίῃ ὑπὸ πέτρῃ θῆκε σὺν ἀρπίδεσσιν*; porro,

versibus aliquot interiectis, ἡ δ' ἐκόησεν τοὔνεκεν Αἰγέος ἔσκεν. Utut sit de ordine, perbene de calceis illis accipere Fragmentum CCCXIII. mihi videor. Quibus nihil nocuisse tot per annos defossis situm, memorabilis profecto res erat. Proprium nostro πύσε, υ brevi; ab Homero, aliis, producitur tam πύθω quam πύσει, κατέπυσε, πῦσε. νήχυτος, νήχυτον, praeter Callimachum, et cum Callimacho, Apollonius III. 530. IV. 1367. Nicander Alexiph. 600 (587.) Dionysius P. 126. ut taceam Musaeum, Tryphiodorum, Apollinarem, et ἐπινήχυτα δῶρα Orphei eius, qui Argonautica scripsit. Callimacho est *humidus* Emendationem in Suida v. Νήχυτος Ruhnkenii Epist. crit. II. p. 177. νήχυτος εὐρώς ex νήχυτος ἔρως, etiam Albertius fecit ad Hesych. v. Νήχυτον. Nexus fortasse talis:

— [καὶ τὰ] πέδιλα, τὰ μὴ πύσε νήχυτος εὐρώς.

praecedebat verbum significans *induerat*, et hoc quidem aut sic, ut et alium quendam accusativum et hunc, τὰ πέδιλα, id verbum regeret, ut si fingas, quod tamen non propono serio: — ἄλλικα χρυσείῃσιν ἐεργομένην ἐνετῇσιν ἕσσατο, καὶ τὰ πέδιλα, etc. aut ut solum hunc, τὰ πέδιλα: *induerat etiam calceos*. Lusit ante animum haec scribenti Callimachi locus ex hymno in Apoll. 34. χρύσεα καὶ τὰ πέδιλα.

Cum descriptione vestitus coniuncta erat, ac praecedebat eam, ut puto, formae descriptio et puellaris quasi pulchritudinis. Quae tum aetas fuerit Thesei, Pausanias, quem p. 566. laudavi, I. 27, 8. definite docet; alii, quod satis est, admodum iuvenem fuisse. Crinagoras: τοῦ (Thesei) — νεαρὸν χειρῶν σθένος. Plutarchus: διὰ τὸ κἀκείνην (Hecalen) νέον ὄντα κομιδῇ τὸν Θησέα ξενίζουσαν ἀσπάσασθαι πρεσβυτικῶς etc. Quin etiam posteriori tempore ita fuit iuvenis Theseus, ut annumerari παισί, sive, ut eosdem vocare solet Plutarchus, ἠϊθέοις, in Cretam mittendis, posset. Tempus posterius quum dico, non dico multo posterius, sed tantum seriem rerum factorumque Thesei respicio eam, quam a ple-

risque observari supra docui. Potuit unus expeditionem Cretensem maiori temporis spatio separare a prioribus Thesei factis; potuit alius eandem cum prioribus spatio comprehendere brevissimo. id quod facere videtur Seneca in Hippolyto v. 646. ubi Phaedra: *Thesei vultus amo Illos priores, quos tulit quondam puer*; et quae seq. Callimachus quid hac de re senserit, dixi, vel magis coniectavi, p. 549. Atque sic fortasse alii. Pulchritudinem Thesei testabuntur, qui primum in manus veniunt, Plutarchus Thes. c. 30. Hyginus F. CCLXX. Verum hi magis in universum. de forma Thesei, quae tum fuit, iuvenili diserte Eustathius in Dionys. Perieg. 1017. Servius in Virg. Aen. VI. 14. cum interprete Statii Achill. lib. I. extr. quos laudat Meursius in Theseo cap. 3. Et Pausanias loco paullo ante laud. I. 19, 1. a quo illud sumpsi de pulchritudine ferme puellari. Cuiusmodi venustatem testatur singularis Lyncei Samii apud Athenaeum VII. p. 295. B. fabella, Theseus pro pisce obsequens Tlepolemo. Cf. si placet, Winckelmann. Monumenti ant. ined. V. I. p. 132. Iam nemo erit, quin huc conferat Fragmentum Callim. XLIV.*

ἀρμοῖ που κἀκείνῳ ἐπέτρεχε λεπτὸς ἴουλος.

Valckenarii in Theocr. Adoniaz. v. 130. p. 409. A. haec sunt verba: *De Theseo iuvene, Cui prima puras barba signabat genas, Callimachi fuit in Hecale versus:* Ἀρμοῖ που κ. ἑ. λ. ἴ. Hic est locus Hecales, quem Apollonius aut voluntaria imitatione, aut quod obscure ante lectum recordaretur, imitatus est, alter; vel tertius. cf. ad Fragm. XLVI *. monita p. 546. ad Fragm. CCXII. p. 550. Apollonius quum primum Argonautica edidit, hoc scripserat I. 972. ἀρμοῖ που κἀκείνῳ ὑποσταχύεσκον ἴουλοι. aperta imitatione Callimachi. Post, in altera editione: ἶσόν που κἀκείνῳ ἐπισταχύεσκον ἴουλοι. in quo iam nulla est imitatio, vel certe demonstrari non potest. Sic rem factam esse narrat E. Gerhardus Lectt. Apollonian. p. 7. 8. Diversam in diversis exemplis, uno priore, altero posteriore, scripturam Apollonii primus monstraverat et

scholiis Ruhnkenius Epist. crit. II. p. 198. Verum is propter aliquod eorundem scholiorum indicium hanc coniiciebat esse posteriorem Apollonii scripturam: νεῖόν που κἀκείνῳ ἐπιστ. ἴ. In libris Apollonii ἶσον est: quod bene tuetur Gerhardus. Statuit autem cum Ruhnkenio Gerhardus, prius scriptum ἄρμοῖ mutavisse Apollonium, *ne quid Callimachus sibi surreptum queri posset*; neque ego excogito, quo alio consilio mutaverit. Nam mutasse Apollonium certum videtur, si quidem duo fuisse diversa Argonauticorum exemplaria certum est, et commemoratam in scholiis ad h. l. scripturam ex priori de duobus exemplaribus esse, coniectura tam probabilis est, ut pro certa sit. Obloquitur Weichertus de vita et carm. Apollonii Rh. p. 55. 57. Tantum de imitatione Apollonii. Minus expeditum est aliud, de quo scire velim quid Valckenarius senserit. Si ille non solum esse de Theseo iuvene versum, sed etiam de sede versus nexuque loci aliquid secum exploratum habuit. Quid sibi vult illud in Callimacho, κἀκείνῳ? Monui in Dissertatione de Tzetzae loco et fragmentis Callimachi p. 398. 401. sq. καί copulam non poni secundo loco, ut nec δέ tertio; eamque admonitionem iterum commendavi supra p. 513. Ergo κἀκείνῳ necessario est *illi quoque*, et respicitur ad alium quendam, cui commune cum Theseo fuerit primum efflorescens lanugo. Prorsus ut Apollonius, quum ἶσόν που (vel, ut primum scripserat, ἄρμοῖ που) κἀκείνῳ etc. scribit, significat, diserte praecipientibus interpretibus graecis, comparari Cyzicum iuvenem cum Iasone, vel cum Argonautis in universum, qui et ipsi iuvenes. Ut apud Homerum, quum καὶ κεῖνος dicit, Iliad. VI. 200. XV. 179. καί non esse de nihilo senserunt grammatici. Sed quemnam alium spectari putabimus apud Callimachum? Id tam difficile mihi erat, ut iam removendum hinc, ponendumque alibi, infra, fragmentum Callimachi, aut quaerendum esse putarem, an forte comitem aliquem huius itineris secum habuerit Theseus. Nunc repperi, quo et difficultas tollatur, et

elegantia in Callimachum inferatur, quam quivis exspectet. Cum Deo comparabatur Theseus. Mirum si, quod omnes poetae faciunt, maxime epici, in gravi argumento, ubi de heroe aliquo dicunt accuratius, ut comparatione illustrent heroem: id Callimachus facere neglexerit, ubi in exornando Theseo versabatur dedita opera. Et quum comparatione diversis modis utantur poetae, e. g. Apollonius I. 721. seqq. in descriptione Iasonis ita, ut prius induentem δίπλακα πορφυρέην, de qua ibi supra modum longa narratio est, deinde ἔγχος arripientem describat, denique prodeuntem v. 774. cum stella comparet, eleganti comparatione: Callimachus fortasse, contrario modo, inceperat a comparatione. Non dubito autem quin *Apollinem* suam in comparationem adhibuerit, formosissimum iuvenem inter deos, ut tum fuit inter mortales Theseus. Ut, si comparationis forma utaris ea, quae, Homero praeeunte, e. c. Odyss. VI. 102. in describenda Nausicaa, Apollonio I. 307. placuit: οἷος δ' ἐκ νηοῖο θυώδεος εἶσιν Ἀπόλλων etc. deinde si ad imaginem Apollinis ea conferas, quae ipse hymno in Apoll. v. 36. sq. Callimachus: καὶ μὲν ἀεὶ καλὸς καὶ ἀεὶ νέος· οὔποτε Φοίβου θηλείαις οὐδ' ὅσσον ἐπὶ χνόος ἦλθε παρειαῖς. αἱ δὲ κόμαι etc. et quae Apollonius in descriptione apparentis Argonautis Apollinis II. 674. seqq. coll. 705. seqq. praebet, talis quaedam exsistat adumbratio: prodiit Theseus: qualis Apollo incedit, semper iuvenis, φαιδρὸς ἐν ὄμμασιν (quod proprium huic adolescentiae facit Apollonius II. 44.), intonsis capillis, mento imberbi adolescentem modo puerum vel oris formam virginei referens: talis erat Theseus; ἁρμοῖ που κἀκείνῳ ἐπέτρεχε λεπτὸς ἴουλος. De capillis Thesei Callimachus fortasse aliquid inseruit iis, quae tradentem Pausaniam I. 19, 1. audivimus, simile.

Dabo formam comparationis, quae hunc transitum: ἁρμοῖ που κἀκείνῳ, admittat commode atque eleganter, aliam, ex eo poeta, qui aliquid moris Callimachei sive ex ipso Callimacho haustum, sive alio intercedente imitatore Callimachi

acceptum, prae se fert. Coluthus v. 248. (244.) seqq. de accedente ad Menelai aedes Paride: — ἵστατο, θεσπεσίῃσιν ἀγαλλόμενος χαρίτεσσιν. οὐ Διῒ τοῖον ἔτικτεν ἐπήρατον υἷα Θυώνη· ἱλήκοις, Διόνυσε, καὶ εἰ Διὸς ἔσσι γενέθλης· καλὸς ἔην κἀκεῖνος ἐπ' ἀγλαΐῃσι προσώπου. ubi καὶ κεῖνος in uno alteroque libro, etiam Neapolitano; Graefius meus ex alio καὶ ἐκεῖνος praeferebat: vulgo κἀκεῖνος, fortasse recte. ἱλήκοις, Διόνυσε, deprecandi formulam, Coluthus ab Nonno habet, cuius exempla tot, quot sufficiebant, Wernickius apud Bekkerum dedit; ego, quum obiter collecta habeam, omnia indicabo. Igitur ἱλήκοι Κρονίδης, οὐρανὸς ἱλήκοι, ἱλήκοι σέο βίβλος etc. vel cum illa adamata Nonno apostrophe, ἱλήκοις, Ἰόλαε: IV. 50. VIII. 73. XVI. 325. XXV. 211. 254. XXIX. 115. 135. XXX. 287. XLVI. 297. XLVIII. 361. Tam cupide frequentatae dictionis insignem aliquem auctorem Nonno fuisse dixeris. Eum Apollonium fuisse, cuius Coluthus vestigia legere videbatur Lennepio, nihil suadet. Quidni Callimachus fuerit? Sed tamen certior res de Arato est, apud quem sic Ἄρτεμις ἱλήκοι, Phaen. 637. Addam eodem modo usurpatum Nonno ἵλαθι δάφνη, ἵλαθι Λητώ et similia: II. 157. 161. III. 104. XLVII. 329. IV. 245. XII. 210. XVI. 45. 221. ἵλατε Μοῖραι XXX. 213. ἵλατε Θῆβαι XLIV. 173. Et his quidem satis similiter dictum est, ut hoc obversatum esse Nonno coniicias, quod habet Apollonius IV. 984. ἵλατε Μοῦσαι. Eandem dictum in sententiam IV. 187. Ἄρτεμι, μὴ νεμέσα, Nonnus ex carmine Theocriteo XXVII. 62. assumpsit.

De prima lanugine, ἰούλῳ, vel ἰούλοις, post Valckenarium in Theocr. Adoniaz. v. 130. multos scriptorum locos congessit Blomfieldius Gloss. Aesch. Theb. 530. Nos in iis consistemus, quae ad Callimachum accedunt propius. Ac primum λεπτὸς ἴουλος scripsi Bentleium sequutus, alios, Etymologi auctoritate, et, quem Gerhardus adhibuit, Favorini in Hortis Adon. p. 23. A. (Favorini Eclog. p. 123. ed. Dind.) Verum nec Suidas contemnendus est, cui hoc debemus, quod

ἐν Ἑκάλῃ fuisse versum certo constat. apud eum: ἐπέτρεχεν ἁβρὸς ἴουλος. Quod recepit Boissonadius. Scilicet aeque bonum hoc et illud. ἁβρός est apud Orpheum Argon. 226. (230.) τῷ δ' οὔπω ὑπὲρ δροσεροῖο γενείου ἀργεννὰς ἐρύθηνε παρηΐδας ἁβρὸς ἴουλος. quod exprimi, manifesta imitatione, ab Nonno X. 179. οὐδέ οἱ ἁβρὸς ἴουλος ἐρευθομένοιο γενείου ἄχνοα χιονέης ἐχαράσσετο κύκλα παρειῆς. Ruhnkenius dicit Epist. cr. II. p. 230. 238. Contra λεπτός idem est Asclepiadi Epigr. I. (Anthol. Palat. II. p. 460.) Νῦν αἰτεῖς, ὅτε λεπτὸς ὑπὸ κροτάφοισιν ἴουλος ἕρπει, ubi Iacobsius memor Callimachi fuit. Quid tam commune inter Aeschyli locum et Callimachi, ut ex Aeschylo adumbratus videri versus Callimachi debeat, non percipio. An quod στείχει δ' ἴουλος apud Aeschylum, et ἐπέτρεχε apud Callimachum? At sic ἕρπει apud Asclepiaden, et similiter παρὰ τὰ ὦτα ἄρτι ἴουλος καθέρπει apud Xenophontem Sympos. c. 4, 23. deinde alii modeste ac venuste dictum στείχει, ἕρπει, ἐπέτρεχε, auxerunt in nimium: Strato Epigr. IX. 1. (Anth. Pal. II. p. 452.) Εἰ καί σοι τριχόφοιτος ἐπεσκίρτησεν ἴουλος etc. cf. Rufin. XXXI. 3. (Anth. Pal. I. p. 111.) Video nunc etiam aliud cum Aeschylo commune esse Callimacho. Aeschylus: στείχει δ' ἴουλος ἄρτι, ut apud Callimachum ἁρμοῖ. In eadem re ἄρτι Callim. Lav. P. 75. Theocrit. XI. 9. Stat. Flaccus Epigr. I. νέον Apoll. Rhod. II. 779. Praeterea non negligendus Zonaras est, p. 310. Ἁρμοῖ που. ἀρτίως. νεωστί. οὕτω Καλλίμαχος. Cf. quae Bastius ad Greg. C. p. 368. prorsus cum Zonara Tittmanni congruentia ex Lexico MS. Bibl. Reg. num. 2667. profert, recte ille ex fragmentis Callimachi expungens, quod vulgo est Fragm. CCCCLIII. In codice Zonarae Dresdensi ἁρμοίπου legitur: Tittmann. Prolegom. p. XVII. ἁρμοῖ iterum Callimachus Fragm. CCXXX. incertum, utrum ex dialecto, an ex Aeschylo: nam undecumque locupletat sermonem suum Callimachus. Cf. Hesych. v. Ἁρμοῖ ibique Intpp. Blomfield. Gl. Aesch. Prom. 636. De κἀκείνῳ quae moveatur quaestio, cur

sic cum crasi poeta maluerit, quam quod a poeta Ἴαδος amatore non immodico, sed tamen amatore, aliquis exspectet, tota ex artificio Callimachi metrico diiudicanda est. Utrumque reperitur apud Callimachum, nunc κεῖνος, nunc ἐκεῖνος, prouti commoditas postulat metri. Quae ita comparata exempla sunt, ut per metrum utrumque admitti potuisse videatur, in iis tamen fere omnibus, cur hoc scriptum sit, non illud, docet subtilioris legis metricae observatio. Sic certum est ἔξέτι κείνου in h. Apoll. 47. h. Del. 275. atque hinc apud Apollonium. Quod enim ἔτ' et οὐκ ἔτ' eliditur, tum aliis tum Callimacho, inde non sequitur eiusdem elisionem litterae in ἐξέτι, εἰσέτι, placuisse Callimacho. In h. Del. 91. ἀλλ' ἔτι κεῖνο maluit quam ἀλλ' ἔτ' ἐκεῖνο, fortasse ne duae accumularentur elisiones. Unam elisionem non defugit ibid. 295. οὔποτ' ἐκεῖνοι. Rursus in Epigr. XLI. (XLII.) 5. κηπέμυσ' ἐκείνων suaviorem caesuram facit in numero trochaico, quam faceret κἠπέμυσα κείνων. Contra in Epigr. XLIX. (L.) 6. quod est in Anthol. Palat. II. p. 542. sentitur minus suave futurum esse θῆκαντ'· ἐκείνους δ'. In Epigr. I. (Anthol. Pal. I. p. 332.) 8. sive legas, quod vulgo legi dicit Iacobsius, ἠνίδ', ἐκεῖνοι, sive nunc receptum ab omnibus ἠνίδε, κεῖνοί σοι, commendabile eo, quod in eodem epigrammate bis v. 11. 15. κείνων, κεῖνος, non ἐκείνων, ἐκεῖνος, legitur: neutro modo usitatam Callimacho elegantiam habebis. Sane inter tot versus elegiacos Callimachi unicum est, nisi alterum me praeterierit, ita dissolutis pedibus ingredientis pentametri satis certum exemplum, Fragm. XXXII. ex emendatione Bentleii: Δειπνιὰς ἔνθεν μιν — Nam quod olim ferebatur, Epigr. V. 6. ποσσίν, ἵν' ὥσπερ καὶ — nunc emendatum est partim ex coniectura, partim ex codice: ποσσί νιν, ὥστ' ἔργῳ — Et in Epigr. IV. 2. τὸ σκότος· ὑμέων γὰρ — gravius ad sententiam et mihi et Iacobsio, ut puto, τὸ σκότος· ὑμείων, sine γάρ, videtur. Sed ista tamen per metrum ferri poterant, vel possent ferri, omnia, quia insuavem cae-

suram occultat satis arcta vocis monosyllabae cum praecedente vocabulo coniunctio. Prorsus intolerabilis, quod pace viri praestantissimi dicere liceat, in Callimacho versus eiusmodi: τὸν φίλον, ἄλλαν, χ' ἓν — Epigr. LXII. (LXIII.) 4. Alia res est, ubi velox dactylus in secundo pede: quamquam in his quoque curat, ut quasi attrahat ad se voculam monosyllabam vox praecedens: Lav. Pall. 58. Epigr. XXXIII. (XXXIV.) 4. XLVII. (XLVIII.) 4. Restant observationis minutae quidem, sed non inutilis in poeta diligentissimo versuum artifice, exempla duo. In Fragm. CCXIX. quod a nobis in Capite VII. tractatum est, τεθναίην, ὅτ' ἐκεῖνον ἀποπνεύσαντα πυθοίμην, etsi τεθναίην, ὅτε κεῖνον caesuram faceret minime reprehendendam, quippe inobservabilem auribus, et eadem conditione tum alibi tum h. Dian. 227. Fragm. CCLXIV. admissam ab hoc poeta, tamen hic, quum posset, etiam speciem vitare caesurae, quam recte pro prava habuit, post secundum pedem, voluit. Ut nesciam, cur ὅτε κεῖνον praetulerit Boissonadius in Callimacho p. 112. 205. Eadem huius loci ratio est: ἁρμοῖ που κἀκείνῳ. Deinde non dubito quin ipsa per se crasis aliquid habuerit, quo delectaretur Callimachus. Etsi quod aliquando in mentem mihi venire memini, inprimis Hecalen carmen decuisse crasin, ut hac quoque re aliquid bucolicae familiaritatis admisceretur ei carmini, quem in finem utebar Hermanni Orph. p. 692. de carmine Theocrit. XXV. admonitione, id nunc puto nihil esse, quum non plura sint in fragmentis Hecales, quam in aliis Callimachi poematis, crasis exempla. Fuit in carminibus, quae communi dialecto poetica scripsit Callimachus, omnibus aequalis quidam usus crasis, quo ille recedebat ab antiquis poetis epicis. Exempla non multa sunt, sed idoneo numero. ὦνα h. Iov. 33. τὠπόλλωνος, ὡπόλλων etc. h. Apoll. 1. 9. 28. 32. 69. 107. quam crasin quominus in Callimachum alibi, h. Dian. 139. h. Del. 86. 269. 326. inferas, tertium maxime de his exemplum vetat, h. Del. 269. quod respuit articulum. προὔχουσα h.

Del. 218. sed hoc Homericum, ut magis mirum sit, quod in Fragmento postea tractando CXXV. *προέχουσα* maluerit quam *προὔχουσα*. Ex Hymnis dorice scriptis, quorum non satis certus hanc in quaestionem usus est, quoniam nescias, an quae sunt in his crases ad dialectum referendae sint doricam, crasis exempla apponere satis habeo eius, quae fit in *καί* particula: *χὡ*, *χὡς*, et bis *χὤτις*, h. in Cer. 96. 121. 132. Excludo simili de caussa Epigrammata, in quibus satis frequens crasis; in *καί* particula exempla haec, *χὡ*, *κἀμέ*, *χοὐ-μός*, *κἠπίμυσ'*, *κεὐθύς*, *χἁ*, *κἤτι*, *κἀγώ*. Multa est crasis in Fragmentis Iamborum Callimachi: in *καί* exempla haec, *κοὐχ* Fragm. LXXXII. *κὤπολλον* Fragm. LXXXIII. et *κἀ-φροδίτα* in lyrico Fragm. CXVI. In reliquis fragmentis crases hae: *κἀγώ* Fragm. CXXVIII. 2. etsi hoc quidem fragmentum non tam elegiae indolem prae se fert, quam epigrammatis; epigrammata autem facilius admittunt crasin. *χἡ* Fr. CCXX. *χἀτερόπορπος* Fr. CCXXV. Denique in h. Dian. 81. *Κύκλωπες, ἤ μοί τι Κυδώνιον* — pro *ἤ*, quod officit metro, viri docti *καί* restituerunt: Ruhnkenius e codicis sui margine *κἀμοί*, quem sequuntur Blomfieldius, Boissonadius: recte, ut iam hic Diana in mente habeat Apollinem, quocum paullo post v. 83. ipsa se diserte comparat. cf. Schaeferus ad Greg. Cor. p. 384. Wernickius ad Tryphiod. p. 398. Ipsam hanc crasin, *κἀκεῖνος*, frequentat Aratus; *κἄν* Dionysius Perieg. 885. et quae suppares nostro scriptores similia, observata Spitznero de versu Gr. her. p. 178. Caeterum quod scripsi, recedere hac re Callimachum ab antiquis poetis epicis, non est ab omni parte certum. Certum, si exemplaria Homeri, quae nunc feruntur, et quid ipse probasse videatur Homerus, consideres. An sciens recesserit Callimachus, incertum. Etenim quum *καὶ κεῖθι*, *καὶ κείνῳ*, *καὶ κεῖνος*, *καὶ κεῖνον*, Iliad. III. 402. XV. 45. 179. XVI. 648. scripturam esse *Aristarcheam*, diserte Schol. A. moneat, unde sequitur in aliis fuisse *κἀκεῖθι*, *κἀκείνῳ*, *κἀκεῖνος*, *κἀκεῖνον*, cuius etiam

scripturae vestigia in nostris nunc libris supersunt tum his in locis, tum in aliis nonnullis, quis decernat, utrum hanc an illam scripturam Callimachus in suo Homero invenerit atque agnoverit? Add. Schol. Vict. in Iliad. XV. 179. Schol. Harl. in Odyss. XVIII. 150. Quae olim edebantur, *κἂν* Iliad. V. 273. et *κἄμοί* Iliad. XXI. 110. nunc expulsa sunt. restat *κἀγώ* Iliad. XXI. 108. et rursus ita positum, ut per metrum non liceat aliter, hymn. in Merc. 173. ubi notavit insolentiam Frid. Franke. Praeterea crasin *κἀκεῖνος* fortasse auctoritas commendabat Hesiodi, *Ἔργ.* 293. ubi in nostris certe libris, quod sciam, omnibus *κἀκεῖνος* est. et *κἂν* ibid. 355. *κἀκ* Theog. 447. Recordor aliud crasis in *καί* valde antiquum exemplum, Asii apud Pausan. II. 6, 4. quod tamen non sic, *κἀμφίονα*, more attico, sed plene, *καὶ Ἀμφίονα*, scribendum esse statuebat Hermannus. qua ratione etiam alias expedire molestas crases in promptu est.

Fuit quum Theseus aut Cap. III. aut infra Cap. VIII. *ἀεὶ περιδέξιος ἥρως* audisse videbatur: Callim. Fr. CCCIII. Verum ea opinatio nulla est, quum Suidas v. *Περιδέξιος* diserte *sapientem*, *σοφόν*, significari his Callimachi verbis doceat. Igitur significatione vocabuli *περιδέξιος* non propria, quam Callimachus acceptam fortasse ab Aristophane cum sectatoribus suis, Nonno Evang. Ioann. XIII. 14. Ioanne Gaz. I. 71. communicavit, alicubi, fortasse de philosopho, vel aliarum artium perito, dictum fuerit: *οἷος ἐκεῖνος ἀεὶ περιδέξιος ἥρως*. Ita enim haec accipienda sunt haud dubie, atque accipiuntur in Suida Mediolanensi, Porti, Kusteri, et nunc Gaisfordii, ut omnia verba sint Callimachi. Nescio cur haec tantum, *αἰεὶ περιδέξιος ἥρως*, ad poetam retulerit Bentleius, falsus ille etiam in eo, quod *αἰεί* edidit. *ἀεί* utique opus erat, sive *οἷος ἐκεῖνος* Suidae esse sive Callimachi verba statuas, non solum quod delectatur caesura trochaica Callimachus, sed quod in hac versus sede bonorum more poeta-

rum, atque ipsius Callimachi constanti usu, unice legitimum ac proprium ἀεί est, non αἰεί. ἀεί in Suida Portus, Kusterus, Gaisfordius; αἰεί Mediolanensis. Haec scribenti in mentem venit doctae Valckenarii disputationis de v. ἀμφιδέξιος, eiusque usu tropico, in Eurip. Hippol. 780. et propter illud οἷος ἐκεῖνος, fragmentum Callimachi aliud, cum memorabili quadam ironia Eustathii. Fragm. CCCXLVII. ex Eustathio in Iliad. XX. 207. cuius haec verba ex ed. Basileensi Bentleius exhibet: *Καλλίμαχος δὲ ἄλλως ὀνομάσαι θελήσας*, οἷος ἐκεῖνος, *ὑδατοσύδνην λέγει μεταποιήσας τὴν ἁλοσύδνην*. Et sic, οἷος ἐκεῖνος, qui editionis Romanae paginam citat, Spanhemius in Fragm. Callim. a se collectis p. 295. XXVI. ed. Graev. At apud ipsum Eustathium p. 1204, 3. Rom. p. 1278, 39. Bas. οἷος *ἐκεῖνος* legitur, nescio an elegantius.

Aliud est Fragmentum Callimachi, quod quum Hecalae nuper vindicatum sit certo testimonio, sed sedem in Hecale quaerat suam, commode hic tractabitur, opportuno loco, vel qui speciem certe opportunitatis habeat. Fragm. CCLXXX.*

Λιμναῖοι δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς.

De quo haec scripsi in Dissert. crit. de Tzetzae ad Hesiod. loco et fragmentis aliquot Callimachi: *Sic hoc* [*Λιμναίῳ δὲ χ. ἦ. ἑ.*] *interpres Aristophanis ad Ran.* 216. (218. K.) *nisi quod antiqui libri, veluti Aldina, χοραστάδας, iam correctum tacite a Favorino in v. Λίμναι. At quod eumdem poetae locum Stephanus Byz. v. Λίμναι his verbis tangit: ἔνθα δ Διόνυσος ἐτιμᾶτο, καὶ οἱ Λιμναῖοι χοροστάδας ἦγον ἑορτάς, id tantum valebat apud Hemsterhusium, ut integrum inde senarium effingeret hunc: καί οἱ Λιμναῖοι δὲ χ. ἦγον ἑ. Indigna tanto viro opinatio: nusquam particula δέ hoc modo ponitur a Callimacho. Ego, etsi percommodum est Λιμναίῳ, quod interpres Aristophanis habet, tamen et Stephano Byzantio aliquid dandum esse censeo, ita ut ex comparatione utriusque testis hoc emergat: — Λιμναῖοι δὲ χ. ἦ. ἑορτάς. Quod apud Stephanum est, καὶ οἱ, a Stephano est, Callimachi*

verba, ut interdum fit, suae orationi intexente: unde et particulam δὲ omisit. Non multo post ex cod. Ravennate auctum nomine carminis scholion accessit: *Καλλίμαχος ἐν Ἑκάλῃ· Λιμναίῳ δὲ* etc. Hemsterhusii altera suspicio est, apud Stephanum B. in *καὶ οἱ* nomen latere *Callimachi.* Iam hoc fragmentum, sive *Λιμναῖοι* legas, sive *Λιμναίῳ*, temporis, ni fallor, significationem, quo aliquid gestum sit illis in regionibus, loquitur. Fortasse temporis, aut diei, quo Theseus contra taurum Marathonium profectus est. Quid enim si, ut alios dies, quibus aliquid memorabile fecisset Theseus, edidicerant observabantque religiosissime Athenienses: diem Cronii mensis s. Hecatombaeonis octavum, quo primum ingressus urbem est, et sextum Munychionis, quo die navem conscendit abiturus in Cretam, et octavum vel septimum Pyanepsionis, quo ex Creta rediit *μετὰ τῶν ἠϊθέων*, de quibus diebus Plutarchus in Theseo c. 12. 18. 22. et 36. testatur, ut taceam instituta eodem Plutarcho teste die 16. Hecatomb. *Μετοίκια*: ita Callimachus acceptum ab iisdem Atheniensibus indicium sequutus, aliunde non notum nunc quidem, Thesei contra taurum Marathonium profectionem Anthesterioni mensi, cuius die duodecimo, ex scriptorum veterum apud Meursium Athenar. Atticar. lib. III. c. 4. et Boeckhium de Lenaeis etc. p. 70. testimonio, *τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια* agebantur Dionyso *τῷ ἐν Λίμναις*, assignaverit? Callimachi fortasse memor Nonnus XXVII. 306. 7. illud: *οὐ μέτα δὴ Φρύγα ῥυθμὸν ἀνακρούσουσιν Ἀθῆναι, Λιμναῖον μετὰ Βάκχον, Ἐλευσινίῳ Διονύσῳ*: et, quae iam certior res est, hoc in Evang. Ioann. c. VII. 37. scripsit: *ἀλλ' ὅτε λοίσθιον ἦλθε χοροστάδος ἦμαρ ἑορτῆς.*

A. F. N.

Die Pest,

eine Statue in Aegina.

In dem Museum zu Aegina befindet sich, wie ein neuerer Reisebeschreiber erzählt (Narrative of a Journey through Greece in 1830 by Captain Abercromby Trant Lond. 1830 p. 86—89), eine Figur aus dunkelfarbigem Marmor, drey Fuß hoch, unpolirt, die derselbe für eine Harpyia erklärt, nachdem andre ein Bild der Elephantiasis darin gesucht hatten. Diese gründeten ihre Vermuthung auf gewisse Blattern oder Beulen auf der Oberfläche; der Capitän Abercromby aber hält diese hier und da, wie er sagt, hervortretenden Knöpfe für nichts anders als für Zeichen, nach welchen der Bildhauer seine Proportionen ausgemessen habe. Die Figur, wovon eine Abbildung gegeben ist, hat Krallen statt der Hände und Füße, stützt den rechten Ellbogen auf ein Gefäß, das sie mit der Linken faßt; die Brüste und der ungestalte Bauch sind voll und angeschwollen, die Haare hängen herab, das Gesicht scheint finster und traurig. Um den Hals ist ein Band mit einem Ringe daran auf der Brust. Das Ganze sieht eher barbarisch aus als altgriechisch. Herr Abercromby hat dieß nicht bemerkt, und sich nicht darum bemüht, seine Erklärung durch Vergleichung oder nähere Prüfung zu rechtfertigen. Das Gefäß allein würde hinreichen, sie sehr verdächtig zu machen, und daß der Verfertiger dieser Misgeburt das Mittel angewandt haben sollte, dessen die Künstler bey der Ausführung formgerechter edler Sculptur sich bedienen,

wird niemand so leicht zugeben. Auch die Ansicht von Schorn, der eine Sirene als Todesgöttin in dieser Sculptur erblickt, die er für unvollendet geblieben (wegen der Punkte oder Blattern) und für nicht sehr treu abgebildet hält (vermuthlich weil die Erklärung ihm selbst nicht genügte) ist mehr als zweifelhaft. (Jahresberichte der k. Bayerschen Akad. der Wissensch. Zweyter Bericht 1829—31. S. 64.) Vielmehr scheinen die andern, über welche der Tourist sich lustig macht, im Ganzen einen richtigen Blick gethan zu haben. Nur muß man von der Elephantiasis zurückkommen, und dafür Seuche überhaupt verstehen, und zwar nach der weiblichen Form ἡ λοιμία, die bey Hippokrates vorkommt. Die Beulen deuten auf die Bubonenpest, die Krallen auf die wilde, zerstörende Gewalt; der dunkelfarbige Marmor ist gewählt weil die Person todtbringend ist, und das Gefäß das sie hält, ist eine Todtenvase, worin Gebein und Asche bewahrt werden, dergleichen aus Marmor verschiedene in Attika, manche auch hier und da unter den irdenen der Gräber gefunden worden sind. Wenn künftig ein Reisender die Zeit des Werks nach der Arbeit und dem Styl genauer zu bestimmen im Stand ist, so werden vielleicht die Aerzte von diesem in seiner Art seltnen Denkmal zur Geschichte der Bubonenpest einigen Gebrauch machen können.

F. G. Welcker.

Ueber Plat. Civit. I p. 327 a.

Die Interpreten zu der genannten Stelle haben nach Vorgang der Alten einstimmig bemerkt, daß den Anfang des Platonischen Staates eine göttliche Einfachheit characterisire: so wahr dieß ist, so scheinen sie damit die Sache auch für abgethan gehalten zu haben, obgleich noch angegeben werden mußte, worin dieses Göttliche liege. Es war diese Aufgabe um so leichter zu lösen, da nur genauere Ausführung von Demetrios Worten die Lösung enthielt. Er sagt: 1) *διαλογικὴ δέ ἐστιν ἡ περίοδος ἡ ἔτι [μᾶλλον] ἀνειμένη καὶ ἁπλουστέρα τῆς ἱστορικῆς καὶ μόλις ἐμφαίνουσα, ὅτι περίοδός ἐστιν ὥσπερ ἡ τοιάδε· „Κατέβην" μέχρι τοῦ „ἅτε νῦν πρῶτον ἄγοντες."* Aus dieser Anführung unserer Stelle folgt, daß Demetrios sie als Muster für die Periode im Dialog betrachtet: sie soll schlaffer seyn als die historische, also keine große Spannung hervorbringen. Dieß zeigt sich in unserm Falle in der Verbindung der einzelnen Kola zu einer Periode: sie sind neben einander, nicht in einander gestellt, weil durch Letzteres Spannung entstehen würde, indem Zwischensätze stets die Vollendung des Gedankens weiter hinausschieben: deßhalb ist hier auch Einfachheit. Man nehme noch die Wortstellung

1) *Demetr. περὶ ἑρμην.* §. 21 Schn. Ich weiß wohl, daß dem Demetrios von Phaleron diese Schrift nicht zugeschrieben werden darf: aber viel später ist sie nicht.

hinzu: sie hat nichts Erkünsteltes, troß dem, daß auf sie Platon den größten Fleiß, die größte Sorgsamkeit 2) verwandt hat; denn das Gesetz, welches er vor Augen gehabt, ist das einfache, daß das Allgemeine vorangehe, das Specielle folge. Und man versuche nur die Worte umzustellen, so wird man finden, daß jede andre Stellung als die von Platon befolgte dem Gedanken eine schiefe Richtung giebt: *κατέβην* nämlich steht voran, weil wir dadurch erfahren, was Sokrates thue: er ist in Bewegung, deren Art auch im Worte selbst bezeichnet worden: *χθές* giebt die Zeit an, wann diese Bewegung gewesen, bestimmt also das Allgemeine schon näher: darauf folgt Angabe des Ortes, wodurch die Beschreibung der gestrigen Bewegung vollendet ist: es kann daher als Ergänzung der Begleiter vorgeführt werden und zuletzt der Zweck, den beide Wanderer vor Augen gehabt. Nun schreibe man einmal *χθὲς κατέβην*; es erhält dadurch *χθές* einen falschen Nachdruck, da man einen Gegensatz der Zeit erwarten mußte: oder man schreibe *εἰς Πειραιᾶ κατέβην χθές*: es würde dasselbe eintreten, indem ein unerklärbarer Nachdruck auf den Ort fallen müßte. Aehnliche Gedanken werden Platon geleitet haben, als er verschiedene Stellungen dieses Kolon auf der Wachstafel nachsuchte. 3) Damit aber, daß Demetrios sagt,

2) *Quint. Inst. Or.* VIII, 6, 63. Differenda igitur quaedam et praesumenda atque ut in structuris lapidum impolitorum *loco quo convenit quodque ponendum.* Non enim recidere ea nec polire possumus, quo coagmentata se magis jungant, sed utendum iis, qualia sunt *eligendaeque sedes.* Nec aliud potest sermonem facere *numerosum, quam opportuna ordinis mutatio.* Neque alio ceris Platonis inventa sunt *quatuor illa verba,* quibus in illo pulcherrimo operum in Piraeum se descendisse significat, plurimis modis scripta, quod eum quoque maxime facere experiretur.

3) *Quint.* l. c., *Dionys. Hal. de Comp Verb.* c. 25 T. V p. 208 R. ὁ δὲ Πλάτων, τοὺς ἑαυτοῦ διαλόγους κτενίζων καὶ βοστρυχίζων καὶ πάντα τρόπον ἀναπλέκων οὐ διέλιπεν ὀγδοήκοντα γεγονὼς ἔτη. πᾶσι γὰρ δή που τοῖς φιλολόγοις γνώριμα τὰ περὶ τῆς φιλοπονίας τἀνδρὸς ἱστορούμενα, τά τ' ἄλλα, καὶ δὴ καὶ τὰ περὶ τὴν δέλτον, ἥν τελευτήσαντος αὐτοῦ λέγουσιν εὑρηθῆναι, ποικίλως μετακειμένην τὴν ἀρχὴν τῆς πολιτείας

diese Periode wäre schlaffer als eine historische, behauptet er nicht, daß sie schlaff sey: denn gerade durch die Wortstellung

ἔχουσαν, τήνδε· Κατέβην cett. Aus diesen Stellen — denn Cic. Cat. maj. 5, 13 ist unbedeutend — folgt, wie wohl auch *Boeckh de simult.* cett. p. 26 n. 9 gewollt, weiter nichts, als daß Platon an dem Ausdrucke in seinen Werken gefeilt habe: es faßt also Stallbaum *Plat. Reip.* T. I praef. p. LXVII die Worte des Dionysios zu eng, wenn er sie nur auf das prooemium des Staates bezogen wissen will: denn dieß wird nur zur Bestätigung der allgemeinen Meinung angeführt: auch zeigen Platons Werke selbst, wie die Feile nöthig. Daß aber Dionysios allein den Ausdruck im Sinne habe, beweisen *κτενίζειν, βοστρυχίζειν, ἀναπλέκειν*, Worte, die, wie *λήκυθος, βρόχθος, ληκυθίζειν* — cf. *Weichert Poett Latt fragm.* p. 387 — wie cincinni, calamistri, pectere, fucare, comptus, incomptus, impexus — *Cic Brut.* 75, 262. *Orat.* 23, 78 *interpp ad Tac. Dial. de Orat.* 26 *Ernest. Lex. Technol. Gr.* s *ἀποτορνεύειν, κτενίζειν*, *Valcken. ad Eur. Phoen.* 497. *Blomf. ad Aesch. Prom. Vinct.* 631. *Dissen. ad Pind. Pyth.* XII, 8. Jacob Charact. Lukians S. 92. — auf die Auswahl der Worte, Wendungen u. dgl. sich beziehen: wir könnten wohl „gelockt" sagen. Da die Stellen also nur von einer Feile, nicht von wiederholter Herausgabe sprechen, so hat Schneider *Plat. Op.* T. I. praef. p. XIII Unrecht, wenn er Dionysios als Letzteres beweisend aufführt. Schneider behauptet nämlich die Eintheilung des Staats in zehn Bücher rühre von Platon selbst her, weil 1) die Bücher äußerlich gleich seyen, eine Art der Gleichheit, welche dem Platon genügt habe; 2) wären Bücher nothwendig, weil der Leser Ruhepunkte bei einem Werke solchen Umfangs bedürfe; 3) hätten die codd. diese Abtheilung; 4) sehe man nicht ein, wie diese Eintheilung nach Schleiermacher für librarii und Bibliotheken Nutzen gehabt; 5) sage Gell. N. A. XIV, 3, es seyen zwei Bücher zuerst herausgegeben: da nun unser lib. I. II in ihrer jetzigen Gestalt allein nicht herausgegeben seyn könnten: so sey das Werk auf uns in einer andern Gestalt gekommen; 6. 7 u. s. w. sollen in der Vorrede zum Timäos nachfolgen: Gründe, Seifenblasen vergleichbar, die durch einen Hauch hervorgebracht, eine kurze Zeit hindurch schimmern und dann in Nichts verschwinden. Denn was den ersten Grund anlangt, so hätte Schneider ihn beweisen müssen, was mit equidem — sufecisse existimo nicht gethan ist: denn entweder muß die Umarbeitung nach Schneider so gewesen seyn, daß auch kein Stein auf dem andern geblieben, oder Platon müßte wirklich wie kein anderer Classiker bei der Anordnung seiner Werke verfahren seyn. Der zweite Grund paßt doch nur für gewisse Leser: wie konnte aber die Eintheilung, welche wir haben, dieß irgendwie thun, da sie nur verwirrt? Dann wäre dieß auch ganz überflüssig gewesen: der, welcher die Kunst des Platon in Anordnung der einzelnen Massen durchschaut, weiß, wie Platon eben dadurch hinlänglich für Ruhepunkte gesorgt hat: davon später ausführlicher. Noch weniger sagt der dritte Grund, da unsre codd. von den Alexandrinern stammen: der vierte ferner, hat nur das Verdienst gezeigt zu haben, daß Schleiermachers Ausdruck zur Hälfte unaenau ist, der aber schwerlich einen denkenden Leser zu Mißverständnissen veranlaßt

hat Platon dieß vermieden. Schlaff wäre nun die Periode geworden, wenn Alles gleichmäßig geordnet worden und also gestellt *προσευξόμενος καὶ βουλόμενος ἅμα θεάσασθαι* cett.: allein er dreht die Worte hinsichtlich ihrer Stellung um, indem er dem zweiten Particip die letzte Stelle im zweiten Kolon giebt, während das andre die erste einnahm. Durch solche Umdrehungen entsteht Kraft, da etwas Ueberraschendes auch in ihnen liegt: Beispiele liefert fast jede Seite: infr. p. 328 d: *ὅτι ἔμοιγε ὅσον αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἡδοναὶ ἀπομαραίνονται, τοσοῦτον αὔξονται αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι τε καὶ ἡδοναί.* Dasselbe findet sich in der Rhythmik, in der Anordnung von größern Perioden, von Gesängen, Gedichten größerer und kleinerer Art u. s. w. Aber endlich soll die Periode auch nicht glänzen: dahin wirkt schon das Angeführte: man nehme noch hinzu, daß durch die Stellung der Worte eine solche Mischung der Vocale und Consonanten hervorgebracht ist, welche jedes Schreiende, Schillernde, Glänzende entfernt: ich bemerke nur *κατέβην χθές*: das laute *η* wird durch die dumpfern *ε* gemildert: eine Sache, auf welche die Alten mehr Rücksicht genommen haben, als Viele jetzt ahnden. 4) End-

hätte: Schleiermacher meint sonder Zweifel, daß die Anordnung der Geschichte gemäß durch die Alexandriner gemacht worden. Dieß unterliegt keinem Bedenken: denn wäre sie früher gewesen, hätte man auch nach ihr citirt; aber wie es bei Platon *Ὅμηρος ἐν Ὀδυσσείᾳ* heißt, so bei Aristoteles *Πλάτων ἐν Πολιτείᾳ*. Denn es war doch zu einleuchtend, daß, wenn man aus Platons Staate die Worte *ὁ δ' εἰς τὸ μέσον φθεγξάμενος, τίς, ἔφη, ὑμᾶς πάλαι φλυαρία ἔχει*; citiren wollte, es für den Leser bequemer sey, wenn man das Buch hinzufüge: wir haben es noch bequemer und sagen Plat Reip. I p 336 b. Für die Buchhändler war die Sache auch nicht übel: sie konnten ja einzelne Piecen verkaufen, wie jetzt Hr. Teubner. Der fünfte Grund endlich widerspricht allen Regeln der Kritik: des Gellius ganze Erzählung beruht, wie er selbst sagt, auf Conjecturen und ist, wie Böckh gezeigt hat, aus höchst unlautern Quellen geflossen: man darf doch nun wahrlich nicht aus einer grundfalschen Geschichte einen beliebigen Punkt für wahr halten, zumal wenn er an und für sich schon so unwahrscheinlich ist. Und somit wäre denn für eine Umarbeitung des Platonischen Staates kein Grund vorhanden.

4) G. Voss. Institt. Oratt. T. III Opp. p. 151, was ich nur der Kürze halber anführe.

lich darf auch nicht versäumt werden die Bemerkung, daß *κατέβην* ein Anapäst sey: 5) auch dieß hat Platon beachtet und etwas Mahlerisches mit Recht darin gefunden. Diese Zergliederung hat auch auf die Erklärung Einfluß: denn man hat sich gestritten, was unter *τῇ θεῷ* und *τὴν ἑορτὴν* zu verstehen sey. 6) Da nun keinem Zweifel unterworfen seyn kann, daß *τὴν ἑορτὴν* auf die Bendidien gehe, 7) so kann *τῇ θεῷ* auch nur auf die Bendis gehen, da es hart und falsch gesprochen wäre, wenn es sich auf die Athene beziehen sollte, da *τῇ θεῷ* hier heißt: die Göttin, von deren Feste gesprochen wird: ferner wäre die Rede in diesem Falle nichts weniger wie einfach, sondern dunkel, da man nicht wüßte, weßhalb er denn die Athene im Piräeus hatte anbeten wollen, da, gesetzt Proclus hätte sonst nicht Unrecht, an die kleinen Panathenäen eben deßhalb nicht gedacht werden kann, weil sie hier mit keiner Sylbe irgendwie erwähnt werden.

E. L. v. Leutsch.

5) Vgl. *Santen.* ad Terent. Maur. p 82: daß aber keine Unruhe dadurch entstehe, bewirkt der folgende Spondeus: cf Dionys. Hal. de compos. Verb. p. 240 Schaef.: *μυρία τοιαῦτά ἐστι καὶ παρὰ Πλάτωνι· ὁ γὰρ ἀνὴρ εὐμέλειάν τε καὶ εὐρυθμίαν συνιδεῖν δαιμονιώτατος.* Der jetzt folgende Tadel gegen Platon beruht aber auf Mißverständnissen.

6) Ast. ad Platon. Rep. praef. p. V. ed. 1814., Stallbaum und Schneider ad n. I. Mit Recht hat sich für die Bendis auch Böckh Corp. Inscr. T. I pag. 380 erklärt.

7) Obgleich dieß Fest erst Ol 78, 3, wie Platon im Anfange der Republik zeigt, in Athen eingeführt war, scheint es doch bald zu denen gehört zu haben, die bei den Athenern in Ansehen standen: Corp. Inscr. T. I n. 157: auch beweist es der Name *Βενδιδώρα*: Corp. Inscr. T. I n. 496, auch T. II n. 2034. Bendis war eine Thrakische Gottheit, welche mit Artemis verglichen wird: Höck Kret. Bd. II S. 257: daß Aristophanes sie verhöhnt, ist natürlich.

Mythologische Miscellen.

εὐρυόπα Ζεύς.

Daß Zeus der weitschauende oder weitdonnernde füglich heißen könne, läßt sich nicht läugnen, denn dem Könige der Götter konnte vorzugsweise ein weites Schauen zugeschrieben werden. Doch fragt es sich, ob der erste Begriff des Beyworts εὐρυόπα, wenn es auf das Gesicht zu beziehen ist, oder erst als er völlig zum König der Götter ausgebildet worden, so verstanden ward. Dem Zeus ist der Himmel eigen, das heißt er ist ursprünglich der Himmel, wie Ais die Unterwelt, Poseidon das Meer u. s. w. Doch bey Homer erscheint er nicht mehr als Himmel, sondern dieser heißt οὐρανός, während im Lateinischen Jupiter gradezu noch Himmel heißt. Wäre jedoch Zeus nie der wirkliche Himmel gewesen, so würde nicht alles was vom Himmel kommt, als Regen, Wind, Jahreszeiten, Gewitter u. s. w. ihm zugeschrieben werden, so daß darin die Spur erhalten ist von der ursprünglichen Identität des Zeus mit dem Himmel. Selbst das Licht, welches doch in Helios eine eigene Gottheit hatte, wird, weil es am Himmel erscheint, weil die Luft hell ist, ihm zugeschrieben, und da er in Arkadien als Lykäos, d. i. als Lichtgott verehrt ward, so ist um so weniger an der Stelle Iliad. XIII, 837:

ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα, καὶ Διὸς αὐγάς.

zu zweifeln, und nicht αὐλάς für αὐγάς zu setzen. Das Alter des Arkadischen Lykäos braucht uns nicht zu kümmern, denn zu keiner Zeit hätte Zeus Lichtgott werden können, wenn er nicht ursprünglich identisch mit dem hellen Himmel gewesen wäre. Dieß bemerke ich um eine andere Deutung des obengenannten Beyworts beyzubringen, nemlich die, daß es ursprünglich die Weite des Himmels bezeichnet habe, den οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθε, ohne daß die Endung des Wortes urgirt werden dürfte, welche erst vollen Begriff bekommen, als der Himmelskönig vollkommen ausgebildet war. Nicht unähnlich ist es, wenn Namen, welche das weite Meer personificiren, von εὐρὺς gebildet sind.

Giganten.

Bey Homer sind die Giganten, welche Eurymedon beherrscht, noch nichts weiter als Uebermüthige, welche in dem Gedichte in die Ferne gerückt sind durch ihre Zusammenstellung mit Phäaken in der fabelhaften, die geographisch bestimmenden Schreibfedern vergeblich in Bewegung setzenden Scheria, und mit den Kyklopen. Daß sie Erdsöhne seyen, so wie die Veranlassung ihrer Entstehung, ist spätere Dichtung und Reflexion, und es kann, den Uebermuth abgerechnet, von den letzteren Giganten nichts jenen Homerischen angerechnet werden. Dennoch erklärt man auch die von Eurymedon Beherrschten für Erdsöhne, als ob der Name γίγας diese Bedeutung haben müsse, während es unerwiesen ist, daß er sie haben könne. Das Wort als reduplicirtes von γάω abgeleitet, würde ohngefähr, wenn auch nicht genau dem Lateinischen gentilis entsprechen, und ein gebildetes oder sich für gebildet haltendes Volk, von übermüthigen, ruchlosen Menschen in der Fremde fabelnd, könnte ein so allgemeines Wort, weil es keinen speciellen Namen weiß, leicht anwenden, um es so zu bezeichnen, wie z. B. den Phäaken Scheria angewiesen wird, ein Name von so vager Bedeutung, daß der eine es vom

Festlande, der andere von der Insel verstehen kann, ganz wie es der Individualität zusagt, wodurch die Erklärungsversuche bedingt sind. Es würde wohl an einem speciellen Volk barbari Niemand Anstoß nehmen können. Doch es verhalte sich mit der Benennung wie es wolle, so steht es wenigstens nicht fest, daß die Giganten Erdsöhne schon um ihres Namens willen seyn müssen, und noch weniger, daß die Homerischen Erdsöhne waren.

Hyg. fab. 67.

Id Itemales senex. Diese Worte scheinen verderbt zu seyn, aber nicht so, daß Itemales ein verderbter Name wäre, sondern es scheint vielmehr, daß item mit etwas darauf Folgendem, welches allerdings ein Name seyn konnte, zusammengeschrieben wurde, so daß die Stelle etwa item ales zu corrigiren wäre, ohne daß sich errathen ließe, woher dieß ales stamme. Ueber item s. Muncker zu fab. 57 not. 9.

Unter den Oceaniden wird Hestyaea genannt, wofür schwerlich Petraea oder Idothea zu schreiben, sondern Histiaea, (entlehnt von Euböa) und wenn Silvo nicht latinisirt ist aus Hyle, so dürfte der letztere Name zu setzen seyn, nicht aber Zeuxo, welches zu willkührlich ist. Der Name Lyriscitia scheint aus zweien entstanden und zu trennen in Lyris Citia, so daß der erstere aus Leiagoreis, der letztere aus Clitie entstanden ist.

K. Schwenck.

Inedita et nuper primum edita.

VII.

Beytrag zu den Griechischen Wörterbüchern.

Der Theil der ἑρμηνεύματα des Dositheus, auf welchen, so viel ich weiß, Valckenär zuerst aufmerksam gemacht hat, Miscell. Obss. Vol. X p. 109 ss., und dessen Capitelüberschriften Ed. Böcking neulich drucken ließ, Dosith. Interpr. Liber III p. XIX s., ist wohl deßwegen bis jetzt inedirt geblieben, weil er in der That zum großen Theile aus bekannter Nomenclatur besteht. Dennoch bietet er, näher betrachtet, ein Interesse, das ihn nunmehr der Vergessenheit entreißen dürfte. — Wie man nemlich noch heutiges Tages die sogenannten praktischen Grammatiken fremder lebender Sprachen einrichtet, daß sie die für die tägliche Umgangssprache nothwendigsten Ausdrücke und Redensarten in bestimmte Abschnitte geordnet enthalten: eben so hatte Dositheus in seiner Chrestomathie verfahren, die er zur Erlernung des Griechischen für die Römischen Buben schrieb. Die werthloseren Gesprächmuster sind öfter gedruckt worden, aber gerade die viel wichtigere Ausdrucksammlung, von der wir hier reden, ist inedirt. So viel wir auch aus dieser Periode, dem Anfange des dritten Jahrhunderts, durch Schriftsteller und Monumente wissen, so deutet diese Sammlung doch mancherley Dinge an, durch

die man sich das Bild jener Zeit vervollständigen kann: besonders giebt sie eine Anzahl von dem Gebrauche der Schriftsteller abweichender Nuancen der Wortbedeutungen, die man als der gewöhnlichen Umgangssprache angehörig durch Dositheus kennen lernt. Dieses, so wie die reichere Ausbeute für das Lateinische, muß der vollständigen Ausgabe dieser Stücke im Corpus Grammaticorum von Lindemann aufbehalten bleiben: für jetzt nur einige, auch im Londoner Stephanus fehlende Griechische Wörter aus den Buchstaben *Γ*, *Δ* und *E*, wobey wir auch die aus den alten Glossarien bekannten ausschließen, wenn nicht Dositheus einen Zusatz oder etwas Verschiedenes giebt. Die Handschrift aus der *bibliothèque de l'école de médécine* zu Montpellier, den wir benutzen, ist aus dem neunten Jahrhundert, das Griechische in Uncialen geschrieben, mit manchen daraus und aus dem Itacismus entstandenen Verwechselungen. Die schon bekannten Wörter, zu denen nur neue Bedeutungen oder andere Notizen kommen, sind mit einem Stern bezeichnet.

* *γαλάκτινον*, lacteum, von der Farbe der Kleider. Herr Fix zeigt mir dazu noch eine Stelle des Damokrates an, bey Galenus Vol. XIII p. 636 b: *ἄνθος τῇ χρόᾳ γαλάκτινον*.

* *γαλακτίζοντα* (*ἱμάτια*), lactea.

γάμματα, gamma, unter den Namen der Kleider. Wovon ich nichts Näheres anzugeben weiß.

* *γευστρίς*, merarium, saporatorium, unter dem Namen silberner Gefäße. So in den Gl. Der Cod. zweymal *γευστριξ*.

* *γλυπτήρ*, dentiscalpum, unter den *χαλκέοις*.

* *γλυφίς*, dentiscalpum, ebenda.

* *γνάθων*, buccosus.

* *γρηγορικός*, vigilans. (cod. *γργ*.) Bey Stephanus steht es als im Aristoteles vorkommend, ohne daß die Neuern die Stelle näher bezeichnen.

* *γωνίαι*, ora, vom Kleide. Wo der Plural zu bemerken, den davon auch Etym. M. p. 448, 41 braucht.

δακτυλιδιογλύφος, sculptor anularius.

δακτυλιδιοποιός, anularius.

δαπανήτης, prorogator. (Scholiast zu Persius II, 59: Dispensatores dicti prorogatores.)

δεδοκωμένον, tignatum. (*Δοκόω* in den Gl.)

* *διακινήσεις*, spatiadium, unter den Oertern einer Stadt, neben *περίπατος*: also *spatiaclum*. *Διακινεῖσθαι* bey den Aerzten de levi motu et agitatione, sagt Foes: mithin passend für Spaziergang. Ob ich gleich keine vollkommen treffenden Analogieen habe, so glaube ich doch nicht, daß der Pluralis zu ändern sey, was sonst bey dem Itacismus des cod. nicht gewagt wäre.

διάκριμα, discriminale, als Haarschmuck, unter dem goldenen Geschmeide.

διανθων (so), vacatnm, nämlich *bacatum*, ebenfalls unter dem goldenen Geschmeide. *Διανθών* kann es nicht heißen, weil *ἀνθών* nur vom Orte gesagt wird. Am wahrscheinlichsten ist mir *διάνθιον*, da so viele Wörter, die einen Schmuck bedeuten, die Deminutivform haben. Adjectivisch ist es durch *Διόνυσος Ἄνθιος* (Siebelis zu Pausan. Bd. I S. 115) geschützt. Uebrigens wird *διανθίζειν* gerade vom Einlegen von Perlen oder Edelsteinen in Schmuckstücke gebraucht, wie schon Budeus bey Steph. hinlänglich nachgewiesen.

διάστρα, orditorium, das Instrument, womit man den Aufzug auf den Webstuhl zog, *ᾧ διάζονται*, wovon Sturz de dialect. Maced. et Al. p. 160 s.

* *διάφαυμα*, crepusculum. In den Gl. diluculum, und bey Dositheus selbst vorher aurora.

διόδια, bivia.

δουλογενής, genuiles: ein Schreibfehler, der auf mancherley

Weise entstanden seyn kann: s. d. Folg. Hr. Fix vermuthet *vernilis.*

δουλοτρόπος, serviles; serviles mores (so).

* *οὐ δύναται τοσούτον*, non potest tanti: vom Käufer an den Verkäufer. Bey den Schriftstellern ist *δύνασθαι* anders gefaßt, und steht da, so viel ich weiß, nur mit dem Accus.

ἐγγύη τεθραυμένη (so, ohne σ) vadimonium desertum.

* *ειγδης*, mortarium, unter den irdenen Gefäßen. Ist *ἴγδις*. Anderswo *εἴγδη* für *ἴγδη*.

εἴλημα, arcus, als Theil des Hauses. Bey Ducange steht bloß *εἰληματικός* von Gewölben.

εἱματοπώλης, vestiarius, vestimentum venditor.

εἱματοφυλάκιον, capsarium, vestiarium.

εἱματοφύλαξ, capsararius (so), custos vestimentorum.

* *ἐκβιβαστής*, efficax, vom Charakter des Menschen. Sonst nur in der juristischen Bedeutung bekannt.

ἐκβιβαστικός, efficax.

* *ἑλκυστήρ* (cod. *ελκιστηρ*), sub tectorio, unter den Theilen des Hauses. Viderint alii.

* *ἐμπαίζεις με*, inludis me.

ἐμφάνερος, designatus (magistratus). Die Gloss. haben *φανερωθείς* dafür. Ist die Lesart richtig, so ist das adj. aus *ἐν φανερῷ ὤν* gebildet, wie bey vielen geschehen.

ἐμφυραματοπώλης, adipatarius. *Φύραμα* ist jede feucht angemachte, dann gewöhnlich geknetete Masse. Auch *ἐμφύραμα* fehlt in den Lex.

* *ἐπιχείρω. Παραπύλιον ἐπιχείρει* (cod. *επιχειρι*) *σπουδάζοντας*, posticum ingruit festinantes. Der Sinn des Griechischen ist klar, weniger das lat. *ingruit.*

ἐνδινευτής, tergiversator.

ἐνθεατής, vaticinator. Zu lesen *ἐνθεαστής*. Wovon *ἐνθεαστικός* bey Plato u. A.

ἐνθηκάριος, institor.

* εντεροσκ Η Η Η C, ramicosus. Ist ἐντεροκηλήτης, worin das vorgesetzte σ merkwürdig ist.

* ἐξαίρεσις, tintinnabulum (als Theil des Körpers). Auch in den Gloss. Vgl. Athen. IX p. 381 b.

ἐπαγωγίς, femella. Unter den Theilen des Hauses. Wovon ich keine befriedigende Verbesserung gefunden. Am wahrscheinlichsten war mir *fistula*, die Röhre vom Aquäduct in's Haus, wovon Vitruv und die Juristen.

ἐπίῤῥιν (cod. επιρειν), nasutus. Die Gloss. ἐπίῤῥινος.

ἐπισκύνιος, fastidiosus. Viell. ἐπισκύνειος, verderbt aus ἐπισκυνίειος, superciliosus.

* ἐπίχυσις, aquale. Unter den silbernen Gefäßen.

ἐρεβινθοπώλης, cicerarius.

ἐρημοβόας, bubo.

ἐρωτισκος, cupidinunculus. Ein goldenes Geschmeide.

ἑτοιμοπώλης, popina (so). Mehrmals sind die letzten Buchstaben der Erklärung ausgefallen. Cod. . . πωλεις.

εὐανάπειστος, credulus. Cod. . . πιστ —

Ich kann nicht schließen, ohne die thätige Verwendung des Kön. Preuß. Ministers, Herrn Barons von Werther, rühmend zu erwähnen, auf welche das hiesige Ministerium die Einsendung der in den Französischen Bibliotheken zerstreuten Manuscripte für das Corpus Grammaticorum Latinorum nach Paris liberal bewilligte.

Paris, November 1833.

Fr. Dübner.

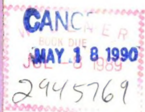
Druckfehler.

S. 273 Z. 6 ist sic zu tilgen. — S. 277 Z. 23 lies bestehn für besteht. — S. 483 Z. 16. lies urdorisch für undorisch. — S. 489 Z. 6. lies Mikon für Kimon. — S. 496 Z. 7 v. u. lies Pentelische.

Berichtigung.

Die von den Worten des Plinius: praesertim cum capitali satisdatione fama judicet dignos, S. 490 Z. 10—7 v. u. gegebene Erklärung ist auszustreichen. Auf dieß Versehen macht mein Freund K. O. Müller mich aufmerksam. Plinius erklärt sich selbst XXXIV, 17: verum et nova *satisdatione*, nam summa nulla par videbatur: *capite* tutelarios *cavere* pro ea, instituti publici fuit, und XXXV, 4: M. Aufidius tutelae Capitolii redemtor.


BOOK DUE
MAR 2 0 1987
22015487


CANC
BOOK DUE
MAY 1 8 1990
2945769

